Geschichte

der

Wiener Oktobertage.

Geschildert

und

mit allen Aktenstücken belegt

von

Fenner von Fenneberg,
ehemaligem Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr.

Ceux qui font les révolutions à moitié, creusent leur tombe.

Mirabeau.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1849.
Verlagsbureau.

XIII.

Der 14. Oktober.

Die Deputation, welche die von Borrosch verfaßte Adresse überbringen sollte, ging am 14ten früh von Wien ab. Der Abgeordnete Selinger, Erzieher des Fürsten Lobkowitz, war der Deputation beigegeben worden, um ihr einen besseren Empfang zu verschaffen, da Lobkowitz einer der Herren der Kamarilla war. So tief war diese konstituirende Versammlung schon gesunken, daß sie, aller Ehre und Würde vergessend, öffentlich um die Gunst eines Höflings buhlte.

Die Sitzung des Reichstages wurde um 11½ Uhr eröffnet. Schuselka theilt mit:

Es war der Wunsch mehrerer Abgeordneten, daß der Deputation an den Kaiser der Abgeordnete Selinger beigegeben werde, aus dem Grunde, weil derselbe mit dem Fürsten Lobkowitz, dessen Lehrer er einst war, in freundschaftlichem Verhältnisse stehe, und deshalb wurde auch derselbe vom Reichstagsvorstande beigegeben, um wo möglich der Deputation den besten Erfolg zu sichern. Es wird hierauf das Protokoll der gestrigen Sitzung verlesen. Der Präsident: Ich habe die Ehre, der hohen Versammlung mitzutheilen, daß die Deputation, welche an den Kaiser mit der ersten Adresse abgesendet wurde, bereits zurückgekehrt sei und der Versammlung ihre Mittheilung zu machen

habe. Peitler: Durch den hohen Reichstag wurde am 11ten d. eine Deputation von zehn Mitgliedern an Se. Majestät abgesendet; wir haben über das Resultat eine schriftliche Mittheilung abgefaßt, welche ich hier mittheile. Der hohe Reichstag hat der gefertigten Deputation eine Adresse an Se. Majestät mitgegeben, wegen der sehr bedauerlichen Entfernung des Kaisers und wegen der bedrohlichen Stellung der Truppen des Grafen Auersperg und des Banus Jellachich, welche dieselben Wien gegenüber eingenommen haben. Die Deputation reiste am 11ten Nachts von hier ab und kam am 12ten nach Brünn. Dort hörte sie, daß der Kaiser in Selowitz, drei Stunden von Brünn, übernachten werde; sie reiste sogleich dahin ab und kam nach Selowitz, woselbst der Kaiser, unter starker militärischer Bedeckung, in Begleitung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie, bereits eingetroffen war. Wir wurden noch am selben Abend zur Audienz zugelassen. Im Audienzzimmer war, außer der genannten kaiserlichen Familie, auch der Fürst Lobkowitz zugegen. Der Abgeordnete Schmitt überreichte die Adresse an Se. Majestät, welcher, nach einigen flüchtigen Blicken in dieselbe, sie an den Fürsten Lobkowitz übergab. Die Antwort, welche uns Se. Majestät ertheilte, war ähnlich dem Ihnen bereits bekannten gedruckten Manifeste, und die Deputation mußte sich hiermit begnügen, indem sich die kaiserliche Familie bald darauf zurückzog, und uns nur der Fürst Lobkowitz die Antwort gegeben: das Militär werde nicht angreifen, und der Kaiser freue sich wirklich, daß der Reichstag Vertrauen in sein Wort setze. Nachdem wir auf die speziellen Punkte der Adresse keine Antwort erhielten, berieth sich die Deputation und beschloß, durch eine schriftliche Eingabe vom Kaiser eine schriftliche Antwort zu erbitten. Die Deputation sei allerdings nicht gut empfangen worden und habe im Vorhause warten müssen, fügt der Berichterstatter hinzu, dies sei jedoch nicht die Schuld des Hofes. Es sei doch noch gut, daß der Kaiser nach Ollmütz und nicht nach Prag gegangen. (Gelächter und Zischen.) — Der Präsident zeigt nach einer Pause an, daß der permanente Ausschuß des Reichstages beantrage, die Herren Abgeordneten zu einer Sitzung um 3 Uhr Nachmittags zusam-

menzurufen, da es sich um eine noch heute an den Ban zu sendende Antwort handle. (Schluß der Sitzung um $1\frac{1}{2}$ Uhr.)

Nachmittagssitzung vom 14. Oktober (eröffnet um $3\frac{3}{4}$ Uhr). Der Abgeordnete Schuselka betritt die Rednerbühne, um als Mitglied des permanenten Ausschusses dem Hause zu melden, daß aus allen entfernteren Städten und Provinzen die erfreulichsten Zusicherungen einlangen, welche die unbedingte Theilnahme und Anerbieten jeder möglichen Hülfeleistung zur Wahrung der errungenen Freiheit, zur Vertheidigung der Volksrechte bringen. So habe die Nationalgarde der Stadt Steyer durch eine Adresse sich dem Reichstage zur Verfügung gestellt. Aus Troppau melde man, daß in Folge des Manifestes, welches der Reichstag erlassen, auch das schlesische Landvolk sich erhoben habe und mit der Troppauer Nationalgarde dem Reichstage zur Verfügung stehe. Von Hadersdorf und von Neutitschein haben sich Deputationen der betreffenden Nationalgarden mündlich an den Ausschuß gewendet, um ihn zu versichern, daß sie bereit wären, die Gefahren, welche die Hauptstadt dermalen bedrohen, zu theilen, und gegen den gemeinsamen Feind mit den Wienern zu stehen. Der Abgeordnete verliest hierauf eine Adresse des Studentenkomité's an den hohen Reichstag, welche zuerst ausdrückt, daß die ganz ungewöhnliche Aufregung der Gemüther, die gänzliche Stockung der Gewerbe, das drückende Element, welches auf allen Bewohnern der Hauptstadt laste, das Komité der Studenten veranlaßt habe, an den hohen Reichstag ein ernstes Wort zu richten. Die hohe Versammlung werde gewiß zur Wahrung der errungenen Rechte, zur Vertheidigung der schwer erkämpften Freiheit entschieden handeln, und das Nothwendige nicht länger verzögern. Der Reichstag sei die einzige Schranke zwischen Despotie und Anarchie, aber auch diese Schranke könne fallen. Das Komité hoffe, der Reichstag werde seiner und des Volkes würdig handeln. — Hierauf verliest der Präsident eine von Jellachich und Auersperg unterzeichnete Zuschrift an den Reichstag, welche durch den Abgeordneten Pillersdorf, den man bei seiner Reise nach Wien im Lager gefangen genommen hatte, überbracht wurde. — Der Inhalt derselben geht darauf hinaus, daß die Kommandirenden in

Erfahrung gebracht, wie sich der Reichstag zu Anbahnung einer friedlichen Ausgleichung der Wirren an den Kaiser gewandt. — Sie seien geneigt, den Wünschen des Reichstags auch ihrerseits Rechnung zu tragen, wenn er den Ungarn ein Halt zurufen und so den Folgen einer Schlacht auf österreichischem Boden zuvorkommen würde. — Auf die Bemerkung von Pillersdorf's, daß die zwei Heere den Wienern die Lebensmittel abschnitten und jede Zufuhr verhinderten, seien sie in Folge seiner Vorstellungen bereit, die Zufuhr frei zu geben, wenn ihnen freie Disposition über alle in den Kasernen befindlichen Militär-Effekten und volle Garantie für die sonstigen Vorräthe an Montur rc. zustehe und der gefangene General Recsey ausgeliefert werde.

Schuselka berichtet, daß man kein Mittel unversucht lassen wolle, um Alles auf gütlichem Wege auszugleichen. Der permanente Ausschuß habe daher folgende Adresse an den Ban entworfen, die hiermit dem Reichstage zur Debatte vorgelegt werde. Dieselbe lautet:

An Se. Excellenz den Banus von Kroatien, Baron Jellachich.

Auf die am heutigen Tage von Ewr. Excellenz und dem Grafen Auersperg unterzeichnete Zuschrift, läßt der konstituirende Reichstag durch seinen permanenten Ausschuß Folgendes erklären:

Es ist eine Deputation abgegangen, um Se. Majestät zur Genehmigung und schleunigen Ausführung der in einer Reichstags-Adresse beantragten Friedens-Vorschläge zu bewegen.

In der sichern Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg dieses Schrittes und im Pflichtgefühle der Vaterlandsliebe und Humanität, hat der Reichstag seinerseits bis zu dieser Stunde alle seine Kräfte aufgeboten, um das kampflustige Volk von Wien und die aus den Provinzen zuströmenden Schaaren von offensiven Feindseligkeiten gegen die Truppen abzuhalten. Er wurde in diesem Streben gestern noch durch die mittelst telegraphischer Depesche einglangte Kunde unterstützt, daß Se. Majestät der Reichstagsdeputation durch den Fürsten Lobkowitz die bestimmte Versicherung gegeben, die beiden vor Wien stehenden Kommandanten würden nicht angreifen.

Allein die von Ewr. Excellenz befohlene Entwaffnung der gesetzmäßig organisirten Nationalgarde der Dorfschaften und der zum Bezirke der Hauptstadt gehörigen Ortschaften, die drückenden Requisitionen, die Verhinderung der freien Passage, die Absperrung der Zufuhr von Lebensmitteln, stehen mit den wiederholten Friedensversicherungen der beiden Herren Kommandanten und mit dem kaiserlichen Ausspruche in so grellem Widerspruche, daß der Reichstag gegen diese Maßregeln als gegen thatsächlich feindselige aufs Entschiedenste protestirt.

Ew. Excellenz stellen als erste Bedingung des Friedens auf, daß die Ungarn die Grenzen Oesterreichs nicht überschreiten, und sprechen dabei die Meinung aus, daß hierauf nur der Reichstag Einfluß nehmen könnte.

Der Reichstag hat die Ungarn nicht in's Land gerufen und kann sie ebensowenig hinaus dekretiren.

Der ungarische Reichstag hat uns die Anzeige gemacht, daß er dem ungarischen Heere den Befehl ertheilt, Ew. Excellenz zu verfolgen, wohin Sie sich auch wenden mögen, und erst dann Halt zu machen, wenn Ew. Excellenz entwaffnet wären.

Der Reichstag wiederholt daher, daß er kein anderes Mittel des Friedens kennt, als daß Ew. Excellenz mit Ihren Truppen sogleich den Rückzug in die Heimath antreten, und der gesetzlich bewaffneten Volkswehr der Umgebungen Wiens die Waffen zurückstellen. Geschieht dies, dann kann der Reichstag, mit Berufung auf die Sr. Majestät vorgetragenen Friedensvorschläge, auch die ungarische Armee zum Stillstand auffordern.

Mit dieser Erklärung hat der Reichstag Alles gethan, was er thun konnte. Wird die von ihm ausgesprochene Bedingung nicht erfüllt, dann endet seine Friedensmacht, und es beginnt die Macht des Verhängnisses der unvermeidlichen Schlacht mit den Ungarn, deren Folgen diejenigen erwägen und verantworten müssen, welche diesen Zustand veranlaßt haben.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstages.

Vom Reichstags-Ausschusse:

Dr. Fischhof, Obmann. Franz Schuselka, Schriftführer.

Auf die Anfrage des Präsidenten, ob Jemand das Wort in dieser Angelegenheit wünsche, verlangt Abgeordneter Dilewski eine zweite Lesung, nach welcher Abgeordneter Goldmark bemerkt, man müsse, nach seiner Meinung, nicht sagen, daß der Reichstag gegen das feindselige Verfahren, wenn es nicht eingestellt würde, protestiren müsse, daß diese Phrase nicht eventuell, sondern definitiv gegen das bereits vergangene Verfahren protestire. Außerdem will er die Adresse an den Grafen von Auersperg, dem als Kommandirenden von Niederösterreich der Ban hier unterstehe, und nicht an den Ban adressirt. Abgeordneter Potocki glaubt in der Adresse nicht klar ausgesprochen, daß der Reichstag die Ungarn am Einmarsch nicht verhindern wolle, er glaubt darin ausgesprochen, daß der Reichstag dies nicht könne, welcher Ansicht er entgegentritt. Außerdem wünscht er die Phrase bezüglich der Entwaffnung des Bans weggelassen, da er es für edler hält, wenn man im Besitze der Macht hochtrabende Worte vermeidet. Auch beantragt er zwei Exemplare der Adresse, das eine an Auersperg, das andere an den Ban zu schicken. Abgeordneter Pillersdorf verlangt in einer noch mehr breiten als langen Auseinandersetzung der Wichtigkeit dieser Adresse die Niedersetzung einer zweiten Kommission zur Berathung einer neuen Adresse. Abgeordneter Goldmark widerlegt hierauf die Gründe, welche Abgeordneter Potocki für Ausfertigung zweier Adressen geltend machen wollte, dadurch, daß er anführt, wie unwiderleglich Auersperg und Jellachich gemeinschaftliche Sache gemacht und die dem hohen Reichstage geschickte Depesche auch gemeinschaftlich unterschrieben haben. Man möge sich wegen des Tones, dem Ban gegenüber, nicht zu große Skrupel machen, da dessen erste Zuschrift klar genug herausgestellt habe, wie man mit ihm stehe (Bravo). Wenn man die Zuschriften und die Thatsachen aneinanderhalte, welche von den Ungarn und diejenigen, welche vom Ban ausgegangen seien, werde man wohl einen gewaltigen Unterschied bemerken (Bravo). Wir hätten uns gegen die Armee niemals feindlich benommen, wir hätten ihr sogar, was sie zu ihrem Lebensbedarf gebraucht, zugeschickt. Sie habe aber ohne allen Grund uns die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnit-

ten, wiewohl dies für den Augenblick nicht so gefährlich sei, da die Stadt auf 12—14 Tage Provision besitze. Das solle uns aber Alles nicht hindern, unsere Bedingungen determinirt zu stellen, oder etwa unnütz Zeit zu verlieren; denn das Damokles-schwert, das über unserer Freiheit hänge, müsse nicht nur für den Moment oder nur von Wien, es müsse für immer und von allen Völkern Oesterreichs entfernt werden (Bravo). Die Lage der Dinge könne schnell sich ändern (Zustimmung); wir aber können und wollen durchaus nicht zögern (anhaltender Beifall). Abgeordneter Smrcker meint, daß der vom Abgeordneten Pillersdorf angeregte Aufschub zur Bildung einer neuen Kommission in diesem Augenblicke zu bewilligen, Verrath an der Freiheit wäre (Bravo) und er ermahne, nicht durch unnöthiges Zögern hier in dem Geburtsort der österreichischen Freiheit das Grab derselben entstehen zu lassen. (Langes anhaltendes Bravo.) Schluß der Debatte wird beantragt.

Abgeordneter Fedorowitz spricht sich darüber aus, daß Jellachich durchaus kein Recht habe, bewaffnet vor Wien zu erscheinen, da er als Kroatenhäuptling mit den Ungarn nicht hier Krieg führen könne; daß es Gebrauch sei, eine feindliche Armee, welche in einem neutralen Lande ankomme, zu entwaffnen (Bravo). Dem Völkerrechte zufolge, könne und müsse man auf diesem Boden das Ablegen der Waffen von ihm verlangen, spreche sie dem Völkerrechte Hohn, so müsse sie gezwungen werden (Bravo). Er spricht sich dann über die Pflichten der Abgeordneten und die Erfüllung aus; er erwähnt, wie wir vor noch kurzer Zeit in unserer Mitte einen Kaiser und ein verantwortliches Ministerium gehabt haben, die beide in diesen gefahrvollen Momenten nicht mehr das Ruder des von den Wogen umhergetriebenen Staatsschiffes lenkten; sie aber (die Abgeordneten) seien trotzdem nicht von ihrem gefahrvollen Posten gewichen. (Langer anhaltender Beifall.) Er erläutert nun die Lage der Abgeordneten, welche zusammenberufen, um Friedensgesetze zu geben, über Jellachich debattiren müßten, während der Kaiser mit einem Federzuge die beiden ihm untergeordneten Generäle zum Einstellen der Feindseligkeiten hätte zwingen können, nun aber die Deputation des Reichstages so-

gar ohne Antwort zurückgesendet habe. Er schließt mit der Bemerkung, daß der Reichstag nicht für das, was Jellachich thun zu müssen glaube, verantwortlich sein könne, da Jellachich sich den Reichstagsbeschlüssen nicht füge, und ladet nun auf Jellachich die ganze Verantwortung seiner Thaten. Abgeordneter Potocki: Daß er durchaus nicht beantragen wolle, daß der Reichstag die Ungarn in ihrem Vordringen aufhalte, daß demselben aber dieses Recht nach seiner Meinung zustehen müsse, worauf Schuselka erwiedert, daß in der Adresse dieses Recht dem Reichstage nicht benommen sei, daß die Ungarn selbst erklären, sie beabsichtigten keine Gebietsverletzungen, daß sie durch die eigene Uebernahme der Verpflegung auch das Land in keiner Weise bedrückten, daß man sie also unbedingt vorrücken lassen könne. Die Worte, welche der Abgeordnete Potocki als „hochtrabend" bezeichne, seien Citat und müßten als Bezeichnung des Willens der ungarischen Regierung stehen bleiben. Es wird über die verschiedenen Amendements abgestimmt. Die von dem Ausschuß entworfene Antwort wird mit dem Verbesserungsantrag des Abgeordneten Goldmark einstimmig angenommen. (Beifall.) Der Abgeordnete Umlauft beantragt, daß man, zur Beruhigung des Volkes, diese Adresse augenblicklich durch Plakate veröffentliche. (Angenommen.)

Smolka macht auf die Wichtigkeit der Verhandlungen aufmerksam und hofft, daß die abgereisten Abgeordneten sich wieder einfinden werden.

Bezüglich des gefangenen General Recsey ist Schuselka der Ansicht, daß er unter dem Schutze der Legion jedenfalls sicherer sei, als wenn man ihn ins feindliche Lager geleiten sollte. Für mehrere Gebäude wird abermals der Schutz des Reichstags vorgeschlagen, derselbe jedoch abgelehnt und auf den Schutz der Bevölkerung verwiesen. Für Schutz der Personen hatte die Reichstagspermanenz bereits einige tausend Formulare drucken lassen, die ungefähr lauteten:

„Der hohe Reichstag stellt Vorzeiger dieses als*) — —

---

*) Kam der Charakter oder die besondere Eigenschaft, derenthalben man Reichstagsschutz genoß.

unter seinen besonderen Schutz und befiehlt allen Behörden, denselben aller Orten ungehindert passiren zu lassen ꝛc. ꝛc. — Solcher Schutzkarten waren, als Verfasser seine Stellung im Oberkommando antrat, bereits an 762 ertheilt. Dieselben mußten vom Oberkommandanten oder Fenneberg unterschrieben sein, weshalb sich denn die Anzahl der Beschützten nach dem 13. Oktober bedeutend verminderte, da Fenneberg, mit Ausnahme der Ausländer und pensionirten Offiziere, jedem Andern die Unterschrift verweigerte.

Bei dieser Gelegenheit muß erwähnt werden, daß die Permanenz des Reichstags sich mitunter auch herausnahm, Dienstenthebungskarten auszustellen, ohne die Genehmigung des Oberkommando's einzuholen, was übrigens den Begünstigten nicht viel nützte, da dieselben, ungeachtet ihres von der Permanenz unterzeichneten Scheines, doch zum Dienste angehalten wurden.

Am 14ten war der Reichstag weniger fruchtbar an Plakaten, da nur eins und zwar folgendes erschien:

Im Namen des Reichstages wird hiermit erklärt, daß der k. k. General-Major und Stadt-Kommandant von Wien, Herr Mattauschek, sammt allen ihm unterstehenden k. k. Offizieren und dem Amts- und Dienstpersonale des Platzkommando's, so wie alle militärischen Institute, unter den Schutz des hohen Reichstages und des Volkes von Wien gestellt sind.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

(L. S.) Dr. Fischhof m. p. Obmann.

Franz Schuselka m. p. Schriftführer.

Im Gemeinderath ward ein Auftrag vom Reichstage verhandelt, die Mitglieder der medizinischen Fakultäten in ihren Anordnungen und Verrichtungen durch den Gemeinderath zu unterstützen und dies zugleich durch ein Plakat zu veröffentlichen. Nach einer längeren Mittheilung des Dr. Folwarzny über die bisher eingerichteten Spitäler und Verbandplätze, Anstellung von Aerzten, Betten-Anzahl u. s. w. werden die Herren Dr. Folwarzny und Dr. Beer aufgefordert, sich in steter Verbindung über

diese Angelegenheit mit der Fakultät zu erhalten. Das Plakat wird derselben Kommission überlassen.

Die Herren Stifft, Freundt und Winter werden zu einer geheimen, die Herren Kaiser, Wessely und Folwarzny zu einer anderweitigen Berathung bei dem Nationalgarde-Oberkommando abgesendet.

Stifft theilt mit, daß das seit heute verbreitete Gerücht, der Reichstag habe dem Banus ein Ultimatum gestellt, falsch sei. Der Reichstag habe in einer Note Jellachich erklärt, daß die Entwaffnung der Nationalgarden auf dem Lande ein inkonstitutioneller Akt sei. Auch habe der Reichstag die Ungarn nicht aufgerufen, werde aber, wenn Jellachich abziehe, die Ungarn in ihrem Vorrücken auf österreichisches Gebiet, zum Stillstande auffordern. Ein Offizier vom Generalstabe habe seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine Schlacht in der Nähe von Wien nicht leicht strategisch möglich, und überhaupt für die Nationalgarde ein Angriff auf Jellachich ohne Kavallerie erfolglos sei.

Wessely beantragt eine Kriegssteuer für die aus Furcht und Mangel an Patriotismus aus Wien Geflüchteten. Mehrere Amendements werden gemacht; Freundt spricht sich zwar für das Recht zu einer Steuer, aber nicht für die praktische Möglichkeit derselben aus. Behält sich einen Antrag, worin eine Beisteuer von der ganzen Monarchie enthalten sein werde, vor. Sein Antrag auf Vertagung wird angenommen.

Das Bezirks-Kommissariat Leopoldstadt bittet um Erlaß eines Plakates an die Linien, damit den Passirenden kein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Eine beantragte Zuschrift deshalb ans Oberkommando wird nicht wirksam erachtet. Die Herren Schumann und Mayer begeben sich zur Taborbrücke und berichten später, es sei Niemand angehalten worden, und zwar auf Befehl des Oberkommando's, woraus hervorgehe, daß dasselbe unsere darauf bezüglichen Beschlüsse nicht kennen müsse.

Kubeniks Antrag, dem Oberkommando bekannt zu geben, daß keine Bespannung bei den Kanonen der über Fünfhaus vorgeschobenen Vorposten und man bereit sei, die nöthigen Pferde zu stellen, wird angenommen.

Klobassers Antrag, daß stets drei Mitglieder des Gemeinde-

rathes zur Berathung beim Nationalgarde-Oberkommando anwesend sein sollen, wird verworfen.

Wessely zeigt an, es habe sich das Gerücht verbreitet, daß die Finanzwache Befehl habe, sich bei einem bevorstehenden Kampfe dem Militär anzuschließen, und beantragt deshalb, vom Kommandanten dieses Korps eine schriftliche Erklärung zu verlangen, ob er auf Seite des Volkes stehe oder nicht; im letzteren Falle möge er dann sich neutral erklären, und entwaffnet werden. Nach einer kurzen Debatte wird der Antrag angenommen und zugleich dieselbe Maßregel hinsichtlich der Hofburgwache und Arcierengarde beschlossen, und eine Deputation aus den Herren Porkenstein, Otto und Würth bestehend, an die Kommandanten dieser Korps abgeschickt. Die Anträge Kaisers, daß ihnen im Falle ihrer Neutralitäts-Erklärung die Bewachung bestimmter Gebäude, z. B. Mauth, Hofburg u. s. w. anvertraut werden solle, so wie der Kubeniks, erst nach erfolgter Erklärung einen Beschluß zu fassen, kommen nicht zur Abstimmung.

Wessely erwähnt gleichfalls einer Anzeige, daß die Rekonvaleszenten im Militärspitale auf die Seite des Volks treten wollen, aber sehr scharf bewacht seien. Er beantragt, man möge darüber Erhebungen machen, und nöthigenfalls ihre Freizügigkeit erwirken. Die Herren Dr. Beer und Folwarzny werden damit beauftragt.

Professor Förster meldet, daß die städtischen Erdarbeiter, trotz dem sie als Bewaffnete 25 Kr. Löhnung erhalten, auch noch, ohne daß sie arbeiten, auf ihren Taglohn Anspruch machen. Sylvester meint, daß ein Unterschied zwischen Bewaffneten, die 25 Kr. Löhnung erhalten, und solchen zu ziehen sei, die keine Waffen tragen. Der Antrag Försters, daß Erstere auf den Bauplätzen nicht ausgezahlt, und deshalb durch ein Plakat in Kenntniß gesetzt werden sollen, wird mit dem Zusatze Uhls, dasselbe recht populär zu verfassen, angenommen, und die Verfassung den Herren Freundt, Uhl und Förster übertragen.

Debus meldet, daß ein Kanonier mit Geleitschein des Gemeinderathes mehrere Positionen der Nationalgarde an den Linien besichtigt habe, was große Erbitterung unter letzterer hervorrief. Er beantragt größere Vorsicht und Beschränkung in der Austheilung

der Geleitscheine. Es wird beschlossen, daß nur die Führer der im Gußhause zurückgebliebenen Mannschaft und nach Herrmanns Zusatze, wenn sich Abtheilungen an bestimmte Orte begeben, Geleitscheine erhalten sollen; Debus wird mit der Vollziehung beauftragt.

Ein Urlaubsgesuch vom Nationalgardedienste für zwei Grundgerichtsbeamte der Alservorstadt wird dem Oberkommando zugewiesen.

Die Gemeinde Landstraße bittet um Vergütung eines an die dortigen Garden früher ausgezahlten Betrages von 500 Fl. C. M. Brodhuber bemerkt, daß diese Auszahlung vor unserem Beschlusse wegen des Verpflegungsbeitrages geschehen und überhaupt kein genauer Ausweis beigeschlossen sei.

Gassenbauer theilt mit, daß von Seiten des Finanzausschusses ohnedies eine höhere Vergütung an die Nationalgarden als die früheren 20 Kr. in Aussicht gestellt sei und weiset auf die erhaltenen 200,000 Fl. C. M. hin. Freundt stimmt für Auszahlung gegen späteren Regreß an den Staat, was auch angenommen wird.

Ein vom Oberkommando bewilligtes Gesuch um Auszahlung eines Restes von 180 Fl. an den Kommandanten des ersten mobilen Bataillons, Herrn Frank, welcher bereits vier Kompagnien eingereiht hat, wird genehmigt.

Bezüglich der Verpflegung der mittellosen Garden und der Spitäler, erschien in Folge gefaßten Beschlusses nachfolgende Kundmachung:

Der Gemeinderath der Stadt Wien, überzeugt von der Dürftigkeit der meisten Nationalgarden, nicht nur im Bezirke von Wien, sondern auch der nächsten Umgebung, hat in seiner Sitzung vom 13ten d. M. beschlossen, an den Ausschuß des hohen Reichstages sich mit der Bitte zu wenden, es möge aus den Staatskassen den unbemittelten Garden, auch wenn sie in dem eigenen Bezirke unter Waffen stehen, während der Dauer des gegenwärtigen Ausnahmezustandes für einen 12stündigen Dienst eine Entschädigung von 20 Kr. C. M. und für einen 24stündigen Dienst von 40 Kr. C. M. verabfolgt werden.

Hierüber erfolgte von dem Ausschusse des hohen Reichs-

tages, im Einverständnisse mit dem Finanzministerium, folgende Resolution:

„Es unterliegt keinem Anstande, daß für die Dauer der gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse, die von dem Gemeinderathe mit der Eingabe vom 13. Oktober l. J. angetragene Entschädigung für die unbemittelten, den Waffendienst leistenden Bewohner Wiens aus der von dem hohen Reichstage mit dem Beschlusse vom 13ten d. M. bewilligten Summe von 200,000 Fl. verabfolgt werde."

Kraus. Dr. Fischhof, Obmann.
Vacano, Schriftführer.

Der Gemeinderath beeilt sich, diesen Erlaß seinen Mitbürgern zur Kenntniß mit dem Bedeuten zu bringen, daß die Kompagnie-Kommandanten das Verzeichniß der dürftigen Garden ihrer Kompagnieen, welche den 12- oder 24stündigen Waffendienst auch geleistet haben, zu verfassen, die Herren Bezirkschefs aber diese Verzeichnisse zu vidiren und eine mit demselben belegte Quittung über den Gesammtbetrag der Permanenz des Gemeinderaths zur Zahlungsanweisung vorzulegen haben.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Gemeinderath der Stadt Wien

hat zur kräftigen Unterstützung der, von der löblichen Wiener medizinischen Fakultät angeordneten Maßregeln für Heilung und Pflege der Verwundeten angeordnet, daß die zur ärztlichen und wundärztlichen Dienstleistung bestimmten und überhaupt von der genannten Fakultät mit eigens hierzu ausgefertigten Legitimationskarten versehenen Personen auf keine Weise behindert, sondern vielmehr, wie dies von der bewährten Humanität der Wiener Bevölkerung zu erwarten steht, in Ausübung ihrer schweren Pflichten kräftigst unterstützt und nöthigenfalls geschützt werden.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Vom Studentenkomité, das im Secirsaale eine Zünderfabrik errichtet hatte, die täglich an 5000 Zünder zu Consolschen Gewehren lieferte, erschien am 14ten folgende Proklamation:

Mitbürger!

Die Augenblicke sind dringend. Unsere gegenwärtige ungewisse Lage ist für länger unerträglich. Die Würfel müssen fallen. Es kann sich aber nur durch eine schleunige Erhebung des ganzen Volkes zu unserem Glücke entscheiden.

Darum rufen wir allen unseren Brüdern in der Stadt und auf dem Lande zu: Auf, zu den Waffen! zum Kampfe für Freiheit und Vaterland!

Es gilt unser Aller Leben, es gilt alle Errungenschaften.

Aber unsere Stimme verhallt, denn sie ist die Stimme Einzelner. Der Reichstag, die vom Volke frei und vertrauensvoll gewählten Vertreter, müssen zu den Waffen rufen, wenn die Erhebung eine allgemeine, wenn sie eine solche sein soll, die zum Siege führt. Nur die Stimme des Reichstags wird mächtig Anklang finden, nur seine Stimme wird alle Bürger zu ihrer Pflicht rufen, zur Vertheidigung des von einer reaktionären Bajonetenpartei bedrohten Vaterlandes. Der gefertigte Ausschuß, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, läßt daher an den hohen Reichstag eine dringende Bitte ergehen, er möge die Organisirung des Landsturmes mit kräftiger Hand leiten, er möge selbst alle Söhne unseres theuren Vaterlandes zur Vertheidigung desselben auffordern.

Mitbürger, Brüder, unterstützt diese unsere Vorstellung an den hohen Reichstag aus allen Kräften, lasset selbst solche Bitten an den hohen Reichstag ergehen. Dies ist der einzige Weg zum Siege, der unsere gegenwärtige peinliche Lage zum Heile endigt. Wien, den 14. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Am 13ten Abends um 5 Uhr waren ungeachtet der Versicherung der Ollmützer Kamarilla und der beiden kaiserlichen Generale, man würde sich nur vertheidigen, aber selbst keinen Angriff unternehmen, die Vorposten Jellachichs bis zur Erdberger Linie vorgeschoben und von den Wiener Garden mit heftigem Kleingewehrfeuer empfangen worden. Die Unterstützung der feindlichen Vorposten rückte sofort mit vier Kanonen augenblicklich vor und löste sich in eine zweite Plänklerkette auf, die

sich von der Donau bis zu dem Franzosengraben zog. Die feindliche Reserve stand hinter dem neuen Wirthshause beinahe parallel mit dem Kanale und wurde von der bei der St. Marxer Linie befindlichen halben Batterie bestrichen. Ein Ausfall der Brünner Garden, welche zwischen dem Erdberg und der Leopoldstadt ihre Position hatte, vertrieb den Feind aus dem Gehölz und die Reserve war durch das Feuer von der St. Marxer Batterie schon früher genöthigt gewesen, sich aus der Schußweite zurückzuziehen.

Im Laufe des 13. und 14. Oktobers war die Bildung der mobilen Korps rasch und mit dem günstigsten Erfolge vorgeschritten. Die Arbeiter verspürten keine besondere Lust, in die, von den Schwarzgelben verlassenen, Reihen schwarzgelber Kompagnieen zu treten, wie es ihnen der Gemeinderath Anfangs zumuthete und so schaarten sie sich denn um einzelne Führer, die vom Oberkommando mit Bildung mobiler Korps beauftragt waren. Der als Schriftsteller, wie als einer der Helden des 6. Oktobers bekannte Dr. Gustav Frank hatte bereits vor dem 12. Oktober auf eigene Faust ein Korps zu errichten begonnen, das am 14ten schon über 500 Mann zählte. — Sternau von Preßlern, Kaufmann, war desgleichen die Bildung eines mobilen Korps zugestanden worden und sein Korps war, da es beinahe alle übergegangenen Soldaten in seinen Reihen zählte, das stärkste. Obgleich der Reichstag ausdrücklich erklärt hatte, daß nur er den Landsturm rufen würde, waren doch vom Oberkommando bereits Boten zur Organisirung desselben ausgesandt worden und ein Reichstagsmitglied, Kudlich, war selbst von Wien abgereist, um in Oberösterreich den Landsturm zu organisiren. In diesen lithographirten Vollmachten war aber ausdrücklich bemerkt, daß der Landsturm sich nur bereit zu halten habe. Durch diese halbe Maßregel, die so ganz Messenhauser, wie den Reichstag charakterisirt, wurde das Landvolk unnütz allarmirt und wenn sich der Reichstag je hätte ermannen können, den Landsturm später wirklich herbeizurufen, so wäre nur ein höchst klägliches Resultat das Ende gewesen. Ein späteres Plakat des Studentenkomité's weist ziemlich deutlich darauf, so wie auf die Unentschlossenheit der obersten Behörden

hin, und giebt dem Landvolke den Rath, zu kommen, gleichviel ob man es rufe oder nicht.

Der Abgeordnete Kudlich wurde bei seiner Rundreise vom Militär verhaftet, jedoch später wieder freigegeben.

Häfner, der Redakteur und Inhaber der gefürchteten „Konstitution", der am 11ten aus Wien geflüchtet (nicht um den Landsturm zu organisiren), wurde bei St. Pölten erkannt, verhaftet und nach Josephstadt gebracht.

Alle diese Missionen hatten indeß nicht den gewünschten Erfolg und mit Ausnahme der Garden, die aus Mähren, Oesterreich und Steiermark zu Hülfe eilten, kam kein Mann, um mit den Wienern zu kämpfen.

Messenhausers Thätigkeit besteht ausschließlich in Plakaten, die zugleich die Geschichte der Wirksamkeit des Oberkommando's bilden, weshalb zur Vermeidung von Wiederholungen die Erlasse des Oberkommando's ihrer Reihenfolge nach mitgetheilt werden, da, wo es erforderlich, mit den nöthigen Kommentaren begleitet und vollkommen getrennt von den Gefechtsrelationen. Am 14ten erschien an Erlassen des Oberkommando's wie folgt:

Kundmachung.

Das fortwährende Schießen und Plänkeln auf den Basteien und Glacis,*) welches die Sicherheit der Passanten bereits zu wiederholten Malen ernsthaft gefährdet hat, und unter der Bevölkerung allarmirende Gerüchte erregt, wird abermals streng untersagt. Die Herren Posten-Kommandanten werden hiermit aufgefordert, diesem Unfuge auf das Ernstlichste zu steuern und die Zuwiderhandelnden sofort zu verhaften und zur weiteren Anzeige zu bringen. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Um jedem weiteren Andrange zum kaiserlichen Zeughause vorzubeugen, wird hiermit dem Publikum bekannt gegeben, daß

*) Von den Basteien wurde hauptsächlich des Abends und Nachts fortwährend geschossen, so daß der Verfasser, als er am 12ten Abends eine berittene Ronde um die innere Stadt machte, beinahe durch einen Schuß von der Burgbastei getödtet worden wäre.

bereits sämmtliche daselbst aufbewahrt gewesenen Waffen vertheilt worden sind.

Die darin noch enthaltenen Gegenstände werden als Erinnerungen an Oesterreichs Kriegsruhm unter den Schutz des Volkes gestellt. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Kundmachung in Betreff des Artilleriewesens.

Die gesammte Artillerie zerfällt, wie bekannt, in die zwei Abtheilungen:

Nationalgarde-Artillerie: Zeitlicher Chef in Erkrankung des Kommandanten Herrn Spitzhütl, der Herr Hauptmann.

Bürger-Artillerie: Kommandant Herr Kurth.

Ueber die Verwendung der gesammten Artillerie verfügt mein Generalstab durch den Chef des Artilleriewesens, Herrn Jelowicki.

Alle Gesuche wegen Geschütz sind demnach immer erst meinem Generalstabe vorzulegen.

Garden der beiden Abtheilungen der Artillerie! Die Augenblicke sind ernst. Wir stehen vor dem Richterstuhle der politischen Welt Europa's. — Zu allen Zeiten hat Artillerie für die edelste Waffe zur Erreichung großer militärischer Erfolge gegolten. Unsere Vaterstadt, unser heiliges Vaterland hat Ursache, von dem Eifer aller Garden der Artillerie das Größte zu erwarten. Glühender Eifer schafft in außerordentlichen Zeitpunkten Wunder. Ich hoffe, vielen Eifrigen, wo nicht Allen, zu seiner Zeit den Dank des Vaterlandes ausdrücken zu können.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung wegen Allarmirung.

In den Vorstädten erfolgt ein Allarm durch die Herren Distrikts- und Bezirkschefs. Kein Anderer ist dazu befugt. Bewegungen des Feindes signalisiren die Vorposten und Pikets durch Schüsse und Meldungen.

Allarm in den Vorstädten ist in der inneren Stadt nicht abzunehmen. Solcher kann einzig und allein von mir, dem Chef des Generalstabes, oder meinem Feldadjutanten, Herrn Hauptmann Fenneberg, ausgehen. Jeder Urheber eines unbefugten Allarms, welcher nutzlose Aufregung und beklagenswerthen Mißbrauch der ohnedies auf das Aeußerste angestrengten Kräfte der Garde zur unausbleiblichen Folge hat, wird ohne Unterschied der Person verhaftet. Die Ahndung muß streng sein, weil im gewissen Verhältnisse auch ein Uebermaß des Eifers zum Frevel wird. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Der Oberkommandant der Nationalgarde Wiens und der Umgebung giebt an die Garden und mobilen Korps, so wie dem Publikum die erfreuliche Nachricht, daß der rühmlich bekannte Generallieutenant Bem ihm in Leitung der strategischen Angelegenheiten zur Seite stehen wird.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung Betreffs des St. Stephansthurmes.

Die mit Beobachtungen und der Ausführung von Signalen angestellten Individuen auf dem St. Stephansthurm handeln unter dem Gewicht meines unmittelbaren Einflusses. Sie dürfen durch Niemand in ihrem schwierigen und hochwichtigen Berufe beirrt werden.

Die Befriedigung eitler Schaulust ist gegenwärtig nicht am Platze. Sie bringt Schaden und ist die Mutter alberner Gerüchte. Ich lege diese Worte meinen Kameraden und Mitbürgern mit ernster Mahnung an das Herz und hoffe achtungsvollen Gehorsam zu finden. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung der Personen und Leiter meines Hauptquartiers.

Mein Hauptquartier bleibt nach wie vor in den Lokalitäten der Stallburg.

Dasselbe besteht aus folgenden Vorständen:

Die Stellvertreter des Oberkommandanten während seiner Abwesenheit:

Herr Schaumburg, Kommandant der Bürgerregimenter.

Herr Thurn, Hauptmann und Chef des dritten Bezirks.

Herr Aigner, Kommandant der akademischen Legion.

Der Vorstand der Haupt-Adjutantur, Herr Hauptmann Schneider, übernimmt die Kenntnißnahme und Buchführung aller einlaufenden Gegenstände, in sofern sie nicht rein militärischer Natur sind.

In seinem Büreau befindet sich der Zahlmeister des Oberkommando's.

Der Vorstand der Feld-Adjutantur, Herr Fenneberg, mit dem Range eines Hauptmanns und seinem Personale.

Der Generalstab. Chef: Herr Haug, mit dem Range eines Majors. Direktor der gesammten Artillerie und des Befestigungswesens: Herr Oberst Jelowicki.

Der Vorstand des Platzkommando's, Herr Hauptmann Em. du Beine.

Ich erwarte von der Einsicht und den wohlwollenden Gesinnungen sämmtlicher Garden und Glieder der mobilen Korps, daß allen Vorständen, wie dem Oberkommandanten selbst, mit Achtung und nothwendigem Gehorsam in allen Fällen entgegengekommen wird.

Als äußeres Erkennungszeichen bestimme ich für meinen gesammten Generalstab und die Herren Offiziere meines Hauptquartiers, daß solche die Feldbinde von der linken Achsel nach der rechten Seite tragen.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung der Vorstände und Leiter, behufs der Vertheidigung der Stadt Wien sammt Vorstädten.

Zur Erzielung einer zweckmäßigeren Leitung und Ueberwachung der Vertheidigungsmaßregeln unserer Stadt sammt Umgebung ordne ich das Nachstehende an:

Die strategisch wichtigsten Theile der Stadt werden in militärische Distrikte abgetheilt. Dieselben sind:

Distrikt Nr. 1. Die gesammte innere Stadt. Ihre Vertheidigung behalte ich mir zwar selbst vor; um jedoch in den laufenden Arbeiten und Erledigungen nicht gehindert zu sein, haben die drei Stellvertreter des Oberkommandanten, Herr Oberst Schaumburg, Herr Hauptmann Thurn und Herr Kommandant Aigner sich für die Lösung dieser Aufgabe in ein Komité zu vereinigen. Es ist sich deshalb ausschließlich an sie zu wenden.

Distrikt Nr. 2. Leopoldstadt und Landstraße, vom Donaukanal bis zum Wiener-Neustädter Kanal und Rennweg. Distriktschef: Herr Bezirkschef Plattensteiner.

Distrikt Nr. 3. Wieden und Mariahilf, vom Rennweg, mit Einschluß der so hochwichtigen Stellungen des Belvedere und Schwarzenberggartens, bis zur Mariahilfer Hauptstraße. Distriktschef: Herr Braun.

Die Herren Distriktschefs sind angewiesen, in den ihnen zugewiesenen Bezirken aus Personen von erprobter militärischer Befähigung sich Augenblicks ihren Generalstab zusammenzusetzen, ihr besonderes Hauptquartier aufzuschlagen und dasselbe mittelst Plakat öffentlich bekannt zu geben. Dem Herrn Distriktschef Braun wird von meinem Hauptquartier der Herr Oberlieutenant Kuchenbäcker als Stabsadjutant zur Verfügung gestellt.

Die Herren Distriktschefs, so wie die Herren Bezirkschefs der nicht in strategische Rayons gebrachten Vorstadttheile sind mit der selbstständigen Leitung aller erforderlichen und durch die Umstände sich verändernden Vertheidigungsmaßregeln betraut. Sie müssen jedoch mit den Kräften ihrer eigenen Sektionen für gewöhnliche Verhältnisse ausreichen. Alle Kommandanten von detachirter Artillerie, von mobilen Kolonnen, Unterstützungs-

garden haben, sobald sie ihr Gebiet betreten, sogleich unter ihr Oberkommando zu treten.

Die Blicke der gesammten Bevölkerung sind auf die Leistungen und die Hingebung der Herren Distrikts- und Bezirkschefs gerichtet. Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger! Für Euren Unterhalt Sorge zu tragen, ist sowohl meiner Pflicht als meinem Billigkeits- und Gerechtigkeitsgefühle die heiligste Angelegenheit. Ich kenne keine heiligere, und zwar deshalb, weil sie die menschlichste ist; allein die Herren Bezirkschefs und Kommandanten der selbstständigen Abtheilungen müssen mich in demselben Geiste der Pflicht und der Menschlichkeit thatkräftig unterstützen. Alle Arbeiten ohne Unterschied, große wie kleine, dringende wie unwichtige, ganz allein auszuführen, übersteigt am Ende eines Menschen Kraft. Eine eiserne Gesundheit müßte brechen.

Ich befehle, unter strengster Verantwortlichkeit der Kommandanten, daß die nominativ verfaßten Gelderforderniß-Aufsätze sämmtlich bis 9 Uhr Morgens in meinem Büreau eingelangt sein müssen. Um 9 Uhr endige ich diese Eingaben alle ohne Ausnahme. Eingaben, die später einlaufen, werden im Laufe des Tages unmöglich mehr berücksichtigt werden können.

Wien, den 14. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung für alle Garden und Glieder mobiler Korps.

Während der gegenwärtigen Drangperiode finde ich für nothwendig, von der Friedenssitte des Tagesbefehls abzukommen. Ich darf offen vor der ganzen Bevölkerung reden, da in der Gefahr auf den Geist, auf die bewährte Freiheitsliebe der ganzen Bevölkerung gezählt wird.

Durch Plakate gelangen Mittheilungen, die Allen zu wissen nothwendig, am schnellsten zur allgemeinen Kenntniß. Auf den

Fittigen von Minuten ruht im Felde Erfolg und Sieg. Wien, den 14. Oktober 1848. Messenhauser,

provisorischer Oberkommandant.

Tagesbefehl
vom 14. Oktober, Abends 9 Uhr.

Es ist Jedermann bekannt, daß der hohe Reichstag das Oberkommando mit dem bestimmten Auftrage betraut, die von Gefahren mannigfacher Art bedrohte Stadt Wien sammt Umgegend in Vertheidigungsstand zu setzen.

Garden! die Aufgabe ist schwer — für die kurze Dauer meines Oberkommando's doppelt schwer. Die nächste, dringendste Gefahr hat die öffentliche Meinung bereits genau bezeichnet. Sie heißt: die kroatischen Truppen des Banus, welche zu einer Waffenentscheidung gegen ihre Feinde, die Ungarn, nach Buda-Pesth marschiren sollten, sind vor ihren Siegern flüchtig in die Grenzen unseres österreichischen deutschen Vaterlandes eingebrochen. Mit welchen Absichten? Als Feinde oder als Freunde unserer konstitutionellen Freiheiten, unseres konstitutionellen Kaisers, unserer — wie alle Welt es weiß — mit außerordentlichen Anstrengungen schwer erworbenen Errungenschaften?

Freunde sollen, nach allem Völker- und Privatrechte, mit offenen Armen empfangen werden. Die Umgebung Wiens, organische Theile unserer schönen großen Stadt, giebt mit ihren Klagen über gewaltsame Entwaffnung der Volkswehr Antwort auf die Freundschaftsversicherungen des Banus. Von dem ungarischen Reichstage ist Baron Jellachich als der gemeinsame Feind aller konstitutionellen Freiheiten, aber noch mehr als der Feind aller volksthümlichen Errungenschaften feierlich ausgerufen worden. Die lesende Bevölkerung unserer Stadt hat sich über den feierlichen Inhalt dieses Manifestes ausgesprochen. Der Banus von Kroatien wird von der ungarischen Armee unter den Feldherren Csani und Moga verfolgt, und das Oberkommando glaubt demnächst einen Zusammenstoß zwischen beiden Armeen befürchten zu müssen.

Die erste Kriegsregel, Vorsicht, weiters, meine mir von der hohen Reichsversammlung übertragene Aufgabe für die Stadt

Wien und Umgebung durch die umfassendsten Vertheidigungs-Maßregeln Sorge zu tragen, zwingt mich im ersten Augenblicke der Verwirklichung jenes außerordentlichen Moments, die ganze waffenfähige Bevölkerung Wiens aufzurufen. Die Art und Weise meines Verfahrens ist den Herren Bezirkschefs in einer Hauptbesprechung mündlich erklärt worden. Von ihnen werden die Garden Aufklärung erhalten, so weit ich durch schriftliche Befehle mich vor der gesammten Garde nach Maß der, von Stunde zu Stunde sich ändernden Verhältnisse, werde aussprechen können. Offenheit und Wahrheit knüpft mich an die Volkswehr unseres schönen Vaterlandes.

Die Führer der mobilen Abtheilungen und unserer Brüder, der begeistert zur Hülfe geeilten nicht heimischen Nationalgarden werden von mir besonders verständigt werden. Auch nicht die kleinste Abtheilung wird ohne Kenntniß bleiben.

Die Herren Bezirkschefs wollen für die Sicherheit der Außenwerke Sorge tragen, sonst aber allen ihren Garden empfehlen, mit Ausnahme der unumgänglichsten Bereitschaften, sich zur Ruhe zu begeben. — Erfolgt bis 4 Uhr Morgens kein Allarm, so wird aus den mehrfach ausgesprochenen Beweggründen ein solcher vorläufig nicht stattfinden. — Diese Ansprache des Führers an seine Garden wird morgen durch öffentlichen Anschlag der gesammten Bevölkerung bekannt gegeben werden.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Auf Anordnung des Nationalgarde-Oberkommandanten, Herrn Messenhauser, errichtet der Gefertigte das dritte Bataillon der Mobilgarde. Jeder Waffenfähige, der sich diesem Korps anreihen will, wird aufgefordert, sich beim Gefertigten zu melden. Bedingungen:

1) Ein Alter von wenigstens 17 Jahren und genugsam starke Leibeskonstitution.

2) Jeder Gardist erhält täglich 20 Kr. K.-M., die Chargen verhältnißmäßig mehr.

3) Die Chargen werden theils von den Gardisten selbst gewählt, theils wird auf jene besondere Rücksicht genommen,

welche militärische Kenntnisse besitzen, um in der kürzesten Zeit das Korps zu organisiren und die nothwendigsten militärischen Bewegungen und Handgriffe einzuüben.

4) Jeder Gardist verpflichtet sich, den Chargen im Dienste den nothwendigen Gehorsam zu leisten.

Die Werbung geschieht von heute an täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und Nachmittags von 2—4 Uhr im Artillerie-Gebäude, Stadt, Seilerstätte.

Wien, am 14. Oktober 1848.

Franz Wutschel m. p.
Hauptmann im Juristen-Korps.

Aus den Provinzen kamen von Ungarn und Böhmen Adressen und Proklamationen, so wie aus Grätz die Abschrift der Korrespondenz zwischen General Auersperg und dem verrätherischen Gouverneur von Steiermark, Grafen Wickenburg, die wir als historische Dokumente dieser Geschichte einverleiben:

An Se. Excellenz den k. k. Geheimrath und Landesgouverneur rc., Grafen Wickenburg.

Hauptquartier Inzersdorf, den 14. Oktober 1848.

Es sind mir schon auf verschiedenen Wegen und nun auch aus sehr verlässigen Quellen Nachrichten zugekommen, daß Ew. Excellenz im Begriff stehen, einen steiermärkischen Landsturm zu formiren und selben zur Unterstützung der Wiener Aufrührerischen nach Oesterreich abzusenden.

Ich könnte einem solchen Gerücht kaum Glauben beimessen, muß aber gegenwärtig dennoch besorgen, daß vielleicht durch irgend einen Irrthum eine solche Verfügung hervorgerufen sein könnte.

Indem ich Ew. Excellenz demnach dringend ersuche, mich über das Wahre oder Unwahre an der Sache alsogleich auf das Genaueste aufklären zu wollen, kann ich Dieselben nur versichern, daß ich bereits alle nöthigen Einleitungen getroffen habe, daß derlei Zuzüge in Gloggnitz, Neustadt und wo sie sich sonst zeigen sollten, sogleich durch die dort aufgestellte Militärmacht angehalten, entwaffnet und in ihre Heimath zurückgesendet werden. Graf Auersperg m. p., Feldmarschall-Lieutenant.

An Se. Excellenz den k. k. Geheimrath, Feldmarschall-Lieutenant und Kommandirenden, Herrn Grafen von Auersperg.

Ueber die so eben erhaltene gefällige Zuschrift vom 14ten d. Mts. habe ich die Ehre Folgendes zu erwiedern:

Am 11ten d. Mts. erhielt ich durch telegraphische Depesche eine Mittheilung des Reichstags-Ausschusses des Inhalts, daß, nachdem die Nationalgarde Wiens bereits sehr ermüdet sei, eine Unterstützung von Garden aus Steiermark sehr erwünscht sein würde. Dieser, den sämmtlichen hierländigen Nationalgarden bekannt gegebene Wunsch hatte zur Folge, daß sich ungefähr 400 Garden und Studenten zu einem Zuge nach Wien bewogen fanden, dem sich dann noch einige hundert Arbeiter anschlossen. — Inzwischen veranlaßte die Nachricht von der Ankunft des Baron Jellachich mit einem bedeutenden Heere vor Wien nicht nur bei einem großen Theile der Bewohner von Gratz, sondern auch vom Lande eine außerordentliche Aufregung, und es gab sich nächst lauten Sympathieen für das Schicksal der Stadt Wien und des dort versammelten Reichstags die Besorgniß kund, es möchte bei einem etwaigen Rück- oder Durchzuge der kroatischen Truppen die Sicherheit der Provinz gefährdet sein. In diesem letzteren Sinne mußte ich mich unter dem Beirath von Vertrauensmännern aus allen Meinungsrichtungen bestimmt sehen, die Organisirung eines Landsturms zum Schutze der Grenzen am Sömmering und in der Gegend von Hartberg zu beschließen. Der unerwartete Einmarsch von 14,000 Kroaten, unter Anführung des General Theodorowich und dessen friedliche Gesinnungen, haben die gänzliche Sistirung jener Maßregel in der letztbezeichneten Gegend und die Modifikation herbeigeführt, daß auch im Mürzthale mit einer weiteren Mobilisirung inne gehalten wurde. — Obwohl für den Augenblick durch das Verhalten des General Theodorowich in etwas beruhigt, ist doch die hierländige Stimmung eine sehr gespannte und das Verlangen nach Aufbietung des Landsturms in einem größeren Umfange zur Wahrung gegen jeden Angriff auf Sicherheit und Freiheit so lebhaft, daß ich, weil ich mich nicht hiezu ermächtigt halte, die Befehle des Ministeriums und des

Reichstages unter Einem einhole. So lange ich also von dort nicht bestimmte Weisungen empfange, wird die erwähnte Vorkehrung nicht in das Leben treten, es wäre denn, daß die Provinz von aller Verbindung mit dem Ministerium und dem Reichstage abgeschnitten, sich selbst überlassen bliebe, und eine ernstliche Gefährdung der eigenen Sicherheit zu besorgen stände.

Gratz, am 15. Oktober 1848. Wickenburg m. p.

Der von seiner Mission nach dem ungarischen Lager zurückgekehrte Präsident des Studentenkomité's, brachte vom ungarischen Landesvertheidigungs-Ausschuß folgende Proklamation:

Warnungsruf der Ungarn an die Oesterreicher!

Ein unerhörter Verrath an Ehre, Recht und der heiligsten Volkstreue verübt, machte es den räuberischen Horden, mit welchen Jellachich in unser Vaterland einbrach, allein möglich, bis nahe an die Hauptstadt vorzudringen.

Das schändlich getäuschte Ungarn bedurfte aber nur zu erwachen, um seinen Zustand der dringendsten Nothwehr zu erkennen, um diesem verbrecherischen Wagnisse ein Ziel zu setzen. Trotzdem, daß selbst manche ehrliche Kriegerschaaren in einer nicht genug zu beklagenden Begriffsverwirrung nicht erkannten, wie die Fahnen Oesterreichs geschändet wurden, und sich der verrätherischen Führung Jellachich's Preis gaben, fand dieser zwischen Stuhlweißenburg und Ofen sein „Bis hieher und nicht weiter" — das ihm unsere tapfere Armee, obwohl damals noch der Zahl nach bei weitem schwächer, in einem entscheidenden Siege mit blutiger Schrift vorzeichnete.

Von unserer tapfern Armee hart bedrängt, bat der Verräther um Waffenstillstand. Obwohl so oft getäuscht, verschlossen wir doch unser Ohr nicht der Menschlichkeit, und gewährten ihm sein Begehren und siehe, ehrvergessen bricht der treulose Feind den Waffenstillstand, ändert seine beiderseitige auf Treue und Glauben festgesetzte Stellung, und wendet sich vor Ablauf des Waffenstillstandes mit Raub und Verwüstung gegen Raab.

Unsere über diesen Treubruch entrüstete Armee, die sich an Zahl, Kriegsmaterial und Hülfsmitteln aller Art von Tag zu Tag verstärkt, verfolgt den Feind, und das mißhandelte Volk erhebt sich in Schaa-

ren gegen die Räuber und Mordbrenner, deren wir bald Meister zu werden hoffen. Ereilen wir ihn aber nicht, so mag es kommen, daß er mit seinen Schaaren in Oesterreichs gesegnete Gefilde einbricht, um sein hier mißlungenes Attentat gegen Recht und Freiheit auch unter Wiens Mauern zu versuchen.

Gleiche Interessen und gleiche Gefahren für das Heiligste der Menschen und Völker verbinden uns mit Euch, Ihr Brüder von Oesterreich! wohl fester für die Zukunft, als es die Bande des Absolutismus vermochten, die unsere Vergangenheit umschlangen.

Das Hochgefühl, mit dem uns die Wendung unseres gemeinschaftlichen Geschickes erfüllt, nicht minder die unabweisbare Pflicht, die Euch gegenüber Völker- und Nachbarrecht uns auferlegen, gebietet, daß wir Euch vor der auch Eurem Lande drohenden Gefahr des friedlichen Räuber-Einbruches ohne Verzug warnen.

Hört unsere Stimme! Sähet Ihr unsere verwüsteten Fluren, unsere niedergebrannten Dörfer, unsere gebrandschatzten und geplünderten Städte, unsere gemordeten Greise und Kinder, unsere geschändeten Weiber und Töchter; wäret Ihr Zeugen des unsäglichen Elends aller Art, das dieses große Verbrechen am Völkerrechte über unser friedliches Land brachte; wüßtet Ihr, was uns in den heiligsten Zuständen bevorstand, im Falle Jellachich siegte — so würde Euch grauen vor dem schrecklichen Bilde des Jammers, der über Euch kommen würde, wenn Jellachich in Oesterreich erreichen sollte, was ihm in Ungarn mißlang.

Glaubt ja nicht, daß kaiserlicher Befehl und Macht den Verräther in seinem sträflichen Unternehmen aufhalten könnte, denn wisset, Jellachich entblödete sich nicht, öffentlich zu erklären: daß er wohl schon 21 Handschreiben des Kaisers erhielt, die er leider nicht in der Lage war zu befolgen — und Se. Majestät der Kaiser könne ihm noch 21 Handbillette senden, welche ihn von seinem Ziele weglenken wollten, er würde sie nicht befolgen. Er müsse für Se. Majestät handeln und wäre es auch wider dessen Willen. — Was nun das Ziel des Verräthers sei! Brüder! Könnt Ihr daran noch zweifeln nach dem,

was sich bei uns so schrecklich und klar gezeigt hat, und was sich den Völkern Oesterreichs und unserem verrathenen Monarchen eben so schrecklich erweisen würde, gelänge es nicht, die drohende Gefahr abzuwenden.

Wir sind Brüder, Freunde unter dem Panier der Freiheit! Diese mit vereinter Kraft zu schützen, sei unsere heiligste Aufgabe. Pesth, im Oktober 1848.

In Abwesenheit des Minister-Präsidenten:

Der reichstägige Ausschuß für die Landes-Vertheidigung.

Die in Wien anwesenden Ungarn veröffentlichten unmittelbar nach Habrofsky's Rückkehr folgendes Manifest, das leider nur zu ungegründete Hoffnungen, die nie befriedigt werden sollten, hervorrief:

Die ungarische Armee eilt, dem ausgesprochenen Verlangen des österreichischen Volkes und dem seiner Repräsentanten gemäß, herbei, um den gemeinschaftlichen Feind, vereint mit dem tapfern Wiener Volke zu besiegen.

Gestern haben die nämlichen Truppen die Leitha überschritten, die die zahlreichen Horden Jellachichs von ihrer bedrohten Hauptstadt in wilder Flucht bis über die Leitha drängten.

Auf also, Wiener! bildet Euch in mobile Korps, damit, wenn die Stunde des Angriffs naht, Ihr in geschlossenen Reihen, auch außer den Mauern der Stadt, gemeinschaftlich mit der ungarischen Armee den Feind angreifen könnt.

Fordert Eure Befehlshaber auf, daß sie Euch auf die ersten Zeichen des beginnenden Kampfes aus den Mauern, dem Feinde entgegen, zum Kampfe führen.

Dann ist der Sieg gewiß über die Feinde der Freiheit!

Wien, den 14. Oktober 1848.

Die hier anwesenden Ungarn.

Aus Reichenberg gelangten vom „Deutschen Vereine" an die Wiener Versammlung zwei würdig gehaltene Dokumente, welche als der Meinungsausdruck der Deutschböhmen betrachtet werden können und müssen, da beinahe alle Deutschen in Böhmen den Filialen dieses Vereins beigetreten waren:

1.

Hohe Reichsversammlung!

Die letzten Ereignisse Wiens haben neuerlich auf eine schreckenvolle Weise den Körper der ganzen Monarchie erschüttert und das Gemüth jedes Staatsbürgers erbebt vor dem Bilde der Zukunft, welches man in seinen blutigen Konturen ihm vor die Seele heraufbeschwor. Für kein Land der Erde können die Folgen einer Revolution der Art, wie sie uns die letzten Tage brachten und mit welcher der Bürgerkrieg Hand in Hand wüthet, unheilbringender sein, als für Oesterreich, kein Land der Erde muß solche politische Erschütterungen mehr fürchten, als Oesterreich, indem durch ein derartiges Ereigniß der Zerfall dieses Länderkomplexes, das Ablösen der einzelnen heterogenen, mit aller Mühe seit der letzten Neugestaltung unserer politischen Existenz zusammengehaltenen Gebiete von seinem Stamme seine einzige Zukunft ist.

Schon damals, als der Reichstag in Wien zusammentrat, konnte man die Macht nicht nennen, welche im Stande wäre, die nationalen Interessen Oesterreichs zu vereinigen, und so eine Harmonie für die Zukunft zu begründen. Schon damals konnte man bange Ahnungen nicht unterdrücken, und jetzt — wie durch einen Zauberschlag stehen wir an dem gefürchteten Abgrunde!

Mitten in diesen erschütternden Ereignissen haben wir unsere vertrauensvollen Blicke auf unsere Vertreter gerichtet, in der sichern Voraussetzung, sie allein seien durch die traurige Nothwendigkeit angewiesen, mit Kraft und Ausdauer die Geburt der Anarchie und die Zerstückelung der österreichischen Macht zu unterdrücken.

Wir haben uns in unseren Hoffnungen nicht getäuscht; die hohe Reichsversammlung hat durch ihre in den letzten Tagen an den Tag gelegte Handlungsweise eine große That gethan, sie hat den Boden der konstitutionellen Monarchie, trotz des gefahrvollen Lebens, nicht verlassen, — sich vielmehr vereint zum heilbringenden Wirken für die Völker Oesterreichs.

Leider waren viele Mitglieder der hohen Versammlung nicht so stark, oder wollten es nicht sein, den Augenblick zu verstehen; sie verließen mitten in der härtesten Bedrängniß unseres gemeinschaftlichen

Vaterlandes den Reichstag, und wollten auch die Beschlüsse der Ordnung und Ruhe fühlenden Ausharrenden als Minoritätsbeschlüsse nicht mehr beachten. Diese Handlungsweise, als ein Verrath am Vaterlande, muß uns mit Schmerz erfüllen, zugleich aber die heiligste Pflicht auferlegen, der, Gott sei Dank, noch immer in der Majorität sich befindenden Reichsversammlung hiermit die heiligste und ungeheucheltste Versicherung laut auszusprechen, an ihren, für das Wohl und Heil der Monarchie getroffenen Verfügungen in diesem furchtbaren Schwanken festzuhalten und ihre diesfälligen Beschlüsse für legal und als geheiligt durch die Wichtigkeit des Augenblicks für die Zukunft auch ferner anzuerkennen.

Möge eine hohe Reichsversammlung diese Versicherung so hinnehmen, wie sie vom gefertigten Vereine im Namen aller Redlich- und Gutdenkenden ihm gegeben werden, und möge sie darauf bauen, daß das nördliche Böhmen auch diese Gesinnungen in den Herzen seiner Bewohner treu bewahren wolle.

Reichenberg, den 14. Oktober 1848.

Dr. Fischer, Obmann. Rihatz, Schriftführer.
Gustav Schirmer, Schriftführer.

2.

Aufruf an die Wiener Reichsdeputirten und ihre Wähler.

Nach der Revolution des März, nach dem Sturze Metternichs und seines Systems, sah sich Oesterreich einer Aufgabe gegenübergestellt, die, so riesengroß ihre Lösung für jedes Volk sein würde, für den Kaiserstaat und seine Einwohner noch ihre ganz besonderen Schwierigkeiten hatte, denn der völlige Umbau des Staates mußte nun mitten unter einer unsäglichen Verwirrung, unter Waffengetöse, unter dem Streite feindlicher Volksthümlichkeiten begonnen werden.

Als Oesterreichs Völker diejenigen aus ihrer Mitte wählten, die sie für die Unterrichtetsten in Bezug auf die Bedürfnisse des Landes, für die Treugesinntesten und Biedersten zu erkennen glaubten, und als sie diese Männer im Juli nach Wien sandten, um daselbst am Reichstag zu berathen und zu beschließen über eine Masse

von Institutionen, deren Ermöglichung selbst den Kühnsten bangen machte, erkannten die Völker die große Aufgabe, welche ihren Vertretern oblag, nicht weniger, als diese selbst sie kannten. Und es war nicht abzusehen, daß die Abgesandten der Völker würden ruhig tagen können, bis sie zu Ende wären mit der Verfassung und dem Preßgesetz und mit der Ordnung für die Volksbewaffnung, mit der Steuerfrage und mit der Regelung der bäuerlichen Verhältnisse, mit der Gemeindeverfassung und der Neugestaltung des Volksunterrichts, denn feindselige Bewegungen im Innern und tobende Stürme von Außen her bedrohten ein Berathungswerk, das vor Allem Besonnenheit und Einigkeit erforderte, um zur Reife zu gelangen.

Was der Reichstag bisher geleistet und wie er des Volkes Recht ins Auge zu fassen und es zu wahren gestrebt habe, ist jetzt nicht zu erörtern, wohl aber geben uns die neuesten Ergebnisse in Wien zu einer Frage an die Reichstagsabgeordneten Anlaß und dieselbe ist wichtig genug, um sie durch den Mund ihrer Wähler an sie gelangen zu lassen.

Sie lautet: „*Welche Stellung hat der Reichstag gegenüber einer Regierungsgewalt eingenommen, welche durch die abermalige Flucht des Kaisers, durch die faktische Auflösung des Ministeriums und durch eine angedrohte Belagerung Wiens zu einem Schattenbilde geworden ist?*“

Der Reichstag hat diese Frage zum Theil beantwortet, er hat sich permanent erklärt und sich zu einem Wohlfahrtsausschuß umgestaltet, welcher sich vor der Hand damit beschäftigt, eine Gewaltmaßregel von der Hauptstadt abzuwenden, für deren Ausführung weder Jellachich mit seinen Kroaten, noch der Fürst Windischgrätz mit seinen Grenadieren eine Berufung oder ein Kreditiv aufzuweisen vermögen.

Nur eine kleine Anzahl, meist dem Lande Böhmen angehöriger Reichsdeputirten, hat die Gefahr, in welcher Oesterreichs Hauptstadt schwebt, zu ihrer eigenen gemacht und sich von dem Posten eigenmächtig entfernt, welcher ihnen durch das Vertrauen des Volkes angewiesen war und welchen sie eben so wenig verlassen durften, als der Soldat seine Fahne, soll anders nicht

das Urtheil über sie ergehen, daß sie pflichtvergessen und feige gewichen sind vor einer Gefahr, die, wenn sie ihnen wirklich persönlich gedroht haben sollte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur als ein Anklagepunkt gegen sie erschiene, ein Anklagepunkt, der durch den Umstand gravirend wird, daß diese Flüchtlinge sich nun in Prag und Brünn zusammenschaaren und Berathungen pflegen, von denen mit Recht vermuthet werden kann, daß ihnen eine ganz andere Tendenz zu Grunde liegt, als diejenige, welche in diesem Augenblicke die noch anwesenden 202 Deputirten in Wien zur ihrigen machen, nämlich: die Tendenz, die Ruhe in Wien um jeden Preis wieder herzustellen und als wahre Patrioten die Errungenschaften des März vor den Gelüsten der Reaktion, vor den Gelüsten schlecht verhüllter Separationsideen zu bewahren.

Es ergeht sohin an alle jene Bezirke der österreichischen Monarchie, welche Deputirte zum Wiener Reichstag absendeten, der Aufruf: Es nicht zu dulden, daß ihre Abgeordneten Wien eher verlassen, als bis die Kammer als aufgelöst erklärt wird, daß sie mit allem Ernste auf die Rückkehr derjenigen dringen, welche treulos oder furchtsam den Ehrensitz verlassen haben, dessen sie ihre Kommittenten würdig erachteten, und sie dieses Gebot auch auf diejenigen Abgeordneten ausdehnen, welche sich, besonders berücksichtigenswerthe Verhältnisse ausgenommen, mit Urlaub aus dem Bereiche ihrer übernommenen heiligen Pflichten begeben haben.

An Euch aber, Ihr Vertreter des Volkes, ergeht die dringende Aufforderung, Euren Pflichten als Männer nachzukommen und auszuharren auf dem Felde der Ehre, bis entweder der Sieg errungen oder Eurem Kampfe durch eine Verfügung Einhalt gethan wird, welchen das souveräne Volk selbst anzuerkennen, keinen Anstand nimmt.

Reichenberg, den 14. Oktober 1848.

Dr. Fischer, Obmann. Rihatz, Schriftführer.
Gustav Schirmer, Schriftführer.

Im Laufe des Tages gelangte an Fenneberg eine Anzeige, daß bei Madame Bouvard in der Rauhensteingasse Zusammen-

künfte schwarzgelber Natur gehalten würden, so wie, daß Windischgrätz daselbst incognito abgestiegen sei. Obgleich über die Unwahrscheinlichkeit dieses Gerüchts kein Zweifel obwalten konnte, so veranlaßte Fenneberg den Oberkommandanten doch, eine Vollmacht zur Haussuchung auszufertigen. Fenneberg beauftragte Dr. Becher und seinen Adjutanten *) Maschke, der es jetzt für passend gefunden hat, sich um eine Lieutenantsstelle in der Armee zu bewerben, die Haussuchung vorzunehmen, nicht um Herrn Windischgrätz zu suchen, sondern wo möglich verdächtige Papiere aufzufinden. Schon waren Becher und Maschke abgegangen, als es Messenhauser plötzlich beifiel, die Haussuchung sei nicht legal, wenn nicht der Gemeinderath gleichfalls zwei Mitglieder dazu sende. Fenneberg mußte sich sofort in den Gemeinderath begeben, um die Gegenwart zweier Mitglieder zu einer geheimen Kommission zu requiriren. Als die erwähnten Mitglieder, deren eines Stifft war, hörten, man wolle Windischgrätz aufsuchen (denn Fennneberg hatte für gut befunden, das eigentliche Motiv zu verschweigen) und Lieutenant Maschke noch dazu bemerkte, der Fürst sei sehr gewaltthätig und könne leicht Jemanden niederschießen, man müsse auf seiner Hut sein ꝛc., so fanden die Herren Gemeinderäthe auf einmal die Sache nicht legal und kehrten auf der Straße um, ziemlich erschrocken und nicht wenig verblüfft, daß man ihnen zugemuthet, sich von Windischgrätz erschießen zu lassen.

Ueber die Personen, die Messenhauser umgaben, mögen zum Schlusse dieses Abschnittes noch wenige Worte Platz finden. — Seine drei Stellvertreter, Schaumburg, Thurn und Aigner, gehörten, besonders die beiden Ersten, einer entschieden konservativen Richtung an. Messenhauser hatte durch die Wahl von Schaumburg und Thurn der schwarzgelben Partei unter den Garden ein Zugeständniß machen zu müssen geglaubt, ungeachtet

---

*) Es hat in den ersten Tagen des Novembers ein gewisser Pausner, Hauptmann im Generalstabe und Fenneberg zugetheilt, einen kurzen Wisch veröffentlicht, betitelt: „Die Oktobertage Wiens“, von Messenhausers erstem Adjutanten. Ich verwahre mich feierlichst gegen die Autorschaft eines solchen Wisches, so wie gegen die Anmaßung dieses Menschen, der sich Messenhausers erster Adjutant nennt. Der Verfasser.

ihm Becher und Fenneberg tagtäglich anlagen, die Bezirkschefs, welche bis auf zwei entschieden schwarzgelb waren, sofort von ihrem Posten zu entfernen. Schaumburg war als schwarzgelb bekannt, und er, wie Messenhauser, Schneider, Berthold Auerbach und Goldmark wären am 30. Oktober Abends ohne Fennebergs Vermittelung von den Mobilen hingerichtet worden. — Thurn war liberal-konservativ, besaß genug Verstand, um zu schweigen und dadurch seinen Posten zu behalten. Er ließ sich meist als Parlamentär verwenden und übte zum wenigsten keinen nachtheiligen Einfluß aus. Aigner, der Kommandant der Legion, ritt sehr viel und ward oft im Hauptquartier, wie auf den Barrikaden gesehen, that gern Parlamentärsdienste, und wo eine Deputation außerhalb Wiens zu senden war, konnte man darauf rechnen, daß er dabei sei. Die Legion konnte er nicht mehr kommandiren, da selbe überall zerstreut war und da er ziemlich beschränkten Geistes, aller militärischen Kenntnisse baar, nur als Paradekommandant figurirte, so war seine Begnadigung durch Windischgrätz, dem er mehr genützt als geschadet, vorauszusehen. Der Vorstand der Feldadjutantur, Fenner von Fenneberg, ein vormärzlicher Radikaler, dessen Gesinnungen durch seine Schriften bekannt und gegen den die kaiserliche Armee wegen seines Werkes „Oesterreich und seine Armee" (Leipzig bei Keil) einen unversöhnlichen Groll hegte, war tief ergrimmt über die Art und Weise, wie man den 6. Oktober hatte unbenutzt verstreichen lassen und versuchte mit seinem ganzen Einfluß Messenhauser wenigstens zu energischen Maßregeln zu bewegen. Er war, wo es nothwendig, terroristischen Maßregeln nicht abgeneigt und verachtete herzlich den legalen Boden, den, wo er nur konnte, zu verletzen sein Ziel war. Er wollte diesen Götzen ebenso verächtlich als lächerlich machen. Leider fand Messenhauser nur zu oft Mittel, die Streiche, die wider die „Legalen" geführt wurden, zu pariren. Fenneberg stand, ohne Vorwissen Messenhausers, in direkter Verbindung mit dem Studentenkomité, dessen Vertrauen er besessen. Aus dem Centralkomité hatte er alle tüchtigen Kräfte an sich gezogen. Dessen Mitglieder Frank, Kuchenbäcker, Callot, Tausenau (der nicht mehr nach Wien zurückkehrte), Grüner, Schmitt hatten selbstständige Missionen an-

genommen und sie waren durch keine neue Wahl ersetzt worden, so daß das Centralkomité nicht mehr zu Recht bestand und die von Chaisses präsidirte Versammlung, welche sich als Centralkomité gerirte, hatte eben so wenig Berechtigung dazu, als der Minister Schwarzenberg zu dem Namen eines Staatsmannes. Da die Kundmachungen des sogenannten Komité's nach dem 14ten als nicht authentisch zu betrachten, so sind dieselben in dieser Geschichte auch nicht im Laufe der Erzählung aufgeführt. Mehr als lächerlich ist es, wenn Dr. Schütte behauptet, Fenneberg und Becher seien vom Centralkomité Messenhauser an die Seite gegeben worden, da doch Beide, die alte Freunde Messenhausers waren, von selbem noch vor der Wahl ersucht wurden, ihm zur Seite zu stehen. Eben so ungereimt ist es, wenn Schütte in seinem „Tagebuche" behauptet, es hätte nur einer Empfehlung von Chaisses oder Eckardt bedurft, um beim Oberkommando angestellt zu werden. Eckardt, obgleich ehemaliges Mitglied des Centralkomité's, konnte selbst keine Anstellung beim Generalstab finden, obgleich er darum nachsuchte, und die Empfehlung des Herrn Chaisses würde von keinem größeren Gewichte gewesen sein. Fenneberg nahm nur Rücksicht auf militärische Kenntnisse und Gesinnung, nicht aber auf Empfehlungen.

Als Chef des Generalstabes diente Ernst Haug, ehemaliger Tyroler Jäger-Offizier und Waffengefährte Fennebergs. Haug that sein Möglichstes, obgleich seine Karriere nicht der Art war, daß er sich diejenige Fülle von Kenntnissen zu erwerben vermocht hätte, die zu seiner wichtigen Stellung paßten. Zudem pflegte er gegen die Garden nicht sehr höflich zu sein und gern den Vorgesetzten zu spielen. Haug hat indessen viel persönlichen Muth und Bravour bewiesen und es kann ihm mit Ausnahme eines Falles, den wir erst in einem folgenden Abschnitte berühren werden, nichts zur Last gelegt werden. Der Platzkommandant Du Beine war ein gemüthlicher Schwarzgelber, der sich indeß von allen Intriguen fern hielt und seine Zeit mit Visiren von Päßen und Weintrinken zubrachte. Die übrigen bedeutenden Personen von Messenhausers Umgebung sind bereits in Abschnitt IV. geschildert.

XIV.

Der 15. Oktober.

Der Reichstag eröffnete seine Sitzung erst um 11½ Uhr. Die Leere, Unwissenheit und Taktlosigkeit dieser Behörde traten an diesem Tage, an welchem, statt der so hochwichtigen und dringenden Tagesfragen, nur leeres Stroh gedroschen wurde, mehr als jemals hervor. Während zwei Heere vor der Stadt standen und ein drittes in Eilmärschen im Anzug begriffen war, beschäftigte er sich mit Zeitungsartikeln, und endlich fiel es Herrn Pillersdorf gar ein, an eine Fortsetzung der Verhandlungen über die Grundrechte zu denken und dieser seiner Ansicht Worte zu geben.

Abgeordneter Schuselka besteigt die Rednerbühne und berichtigt im Namen des permanenten Ausschusses die vielen Gerüchte bezüglich der Ankunft der Ungarn, welche so widersprechend lauten, daß man die Wahrheit daraus zu erkennen nicht mehr vermag. Das Einzige, was annehmbar scheine, sei, daß einzelne Vorposten der Ungarn die Grenze überschritten und nach einem unbedeutenden Gefechte sich wieder zurückgezogen hätten. Die inneren Zustände Wiens hätten sich hingegen bedeutend gebessert, da der übermäßig aufgeregte Zustand einer kalten, entschlossenen Besonnenheit Platz gemacht habe, welche wahre Tapferkeit zeige. Auch seien von einem ausgezeichneten Generalstabe so gute Vertheidigungsmaßregeln getroffen worden,

daß, auch ohne des begeisterten Sinnes der tapferen Bevölkerung zu gedenken, es sehr schwierig sein würde, die Stadt zu nehmen. Der Abgeordnete legt auf den Tisch des Hauses zwei an den permanenten Ausschuß gelangte Depeschen. 1) Ein Schreiben des Gouverneurs von Mähren, Grafen Lazansky, in welchem berichtet wird, daß der Kaiser in Ollmütz am 14ten um 4 Uhr Nachmittags unter so ungeheurem Jubel des Volkes eingezogen sei, daß dasselbe den Kaiser selbst in die hochlöbliche Stadt Ollmütz hineingezogen habe; dann 2) eine Anzeige der mit der zweiten Adresse an Se. Majestät gesendeten Deputation, daß sie vom Kaiser am 15ten um 11 Uhr Vormittags in einer Audienz werde empfangen werden. — Der Abgeordnete Umlauft trägt mit unendlichem Pathos eine von seinem Wahlbezirke ihm zugekommene Adresse vor, welche die Deputirten auffordert, ihren Sitz nicht zu verlassen, dann ein Vertrauensvotum an das Ministerium (?), endlich die Versicherung ausspricht, daß der Wahlbezirk nur von Wien aus regiert sein will. Der Abgeordnete schätzt sich vor und nach der Lesung glücklich, der Erste zu sein, diese wichtigen Dokumente auf den Tisch des Hauses legen zu dürfen. Hierauf lesen verschiedene Abgeordnete verschiedene Lügen aus verschiedenen Winkelblättern über verschiedene Gerüchte, als da sind: daß Leute auf der Gallerie auf die Abgeordneten der Rechten Gewehre angelegt hätten, daß Latours Mörder (?) selbst im Reichstage erschienen, und was dergleichen Abgeschmacktheiten mehr sind. Der Abgeordnete Borrosch glaubt, auf ähnliche Artikel nicht antworten zu müssen, da es unter der Würde der Kammer sei, auf Zeitungsartikel einzugehen; er will bloß eine einfache, dem Protokoll zu entnehmende Erzählung der Sachlage. Auch der Abgeordnete Schuselka glaubt nicht, daß die Deputirten über sich selbst schreiben sollen, — der Reichstag müsse die Geschichte machen und das Schreiben Anderen überlassen. (Beifall.) Die Verlesung des Protokolls vom 6ten, aus welchem erhellt, daß der damalige Präsident Strohbach keine außerordentliche Sitzung zu halten für nöthig fand, zeigt noch, daß von den unterschriebenen Abgeordneten, welche dringend die Sitzung begehrt hatten, der Abgeordnete Violand sich ausdrücklich gegen die Erklärung des Präsidenten verwahrt, als seien

die Umstände nicht wichtig genug, um eine außerordentliche Sitzung zu halten. — Pillersdorf: Er habe eine Ansprache über die Stellung des Hauses. Seit zehn Tagen sei die geregelte Thätigkeit des Hauses unterbrochen. Der Zustand der exekutiven Gewalt machte es nöthig, daß der Reichstag einen Theil derselben übernommen habe. Dieser sei so beschaffen gewesen, daß er nicht vom ganzen Reichstage, sondern nur von einem Theil desselben ausgeübt werden konnte. Das sei durch Aufstellung eines Ausschusses geschehen, der die Ergebnisse seines Waltens bekannt mache, und wenn es nöthig sei, die Hülfe der Versammlung durch Anträge, die er stelle, in Anspruch nehme. Nun sei es nöthig, zur eigentlichen Aufgabe des Reichstages zu schreiten, als da sei: die Feststellung der Verfassung, des Finanzsystems und noch mehrerer anderer Dinge, die vorliegen und als dringlich erkannt seien; so das Gesetz wegen Störung des Reichstages und wegen der persönlichen Unverletzlichkeit der Abgeordneten, das Rekrutirungsgesetz und mehrere andere. Die Kommittenten müßten sehen, daß die Abgeordneten sich ruhig mit ihrer Aufgabe, dem Verfassungswerke, beschäftigten. — Es erfolgt in der That eine Debatte über die Tagesordnung, in welcher der Eine das Finanzsystem diskutirt wissen will, während Scherzer vom Nationalgardengesetz und Wienkowski von einem Gesetz über Neuwahl der Abgeordneten, welche Staatsämter angenommen, sprechen. Der Präsident erklärt, den Konstitutionsausschuß versammeln zu wollen. Nach einer Debatte, ob man am 16ten überhaupt eine Sitzung halten wolle (!), wird die Fortsetzung der heutigen Sitzung auf morgen Nachmittags bestimmt.

Von der Permanenz des Reichstagsausschusses erschien folgende Proklamation:

Die Mitglieder der gesammten Volkswehr, auf deren gutem Geiste, Eintracht und Ordnung das Schicksal Wiens und Oesterreichs ruht, werden hiermit Seitens der Permanenz des hohen Reichstages in ihrem eigenen, wie des gemeinsamen Vaterlandes Interesse, aufgefordert, sich allen Anordnungen der Leiter der Volkswehr pünktlich zu unterziehen. Nur durch Unterordnung und aufopfernde Selbstverleugnung Aller kann das hohe

Ziel, die Aufrechthaltung und Bewahrung unsrer konstitutionellen Freiheiten erreicht werden. Die schwerste Verantwortung, wie die Verachtung aller Gutgesinnten, wird das Loos Jener sein, welche aus Gleichgültigkeit oder absichtlicher Nachlässigkeit ihre Pflichten außer Acht lassen, und sich den Anordnungen der vom hohen Reichstage, wie von dem Vertrauen der Bevölkerung an ihre Stelle gesetzten Führer widersetzen.

Wien, am 15. Oktober 1848.

Franz Schuselka, prov. Obmann.
Violand, Schriftführer.

Dekret des Ministeriums des Innern, welches besagt, daß im Auftrag des Ministeriums des Aeußern die Unterthanen fremder Mächte vom Waffendienst befreit und verhindert werden solle, daß dieselben keinen Insulten ausgesetzt werden. Note an das Oberkommando, das Nöthige zu verfügen.

Zuschrift von der Regierung mit der Anzeige, welche Spitäler zur Aufnahme von Verwundeten bereit stehen und welche Eintheilung mit denselben getroffen worden. Zur Kenntniß genommen.

Wessely beantragt, daß der Regierung bekannt gegeben werde, der Gemeinderath wird in Zukunft mit derselben nur durch Noten korrespondiren; sollte wieder ein Dekret in so befehlendem Tone überbracht werden, so wird sich der Gemeinderath ans Ministerium wenden. Angenommen.

Zuschrift um 300 Mäntel für die Brünner Nationalgarde und um Wein und Taback. Wein und Taback soll die Aprovisionirungskommission herschaffen.

Herr Hütter wird bevollmächtigt, beim Komité für verarmte Gewerbsleute anzutragen, der Brünner Nationalgarde die Mäntel für die Zeit ihres Hierseins zu leihen. Wessely stellt den Antrag, da die Mäntel nicht vorräthig sind, wenigstens indeß Kotzen herbeizuschaffen. Angenommen.

Freund beantragt, es sollen indeß Militärmäntel genommen werden, wenn solche vorhanden sind; aber auch keine Zeit versäumt werden, um die nöthigen Mäntel herbeizuschaffen. Angenommen. Kommission zur Erfolgung der Kotzen, deren Empfang quittirt werden muß: Seywald, Förster.

Zuschrift vom Oberkommando um 1000 Mäntel und verschiedene andre Gegenstände. Durch das Unterkammeramt herbeizuschaffen.

Zuschrift vom Verwaltungsrath, alle Kaufleute seien aufzufordern, das nöthige Pulver an das Artilleriekommando abzuliefern, und es sei zugleich anzuordnen, daß Mittel herbeigeschafft werden zur Erzeugung von Pulver. Bewilligt.

Zuschrift vom Reichstagsausschusse, es sollen die unbemittelten Garden von den angewiesenen 200,000 Fl. unterstützt werden. Zur Kenntniß und durch ein Plakat zu veröffentlichen.

Die Gemeinde Leopoldstadt zeigt an, daß sie zu Ehren der Brünner Garde dem Karmeliterplatz den Namen Brünner Platz ertheilt habe. Mit Beifall aufgenommen.

Watzdorf stellt den Antrag, man solle ein Prinzip aufstellen, ob Brot- oder Weinrationen, und welche Quantitäten gegeben werden. Stifft spricht sich für unbedingte Betheiligung von Brot und Wein aus.

Brodhuber stellt den Antrag, daß statt Wein und Brot in natura, wegen der dabei vorkommenden Schwierigkeiten, Geldbeiträge verabfolgt werden. Hutter stellt den Antrag, die Ration soll bestehen aus ein Laib Brot für zwei Tage und täglich ein Seidel Wein. Fleischer will, man möge durch Plakate die Patrioten auffordern, Wein herbeizuschaffen. Beschluß: die Approvisionirungskommission wird ermächtigt, Brot und Wein zu vertheilen, und auch die Patrioten zu solchen Naturalbeiträgen aufzufordern.

Zuschrift des Dr. Hell um Enthebung der Findelhausbeamten vom Nationalgardedienst. Dem Oberkommando bevorwortend übergeben.

Zuschrift von der Trabantenleibgarde und Hofburgwache, daß sie den Auftrag hätten, sich neutral zu verhalten.

Der Arbeiterverein, „Concordia", bittet um dieselben Begünstigungen, welche dem ersten Arbeiterverein eingeräumt wurden, nämlich: daß auch sie ein eignes Korps bilden dürfen. Dem Oberkommando bevorwortend übermittelt, und die Bittsteller davon verständigt.

Eingabe des Centralkomité's aller liberalen Vereine mit

dem Ersuchen, die Ungarn herbeizurufen. Soll beantwortet werden mit Rücksicht auf einen früheren Beschluß.

Herr Kaltenbekh beantragt, eine Deputation an den Herrn Kreishauptmann, Viertels V. W. W., zu senden, mit der Bitte, die ihm vom flachen Lande zukommenden Berichte, welche auf die Lage Wiens Bezug haben, dem Gemeinderathe mittheilen zu wollen. Angenommen. Die Kommission besteht aus den Herren Kaltenbekh und Kubenik. Freundt dehnt den Antrag auf alle Behörden aus, und zwar durch eine Bitte an den Reichstagsausschuß: man möge uns alle Berichte und Anträge in dieser Beziehung mittheilen. Angenommen. Winter beantragt, das Ersuchen schriftlich zu stellen. Wird verworfen.

Angerer berichtet, daß er in Approvisionirungs-Geschäften in Korneuburg war, und sich mit dem Kreishauptmann daselbst ins Einvernehmen gesetzt habe.

Alois Müller stellt den Antrag, es solle eine allgemeine Ausrückung der Garde veranlaßt werden, damit der neue Ober-Kommandant und die Garde sich gegenseitig und letztere zugleich ihre Streitkraft kennen lerne. Zugleich möge der Gemeinderath, im Einverständniß mit dem Reichstagsausschuß und Ober-Kommando eine Anrede an die Garde verfassen, in welcher dieselbe zur Mäßigung, Einigkeit und Vertrauen aufgefordert werden solle. Ueber diesen Antrag wird zur Tagesordnung übergegangen.

Fürstenberg beantragt, man möge sich beim Oberkommando der Nationalgarde dahin verwenden, daß bei Allarmirungen nur jene Mittel anzuwenden seien, welche bisher verordnet, daß aber keineswegs in die Eingänge der Häuser hineingeschossen, die Fenster eingeschlagen und die Läden mit Gewehrkolben eingestoßen werden, welches nur dazu dienen kann, Frauen und Kinder krank zu machen, keineswegs aber dem eigentlichen Zweck Vorschub leistet. Angenommmen und mittelst Note beim Nationalgarde-Oberkommando zu bevorworten.

Bericht der Kommission über die Untersuchung der Kasernen in der Alservorstadt und Anfrage, was mit den dort vorgefundenen Gewehren zu geschehen habe. Winter stellt den Antrag, die Gewehre dem Oberkommando zur Verfügung zu stellen. An-

genommen. Bernbrunn meint, so lange kein Kampf stattfinde, sollen sie in der Kaserne versiegelt bleiben und erst nach ausgebrochenem Kampfe verwendet werden. Dieser Antrag bleibt in der Minorität. Freund beantragt eine Kommission an den Reichstagsausschuß in dieser Angelegenheit; wird verworfen.

Am 15. Oktober war der neue Oberkommandant nicht weniger fruchtbar an Kundmachungen und Verordnungen, als an den vorhergehenden Tagen. Da er indeß seine literarische Thatkraft überschätzt hatte und nicht allein so viel Plakate und Denkschriften *) produziren konnte, als er zur Vertheidigung der Stadt für unumgänglich nothwendig hielt, so verlangte er vom Gemeinderathe, daß ihm zwei Publizisten beigegeben würden. Der Gemeinderath, der es allerdings lieber sah, wenn geschrieben statt gefochten wurde, bemühte sich indeß vergebens, zwei Publizisten zu finden, die zu der Zeit lieber die Feder als die Muskete geführt hätten, und ein Paar Subjekten, die sich zu dem Posten eines Nationalgarden-Oberkommando-Publizisten **) bei dem Feldadjutanten Fenneberg gemeldet, wurde von selbem bedeutet, daß, falls sie das Glück erlebten, auf den Barrikaden todtgeschossen zu werden, sie dadurch viel nützlichere Dienste leisten würden.

Aus der Plakatenfabrik des Oberkommando's gingen am 15ten folgende neue Produkte hervor:

Die Nacht ist ruhig verflossen. Es wird auch am Tage keine Verletzung unseres Weichbildes versucht werden. Die Vorposten müssen, wie immer, nach strengem militärischen Gebrauche zu treffen sein. Die Nachtbereitschaft und die Tagesstellung sind verschieden. Im letzteren Falle muß ein bedeutender Theil jedes Postens hinlänglich ausruhen können. Die Herren Kommandanten von Feldwachen, Pikets, Bereitschaften, Unterstützungen, Reserven sind mir hierfür verantwortlich. Dem Ansuchen um Geschütz auf Punkten, welche eine mindere Wichtigkeit im großen

*) So nannte er seine Korrespondenz mit Jellachich und Windischgrätz.

**) Ich hoffe, das titelhungrige Deutschland wird mir für diesen neuen Titel, der noch nie dagewesen, Dank wissen.

Vertheidigungszirkel einnehmen, darf von meinem Generalstabe keine Folge gegeben werden. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Es schmerzt mich, zu vernehmen, daß aus dem Umstande, weil gestern Abends um 10 Uhr vom St. Stephan Raketensignale aufstiegen, beunruhigende Gerüchte Wurzel fassen konnten.

Mitbürger aller Alter und Stände! Ich beschwöre Euch, dem Oberkommandanten unbedingt zu vertrauen. Der St. Stephansdom ist zur Beobachtung der lagernden feindlichen Truppen ausschließlich von den mir empfohlenen Vertrauensmännern besetzt. Ich ganz allein gebe Befehle; Signale vom Thurme bei Tag oder Nacht dürfen Niemand beunruhigen, weil, wenn Grund hierzu vorhanden, ich solche dem Publikum mitzutheilen nicht unterlassen werde. Blos strategische Gründe der äußersten Wichtigkeit, die ich Niemandem anvertrauen darf, können mir das Gegentheil aufnöthigen.

Neueste Nachricht.

Es ziehen sich große Truppenmassen der k. k. Armee in größerer und geringerer Nähe im Westen und Norden zusammen. Ich werde den Umständen gemäß handeln.

Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger! Der gefertigte Oberkommandant hat es sich vom Antritt seines Amtes an zur heiligsten Pflicht gemacht, mit vollster Offenheit zu dem gesammten Publikum über sein Wirken zu sprechen. Diese seine Absicht ist an der Mangelhaftigkeit der Einrichtung theilweise verunglückt. An den wichtigsten Plätzen sind die von dem Oberkommando bis nun verfaßten Plakate nicht gesehen worden. Ich betraue Herrn Christian Baute mit der energischsten Ausführung dieser Maßregel. Sie ist eine Lebensfrage. Herr Baute ist dem Oberkommando direkt verantwortlich. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Nach einer mir vom Gemeinderathe zugekommenen Mittheilung sollen bewaffnete Arbeiter und Garden hin und wieder herumziehen, um in den Häusern Sammlungen für sich und ihre Kameraden zum Zweck der besseren Verpflegung zu machen.

Garden! Glieder der mobilen Kolonnen! Durch Verabreichung des zugesicherten Verpflegungsbetrages ist für den Unterhalt aller mittellosen Streiter ohne Unterschied gesorgt worden. Eure Chefs sind unterrichtet, wo für Euch die tägliche Löhnung zu holen. Ihr begreift, daß Kommunal= und Staatskassen in den gegenwärtigen drückenden Finanzverhältnissen die ausgezeichnetste Hingebung, die offenkundigsten Verdienste nicht mit Mätressenhonorar ablohnen können.

Garden! Glieder der mobilen Kolonnen! Euer Kommandant erwartet, daß solche Klagen von nun an nicht mehr vorkommen. Er kennt den Geist der von einer verleumderischen Partei gern angeschwärzten Bevölkerung Wiens. Arbeiter, waret Ihr es nicht, von welchen an einem denkwürdigen Tage die Worte verewigt worden: „Heilig ist das Eigenthum?" Seid Ihr nicht mehr die Männer des 26. Mai? — Ich füge hinzu: Beweist, daß, unter Waffen stehend, die Mannszucht disziplinirter Schaaren Euch nicht fremd sein kann, nicht fremd sein darf. Beweist, daß Ihr Künstler und Gelehrte ehrt; schützt die Religion, schützt hülflose Weiber und Greise. Ich stelle Schildwachen vor die Thore aller Gebäude, vor die Häuser aller Personen, welche unter dem Schutze unserer Nationalehre stehen müssen. Das maßlose Niedermetzeln des Wildes in den Pratergehölzen muß mich mit Besorgniß erfüllen. Es ist überdies nur zu geeignet, schädliche Allarmirungen hervorzurufen.

Garden aller Korps und Namen! Ehret die Warnung und Bitte Eures Führers. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

An Se. Excellenz den Banus von Kroatien, Baron Jellachich.

Ewr. Excellenz ist es bekannt, daß der hohe, nach der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung aller deutsch=österreichischen

Länder — wie ich mehr und mehr klar ersehe — souveräne Reichstag, in Anbetracht der, durch die Ereignisse des 6. Oktober hervorgerufenen außerordentlichen Ereignisse — Ereignisse, von Vielen vorhergesehen — mich mit dem Auftrage betraut hat, Sorge zu tragen für die Vertheidigung der Hauptstadt Wien und Umgebung, so weit der Wirkungskreis des Wiener National-garde-Oberkommando's reicht.

Ewr. Excellenz dürfte es nicht minder bekannt sein, daß ich durch die Gewalt, welche die Geschicke und Verhängnisse des merkwürdigsten aller Jahre, 1848, charakterisirt, aus der Einsamkeit eines fast einsiedlerischen Lebens, durch Berufung und Sanktionirung des hohen Ministeriums und des hohen Reichstagsausschusses, an die Spitze der Nationalgarde von Wien sammt den Umgebungen getreten bin.

Sollte bei dem bisher noch ungestörten Personenverkehre dieser Vorfall Ewr. Excellenz unbekannt geblieben sein, so ist die Mittheilung desselben der erste Grund dieses meines Schreibens.

Das fernere Motiv des Erlasses dieser Note an Ew. Excellenz ist folgendes:

Der Inhalt des, im Auftrage des Reichstages vom Reichstagsausschusse an Ew. Excellenz unter dem 14. Oktober erlassenen und durch Plakat der gesammten Bevölkerung veröffentlichten Schreibens wäre schon, als Privatmann, nicht blos der Ausdruck meiner persönlichen Ansicht, sondern auch meiner tiefsten Ueberzeugung gewesen.

Seit dem 13. Oktober, unterbrochen durch ein kurzes Interregnum, in den Centralpunkt der Geschäfte der Wiener Volkswehr gestellt, belehren mich in jeder Stunde Organe der verbrüderten Volkswehr aus allen Provinzen der auf dem Reichstage durch den freien Volkswillen vertretenen Staaten, daß Ew. Excellenz mit Ihrem unterstehenden Armeekorps, trotz aller Versicherungen von friedlichen Absichten, als eine vollkommen feindliche Macht angesehen werden.

Ewr. Excellenz Erscheinen mit Theilen eines aus Ungarn weichenden Heeres ist der Gegenstand allgemeiner Befürchtung. Aber nicht jener Befürchtung, welche die ihrer Errungenschaften sich bewußte Volkswehr der Hauptstadt Wien veranlassen könnte,

rath= und thatlos die Hände in den Schooß zu legen, und sich von dem Feldherrn einer Armee, in Marsch gesetzt ohne Mandat eines verantwortlichen Ministeriums, sei es nun das ungarische zu Buda=Pesth oder das unsrige zu Wien, ich wiederhole, sich von dem Feldherrn einer Armee, dessen Verbindung mit dem k. k. Armeekorps Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Auersperg dem Verständnisse der denkenden Bevölkerung nicht klar genug vorliegt, Gesetze, oder was einerlei ist, das Verzweiflungsmittel einer Kapitulation vorschreiben zu lassen.

Von einem solchen Geiste des Sichselbstverlassens, der unmännlichen Unterwerfung unter einen durch Schlachtlinien sich ankündigenden Willen, der mich über die Freiheitsgedanken meiner deutschen und nichtdeutschen österreichischen Mitbürger erröthen machen müßte, sind dem gefertigten Oberkommandanten seit seiner kurzen Amtsthätigkeit keinerlei Symptome vorgekommen.

Im Gegentheile; von allen Seiten laufen Klagen, direkte und indirekte Proteste von Einzelnen, Körperschaften, Gemeinden, deren Gesammtausdruck als das Echo der Landesstimme angesehen werden muß, in meinem Hauptquartiere ein. Tausende und aber Tausende erwarten von mir, dem Leiter der Vertheidigung der Hauptstadt Wien, die Losung zum Angriffe gegen die Armee Ewr. Excellenz nicht allein, sondern auch gegen die k. k. Truppen Sr. Excellenz des Herrn Grafen Auersperg.

Vertheidigung und nicht Angriff liegt in meinem ausgesprochenen und hinlänglich bekannten Auftrage. Allein — wie dies in dem gestrigen Schreiben des hohen Reichstagsausschusses Ewr. Excellenz eröffnet worden, die durch Ihre Truppen vollzogene Entwaffnung der gesetzmäßig organisirten Nationalgarden der Dorfschaften, die drückenden Requisitionen, die Verhinderung der freien Passage, die Absperrung der Zufuhr von Lebensmitteln und die Besetzung der zum Bezirke der Hauptstadt gehörigen Ortschaften, legen mir die gebieterische, unabweisliche und heilige Pflicht auf, mir von den Absichten Ewr. Excellenz in möglichst beschleunigter Zeitfrist volle Ueberzeugung zu verschaffen.

Sind die Absichten Ewr. Excellenz durchaus friedlicher Natur, wird kein Angriff auf die Stadt, wozu ich jedoch immer die Umgebung rechne, unternommen, wird den Absichten Ewr.

Excellenz bloß durch die beliebte Formel: „aus stratigischen Gründen" ein gehässiger Schein angeklebt, so habe eben auch ich aus strategischen Gründen von Ewr. Excellenz die vollste, bestimmteste, dem einfachsten Verständnisse der Bevölkerung klare Verständigung über die folgenden Punkte mir in schon angedeuteter Zeitfrist zu erbitten.

Erstens. Sind Ew. Excellenz geneigt, Ihre Truppen aus der Umgebung von Wien der Art zurückzuziehen, daß ich im beharrlichsten Befolg meiner vom hohen Reichstage erhaltenen Mission nicht bemüßigt bin, auf der Grundlage eines scheinbaren Friedens zum Schutze der Hauptstadt und der Umgebung, zum Schutze von Personen und Dingen, zum Schutze von National- und Privateigenthum, zum Schutze von schwer ersetzbaren Gütern die außerordentlichsten Vertheidigungsmaßregeln zu treffen? für einen Kampf, entbrenne er nun in den Mauern der Hauptstadt oder in deren Außenbezirken, Rüstungen aufzubieten, welche eine für die Beschäftigung des Friedens und der Kultur bestimmte Bevölkerung in Soldaten umwandeln, welche den schwer gedrückten steuerpflichtigen Bürgern noch größere, unerschwingliche Auslagen aufzwingen müssen, welche Bestürzung ohne Maß, Befürchtungen ohne Ende, mit einem Worte, welche dem edelsten Kern der auf dem hohen Reichstage vertretenen Bevölkerung, an deren Wohlstande alle österreichischen Mitbürger fremder Nationalitäten ohne Unterschied betheiligt sind, die tödtlichsten Wunden auf unabsehbare Jahre schlagen?

Zweitens. Sind Ew. Excellenz geneigt, jeden Akt der Feindseligkeit gegen die meinem Schutze anvertraute Bevölkerung, Eingeborene wie Fremde, sofort einzustellen?

Drittens. Sind Ew. Excellenz geneigt, sich sofort aus der drohenden Stellung, die Ihre unter absolutistischen Bannern agirende Heeresmacht unter den Mauern, man kann sagen, derzeit selbst unter den Kanonen der Hauptstadt einnimmt, in der allerkürzesten Zeitfrist, ohne Rücksicht auf strategische oder politische Gründe, von deren Richtigkeit ich die unermeßliche Mehrheit der mir anvertrauten Volkswehren völlig fruchtlos würde überzeugen wollen, nach dem Süden zu in Ihr Heimathland zurückzuziehen?

Die ungeheure Verantwortlichkeit, die seit der, wahrlich durch keinen demokratischen Ehrgeiz eines Emporkömmlings, sondern durch das Gebot reinster Bürgerpflicht erfolgten Uebernahme meines schwierigen Amtes auf meinem alleinigen Haupte ruht, bemüßigt mich, diese meine erste Note an Ew. Excellenz fast in dem düsteren Charakter eines Ultimatums abgehen zu lassen.

Ich gewärtige in Bälde Ewr. Excellenz geneigte Antwort.

Da ich sowohl als Mann des Volkes, wie als Vorstand des Wehrkörpers der Stadt Wien, in Entscheidungen, ob Kampf, ob Friede sein wird, nur offen verkehren kann, um darnach blos als Organ der entschiedensten Mehrheit zu handeln, so habe ich die weitere Ehre, Ewr. Excellenz mitzutheilen, daß ich den Inhalt dieses Schreibens der Kenntniß des Publikums nicht entziehe.

Ferner, daß ich, geistige Waffen den roheren des menschenmordenden Kampfes vorziehend, die gesammte Presse der Hauptstadt, des Vaterlandes, aller Kulturstaaten des Welttheiles anrufe, sich des Inhalts meiner ersten Ansprache an Ew. Excellenz zu bemächtigen. Wien, den 15. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Der Legionskommandant Aigner war mit dieser Depesche, die Jellachich wohl zeigen mochte, mit welchem Gegner er es zu thun hatte, in Jellachichs Lager gesandt worden und brachte folgende mündliche Antwort des Banus zurück:

„Sagen Sie Ihrem provisorischen Kommandanten, daß sich der Ban in keine Erörterungen der überbrachten langen Note, welche sogar drohende Stellen enthält, einläßt. Sagen Sie ihm, daß, wenn seine Absicht ist: die Ruhe und Ordnung in der Residenz hergestellt zu wissen, eine darauf bezügliche Mittheilung von ihm, dem Kommandanten, in einem zehn Zeilen langen Kontexte genügt, um den Ban zur Erreichung dieses Zweckes zu unterstützen.“ Eine Antwort, wie sie auf die schwülstigen Tiraden und abgedroschenen Phrasen von Messenhausers Schreiben nicht anders gegeben werden konnte. — Während Messenhauser Plakate schrieb, während der Reichstag und Gemeinderath Adressen und Plakate schrieben, verschanzten sich Jellachich und Auersperg,

und der Laaerberg war zu einem befestigten Feldlager umgewandelt. — Am Abend des 15. Oktober fand in der Nähe des Gloggnitzer Bahnhofes ein lebhaftes Geplänkel statt, wobei die Garden ihre Artillerie, jedoch ohne besonderen Erfolg, spielen ließen. Um 7 Uhr Abends brachte man zwei gefangene kroatische Offiziere auf die Aula, von wo sie auf das Oberkommando transportirt wurden. Ein patriotischer Kutscher, den sie gedungen hatten, sie nach dem Militärspital von Stadt Baden bei Wien zu führen, führte sie zu den Linien Wiens. Messenhauser, der sie frei geben wollte, da sie als Kranke weder streitfähig waren, noch bei den Umständen ihrer Verhaftung als Spione betrachtet werden konnten, entließ sie bei hellem Tage mit einem Geleitschein. Aber die Garden, welche die näheren Umstände nicht kannten, widersetzten sich ihrer Freilassung, und so wurden dieselben wieder auf die Aula gebracht, wo sie in anständiger Gefangenschaft gehalten wurden. Die Nachricht von dem Heranziehen großer Truppenmassen schien die Bevölkerung vorerst noch wenig zu beunruhigen, da Jung und Alt jede Stunde die Ankunft einer ungarischen Armee erwarteten. Fern von aller Niedergeschlagenheit, zu der man bei der Wirthschaft der exekutiven Behörden Ursache genug hatte, herrschte überall ein trunkener, freudiger Siegesmuth. Es war, als ob der Donner der Kanonen, den man seit dem 13ten alle Tage zu hören Gelegenheit hatte, in den Herzen der Bevölkerung eine unbezähmbare Kampflust erweckte.

Die Plakatliteratur ward am 15ten noch durch folgendes Produkt des Hofpostamtes vermehrt:

Damit während der Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse die abgehenden Posten noch vor Einbruch der Dämmerung die Linien und die nächste Umgebung Wiens passiren können, ist es nöthig, dieselben früher als bisher abzufertigen.

Zu diesem Zwecke wird die Aufgabe der Briefe und Fahrpostsendungen, in sofern die Abfertigung der letzteren überhaupt möglich ist, für die Posten nach Mähren, Schlesien, Galizien und Böhmen um 4 Uhr, und für die Posten nach allen Richtungen um 2 Uhr Nachmittags geschlossen.

Das Aufgabsamt für Briefe bleibt übrigens zur Bequemlichkeit des Publikums bis 6 Uhr Abends offen, wenngleich die nach den obigen Schlußstunden aufgegebenen Briefe erst am darauf folgenden Tage abgesendet werden.

Wien, den 15. Oktober 1848.

Vom k. k. Hofpostamte.

XV.

Der 16. Oktober.

Der Reichstag hatte bis Nachmittags um 4½ Uhr in den Sektionen über **Grundrechte** berathen und sodann die Plenarsitzung mit folgender Tagesordnung eröffnet:

I. Ablesung des Sitzungs-Protokolls vom 15. Oktober. II. Bericht der permanenten Sicherheitskommission. III. Bericht über Wahlakte. IV. Bericht des Petitionsausschusses. V. Gesetze zur Hintanhaltung gewaltsamer Störungen der Versammlung des konstituirenden Reichstages und zum Schutze der persönlichen Freiheit der Mitglieder des konstituirenden Reichstages. VI. Beschluß des Konstitutionsausschusses vom 27. September, bezüglich der Untersuchung neuer Wahl jener Abgeordneten, welche Staatsämter annehmen. VII. Begründung des Antrages des Abgeordneten Szaszkiewicz. VIII. Berathung über das Rekrutirungsgesetz. IX. Nationalgardegesetz. X. Bericht über die Reichstagsrechnung.

Vorsitzer Smolka: Ich bin in der angenehmen Lage, einer hohen Versammlung anzeigen zu können, daß von 221 Abgeordneten Quittungen bereits abgegeben wurden, und von 202 auch schon heute erhoben wurden, daß wir somit noch immer vollzählig sind. Die Abgeordneten Catinelli und Staudenheim haben ihr Mandat niedergelegt, weshalb durch das Ministerium die Ausschreibung neuer Wahlen stattfinden wird. Der Abge-

ordnete Krzysanowski legt gleichfalls sein Mandat nieder, weil er in den Staatsrath von Krakau gewählt wurde. Der Präsident verliest dessen Abschiedsschreiben, welches mit dem Wunsche endet: „Gott schütze die todesmuthigen Wiener.“ — Der Präsident giebt der Versammlung ferner die Nachricht von dem Einlaufen einer telegraphischen Depesche aus Florisdorf: Gestern Abend um 6 Uhr 3 Minuten hatte die Deputation Audienz bei Se. Majestät. Der Kaiser sprach:

Aus der mir übergebenen Adresse des Reichstages ersehe ich mit Vergnügen, daß derselbe das Wohl aller österreichischen Völker vor Augen habe, und seine Bemühungen gegen die drohende Anarchie erhalten meine vollkommene Anerkennung. Ich werde Meinerseits alles aufbieten, um die so nöthige Ruhe und Sicherheit in der Hauptstadt wieder herzustellen und dem konstituirenden Reichstage die mögliche Gewährschaft für seine ferneren ungestörten Berathungen zu verschaffen.

Wir sehen, nimmt hierauf Schuselka das Wort, daß Se. Majestät unsere Thätigkeit anerkennt, und da die feindliche Stellung der beiden Heere sich noch immer nicht geändert hat, so sehen auch wir uns veranlaßt, alles vorzukehren, um für unsere Vertheidigung gehörig gesichert zu sein. Ich habe Ihnen, meine Herren, ein Schreiben des Herrn Abgeordneten Schneider aus Bielitz mitzutheilen, daß die dortige Bürgerschaft sich dem Reichstage zu Gebote stellt und entschlossen ist, den Wienern zu Hülfe zu eilen. Von Komotan ist gleichfalls ein Brief eingegangen, die dortigen Bürger erkennen die Bemühung des Reichstages dankbar an, sie bedauern die blutigen Ereignisse, und wollen mit Gut und Blut für die Freiheit einstehen. Aehnlichen Inhaltes lauten auch 2 andere Adressen aus Leitmeritz in Böhmen und Rzezow in Galizien. Von Markersdorf in Niederösterreich brachte ein Landmann die Summe von 58 Fl. 20 Kr. für unbemittelte Nationalgarden und Studenten und ein ungenannter Bauer gleichfalls 10 Fl. für Verwundete. Wenn schon solche Aufrufe uns Hoffnung bieten, daß sich unsere Verhältnisse friedlich lösen werden, dürfen wir jedoch nichts unterlassen, was zu unserer Vertheidigung Noth thut; es ist nöthig, daß wir immer den Standpunkt der Vertheidigung einhalten in Anerken-

nung einer ehrlichen Politik einerseits, um nicht auf einer Seite zum Frieden zu unterhandeln und auf der andern Seite anzugreifen. Nach dem Urtheile sachverständiger Männer ist die Stadt, wenn sie sich auf die Defensive beschränkt, uneinnehmbar, leicht aber könnten die Folgen trauriger werden, wenn unsere tapferen Schaaren hinausdringen würden, um anzugreifen. Wenn Wien sich auf Vertheidigung beschränkt, so behält es Recht vor ganz Europa und die Zustimmung Aller und wir haben nach dem Ausspruche des Kaisers noch immer die Hoffnung, daß Wien nicht angegriffen wird. Die Vertheidigung der Stadt Wien ist demnach unsere heiligste Pflicht, die wir auch konsequent durchführen müssen. Unsere Streitkräfte werden geregelt, unter die nöthige Disziplin gebracht, und in der Verproviantirung ist bisher keine Verhinderung eingetreten. Auch in der Stellung der Armeen ist bisher keine Veränderung eingetreten, die Ungarn stehen noch immer auf ungarischem Boden und was ihre an den General Auersperg abgesendete Offiziere ausgerichtet haben, darüber ist uns noch keine Nachricht zugekommen.

Zur Organisirung einer mobilen Garde hat der Ausschuß in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando disziplinarische Vorschriften abgefaßt, welche ich zur Genehmigung hiermit vortrage:

Disziplinar-Verordnung für die mobile Volkswehr.

§. 1. Derjenige, welcher sich in die mobile Volkswehr einreihen läßt, hat zu schwören die Rechte des Volkes und des konstitutionellen Thrones zu wahren, und den Befehlen des Oberkommandanten Folge zu leisten.

§. 2. Kriegsrechtlich wird behandelt: 1) Derjenige, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich thätlich widersetzt. 2) Wer seinen ihm gegen den Feind anvertrauten Posten verläßt.

§. 3. Diese kriegsrechtliche Behandlung findet auch statt, gegen diejenigen, welche sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, eine Gewaltthätigkeit gegen Personen, Plünderung und Erpressen fremden Eigenthumes, durch Drohung mittelst Waffen, zu Schulden kommen lassen.

§. 4. Jeder Vorgesetzte, welcher die erhaltenen Befehle nicht in Vollziehung bringt, unterliegt der Kassation, steht er vor dem Feinde und läßt sich ein solches Verbrechen zu Schulden kommen, so wird er nach §. 2 behandelt.

§. 5. Kleinere Vergehen, sowohl in- als außerhalb dem Dienste, sind nach dem Disziplinarverfahren des Ober-Kommandanten zu behandeln.

§. 6. Das Oberkommando der Nationalgarde, sowie die Korps-Kommandanten werden für die genaue Aufrechthaltung dieser Verordnung auf's strengste verantwortlich gemacht.

Nachdem sämmtliche Punkte von der Kammer angenommen wurden, erklärt Borrosch: Diese Vorschrift ist eine Art Martialgesetz, im Interesse der persönlichen Sicherstellung vermisse er darin einen Paragraphen, der die Zusammensetzung eines unpartheischen Kriegsgerichtes feststellt, leicht könnten Einzelne sich berechtigt fühlen, gegen schuldige oder verdächtigte Personen vorzugehen, und gerade jetzt, wo Leidenschaftlichkeit die Gemüther beherrscht, halte er es als seine heiligste Pflicht für das höchste Gut, die persönliche Freiheit vorzusorgen. Schuselka: Mit Dank und Anerkennung nehme er die richtige Bemerkung auf, doch müsse er bedenken, daß das Wort kriegsrechtlich keineswegs ein Gericht von Einzelnen zulasse, die Förmlichkeit desselben verstehe sich von selbst, und gehört zur Gerichtsordnung, welche vom Ober-Kommando und dem Generalstabe auszuarbeiten sei. Borrosch: Er könne von seinem Antrage nicht abstehen, und müsse darauf dringen, daß dieser Paragraph, der von einem Kriegsgerichte bestimmt spricht, hinzugefügt werde. Gschnitzer interpellirt den Berichterstatter, wer unter dem Worte Feind zu verstehen sei, ob dieses heute sich schon auf die Vorposten beziehe. Schuselka: Wer unser Feind sei, das wird die Zukunft lehren, wer sich als solcher benimmt, muß auch als solcher behandelt werden. Vorpostengefechte geschehen größtentheils ohne Befehl des Ober-Kommandanten, immerhin war derjenige, welcher uns eine 6pfündige Kanonenkugel hereinschickt, ein Feind. (Heiterkeit.) Wienkowski trägt zur Beruhigung der Gemüther auf Druck der telegraphischen Depesche an, wird angenommen. Brestl: Nachdem ich durch die angestrengte Arbeit in der permanenten Kom-

mission in meiner Gesundheit sehr herabgekommen bin, ersuche ich die hohe Kammer einen Ersatzmann stellen zu wollen. Er schlägt den Abgeordneten Smrcker vor, wird angenommen. An die Stelle des fehlenden Abgeordneten Fretschner, der weder im permanenten Ausschusse noch in der Reichskammer sichtbar ist, wird durch den Präsidenten der Abgeordnete Woerz vorgeschlagen und angenommen. Borrosch's Zusatz-Antrag wird nun vorgeschlagen, er besteht aus zwei Punkten. Der erste bestimmt ein ordentlich zusammengesetztes Kriegsgericht, der zweite, daß es dem Verurtheilten noch immer frei stehe, weiter zu appelliren. Jeder der vor ein Gericht gestellt wird muß das Recht haben, dagegen protestiren zu können, wenn selbes nicht nach der gehörigen Art zusammengesetzt ist, die Zusammensetzung muß daher früher schon bekannt gegeben sein, Was Appellation betreffe, so sei wohl nach dem jus gladii keine statthaft, sondern nur der Ruf auf Gnade, er will aber auch hier der Volksfreiheit Rechnung getragen wissen. Goldmark trägt darauf an, daß die Zusatzpunkte der Kommission zur Benutzung überwiesen werden, wird angenommen. Es wird nun vom Präsidenten eine Zuschrift des Abgeordneten Schneider verlesen, nachdem der Kaiser und die meisten czechischen Abgeordneten abgereist seien und er für seinen Kreis — Lobositz in Böhmen — 20,000 Deutsche aber auch 30,000 Czechen zu vertreten habe, sehe er sich gezwungen, sein Mandat niederzulegen. — Es wird durch das Ministerium eine neue Wahl ausgeschrieben. Hierauf wird das Protokoll, welches am 6ten von Strohbach im Präsidialbureau abgefaßt wurde, als ihn mehrere Mitglieder zur Abhaltung einer Sitzung veranlassen wollten, verlesen — auf die Bemerkung Schuselka's jedoch, man habe für größere Vergehen Amnestie erlassen, man möge dieses Protokoll nicht veröffentlichen, es klinge sonst wie eine Anklage der böhmischen Deputirten, beschließt die Versammlung von der Drucklegung abzugehen.

Eine Adresse des permanenten Ausschusses des Kärnthner Landtages langt an und wird verlesen. Sie lautet:

Hoher Reichstag!

Der permanente Ausschuß des provisorischen kärnthnerischen Provinzial-Landtages ist durch die Energie und Thätigkeit, mit

welcher Hochselber in den abgelaufenen, für unsere junge Freiheit höchst gefahrvollen Tagen das Staatsruder übernahm, dasselbe mit weiser Umsicht und Klugheit gepaart, mit Milde und Festigkeit geführt und dadurch zum Siege der guten Sache wesentlich beigetragen hatte, tief ergriffen und fühlt sich im heiligsten Interesse der Provinz verpflichtet, der hohen Reichsversammlung den tiefgefühlten, innigsten Dank auszudrücken.

Die hohe Versammlung hat Europa, ja der Welt gezeigt, daß Oesterreichs Vertreter in jedem Verhältnisse die größten Gefahren nicht scheuen, wenn es sich um Menschenrechte und Schutz des Bürgerlebens handelt; — die Lorbeerkrone, die dem hohen Reichstage dadurch geworden, ist das Vertrauen der Völker Oesterreichs, daß Er wie bisher, so auch in Zukunft, in solange ihr Geschick in Seinen Händen ruhen wird, die auf Grund der kaiserlichen Zugeständnisse vom 13. März und 15. Mai gefußte konstitutionelle Freiheit ungeschmälert erhalten, und jeden Angriff auf dieselbe mit unerschütterlichem Muthe zurückweisen werde.

Der permanente Landtags-Ausschuß stellt sich ganz zur Verfügung der hohen Reichsversammlung und erklärt, daß er sich Ihren Beschlüssen und Anordnungen unterwerfe; — zugleich zeigt er aber auch an, daß er bei der dem Gesammtvaterlande und der errungenen konstitutionellen Freiheit drohenden Gefahr auf den 16. Oktober d. J. den provisorischen Provinziallandtag zur Berathung über die zu ergreifenden Maßregeln einberufen habe.

Klagenfurt, am 12. Oktober 1848.

Vom permanenten Ausschusse des provisorischen Kärnthner Provinzial-Landtages.

In Abwesenheit des Vorsitzenden:
Der Stellvertreter.

Pollatschek: Er sei aus Böhmen angekommen und habe gehört, welche Aufregung daselbst herrsche. Diese sei hervorgebracht worden, durch den Bericht der böhmischen Abgeordneten. Es sei demnach eine offizielle Darstellung der Thatsachen in allen Sprachen der hier vertretenen Völker nöthig; da der Bericht jener Abgeordneten zur Grundlage einer Petition dienen soll, um den Reichstag von Wien nach Brünn zu verlegen. Der Präsident bestimmt diesen Gegenstand für die morgige

Tagesordnung. Borrosch: Man soll das Schreiben des permanenten Ausschusses des kärnthnerischen Landtages erwiedern. Der Anfang sei zwar schmeichelhaft, aber die zu Ende erklärte Zusammenberufung des Landtages sei bedenklich. Es solle ein Verwahrungsschreiben dahin gerichtet werden, daß der Landtag sich nicht mit Fragen befasse, welche auf Konstitutionsobjekte Bezug haben, sondern nur durch administrative Maßregeln den Reichstag unterstütze. Der Antrag wird verworfen.

Woitech erstattet Bericht vom Petitionsausschuß; unter den zu erledigenden Eingaben befindet sich auch ein Vorschlag zur Reorganisation des Heeres, die der Petitionsausschuß an das Kriegsministerium verwiesen haben will. Dylewski: Man solle diese Eingabe an den Konstitutions- und Rekrutirungsausschuß weisen. Borrosch: Die meisten Mitglieder der Kammer dürften wohl das Heerwesen in der Praxis nicht genau kennen, in der Theorie würde sich Mancher damit befaßt haben, aber wo es sich darum handle, das Heer mit der Volksfreiheit in Einklang zu bringen, da gebe es eine Menge Begriffe allgemeiner Natur, die nicht ins Kriegsministerium gehören. Wienkowski: Man solle die Eingaben dem Konstitutionsausschuß überweisen: die Organisirung des Heeres werde einen Theil der Konstitution ausmachen. Es wird beschlossen, dese Eingabe an das Kriegsministerium, an den Konstitutions- und Rekrutirungs-Ausschuß zu verweisen.

Eine sehr große Anzahl Petitionen der Schullehrer aller Provinzen liegt vor. Sie bitten um Verbesserung theils des Schulwesens, theils ihrer Lage, und sollen nach Antrag des Ausschusses dem Ministerium des Unterrichts übergeben werden.

Borrosch will, daß Abschriften davon zurückbehalten werden, denn man werde einen Ausschuß für Volkserziehung ernennen müssen. Zimmer: Man solle das Ministerium des Unterrichts angehen, die versprochenen Pläne mitzutheilen und einen Ausschuß zu deren Prüfung zu ernennen. Trummer: Man solle warten, bis die Kammer vollzähliger sei. Peitler: Er unterstütze Zimmer. Das Schulwesen sei ein wichtiger Punkt und bilde einen Theil der Konstitutionsurkunde. Ziemialkowski: Es sei noch Zeit; man wisse ja noch nicht, ob das Ministerium

Schulpläne vorlege. Werden diese fertig sein, so habe man dann Zeit, einen Ausschuß zu ernennen. Zimmer: Es werde nicht schaden, wenn der Ausschuß früher ernannt sei. Das Ministerium habe bereits längst einen Unterrichtsplan in der Wiener Zeitung veröffentlicht. Zimmers Antrag wird verworfen. Demel: Statt Abschriften anzufertigen, solle man blos die Nummer anmerken und sie, wenn nöthig, dem Ministerium des Unterrichts abfordern. Der Antrag des Ausschusses wird mit der Modifikation Demels angenommen.

Der zweite Berichterstatter des Petitionsausschusses Pienczikowski besteigt die Tribüne.

Die Einwohner des Strier Kreises bitten um Aufhebung des Präsidialerlasses, durch welchen das Aufstellen von Schiedsrichtern verboten wird. Durch die Aufhebung der Urbariallasten waren Streitigkeiten zwischen den Gutsherren und Pächtern entstanden. Um schneller und leichter zum Ziele zu gelangen, entschlossen sich beide Parteien, Vertrauensmänner zu wählen, welche als Schiedsrichter entscheiden sollten. Obwohl das bürgerliche Gesetzbuch diese ausdrücklich erlaubt, gefiel es doch dem Vizegouverneur Goluchoowski nicht und die Geistlichen mußten von der Kanzel verkündigen, solche Schiedsgerichte seien unerlaubt. Der Petitionsausschuß trägt darauf an, diese Eingabe dem Ministerium des Innern zur Amtshandlung zu überweisen.

Wienkowski: Der Antrag sei zu unbestimmt gestellt, das Ministerium des Innern soll diese Verordnung als eine ungerechte zurückziehen. Dilewski: Dies sei ein Pröbchen, wie die Beamten in Galizien verfahren. Es leuchte hier die krasseste Ignoranz hervor. Freilich, wenn man 40 Bände Gesetze habe, sei leicht sich in diesem Walde zu verirren. Durch das Gesetz sei festgestellt, daß man Schiedsrichter wählen und sich ihnen durch eine schriftliche Urkunde unterwerfen könne, wo dann vom Ausspruche des Schiedsrichters keine Appellation Statt finde. Dadurch werden nun Taxen und Gerichtskosten erspart. Die Gutsherrn wählten diesen Weg. Die Landesstelle erblicke darin ein Gewinnen der Partei und ein Einnehmen gegen die kaiserl. Gerichte, obwohl Niemand gegen die kaiserl. Gerichte eingenommen zu werden brauche, weil Alles bereits längst dagegen

sei. Die Landesstelle verbot es, obwohl sie eine politische Behörde sei, und diese Angelegenheit vor die gerichtlichen Behörden gehöre; sie habe sich als ignorant gebrandmarkt, es sei nicht genug, diese Angelegenheit dem Ministerium zu überantworten, man müsse sie auch rügen. Demel: Er trage darauf an, diese Eingabe dem Ministerium mit dem Zusatze zu überweisen, daß das ungesetzliche Verfahren der Landesstelle gerügt und sie angewiesen werde, sich den Gesetzen gemäß zu verhalten. Kraus: Dem Ministerium sei diese Verordnung nicht bekannt. Die Landesstelle müsse eher gehört werden, ehe man über dieselbe aburtheile. Er sei also dafür, daß man vorher von der Landesstelle Aufklärung verlange; aber nicht ohne Weiteres entscheide. Pollaczek: Die Petition rühre aus der Zeit vor dem Beschlusse über den Kudlichschen Antrag her. Nun können die Unterthanen thun, was sie wollen; daher solle man die Eingabe ad acta legen. Dylewski: Es handle sich nicht um Streitigkeiten zwischen Grundherrn und Unterthanen, sondern zwischen Eigenthümern und Pächtern. Diese Streitigkeiten seien rein privatrechtlicher Natur. Aber die Landesregierung hegt den Argwohn, man könnte die Gemüther gegen sie bearbeiten. Sie sollte keine Gelegenheit dazu geben. Er habe die Verordnung gedruckt gelesen. Die Landesstelle solle sich vertheidigen. Sie könne sich gar nicht vertheidigen. Pollaczek: Die Kompromisse gehören gar nicht zur Landesstelle; die Verfügung sei an sich richtig; man solle sie verfügen lassen, so lange sie wolle und sich gar nicht daran kehren. Wienkowski: Er müsse Aufklärung geben, woher es komme, daß das Gubernium sich eingemischt habe. Die politischen Behörden sehen überall Böses, Polizeiwidriges, Hochverrätherisches; sie glaubten, die kaiserlichen Landesgerichte würden überflüssig werden; der Vizepräsident erklärte es daher für sträflich, sich an die Schiedsgerichte zu wenden, obwohl sie meist für solche Streitigkeiten bestimmt waren, die nicht in Jahren abzumachen sind. Feodorowicz: In allen Provinzen gebe es Prozesse, die zwanzig bis dreißig Jahre dauern. In neuester Zeit, wo das Ansehen der Dominien und Patrimonialgerichte ganz herabgekommen war, sei ein Ausgang gar nicht abzusehen gewesen; um die Geschäfte doch einigermaßen flott zu machen,

habe man den Weg der Schiedsgerichte versucht. Da aber eine große Anzahl Abgeordneter aus Galizien gegenwärtig sei, und es aussehen würde, als seien hier Richter in eigener Sache, solle man es dem Ministerium überlassen. Der Antrag der Kommission wird angenommen.

Die Sitzung wird hierauf unterbrochen und ihre Fortsetzung auf morgen 11 Uhr bestimmt.

So behandelte der Reichstag die Wiener Angelegenheiten, während kaum tausend Schritte von ihm Kanonen donnerten und das Blut des Volkes im Kampf für die Freiheit floß. Der phantasie- und thränenreiche loyale Schuselka erfreute sich der Antwort, welche die Habsburger Kamarilla den blödsinnigen Kaiser geben ließ und der Reichstag freute sich mit ihm über die kaiserliche Huld, der den Tag darauf folgendes Manifest erließ, welches in Wienerneustadt gedruckt und durch vertraute Schwarzgelbe in Wien verbreitet wurde.

Proklamation.

An meine Völker!

Als mich die zu Wien am 6. Oktober verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte ich mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahnsinn eines Theiles der Bevölkerung nicht von Dauer sein würde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinn der Bewohner Meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkannten Gesetze Achtung, den Verbrechern die verdiente Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz in kürzester Frist wieder werden möge.

Diese Erwartung ist getäuscht worden. Nicht nur, daß es den Urhebern des Aufruhrs in Wien gelang, die an sich gerissene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur ein Beispiel kennt, über die, theils durch Furcht gelähmte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt zu befestigen, und dadurch die Rückkehr zur Gesetzlichkeit innerhalb der Mauern Wiens zu vereiteln, auch über diese Mauern hinaus erstreckte

sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen.

Mit einer im offenen Aufstande begriffenen Nachbarprovinz wurden hochverrätherische Verbindungen angeknüpft, nach allen Theilen Meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleisnerischen Vorwande, als gelte es die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzlichen Entwickelung freier Zustände entgegensehenden Lande dem Gräuel der Anarchie, des Bürgerkrieges und des Unterganges Preis zu geben.

Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe. Die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten sieben Monate insbesondere wird dies einst bezeugen.

Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte ich länger ein Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen ist. Dieser Pflichten eingedenk, sehe ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt ohne Scheu erhebenden Aufruhr in Meiner Residenzstadt sowohl, als allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegen zu treten und solchen zu bekämpfen, bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit wieder hergestellt, und die Mörder Meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arm der Gerechtigkeit überliefert sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, den Sitz der Insurrektion und ertheile meinem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten von Windischgrätz, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen, im ganzen Bereiche Meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Kommando meines Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe Ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er

das Werk des Friedens in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne.

Nach Bezwingung des bewaffneten Aufruhrs und Wiederherstellung der Ruhe, wird es die Aufgabe Meines Ministeriums sein, im Einklang mit den Mitgliedern des konstituirenden Reichstages, der bisher mit zügellosem Mißbrauch gehandhabten Presse, des Vereinigungsrechtes und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der, ohne der Freiheit nahe zu treten, dem Gesetze Kraft und Achtung sichern soll.

Indem Ich diese, im Bewußtsein Meiner Pflichten und Meiner Rechte, mit unerschütterlicher Festigkeit gefaßten Beschlüsse Meinen Völkern kund gebe, versehe Ich Mich der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung aller derjenigen, welchen das Wohl ihres Kaisers, ihres Vaterlandes, ihrer Familien und die wahre Freiheit am Herzen liegt, und die in Meinem gegenwärtigen Entschlusse das einzige Rettungsmittel erkennen werden, um die Monarchie vor dem Zerfalle, sie selbst vor den Gräueln der Anarchie und der Auflösung aller gesetzlichen Bande zu bewahren. Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Ein gnädiges Handbillet an Windischgrätz begleitete die Worte des gütigen Kaisers:

Lieber Fürst Windischgrätz!

In Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände, wo in der Hauptstadt der offene Aufruhr an die Stelle der gesetzlichen Ordnung getreten ist und aus mehreren Theilen des Reiches bewaffnete Hülfe den Feinden des Gesetzes zuzieht, wo der konstituirende Reichstag aus Mangel an Sicherheit seine hohe Aufgabe nicht zu lösen vermag und sämmtliche Regierungs- und Verwaltungsbehörden Meiner Residenz in der Ausübung ihrer Pflichten gehemmt sind, bleibt Mir zu Meinem innigen, tiefgefühlten Bedauern kein anderes Mittel übrig, als durch die Gewalt der Waffen der Auflehnung gegen das Gesetz und den Uebergriffen einer schrankenlosen Anarchie entgegen zu treten.

Um die möglich größte Einheit in die Leitung der zu treffenden Verfügungen zu bringen und im vollen Vertrauen auf Ihre ächte Vaterlandsliebe und lange treu bewährte Anhänglichkeit an Meine Dynastie, ernenne Ich Sie zum Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen Meines Heeres, mit Ausschluß der unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky stehenden Armee, und ermächtige und beauftrage Sie hiermit, alle jene militärischen Maßregeln zu treffen, welche Ihnen geeignet erscheinen werden, in der kürzesten Frist die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ohne welche das Gesetz wirkungslos und die geregelte Entwickelung der konstitutionellen Freiheit unmöglich bleiben muß. Ich rechne auf die so oft erprobte Treue Meines Heeres und die bewährte Einsicht seines Führers, um das Reich aus einer drohenden Gefahr zu retten, so wie den, Meinem väterlichen Herzen theuern Völkern Oesterreichs die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen. Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Wie Jellachich Messenhausers Floskeln keine andere Antwort ertheilen konnte, als die, die er gegeben, so konnte auch die Kamarilla der österreichischen Konstituante gegenüber sich nicht besser und praktischer benehmen. Wäre die Konstituante energisch aufgetreten, hätte sie den Landsturm aufgeboten, Auersperg und Jellachich als Verräther und vogelfrei erklärt, hätte sie einen mannhaften Aufruf an die Provinzen ergehen lassen, die Mehrheit der österreichischen Völker würde zu ihr gestanden und die Kamarilla zum wenigsten auf gleichem Fuße mit ihr unterhandelt haben, während man so ihre Vertreter gleich Lakeien im Vorzimmer warten ließ und Komödie mit ihnen spielte. Obwohl es empörend ist, mit Vertretern so vieler Millionen ein so unwürdiges Spiel getrieben zu sehen, so muß man doch andrerseits gestehen, daß die Persönlichkeit und das Benehmen derselben jedweden Gegner der Welt dazu herausgefordert haben würde.

Im Gemeinderath wurde an diesem Tage, als Seitenstück zu der Loyalitäts= und Rührungskomödie im Reichstage, das

Stück Wenzel Messenhauser, der Mann der Freiheit und des Rechtsbodens, aufgeführt. Doch wir wollen den Verhandlungen dieser würdigen Väter der Stadt Wien nicht vorgreifen und über dieselben der Reihenfolge nach berichten.

Von den Gemeinden Ober-Sulz, Bockflüß und Wolfgassing laufen an die Approvisionirungskommissionen Lieferungen von Viktualien und Geldbeträgen ein, für welche in der Wiener Zeitung der Dank öffentlich ausgedrückt werden wird.

Die Kameral-Gefällen-Verwaltung soll ersucht werden, die Einfuhr aller Viktualien bei allen Linien und Aemtern an sich selbst einlaufen zu lassen, um einen genauen Ausweis darüber erhalten zu können.

Auf mehrere Privatmittheilungen Stiffts aus dem Reichstagsausschusse erinnert Freundt, daß der Ausschuß ersucht werde, alle derlei Nachrichten dem Gemeinderathe sogleich mitzutheilen, um sie, wie Würth verlangt, zu veröffentlichen.

Das Ansuchen des Herrn Oberkommandanten um 4000 Laib Brot kommt nach Angerers Aussage für heute zu spät. Ueber das Ansuchen von Taback und Cigarren wird nach Brauns Antrag beschlossen, Limitotaback zu verabreichen und Plenker erbietet sich, den Preis wie für das Militär auszuwirken.

Berichterstattungen über verschiedene Einkäufe; 1) auf eine Anforderung des Oberkommando's um Reitpferde, wurde an alle Vorstadtgemeinden um Ausweis über die vorhandenen Pferde geschrieben und deren Bericht darüber, nach Winters Vorschlag, sogleich dem Oberkommando übergeben.

Auftrag vom Reichstagsausschusse, der Gemeinderath solle dem Oberkommando jede, demselben zu seinen Dispositionen nöthige Summe zur Verfügung stellen.

Wessely beantragt Forderungen eines neuen Vorschusses vom Finanzminister. Brodhuber meint, wir wären nun aller Sorge überhoben, während Gräff nicht einsieht, wo wir das Geld hernehmen sollen. Bernbrunn beantragt, dem Reichstagsausschuß zu berichten, daß der Gemeinderath alle dem Oberkommando unbedingt auszubezahlenden Geldbeträge von den erhaltenen Vorschußkapitalien leisten, diese Ausgaben aber bei Verrechnung der Vorschußkapitale als Staatsausgabe betrachten werde.

Martyrt berichtet, daß die Auszahlungen vom 11ten bis 15ten für Löhnung ꝛc. 29,614 Fl. 13 Kr. betragen.

Schierer will eine Deputation, welcher der Reichstagsausschuß erklären möge, daß dies Staatsausgaben seien. Freundt beantragt, dem Reichstage schriftlich zu erklären, daß alle bisherigen und noch zu machenden Ausgaben, die sich auf Vertheidigungsmaßregeln gegen die Truppenmacht beziehen, nicht in den Bereich der Kommunalausgaben gehöre und der Gemeinderath sich vorbehalte, bei späterer Liquidirung eine genaue Ausscheidung derjenigen Kosten vorzunehmen, welche nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aus den Mitteln der Gemeinde nicht zu bestreiten sind, und sie der Staatskasse zu überweisen. Mayer will die Anfrage stellen, ob der Oberkommandant Rechnung, und wenn er sie zu legen habe. Martyrt will schon darin, daß wir einen Betrag von 200,000 Fl. erhalten haben, die Anerkennung des Prinzips finden, daß die Kosten vom Staate getragen werden. Beer will eine einfache Note an den Reichstagsausschuß, worin der Gemeinderath Befolgung des ihm gewordenen Auftrages zusagt, vorausgesetzt, daß die Kosten vom Staate bestritten werden.

Brodhuber findet eine Inkonsequenz darin, alle Ausgaben als nicht die Kommune betreffend zu erklären, da wir doch schon selbstständige Verfügungen wegen Löhnung u. s. w. getroffen haben und sieht schon in dem Worte „Aushülfe" keinen bestimmten Anspruch. Maurer bemerkt, daß nur der Reichstag vor Bewilligung des Aushülfsbetrages schon eine Menge Auszahlungen für Vertheidigungsmaßregeln überwiesen habe. Dr. Kubenik empfiehlt alle nöthige Vorsicht und Schärfe in Entscheidung dieser Angelegenheit.

Vor der Abstimmung zieht Bernbrunn seinen Antrag zurück, der Freundts wird angenommen und der Antragsteller mit der Verfassung eines Entwurfes an den Reichstag beauftragt.

Es erscheint der Herr Oberkommandant, um sich dem Gemeinderath vorzustellen; in dem jetzigen Zeitpunkte, wo nur Vertrauen und Zusammenwirken zum Ziele führe, nimmt er auch das Vertrauen des Gemeinderaths in Anspruch. Er weist darauf hin, daß er die früheren Vertheidigungsmaßregeln ohne

Plan und Ordnung, ja nicht einmal einen gut organisirten Generalstab vorgefunden, den er sich hauptsächlich durch Mitwirkung des Generallieutenants Bem und Herrn Jellowitzky gebildet habe. Er bringt die Nachricht, daß die ungarische Armee bereits in Bruck an der Leitha eingetroffen und schon morgen in Fischamend zu erwarten sei. Er habe nun bereits ein Schreiben an den Ban erlassen, dessen Inhalt und Antwort darauf er später der Versammlung mittheilt. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß wir nie dulden sollen, daß unsere Freiheit und Recht von welcher Seite immer unterdrückt werden und sieht in Jellachich und Auersperg offenbare Feinde dagegen, andrerseits jedoch will er den Rechtsboden nicht verlassen und zeigt, daß seine Maßregeln nur dazu dienen, unser Heiligstes zu schüzzen. Das Heranrücken der Ungarn jedoch und ihr Zusammenstoß mit den Kroaten mache es strategisch nothwendig, im Belvedere und Schwarzenberggarten ein Lager von 15,000 Mann mobiler Kolonnen und Nationalgarde zu bilden. Er ersucht nun die Versammlung, ihn sowohl in allen Maßregeln überhaupt, als auch besonders in der Beischaffung aller zum Hauptquartier nöthigen Hülfsmittel schnell und kräftig zu unterstützen, und macht folgende Eintheilungen bekannt:

1) Das Hauptquartier des Oberkommandanten mit dem General Bem, Chef des ersten Treffens. 2) Der Generalquartiermeisterstab mit dem Direktor der Artillerie und Befestigung. 3) Die Feldadjutantur sammt allen Ordonnanzoffizieren und der Bedeckung des Hauptquartiers. 4) Die Intendantur in folgenden Zweigen: a) Komité des Hauptzahlamtes; b) Komité für Brot, Fleisch, Wein und Limitorauchtaback; c) Komité für Holz und Stroh; d) Komité für Vorspann; e) Komité für Geschützpferde; f) Komité für Reitpferde; g) Komité für Ausrüstung. 5) Ausrüstungsdepartement (wobei der Herr Kommandant anzeigt, daß von den Ungarn 100 Centner Pulver zugesichert und er um 2 Millionen scharfe Patronen angesucht habe). 6) Departement zur Erzeugung von Kriegsmaterial. 7) Hauptfeldspital. 8) Oberstes Kriegsgericht. 9) Quartieramt.

Die Reihenfolge, in welcher diese Komité's ihre Wirksamkeit zu beginnen haben, ist folgende: 1) Zahlamt. 2) Quartier-

amt (Herstellung von 5 Zimmern). 3) Intendantur (3 Zimmer). 4) Departement für Geschütz und Reitpferde. 5) Hauptspital. 6) Oberstes Kriegsgericht. Schließlich wünscht der Herr Oberkommandant eine Anstellung von drei gewandten Publizisten bei seiner Person.

Der Herr Vorsitzer des Gemeinderaths drückt nun dem Herrn Oberkommandanten den Dank für seine Mittheilungen und spricht die Versicherung aus, daß ihn der Gemeinderath in allen Maßregeln mit vollem Vertrauen und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst unterstützen werde. Der Herr Ober-Kommandant entfernt sich unter Acclamation der Versammlung.

Dr. Beer will den Grundsatz vom Gemeinderath ausgesprochen wissen, daß derselbe sich in ökonomischer und finanzieller Beziehung nur mit der Beischaffung der nöthigen Mittel zur Vertheidigung zu befassen habe, daß aber weder strategische noch politische Berathungen in sein Bereich gehören.

Bernbrunn beantragt, alle Wünsche des Oberkommando's bereitwillig zu erfüllen, letzteres aber aufzufordern, eine gemischte Kommission aus einem Theile seiner und unserer Mitglieder zur Berathung darüber zu bilden, welche Gegenstände, und in welcher Zeit sie als nothwendig beigeschafft werden müssen.

Wessely sieht in dem ganzen Ansuchen des Oberkommandanten nichts, was uns zu einer politischen Berathung veranlassen könnte, und wünscht schnelles Handeln. Ebenso Kubenik, welcher die Zuziehung von Mitgliedern des Oberkommandanten für unnöthig hält.

Gräff will über diese Forderung den Reichstag befragen.

Stifft spricht seine innige Ueberzeugung aus, daß er bisher an die Nothwendigkeit einer friedlichen Ausgleichung der Wirren geglaubt habe, und vom Reichstage sich nicht erklären könne, wie er dem Führer einer Bürgerwehr, der doch kein General sei, eine so ungeheuer wichtige Maßregel ganz allein habe übertragen können. Er sieht in dem ganzen Verfahren Provocirung zum Bürgerkrieg, und giebt sein Votum zu Protokoll.

Martyrt verlangt, daß der Reichstag alles schriftlich bestä-

tige, daß der Herr Oberkommandant im Auftrag des Reichstags handle.

Bernbrunn's Antrag wird angenommen und die Herren Stifft, Bernbrunn, Martyrt, Braun, Freundt und Beer begaben sich zum Oberkommando.

Bericht der Deputation, daß sie den Herrn Oberkommandanten gar nicht und den Permanenz-Ausschuß nicht vollzählig getroffen habe.

Schierer fragt an, ob das Bureau den am 12ten als unter Nr. 18 gefaßten Beschluß zur Ausführung gebracht habe. Würth weiset auf ein Plakat über diesen Punkt hin. Freundt meint, vom Ausschuß könne, als in einer rein strategischen Angelegenheit, kein Befehl über Angriff oder nicht erlassen werden, deshalb habe er es nur in die Hände des Oberkommandanten gelegt. Letzteres habe uns nur von seinen Maßregeln verständigt. Kubenik macht auf die ungeheuren Folgen eines Angriffs aufmerksam und beantragt: Der Gemeinderath spreche die Ansicht aus, daß dem ungarischen Oberkommando nicht das Recht zustehen könne, die Offensive zu ergreifen. Folwarzny sieht nicht ein, warum nur der Oberkommandant der Nationalgarde das Recht habe, Krieg und Frieden zu diktiren. Protestirt gegen die Kühnheit, ein Lager zu beziehen, ehe der Reichstag es ausgesprochen.

Gräff will eine Deputation in corpore über diese Angelegenheit an die Plenarversammlung des Reichstages. Stifft glaubt, daß kein Krieg ohne Kriegsrath geführt werden könne, will die Meinung der Bürgerschaft eingeholt wissen. Wessely verwahrt sich nochmals gegen jede Einmischung in eine Angelegenheit, die er nur als rein strategisch ansehen könne.

Freundt wundert sich über den Umschlag in unserer Stimmung gerade jetzt, wo wir, immer noch in einer revolutionären Stellung, und die Umstände sich eher gebessert, noch markten.

Watzdorff beharrt darauf, daß die Kommune nie über Angriff entscheiden könne. Schierer spricht sich wiederholt für strenge Einhaltung der bloßen Vertheidigungsmaßregeln aus. Boudi erwiedert Freundt, daß unsere Stellung stets dieselbe, und mehr Muth dazu gehöre, innerhalb seiner Grenzen konse-

quent zu bleiben, als dieselben zu überschreiten. Kubenik modificirt seinen früheren Antrag dahin, der Reichstag wolle erklären, daß nur Er das Recht habe, den Angriff zu befehlen.

Es entspinnt sich nun eine etwas lebhafte Debatte über die jetzige Stellung des Reichstags-Ausschusses.

Endlich wird Kubenik's letzter Antrag angenommen, und Stifft, Kaltenbäck, Kubenik mit der Abfassung der Adresse an den Reichstag beauftragt.

Die ganze Scene im Gemeinderathe, der darüber vergaß, für den 16ten die unvermeidlichen Plakate zu liefern, war wirklich rührend, besonders als Messenhauser vom konstitutionellen Kaiser sprach, der seine Bürger liebe und nur augenblicklich getäuscht sei, brach ein Herz und Gemüth erhebender Beifallssturm los. — Die schwarzgelbe Natur, die für mehrere Tage zur Mundsperre verurtheilt gewesen, hatte Gelegenheit gefunden, sich endlich Luft zu machen. Es war aber auch Ursache da, daß die Schwarzgelben Beifall riefen, denn ihre Aktien waren seit zwei Tagen beträchtlich gestiegen. — Windischgrätz rückte mit furchtbarer Schnelligkeit heran. — Alles Militär war von Prag, mit dessen Führern er sich versöhnt hatte, weggezogen, die Kanonen von den Prager Studenten bekränzt worden. Jellachich hatte seine Vorposten abermals beträchtlich vorgeschoben, das verschanzte Lager am Laaer Berge und eine Strandbatterie waren fertig, die Donau nicht vertheidigt, durch die Wien konnte man in Bataillonsbreite hereinmarschiren. Die Garden von Hütteldorf, Haderdorf, Weidlingau, Meidling, Mödling und Siefring entwaffnet; Hernals, Fünfhaus, Sechshaus und Florisdorf nahe daran. Schönbrunn diente dem Heere Jellachich's als Hoflager. Die schwarzrothgoldne Fahne war von Schönbrunn herunter genommen und, wie ein Augenzeuge den Verfasser versicherte, den Kroaten zu Reinigung ihrer Feldkessel übergeben worden. Mußte da das Herz eines wahren Schwarzgelben nicht hoch aufjubeln über die günstige Wendung der guten Sache? Was that der Bürger Wenzel Messenhauser gegenüber diesen drohenden Vorkehrungen und bereits geschehenen Erfolgen des Feindes? Er erließ folgende Plakate:

Ich habe gestern die Postirung der Lagertruppen und deren

Unterbringung in Augenschein genommen. Ich habe an die verschiedenen Korps und ihre Führer einige Worte gerichtet, sie sind mit Aufmerksamkeit gehört und am Schlusse mit Hurrah begrüßt worden.

Ich verstehe, was der Geist dieser trefflichen Truppen ausdrücken soll. Die Truppen glühen vor Kampfbegier. Ich erinnere nochmals, Vertheidigung und nicht Angriff ist unser Zweck. Wirft der Feind vollends die Maske weg, und wagt er es, die Stadt angreifen zu wollen, so wird die Tapferkeit meiner jungen aber von Ruhmbegierde beseelten Truppen ihn blutig zurückweisen.

Den Herren Offizieren und Mannschaften des ausgezeichneten Wiedner Bezirks sage ich im Namen des Vaterlands den wärmsten Dank; desgleichen der braven Mannschaft der Brünner Freiwilligen. Sie sind in ihrer Dienstleistung unermüdlich. Alle Truppen werden ihrem schönen Beispiele folgen. Keine Unterschiede im Geiste der Korps werden bemerkbar werden. Erlauben es meine Geschäfte im Centralpunkte, so werde ich von jetzt ab unausgesetzt mit den Truppen der andern Stadttheile durch angeordnete Besichtigung und Ueberraschungen mich bekannt machen. Ich wünsche überall nur loben zu können.

Dieser Tagesbefehl ist im Lager an die Bäume zu kleben.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Mitbürger und Waffenbrüder! Euere Lage ist eine peinliche; sie ist der vollsten Sorge Eures Oberkommandanten nicht entgangen. Vergeßt nicht, daß Ihr niemals und in keiner Gelegenheit von dem Heere der Stadt verlassen seid. Einer für Alle, Alle für Einen ist unser Wahlspruch. Bis jetzt hat der hohe Reichstag die ausdrücklichen Versicherungen empfangen, die Truppen des Banus von Kroatien und die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg würden nicht angreifen, wenn man sie nicht selbst durch einen Angriff herausfordere. Ich werde mir im Laufe des heutigen Tages von den Absichten des Banus Gewißheit verschaffen und selbe auch auf

den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersperg ausdehnen. Nach den erhaltenen Aufklärungen werde ich mit dem Aufgebote aller Kräfte und Mittel handeln.

Mitbürger und Waffenbrüder der Umgebung von Wien! Ihr seid vor den Mündungen der feindlichen Batterieen nicht verlassen, das Auge des Oberkommandanten und seines Generalstabes ruht auf Euch, wie auf der Wache vor dem Gebäude der Reichstagssitzungen. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Ich erweitere meinen diesfallsigen Befehl betreffs der Dienstleistung des berühmten Herrn Generallieutenants Bem dahin, daß ich demselben die Inspektion und Organisation der Vertheidigung sämmtlicher Linien und Außenwälle der Stadt mit unumschränkter Vollmacht übertrage. Der Herr Generallieutenant postirt das Geschütz, er veranlaßt Verstärkungen und deren Abberufung, desgleichen ist Er es, welcher das für die mobilen Korps im Belvedere und Schwarzenberggarten bestimmte Lager einrichtet. Das Hauptquartier des Herrn Generallieutenants ist im Lager. Seine Anordnungen stehen im tiefsten Einklang mit meinem strategischen Plane. Es wäre strafbares Verkennen des großen Zweckes der Vertheidigung der Hauptstadt, den weisen Befehlen des Herrn Generals Bem mit Lauheit Folge leisten zu wollen. Ich bin bei dem trefflichen Geiste aller Chefs und Kommandanten vom Gegentheil überzeugt.

Die Kommandanten der beiden berittenen Garden haben wechselweise ein Detachement zu seiner Verfügung zu stellen.

Der Intendant wird ungesäumt angewiesen, sich dem Herrn General im Lager vorzustellen. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Auersperg.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Ewr. Excellenz eine Abschrift desjenigen zu übersenden, was er dem Herrn Banus von

Kroatien im Laufe dieses Vormittags mitzutheilen länger keinen Augenblick mehr säumen konnte.

Indem Ew. Excellenz sich von dem vollen Inhalte meiner Note an den Herrn Banus unterrichten, werden Sie die gebieterische Nothwendigkeit um so leichter erkennen, die mich bemüßigt, eine ähnliche Erklärung auch von Ewr. Excellenz zu erbitten.

Ich glaube die Grenzen meiner Befugnisse als Oberkommandant der Nationalgarde der Stadt Wien sammt Umgebung in keiner Weise zu überschreiten, wenn ich, um mein Ersuchsschreiben klar zu formuliren:

Erstens. Eine Aufklärung mir erbitte, ob ein Stand der Dinge, der also lautet: der Herr Banus, Heerführer kroatischer Nationaltruppen, und Se. Excellenz der Heerführer des aus Wien, in Folge der Ereignisse vom 6. Oktober, ausmarschirten k. k. Armeekorps werden die Stadt nicht angreifen, ich sage, der gefertigte Oberkommandant kann in keiner Art umhin, sich, seinem Generalstabe, der Heeresmacht seiner gesammten Volkswehr, so wie der gesammten Bevölkerung Wiens die einfache Frage vorzulegen: ob ein solcher Stand der Dinge noch so länger, mit allen aufreibenden, vernichtenden Wirkungen, fortbestehen könne? ja, ob ein solcher trüber Stand der Dinge noch länger fortbestehen dürfe?

An Ewr. Excellenz ist es, hierüber meiner gesammten Garde und der Bevölkerung, schon aus Menschlichkeit, in der allerkürzesten Zeitfrist die bündigste Aufklärung zu geben.

Zweitens. Ich glaube die schwere Verantwortlichkeit meiner mir vom hohen Reichstage gestellten Aufgabe, nämlich: die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen, nur ganz richtig aufzufassen, wenn ich Armeekorps, die ich durch ihre Konzentrirung, die Beschaffenheit ihrer Ausrüstung, ihre Stellung in Schlachtordnung, ihre Bewegungen als nicht im Friedenszustande befindlich ansehe. Solche Armeekorps sind weit entfernt davon, daß sie, unter dem Charakter von Garnisonirung, oder als auf dem Marsche begriffen, aufgefaßt werden könnten.

Das gefertigte Oberkommando ist sowohl durch den Inhalt

des, im Auftrage des hohen Reichstages, vom Reichstagsausschusse unter dem 14. Oktober an den Herrn Banus erlassenen Schreibens, — aber noch mehr durch die weitaus überwiegende Mehrheit der, in Befolg des hohen Reichstages für den schon erwähnten Vertheidigungszweck unter die Waffen berufenen Wehrmänner — zu der Auffassung gekommen, daß die Absichten des Herrn Banus im direkten Widerspruche mit seinen Versicherungen stehen: folglich, daß das Erscheinen des Herrn Banus unter den Mauern Wiens als feindlich und den Errungenschaften gefahrdrohend angesehen werden müsse. Obschon ich nun erst durch die Antwort des Herrn Banus völlige, unzweifelhafte Gewißheit über den vorherrschenden Glauben in der Bevölkerung, in der Garde und im Generalstabe zu erhalten vermag, so drängen mich doch die Gewichte der Konsequenzen eines so unnatürlichen Zustandes der Dinge zu der Nothwendigkeit: Ew. Excellenz um die baldigsten Mittheilungen zu ersuchen, ob die Armee des Herrn Banus und jene von Ewr. Excellenz, als einen Zweck verfolgend, also kombinirt und für Angriff und Vertheidigung fest vereinigt, die Grenzen desjenigen Gebietes in stummer Ruhe bedrohen, welches ich, wie ich bei jeder Gelegenheit und aus jedem Anlaß erinnern und ausdrücklich wiederholen muß, im hohen Reichstagsauftrage berufen bin, in Vertheidigungszustand zu setzen. Man vertheidigt doch nur Haus und Hof, Wall und Stadt gegen drohende Gefahren oder gegen offene Feinde. Hierüber erlaube ich mir, im Namen der Wehrmannschaften der Stadt Wien und Umgebung um so mehr um die beschleunigte Mittheilung zu ersuchen, da ich es weder vor meinem Gewissen, noch vor meiner Bürgerpflicht, noch weniger aber vor meinem militärischen Berufe zu verantworten glaube, die Qualen der Ungewißheit für Hunderttausende in verderblichem Zaudern zu verlängern.

Die Aufklärung des Herrn Banus und jene von Ewr. Excellenz werden mich in den Stand setzen, die Ausgangspunkte meiner Stellung vollkommen einzusehen, und was ich viel höher schätze und noch viel sehnlicher wünsche, Sie werden mich in den Stand setzen, die Bevölkerung der Stadt und Umgebung über das aufzuklären, was sie zu hoffen, was sie zu befürch-

ten habe. Ich erlaube mir noch schließlich, mein Schreiben an Ew. Excellenz durch die Mittheilung zu vervollständigen, daß ich es mir in meinem diplomatischen Verkehr zur unverbrüchlichen Richtschnur gemacht habe, was schon aus meinem Schreiben an den Herrn Banus hervorgeht, offen vor dem ganzen Volke zu verhandeln.

Tausend und tausend einlaufende Gesuche von Garden aller Provinzen klären mich ja hinlänglich darüber auf, daß die seit dem 6. Oktober in Flammen ausgebrochene Bewegung der Stadt Wien keine Fraktionssache sei. Sie ist sonnenklar eine Volkssache.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Es gehen von vielen Seiten Meldungen ein, daß Waffen in großer Anzahl verkauft und versendet werden. In einem Augenblicke, wo das Vaterland in der höchsten Gefahr ist, wo jeder waffenfähige Mann seine Dienste mit aller Aufopferung leisten soll, wo erweislich noch viele willige, kampflustige Männer ohne Waffen sind, ist die Versendung derselben aus unserer bedrohten Stadt ein Verbrechen. Ich verbiete demnach das Versenden der Waffen, so lange der Drang der Umstände dauert, und erkläre Jeden, der gegen dieses Gebot handelt, als einen Dieb am Nationaleigenthum, der auch als solcher zu behandeln ist. Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Zwei kroatische Offiziere, die Krankheit halber zum Gebrauch der Bäder nach Baden zu reisen die Absicht hatten, sind von den Vorposten ergriffen und in das Hauptquartier gebracht worden. Ich habe Freigebung ausgesprochen, weil sie krank waren. Während des Geleites nach der Linie hat ihrem Leben Gefahr gedroht. Garden, und nicht Männer von gesinnungslosem Pöbel, waren dabei betheiligt. Der Oberkommandant hat solches mit Unwillen vernommen.

Mitbürger! das Blut unbewaffneter Gegner darf nicht vergossen werden. Der Ruhm unserer schönen Stadt würde durch solche Handlungen den schwärzesten Makel erleiden. Jede Regung wackerer Herzen verbietet, an Wehrlosen seinen Muth zu kühlen. Wir wollen Gefangene mit Strenge und Vorsicht, aber unter allen Umständen, solches ist mein feierliches Gebot, mit Menschlichkeit und nach dem Völkerrechte behandeln.

Die wackeren Herzen mehrerer Glieder der akademischen Legion haben sich bei dieser Gelegenheit, wie immer, mit Umsicht und Entschlossenheit benommen. Ich danke ihnen und werde wünschen, einmal ihre Namen zu erfahren.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Aufforderung.

Jeder Waffenfähige, welcher sich dem dritten Bataillon der Mobilgarde einreihen will, wird aufgefordert, sich entweder in der Artilleriekaserne, Stadt, Seilerstätte, oder Artilleriekaserne, Landstraße, Hauptstraße, zu melden.

Bedingungen: 1) Genugsam kräftige Leibeskonstitution; 2) Jeder Gardist erhält täglich 25 Kr. C. M., Montur, Quartier, Munition und Waffen; die Chargen erhalten verhältnißmäßig mehr.

Die Stunden der Werbung sind von 9 bis 12 Uhr früh und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Kundmachung.

Auf Befehl des hohen Generalkommando's im Belvedere wird der Herr Hauptmann und Bezirkschef Steydler beauftragt, den Garden des dortigen Bezirks Herrn Dr. Julius C. Reyer zum Werbungskommissär für die Mobilengarde des Karolinenviertels ungesäumt zu verwenden.

Ueber die Aufnahme ist gehörig Protokoll zu führen und die Angeworbenen sogleich an den gefertigten Korpskommandanten im oberen Belvedere zuzuschicken.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Wittenberg, Korpskommandant.

Vollmacht.

Im Auftrage des Oberkommando's ist Hauptmann Wittenberg, als Kommandant der Mobilengarde des Karolinenviertels, beauftragt, die Werbung für dieses Korps im deutschen Hause fortzusetzen. Wien, den 16. Oktober 1848.

General Bem, Lagerkommandant. Messenhauser m. p., provisorischer Oberkommandant.

Trotz aller dieser Plakate und der im Gemeinderathe erwähnten Organisirung, war doch Alles vollkommen desorganisirt. Dem Vorstand der Feldadjutantur war es absolut unmöglich, von den Bezirkschefs und Kommandanten der verschiedenen Korps einen genauen Ausweis über den Effektivstand ihrer Mannschaften zu erhalten. An eine Organisirung des Dienstes, behufs der regelmäßigen Ablösung der Mannschaft, war gar nicht zu denken. Jedweder Kommandant veränderte nach Belieben sein Standquartier, so daß, wenn man um Verstärkung zu diesem oder jenem Körper sandte, es oft stundenlang währte, ehe man seinen neuen Lagerplatz fand. Von der außer Dienst befindlichen Mannschaft war die Bereitschaft nie zu Hause, und so kam es, daß nur allzuhäufig die Ablösungen nicht regelmäßig bewerkstelligt werden konnten. Jeder kommandirte, was ihm gefällig war, und nur selten gelang es, Einheit zu erzielen. Messenhauser, der in einem Tage mehr Plakate schrieb, als ein vernünftiger Mensch in zwei Tagen lesen konnte, fand es zu unbedeutend, sich um die Ausführung seiner Befehle zu kümmern, und wenn ihn einzelne Abtheilungen, bei denen er seines Weges vorbeikam, mit Hurrah begrüßten, so glaubte er schon ein Treffen gewonnen zu haben. Die Zeit, die er nicht zu Anfertigung von Plakaten verwendete, benutzte er zu Anhörung von Supplikanten, welche Stellen oder Päße wollten, und sandte selbe dann regelmäßig zu Fenneberg, mit den Worten: „Mein Adjutant wird Ihnen die Sache ausfertigen", oder: „Mein Adjutant wird Ihnen einen Posten anweisen." Fenneberg nahm gewöhnlich von den Stellenjägern, unter denen sich sehr viele pensionirte Offiziere befanden, die keineswegs die nöthigen Garantieen ihrer Gesinnung boten, nicht viel Notiz, und fertigte

sie mit dem Bescheid ab, sie sollten auf die Vermerkungsliste gesetzt werden. Messenhauser sprach, wie man schon aus den Plakaten ersehen haben wird, stets von seinen Truppen, seinen Adjutanten, seinem Stab u. s. w., was jedenfalls nicht viel demokratisches Blut bewies, zudem aber deutlich zeigte, wie er so gerne die Rolle eines Militärdiktators gespielt hätte. Er träumte nur von imposanten Schauspielen, Revüen, diplomatischen Noten, und so sagte er auch zu Fröbel: Ich bin ein Diplomat, ich werde ihnen Plakate hinausschleudern! Dabei verschwendete er die Gelder der Operationskasse mit unnützem Ankauf von Federbüschen, Reiherfedern, Armbinden und was dergleichen Lappalien mehr waren, während nothwendige Ausgaben unberücksichtigt blieben. — Es kann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, welche Gerüchte bezüglich der täglichen Diäten der Offiziere und Individuen vom Oberkommando und Generalstab umliefen. Messenhauser nahm täglich 200 Gulden. Fenneberg hatte täglich sechs Gulden, wie seine im Besitz des Gemeinderaths befindlichen Quittungen ausweisen *). Seine Adjutanten **) hatten täglich 2 Fl. und ein Schreiber 1 Fl. 30 Kr. pro Tag. Die Fenneberg später in seiner Eigenschaft als Chef der Sicherheitsbehörde zugetheilten Stabsauditeurs X*** und Hammerschmidt hatten, der Eine täglich 6 Fl., der Andere 4 Fl. Die Hauptleute der Mobilgarden hatten täglich 4 Fl., die Subalternoffiziere jeder 2 Fl. C. M. Die Kommandanten mobiler Korps, so wie der Chef des Generalstabes hatten jeder 8 Fl. täglich. Die Stellvertreter Messenhausers erfreuten sich jeder 50 Fl. täglicher Diäten, wofür sie weniger als nichts thaten und nur hier und da in Messenhausers Abwesenheit eine Empfangsbestätigung unterschrieben.

*) Es ist eine, eines schwarzgelben Geschöpfes vollkommen würdige Lüge, die in der Wiener Presse verbreitet wurde: Ich hätte mir meine Dienste mit täglich hundert Gulden bezahlen lassen; ich fordere den Gemeinderath, der für mich schwerlich parteiisch sein wird, auf, auf Grundlage meiner Empfangsbestätigungen, ohne welche, außer Messenhauser, Niemand Geldbeträge empfing, nachzuweisen, ob ich täglich 100 Fl. empfangen. F. v. F.

) Fennebergs Adjutanten waren: Der Mitredakteur der „Constitution" Niederhüber, Poschner, Maschke, ehemaliger Offizier, und die Herren X* und Y***, welche Letzteren sich noch in Wien befinden.

Nach vielem Andrängen von Seite seines Feldadjutanten hatte sich Messenhauser endlich bewegen lassen, einen von Fenneberg bereits in Bereitschaft gehaltenen Befehl, die Sperrung der Linien Wiens betreffend, zu unterzeichnen. — Da außer dem Landvolke, welches die Zufuhr besorgte, Niemand zu diesen Zeiten einen genügenden Grund zum Ein- oder Auspassiren haben konnte, so ward durch folgenden Befehl *) die Passage gesperrt und die Ertheilung eines Scheines für Ausnahmsfälle von der Feldadjutantur abhängig gemacht. Da Fenneberg wußte, mit wem er zu thun hatte, so hatte er wenigstens Sorge getragen, daß man nothwendig seiner Unterschrift bedurfte, um die Linie passiren zu können. Aber Fenneberg hatte, bei aller Vorsicht, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es präsentirten sich so viele Passanten, die, als sie von Fenneberg abgewiesen, sich an den Gemeinderath, Reichstag oder Messenhauser wandten, welche dann jedweden Grund als vollkommen genügend erachteten, um Passierscheine zu bewilligen. Die Zahl der Passanten wuchs mit dem Verbote so, daß man ein eigenes Paßbüreau errichten mußte, und die Unterschrift der Passierscheine täglich mehrere Stunden in Anspruch genommen hätte. Man mußte dem Strom der Auswanderung um jeden Preis steuern und die Spionage möglichst erschweren, weshalb Fenneberg den Befehl veränderte, für die Kommandanten der Linienthore aber, welche er nur mit Legion oder Mobilen besetzte, eine geheime Instruktion entworfen. Der offene Befehl lautete:

„Im Nachtrage zu dem Befehle vom 15ten wird den Kommandanten der Linienthore bekannt gegeben, daß von den Pas-

---

*) Der Befehl lautet:

Von heute ab sind die Linien gesperrt und nur für die Zufuhr von Lebensmitteln geöffnet. Die mit der Zufuhr beschäftigten Individuen haben sich mit einem Zeugniß ihrer Ortsbehörden, daß sie gewöhnlich den Viktualienmarkt zu besuchen pflegen, zu versehen und erhalten sodann von drei zu drei Tagen für die Her- und Rückfahrt gültige Scheine. Die Wagen sind sorgfältig zu durchsuchen und bei Vorfindung von Waffen oder Munition sammt deren Begleitung anzuhalten und ins Hauptquartier abzuliefern; desgleichen darf Niemand, außer Parlamentärs, bewaffnet die Linie auspassiren.

Hauptquartier Stallburg, 15. Oktober 1848.

Im Auftrag des Ober-Kommando's: Fenneberg.

santen, welche sich durch ihre Passierscheine nicht als Ausländer ausweisen, außer dem Passierscheine auch die Urlaubsbewilligung und Einreihungskarte in die National- oder Mobilgarde abzuverlangen ist. Frauenzimmer können mit Passierscheinen hinaus, aber nie wieder herein passiren. Im Uebrigen bleiben die Bestimmungen vom 15ten d. M. in Kraft.

Hauptquartier Stallburg, den 16. Oktober 1848.

Im Auftrage des Oberkommando's:
Fenneberg."

Die geheime Instruktion aber lautete:

An sämmtliche Linienposten-Kommandanten.

Um der fortwährenden Flucht von Garden und verdächtigen Personen, welche durch die Verwendung von Reichstag oder Gemeinderath nur zu häufig unter plausibeln Vorwänden Passierscheine zu erlangen wissen, endlich einmal Grenzen zu setzen, wird hiermit bekannt gegeben, daß alle Garden, welche Urlaubsscheine oder Einreihungskarten vorzeigen werden, wie sie es laut Befehl vom 16ten d. M. 9 Uhr früh gehalten sind, von den Postenkommandanten auf Grund ihrer eigenen Autorität, ohne Angabe von Gründen, unnachsichtlich zurückzuweisen sind. Zugleich wird Ihnen eine Liste von verdächtigen Individuen beigeschlossen, denen, wenn sie auch einen von was immer für einer Behörde nur unterzeichneten Passierschein vorweisen, doch keinenfalls die Passierung zu gestatten und ihr Vorweis abzunehmen ist. Hat sich eine in dieser Liste bezeichnete Person zur Passierung gemeldet, so ist nach deren Zurückweisung dem nächsten Linienposten-Kommandanten der Avis zu geben, und so von Linie zu Linie, damit, falls sich dieselbe Person bei einer anderen Linie mit einem neuen Vorweis zur Passierung meldete, sofort deren Verhaftung und Durchsuchung an Ort und Stelle vorgenommen werden kann. Solche Individuen sind dann in Haft zu behalten und deren Papiere sofort dem Unterzeichneten allein zuzustellen. Die Herren Kommandanten sind dem Unterzeichneten für Geheimhaltung und strenge Ausführung dieser Weisungen persönlich verantwortlich. Wien, den 16. Oktober 1848.

Fenneberg.

Die Liste anzuführen, ist, aus begreiflichen Gründen, hier nicht der Ort und die Zeit. An militärisch wichtigen Vorgängen bot der 15. Oktober nur ein ziemlich lebhaftes Vorpostengefecht um 6 Uhr Abends. Zweihundert steirische Schützen waren in Folge einer eingegangenen Meldung, daß sich gegen den Laaer Wald ein Zug von mehreren Proviantwagen bewege, auf den Eisenbahndamm postirt worden, um von dort aus einen Versuch zu deren Erbeutung zu wagen. Die Steirer wagten einen Ausfall, wurden jedoch von einem lebhaften Kartätschenfeuer begrüßt, während eine starke Infanterieabtheilung zum Schutze der Wagen herbeieilte. Sie zogen sich hiermit zurück und eröffneten ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, das ziemlichen Schaden anrichtete, während die Schüsse der feindlichen Haubitzen alle zu hoch gingen und auch nicht einen Mann von uns verwundeten.

Spät Abends am 16ten erschien noch folgendes Plakat, welches das Herannahen der ungarischen Armee verkündete:*)

Kundmachung.

Die ungarische Armee unter den Feldherren Czangi und Moga, hat heute die Grenze überschritten. Oberst Ivanka und der kühne Parteiführer Pereal bilden die Flügel. Das Zusammenstoßen der gegenseitigen Armeen wird demnächst unfehlbar unter den Mauern Wiens erfolgen. Mein mir von dem hohen Reichstage übertragener Auftrag bemüßigt mich, alsogleich ein Lager in der Stellung des Belvedere aufzuschlagen und zu besetzen. Schon gestern ist der Anfang gemacht worden, alle mobilen Korps dahin zu senden. Dasselbe wird in imposanter Stärke, wie sie der Wehrkraft der großen Hauptstadt würdig, aufgestellt bleiben. Lager-Kommandant ist General-Lieutenant Bem. Das Hauptquartier des Oberkommandanten wird daselbst ungesäumt vorbereitet. Die Verpflegung der lagernden Truppen wird von morgen an im Lager selbst bewerkstelligt werden. Natural-Zuschuß ist vorläufig ein Seidel Wein per

*) Der Präsident des Studentenkomité's, Habrofsky, war, nachdem er seine Mission in Preßburg erfüllt und nach Wien zurückgekommen, abermals nach dem ungarischen Lager zurückgekehrt, um sich mit dem Parteigänger Ivanka, dessen Hülfe man ihm versprochen, nach Wien durchzuschlagen.

Kopf bewilligt. Blos Limitorauchtaback kann verabfolgt werden. Alle verschiedenen Branchen eines lagernden Bürgerwehr-Armee-Korps werden sofort rastlos organisirt, als Hauptzahlamt, die Intendantur, das Vorspannswesen, das Hauptfeldspital u. s. w.

Wien, den 16. Oktober 1848.

W. Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Vom Studentenkomité erschienen im Laufe des 16ten folgende Kundmachungen und Proklamationen:

Freunde vom Lande!

Ihr werdet doch die letzten Tage viel, sehr viel von Wien gehört haben. Ihr werdet von Leuten, die es mit der Freiheit redlich meinen, gehört haben von der edlen, todesverachtenden begeisterten Erhebung Wiens, aber auch von der jetzigen gefährlichen Lage dieser Freiheitskämpfer. Es wird auch nicht an Leuten fehlen, Ihr werdet sie bald erkennen, die Euch die Sache anders erklären werden, die Euch abrathen werden, Euren Wiener Brüdern zu Hülfe zu eilen; Euer gesunder Sinn wird Euch sagen, wem Ihr trauen sollt, Ihr werdet wissen, um was es sich handelt. Ihr werdet wissen, daß, wenn die Wiener unterliegen, auch Ihr unterlieget. Nicht nur das, was Ihr bis jetzt erlangt habt, würdet Ihr wieder verlieren, große Kriegskontributionen würden Euch auferlegt werden, Ihr würdet wieder zu Leibeigenen herabsinken, und die alte sklavische Metternichsche Polizei- und Beamtenzeit würde wiederkommen. Wehe uns und Euch, wenn es so kommt, wenn wir unterliegen. Wir wollen diese Zeit nicht erleben. Wir werden sie nicht erleben, wir werden siegen, wir werden siegen vereint mit Euch. Brüder, zaudert nicht. Alles steht auf dem Spiele, das Schicksal für unser ganzes Leben und für unsere Kinder wird in den nächsten Tagen entschieden. Wenn wir einig wirken, ist der Sieg gewiß. Darum nicht gezaudert, Bauern, Brüder, heran zum Kampfe und Siege mit uns.

Für Eure Verköstigung hier ist vom Gemeinderath gesorgt.

Wien, 16. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Folgende herzliche Zuschriften aus unserer Schwesterstadt Berlin sind uns so eben zugekommen und wir beeilen uns, dieselben zu veröffentlichen, weil sie an die Nationalgarde gerichtet sind und weil sie Zeugniß geben von der thatsächlichen Sympathie, die unsere Brüder in Deutschland für uns fühlen.

Vom Ausschuß der Studenten.

An die akademische Legion und die Nationalgarde zu Wien.

Brüder! Unser Verein, ergriffen von dem rühmlichen Kampf, den Ihr siegreich gegen die Despotie begonnen, hält es für heilige Pflicht, Euch seiner innigsten Theilnahme zu versichern und sendet Euch den beiliegenden Brudergruß mit der Bitte, denselben zur Kenntniß von Wiens Bürgern zu bringen.

Berlin, den 13. Oktober 1848.

Mit herzlichem Gruß zeichnet
der demokratische Bürgerwehrverein zu Berlin.

Berlins demokratischer Bürgerwehrverein an die Wiener.

Brüder! Ihr habt den ehrlosen Verrath der despotischen Partei, der an Euch und dem edlen Volke der Ungarn verübt wurde, blutig gerächt. Wir bewundern den Aufschwung Eurer glorreichen Revolution und mit Herz und Hand stehen wir zu Euch. Ihr seid mitten im Kampf, noch ist die Nachricht Eures letzten Sieges nicht zu uns herübergekommen. Aber wir, die demokratische Bürgerwehr von Berlin, machen Eure Sache zu der unsrigen.

Bürger und Kämpfer von Wien, wir werden es nicht dulden, daß unsere Kamarilla der Eurigen Soldaten schickt, wir werden uns zum Schutz Eurer Freiheit erheben, wenn Ihr siegt und wir werden Euch rächen, wenn Ihr ein Unglück haben solltet. Euer Beispiel soll uns nicht verloren sein. Wien und Berlin werden gemeinsam die deutsche Freiheit sichern und die deutsche Ehre retten; zählt auf uns!

Berlin, den 13. Oktober 1848.

Der demokratische Bürgerwehrverein.

Ein weitrer kräftiger Aufruf an das Landvolk, dessen Verfasser wir nicht nennen wollen, wurde in 20,000 Exemplaren in Oesterreich und Steiermark verbreitet und lautete:

Warum kommen die Bauern nicht?

Ihr Landleute und Brüder um Wien!

Trotz Raketen und Plakaten, Sturmläuten und ausgeschickten Deputirten hat sich der Landsturm bisher nur zum Theil erhoben. Hört Ihr denn nicht den Ruf der Freiheitsmänner? Sind Eure Ohren taub für den Schreckensruf der von den Räuberhorden Jellachichs angefallenen Studenten und Nationalgarden, welche von jenen kaiserlichen Soldaten erwürgt werden, die Ordnung in Wien dadurch herstellen wollen, daß sie die Nationalgarde entwaffnen, die Konstitution verletzen und sicher bald wieder Robot und Zehent von Euch verlangen werden, wenn Ihr nicht uns und Euch selbst zu Hülfe kommt.

Sind Euch die ausgestochenen Augen, die ausgeschnittenen Zungen, die herausgerissenen Adern und Flechsen, die in die Kanäle versenkten Köpfe braver Männer, nicht Ursache genug, um gegen diese Räuberhorden, die ärger als Menschenfresser wüthen, endlich mit Sensen, Dreschflegeln und Aexten aufzubrechen?

Habt Ihr vergessen, daß Eure deutschen Brüder in Ungarn bei lebendigem Leibe zersägt und gebraten wurden?

Oder wartet Ihr, bis diese Schandthaten an Euch, Euren Weibern und Kindern verübt werden, ohne daß wir Euch dann, wenn Ihr von uns abgeschnitten seid, zu Hülfe kommen können? Was sollte Euch abhalten, ehrliche und dankbare Männer zu sein? Ist es übler Wille? Sollten Eure Herzen schlecht sein? Nein, das kann nicht sein, denn stündlich bezeugt Ihr durch Eure Sendungen an Lebensmitteln und Geld, daß Ihr die nicht vergeßt, die Euch befreit haben. Oder ist es Feigheit und scheut Ihr den Dienst für das Vaterland? Ist Uneinigkeit unter Euch selbst Schuld daran, daß Ihr noch immer hinter dem Ofen sitzt? Wir bitten und beschwören Euch, nicht zu warten, bis Eure Häuser brennen, sondern lieber früher zu uns herbeizueilen, damit wir mit vereinter Kraft diese Räuber und Diebe todtschla-

gen, ehe sie Eure Felder verwüsten, Eure Weinberge niederbrennen und Eure Ochsen schlachten.

Wir bitten Euch um so mehr, nicht zu zögern, da Ihr diejenigen waret, welche die ersten Früchte vom Baume der Feiheit, der hier mit dem edelsten Bürgerblute gepflanzt wurde, genossen habt.

Unterstützt den jungen Baum der Freiheit, schützet ihn gegen alles Ungemach! Auf darum mit dem Landsturm! Zögert nicht, denn mit uns ist Gott und die gerechte Sache.

Wien, den 16. Oktober 1848.

Für die Stimmung einzelner Provinzen, welche die Ereignisse in Wien benutzen wollten, um separatistischen Tendenzen zu fröhnen und gewisse Punkte der Verfassung, wie Gewissensfreiheit, Preßfreiheit u. s. w. entweder ganz zu unterdrücken oder illusorisch zu machen, giebt folgender Erlaß des ständischen Ausschusses in Tyrol bezeichnenden Aufschluß:

Kundmachung.

In Berücksichtigung der durch die neuesten beklagenswerthen Ereignisse in Wien herbeigeführten Verhältnisse und der Nothwendigkeit einer augenblicklichen Vorsorge für die Provinz Tyrol, finde ich mich aufgefordert, im Einverständniß mit dem ständigen Landtagsausschuß, den im Juli d. J. vertagten Landtag wieder einzuberufen und die Eröffnung desselben auf den 26. Oktober d. J., 9 Uhr früh, festzusetzen, wovon die Abgeordneten des Landtags durch besonderen Erlaß einzeln in Kenntniß gesetzt wurden.

Um in diesem ernsten Augenblick sich der Gesinnung der Bevölkerung möglichst zu versichern und zugleich den Uebergang von der bisherigen Vertretungsform zur Durchführung des Prinzips der Volksvertretung einzuleiten, hat der ständige Ausschuß beschlossen, die Bevölkerung einzuladen, den einzuberufenden Landtag mit gleich stimmberechtigten Vertrauensmännern ihrer Wahl zu verstärken.

Die Kürze der Zeit und die Dringlichkeit des Gegenstandes erlauben dermalen nicht, neue Wahlformen einzuführen; es erübrigt demnach nur, zur Vornahme der Wahl dieser Vertrauens-

männer, nach dem für die Wahlen der Abgeordneten zum Reichstag nach Wien festgesetzten Wahlmodus durch die damals bestimmten Wahlmänner und Wahlkommissäre nach folgenden Bestimmungen zu schreiten.

Die Wahlmänner, welche einen Abgeordneten zum Reichstag nach Wien zu wählen hatten, haben vier Vertrauensmänner zu wählen.

Die auf das Erscheinen der gewählten Vertrauensmänner bei dem provisorischen Landtage anlaufenden Kosten sind vor der Hand aus den städtischen und Gerichtskassen zu bestreiten.

Die beiliegende Kundmachung enthält die Gesinnungen, welche wir im Namen des Volkes aussprechen zu müssen glaubten. Innsbruck, den 16. Oktober 1848.

Vom ständigen Ausschuß des tyrolischen Landtages.

Wolkenstein, Präsident.

An das Centralkomité der demokratischen Vereine, unter Adresse Fennebergs, gelangte aus dem feindlichen Lager folgender Brief mit Namensunterschrift, die wir hier sammt dem Einleitungsschreiben, weglassen.

Lundenburg, 16. Oktober.

Werthe Bürger!

In acht Tagen legten wir die Marschroute von Krakau bis Lundenburg zurück, wobei ich Gelegenheit hatte, die Gesinnung oder vielmehr Gesinnungslosigkeit der Landleute und Städter kennen zu lernen, die sich besonders in den Städten Wesselp, Straßnitz und Göding auf eine verachtungswerthe Weise kund gab. In letztgenannten Städten konnte ich mit den sogenannten Nationalgarden konversiren, die (ob aus übelangebrachten Rücksichten gegen einen Krieger, oder aus Mangel einer tiefern Einsicht, mag ich nicht entscheiden) meine nicht eben volksthümlichen Aeußerungen mit hündischer Speichelleckerei hinnahmen, und sich im Beschimpfen der akademischen Legion, des Stolzes Oesterreichs, auf eine erbärmliche Weise überboten, nicht ahnend, daß unter meinem militärischen Rocke ein freiheiterglühtes Herz schlägt, und daß ich auf dem Punkte stand, diesen freiheitsschänderischen Seelen wuthentrüstet Moses Worte zuzudonnern: „Ehre Vater und

Mutter, daß es Dir wohlgehe auf Erden.“ Oder wußten diese Nichtswürdigen nicht, daß die Feuerröhre der tausend Söldlinge, die durch ihre Mauern zogen, gegen das hochaufschlagende Herz der erwachten Volksfreiheit gerichtet waren? O darüber waltete bei ihnen gar kein Zweifel ob, denn zu Straßnitz hat sogar ein Gardefeldwebel nebst einem jungen Gardisten uns mit Wein traktirt, uns gegen die Legion der Freiheit anfeuernd, damit die weiland ruhige Zeit von 1847 und ihr Held von London zurückkehren möge!! Ich bedaure sehr, die Namen dieser Un-Ehrenmänner, deren Garderock jeden Rechtlichdenkenden in Harnisch bringen muß, nicht an den Pranger vor das Publikum stellen zu können, da es mir nicht gelang, sie auszumitteln; der Feldwebel ist jedoch nach eignem Geständnisse irgend ein Magistratsbeamter, und ich möchte dem Gardekomité, falls dort eins besteht, den Rath ertheilen, diesem Elenden die Uniform vom Leibe herunterreißen zu lassen.

Wir ziehen also gegen die Ungarn und zwar auf des Kaisers Befehl, der, von der giftgeschwollenen Schlange Kamarilla und der tausendköpfigen Hydra, Reaktion genannt, unterstützt, selbst die Gluth zur hellen Flamme anschürte, die jetzt das schöne Land verzehrt: man setzte tausend Hebel in Schwung, um die freie Verfassung zu lähmen; es gelang der Diplomatie, die Galeerenfesseln als Ehrenkette um den Nacken der freien Männer zu werfen, und als sie des eitlen Popanzes müde, sich ermannen und das vorenthaltene Recht, die Freiheit, wirklich und vollständig zurückverlangen, vergißt man die alten Aufopferungen, die stete treue Hingebung, benutzt die bedrängte Lage, den Augenblick der größten inneren Verwirrung, das gegebene, heilig zugesicherte verbriefte Recht, mit Hülfe von tausend Feuerschlünden und zahllosen Söldlingen, die mit Ungarns Gelde bezahlt werden, schmachvoll zu entziehen. Wahrlich, dies ist nicht das Benehmen eines „gutmüthigen“ Fürsten, der, seine Völker zu bekriegen, nicht schaudert. Glaubt er, daß der Soldat in einem einheimischen Kriege mit demselben Heldenmuthe fechten werde, wie er es gegen einen auswärtigen Feind that? Schon fängt er an zum Bewußtsein zurückzukehren und wird nicht gegen seine eigene Freiheit wüthen, sondern schaarenweise

des Volkes Partei vermehren, eingedenk, daß der eiserne Fußtritt der Weltgeschichte erbarmungslos über Throne, Burgen und Altäre hinweggehen, daß Jahrzehnte ein Korn in ihrer Sanduhr bilden, und daß, wenn das Volk durch anhaltende Kämpfe sich gestählt haben und durch das Prüfungsfeuer der Zeit hindurch gegangen sein wird, dann ein ernster Tag kommt, wo die Volksfreunde mit den eidbrüchigen Fürsten strenge ins Gericht gehen werden, du aber, medusenhäuptige Kamarilla, bedenke, der Löwe der europäischen Revolution ist noch nicht so ganz und gar todt, daß jedes reaktionäre Langohr sich die Freiheit herausnehmen darf, ihn mit Fußtritten zu regaliren.

***

Unteroffizier vom Infanterie-Regiment Parma.

XVI.

Der 17. Oktober.

Die Reichstagssitzung des 17. Oktobers war eine der denkwürdigsten in der ganzen Oktoberbewegung. Abermals beschloß man eine Adresse und ging dann zu Diskussionen über Landsturm und Schiedsgerichte über. — Die ganze Leere und Nichtigkeit dieser Behörden, arm an Thaten und Muth, reich an Geschwätzigkeit und Feigheit, trat, wenn man noch einen Zweifel hegen konnte, an diesem Tage mehr als je hervor. Die Sitzung wurde um 11½ Uhr Morgens eröffnet.

An der Tagesordnung ist das Gesetz gegen Störung des Reichstages und wegen Unverletzlichkeit der Abgeordneten.

Borrosch: Er habe sich dem früher nicht widersetzt, weil er glaubte, es würde sich beim Petitionsausschusse eine solche Menge von Gegenständen angehäuft haben, daß man dazu nicht kommen würde. Jetzt müsse er erklären, daß es eine wahre Schmach sei, an die Vollberathung dieses Gegenstandes zu gehen. Entweder fürchte man Anarchie oder Reaktion. Physische Gewalt hier, physische Gewalt dort. Diese achte Gesetze nie. Anarchie vorauszusetzen wäre bei Gott eine Beleidigung der hochherzigen Wiener Bevölkerung. Setzt man die Möglichkeit, die Reaktion siege, obgleich er an die Möglichkeit eines solchen Sieges nicht glaube, dann werden Gesetze nicht nützen. Gesetze nützen nur

für die, welchen sie im Herzen geschrieben stehen. Man stehe auf konstitutionellem Boden, und die Abgeordneten unterliegen allen Rechten, welche die konstitutionellen Formen vorschreiben. Sie haben das Völkerrecht für sich, seien Gesandte des Volkes. Dem Volke sage das Gefühl weit besser, was es zu thun habe, als ein paragraphirtes Gesetz. Es ehre in jedem Vertreter sich selbst. Das Gesetz solle einen Paragraph über Störung des Reichstages enthalten. Gesetzt dieser Fall träte ein, was könne der Reichstag thun? Aufgelöst könne er nicht werden, sich selbst auflösen könne er auch nicht, er könne keinen geistigen Selbstmord begehen; er werde sich höchstens vertagen, aber nicht weichen. Er habe das vollste Vertrauen zum Volke, andern gegenüber werden Gesetze nicht nützen. Dylewski: Der Gegenstand sei an der Tagesordnung und deshalb solle die erste Lesung stattfinden. Man sei darauf vorbereitet, die zweite Lesung könne verschoben werden, so lange man wolle. Borrosch: Er müsse sich dagegen erklären, es zeige dieses Muthlosigkeit; wer glaube, daß ein Stück Papier mehr Muth gebe, der könne nicht hier sitzen. Er sei auch gegen die erste Lesung, der Gegenstand sei kränkend für's Ehrgefühl. Es wird beschlossen, den Gegenstand zu vertagen.

Sekretär Streit hat ein Schreiben eingesendet, daß er sich gekränkt fühle, weil er in der Wiener Zeitung gelesen, daß an seiner Stelle ein Schriftführer gewählt worden. In einigen Tagen sei sein Urlaub zu Ende, er werde eintreffen und ferner seine Thätigkeit dem Reichstage widmen. Er bitte, ihm also diese Stelle vorzubehalten. (Bravo!) Borrosch: Dies gereiche ihm um so mehr zur Ehre, weil er ein Beamter sei. (Heiterkeit.) Schuselka erstattet Bericht des permanenten Ausschusses.

Vor diesem ist eine Deputation der Linken der Frankfurter Nationalversammlung erschienen (Beifall), bestehend aus den Herren Blum, Fröbel, Hartmann und Trambusch. Die Linke hatte auf die erste Kunde der Wiener Ereignisse in der Nationalversammlung den Antrag gestellt: „In Erwägung der großen Verdienste, welche die Majorität des österreichisch-konstituirenden Reichstages um das Volk von Wien im Kampfe gegen die Kamarilla sich erworben, erklärt die Nationalversammlung: Der

österreichische konstituirende Reichstag habe sich ums Vaterland verdient gemacht. Die Majorität hatte diesen Antrag nicht als dringlich anerkannt, was dort so viel heißt, als, daß die Motivirung nicht gestattet wurde. — In Folge dessen hat die Linke eine Deputation mit einer Adresse an den Reichstag und das Wiener Volk gesendet, worin sie ihre Dankbarkeit für das bisherige Verhalten ausdrückt.

Die Bürgerschaft von Leitmeritz hat eine Adresse, gleichlautend mit der, welche der deutsche Verein gesendet hatte, eingeschickt.

Löhner hatte seinen Bericht schriftlich eingesendet, indem er sich erkältet hat und krank ist. Am 11ten früh war er in Brünn angelangt, hatte mit Mayer verabredet, ihm einlaufende Depeschen nachzuschicken, reiste sodann nach Znaim, hatte dort eine Audienz beim Erzherzog Franz Karl, konnte in Seelowitz dem Erzherzog Franz Karl nicht die Nachricht von dem Einmarsch der Ungarn mittheilen, ließ in Brünn die telegraphische Depesche, daß der Reichstag noch immer in gehöriger Anzahl versammelt sei, anschlagen, eilte zur zweiten Deputation nach Ollmütz, und stellte dort dem Grafen Woina die ganze Sachlage klar und deutlich vor.

Die Deputation ist an Wessenberg als konstitutionellen Minister gewiesen worden. Er machte den Vorschlag, daß Erzherzog Johann persönlich komme und vermittle, weil er das Vertrauen des Volkes und des Hofes besitze. Mähren sei radikal, die Bureaukratie wie immer, das Militär auf's Höchste erbittert, der Hof in einer gemischten Stellung von Furcht und Reaktionsgelüsten, der Kaiser wie immer vom bessern Willen beseelt.

Wegen Gewaltthätigkeiten, die an einigen Civilpersonen verübt worden, hatte der permanente Ausschuß Boten entsendet; so nach Krems, wo ein Nationalgardist in Gefahr sein solle, und der dortige Militärkommandant verantwortlich gemacht wurde, für jede ihm zugefügte Beleidigung. — Die Nordbahn hatte das Ansuchen um Aufhebung des Beschlusses gegen die Militärbeförderung gestellt, da ihr von Ollmütz und Prag Befehle zur Beförderung von Truppen nach Niederösterreich zuge-

gangen seien. — Der Ausschuß habe erklärt, er sei nicht in der Lage, von diesem Beschlusse abzugehen. Er habe den Beschluß gefaßt, weil durch den Anzug der Truppen die Ruhe gestört werden könnte. Er wolle Anarchie hintanhalten und mache also die Militärkommandanten verantwortlich, wenn sie mit Gewalt die Truppenbeförderung durchsetzen und einen Zustand hervorrufen, wegen dessen Hintanhaltung der Kaiser den Reichstag gelobt. In diesem Interesse werde der Ausschuß bemüht sein, keine Truppen zuzulassen, und die welche da sind, zum Abzuge bewegen. — Da die Aeußerung des Kaisers nicht genügte, sei ein definitiver Schritt zur Entscheidung gethan worden, um aus dieser verhängnißvollen Stellung herauszukommen.

In Bezug nämlich auf die Erklärung Sr. Majestät: „daß er Alles anwenden werde, um die Ruhe und Ordnung in Wien herzustellen, und daß die Abgeordneten ungestört berathen können," beantrage der Ausschuß eine Adresse, daß die Ruhe und Sicherheit nicht hergestellt zu werden brauche, weil sie nie aufgehoben worden sei. Ebenso, daß die Berathungen nie gestört worden, und nur der Umstand, daß sich große Truppenmassen um Wien konzentriren und eine drohende Haltung einnehmen, lasse einen Umsturz, einen gewaltsamen Zustand, und eine Störung der Berathungen fürchten. Es möge daher ein schleuniger Rückzug der Truppen angeordnet, die Garnison auf das Minimum herabgesetzt, und das Militär auf die Errungenschaften vereidigt werden. Schwerlich werde ohnedies je eine Garnison in Wien einziehen können, es liege dies aber auch im Interesse des Militärs selbst, daß es in eine gehörige staatsbürgerliche Stellung komme. Damit die Geschäfte ferner ihren gehörigen Gang gehen, und der Reichstag der großen Verantwortlichkeit, einen Theil der Exekutive über sich zu haben, entledigt werde, möge Se. Majestät seinem Versprechen nachkommen, und ein volksthümliches Ministerium alsbald bilden.

Borrosch: Allerdings könne keine bestimmte Formel für den Eid des Militärs schon heute angegeben werden, allerdings könnte man jedoch verlangen, daß das Militär nur dann mit Waffen oder noch größerer Bereitschaft für die Sicherheit einschreiten dürfe, wenn die oberste Civilbehörde, also in Städten

der Magistrat, dasselbe verlange. Er sei überzeugt, daß die Berathungen des Reichstages dort am freiesten wären, wo gar kein Militär vorhanden sei, er weise auf England hin, insbesondere machen unsere Umstände eine Ausnahme wo die Revolution nur durch die Beendigung der Konstitution geschlossen werden könne, am besten wäre daher eine mobile, gut disziplinirte, hinreichende Bürgerwehr. Ausdrücklich möge man jedoch aussprechen, daß, abgesehen von allen sonstigen politischen Rücksichten, der Reichstag schon deshalb nie von Wien in eine Provinzialstadt verlegt werde, weil sogleich Eifersucht der Provinzen hierdurch entstehen würde. Würde man vielleicht den Reichstag in eine slawische Provinz verlegen wollen, dann wären die deutschen Provinzen erbittert, und so auch umgekehrt. Es würde unfehlbar durch eine solche Verlegung der Bürgerkrieg angefacht; nur in Wien, auf dem Boden der politischen und religiösen Toleranz, dem Amalgama aller Nationalitäten, ist der Sitz des österreichischen Reichstages möglich. — Nadler wünscht, daß in der neuen Adresse ausdrücklich der Abzug der kroatischen Truppen verlangt werde. Schuselka stimmt den gemachten Anträgen bei; vorzüglich seien die Bemerkungen des Abgeordneten Borrosch wegen Verlegung des Reichstages von hoher Bedeutung.

Es wird auch der Beschluß gefaßt, daß über die Fassung der Adresse neuerdings berathen werde. Auf die Frage des Präsidenten, wer mit der Ueberbringung dieser Adresse betraut werden solle, wird auf den Antrag Borrosch's beschlossen, der letzten in Ollmütz anwesenden Deputation die telegraphische Weisung zukommen zu lassen, daß sie noch daselbst bleiben möge, um die neue Adresse zu überreichen.

Schuselka: Ueber den gestrigen Antrag des Abgeordneten Borrosch, zu der bereits verfaßten Disziplinarvorschrift der mobilen Volkswehr zwei Punkte hinzuzufügen, von welchen der erste die Zusammensetzung eines Kriegsgerichts bestimmt, müsse er mittheilen, daß der Ausschuß, mit den militärischen Kenntnissen nicht vertraut, noch nicht in der Lage gewesen, dieselben festzusetzen, und der Oberkommandant durch außerordentliche Beschäftigung hintangehalten, habe noch keine Zeit gehabt, seine Vorlage zu machen. So viel sie jedoch erfahren haben, beabsichtigt

derselbe, das Kriegsgericht nach gewöhnlicher Art vom Stabsoffizier abwärts durch alle Chargen nach Art einer Jury festzusetzen. In Bezug des zweiten Punktes, daß dem Verurtheilten die Appellation zustehe, dürfte vielleicht der Herr Abgeordnete Borrosch seinen Antrag zurückziehen. Borrosch besteht, aus den bereits gestern erwähnten Gründen, anfangs darauf, auch auf den Antrag der Appellation einzugehen. Nachdem jedoch der Berichterstatter Schuselka vorgestellt, daß es gegenwärtig an Zeit fehle, eine gänzliche Reform des bisherigen kriegsrechtlichen Verfahrens vorzunehmen, zieht Borrosch seinen Antrag zurück.

Der Abgeordnete Prestl trägt im Namen des Konstitutionsausschusses an: Jeder Reichstagsabgeordnete, der ein Staatsamt angenommen hat, oder Jeder, der in eine höhere Dienstklasse tritt oder höheren Gehalt bezieht, oder Jeder, der bei seiner Wahl verschwiegen hat, daß er Beamter sei, muß sich einer neuen Wahl unterziehen. Abgeordneter Borrosch schließt sich dem Minoritätsgutachten — 9 Stimmen gegen 10 — der Kommission an, daß dieses Gesetz nur für die Zukunft gelten solle, da es ihm als rückwirkendes etwas zu inquisitorisch scheine. Abgeordneter Pillersdorf will, daß ein Abgeordneter gleich nach Uebernahme eines Amtes Sitz und Stimme verliere. Borrosch beantragt, daß Abgeordnete, welche ins Ministerium treten, nicht mehr Abgeordnete sein können. Polatschek erklärt sich gleichfalls gegen Pillersdorf, vermißt jedoch in dem Gesetze, daß es zugleich eine einwirkende Kraft habe, beantragt also ein darauf bezügliches Amendement.

Nachdem noch Umlauft für Pillersdorf und den Kommissionsantrag, Cavalcabo und Scholl aber gegen Pillersdorf und für den Kommissionsantrag sich ausgesprochen, ergreift wieder der Berichterstatter Prestl das Wort und trägt darauf an, die jetzige Lesung schon als die zweite zu erklären. Die Entscheidung darüber, ob dieser Entwurf als besonderes Gesetz zu betrachten, oder der Geschäftsordnung einzuschalten sei, könne bei der dritten Lesung stattfinden.

Die Debatte wird für die zweite Lesung erklärt; auf Cavalcabo's Antrag wird eine Theilung der Frage vorgenommen, die Amendements Polatschek's und Borrosch's, und sodann der

ganze amendirte Entwurf angenommen. Er lautet: „Jeder Reichstagsabgeordnete, der ein Staatsamt angenommen hat, so wie jeder zum Abgeordneten gewählte Staatsbeamte, der in eine höhere Dienstes kategorie tritt, oder außer der graduellen Vorrückung einen höheren Gehalt erhält, oder bei seiner Wahl den Umstand, daß er aus der Regierungskasse einen regelmäßigen Geldbetrag genießt, seinen Wahlmännern nicht bekannt geben würde, hat sich einer neuen, von seinen früheren Wahlmännern vorzunehmenden Wahl zu unterziehen, hat jedoch so lange Sitz und Stimme, bis das Ergebniß der neuen Wahl dem Reichstage bekannt wird. Verantwortliche Minister können nicht zugleich als Abgeordnete bei dem konstituirenden Reichstage Sitz und Stimme haben; daher für Deputirte, wenn sie Minister werden sollen, andere Abgeordnete gewählt werden müssen."

Der Präsident theilt mit, daß man der Reichstagsdeputation keine telegraphische Depesche übermachen könne, weil so eben die Anzeige komme, daß das Telegraphenamt in Lundenburg gesperrt sei; es erübrige demnach nichts, als einen Abgeordneten abzusenden. Borrosch: Man möge bei dem nächsten Telegraphenamt um die Ursache anfragen, warum das Telegraphenamt gesperrt sei. Dies sei wichtig. Die Fortsetzung der Sitzung wird auf 6 Uhr Abends bestimmt.

Bei Fortsetzung der Sitzung um 6½ Uhr Abends berichtet Schuselka Namens des permanenten Ausschusses, daß die an den Kaiser beschlossene Adresse noch nicht fertig sei, da sich bei Abfassung derselben mancherlei Bedenken ergeben und zugleich ein Antrag sich geltend machte, eine neue Proklamation an die Völker Oesterreichs abzufassen und davon dem Kaiser eine Abschrift zugleich mit der Adresse zuzumitteln. Als Gründe dafür führt er an: die verschiedenen Gerüchte und falschen Ansichten, die über das gegenwärtige Wirken des Reichstages zirkuliren, und die Absicht, solchen nachtheiligen Urtheilen und Entstellungen der schlimmsten Art vorzubeugen. Aus der Verantwortlichkeit gegenüber den Kommittenten entspringe die Verpflichtung zu einer offenen, ernsten Ansprache an dieselben; daher stelle der Ausschuß den Antrag: Neben der schon beschlossenen Adresse an den Kaiser zu gleicher Zeit eine Proklamation an die Völker Oesterreichs

zu erlassen und den Kaiser davon unter Einem zu verständigen. Der Inhalt dieser Proklamation wäre der, daß der Reichstag sich den Völkern gegenüber rechtfertige, warum er nicht nur seine Zustimmung dazu gegeben, sondern sogar die Initiative ergriffen, zur Vertheidigung Wiens, um den Standpunkt zu rechtfertigen, wonach man die Stadt Wien als den Mittelpunkt aller Interessen ansehe, warum nur hier, in der historischen, nicht in einer gemachten Hauptstadt der Reichstag tagen könne, warum es also im Interesse aller Völker Oesterreichs liege, Wien in Vertheidigung zu setzen, so wäre zu bewirken, daß über diesen Gegenstand der Wirksamkeit des Reichstages nicht Besorgnisse und falsche Ansichten Wurzel fassen. Als zweiter Punkt der Rechtfertigung diene die thatsächliche Nothwendigkeit gegenüber den thatsächlich feindseligen Bedrohungen von Seiten des Militärs, um auf diese Weise den unsinnigen Gerüchten zu widersprechen, als sei Wien gar nicht bedroht, und als ob den Vertheidigungsanstalten ganz andere Absichten zu Grunde lägen. Der Ausschuß beantrage in dieser Proklamation eine historische Darstellung alles dessen, was bisher vom Reichstage geschehen, um eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen; ferner, wie die Armeen und ihre Führer sich gegen Wien und den Reichstag benehmen, daß Abschneidung der Lebensmittel, Entwaffnung der Nationalgarden in den naheliegenden Ortschaften, Gewaltthätigkeiten gegen Garden, Studenten und friedliche Bürger vorkommen, wie selbst Mitglieder dieser Versammlung angehalten und auf eine gewaltsame Weise mißhandelt wurden; daß in der Zuschrift an den Banus als einziges Mittel, Alles friedlich beizulegen, sein Rückzug ausgesprochen wurde; daß darauf keine Antwort erfolgte; daß die Generale, ohne Rücksicht darauf, in ihrer feindlichen Stellung verblieben; daß man im Angesichte aller Völker gegen dieses Benehmen protestirte; daß man besorgen müsse, daß durch diese feindliche Stellung eine ruhige Berathung und die Sicherung aller Errungenschaften unmöglich gemacht werden; daß also durch das feindselige Benehmen der Truppen die Interessen aller Völker bedroht sind; es wären also alle Völker aufzurufen, mit uns zu sein und auszusprechen, daß in uns auch ihre Interessen vertreten, in uns ihre Interessen gefährdet

sind. Ueber diesen Antrag fordert er die Versammlung auf, die Berathung zu eröffnen.

Violand erbittet sich das Wort, um eine Petition des demokratischen Frauenvereins zur Sprache zu bringen, die vom Reichstage die Aufbietung des Landsturms verlangt. Schuselka: Die Petition kenne er, sie betreffe aber einen anderen Gegenstand, da es sich jetzt nicht um Aufbietung des Landsturms handelt. Violand: Es ist kein Zweifel, daß Jellachich unser Feind ist, wenn er auch sagt, er hege keine feindlichen Absichten, wenn er auch sagt, daß er ein k. k. österreichischer General ist. Aber er ist ein Heerführer kroatischer Truppen, er entwaffnet Nationalgarden, die dazu berechtigt sind, er beraubt sie ihres Eigenthums, requirirt schonungslos Lebensmittel; denken Sie, meine Herren, an die aufgefangenen Briefe! Lesen Sie die in Prag erschienene Proklamation des Fürsten Windischgrätz, worin er erklärt, gegen Wien zu ziehen. Ich frage, woher hat er seine Ordre? Er möge sie vorzeigen. Warten wir nicht, bis wir von allen Seiten umzingelt sind und uns nicht mehr wehren können. Es ist ja offenbar, daß man uns bedroht; verlangt man doch Einschränkung der Preßfreiheit, Auflösung der Legion und Aehnliches. Dies berechtigt uns, zu rüsten und Alles zur Vertheidigung aufzubieten; wohlan, so rufen wir den Landsturm auf! Erkennen wir die Revolution vom 6. Oktober an als eine gegen die feindselige äußere Politik gerichtete; das Protestiren nützt uns nichts, das wird, wie so oft, ad acta gelegt; sprechen wir es also klar und offen aus, bieten wir den Landsturm auf, und dieser Aufruf wäre gleichzeitig dem Kaiser mitzutheilen. Entschiedenes Handeln wird uns retten und viel Blutvergießen vermeiden. Haben wir etwa nicht das Recht, solche Generale, die ohne legale Ordre handeln, ihres Amtes zu entsetzen? Müssen wir ihnen doch Geld bewilligen; wohlan, thun wir's nicht! Ohne Geld können sie nichts unternehmen. Die ganze Welt müßte mit Verachtung auf uns sehen, wenn wir unserer Würde, unserem Ansehen etwas vergeben; möge es keine leere Phrase sein, daß wir mit dem Volke stehen und fallen wollen. (Lange anhaltender Beifall; auch die Gallerien werden dazu hingerissen, weshalb sie vom Vorsitzenden zur Ruhe verwiesen werden.) —

Ziemialkowski: So eben erhalte er eine Petition der Krakauer Landschaft, worin die polnischen Deputirten aufgefordert werden, den Reichstag zu bewegen, daß er, um den falschen Gerüchten, die in Galizien von den Büreaukraten verbreitet werden, als sei der Reichstag reaktionär und gehe damit um, alle Errungenschaften und die Konstitution zu vereiteln, kräftigst entgegenzuwirken, eine Proklamation erlasse, worin er ein solches Streben, als ihm fremd, von sich weist. — Borrosch: Kraft und Besonnenheit hilft zum Siege; in Vertheidigung liegt die Stärke; im O'Connellismus ruht die Kraft der Kammer. Wir haben eine Deputation mit der Bitte an den Kaiser abgesendet, einen Völkerkongreß, behufs einer friedlichen Beilegung aller Streitigkeiten, zusammenzuberufen, und unter Einem sollen wir den Bauernaufstand proklamiren; dagegen muß ich mich auf's Entschiedenste erklären, daß man dem Reichstage den konstitutionell-legalen Boden zu entziehen suche. Wir sagen es nicht blos, wir werden es auch beweisen, daß wir mit dem Volke zu stehen und zu fallen bereit sind. Die Volksfreiheit, als der Ausdruck revolutionärer, und die Stagnation, der Ausdruck reaktionärer Gesinnungen, liegen mit einander so lange im Kampfe, bis die Verfassung als Friedensengel sich dazwischenstellt; ich sage, die Revolution ist permanent, bis die Konstitution festgestellt ist; daher ist es Pflicht der Kammer, ihrer Mission eingedenk zu sein; ist sie bestimmt zu fallen, nun so falle sie ihrer würdig; erst müssen alle anderen gesetzlichen Mittel erschöpft sein, bis man zu solchen außerordentlichen greift; den Bauernaufstand aber jetzt schon zu proklamiren, wäre unserer Aufgabe ganz und gar zuwiderlaufend. Uebrigens ist es auch ein unzuverlässiges Mittel; ein Anderes ist ein Bauernaufstand in Ungarn, da sind weite wüste Strecken, Pußten; da ist der Bauer arm, hat also nichts zu verlieren; hier bei uns, wenigstens in dem gesegneten Oesterreich, ist das Gegentheil der Fall. Daß wir umzingelt werden, ist allerdings wahr, und ich, der ich am wenigsten Ursache hätte, eine Begegnung mit dem Militär herbeizuwünschen, ich müßte ja jedes Mittel kräftigst unterstützen, das dessen Abmarsch herbeiführt; allein die Mittel müssen auch zu dem gewünschten Zwecke führen, darum thut uns gerade

Besonnenheit noth. Wenn man glaubt, aus der unmittelbaren Nähe Wiens Rettung zu erwarten, so ist dies ein bedauernswerther Irrthum; ein viel weiterer Kreis muß gespannt sein, und wenn einmal der Landmann durch die vielen Herausforderungen einsehen wird, daß die Volksfreiheit unter einer Militärherrschaft begraben zu werden droht, wenn das Militär, wie dies nothwendig der Fall sein wird, durch sein Benehmen überall Abneigung gegen sich hervorgerufen haben wird, dann wird der Bauer auch von selbst sich dazu verstehen. Darum unterstütze ich den Antrag der Kommission. — Sierakowski: Alle Aufrufe sind unnütz, wenn sie nicht verlautbart und verbreitet werden, und dies ist wenigstens in Galizien der Fall, wo unsere letzte Proklamation bis zur Stunde noch nicht amtlich bekannt gemacht wurde; ich stelle somit den Antrag: der hohe Reichstag möge beschließen, daß alle Landesgouverneure und Beamten, welche die ihnen zugekommenen Reichstagsbeschlüsse und Proklamationen nicht sofort veröffentlichen, als Landesverräther erklärt und demgemäß behandelt werden mögen. (Wird zahlreich unterstützt.) Violand erwiedert dem Abgeordneten Borrosch, er sehe in dem Aufbieten des Landsturms nichts Ungesetzliches; es sei wohl ein Sicherheben der Bauern, aber kein Aufstand. Dadurch werde der Bauer nicht zum Angriffe aufgefordert, sondern hierher zu unserer Unterstützung zu eilen. Habe man einmal den Beschluß gefaßt, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, wohlan, so wende man auch alle Mittel an, die dazu führen; der Ansicht, daß die Aufbietung des Landsturms nichts nützen werde, könne er nicht beipflichten; man möge also geradezu den Namen „Landsturm" heraussagen und ihn sofort aufbieten. Borrosch: Ich habe gesagt: nicht eher können wir den Landsturm aufbieten, bis wir alle gesetzlichen Mittel erschöpft haben; so lange wir aber noch wegen eines Friedenskongresses in Unterhandlung stehen, ist es gegen meine Ueberzeugung, zu diesem Mittel zu greifen. Was mein ehrenwerther Vorredner über „gesetzlich" und „ungesetzlich" bemerkte, ist wohl richtig, denn kein Rechtskundiger, von Hugo Grotius bis auf Savigny, dürfte da unter solchen Umständen eine genaue Grenzlinie zu ziehen vermögen; eben so wenig läßt es sich behaupten, daß die

Revolution vom 6. Oktober eine theilweise oder blos zufällige war; nach meiner innigsten Ueberzeugung war sie eine vollkommen berechtigte, weil man dem politischen und nationalen Gefühle des Volkes keine Rechnung trug, und nach den Vorgängen in Ungarn auch Aehnliches hier befürchtete. Revolutionen sind etwas Naturwüchsiges; sie machen sich nicht, eben so wenig als Wien eine gemachte Hauptstadt ist. Aber eben darum empfehle ich nochmals Weisheit, Mäßigung und Besonnenheit; man beweise den Muth im Festhalten an seiner Ueberzeugung, und in Vermeidung eines Verzweiflungsmuthes. In den Journalen wurde der Reichstag so oft der Unentschiedenheit angeschuldigt; dies ist ungerecht; wenn Auersperg und Jellachich angegriffen worden wären, hätte man Tausende der edelsten Jugend geopfert, weil sie eben noch nicht organisirt war; ich frage, sind wir heute schwächer oder stärker? Gewiß ist Letzteres der Fall. Warten wir nur noch einige Tage, bis wir uns konsolidirt haben, dann haben wir nichts zu fürchten. Geht aber hier durch eine Voreiligkeit die Freiheit zu Grunde, dann fürchte ich, werden die Provinzen den Phönix nicht aus der Asche hervorholen. (Beifall.)

Potocki: Der Antrag gehe dahin eine neue Proklamation zu erlassen, um das was hier geschehen zur Kenntniß der Provinzen zu bringen. Man solle nochmals thun, was man bereits einmal gethan. Wenn man zeigen wolle, wie eifrig die Versammlung für Erhaltung des Friedens arbeitete, dann sei er dafür; wenn aber ein Aufruf zu den Waffen, ein Aufruf damit die Provinzen aufstehen, erlassen werden sollte, so müsse er seine Meinung frei dagegen äußern, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie aufgenommen werden würde. Er glaube, wenn die Kammer den Grundsatz der Gerechtigkeit anerkenne, begehren zu dürfen, daß es ihm erlaubt sei, als wahrer Sohn seines Vaterlandes zu reden. Sollte ein solcher Aufruf nach Galizien gehen, so könne Niemand wissen, wie viel Blut dort vergossen werden würde. Man möge Jene fragen, welche das Jahr 1846 erlebt, und dann frage er, ob er als ein treuer Sohn seines Vaterlandes zugeben könne, daß dort neuerdings solche Scenen hervorgerufen werden. Sollte er mit seinem Leben

stimmen, so müßte er dagegen stimmen; denn er könne nicht verantworten das viele Blut, welches vergossen werden möchte. Er habe deshalb die Frage gestellt, wie jener Aufruf gemeint sei. Wenn er die Absicht habe, zu zeigen, wo die Wahrheit sei, so sei er damit einverstanden. Sei aber der Aufruf zweiter Natur, so habe er seine Meinung bereits gesagt, und Niemand, der die Verhältnisse kenne, werde ihm Unrecht geben. Schuselka: Der Aufruf des Landsturmes sei im permanenten Ausschusse schon oft berathen worden, er verwahre sich dagegen, als scheute man sich das Wort Landsturm auszusprechen; aber der Ausschuß habe sich nie vereinigen können, gewissenhaft den Landsturm aufzubieten, es wäre das größte Unglück für die Freiheit, welches man hereinbringen könnte. Er wolle sich nicht dahin einlassen, ob es gesetzmäßig wäre. Borrosch habe mit Recht bemerkt, daß man in solchen Zeiten nicht bestimmen könne, was gesetzlich sei. Wenn er die Ueberzeugung hätte, es wäre zur Rettung der Freiheit, zur Rettung Wiens nothwendig und ersprießlich, würde er es thun und sagen: wir thun es gesetzmäßig. Das Gesetz der Nothwehr würde allen andern Gesetzen entgegen gehalten werden. Aber es werde dadurch der Freiheit geschadet. Er wolle nur einen speziellen Fall anführen. Wer sehe nicht ein, daß die Stadt schon jetzt mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen, und große Schaaren Bewaffnete zu ernähren habe. Wie könne man nun verlangen, daß tausende von Bauern hereinströmen sollen, die bewaffnet, ernährt, bequartiert werden sollen. Diese würden nur eine Hemmung der Vertheidigung sein. Es handle sich nicht darum, daß man Haufen entgegensetze, sondern einzelne entschlossene und todesmuthige Parteien. Er werde also nie seine Stimme dazu geben, und wenn tausende und tausende von Sturmpetitionen kämen; er halte sich verpflichtet, auch den jetzigen Machthabern gegenüber die Wahrheit zu sagen, wie er es den frühern gegenüber gethan. Was den Antrag Ziemialkowski's betreffe, daß man sage, der Reichstag sei reaktionär, so brauche man deshalb nicht erst nach Galizien zu gehen. Auch hier könne man in Journalen lesen, auf Spaziergängen hören, die Reichstagsabgeordneten seien reaktionäre Verräther, bestochen u. s. w., daher solle in der Proklamation aus-

gesprochen werden, daß sie lieber sterben wollen, als etwas von der errungenen Freiheit opfern. Gegen Potocki müsse er bemerken, daß die Proklamation keineswegs ein Aufruf zu den Waffen sein solle, sie solle nur zum Zwecke haben, das Urtheil der Provinzen zu berichtigen; sie aufzuklären, indem man ihnen darstellt, wie das, was geschehen ist, geschehen mußte. Es solle der Umstand aufgeklärt werden, warum Wien in Vertheidigungszustand versetzt wird. Schuselka perorirte in ähnlicher Weise noch eine Stunde fort, worauf die hohe Kammer eine Debatte über die Schiedsgerichte in Galizien debattirte, und nach kurzer Zeit, da sich die meisten Mitglieder entfernt, ihre für das Wohl der österreichischen Völker so höchst ersprießliche Sitzung schloß. Die von dem demokratischen Frauenverein an den Reichstag gerichtete Adresse lautet wie folgt:

Hoher Reichstag!

Die Freiheit, das Vaterland sind in Gefahr! Ein Schmerzensruf durchdringt alle Herzen, Ein Gefühl belebt jede Brust.

Durchdrungen von der hohen Bedeutung unsrer bedrängten Zeitverhältnisse, welche uns zum unermüdlichen Kampfe rufen, um der Knechtschaft einer Soldatenherrschaft zu entgehen, halten wir es für unsre Pflicht, auch unsre Wünsche mit jenen unserer Brüder zu vereinen, um an einen hohen Reichstag das dringende Gesuch zu stellen, er möge mit energischer Kraft die Zügel der Regierung ergreifen, bevor es zu spät ist. Der Muth und die Entschlossenheit unsrer Freiheitskämpfer, wir können sagen des ganzen Volkes, welches bereit ist, für die gute Sache bis auf den letzten Mann zu stehen, ist so groß, daß wir eigentlich allein im Stande wären, den Feind zu besiegen. Doch lange Verzögerungen wirken besonders auf halbentschlossene Menschen immer schwächend; es wäre daher höchst nothwendig, ein hoher Reichstag möge den Landsturm, der mit ungeheuren Kräften nur seines Winkes harrt, entbieten, indem je imponirender die Macht, je größer die Streitkräfte, desto weniger Opfer würden fallen, einen Sieg zu erkämpfen, der ohnehin schon jetzt mit so viel unnütz vergossenem Menschenblut theuer genug erkauft.

Jetzt gilt es zu handeln, jede Minute des Aufenthaltes

kostet vielleicht viele Menschenleben; so weit unsre Blicke reichen, sehen wir das mörderische Geschütz sich vor uns entfalten. Vernichtung drohender Soldatenherrschaft sei unsre Losung! Wir dürfen nicht länger säumen, um jeden Preis unsre kostbaren Errungenschaften zu wahren! O, hört unsre Warnung, unsren Hülferuf, Vertreter eines freien Volkes! Ladet nicht den Vorwurf der Mit- und Nachwelt auf Euer Haupt durch ängstliches Zögern und Berathen, wo es sich um das Wohl von Millionen handelt. Freie Männer des Volkes, beweiset, daß Ihr würdig des Vertrauens seid einer so großen Nation, und erbaut Euch ein Denkmal in den Annalen der Geschichte, das unzerstörbar ist.

Bürger, wir vertrauen Eurem bewährten Pflichtgefühl.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Im Namen des demokr. Wiener Frauenvereins.

Caroline Perin, geborene Pasqualati.

Präsidentin.

(Folgen die Unterschriften.)

Bei Erwähnung dieser Adresse bedarf es über den Charakter dieses Vereins und seiner Wirksamkeit einiger nothwendigen Erläuterungen. Caroline Freiin von Perin, geboren von Pasqualati, aus einer alten stockaristokratischen Familie entsprossen, war durchaus keine jener emanzipirten Frauen, wie sie seit neuerer Zeit mitunter auftauchen, Geschöpfe, die jeden Reiz der Weiblichkeit von sich abstreifen und in einem Männerrock und einer Cigarre das Prinzip der Entwürdigung des schwächern Geschlechtes verwirklicht sehen. Caroline Perin ist eine kleine, schwächliche, anspruchslose Frau, die sich früher wenig mit Politik befaßte und ein ruhiges Wiener Leben führte. Der Umschwung der Verhältnisse, ich möchte sagen der Reiz der Neuheit, wie die Mode, der Demokratie zu huldigen, ließ sie ihr materiell-gemüthliches Leben, wie alle Wiener, vergessen, sie stürzte sich, ein unbedeutendes wehrloses Weib, in den Strudel der Politik. Ihre Geburt, ihre verwandtschaftlichen Verbindungen, wie ihr Vermögen, hatten ihr ihre natürliche Stellung unter der Fahne des reaktionären Konservativismus angewiesen; sie zog es vor, mit ihren sämmtlichen Verwandten zu brechen, ihre Abkunft und ihren Stand zu verläugnen, und sich

der demokratischen Partei anzuschließen. Sie hat uns keinen Nutzen gebracht und durch Gründung ihres Frauenklubs mehr geschadet; aber der Partei, die sie ergriffen, war sie mit Leib und Seele, mit Aufopferung ihrer theuersten Interessen zugethan. Die Mitglieder ihres Klubs waren, mit wenigen Ausnahmen, höchst unbedeutende Geschöpfe, an deren persönlicher Ehre jedoch kein Makel haftete. Es ist eine der größten Niederträchtigkeiten der November-Presse in Wien, wie der deutschen Blätter, die ihr alle Ungereimtheiten über die Wiener Ereignisse gläubig nachbeteten, daß sie erzählt, Caroline Perin sei an der Spitze einer bewaffneten Weiberschaar mit rothen Mützen in der Stadt umhergezogen. Abgesehen davon, daß dies gänzlich gegen die moralische wie physische Natur dieses Weibes war, das zu schwach war, eine Muskete nur aufheben zu können, würde Dr. Becher, der mit ihr in intimen Verhältnissen stand, dies nicht geduldet haben. Die Stadthauptmannschaft in Wien, welcher der Chef der Sicherheitsbehörde mehr als ein verkleidetes und bewaffnetes Weib, die von den Mobilen selbst verhaftet wurden, überliefern ließ, wird, wenn sie kann, den Verfasser der Lüge zeihen.

Im Gemeinderathe war das Resultat der Verhandlungen des 17. Oktobers der Beschluß von zwei Adressen an den Reichstag.

Wir geben einen kurzen Auszug der Verhandlungen.

Stifft verliest eine Adresse an den hohen Reichstag, in welcher derselbe ersucht wird, die Stellung des provisorischen Oberkommandanten der Nationalgarde dem Gemeinderath gegenüber ins Klare zu bringen. Beer will, daß in dieser Adresse aufgenommen werden solle, ob unter der Vertheidigung der Stadt auch die der Umgebung verstanden werden soll. Wessely und Freundt: der Oberkommandant sei für Wien und die Umgebung, die Vertheidigung müsse daher auf die nahe liegenden Vorstädte ausgedehnt werden. Kaiser, Folwarzny und Braun halten dafür, daß die Vertheidigung der Umgebung von Wien eine Unmöglichkeit sei. Auf die Bemerkung Freundts, daß die ganze Verhandlung mehr strategischer Natur sei und dem Gemeinderathe nicht zustehe, wird eine Kommission ernannt, welche

eine Redaktion der verlesenen Adresse vornehmen soll. Kuhn stellt den Antrag, man möge die kommandirenden Generäle schriftlich oder mündlich fragen, ob sie Approvisionirungsgegenstände frei passiren lassen. Folwarzny will, daß diese Anfrage durch den Sicherheitsausschuß des Reichstages geschehe. Gräff will eine eigene Deputation an die kommandirenden Generäle, — Braun, daß dies durch das Nationalgarde-Oberkommando, — Schierer, durch General Mattauscheck veranlaßt werden solle. Gassenbauer meint, einen feierlichen Protest wegen des Abschneidens der Zufuhr von Lebensmitteln an den Reichstags-Ausschuß gelangen zu lassen. Es wird hierauf beschlossen, ein schriftliches Ansuchen in dieser Angelegenheit durch eine Deputation dem Reichstagsausschusse zu überreichen und denselben zugleich zu bitten, dem Gemeinderath hierüber eine schriftliche Erledigung zukommen zu lassen. Stifft liest die durch die Kommission redigirte Adresse, welche angenommen wird. Beer will die Veröffentlichung der Adresse, welchen Antrag er auf die Entgegnung einiger Mitglieder zurücknimmt. Freundt verliest die von ihm verfaßte Adresse an die hohe Reichsversammlung, betreffend die finanzielle Lage der Kommune. Kaiser findet den Ausdruck: „ein Feind vor den Mauern Wiens" zu stark, welchen Freundt dahin abändert, „die Truppen des Ban in feindlicher Stellung." Hierauf wird die Adresse unverändert angenommen. Sodann eine Note des Kreishauptmanns vom V. U. W. W. vorgebracht, der die Ankunft von 8000 Ungarn in Bruck anzeigt und zugleich berichtet, daß sie eben so viel Brode requirirt, ohne etwas dafür bezahlt zu haben. Ueber das Benehmen der Kroaten klagt er nicht, indem sie Alles gleich honoriren. Der Bezirkschef Wilhelm Nolle verlangt 200 Fl. C. M., für die Unterhaltung eines Reitpferdes und 5 Fl. C. M. täglichen Gehalts, was von den meisten Mitgliedern für zu hoch gehalten wird. Man beschließt, eine Kommission bei dem Oberkommando niederzusetzen, um das Ausmaß der Offiziersgehalte zu bestimmen. Professor Bär trägt darauf an, der Gemeinderath möge eine Adresse an den Kaiser schicken, ihn über die Verhältnisse und Zustände der Stadt Wien aufklären, daß hier nichts weniger als Anarchie herrsche und ihn zugleich bitten, nach der

Residenz zurückzukehren. Hierüber entspinnt sich eine heftige Debatte. Freundt meint, daß man zugleich die Bedingungen zur Rückkehr stelle, wozu vor Allem die Entfernung aller unverantwortlichen Räthe aus der Umgebung des Kaisers zu rechnen sei. Wessely unterstützt den Antrag Freundts und verlangt noch die sofortige Entfernung Jellachichs aus der Umgebung Wiens. Stifft sucht zu beweisen, daß die Rückkehr des Kaisers, der die Wiener wie Buben behandelt, indem er den Jellachich als Zuchtmeister sendet, nicht verlangt werden dürfte; und daß die Wiener sich als Männer benehmen sollten. Man dürfe blos eine Adresse an den Kaiser senden, um ihn über die jetzigen Zustände der Residenz aufzuklären, die wahrscheinlich von seiner verruchten Umgebung völlig entstellt würden. (Rauschender Beifall.) Ein anderes Mitglied meint, man möge wohl Bedingungen zur Rückkehr stellen und vorzüglich die Entfernung Jellachichs, der die Ursache der Aufregung ist. Sobald die Ursache behoben, wird die Wirkung von selbst beseitigt.

Martyr stellt den Antrag, man möge eine Loyalitätsadresse durch eine Deputation an den Kaiser schicken und ihn blos über die Zustände Wiens aufklären, und zugleich männlich fordern, er möge zurückkehren. Er fügt noch die Bemerkung hinzu, daß Wien nur als Residenz etwas gelten kann, und daß Wien, sobald der Kaiser nicht da residirt, aufhört, eine Handels- und Fabrikstadt zu sein. Freundt widerlegt die Bemerkung Martyrs, daß Wien nie aufhören wird, der Centralpunkt der österreichischen Monarchie zu sein, und daß, wenn selbst die österreichische Monarchie aufhörte, Wien berufen sei, der Centralpunkt eines anderen Länderkonglomerats zu werden und wenn der Kaiser beabsichtigt, anderwärts zu residiren, er nicht Wien, sondern sich und die Dynastie bedroht. Es wird beschlossen, eine Loyalitätsadresse durch eine Deputation an den Kaiser zu schicken, die eine getreue Schilderung der Zustände der Residenz enthalten soll. Die Kommission zur Abfassung der Adresse besteht aus den Mitgliedern: Stifft, Kaiser, Bär und Freundt. Hierauf wird die Antwort des Reichstagsausschusses auf die Anfragen des Gemeinderaths, ob man alle Anordnungen und Maßregeln des Oberkommandanten billigen und seinem Willen unbedingt überlassen

solle, verlesen, welche lautet: Wenn der Gemeinderath als Gesammtstimme der Stadt Wien den Jellachich als Freund betrachtet, so können ihm ohne Weiteres die Thore der Stadt geöffnet werden, falls aber der Ban als Feind gilt, so verdienen die Maßregeln des Oberkommandanten, ein Lager im Belvedere zu errichten, alle Anerkennung, überdies kann das Lager nur als Defensive, aber keineswegs als Offensive gelten. (Aufregung.)

Stifft trägt an, man möge den Reichstagsausschuß bitten, noch einmal das Gesuch des Gemeinderaths durchzulesen und bestimmt zu antworten. (Angenommen.) Professor Heisle wird wegen seiner ungeziemenden Aeußerungen über den Reichstag mehrere Male zur Ordnung gerufen. Schluß der Sitzung um 12 Uhr Abends.

Das Oberkommando war am 17ten nicht weniger fruchtbar an Plakaten, wie an den vorhergehenden Tagen. Aber die Gefahr war auch dringender, furchtbarer; die sicheren Hoffnungen auf einen Ersatz aus Ungarn schwächer geworden. Dagegen trug man sich mit abenteuerlichen Gerüchten. Jellachich hatte sich, da die ungarische Armee in drei Treffen unter Moga und Chary die Grenze überschritten, mit seinem Armeekorps gegen Schwechat zurückgezogen und sein Hauptquartier von Roth-Neusiedel nach Zwölfarnig verlegt. Kaum war die Nachricht vom Stephansthurm gegeben, als sofort überall das Gerücht auftauchte, Jellachich wolle mit Windischgrätz nichts zu schaffen haben und ziehe sich deswegen zurück, während der Grund dieser Bewegung doch für jeden gesunden Sinn klar am Tage lag. Gleichzeitig hatte sich ein bekannter böhmischer Schriftsteller mit einem Reichstagsabgeordneten eine plumpe Mystifikation erlaubt, indem er ihm schrieb, in Prag sei die Revolution ausgebrochen, so eben komme er vom Sturm auf das Zeughaus. Der Abgeordnete, ein würdiges Gegenstück zu dem Apostel Thomas, hatte nichts Eiligeres zu thun, als Jedem, der ihn anhören wollte, seinen Brief vorzulesen. Ganz Wien war in Enzücken über die Prager Revolution, von der in Prag, mit Ausnahme des Briefstellers, kein Mensch wußte. Ueber diesen Jubel verschmerzte man die Nachricht, daß 1200 Arbeiter,

welche den Wienern zu Hülfe eilen wollten, in Baden von der dortigen Garnison gefangen genommen wurden.

Mit Ausnahme unbedeutender Plänkeleien, bei denen die Garden gewöhnlich das Prävenire spielten und ihr Pulver nutzlos verschossen, war gegen Wien selbst keine feindselige Operation vorgenommen worden. Den größten Feind hatte das muthige Volk in seinen Behörden, denen es leider blindlings vertraute.

Die Organisation des bewaffneten Volkes war, trotz aller Plakate noch nicht vorgeschritten, obgleich sich bereits an sieben mobile Korps gebildet hatten, die wir mit den Namen ihrer Kommandanten hier anführen.

Das mobile Freikorps von Gritzner, an 800 Mann stark.

Das mobile Universitätskorps: Kommandant Habrofsky, an 600 Mann.

Das mobile Korps von Wittenberg, an 700 Mann.

Das Freikorps des Dr. Frank an 1200 Mann.

Das mobile Korps von Wutschel, an 700 Mann.

Die polnische Legion, Kommandant Legionär Kunzelmann, an 400 Mann.

Die steirischen Schützen, Kommandant Eisenbach, an 500 Mann.

Das mobile Korps von Burian, an 500 Mann.

Die Verpflegung und Unterbringung dieser Korps fiel in so weit allein den Kommandanten zur Last, als dieselben sich stets in eigener Person um Alles bemühen und oft stundenlang auf die Unterschrift der Anweisung der täglichen Verpflegsgelder warten mußten, während doch ihre Gegenwart auf ihren Posten viel dringender nothwendig gewesen wäre. Oft war der Oberkommandant fünf bis sechs Stunden lang gar nicht zu finden und während dieser Zeit blieben alle Geschäfte, deren Erledigung er sich selbst vorbehalten, unerledigt, obgleich Gefahr durch Verzug drohte.

Die Plakate, die Messenhauser im Laufe des 17ten zu Tage förderte, sind folgende:

Vom Nationalgarde-Oberkommandanten an die Bevölkerung der Stadt Wien und Umgebung.

Mitbürger! Waffenbrüder!

Ihr habt gestern Morgen meine erste Note an den Banus

gelesen. Abends bin ich vor den hohen Reichstagsausschuß, und eine Stunde später vor den versammelten Gemeinderath getreten.

Es war mein erstes Auftreten vor dieser ehrwürdigen Körperschaft, der konstituirenden Reichsversammlung unserer freien Gemeinde. Ich hatte die Antwort des Banus zu überbringen. Der Banus antwortete nicht schriftlich. Der Gemeinderath wird seine, an den Parlamentär gerichteten, Worte veröffentlichen. Ihr werdet daraus ersehen, wie gering der Banus von dem Charakter Eures provisorischen Oberkommandanten dachte.

Se. Excellenz, der Herr Banus, wunderte sich, daß unter der geglätteten Sprache staatsmännischer Schönrednerei, der grollende Ernst eines Mannes vernehmbar durchbrach, der im Namen von zehn mal zehn Tausenden mißhandelter und tiefverletzter Wehrmänner reden zu sollen die ernste Sendung hat. Hättet Ihr es dulden können, daß ich über die offenkundigen Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt und Umgebung kalten Herzens und argen Geistes hinweggesehen, weil ich für meine Person nicht darunter litt? Hättet Ihr das? Redet!

Der Herr Banus spricht von meiner Ansicht. Ich erklärte vor den Schranken des Gemeinderathes, der Versammlung unserer ehrwürdigen Väter:

Ich, der Mensch, das Individuum, der Bürger Wenzel Messenhauser, habe keine Ansicht. Der provisorische Oberkommandant vollstreckt die Ansicht des hohen Reichstages. Er vollstreckt die Ansicht des Gemeinderaths. Er vollstreckt mithin eben so sehr die Ansichten der tagenden Völker, als die der Ueberzeugung der tagenden Gemeinde.

Mitbürger! Waffenbrüder! Dies mein Urtheil über die ausweichende Politik des Banus ist mit Beifall begrüßt worden. Mein lauschendes Ohr trank daraus die Musik, die in dem offenen, entschlossenen Gefühls- und Gedankenausdrucke freier, unabhängiger Bürger liegt. Mitbürger! Waffenbrüder! Diese Männer sind Eure Väter. Ihr habt sie zu ehren; Ihr habt Ihren Absichten und Leistungen mit Vertrauen zu begegen. Diese Männer, obwohl nur schlichte Bürger, obwohl nur

Industrielle, werden — ich bürge Euch dafür — im entscheidenden Augenblicke Euch eher die hochherzigen Worte nachrufen: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht", als der Zukunft ihrer Kinder und Enkel ein geschändetes Wien überlassen. Waffenfähige Männer von Wien! Das kleine Sparta hatte keine Mauern und durch Jahrhunderte sahen seine Weiber nicht den Rauch eines feindlichen Lagers.

Warum?

Die Brust seiner freien Männer war die unbezwinglichste Mauer.

Mitbürger! Euer provisorischer Oberkommandant hat dem versammelten Gemeinderath sein Schreiben an den Banus vorgelesen und über den Inhalt der mündlichen Antwort Sr. Excellenz seine Vertheidigungs-Anträge gestellt. Es waren die Väter der freien Gemeinde der Stadt Wien. Seinen Anträgen ist wiederholter Beifall zu Theil geworden.

Morgen werden alle mobilen Korps, alle Freiwilligen in das Feldlager vom Belvedere beordert werden.

Herr General-Lieutenant Bem ist Lagerkommandant. An ihn und seinen Stab ist sich mit allen Meldungen zu wenden.

Euer Oberkommandant hat sich von dem Grafen Auersperg eine ähnliche Erklärung erbeten.

Die Antwort ist noch ausständig; sie wird von mir dem hohen Reichstagsausschusse, so wie dem ehrwürdigen Gemeinderathe alsogleich mitgetheilt werden, und dadurch sowohl, als durch meine Kundmachung zu Eurer Kenntniß gelangen.

Mitbürger! Morgen Abend befindet sich auch Euer Führer in der Mitte zahlloser Tapferer in dem Feldlager vom Belvedere.

Sein Hauptquartier in der Stallburg wird für einige Zeit geschlossen bleiben. Wien, den 17. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Aufruf vom Nationalgarde-Oberkommando.

Der Anmarsch der ungarischen Armee bemüßigt mich, zur Deckung der Ost- und Südseite der Stadt, das Lager vom Bel-

vedere beziehen zu lassen. Es sind in den Reihen der Nationalgarde viele Männer, welche schon früher in allen Theilen des Militärwesens Dienste geleistet haben. Es ergeht an sie im Namen ihrer Bürger- und Vaterlandspflicht der Aufruf des Oberkommandanten, sich bekannt zu geben, ihre Dienste im Lager anzubieten.

Diejenigen, welche diesem meinem Rufe zu entsprechen Willens sind, mögen sich alsogleich in das Lager begeben und beim Herrn General-Lieutenant Bem sich anmelden. Militärs innerhalb der Mauern Wiens! Es befinden sich innerhalb der Mauern Wiens Offiziere, erfahrene und thatkräftige Männer, tapfere Soldaten, welche ebenso geneigt sein dürften, als Freiwillige in meiner mobilen Garde, respektive dem Lager Dienste zu leisten. Es sind Dienste für die gemeinsame Sache der Freiheit. Allen theuren, heiligen unveräußerlichen Errungenschaften droht Gefahr und Vernichtung durch die heraufziehenden Schrekken einer Militärherrschaft.

Erhebt Euch! Kämpft mit uns! Der Dank des schönen Wiens, die Bewunderung aller freien Völker wird strahlender Lohn Eurer Thaten sein.

Sämmtliche Herren Freiwillige wollen sich sogleich in das Lager zu Herrn Generallieutenant Bem begeben, dort werden sie alsogleich auf die, ihren Wünschen und ihrer Begeisterung entsprechendste Weise verwendet werden. Es bedarf keiner Erinnerung, daß Alle, vom Tage ihres Eintrittes, aus der Haupt-Operationskasse ihre Gebühren erhalten.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Tagsbefehl.

Indem die mobilen Korps das Feldlager vom Belvedere beziehen, habe ich für die übrige Garde folgende Befehle und Anordnungen zu erlassen:

1) Die Herren Bezirkskommandanten haften mir für die Ueberwachung des ganzen Bezirks. Sie müssen mit ihren eignen Kräften für die Befestigung der äußeren Linien und Thore wirken.

2) An den Thoren darf, so lange von mir kein weiterer Befehl erlassen wird, die Zufuhr und der Personenverkehr keinerlei Störung erleiden.

3) Die Bezirke Leopoldstadt, Landstraße, Wieden erhalten von morgen an die nöthigen Verpflegsgelder aus der Operations-Kasse im Belvedere, die übrigen Bezirke dagegen vom Gemeinderathe.

4) Zur Vermeidung möglicher Störungen in der Verpflegung haben sämmtliche Herren Bezirkschefs noch heute ein Verlagsquantum von 1000 Fl. zu erheben.

5) Ich befehle und verordne, daß die Bedeckung des Hauptquartiers in folgender Art gebildet werde:

a) Aus je vier Garden von allen Kompagnien und je acht Garden aus jeder Eskadron, sämmtlich entschlossene, muthige Männer. Sie werden den Titel: „Garden des Hauptquartiers" führen. Ihnen ist die Vertheidigung des Hauptquartiers anvertraut. Ich werde ein besonderes Abzeichen für sie bekannt geben. Die Herren Bezirkschefs haben sogleich nach Erhalt dieses Befehls ihre sämmtlichen Garden ohne Allarmirung zu versammeln und diese vier Vertrauensmänner auswählen zu lassen. Sie müssen bei persönlicher strenger Verantwortung der Herren Bezirkschefs, vor mir und dem hohen Reichstage, bis 6 Uhr Abends zuverlässig im Lager eingetroffen sein, und sich in der Feld-Adjutantur gemeldet haben. Sie treten sogleich in die Verpflegung des Hauptquartiers.

b) Die akademische Legion giebt zu der Bedeckung des Hauptquartiers eine vollständige Kompagnie mit ihren Offizieren und wird nicht abgelöst.

c) Eine Kompagnie, gebildet aus Vertrauensmännern von allen mobilen Korps.

d) Aus je einem Zuge der steierischen Schützen, der Brünner Freiwilligen und der polnischen Legion.

Verpflegung der akademischen Legion.

Da die gesammte akademische Legion lagert, so erhält sie auch daselbst ihre Verpflegung, und zwar der Art: Die Herren Offiziere nach ihrem Range, wie die übrigen. Die Legionärs

für den Kopf, gleich den anderen, nur 25 Kr. Ihr Bewußtsein wird ihnen die materielle Verkürzung ihrer entschiedensten Verdienste ersetzen.

Bis 6 Uhr Abends haben die Herren Bezirkschefs einen Herrn Offizier mit zwei behenden Ordonnanzen, welche vor drei Tagen nicht abgelöst werden, ebenfalls unfehlbar in dem Lager eintreffen zu lassen. Alle diese Herren haben sich bei dem Platz-Hauptmann Du Beine zu melden und unterstehen den höheren Befehlen des Feld-Adjutanten Hauptmann Fenneberg.

Die beim Antritte meines Kommando's, aus der Wahl der Herren Bezirkschefs hervorgegangenen und vom hohen Reichstagsausschusse bestätigten drei Stellvertreter des Oberkommandanten, Herr Oberst Schaumburg, Herr Hauptmann Thurn und Herr Kommandant Aigner haben sich gleichfalls bis Abends im Lager einzufinden. Sie haben sich daselbst mit einem Adjutanten und zwei Ordonnanzen versehen zu lassen und werden morgen bei den in Schlachtordnung befindlichen Truppen Kommando's erhalten.

Als Hauptbefehle und Verordnungen mache ich Folgendes bekannt:

Bei dem Erscheinen der ungarischen Armee erfolgt die Alarmirung der Stadt auf meinen Befehl, vom Lager aus. Eine weiße Rauchsäule vom St. Stephan wird nächst dem Trommelwirbel das Zeichen sein.

Hierauf haben alle Wehrmänner sich auf ihren Sammelplätzen einzufinden, die Herren Bezirkskommandanten die Freiwilligen aufzurufen, welche als Reserve auf das Glacis vor dem Verbrennhause mit den gehörigen Chargen abzuschicken sind.

Dort werden sie von Generalstabs-Offizieren empfangen und als die Reserve des Lagers aufgestellt. Zur Sicherung ihrer Bezirke haben die Herren Bezirkschefs Vedetten an den Außenlinien, Unterstützen und Reserven auszustellen. Die Hauptmacht bleibt in Ruhe in Bereitschaft. Auf Familienväter ist die größte von Billigkeit und Menschlichkeit gebotene Rücksicht zu nehmen. Sie sind zum Patrouilliren, zum Wachdienste im Innern der Bezirke zu verwenden.

Ich stelle die fremden Gesandten, die k. k. und National-

gebäude, so wie das k. k. Militärgut und deren Personen unter den Schutz der Ehre des betreffenden Bezirks. Für die innere Stadt ist keinerlei Gefahr zu besorgen. Es darf demnach nicht befremden, wenn ich alles Geschütz im Lager konzentrire. Von dort aus werde ich Hülfe auf die bedrohten Punkte senden.

Damit die Personen meines Hauptquartiers schon von Weitem erkennbar sind, finde ich nöthig zu verordnen: Der Oberkommandant, der Herr Generallieutenant Bem, der Herr Artillerie-Oberst Jellowicki und die von mir morgen ernannt werdenden Korpskommandanten tragen weiße Reiherbüsche; alle Offiziere des Generalstabs grüne Federbüsche, dazu die Feldbinde nach früherem Befehle. Der Chef des Hauptgeschäfts-Büreau's wird diese Abzeichen, so wie jene der Garde des Hauptquartiers noch heute in das Lager abliefern. Die Vertheilung daselbst erfolgt durch die Feldadjutantur.

Soeben erhalte ich die Nachricht, daß die dritte Kompagnie des Stubenviertels, unter dem Kommando des Herrn Oberlieutenants Brentano, das Ansuchen stellt, sich dem mobilen Korps im Lager anzuschließen. Ich fühle mich von dem ausgezeichneten Geist dieser Kompagnie auf das Angenehmste überrascht. Dies schöne Beispiel von Hingebung wird Nachahmung finden. Ich glaube, die ganze Kompagnie zu ehren, indem ich ihren Führer, Herrn Oberlieutenant Brentano, sofort zum Hauptmann ernenne. Dieser trefflichen Kompagnie wird die erste Bewachung des Hauptquartiers anvertraut.

In mehreren Bezirken hat sich der Irrthum verbreitet, als würden den unbemittelten Garden für vierundzwanzigstündigen Wachdienst 40 Kreuzer verabfolgt. Solches ist völlig unrichtig. Der Rückersatz darf wohl nicht angesprochen werden, aber dem Herrn Bezirkschef Nessel drücke ich allgemein mein tiefes Bedauern aus, daß Unbesonnene sich so weit vergaßen, ihn in kränkenden Verdacht zu ziehen.

Da ich, wie schon erwähnt, heute mein Hauptquartier in das Belvedere verlege, so belasse ich, behufs des ungestörten Geschäftsverkehrs mit den hohen Behörden, das Centralgeschäftsbüreau unter Leitung des Herrn Hauptmanns Schneider in der Stallburg.

An dieses Büreau sind sonach alle amtlichen Korrespondenzen, welche nichtmilitärische Gegenstände betreffen, zu richten, und von da aus wird auch deren Erledigung erfolgen.

Zur Aufrechthaltung der Disziplin sind bereits von dem hohen Reichstage Disziplinarverordnungen erlassen worden.

Sie werden im Laufe des Tages öffentlich bekannt gemacht werden. Wien, den 17. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Von dem General Auersperg war folgende Erwiederung auf Messenhausers letzte Note angelangt, und von Messenhauser sogleich durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben worden:

An das löbliche Nationalgarden-Kommando der Hauptstadt Wien.

Hauptquartier Inzersdorf, den 17. Okt. 1848.

Einem löblichen Oberkommando bestätige ich den Empfang der schätzbaren Zuschrift vom 16ten, und beeile mich, sie mit Nachstehendem zu erledigen.

Zuvörderst wolle ein löbliches Oberkommando in Erwägung ziehen, daß der Anlaß des jetzigen, allerdings höchst betrübenden Zustandes keineswegs durch das k. k. Militär oder seine Führer hervorgerufen worden ist, sondern daß es die Wiener Bevölkerung, und namentlich ein Theil der Nationalgarden war, welche uns mit bewaffneter Hand angriff, und dadurch die blutigen, folgenschweren Ereignisse des 6. Oktobers herbeiführte, in deren Folge ich es, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, für nothwendig erachtete, meine Truppen zwischen dem Schwarzenbergischen Sommerpalaste und dem Belvedere in einer vom Publikum abgeschlossenen Stellung zu konzentriren.

Ich würde diese Stellung länger beibehalten haben, wenn nicht die Erschwernisse, welche von Seiten der Wiener Bevölkerung der Verpflegung meiner Truppen gemacht wurden und die mannigfachen Versuche, sie ihrem Diensteide untreu zu machen, die ich bei so naher Berührung nicht zu verhindern vermochte, und welche bei dem entschiedenen Abscheu der Truppen gegen solche Zumuthungen nur die bedauerlichsten Gewaltthätigkeiten

gegen die Verführer veranlaßten, mich zu dem Entschlusse bewogen hätten, in der Umgegend Wiens eine nicht die Stadt bedrohende, sondern bloß mich verwahrende Aufstellung zu nehmen.

Nachdem das k. k. Zeughaus, ungeachtet es unter die Obhut der Nationalgarden gestellt wurde, geplündert, das Volk bis in die untersten Schichten ungesetzlicher Weise bewaffnet worden ist, und aus der Stadt Aufrufe zu einem allgemeinen Aufgebot des Landsturms erlassen wurden, so sehe ich mich dadurch um so mehr zu erhöhter Vorsicht aufgefordert, als ich unter solchen Umständen unmöglich annehmen kann, daß die Wirksamkeit der Behörden, zu welchen ich Vertrauen hegen könnte, sich unter dem drohenden Einflusse des bewaffneten Proletariats frei und gesetzlich bewegen könne.

Bei solcher außerordentlichen Lage der Dinge, wo auch noch die leitende Behörde des Staats: ein verantwortliches Ministerium, nur dem Namen nach, ein Kriegsministerium aber gar nicht besteht, kann ich nichts Anderes thun, als in defensiver Stellung die allerhöchsten Befehle Sr. Majestät abzuwarten, welchen ich täglich entgegensehe.

Graf Auersperg.

Als Seitenstück zu Auerspergs Antwort geben wir die Proklamation, die er bei seinem Abzuge aus Wien an das Landvolk von Oesterreich und Steiermark richtete:

Landleute Oesterreichs und der Steiermark!

Die Partei des Umsturzes, deren rastlosen Umtrieben es gelungen, die sonst so friedliche, glückliche und wohlhabende Residenz in die größte Verwirrung zu stürzen, trachtet auch bei Euch einen unbegründeten Haß gegen alles Bestehende zu erregen und Euch zur bewaffneten Auflehnung gegen die Militärmacht, als die einzige Stütze gesetzlicher Ordnung, zu verleiten.

Als treuer Diener unseres konstitutionellen Kaisers und Herrn, als aufrichtiger Oesterreicher warne ich Euch, biedere Landleute, derlei trügerischen Verlockungen nicht zu trauen!

Gebt Euch vielmehr der vollen Ueberzeugung hin, daß Euer ferneres Glück, Euer Wohlstand, Eure Zufriedenheit nur im gesetzlichen Wege gekräftigt und aufrecht erhalten werden kann,

und weiset, als treue Staatsbürger, mit Entschiedenheit alle Jene zurück, die Euch zum Gegentheile verleiten, und die, haben sie Euch zu ihren elenden Zwecken mißbraucht, Euch auch sicherem Elende und zu später Reue entgegenführen.

Hauptquartier Inzersdorf, den 13. Okt. 1848.

Graf Auersperg, komm. General.

Vom Studentenkomité erschien, in Folge eines von Schwarzgelben ausgestreuten Gerüchtes, die beiden kroatischen Offiziere, deren Gefangennehmung und weitere Vorgänge mit ihnen wir schon berichtet, würden von ihnen mißhandelt, folgende Erklärung der betheiligten Offiziere:

Berichtigung.

Um die Gerüchte über die Behandlung der in Gefangenschaft befindlichen kroatischen Herren Offiziere zu widerlegen, folgt hier die eigenhändige Bestätigung der beiden Herren; das Original befindet sich beim Studentenausschusse.

Wir Unterzeichneten bestätigen, daß die Obsorge und Behandlung von Seiten der akademischen Legion nichts zu wünschen übrig läßt; wir befinden uns im Konviktgebäude und werden in einem eigenen Zimmer von Dr. Fest ärztlich behandelt.

Wien, den 17. Oktober 1848.

Johann v. Zergollern m. p.,
Lieutenant des Oguliner Grenzregiments Nr. 3.
Joseph Jovellic m. p.,
Lieutenant des 3. Oguliner Reserve-Bataillons.

Von der medizinischen Fakultät wurde durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben:

Von der medizinischen Fakultät wird hiermit bekannt gegegeben, daß bereits folgende Aushülfsspitäler für Verwundete organisirt worden sind:

A. Aus öffentlichen Fonds.

1) In der inneren Stadt, im Konviktsgebäude nächst der Universität, 150—200 Betten.

2) In der Leopoldstadt: a) im Augartengebäude 150 Betten; b) barmherzige Schwestern 20 Betten.

3) Auf dem Rennwege bei den Büßerinnen 200 Betten.

4) In der Rossau im Kloster der p. p. Serviten 50 Betten.

B. Durch Privatwohlthäter und Unterstützung des Gemeinderaths.

1) In der inneren Stadt: a) am Bauernmarkt im Lichtensteinschen Hause Nr. 587; b) in der Preßgasse Nr. 454: 20 Betten; c) im Benediktinerstift Schotten 30 Betten; d) in der Herrengasse im Lichtensteinschen Palast 6 Betten; e) nächst der Burg bei den Augustinern 30 Betten; f) in der Singerstraße im deutschen Hause 30 Betten; g) im alten Hauptmauthgebäude am Fleischmarkt 20 Betten.

2) In der Leopoldstadt bei den barmherzigen Brüdern circa 30 Betten, da die übrigen noch mit Verwundeten vom 6. Oktober belegt sind.

3) Landstraße, Erdberger Hauptstraße Nr. 99, 15 Betten.

4) Auf der Landstraße bei den Elisabethinerinnen 50 Betten.

5) Auf der Wieden in der Militär-Stadtwachkaserne 60 Betten.

6) Auf der Mariahilfer Hauptstraße in der k. k. Ingenieur-Akademie 80 Betten.

7) Am Josephstädter Glacis bei der ungarischen Garde 30 Betten.

8) In St. Ulrich in der Schottengasse (am Schottenbergel) Nr. 6: 12 Betten.

9) In der Josephstadt: a) im Blindeninstitut an der Lerchenfelder Linie 6 Betten; b) im Löwenburgischen Konvikt bei den Piaristen 20 Betten.

10) In der Rossau im Judenspital 12 Betten.

Gleichzeitig werden das Publikum und die Herren Garden aufmerksam gemacht, daß es zweckmäßig erscheint, so lange nur einzelne Verwundungen, wie es in diesen Tagen der Fall war, vorfallen, die Verwundeten nicht in die kleineren Aushülfsspitäler abzugeben, sondern in die gewöhnlichen öffentlichen Krankenhäuser zu transportiren, und zwar:

Verwundete von der St. Marxer und Erdberger Linie in das Bürgerspital zu St. Marx; Verwundete von der Belvedere-, Favoriten- und Matzleindorfer Linie in das Wiedener Bezirksspital; Verwundete von der Hundsthurmer und Mariahilfer Linie zu den barmherzigen Schwestern in Gumpendorf; Ver-

wundete von der Lerchenfelder, Herrnalser und Nußdorfer Linie in das allgemeine Krankenhaus; Verwundete aus der Au, dem Prater und von der Taborlinie zu den barmherzigen Brüdern.

Endlich erlaubt man sich, an die edlen Frauen Wiens das Ansuchen um Beiträge von alter Leinwand, Charpie und Binden zu wiederholen.

Die Namen der Beitragenden werden durch die Wiener Zeitung veröffentlicht.

Dr. Lerch, Dekan.
Dr. Köck, Pronotar.

Der 17. Oktober war verflossen in unnützem Zaudern, Berathungen von Adressen und Petitionen, während der Feind sich fortwährend verstärkte, der Stadt die Lebensmittel abschnitt und sich zum Empfang der Ungarn rüstete, falls diese den Angriff versuchten. Das Belvedere wurde bezogen, um die Ungarn, wenn sie bis unter die Mauern vorgedrungen, wirksam unterstützen zu können. Es war bis zum 17ten dies die einzige Handlung von Seiten des Oberkommando's, welcher man einen vernünftigen und bestimmt ausgesprochenen Zweck unterlegen konnte. Aber hierauf beschränkte sich auch die Thätigkeit desselben, denn ungeachtet in dem Plakate von zahllosen Tapferen gesprochen wird, in deren Mitte Messenhauser weile, waren doch kaum 2000 Mann in dem Lager vom Schwarzenberggarten und Belvedere. Obwohl an 5—6000 Mann hinausgezogen sein mochten, so hatten doch zwei Drittel derselben für gut befunden, sich wieder in die nahegelegenen Kasernen einzuquartieren, da die Räume des Schwarzenberg- und Belvedere-Palais nicht hinreichten, alle die Korps unter Dach zu bringen. Spät Abends wurde dem Feldadjutanten, in Abwesenheit Messenhausers, die Ankunft von vier Frankfurter Reichstags-Abgeordneten offiziell angezeigt: Es waren Fröbel, Hartmann, Robert Blum und Trampusch. Sie brachten die Bestätigung des Gerüchts, daß der Majorität der Frankfurter Reichsversammlung eingefallen sei, wie im fernen Osten ein Volk den Todeskampf um seine Freiheit kämpfe, und daß man zwei Kommissarien abgesendet habe, um Frieden zu machen zwischen Kaiser und Volk.

Die vier Abgeordneten waren, in Folge der Verwerfung der Dringlichkeit des folgenden von der Linken gestellten Antrages, von der Minorität mit einer Adresse an das Volk von Wien gesandt worden. Der Antrag lautete:

Dringlicher Antrag.

In Erwägung der großen Verdienste, welche die Majorität des konstituirenden österreichischen Reichstages zu Wien und die heldenmüthigen Demokraten Wiens in Bekämpfung der Reaktion, der verrätherischen Minister und der freiheitsmörderischen Kamarilla an den Tag gelegt haben;

in Erwägung, daß die deutsche Stadt Wien sich durch ihren letzten Barrikadenkampf um die deutsche, so wie um die Freiheit eines edlen, hochherzigen Brudervolkes unsterbliche Verdienste erworben hat:

erklärt die deutsche Nationalversammlung:

„Der konstituirende Reichstag und die heldenmüthige „demokratische Bevölkerung Wiens haben sich um das „Vaterland verdient gemacht."

Dr. Berger (aus Wien).

Unterstützt von Fallmerayer, Hartmann, Kolb, Robert Blum, Heisterbegk, Kudlich, Günther, Wiesner, Titus, Schlöffel, Hoffbauer, Simon (von Trier), Marek, Bauernschmid (aus Wien), Schaffrath, Vogt (für Gießen), Zitz, Martini, Esterle &c. &c.

Der Adresse an das Wiener Volk, so wie des ferneren Benehmens der Abgeordneten wird in den folgenden Abschnitten näher gedacht werden. — Unserer Absicht getreu, gleichzeitig mit der Wiener Bewegung auch das Verhalten der Provinzen zu schildern, geben wir aus Blättern aller Farben und Privatbriefen auszugsweise Berichte aus den Provinzen. Wie billig, beginnen wir mit Ungarn, und zwar mit einer der wichtigsten Reichstagssitzungen in Pesth, vom 14. Oktober.

Nach Verlesung einer Adresse des Centralausschusses der demokratischen Vereine an die ungarische Armee, unterzeichnet von den beiden Präsidenten Fenneberg und Tausenau, verliest der Präsident einen offiziellen Bericht aus Wien:

Stephan Varga, Sekretär bei dem ungarischen Ministerium

der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, berichtet von dort, daß der Wiener Reichstag auf keine Art zu bewegen war, die ungarische Armee nach Oesterreich zu rufen. Jellachich und Auersperg haben sich vereinigt, aber Alles ist im Aufstand gegen beide. Windischgrätz hat in Prag von den Schwarzgelben einen Fackelzug bekommen. Doblhoff sei in Salzburg krank und habe abgedankt, Hornbostl ebenfalls. Die Nationalgarde hat die Kasse und Munition Auerspergs in Beschlag genommen. Aber der Pulverthurm in Simmering ist noch in seinen Händen. Zur Gefangennehmung Kulmer's, Pazziazi's und Pipitz's sind Anstalten getroffen. Recsey ist in der Aula gefangen und hat eingestanden, daß er erkauft war. Der Landsturm wird überall kräftig organisirt. Die Annäherung der Ungarn flößt neuen Muth ein. Auersperg habe sich gegen die Ungarn erklärt. Der König soll sich nach Prag begeben haben, um dorthin den Reichstag zusammenzurufen. In einem gedruckten Wiener Plakate giebt der Reichstag zu wissen, daß er gegen den Einmarsch der ungarischen Armee sich nicht erklärt habe. In dem Berichte der Kommissäre von Steinamanger heißt es unter Anderem, daß Graf Ludwig Batthyany, der sich ebenfalls in unserem Lager befand, mit seinem Pferde gefallen sei und sich die Hand gebrochen habe. In Steiermark sollen für die ungarische Sache mit gutem Erfolg Hülfstruppen geworben werden.

Schließlich wird der Bericht des Majors Wilhelm Csapó über die Niederlage des Feindes bei Ozora gelesen.

Kossuth: Mit dankbarer Anerkennung müssen wir diese Leistungen empfangen; größtentheils haben wir das der Tolnauer Nationalgarde zu verdanken, folglich unorganisirten Truppen. Dies kann als aneiferndes Beispiel dienen für alle Nationalgarden des Landes. Ich habe es schon irgendwo gesagt und sage es wieder, — obgleich die Vergleichung vielleicht zu trivial ist — daß eine Nation, welche eine gute Nationalgarde hat, einem Igel zu vergleichen sei, welcher, wenn der Feind naht, sich zusammenzieht, so daß er von keiner Seite zugänglich ist. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat der Tolnauer Nationalgarde als Anerkennung drei Dreipfünder geschenkt, mit der Aufschrift: „Zum Andenken an die Schlacht bei Ozora." — Was

nun die Lage des Landes betrifft, so ist es schon ohne Zweifel, daß man beabsichtigte, unser Vaterland in den ersten Tagen Oktobers von neun Seiten anzugreifen. Gottes gerechte Hand hat aber diesen Plan vernichtet. Der Festungskommandant in Arad läßt jetzt die Stadt bombardiren; aber die Stadt ist genug beseelt, um ihn zu Paaren zu treiben. Der Festungskommandant von Temesvar, obwohl er schon abgedankt, hat die Stadt in Belagerungszustand versetzt. In Galizien geschehen feindliche Bewegungen. In der Gegend von Ollmütz werden 13 Bataillons zusammengezogen. Vor Wien hat sich Jellachich mit 13,000 Soldaten des Auersperg vereinigt. Mayerhofer hat mit einer feindlichen Schaar die Donau passirt. Hierher gehören noch Nugent, Hurban und Urban. Das war Alles kombinirt, um uns zu vernichten. Aber ich vertraue vollkommen auf die Kraft der Nation, und Ungarn war nicht nur, sondern es wird auch sein und ist. Jedoch als Präsident des Ausschusses muß ich das Haus ersuchen, wenn wir nicht überall plötzlich einschreiten, dieses den Umständen zuzuschreiben. Die Kraft der Armee können wir nicht zersplittern, wenn gleich diese oder jene Gegend eine kurze Zeit leiden muß. Wir haben das Möglichste gethan und in die bedrohten Städte bereits Hülfe gesendet. Die Errichtung der Landwehrbataillone geht durch die allgemeine Begeisterung so schnell vor sich, daß nicht einmal die Waffen hinlänglich sind. — Indeß müssen wir wohl bedenken, welche Schritte wir zu thun haben. Ich selbst habe es beantragt, daß man Jellachich bis nach Wien verfolgen müsse; dadurch aber habe ich keinesweges strategische Anstalten treffen wollen. Und wirklich, da die strategischen Operationen von vorn herein (a priori) zu bestimmen nicht die Aufgabe des Hauses ist, so muß ich dessenungeachtet fragen, ob die Wiener Ereignisse eine Ursache darbieten, daß das Haus nach der Hand strategische Operationen beschließe? Ich meinerseits zolle den größten Dank der Stimmung Wiens; aber es thut mir leid, daß uns von dort auf diplomatischem Wege gar kein Beschluß zugekommen ist, was jedenfalls auf Wankelmuth schließen läßt; und weil die ungarische Armee diplomatisch nicht hingerufen wurde, so würde man vielleicht späterhin unseren Einmarsch für eine feindliche

Invasion erklären. Und da wir gar keine diplomatische Aufforderung erhielten, wie könnten wir uns vor der Welt rechtfertigen? Der Wiener Reichstag hat uns noch nicht einmal geantwortet. In solchen aufgereizten Zeiten giebt es Augenblicke, wo nur der Erfolg das Gute oder Schlechte der Handlungen bestimmt. Wäre ich Anführer gewesen, so hätte ich, ohne einen Augenblick zu säumen, den Feind gleich, ohne Anfrage, auch auf österreichischem Gebiete verfolgt. Wäre es schlecht ausgefallen, so hätte ich freilich meinen Kopf eingebüßt; wäre es aber gelungen, so hätte ich dem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen. Weit entfernt ist es von mir, dadurch Jemanden kritisiren zu wollen. Wir haben, statt augenblicklich den Feind zu verfolgen, den diplomatischen Weg eingeschlagen, und der hat zu nichts geführt. Das Haus muß sich also äußern, ob Jellachich noch weiter verfolgt werde, oder es muß dem Wiener Reichstage erklären, daß wir bereit waren und sind, unseren Brüdern in Oesterreich zu helfen; da aber der Wiener Reichstag uns gar nicht geantwortet, unsere Armee nicht aufgefordert, und sich nicht einmal geäußert hat, ob er den Jellachich als Feind betrachtet oder nicht: so müssen wir unsere Armee zurückziehen. (Beifall.) In diesem Sinne hat der Ausschuß gestern Nachts an den Befehlshaber der ungarischen Armee geschrieben und ihn beauftragt, sich blos auf die Vertheidigung unseres eigenen Vaterlandes zu beschränken. Das Plakat der demokratischen Vereine, wenn es auch noch so willkommen ist, kann doch nicht als ein diplomatischer Schritt angesehen werden. Der Wiener Reichstag hat diese Angelegenheit an den Gemeindeausschuß, und dieser wieder an den permanenten Ausschuß des Reichstages gewiesen; dieser aber antwortete, daß er nicht Zeit habe, darauf zu antworten. Da also gar kein diplomatischer Aufruf vorhanden ist, so würde man durch den Einmarsch unserer Truppen das österreichische Volk beleidigen.

Diese Rede Kossuths wirft ein theilweises Licht auf die Motive, welche die ungarische Armee von einer Verfolgung Jellachichs zurückhielten, und wenn wir zu denselben noch die Umstände hinzufügen, in welchen sich die Armee selbst befand, so wird dies räthselhafte Benehmen derselben vollkommen auf-

geklärt. — Moga, ein österreichischer General, fühlt, obgleich geborener Ungar, doch mehr Sympathieen für die Dynastie und that sein Möglichstes, um das Vorrücken der Armee zu verzögern. Die Offiziere, damals noch in der großen Mehrheit nicht Ungarn, verweigerten den Gehorsam und erklärten, nicht gegen eine kaiserliche Armee fechten zu wollen, außer der Reichstag würde sie rufen, und dadurch die beiden kaiserlichen Generale, wenn auch nicht direkt, zu Rebellen erklären. — Zudem war Ungarn von einem galizischen Armeekorps bedroht und im Süden sammelten sich die Serben zu einem neuen Einfalle. Die ungarische Armee selbst mochte damals aus 20—30,000 Mann bestehen, von denen nur 6—7000 Mann reguläre Truppen waren, während Auersperg's und Jellachich's Macht zusammen sich schon auf 40,000 Mann regulärer Truppen belief und durch tägliche Zuzüge verstärkt wurde. — Sie konnten daher nicht daran denken, dieser Armee mit Erfolg die Spitze zu bieten. Daß sie auf den Ruf des Reichstags oder Gemeinderaths sich doch bereit erklärten, vorzurücken, beweist, daß sie den ihnen von Wien geleisteten Dienst erkannt hatten und willig waren, sich zu opfern. Wenn aber die ungarische Armee vor Wien geschlagen worden, so war ein panischer Schrecken und allgemeine Entmuthigung unausbleiblich, und es brach wo möglich ein noch härteres Geschick über Wien herein. — In der Reichstagssitzung zu Pesth (15. Oktober) ward bereits der Einfall aus Galizien wie folgt berichtet:

Ungarische Nationalversammlung. Sitzung des Repräsentantenhauses vom 15. Oktober Vormittags 9 Uhr. Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird authentisirt.

Präsident Palfi: Ein gewisser Simonich, der sich für einen k. k. General ausgiebt, ist aus Galizien mit einer räuberischen Horde in Ungarn eingebrochen und plündert im Namen des Königs. Zur Gefangennehmung dieses Räubers sind bereits Anstalten getroffen worden. — Aus dem Lager an der Leitha berichten die Kommissäre, daß die Rastzeit zur gänzlichen Reorganisation der ungarischen Armee benutzt werden müsse. Das Haus möge also verordnen, daß die Armee schon jetzt gänzlich auf nationalen Fuß gestellt werde. Die Offiziere werden schon

jetzt verpflichtet, Nationalfarben auszustecken, widrigenfalls sie ihr Amt verlieren. Die ganze Armee sei verpflichtet, allen Beschlüssen des Hauses Folge zu leisten. — Da die Presse zum Drucke größerer Banknoten ebenfalls fertig ist, so wird das Haus aufgefordert, den Ausschuß zur Emittirung größerer Banknoten zu bevollmächtigen. (Einstimmig angenommen.)

In der Nachmittags um 5 Uhr abgehaltenen Sitzung sind diese Beschlüsse authentisirt worden.

In Schlesien hatte man die Wiener Ereignisse von dem richtigen Standpunkte aufgefaßt, ungeachtet sich die Behörden mit allen Mitteln bestrebten, die wahre Sachlage zu bemänteln. So wurde ein Plakat aus Brünn überall verbreitet, des Inhalts, daß in der Stephanskirche treue Garden geschlachtet und ein Priester beim Meßopfer umgebracht worden ist. In allen Städten von Schlesien haben sich demokratische Vereine gebildet. In Bielitz wurde am 15. Oktober eine Versammlung abgehalten, der viele tausend Menschen aus allen Theilen Schlesiens beiwohnten, und wo einstimmig nachstehende Beschlüsse gefaßt worden sind. Ein Aufruf von Troppau wurde auch in ganz Schlesien verbreitet, worin es heißt: wenn die Feuer auf den Bergen zu sehen sind, soll Jeder, dem die Freiheit heilig ist, zu den angewiesenen Sammelplätzen eilen. Dieser Aufruf wurde mit Begeisterung aufgenommen. Das Militär, welches aus Galizien durch Schlesien marschirt, hat den strengsten Befehl, mit keinem Bürger zu sprechen, in Lemberg wurde die Garnison unter das Kriegsgesetz gestellt, da man den zwei daselbst garnisonirenden ungarischen Regimentern nicht getraut, und auch das Regiment Hoch- und Deutschmeister soll Sympathieen für die deutsche Sache gezeigt haben. Garden und Studenten aus Schlesien vereinen sich, um nach Wien zu ziehen und den Wienern den Dienst zu erleichtern. Durch den so unheilvoll hervorgerufenen Nationalitätenkampf in Ungarn ist unser ganzer Handel, die Industrie niedergedrückt, es sind an 20,000 Tuchmacher, Woll- und Leinwandweber brotlos geworden, nämlich unsere Tücher und Leinwanden sind in Ungarn, wir haben daselbst unsere Gelder ausstehen, Bestellungen sind gemacht worden. Die Waaren sind verloren, die Forderungen gehen nicht

ein, es können daher auch nicht die Bestellungen vollführt werden. Die Wohlfahrt des Landes wird nicht im Mindesten berücksichtigt, es werden Tausende von Menschen, die Geschicke ganzer Provinzen hingeopfert und das Resultat wird ein allgemeines Proletariat werden.

Beschlüsse der Volksversammlung in Bielitz am 15. Oktober 1848.

Das versammelte Volk von Stadt und Land Bielitz hat am 15. Oktober d. J. beschlossen:

Es erklärt:

1) daß der am 6. Oktober d. J. in Wien stattgefundene offene Uebergang der Grenadierbataillone Heß, Hrabowsky und Großherzogthum Baden ein ruhm- und nachahmungswürdiges Beispiel für die ganze Armee sei, und nimmt dieselben brüderlich in seine Arme auf;

2) daß es in den seit dem 6. Oktober geschehenen Ereignissen in Wien nichts erblickt, als die Folgen des verrätherischen Bestrebens der Reaktion, den Bürgerkrieg zu entzünden und die Monarchie zu vernichten;

3) daß die gegenwärtige Zusammenziehung und Bewegung der Truppen die Spuren einer Verschwörung gegen Gesetz und Freiheit an sich tragen, welcher der gemeine Mann geopfert wird;

4) daß es die dringendste Pflicht des Reichstags sei, den Kaiser zur sofortigen Rückkehr in die Hauptstadt zu vermögen und alle unberufenen falschen Räthe ohne Ansehen der Person aus seiner Umgebung, ja aus dem Lande schleunigst zu verbannen.

Die Nationalgarde von Bielitz war in der That aufgebrochen, um ihren Wiener Brüdern zu Hülfe zu eilen, von den heranrückenden Schaaren des neuen Feldmarschalls aber zurückgeworfen und entwaffnet worden. — Nur 13 gelang es, sich mit den Waffen in der Hand nach Wien durchzuschlagen, und Fürst Sulkowski an ihrer Spitze.

In Prag entfaltete die Slowanska lipa ihre volle Thätigkeit. — Wer der Abendsitzung vom 14. Oktober beigewohnt, konnte sich von dem rastlos schaffenden Geiste derselben überzeu-

gen. — Ein Slawe, Namens Wittirk, hatte folgenden Antrag gestellt:

1) Die böhmischen im Vaterlande anwesenden Reichstagsdeputirten sollen nach Wien in den Reichstag zurückkehren, 2) sollen sie sich Wiens annehmen und zweckmäßig daselbst vermitteln, damit nicht über diese Stadt ein noch größeres Unglück stürze als bereits geschehen, da sich auch Wien unserer Stadt nach den Pfingsttagen angenommen, und da es auch dort sehr Viele giebt, die an den letzten Schreckenstagen keinen Antheil haben. — Die inzwischen von dem Antragsteller eingeholten Erkundigungen über die Wiener Verhältnisse und die bekannten Schritte unserer Deputirten bewogen ihn, den erstgenannten Antrag zurückzunehmen. In den letztern Antrag ging der Ausschuß nach einer längern Debatte nicht ein. Zugleich wurde auch der Antrag des Redakteurs Sabiana: Die Slowanska lipa solle erklären: sie sehe die letzten Wiener Ereignisse als einen Nationalkampf an, verworfen.

Herr Hawljczek brachte den wichtigen Antrag: Die Slowanska lipa möge erklären, daß sie die Schritte unserer Reichstagsdeputirten billige und selbe auch nach Kräften unterstützen wolle. Wawra stellt dazu das Amendement: Man möge darin zugleich den Wunsch aussprechen, daß die Deputirten, die an eine Reaktion nicht zu glauben scheinen, sich auch gegen diese thätig zeigen. Da der obige Antrag ein Vertrauensvotum sein soll, da der Slowanska lipa durch Weckung der Slowaken, durch zweckmäßige Organisation der Nationalgarde 2c. genug Mittel zu Gebote stehen, gegen Reaktion zu wirken, wurde der angeführte Antrag ohne das Amendement einstimmig angenommen und H. Hawljczek, mit Zuziehung zweier Ausschußmitglieder, mit Verfassung der Adresse beauftragt, welche durch eine besondere Deputation den Reichstagsmitgliedern überreicht und durch die Zeitungen veröffentlicht wird.

Graf Stadion, der ehemalige Gouverneur von Galizien, traf am 13ten in Prag ein. Da er vom kaiserlichen Hoflager kommt, so war der Zweck seiner Reise diplomatischer Natur, und bezog sich in der That auf eine Vereinbarung mit den czechischen Deputirten. Daß der Hof eine Ministerkombination,

die sich unter dem Einflusse des Wiener Reichstages bildet, anerkennt, war ganz undenkbar; er konnte es aber auch nicht bei blos desavouirenden Schritten bewenden lassen, sondern mußte, um nicht auch aus der Armee und der Beamtenwelt vollends alle Einheit und Centralisation schwinden zu lassen, an die Bildung eines neuen Kabinets denken, an dessen Spitze wohl der beim Hofe sehr beliebte Stadion zu stehen käme. Mit dem Manifeste der anwesenden Deputirten hatte sich Stadion, sowohl was den Inhalt, als was die Form betrifft, vollständig einverstanden erklärt. Die Deputirten beschlossen als weitern Schritt ihrer Thätigkeit die Abschickung des Herrn Jarosch, Schieferdeckermeister in Prag, als Abgesandten an den Kaiser.

Die konstitutionellen Blätter aus Böhmen, denen wir diese Mittheilungen theilweise entnehmen, und die mehr für gütliche Beilegung der Wiener Wirren waren, fahren fort:

Ein zweiter Gesandte wird Herrn Jarosch in den nächsten Tagen folgen, der den Kaiser zu einem Manifest bewegen soll, in welchem er die Aufrechthaltung aller Errungenschaften und Volksrechte neuerdings bestätigt. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen des Monarchen, fürchten aber den Einfluß seiner Räthe, der schon den gemäßigten Hornbostl zur Abdankung gezwungen hat. Was werden die Glieder des Reichstages dann thun, welches legale Mittel wird ihnen bleiben, als das eines Protestes, den die herrschende Gewalt einfach ad acta legen kann und wird? Wie die Wiener ihren Freiheitssinn überstürzten und nicht mehr stehen bleiben können, der Besinnung Rechnung tragend, so wird auch der Gegenstoß das Maß überschreiten und in der entgegengesetzten Richtung eben so ein Zuviel sich erlauben, wie Wien jetzt nach der andern Seite hin zu viel gethan hat. Die Mäßigung, die gerechte Ausgleichung ist nicht Sache der Parteien, sondern allein Sache der versöhnenden Zeit. So lehrt die Geschichte, und auch diesmal wird sie ihrem Gesetze Geltung verschaffen.

Rieger, der bekannte slawische Agitator erschien am 15ten in der Aula und setzte die Gründe auseinander, welche die böhmischen Deputirten zur Abreise von Wien bewogen, er erklärte den Wiener Aufstand für eine durch magyarische Umtriebe her-

vorgerufene Bewegung, welche den slawischen Tendenzen diametral entgegenstehe, wobei er auf die muthmaßliche Besoldung der demokratischen Klubs durch die Magyaren, auf die nahe Verbindung Löhners mit Pulszky hinwies. Als leitenden Gedanken der slawischen Deputirten am Reichstage stellte er die Nothwendigkeit der Erhaltung Oesterreichs auf, um einem Racenkriege vorzubeugen. Nach Rieger sprachen noch Stur über Jellachich, den er gegen die Verdächtigung, als hielte er es mit der Kamarilla, vertheidigte, und Hurban über die wahren Begriffe von Reaktion und Demokratie, die nicht blos politischer, sondern auch nationaler Art sein können. Als am Schlusse von einem Studenten die Befürchtung ausgesprochen wurde, das Schicksal der Wiener Legion könnte auch von der Prager getheilt werden, versicherte Rieger, daß zwar der Wiener Legion wohl die Auflösung bevorstehe, und er selbst für die Prager dasselbe beantragen würde, falls sie eine ähnliche Schuld wie die Wiener Studentenschaft auf sich laden würde; so lange aber der legale Boden nicht verlassen, werde er und seine Freunde für ihren Bestand einstehen. Eine ähnliche Rede hatte Rieger am 12ten in der Slowanska lipa gehalten, wo er besonders die Erzherzogin Sophie gegen die Anschuldigungen der Wiener Presse, als sei sie dem Volke feindlich gesinnt, zu vertheidigen versuchte.

Eine Deputation des Stadtverordneten-Kollegiums von Prag, welche zu gütlicher Beilegung der Wiener Wirren nach Ollmütz gegangen war, wurde von dem blödsinnigen Ferdinand, auf Befehl seiner Vormünder, auf das Herablassendste empfangen, ihnen aber zugleich erklärt, daß bezüglich ihrer Anträge an einen Mittelweg nicht mehr zu denken, und sein Entschluß fest gefaßt sei. Ihm liege gewiß das Wohl aller seiner Völker am Herzen, und eben deshalb zur Erhaltung dieses Wohles seien entschiedene Schritte nöthig.

Fürst Lobkowitz versicherte die Deputirten, daß der Kaiser mit besonderer Freude aus ihrem Munde die Beweise unwandelbarer Loyalität vernommen habe, daß an den Errungenschaften des März und Mai auch nicht das Geringste geschmälert werden solle, daß die Maßregeln gegen Wien kein Bombar-

dement und keine Freiheitsschmälerung bezwecken, sondern daß man blos durch eine enge Cernirung die Bürgerschaft zwingen wolle, die Proletarier und die akademische Legion selbst zu entwaffnen und den Frieden und einen geregelten Zustand herzustellen. Ungarn allein sei es, und Pesth insbesondere, gegen das mit aller Strenge verfahren werden soll. Bis zum 19ten soll die Cernirung Wiens durch 30 Bataillone Linientruppen, 22 Eskadrons Kavallerie und 8 Batterien Artillerie, nebst den kroatischen Schaaren bewerkstelligt werden, und um dieselbe Zeit auch die Belagerung Pesth's beginnen. Zu diesem letzten Zweck werden sich die polnische und serbische Armeen konzentriren, und auch das Truppenkorps des Generals Roth, das nicht gefangen sei, zu ihnen stoßen. Im Laufe des morgigen Tages erwarte man ein kaiserliches Manifest, worin die Beschlüsse des Reichstages anerkannt und die Erklärung gegeben wird, die vollständige Freiheit der Völker aufrecht zu erhalten.

In Steiermark, dessen wackeres Volk in seiner großen Mehrheit demokratisch und demzufolge den Wienern freundlich gesinnt war, intriguirte die Kamarilla und ihre Kreaturen auf Leben und Tod, um die Aufbietung des Landsturms zu hintertreiben. — Um uns vor dem Vorwurf der Parteilichkeit zu verwahren, geben wir einen Auszug aus zwei reaktionären Blättern über die Vorgänge in dieser Provinz.*)

Gratz, den 14. Oktober. Wir sind nun von der Residenz völlig getrennt. Bis Neustadt lagern die Truppen und in letzterem Ort sollen 6000 Mann eingezogen sein. Die Eisenbahn ist bis Gloggnitz zerstört, so daß auf eine Verbindung mittelst Lokomotive und Telegraph vorerst nicht zu denken ist. Dagegen erfahren wir aus wohlunterrichteter Quelle, daß die Fahrt mittelst Postwagen auf der Chaussee wieder aufgenommen werden wird und daß wir daher in einigen Tagen auf die Ankunft mindestens von Briefen zählen können. Wir haben keine authentischen Berichte über den Fortgang der Besetzung unserer nördlichen Grenze durch den Landsturm, nur kommen uns aus verschiedenen Gegenden des flachen Landes Berichte zu, daß dieses

---

*) Wiener „Presse". Gratzer Zeitung.

Aufgebot bei den Bewohnern dort nur geringe Theilnahme finde. Sie verweigern, sich bei einer Sache zu betheiligen, deren dringliche Nothwendigkeit ihnen nicht klar genug erscheint und fürchten nur einzig die Veränderung des Status quo, in dem sie sich derzeit bewegen, einen Zustand scheuend, der ihnen wieder die alten Natural-Leistungen aufbürden könnte. Daran ist aber nimmer zu denken. — Die Nationalgarde der Kreisstadt Marburg und Umgebung, welche sich bei der Wiener Bewegung betheiligen wollte, konnte nicht mehr nach der cernirten Residenz gelangen, und kehrte daher heute wieder in die Heimat zurück. Uebrigens vernehmen wir, daß in den slavischen Theilen der Steiermark theilweise Gegensympathieen wider die Bewegungen in Wien und gegen die Regungen hier zu entstehen beginnen. Wir erinnern hier an den vom Landtage ausgesprochenen Grundsatz: Steiermark ist ein einiges und unzertrennbares Herzogthum, und hoffen, daß wirkliche Gefahren diesen Grundsatz bethätigen werden. Die Ruhe wurde den Tag über nicht gestört, obwohl Befürchtungen verschiedener Art das Gemüth in krankhafter Spannung erhielten.

In der zweiten Sitzung des provisorischen Komité's zur Wahrung der Volksrechte wurde der Antrag: offizielle Berichte in der Zeitung zu geben, angenommen; vier Mitglieder beauftragt, eine Redaktion zu bilden; diese bringt nun folgenden ersten Bericht aus den Sitzungen des Komité's:

Für den Verhinderungsfall des Präsidenten wird Dr. Rechbauer mit einer Majorität von 12 Stimmen zum Präsidenten-Stellvertreter gewählt. Engerth stellt den Antrag, eine Proklamation an das Land zu erlassen, daß, da das Aufgebot des Landsturmes bereits eingeleitet wurde, in dieser Hinsicht Verfügungen über Anfrage beim Reichstage und Gutheißung desselben getroffen werden sollten; würde der Reichstag den Landsturm ablehnen, so sollten darin die Gründe auseinander gesetzt werden, warum das Aufgebot geschehe und es davon wieder sein Abkommen habe; immer müsse der betreffenden jeweiligen Proklamation eine Mittheilung über die gegenwärtige Lage Wiens, insofern selbe bekannt ist, beigegeben werden. Wird angenommen. Da der Reichstag nur einen Zuzug von Garden aus der Steier-

mark wünschte, so wurde mittelst Telegraphen über eine Anfrage des Magistrats Kindberg an denselben und zugleich auch an die Kreisämter von Bruck und Marburg der Befehl ertheilt. Bis auf weitere Weisung ist keine Mobilmachung des Landsturmes zu veranlassen. Während der Debatte ward dem Präsidenten die Hofpost übermacht und vom Inhalte derselben der von dem Ministerium des Innern eingelangte Erlaß alsogleich bekannt zu geben beschlossen. Es ist bereits geschehen. Ferner eine telegraphische Depesche von W. Neustadt, 9 Uhr 30 Minuten, des Inhalts: „In Wien muß Niemand mehr beim Telegraphen sein — der Bahnhof geräumt." Nun wurden noch folgende Anträge gestellt und angenommen: 1) Edeskutti: Es bilde sich sogleich ein Ausschuß, der behufs der Organisirung des Landsturmes das Nöthige vorarbeite; durch Akklamation wird er gebildet aus dem Antragsteller Edeskutti, dann aus Kalchberg, Nord; Sachverständige sollen von ihnen beigezogen werden; 2) Engerth: der Reichstag wolle ausdrücklich eine Unterstützung von Garden, jene von Arbeitern dürfte im gegenwärtigen Momente nicht nothwendig, vielleicht weniger wünschenswerth sein; daher wolle er den Zuzug von Garden unterstützt, den der Arbeiter eingestellt, letztere aber hingehalten wissen in der jetzt an den Tag gelegten Gesinnung, um sie im Augenblicke der Noth und Gefahr zu haben. Der zweite Punkt seines Antrages geht ans Organisirungskomité.

Das Anerbieten der Herren Garden Schwamberg und Schreiner, sich nach Wien verfügen zu wollen, um den gegenwärtigen Stand der Dinge ausführlich zu erfahren und schnellmöglichst zu berichten, ist dankbar entgegengenommen und beschlossen worden, es solle unter Dazutritt Kalchbergs eine legitimirte Deputation am 12ten mit dem Abendtrain abgehen.

Im Laufe des Tages war an Se. Excellenz, den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Spannochi vom kommandirenden Feldzeugmeister folgende Zuschrift ergangen:

Radkersburg, 12. Oktober 1848.

Ew. Excellenz!

Eben erfahre ich zu meinem größten Befremden, daß in Steiermark ein Landsturm gegen Kroatien organisirt werden

soll. Wollen Ew. Excellenz sich sogleich zu dem Herrn Landesgouverneur verfügen und ihm bemerkbar machen, daß eine Kolonne von 15,000 Kroaten, die eben jetzt im Marsche von der Armee des Herrn Banus nach Warasdin durch Ungarn begriffen ist und die ich eben von der Grenze abzuhalten suche, unfehlbar, wenn die geringste Feindseligkeit von steierischer Seite gegen die Kroaten, wie immer, verübt würde, diese verheerend in das Land einfallen werden und daß ich durchaus nicht die Mittel besitze, eine so bedeutende Macht aufzuhalten. Nugent.

In der Sitzung am 12ten, Nachts um 11 Uhr, wurde mit 20 gegen 1 Stimme beschlossen, den Landsturm für die Steiermark einstweilen speziell zur Besetzung des Semmerings aufzubieten. Die Organisation desselben wird dem Kreisamte in Bruck übertragen, mit Zuziehung des Komitémitgliedes Flechh, über Anzeige Reichenbergs, Privatiers aus Kindberg, die Abends 8 Uhr geschehen war, daß der Landsturm in Kindberg sich nicht mehr aufhalten ließe.

Sitzung vom 13ten, 11 Uhr Morgens. Die stehende Frage der Tagesordnung, der Landsturm, wird wieder aufgenommen. Jutmanns durch Rechbauers Amendement modifizirter Antrag: es soll an der Nordostgrenze Steiermarks gegen Oesterreich und Ungarn bis Hartberg der Landsturm in der Art organisirt werden, daß die einzelnen Gemeinden aufgefordert werden, sich zu bewaffnen und unter geregelte Leitung zu stellen — zugleich sollen Vorposten an der Grenze aufgestellt werden, mit dem Auftrage, bei herannahender Gefahr Allarmzeichen zu geben, damit die bewaffneten Bewohner an die Grenze zur Vertheidigung des Landes eilen — wird einstimmig angenommen; die Ausführung solle auf gleiche Weise, wie im Mürzthale, eingeleitet werden; zum Kommissär wird Kaltenegger bestimmt.

Am Schlusse der Sitzung wird Steiners Antrag:

1) beim Ministerium anzufragen, welche Deputirte Steiermarks ohne Urlaub abwesend sind;

2) die abwesenden Deputirten mögen erklären, ob sie zurückkehren oder ihr Mandat in die Hände der Wähler zurücklegen wollen, einstimmig angenommen.

Aus Cilli berichtet die Gratzer Zeitung vom 12. Oktober:

Mit dem gestrigen Abendtrain um 9 Uhr war auch ein von Gratz abgeordneter, mit einem Certifikate des Landesgouverneurs versehener, Kommissär angekommen, um sogleich einen Landsturm zu organisiren und zur Hülfe für die bedrängte Hauptstadt Wien aufzufordern. Im Laufe des Nachmittags hatte der hiesige Kreishauptmann bereits eine telegraphische Depesche des Inhalts vom Gouverneur erhalten, daß auf dringende Aufforderung der Bevölkerung ein solcher Kommissär erscheinen werde, dem kein Hinderniß in den Weg zu legen sei. Diese Depesche war früher nicht bekannt und so entstand keine geringe Aufregung, genährt durch die Spannung, mit der überhaupt jede Nachricht entgegengenommen ward, als der Kommissär durch den Nationalgarde-Kommandanten erwirkt hatte, daß sogleich Allarm getrommelt wurde.

Die Nationalgarde erschien in ziemlicher Anzahl auf dem Allarmplatze vor dem Rathhause in peinlicher Neugierde und sorgsamer Ungeduld. Der Herr Kreishauptmann verlas zuerst den oben erwähnten Erlaß des Gouverneurs und hierauf bemühte sich der abgesandte Kommissär, der versammelten Menge die Dringlichkeit der ersehnten Hülfeleistung ans Herz zu legen, er berief sich auf den Willen des Reichstages, den der Kaiser anerkannt habe. Der Reichstag sei der freigewählte Gesetzgeber, und wer ihn angreife, gefährde die errungenen Freiheiten, es sei schleunige Hülfe nöthig, da die Wiener Garden schon um augenblickliche Unterstützung wegen Ermattung gebeten haben. Die Rede machte wenig Eindruck, wohl meist, weil die begeisternde Form des Vortrags fehlte. Desto mehr Beifall erwarb sich, wenigstens für einen Augenblick, ein zweiter Redner (die Bühne war ein Tisch), ein so eben angekommener Wiener, Herr von Schickh, der sich als einen Liberalen, als Mitglied des gewesenen Sicherheits-Ausschusses aufführte, und mit kräftiger Stimme den letzten Wiener Sturm als Ausdruck einer terroristischen Judenherrschaft verdammte, Zweifel gegen den freien Willen des Gratzer Gouverneurs aus den Eingangsworten seiner Erlässe erhob, den Reichstag, wegen Abganges sehr vieler Mitglieder, für nicht kompetent erklärte und die Abreise des Kaisers als Beweis seiner Mißbilligung hinstellte. — Er en-

dete unter Beifall, allein kaum hatte ein dritter Redner diese Gründe widerlegt und einige warme Worte für die gefährdete Freiheit gesprochen, so änderte sich die Stimmung dergestalt, daß besagter Herr von Schickh es für gerathen fand, sich zu entfernen.

Aufgefordert, erklärte hierauf der Nationalgarde-Kommandant, daß er in der Sache noch nicht klar genug sehe, daß er sich noch keine moralische Ueberzeugung verschaffen könne, auf welcher Seite das Recht sei, daher er nicht mitziehen könne, jedoch jeden Gardisten auffordere, nach seiner eigenen Ueberzeugung zu handeln.

Es wurde noch geltend gemacht, daß auch der Gardeoberkommandant, Herr Pirker, erklärt habe, mitziehen zu wollen; man wollte sich dessen durch telegraphische Anfrage versichern; man verwarf diese Idee wieder, und so wurde am Ende, trotz entschiedener Meinungsspaltungen der berechnende Hausverstand Meister des Feldes und die Wiener dürften sich keiner ergiebigen Hülfe aus unserer Mitte zu erfreuen haben. Auch wurden Geldbeiträge gesammelt, deren Größe ich jedoch noch nicht kenne.

Der Erfolg am flachen Lande dürfte noch bedeutend lauer sein, indessen ist das Bewußtsein im Ganzen doch erweckt, und ich bin gewiß, daß eine zweite Gelegenheit fruchtbareren Boden finden wird, wenn der rechte Ackersmann kommt und den rechten Samen streut.

Aus dem deutschen Theile Kärnthens endlich, der durchweg demokratisch gesinnt war, wurde an das Wiener Volk folgende Adresse erlassen:

Legionäre, National- und Bürgergarden und Volk von Wien!

Der neuerliche glorreiche Sieg des unvergeßlichen 6. Oktobers hat mit ehernem Griffel ein Blatt Volksgeschichte geschrieben, welches der Zeitensturm von Jahrtausenden nicht verlöschen wird! — Männer mit der flammenden Begeisterung im Herzen, und der kühnsten Todesverachtung in den Blikken haben einen Kampf geschlagen, der wie ein rächender Wetterstrahl die freiheitsmörderische Hofpartei getroffen und

das Volk von Wien hat den unumstößlichen Beweis geliefert, daß an dem tapferen Heldenmuthe und der Begeisterung einer tapferen, todesmuthigen Nation — welche das Panier der Freiheit bis zum letzten Herzensschlage schwingt — alle Machinationen einer nichtswürdigen Kamarilla zerschellen müssen, wie die ohnmächtige Brandung an dem unerschütterlichen Felsenriffe!

Wir halten es daher für unsere heiligste Pflicht, der tapferen akademischen Legion, National- und Bürgergarde, so wie allen tapferen Kämpfern des 6. Oktobers für den ruhmvoll erfochtenen Sieg unseren heißesten Dank auszudrücken.

Die Freiheit unser Gut,
Fürs Volk unser Blut!

Klagenfurt, den 17. Oktober 1848.

Im Namen des kärnthnerischen Volksvereins.

Dr. Joseph Jonek, prov. Obmann.
K. Kroner, Schriftführer.

In Linz erließ der Gemeinde-Ausschuß folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Von Seiten des Gemeinde-Ausschusses der k. k. l. f. Provinzial-Hauptstadt Linz wurde heute in der außerordentlichen Sitzung beschlossen, daß denjenigen Herren Nationalgarden dieser Stadt und den Herren Legionären, welche sich denselben anschließen, um der bedrängten Bevölkerung Wiens zur Aufrechthaltung der Ordnuug und der konstitutionellen Rechte und Freiheiten zu Hülfe zu eilen, ein angemessener Vorschuß auszubezahlen und für ihre Verpflegung in Wien vorläufig während der Dauer von 14 Tagen zu sorgen sei.

Für die Wittwen und Waisen der etwa im Dienste fallenden oder der erwerbsunfähig werdenden Nationalgarden und Legionäre wird die Gemeinde nach Möglichkeit Sorge zu tragen haben.

Gemeindeausschuß Linz, den 14. Oktober 1848.

Reinhold Körner, Vorstand.
J. H. Jungwirth, Schriftführer.

Demnach sind heute (den 16ten) Morgens 205 Freiwillige von hier nach Wien abgegangen, um den bedrängten Wienern beizustehen.

Hier herrscht vollkommene Ruhe und die Stadt schließt zahlreiche Gäste von Wien in sich, welche sich in Folge der dortigen Ereignisse einstweilen hierher begeben haben.

Als die Linzer Garden mit dem Dampfschiff bereits abgegangen waren, sandte der Kreishauptmann einen Eilboten nach Krems an den dortigen Militär=Stations=Kommandanten, mit dem Ersuchen, wenn das Dampfschiff mit den Freiwilligen vorbeikäme, es durch Kanonenschüsse in den Grund zu bohren. Der Versuch dazu geschah auch in der That, aber das Boot fuhr mit Windeseile vorüber und sah die Kugeln fern von seiner Seite ins Wasser fallen.

XVII.

Der 18. Oktober.

Der Jahrestag der sogenannten Leipziger Befreiungsschlacht wurde diesmal mit Kanonendonner begrüßt. Eine Streifpatrouille der Grenzer hatte sich in die Nähe der Grenze gewagt, und war von der Batterie bei St. Marx mit Kanonenschüssen empfangen worden. Die hinter dem Marxer Friedhofe aufgestellte Kroatenbatterie erwiederte das Feuer, jedoch ohne besondere Wirkung. Die Kugeln der kaiserlichen Artillerie fuhren meist zu hoch, und richteten überhaupt während der ganzen Belagerung nur wenig Schaden an. Die Stellung Wiens hatte sich in nichts geändert. Aus Ollmütz waren 60, aus Iglau 11, aus Linz 202 Garden nach vielfachen Gefahren glücklich nach Wien gelangt; aber was wollte dies sagen gegenüber den drohenden, gewaltigen Heeresmassen, welche die Stadt beinahe vollends umzingelt hatten? Jellachich stand, wie schon erwähnt, bogenförmig aufgestellt, und hatte mit dem äußersten rechten Flügel seiner Truppen die Lobau, mit dem äußersten linken Hennersdorf besetzt. Auersperg dehnte sich von Inzersdorf bis Döbling aus. Alle Ortschaften waren bereits entwaffnet und die hart an Wien liegenden Orte Fünf- und Sechshaus von Jellachich aufgefordert worden, ihre Waffen abzugeben. Die unerschrockene Antwort der tapferen Bevölkerung lautete: „Er möge kommen und sie holen." — Windischgrätz stand nach Berichten von Rei-

senden nur wenige Meilen von Wien. In der That war auch von der Brünner Straße das Heranziehen großer Militärmassen signalisirt worden. In der Stadt hatte sich in Folge der Nachricht, daß die Ungarn, welche man stündlich erwartete, wieder die ungarische Grenze überschritten, eine augenblickliche Bestürzung verbreitet, die jedoch bald wieder den ausschweifendsten Hoffnungen Platz machte. Der Reichstag fand an diesem Tage Zeit, durch sieben bis acht Stunden über zwei Adressen und ein Manifest zu debattiren, und sich glauben zu machen, es bestehe keine Revolution und Alles sei vollkommen legal. Die Sitzung begann unter Smolka's Vorsitz um 12½ Uhr Mittags:

Nachdem die Protokolle vom 16ten und 17ten d. verlesen und genehmigt worden, zeigt der Präsident an, er habe von dem Abgeordneten Heiß ein Schreiben erhalten, in welchem er die Niederlegung seines Mandats anzeigt. Er schreibt, „daß ihn der Gedanke, die Entscheidung des hohen Reichstages habe Einfluß auf den möglicher Weise kommenden Bürgerkrieg, zu sehr beunruhige, und nachdem er von dem Erfolge der Beschlüsse durchaus sich kein Bild machen könne, wolle er auch an den ferneren Beschlüssen nicht mehr Theil nehmen." Es wird beschlossen, daß eine neue Wahl ausgeschrieben werde. — Große Heiterkeit erregte ein Schreiben des Abgeordneten Franz Sterle aus Steiermark; er schreibt: „Um seine Familie und die Bewohner seines Wahlbezirks zu beruhigen, habe er den Ort der Versammlung verlassen; er wäre jedoch bald darauf nach Wien zurückgereist, habe aber eine Masse von Flüchtlingen, einer Völkerwanderung gleich, getroffen. Da habe er abgewartet, und als er sich erkundigte, habe es geheißen: Wien werde abgeschlossen und Jellachich nehme seinen Rückzug durch Steiermark; somit glaubte er zu Hause nothwendig zu sein, und wäre also wieder in seine Heimath gereist. Später habe er aus der Abendbeilage der „österreichischen Zeitung" vom 12. Oktober erfahren, daß in Wien Jedermann ohne Unterschied Waffen tragen müßte, und auf die Bemerkung des Abgeordneten Gleispach, daß zuletzt gar kein Reichstag gehalten werden könnte, wurde die Antwort ertheilt, der Präsident würde schon nach Gutdünken diejenigen zu befreien wissen, bei denen er es für nöthig fände. Er sei

aber zu alt, um jetzt Nationalgardedienste zu leisten; bereits habe er Anno 1809 als Landwehr dem Staate Dienste geleistet.“ Es wird beschlossen, durch den Präsidenten den Abgeordneten über seinen Irrthum aufklären zu lassen.

Der Präsident fordert hierauf den Berichterstatter der permanenten Kommission auf, seinen Bericht vorzutragen.

Schuselka: Er fühle sich verpflichtet, vor dem hohen Reichstage und der Oeffentlichkeit sich über den Umstand auszusprechen, welcher seit einigen Tagen die Bevölkerung in Spannung erhält. Es ist dieses über die Stellung der ungarischen Armee. Gestern wurde die Nachricht verbreitet, daß die ungarische Armee den österreichischen Boden bereits überschritten, und sogar ein Vorpostengefecht stattgefunden habe. Heute Nacht wurde uns von einem Manne, der aus dem Lager kam, die Nachricht gebracht, daß die ungarische Armee im Rückzug begriffen sei, ob in Folge der Unterhandlungen mit dem General Auersperg, oder in Folge einer drohenden Note Rußlands, ist nicht bekannt; so viel ist aber gewiß, daß durch Pulszky dem permanenten Ausschuß der Rath ertheilt wurde, man möge sich an den Erzherzog Johann um seine Vermittelung wenden. — An den Oberkommandanten der Nationalgarde wurde der Befehl ertheilt, Alles, was ihm offiziell kundgegeben wird, dem permanenten Ausschusse mitzutheilen. — Von mehreren Landgemeinden sind Geldzuschüsse zur Unterstützung armer Studenten und Nationalgarden im Betrag von über 700 Fl. C. M. dem Ausschuß übermittelt worden. Ueber die zweckmäßige Verwendung wird durch die Zeitungen berichtet werden. — Dem permanenten Ausschusse sind gestern Gerüchte zugekommen, daß fünf Studenten erschossen worden seien, weshalb er sich verpflichtet hielt, eine energische Zuschrift an den General Auersperg zu erlassen.

Die Antwort des Generals lautet dahin: „Mit Befremden habe er vernommen, daß ein löblicher Ausschuß den Gerüchten über die standrechtliche Hinrichtung von fünf Individuen Glauben schenke, so wie, daß Schmähungen und Drohungen gegen Reichstagsabgeordnete ausgestoßen seien; er wisse nicht, woher die Nachricht gekommen; jedenfalls erkläre er sie für Lüge. Obschon er wegen Verführung der Soldaten berechtigt gewesen

wäre, das Standrecht zu publiziren, so habe er doch absichtlich gezögert, dieses ernste Wort auszusprechen. Es seien weder Hinrichtungen, noch Mißhandlungen und Schmähungen gegen Deputirte vorgekommen; wahrscheinlich gehöre die Ausstreuung solcher Gerüchte zu jenen Mitteln, die eine gewisse Partei erfinde, um stete Aufregung und Haß gegen das Militär zu nähren. Gegeben aus dem Hauptquartier Inzersdorf."

Schuselka: So sehr auch diese Antwort in Bezug auf die Studenten befriedigt, so wird jedoch die Thatsache einer Insultation unseres Abgeordneten hierdurch nicht entkräftet.

Aus Eger ist eine Zuschrift von den dortigen Bürgern eingegangen; darin werden die neuesten Ereignisse in Wien mit jenen der französischen Revolution verglichen und Terrorismus befürchtet. Feindschaften der Nationalitäten mögen, wo es sich um die Freiheit des Volkes handelt, aufhören. Sie halten den Reichstag als den einzigen unerschütterlichen Fels für Freiheit des Volkes und Wahrung des konstitutionellen Thrones. Sie würden es für Feigheit und Verrath an Kaiser und Volk halten, wenn die Abgeordneten den Platz, wohin sie gehören, verließen. (Beifall.)

Er habe ferner zu berichten, daß die Deputation mit der letzten Adresse an den Kaiser zurückgekommen sei und durch den Abgeordneten Fischer ihren Bericht abgestattet habe. Die Deputation sei am 14ten um 2 Uhr Nachmittags in Ollmütz angelangt, der Kaiser jedoch erst um 5 Uhr angekommen. Um 6 Uhr habe sie beim Fürsten Lobkowitz angefragt, um welche Zeit sie vom Kaiser empfangen werden könnte? Der Fürst habe Rücksprache genommen und die Audienz auf den folgenden Tag 11 Uhr Vormittags bestimmt. Um 10 Uhr jedoch wurde ihr durch den Kaiser eröffnet, die Deputation möge sich mit dem Minister Wessenberg über den Zweck ihrer Mission verständigen. Die Deputation stellte dem Minister Wessenberg vor, er möge sich auf jene Höhe stellen, welche die Wichtigkeit eines Völkerkongresses in seinen Konsequenzen erheische. Um halb 7 Uhr Abends hatten wir Audienz beim Kaiser. Nachdem der Abgeordnete Zbyszewski seinen Vortrag gehalten und die Adresse in Gegenwart der Kaiserin gelesen hatte, zog der Kaiser eine Schrift

aus der Rocktasche und verlas sie. Sie enthielt jene Antwort, die bereits gestern als telegraphische Depesche mitgetheilt wurde. Nachdem der Einfluß des Erzherzogs Franz Karl auf Staatsangelegenheiten allgemein bekannt ist, hielt es die Deputation für Pflicht, auch ihm ihre Mission an's Herz zu legen und ihm das Unglück darzustellen, welches aus dem ungarisch-kroatischen Kriege über das gesammte Land hereinbrechen würde. Der Erzherzog versicherte, daß er Alles dazu beitragen werde, um eine friedliche Lösung und Ausgleichung herbeizuführen.

Die Adresse lautete:

Ew. Majestät!

In der Antwort, welche Ew. Majestät auf die Adresse des konstituirenden Reichstages vom 13. Oktober zu ertheilen geruhten, haben Ew. Majestät die Absicht geäußert, Alles aufbieten zu wollen, um die Ruhe und Sicherheit in der Hauptstadt wieder herzustellen und dem konstituirenden Reichstage die mögliche Gewährschaft für seine ferneren ungestörten Berathungen zu verschaffen.

Der konstituirende Reichstag hält es für seine Pflicht, Ewr. Majestät die bestimmteste Versicherung zu ertheilen, daß dem erwähnten Allerhöchsten Ausspruche ein Irrthum über den wahren Sachverhalt zu Grunde liege, indem die Ruhe und Sicherheit im Innern der Hauptstadt keiner Wiederherstellung bedarf, sondern einzig die in der Umgebung Wiens lagernden Truppen und die von denselben unternommenen drohenden und feindseligen Handlungen die Bevölkerung Wiens in jener Aufregung und wachsamen Rüstung erhalten, welche, gegenüber einem stündlich besorgten Angriffe und einer immer näher rückenden Cernirung, eine unabweisbare Nothwendigkeit ist.

Der Reichstag spricht demnach, im Interesse wahrer Volksfreiheit, welche zu verwirklichen Ew. Majestät Ihren Völkern schon so oft die heiligsten Zusicherungen gegeben haben, so wie im Interesse des konstitutionellen Thrones, seine volle Ueberzeugung dahin aus, daß die Garantieen der Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit nur in der schleunigen Bildung des von Ewr. Majestät zugesagten volksthümlichen Ministeriums, in der sofortigen Zurückziehung der gegenwärtig in Niederösterreich

konzentrirten Truppen und in der Feststellung der Garnison Wiens auf ein Minimum, unter sofortiger Beeidigung des Militärs auf die von Ewr. Majestät sanktionirten Errungenschaften, so wie unter wiederholter Anerkennung des Grundsatzes, daß das Einschreiten des Militärs im Innern des Landes nur durch Aufforderung der Civilbehörden erfolgen dürfe, gefunden werden können.

Zugleich hält der Reichstag, zur Wahrung seiner Würde, die feierliche Erklärung für nothwendig, daß er niemals in seiner vollkommen freien Berathung von irgend einer Seite gestört worden ist, und daß er seine Verlegung an einen anderen Ort für keine Gewährschaft der ferneren Freiheit in der Berathung, sondern nur als eine hiermit zurückgewiesene Anmuthung betrachten könnte, als habe er seine hohe Stellung, seine heilige Pflicht jemals durch Einflüsse von Außen her außer Augen gelassen, oder als sei er fähig, dies in Zukunft zu thun.

In derselben Rücksicht hat sich der konstituirende Reichstag bestimmt gefunden, sich in einer Ansprache an die von ihm vertretenen Völkerschaften über seine gegenwärtige Stellung und Wirksamkeit offen zu erklären, und Ew. Majestät werden in der beiliegenden Abschrift dieses Manifestes die Grundsätze ausgesprochen finden, von welchen aus die gesetzlichen Vertreter Oesterreichs für das Heil des Gesammtvaterlandes zu wirken entschlossen sind.

Dieselbe Treue, mit welcher der Reichstag für die Freiheit des Volkes einsteht, wird er auch gegenüber dem konstitutionellen Throne bewahren. Ew. Majestät mögen daher vertrauensvoll dem dargelegten wahren Sachverhalte und den darauf gestützten Anträgen des Reichstages williges Gehör geben, und dadurch die Lösung der höchsten Aufgabe eines Monarchen — das Glück der Völker — verwirklichen.

Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Hierauf verliest Smolka den Entwurf eines Manifestes an die Völker, worauf Dilewski das Wort nimmt: Es werden immer Fakten von Mißhandlungen angeführt, die uns jedoch noch nicht bekannt sind. Sturm: Auf meiner Rückreise von

Steiermark wurde ich am 14ten d., Nachmittags 4 Uhr, in Wiener-Neustadt von dem Bataillon Baumgarten unter dem Major Augustinet gefangen genommen. Ich wurde brutal behandelt, und auf meine Vorstellung, daß ich ein Abgeordneter des Reichstages sei, bekam ich zur Antwort: „in Wien sei kein Reichstag mehr; dort sitzen nur die Mörder Latours, und über diese bluttriefende Partei seien bereits die Würfel gefallen." Nur einem glücklichen Mißverständnisse, als wäre ich ein slawischer Abgeordneter, ein Wende, und wollte mit Jellachich sprechen, habe ich es zu verdanken, daß ich unter Eskorte nach Baden geführt wurde.

Potocki bedauert, von der letzten Deputation keinen weitläufigeren Bericht gehört zu haben, Se. Majestät selbst soll eine Proklamation erlassen haben, deren Inhalt wichtig sei, und man möge abwarten, bis man denselben erfahren habe, um darüber berathen zu können. Schuselka: Der Abgeordnete Fischer habe seinen Bericht schriftlich mitgetheilt. Es finde sich darin kein Wort von einer Proklamation; es scheine sich dieses bloß auf Privatgespräche zu begründen; vielleicht habe Fürst Lobkowitz sie in Aussicht gestellt. Potocki: Wohl sei ihm nichts als offiziell mitgetheilt worden; aber bisher war es Sitte, daß jede Deputation einen mündlichen Bericht, gleichsam ein Gemälde dessen, was sie gesehen, lieferte; er mache den Antrag, daß es auch diesmal geschehe. Präsident: Es sei Niemand von der Deputation anwesend. Wiser: Er müsse die Stellung bezeichnen, welche ihm durch die Sendung geworden. Der Minister Kraus habe ihm Depeschen an den Minister Wessenberg übergeben und aufgetragen, ihm mündlich die Sachlage vor Augen zu halten, und wo möglich auch den Kaiser und den Erzherzog Franz Karl zu sprechen. Er habe mit Wessenberg gesprochen, damit die Zerwürfnisse in friedlicher Weise gelöst werden. In gleichem Sinne habe er bei dem Erzherzoge Franz Karl das Wort geführt. Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Minister Wessenberg war die Reichstagsdeputation selbst anwesend. Es sei angedeutet worden, daß der Kaiser seinen Willen durch eine Proklamation kundgeben werde, und daß darin nichts Erbitterndes, sondern blos Vertrauen erregende Worte enthalten sein sollen. Andererseits

wurde die Besorgniß geäußert, daß sie aufregende Ausdrücke enthalten und schweren Inhalts sein könne. Goldmark: Die Deputation habe einen schriftlichen Bericht niedergelegt, daran müsse man sich halten. Was privatim mitgetheilt worden, gehe den Reichstag nichts an. So lange ihm nichts Offizielles bekannt sei, könne er keine Rücksicht darauf nehmen. Borrosch: Es walte hier ein Mißverständniß. Potocki meine, ob man die Proklamation abwarten und danach die Formulirung der Adresse bemessen solle. Keineswegs aber könne man darauf eingehen oder davon Notiz nehmen, so lange die Adresse nicht da sei. Wiser: Er sei Abgeordneter des Ministeriums, nicht des Reichstages gewesen. Er habe dem Erzherzoge Franz Karl die Besorgniß geäußert: wenn das Militär die Uebermacht erhalte, könnten alle Errungenschaften in Frage gestellt werden. Der Erzherzog erwiederte: was wir gegeben haben, werden wir ehrlich zuhalten. Umlauft: Gestern sei beschlossen worden, eine Adresse zu entwerfen und durch die Deputation übergeben zu lassen ohne alle fernere Rücksicht. Es sei dieses Beschluß, und er sehe nicht ein, warum es unterbleiben solle. Eben so sei die Proklamation an die Völker Oesterreichs beschlossen. Es seien dieses bereits gefaßte Beschlüsse, und es liege ganz in der Konsequenz, daß sie vollführt werden. Man möge also nur noch über die stilistische Fassung berathen. Borrosch: Man könne sich an vage Gerüchte nicht kehren. Man dürfe den Vorwurf nicht auf sich lassen, daß nicht Alles geschehen sei, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, welcher eine Folge der Militärherrschaft sein würde. Potocki: Er wolle nur einen mündlichen Bericht von der Deputation haben, da aus dem schriftlichen Bericht nicht klar sei, was die Deputation durchgesetzt habe. Schuselka: Die Deputation hat mitgetheilt, was sie erfahren hat. Mehr konnte sie nicht mittheilen, da man ihr nicht mehr sagte.

Es wird beschlossen, unmittelbar zur Berathung der Adresse überzugehen.

Dilewski: Er spreche als Abgeordneter seiner Kommittenten. Der Reichstag müsse auf neutralem Boden bleiben, dürfe keine Ultimata schicken. Was thue er, wenn diese nicht angenommen werden? Man solle doch sehen, was die Bürger aus Eger

geschrieben; man höre die Kommittenten des Abgeordneten Maier, was sie nach seiner Neuwahl zum Reichstagsabgeordneten gesagt: Du bleibst hier beim mährischen Landtag; also keine Ultimata, so lange der Sieg des Friedens offen stehe. Peitler: Maier habe ihm erklärt, wenn der Reichstag in beschlußfähiger Anzahl beisammen sei, kehre er zurück. Dilewski: Er habe es von der letzten Deputation vernommen. Peitler: Die Adresse sei kein Ultimatum. Wienkowski sieht in der Adresse nichts, was einem Ultimatum gleiche, sondern nur eine Antwort auf den Erlaß. Dieser habe aus drei Punkten bestanden: aus Anerkennung der Wirksamkeit des Reichstags, aus einer Hinweisung auf den unruhigen Zustand in Wien und daß der Reichstag in seiner Berathung gestört werde. Man sei also schuldig zu erklären, daß in Wien keine Unruhe vorhanden, und der Reichstag in der Lage sei, frei zu berathen.

In ähnlichem Style dauerte die Debatte noch eine Stunde fort, worauf, da die Abgeordneten nicht mehr in beschlußfähiger Anzahl versammelt waren, die Versammlung bis um 6 Uhr Abends vertagt wurde.

Um 6½ Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet:

Nach Eröffnung der Sitzung zeigt der Präsident an, daß 176 Abgeordnete anwesend sind.*) Ferner zeigt er an, daß auf den Aufruf der Kammer drei Abgeordnete wieder eingetroffen sind. Schneider: Ich habe jüngst angezeigt, daß die Bilizer Nationalgarden bereit sind, auf den Ruf des Reichstags zu kommen. Sie haben sich auch gleich auf den Weg gemacht, doch konnten sie ihrem guten Willen nicht nachkommen, denn sie wurden in Prerau angehalten, entwaffnet und festgenommen. Einige sind entkommen und mit Einem habe ich gesprochen. Ich sage dies, um meine wackeren Landsleute hier zu entschuldigen, daß sie nicht gekommen sind, und um zu zeigen, wie das Militär gegen Garden verfährt. Schuselka: Wir haben jüngst angezeigt, daß ein Gardist von Wien gefangen wurde und standrechtlich behandelt werden sollte, und daß wir einen Kourier hingesandt haben. Heute ist derselbe mit dem befreiten Garden

---

*) 192 war die beschlußfähige Anzahl.

hier angekommen. Der Ausschuß hat vom Stenographenbüreau eine Zuschrift erhalten, wo sie 90 Fl. CM. für unbemittelte Garden spenden. Abends kamen zwei Herren aus dem Studenten-Ausschuß, die erklärten, daß das Gerücht von Sprengung des Reichstags unwahr sei, und daß die Legion ihre Waffen zum Schutze des Reichstags führen werde. Der Ausschuß bringt dies zur Kenntniß, um zu zeigen, wie ausgezeichnet sich die Legion benimmt. Präsident: Wir sind 180 im Augenblicke hier versammelt. Schuselka liest die Proklamation an die Völker Oesterreichs, des Inhalts: Der Reichstag ist durch die Ereignisse mitten in den Kampf gestellt worden, aber er mußte dem Frieden treu bleiben, um den Pfad der Versöhnung zu finden, aber seine Bemühungen sind fruchtlos geblieben. Zwar hat das Volk von Wien sich gemäßigt und der Kaiser dem Reichstage seine Zufriedenheit erklärt, aber trotzdem ist die Stadt wie belagert und fortwährend kommen Zuzüge. Die Nationalgarde der Umgebung wird entwaffnet, Briefe erbrochen, Abgeordnete des Reichstags angehalten und insultirt, die Zufuhr von Lebensmitteln abgesperrt. Vergebens hat der Reichstag dagegen protestirt. Der Reichstag mußte daher die Vertheidigung Wiens unterstützen. Wien ist die alte Hauptstadt des Reichs und keine andere kann es sein, dort ist der Centralpunkt aller Interessen, Wien ist der einzig mögliche Sitz eines Reichstages. Wien ist die Wiege und Burg der Freiheit. Der Reichstag hält es für seine Pflicht, alle Truppenkonzentrirungen für gefährlich zu halten, und der Reichstag giebt es daher den Völkern Oesterreichs kund. Völker Oesterreichs! Alle Interessen liegen für Euch in Wien, erhebt Euch daher für Wien und helfet uns den Kaiser beschwören, daß er durch ein volksthümliches Ministerium uns Heil gebe. Präsident: Wir sind im Augenblicke 194 Abgeordnete. Sidon spricht sich feierlichst gegen diese Proklamation aus, denn es heißt, Völker erhebt Euch. Semialkofski: Es heißt ganz ausdrücklich, Völker erhebt Euch um den Kaiser zu beschwören, nicht, erhebt Euch zum Aufstande. Ich muß aber bemerken, daß mein Antrag nicht in die Proklamation aufgenommen worden ist, wohl der Sinn, aber er nicht ausdrücklich. Sidon: Weil es das Volk nicht versteht, so protestire ich gegen

diese Worte, denn vieldeutige Sätze nimmt man so, wie man will. Dilewski: Ich bin für alle Maßregeln, die gut sind, aber in unserem Lande werden sie keine Früchte für Wien, aber Unglück für unser Land sein. Wien, heißt es, ist der Centralpunkt der Interessen, ich sage aber unsere Interessen sind hier nicht, wir wollen erst die Hand dazu bieten. Der Ausschuß hat gesagt, er werde eine historische Darstellung geben, das wäre für unser Land genug, mehr zu sagen wäre gefährlich. Unsere Thaten werden für uns sprechen. Diese Proklamation würde aber in unserem Lande Unglück hervorbringen. Den Weg der Versöhnung sollen wir so lange nicht verlassen, bis es nicht mehr anders möglich ist. Der Reichstag muß gesetzlich bleiben. Goldmark: Ich kann gegen die vorgebrachten Einwendungen nichts entgegnen, ich bedauere aber, daß einzelne Ausdrücke so übel gedeutet werden. Es ist in der Proklamation nur das ausgesprochen, was Jeder von uns fühlt. Wann der Reichstag nicht mehr ist, dann sind alle schönen, gesiegelten und nicht kontrasignirten Zusagen von Ollmütz in den Wind geblasen und um unsere Freiheit ist's geschehen. Aus dem Inhalt der Proklamation folgern zu wollen, daß wir sie gar nicht erlassen sollen, daß wir auf ungesetzlichem Boden stehen, muß ich aber bestreiten. Es ist nothwendig, daß im Momente einer großen Bewegung, wo man das Ziel noch nicht kennt, man sich mit aller Kraft und Energie dieser Bewegung bemeistert, diesen Grundsatz habe ich vom ersten Tage bis heute befolgt. Wenn die Bewegung gedämpft ist, dann ist es die Aufgabe des Vertreters, gegen jeden Eingriff von Oben wieder aufzutreten. In Ollmütz beabsichtigt man nichts als Reaktion, man will das alte Regime einführen, sonst würde man den Reichstag nicht so lange in der Lage lassen, wie es bei diesem hohen Hause der Fall ist, das sich so gut benommen hat. Je mehr man dem Volk, der Freiheit, dem Reichstage entgegentritt, desto mehr ist es unsere Aufgabe energisch entgegenzutreten. So sehr ich dafür bin, daß wir Worte vermeiden, die einen bösen Dämon heraufbeschwören könnten (dafür stimme ich selbst, das Wort erhebt Euch, wegzulassen), so sehr bin ich dafür, den entschiedenen Ton gegen Oben zu behalten. Umlauft: Diese Bedenken alle,

die gegen die Proklamation erhoben werden, bestimmen noch zu dem Antrage, eine Kommission zu ernennen, worin aus jeder Provinz Einer ist, um sie heute noch zu berathen und morgen dem Hause vorzulegen. Borrosch: Gestern war der Inhalt der Proklamation als ein anderer angegeben, als ich ihn heute finde. Wenn also die Vertreter glauben, daß durch diese Proklamation eher der Bürgerkrieg angefacht als eine Versöhnung herbeigeführt werde, so ist es unsere Pflicht, ihrem Rathe Gehör zu geben und nicht auf sie, die in einer bedeutenden Minorität bleiben würden, eine Verantwortlichkeit zu laden. Geben wir der Reaktion nicht Mittel in die Hand, gegen uns aufzutreten. Ich bin daher dafür, alle Ausdrücke, die einen Anstoß geben, zu mildern, und daher in die Schilderung prägnantere Ausdrücke zu geben. Sadil schließt sich der Meinung Borrosch's an. Wir würden uns aller Sympathien berauben, würden wir unsere friedliche Stellung aufgeben. Ich trage darauf an, diese Proklamation an die Kommission zurückzustellen, um sie versöhnender zu machen. Dilewski: Es ist schön, lieber das Aeußerste zu wagen, als die Freiheit zu verlieren, aber wir müssen erst alle anderen Wege erschöpfen. Borrosch: Wir haben moralische Kraft. Wir sind einem Heere gleich. Wenn wir als konstituirender Reichstag uns selber erhalten, wird diese moralische Kraft hinreichen. Uns aufzulösen wird Niemand wagen; wenn man dieses wagen würde, dann werden die Provinzen auftreten. Physische Kraft steht uns keine zu Gebote. Geben wir unsere Stellung auf, dann sind wir als konstituirender Reichstag ruinirt, und nur 200 unbewaffnete Individuen. Von diesen Grundsätzen dürfen wir unter keiner Bedingung abgehen. Was andere Abgeordnete sagten, muß ich unterstützen. Wenn ich z. B. auf Böhmen hinsehe, so würde ein Anfall zwischen Czechen und Deutschen entstehen, es würde ein Bürgerkrieg heraufbeschworen, der zu einem Racenkriege ausarten könnte. Wir werden die Freiheit retten, wenn wir ein konstituirender Reichstag bleiben und fest zusammenhalten, nimmermehr aber dürfen wir ein Konvent sein. Goldmark: Als Nothwendigkeit, ja als Lebensbedingung jeder freien, parlamentarischen Bewegung erachte ich die Freiheit der Berathung; ich habe schon gesagt und wiederhole

es nochmals, daß ich keinem der gestellten Anträge entgegen bin; aber ich spreche es offen aus, wenn man die Existenz des Reichstages zu gefährden sich erkühnen sollte, so wäre ich einer der Ersten, der die blutige Fahne der Revolution aufgepflanzt; Sie wissen, meine Herren, daß ich durch kein Geschrei mich drängen und beirren lasse, mag auch die Presse manche meiner Aeußerungen taktlos nennen; immerhin! ich bin der Meinung, daß die Adresse in der gegenwärtigen Fassung nichts Illegales enthalte, wohl aber mag sie Ausdrücke enthalten, die eine Deutung zulassen, welche wohl von unseren Gegnern ausgebeutet werden könnten; daher erkläre ich mich nochmals zu Abänderungen bereit; aber die Absendung der Proklamation halte ich für ein unabweisbares Erforderniß, daher stimme ich dem Antrage Umlauft's bei. Fedorowitsch: Ich ergreife das Wort, weil mir mein Bewußtsein sagt, daß ich sündige, wenn ich nicht ausspreche, was ich so eben denke; daher ergreife ich das Wort, um meinen Standpunkt als Vertreter freier Völker einzunehmen. Man spricht hier viel von Freiheit und Reaktion. Was ist Reaktion? Wo sind die feindlichen Heere? Man sagt, es sind deren zwei. Ich sage, sie sind unzählig, sie sind in allen Endpunkten der Welt; überall, wo Leute sind, die gegen den jetzigen Zustand der Dinge feindlich gesinnt sind. Reaktionäre sind alle Jene, die noch irgend etwas zu verlieren fürchten oder schon verloren haben; es giebt Gesetze, die älter sind, als das Menschengeschlecht, sie sind ewig, unabänderlich, weil sie von Gott stammen; dies ist der Erhaltungstrieb der Menschen; wenn das Interesse der Menschen gefährdet ist, so sind sie allen Veränderungen abhold, wofern sie nicht das edle Prinzip der Aufopferung leitet. Reaktionär sind demnach Alle, die etwas verlieren, also die Gutsbesitzer, die Pfründenbesitzer, Beamte oder die eine Auszeichnung und Ehrenstellen besitzen; wohl nicht Alle, denn auch unter Ihnen sind viele Edle, die nicht nur auf ihr Vermögen denken; aber leider giebt es Viele, die kein Mittel unversucht lassen, um solche Zustände herbeizuführen, wo der eine in den Besitz physischer, der Andere moralischer Vortheile sich zu setzen sucht, um von seinem Nächsten möglichst Nutzen zu ziehen. Die Reaktionärs sind zerstreut von einem Ende der Welt bis zum andern, sie

bilden eine große Familie, die gemeinsame Interessen, gemeinsames Wirken haben. Wir sind da, um die Freiheit zu vertheidigen; die Freiheit, was ist sie? Was sind unsere Errungenschaften? Neulich habe ich Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen, bei einer Fahnenweihe, wo dem Volke erlaubt war, sich zu versammeln; in Galizien ist das nicht der Fall, dort sind diese Freiheiten alle nur in spe; mir sind Dokumente bekannt, woraus hervorgeht, daß dort den durchs Ministerium ausgesprochenen Grundsätzen gerade zuwider gehandelt wird. Unsere einzige Freiheit ist das große Gesetz der Berufung des konstituirenden Reichstages; in ihm liegt unsere Zukunft, unsere einzige Freiheitsgarantie; dadurch hat der Monarch dem Volke das Recht gegeben, sich selbst Gesetze zu geben, und die haben Recht, die da sagen, daß, so lange der Reichstag hier tagt, unsere Freiheit besteht; wird er durch wen immer auseinandergejagt, dann hat das Volk sich seiner Freiheit selbst begeben, weil es das Recht verloren, sich selbst Gesetze zu geben; nur ein Volk, das sich selbst Gesetze giebt, ist frei. Diese Freiheit zu schützen ist unsere erste Aufgabe; denn wahrlich, bis jetzt haben wir noch wenig geleistet, fast kein einziges Gesetz haben wir vollendet; ja selbst jenes Gesetz, das die Freiheit des Landmannes ausgesprochen, ist erst in einem Theile fertig; und wird der zweite Theil nicht in der Idee durchgeführt, in der es gegeben, so ist auch da Alles verloren. Es ist also unsere Pflicht, das Recht des Reichstages, hier zu sitzen, hier in Wien zu tagen und Gesetze zu geben, zu wahren; weil hier die Interessen aller Völker und Städte und Dörfer vereint; wie kann uns dies entrissen werden? Durch physische Gewalt? Wenn die Völker ihrer Rechte bewußt sind, wenn sie die Freiheit verstehen, dann giebt es keine Gewalt, welche vierzig Millionen Menschen ihre Rechte entreißen könnte. Wenn aber die Völker dies nicht begreifen, dann können wir 383 Männer gegen Uebermacht nicht schützen, wir könnten wohl der Völker Ehre, nicht aber deren Rechte vertheidigen. Wir sind zwar berufen, diese Rechte und die Freiheit zu schützen, wir wollen aber keinen Anlaß geben, daß man sie uns nehme; denn es ist ein Vertrag und wir haben das Recht hier zu tagen; nur so lange wir hier tagen, dienen wir der Freiheit in

und außer Wien. Ich habe mich schon einmal über die Wiener Zustände ausgesprochen, wir werden dessen lokale Interessen mit unserem Leben schützen, weil wir in den braven Wienern unsere Brüder sehen und sie im Augenblick der Gefahr nicht verlassen werden. Aber indem wir Wien schützen und vertheidigen, weil wir es lieben, so dürfen wir auf der andern Seite nicht vergessen, daß Millionen auf uns harren, die am Rande des Verderbens stehen, und uns um Gesetze bitten; an diese müssen wir auch denken, auch sie sind unsere Brüder und Kommittenten, und in ihrem Interesse muß ich es aussprechen, daß diese Proklamation schädlich sein könnte; daher stimme ich für den Antrag Umlaufts. (Stürmischer Beifall.)

Schuselka bedauert, daß über Worte so viele Worte gewechselt wurden; mit Recht könnte man die Worte des Dichters anführen, der da sagte: Worte, Worte, Worte! — Wenn ein Abgeordneter sogar aus den Worten herausgelesen, daß man den Reichstag zu einem Konvent machen wolle; ferner, wenn man bedenke, daß uns blos Worte, unseren Gegnern aber Kanonen und Bajonette zu Gebote stehen; wenn man der Gewalt gegenüber jedes schärfere Wort vermieden wissen wolle, dann wäre es in der That besser, man schwiege ganz. Doch wolle er auf einige Einwürfe näher eingehen. Wenn Einige meinten, daß durch diese Worte Blutvergießen heraufbeschworen werden könnte, so sei dies wohl sehr bedenklich, allein er fürchte, daß auch ohne diese Proklamation das Gewitter sich entladen würde; um jedoch jeden Anlaß zu vermeiden, habe er nichts dagegen, gewisse Ausdrücke zu mildern. Dem Wunsche Ziemialkowski's sei allerdings nicht buchstäblich willfahren worden, allein nachdem der Kaiser in einem Manifest vom 15ten d. M. in der That jener Schlagwörter sich bedient, so finde auch er es nothwendig, darauf einzugehen. Dem Ansinnen Borroschs könne aber kaum entsprochen werden, da sonst aus der Proklamation eine ganze Broschüre würde. Entschieden müsse er sich aber dagegen verwahren, als ob die Kommission den Reichstag in einen Konvent umzuwandeln beabsichtige; es liege nichts vor, was dieser Vermuthung Raum geben könnte. Auch müsse er bitten, mit der neuerlichen Redaktion der Proklamation jedenfalls eine neue

Kommission und nicht den permanenten Ausschuß zu beauftragen; da dieser ohnedies viel mit Geschäften überhäuft und andrerseits andere Mitglieder vielleicht mehr Kälte und Besonnenheit in Vorrath haben dürften.

Borrosch rechtfertigt sich; nie sei ihm eingefallen, dem Ausschuß die Absicht zuzumuthen, den Reichstag zu einem Konvent zu machen; dies geschehe außerhalb der Kammer.

Der Präsident resumirt den Gang der ganzen Berathung und schreitet, nachdem sich noch die Beschlußfähigkeit der Kammer herausgestellt, zur Abstimmung. Die Adresse an den Kaiser wird fast einstimmig angenommen.

In Bezug auf die Proklamation wird der Antrag Umlaufts angenommen, der Dylewski's verworfen, der Sadils der Kommission zur Berathung übergeben.

Zur Abfassung der Proklamation werden bestimmt die Herren Abgeordneten: Fedorowitsch, Goldmark, Wiesenauer, Peitler, Gredler, Borrosch, Goriup, Androwitsch, Richter und hierauf um halb 9 Uhr die Sitzung bis Tags darauf um 2 Uhr Nachmittags suspendirt.

Die Sitzung des Gemeinderaths vom 18ten war eine lange Diskussion über die Adresse und nach langen schmerzvollen Geburtswesen trat endlich folgende Adresse ans Tageslicht:

Ew. Majestät!

Die Ereignisse des 6. Oktobers haben Ew. Majestät bewogen, Ihre Haupt- und Residenzstadt Wien zu verlassen, ohne daß über den Grund Ihrer Entfernung und Ihre weitere Allerhöchste Willensmeinung eine konstitutionell-gesetzliche Mittheilung der Stadt zugekommen wäre. Doch ist es den Bürgern Wiens bekannt geworden, daß sich die Ansicht verbreitet und wahrscheinlich auch bei Ewr. Majestät Eingang gefunden hat, als ob in den Mauern Ihrer Haupt- und Residenzstadt Anarchie herrsche.

Allerdings ist in Folge der Vorfälle des 6. Oktobers eine bedeutende Aufregung in Wien eingetreten, allein die Energie und der echt erprobte Wille der Bürger, welche im Gedanken der Freiheit und der Gesetzlichkeit einig sind, hätte hingereicht, die entstandene Bewegung wieder in das frühere friedliche Geleise zurückzuleiten, wären nicht Ereignisse eingetreten, deren

mindestens zweifelhafte, oft auch offenbar gefährliche und bedrohliche Richtung eine Stimmung und Verkehrung hervorriefen, welche die Rückkehr eines friedlichen und versöhnenden Zustandes hemmen mußten.

Vor Allem war die augenscheinlich drohende Stellung, welche der Kommandirende Wiens, Graf Auersperg, im Belvedere und Fürst Schwarzenbergschen Garten einnahm, wobei schweres Geschütz gegen die Stadt gerichtet, durch Ausstellung von Vedetten eine vollkommen kriegerische Haltung genommen wurde, der Anlaß, daß die Bewaffnung auf die gesammte wehrhafte Bevölkerung Wiens ausgedehnt werden mußte. Vergeblich waren die Verhandlungen, welche mit dem Kommandirenden gepflogen wurden, um ihn zu einem versöhnenden Schritt und zur Rückkehr in die Kasernen zu vermögen.

Die Entwaffnung einzelner Nationalgarden, ja endlich sogar traurige Vorfälle, welche Bürgern und Landleuten das Leben kosteten, mußten eine täglich steigende Erbitterung hervorrufen. War bisher ein Aufgeben der defensiven Stellung der Bürgerschaft und eine Rückkehr zu ihrer erwerblichen Beschäftigung nicht räthlich, so mußte dieselbe als unmöglich sich herausstellen, als auch der Ban von Kroatien, Freiherr von Jellachich, den österreichischen Boden betrat und seine Stellung so unerwarteter Weise unter den Mauern Wiens nahm.

Keine Proklamation milderte den Eindruck seines Anmarsches, ausweichende Antworten waren Alles, was selbst der Reichstag von ihm zu erlangen vermochte.

Es traten neuerlich und in größerer Masse Entwaffnungen der Nationalgarden in deren noch zur Residenz gehörigen Umgebung ein, furchtbar verstümmelte Leichname fand man im Schwarzenbergschen Garten, der Wiener-Neustädter Kanal war das Grab mehrerer Unglücklichen, die dem Militär in die Hände gefallen waren.

Diese offen feindseligen Maßregeln drängten die Bevölkerung Wiens in eine Stellung, in der ihr die umfassendsten Rüstungen von den eisernen Hebeln der Nothwendigkeit und der Nothwehr auferlegt waren. Fast täglich entspannen sich an den von Garden besetzten Linien Vorpostengefechte und fielen Opfer

auf beiden Seiten. Der Gemeinderath bemühte sich nach Kräften, einem offenen Kampfe vorzubeugen und die Erbitterung der Bevölkerung zu mäßigen, um einen noch zu hoffenden friedlichen Ausgang, durch die Vermittelung des Reichstages, nicht durch einen blutigen Kampf ganz unmöglich zu machen.

Nun gesellte sich zu allem Früheren die Besorgniß, daß eine Einschließung und Aushungerung der Stadt zu fürchten sei, eine Besorgniß, welche durch den gehemmten Verkehr zwischen der Stadt und ihrer Umgebung und durch die großen Requisitionen der angehäuften Truppenmassen nur zu sehr gerechtfertigt war.

Die Stadt mußte sich auf das Aeußerste gefaßt machen, die Bürger sich bereit halten, durch ihre volle Kraft vielleicht ihre Lebenserhaltung zu erkämpfen. Eine Erweiterung der Defensivmaßregeln bis an ihre letzte Grenze war die nächste unabwendbare Folge dieser nur zu wahrscheinlichen Befürchtungen.

Dies war die Veranlassung, daß ein Theil der Nationalgarde mobil gemacht und in das vom Grafen Auersperg im Belvedere verlassene Lager verlegt wurde.

Wenn nun Wien beschuldigt wird, daß in seinen Mauern Anarchie herrsche, so kann nur erwiedert werden, daß in Wien die Ordnung und die Ruhe einer belagerten Stadt zu finden sei. Auch in diesen drückenden Verhältnissen hat sich der erprobte Sinn der Bürger Wiens für Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bewährt und es sind, wenige Fälle ausgenommen, keine Störungen derselben vorgekommen, welche in irgend einem Verhältnisse zu der Lage, zu der Aufregung ständen, in welche Wien versetzt worden war.

Wird die Zurückführung eines, von den Bürgern Wiens nicht minder, als von Ewr. Majestät gewünschten friedlichen Zustandes angestrebt, so sind vor Allem die Ursachen zu beseitigen, welche der Anlaß des gegenwärtigen Zustandes waren, und nicht minder die Grundlagen anzubahnen, welche für alle Folge die Bürgschaft gegen die Rückkehr ähnlicher Ereignisse zu bieten vermögen.

Der Bürger allein ist im Stande, eine bürgerliche Ordnung herzustellen, sie im Sinne der Freiheit auszubilden. Sobald

störende feindliche Elemente mit Gewalt der Waffen nicht nur Ordnung, sondern auch Freiheit herzustellen sich anmaßen wollen, ist die Wirksamkeit des Bürgers geschlossen.

Die Bürger Wiens und der Gemeinderath an ihrer Spitze in ihrer Vertretung, werden das Amt, Ordnung zu gründen und sie zu erhalten, wieder mit Hingebung aufnehmen, sobald sie jeder andern Einmischung werden entledigt sein. Sie sehen ferner die Gewerbsthätigkeit der Stadt, ja, der gesammten Monarchie gelähmt, Verarmung über dieselben hereinbrechen und den alten Flor beider verkümmern.

Nur auf versöhnlichem Wege kann erstrebt werden, was Ew. Majestät selbst wünschen. Viele obschwebende Fragen, die dem Herzen des Bürgers nahe liegen, haben indessen schon in den Vertretern des Volkes ihr gesetzliches Organ bei Ewr. Majestät gefunden.

Gleichwohl ist der Gemeinderath durch seine Pflicht gedrängt, folgende Punkte der Erwägung Ewr. Majestät zu unterbreiten, von deren Erfüllung die Rückkehr eines bleibenden friedlichen Zustandes und die Entwickelung unserer Institutionen mit der dauerhaften Befestigung des konstitutionellen Thrones zuverlässig zu erwarten ist.

Geruhen Ew. Majestät: 1) die Entfernung des Bans von Kroatien in einer Weise, daß die Stadt Wien durch seine Armee nicht mehr bedroht sei, mit Vorbehalt der durch den Reichstag weiter zu stellenden Forderungen, sein Verbleiben auf österreichischem Boden betreffend, baldigst zu verfügen;

2) die Vertheilung der Truppen in einer der bisherigen Gepflogenheit entsprechenden Weise, jedoch nur mit Verwendung volksthümlicher Militärkörper zu veranlassen, auf daß der Verkehr der Stadt nicht mehr gehemmt werde;

3) dem Drange Ihres Herzens folgend, eine allgemeine Amnestie, nach dem Antrage des Reichstages, zu erlassen;

4) endlich die baldige Bildung eines volksthümlichen Ministeriums zu genehmigen, um hierdurch den gefährlichen Folgen vorzubeugen, welche der längere Mangel einer gesetzlichen Exekutivgewalt herbeiführen muß.

Dies sind die Bitten, welche auszusprechen der Gemeinde-

rath durch die ihm anvertrauten Interessen der Stadt Wien, so wie durch die unerschütterliche und treue Anhänglichkeit an Ew. Majestät sich verpflichtet fühlt. Wien, 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Außer der mitgetheilten Adresse, die am 20sten, in Gemeinschaft mit einer Deputation der Nationalgarde, abgehen sollte, erzeugte der Gemeinderath noch zwei Plakate, deren eines wir unmittelbar, das andere jedoch als Seitenstück zu einer Kundmachung des Oberkommando's unmittelbar nach derselben mittheilen.

Kundmachung.

Von Seiten des Verwaltungsrathes und Oberkommando's der Wiener Nationalgarde wurden an mehrere Mitglieder jener Kommission, welche beauftragt ist, alle in Wien vorhandenen Munitions- und Waffenvorräthe zu eruiren, Vollmachten ausgestellt, durch welche dieselben ermächtigt sind, auf ihr Verlangen in den, einer Untersuchung zu unterziehenden Gebäuden alle bezeichneten Lokalitäten zu eröffnen, und in nothwendig befundenen Fällen die Eröffnung der unzugänglichen Lokalitäten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bewirken.

Da aber die Ertheilung einer solchen, das Hausrecht des freien Bürgers verletzenden Vollmacht gegen die bestehenden Gesetze ist, so erklärt der Gemeinderath dieselben hiermit für ungültig. Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Oberkommandant ermannte sich am 18ten zu einem gewagten Schritte; er hielt eine große Parade ab, bei welcher Gelegenheit die mobilen Korps die folgende, im Einverständniß mit dem Reichstage erlassene, Disziplinarverordnung beschwören sollten:

Cirkular der niederösterreichischen Regierung über eine Disziplinarverordnuug der Nationalwehr.

Der konstituirende Reichstag hat bei der Sitzung am 16. und 17. Oktober l. J. über Antrag seines permanenten Aus-

schusses folgende Disziplinarverordnung für die mobile Nationalwehr zu erlassen beschlossen:

1) Derjenige, welcher sich in die mobile Volkswehr einreihen läßt, hat zu schwören, die Rechte des Volkes und des konstitutionellen Throns zu wahren und den Befehlen des Oberkommandanten der Wiener Nationalgarde unbedingt Folge zu leisten.

2) Kriegsgerichtlich wird behandelt:

a) Derjenige, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich denselben thätlich widersetzt.

b) Wer ohne Befehl oder Erlaubniß seinen Posten vor dem Feinde verläßt.

3) Dieselbe kriegsrechtliche Behandlung findet Statt gegen denjenigen, welcher sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, Gewaltthätigkeit gegen eine Person, Plündern und etwaiges Erpressen fremden Eigenthums durch Bedrohung mit den Waffen zu Schulden kommen läßt.

4) Jeder Vorgesetzte, der die erhaltenen Befehle nicht allsogleich in Vollzug bringt, unterliegt der Strafe der Kassation. Steht er vor dem Feinde und läßt er sich vor demselben ein solches Verbrechen zu Schulden kommen, so ist er nach Art. 2. zu behandeln.

5) Kleinere Vergehen, sowohl in als außer dem Dienste, sind hingegen dem Disziplinarverfahren des Korpskommandanten unterzogen.

6) Das Oberkommando der Nationalgarde, so wie die Korpskommandanten werden für die genaue Vollstreckung dieser Verordnung verantwortlich gemacht.

7) Das Kriegsgericht wird zusammengesetzt aus einem Stabsoffizier, als Vorsitzer, aus zwei Mitgliedern aller Chargen und einem Auditeur. Der Angeklagte hat das Recht, sich einen Vertheidiger zu wählen und unter Angabe zu erwägender Gründe, über deren Zuläſſigkeit das Kriegsgericht entscheidet, Richter zu verwerfen.

Dieser Reichstagsbeschluß wird in Folge der Anordnung

des Ministeriums des Innern vom 18ten d. M., Z. 6870 zur genauern Beobachtung allgemein kundgemacht.

Wien, am 18. Oktober 1848.

Anton Raimund Graf Lamberg,
k. k. Hofrath.

Um 12½ Uhr war die Mehrzahl der mobilen Korps, etwa an 7000 Mann im Schwarzenberg Garten versammelt, und nach abgehaltener Truppenschau verlas der Feldadjutant Fenneberg die Verordnung und sprach folgenden Eid, den ein Theil der Mobilen nachsprach: Wir schwören, uns diesen hier vorgelesenen Gesetzen zu unterwerfen, so wahr uns Gott helfe, Amen! Wir sagten, ein Theil der Mobilen sprach diesen Theil nach, denn die Mehrzahl weigerte sich, den Schutz des konstitutionellen Thrones zu beschwören und gab denselben Abend, nach genommener Besprechung mit Fenneberg, demselben durch ihre Führer Versprechen und Handschlag mit Ausnahme der Pflicht, den sogenannten konstitutionellen Thron zu wahren, allen übrigen in dem Gesetze ausgesprochenen Pflichten treu nachzukommen. — Messenhauser kümmerte sich nicht sehr um diese politische Meinungsäußerung und sagte einfach zu Fenneberg: Siehe, wie Du die Sache abmachst, sie müssen schwören. — Fenneberg, dem das Wort eines Arbeiters so viel, ja mehr galt, wie eine Eidesformel, berichtete, sie hätten geschworen und damit war die Sache abgethan. Im Uebrigen erließ er folgende Plakate:

Ober-Kommando-Befehl.

Der Herr Chef des Generalstabes, Haug, hat das Hauptquartier zu organisiren. Die Wichtigkeit der Ausführung dieses Befehles verpflichtet mich, allen Garden der im Hauptquartier dislocirten mobilen Korps den gemessensten Befehl zu geben, den Anordnungen des Herrn Generalstabs-Chefs unbedingte Folge zu leisten. Der Herr Generalstabs-Chef wird sich mit dem Herrn General-Lieutenant Bem ins engste Einvernehmen setzen, um mit ihm die ausgedehnte Wirksamkeit strategischer und taktischer Unternehmungen ins Leben zu rufen und zu leiten. Es sind demnach alle Meldungen, Berichte dem Büreau

des Generalstabes einzusenden, von welchem die Zutheilungen an die verschiedenen Departements des Generalstabes, Artillerie- und Befestigungswesens erfolgt. In Bezug des Kassenwesens der Operationskasse wird die Auszahlung nur auf Vidirung des Generalstabs-Chefs geschehen. Der vom Gemeinderathe dem Generalstabe zugetheilte Intendant hat die genaueste Evidenz der ausgezahlten Beträge einzuhalten, und die Empfänger der Geldbeträge zur Rechnungslegung an den Generalstab aufzufordern. Wien, am 18. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Neueste Nachricht.

Heute ist dem Oberkommandanten die Nachricht zugekommen, daß der hohe Reichstag von Ungarn den Beschluß gefaßt habe, die ungarische Armee unter Czianyi und Moga würde, obwohl sie bereits die Landesgrenze überschritten, nur dann vorrücken, wenn sie von den legalen Behörden zu Hülfe gerufen würde. Indem der Oberkommandant diese mit den früheren Nachrichten aus dem ungarischen Lager im Widerspruche stehende Wendung der Dinge zur öffentlichen Kenntniß bringt, hat er sich bereits mit einem Gesuche an den hohen Reichstag zu Wien und an die Vertreter unserer Gemeinde gewandt, um über die Richtigkeit, Annahme, Modificirung oder Verwerfung seines Inhaltes zu berathen.

Persönliche Angelegenheit.

Es ist dem Oberkommando die beglaubigte Anzeige zugekommen, daß sich in einer Vorstadt das Gerücht verbreitet habe, als habe sich der Oberkommandant gestern, den 17ten dieses, aus der Stadt entfernt. Ich habe den Befehl gegeben, dem Urheber dieses Gerüchtes auf die Spur zu kommen, denselben sofort zu verhaften, um ihn als einen böswilligen Verläumder der verdienten Ahndung zuzuführen.

Wien, den 18. Oktober 1848, Abends.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Der Gemeinderath der Stadt Wien bringt zur Kenntniß seiner Mitbürger, daß der Herr Oberkommandant der Nationalgarde, nicht, wie es in seiner heutigen Kundmachung enthalten ist, sich mit seinem Gesuche Betreffs der ungarischen Armee an den Gemeinderath wendete, sondern nur dasselbe in der Plenarsitzung vom 18. Oktober mit dem ausdrücklichen Bemerken, es sohin dem Reichstage vorlegen zu wollen, vorlas. Das Gesuch selbst liegt dem Gemeinderathe nicht vor.

Von der Permanenz des Gemeinderathes der Stadt Wien.

Die Kasse des Nationalgarden-Oberkommando's befindet sich im Hauptquartier des Oberkommandanten, im fürstlich Schwarzenberg'schen Palais am Rennweg.

Mit Ausnahme der Zahlungen für die mobilen Corps, welche bei dem Gemeinderathe in dem ständischen Gebäude angewiesen und im Oberkammeramte ausbezahlt werden, werden alle die Nationalgarde betreffenden Zahlungen bei der obgenannten Kasse des Nationalgarden-Oberkommando's im fürstlich Schwarzenberg'schen Palais ausbezahlt.

Wein, Brot und Taback werden von der Approvisionirungs-Kommission des Gemeinderathes im Magistratsgebäude verabfolgt. In der Stallburg aber befindet sich derzeit keine Kasse.

Von der Centralkanzlei des Nationalgarden-Ober-Kommando's.

Das Oberkommando hat bereits mittelst Tagesbefehl bekannt gegeben, daß diejenige Verordnung des Gemeinderaths, welche Garden für ihre außergewöhnliche Dienstleistung 40 Kr. K.-M. bestimmt, auf einem Irrthum beruhe. Gleichwohl sind gestern abermals Forderungen aufgetaucht, welche jedes Maß von Billigkeit überschreiten.

Garden! 40 Kr. K.-M. wäre für die Mittel Eurer Gemeinde in Kurzem unerschwinglich.

Wenn für Wehrmänner rücksichtlich ihrer Bedürfnisse gesorgt ist, so haben Gemeinde und Oberkommando alles gethan, was dem Kriegsgebrauche und dem Herkommen gemäß ist.

Eine Zulage von 20 Kr. K.=M. und eine Löhnung von 25 Kr. K.=M. sind, insofern sie als Verpflegung für den einzelnen Gardisten angesehen werden müssen, höchst ansehnlich.

Sollten mir in dieser Hinsicht noch Anzeigen vorkommen, daß Leute durch Toben und Murren 40 Kr. K.=M. ansprechen, so werde ich dieselben, insofern sie Glieder der Mobilgarde sind, nach dem heute publizirt werdenden Disziplinargesetz bestrafen lassen und ihre Namen öffentlich bekannt geben.

Zur amtlichen Erledigung dieser Angelegenheit gebe ich das Nachstehende bekannt.

Verpflegungsart der Garden.

Jeder unbemittelte Gardist erhält für eine Dienstleistung von 24 Stunden eine Zulage von 20 Kr. K.=M. Jeder Gardist, der zum äußern Dienst verwendet wird, erhält 25 Kr. K.=M., auch wenn der Dienst nicht volle 24 Stunden gedauert hätte. Jedoch verliert derjenige das Recht auf seine Zulage, der seinen Posten früher verläßt, als der Befehl von seinem Vorgesetzten anlangt. Kommandanten kleiner Abtheilungen, welche die ihnen angewiesenen Punkte ohne Befehl oder Ablösung verlassen, sind den unter ihrem Kommando stehenden Gardisten für die Zulage verantwortlich und haben selbige aus Eigenem zu ersetzen, wenn sie wegen Verlassung des Postens von der Verpflegs=Kommission nicht ausgezahlt würden.

Jeder Gardist, welcher zum äußern Dienst an den Linien verwendet wird, hat außerdem noch Anspruch auf ein Brot und ein Seidel Wein.

Die Löhnung der Mobilen, der Legionisten und der Artillerie sind bereits bekannt gegeben worden.

Die Verpflegsgelder sind täglich einzukassiren, müssen von den Abtheilungs=Kommandanten ausgefertigt, von Bezirks= oder Korps=Kommandanten vidirt sein, und täglich früh vor 9 Uhr in das Büreau der drei Herren Oberkommandanten=Stellvertreter zur Anweisung und sofortigen Auszahlung gebracht werden. Um den Korpskommandanten der Mobilgarde für außergewöhnliche Fälle die Verpflegung ihrer Mannschaft zu erleichtern, wird ihnen ein Fonds von 200 Fl. K.=M. gegen Verrechnung angewiesen. W. Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Gestern Abend hat der Oberkommandant den ersten Bericht des Herrn General=Lieutenants Bem entgegengenommen. Alle Linien und Außenthore sind von den Mobilen besetzt. Wir sind bereits jetzt im Stande, jedem Angriffe, von welcher Seite er immer erfolgen möge, kräftig die Spitze zu bieten. Im Laufe des Tages wird an der Organisation und der Reserve im Lager energisch fortgeschritten. Ich hoffe, Euch hierüber morgen Erfreuliches mittheilen zu können.

Mitbürger! Garden! Nachmittags theile ich Euch die Antwort Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall=Lieutenants, Grafen Auersperg mit. Ich werde ihn in einer neuen Note über die vielen Irrthümer seines sonst sehr freundlichen Schreibens aufklären, und Euch Weiteres mittheilen, wie ich einen Protest an die Centralgewalt in Frankfurt, und endlich eine Deputation Seitens der Nationalgarde, den Mobilen und des sich vorbereitenden Landsturmes, an Se. Majestät den Kaiser, im Einklange mit den vorausgegangenen Deputationen des hohen Reichstages, vorbereite.

Wir stehen und bewegen uns auf dem gesetzlichen Boden, ganz im Gegentheile von dem, was Herr Graf Auersperg sagt, sind nicht wir es, welche den Kampf wollen. Man biete uns den Frieden auf einer Grundlage, wie wir ihn mit Ehre annehmen können, und wobei unsere Errungenschaften durch unerschütterliche Bürgschaften gesichert sind. Ein solcher Friede wird uns rasch zu unsern friedlichen Beschäftigungen und Gewohnheiten zurückführen.

Mitbürger! Harret entschlossen aus. Blos durch andauernden Muth, durch unbeugsame Entschlossenheit können wir des Sieges versichert sein, und seine segensreichen Früchte genießen.

Wien, am 18. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Der Studentenausschuß sandte an Fenneberg folgende Adresse als Anerkennung seiner in den Kämpfen des 6ten und 7. Oktobers wie bis zu diesem Tage geleisteten Dienste.

Geehrtester Herr!

Sie haben mit patriotischer Aufopferung in den Tagen der Gefahr und des Kampfes an unserer Seite gestanden, und haben uns mit Ihren weisen Erfahrungen und durch Ihre energische Thatkraft, besonders in strategischer Beziehung, die segensreichsten Dienste geleistet, daher wir Ihnen unsere vollste Anerkennung mit inniger Dankbarkeit hier mit der Ueberzeugung aussprechen, daß Sie unserm theuren Vaterlande und der Freiheit auch in der Stellung die ersprießlichsten Dienste leisten werden, zu welcher Sie unser verehrter Oberkommandant, in Erwägung Ihrer reichen Kenntnisse und patriotischer Gesinnung, berufen.

Vom Studenten-Ausschusse.

Moritz Habrofsky, Vorsitzer.

Simon Deutsch.

Herrn Fenneberg, Feldadjutanten.

Die Deputirten der Frankfurter Linken waren zu Ehrenmitgliedern der Legion ernannt und denselben deutsche Schwerter als Ehrensäbel überreicht worden. Blum hielt eine begeisternde Rede und ward von einer zahllosen Menschenmenge mit seinen Gefährten nach seiner Wohnung geleitet. Sie erließen an diesem Tage nachstehende Proklamation an das Wiener Volk:

Heldenmüthige Bewohner Wiens!

Unsere Gesinnungsgenossen in der Nationalversammlung zu Frankfurt haben uns hierher gesandt, Euch die Bewunderung auszusprechen, die sie mit uns und mit ganz Europa Euch zollen. Da die Verhältnisse nicht gestatten, unsere Aufgabe in anderer Weise zu lösen, zu Euch zu sprechen in der Versammlung des Volkes, so wenden wir uns auf diesem Wege an Euch. Ihr habt mit einem großen Schlage die Ränke einer volks- und freiheitsfeindlichen Partei vernichtet! Habt Euch mit bewunderungswerther Aufopferung für das ganze Deutschland, wie für die Völker Oesterreichs erhoben, wie ein Mann. Eure Heldenthat flößt allen Kämpfern der Freiheit neuen Muth ein, und Eure Erhebung sichert unserm Kampfe den Sieg. Euer

Beispiel wird uns Allen voranleuchten und wir werden Euch nacheifern auf dem glorreichen Pfade, um werth zu sein, Euch Brüder zu nennen.

Wir aber, die wir gesandt sind, Euch den Bruderkuß und die heißen Segenswünsche von vielen Tausenden zu überbringen, wir preisen uns glücklich, in diesem verhängnißvollen Augenblicke in Eurer Mitte zu weilen, und wenn es das Schicksal will, Eure Gefahren zu theilen, mit Euch zu stehen und zu fallen. Heldensöhne Wiens! Empfanget den Ausdruck unserer Bewunderung und unseres tief empfundenen Dankes!

Die Abgeordneten der vereinigten Linken in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt am Main.

Robert Blum. Julius Fröbel. Moritz Hartmann.
Alb. Trampusch.

Aus Ungarn kam mit einer an Hoffekretär Varga gerichteten Depesche folgendes Manifest, das durch Sorge den anwesenden Ungarn als Plakat affizirt wurde.

Eine Stimme aus Ungarn an das edle Volk Wiens!

Brüder im heiligen Freiheitskampfe, Männer, erprobt durch die höchsten patriotischen Tugenden!

An Euch wende ich mich im Namen einer ganzen Nation, im Namen jener Nation, die Ihr bisher edel, hochherzig und worttreu nanntet, die aber jetzt einseitige Gerüchte Euch als niedrig, treubrüchig und unedel darstellen.

Laßt mich daher das Wort ergreifen, um Euch eines Bessern zu belehren, um Euch Beruhigung zu geben, und um überhaupt unglückliche Spaltung und Mißhelligkeit zwischen zwei für Freiheit und Vaterland mit gleicher Gluth kämpfenden Nationen abzuwenden.

Der Ungar hat nie, ja niemals sein Wort gebrochen, selbst dem erwiesenen Treubruch der offenen Tyrannei gegenüber nicht. Er hat oft gelitten und geduldet, da sein Vertrauen, welches er in Versprechungen setzte, oft zu seinem Unglücke durch die schändlichste Wortbrüchigkeit belohnt wurde.

Könnt Ihr also glauben, daß der Ungar jetzt, wo er für die heilige Sache der Freiheit gegen die ihn von allen Seiten

umgebenden, und nach seinem Gut und Blut lechzenden Barbaren und Räuberhorden kämpft, sein dem Brudervolke, dem Waffengefährten und innigsten Brudergenossen gegebenes Wort brechen, und seinem Versprechen, dem Edelmuth gegenüber, untreu sich zeigen werde?

Nein und ewig nein! Das thut der Ungar nicht, und sollte er selbst dadurch sein Todesurtheil unterschreiben.

Hört die wahre Sachlage einfach und kurz, wie die Wahrheit zu sein pflegt. Verflossenen Samstag bekam das ungarische Repräsentantenhaus eine Depesche aus dem Lager, worin angedeutet wurde, daß das Lager in Folge reaktionärer Umtriebe und Aufreizungen fast einer Desorganisation entgegen gehe, daß in mehren Bataillonen Auflehnungen vorgekommen seien und das Aergste von dieser Uneinigkeit zu erwarten sei.

Diese unverhoffte Nachricht brachte Mißmuth und Bestürzung in die enthusiastische Hauptstadt, welches selbst im Parlamente nicht ohne Wirkung bleiben konnte.

In diesem Gemüthszustande faßte das Repräsentantenhaus den Beschluß, wonach die Truppen nicht eher die Grenze überschreiten sollten, bis die beirrte Stimmung und die böswillig gestörte Eintracht wieder hergestellt sein würde.

Indeß gelang es den Anstrengungen der Armee-Kommandanten, die erwünschte Ordnung, Eintracht und Disziplin wieder herzustellen, noch bevor der Kourier mit dem Reichstagsbeschlusse in das Lager anlangte. Die Armee brach also mit frischem Muthe und kampflustig auf, ließ die Leitha hinter sich, um gegen unsern gemeinschaftlichen Feind einzuschreiten.

So stand die Sache Montags, als die Armee bereits auf österreichischem Boden war, und jetzt erst langte der Befehl des Landtags wegen Nichtüberschreiten der Grenze an.

Jetzt mußte ein Rückzug stattfinden, damit der Befehl des Landtages unbedingt befolgt werde, und so war der Anlaß zu Eurem Mißtrauen gegeben, vor dessen weiterem Bestehen uns Gott behüten möge.

Auf daher, edles Wiener Volk! Der Ungar kennt das Wort „Vergessen" nicht, und er erinnert sich seiner Freunde wie seiner Feinde.

Ich komme vom Lager, komme voller Hoffnung und mit der größten Zuversicht für den Sieg unserer gemeinschaftlichen Sache, worüber Gottes Gerechtigkeit wache.

Kossuth kommt morgen gewiß ins Lager, wenn er heute nicht vielleicht schon dort ist, und Ihr wißt, daß, wenn er seine Reiseschuhe anlegt, sich unter seinen Fußtapfen — wie in der Fabel — mächtige Heere erheben, deren Hauch ein vernichtender Sturm sein wird, gegenüber der Niederträchtigkeit und dem Verrathe.

Weg daher mit dem Verdachte! Hoffnung und Zuversicht belebe Eure Herzen, damit wir vereinigt seien im Siege, wie im Tode!

Seid frischen Muthes! Kossuth kommt mit einer Armee und wenn es sein muß, mit einem ganzen Lande! „Sieg sei unsere Losung!"

Lebet wohl!

Ludwig Chernatoni,
Mitredakteur des radikalen Blattes Marczius tizenötödike und Kossuth-Gardist.

XVIII.

Der 19. Oktober.

Die Absperrung der Lebensmittel fing in Wien ziemlich drückend zu werden an. Die Approvisionirungskommission des Gemeinderaths, in deren Macht es allerdings gewesen wäre, zu rechter Zeit die Hauptstadt auf wenigstens zwei Monate mit Fleisch und anderen Bedürfnissen zu versehen, bestand durchweg aus Schwarzgelben, die ganz richtig berechneten, daß der Mangel an Lebensmitteln den Abschluß einer Kapitulation auf Gnade und Ungnade nur beschleunigen würde. Der Verfasser zögert keinen Augenblick, sie des Verraths zu beschuldigen, eines absichtlichen, wohl überlegten Verraths, für den sie vielleicht in nicht allzuferner Zeit Rechenschaft abzulegen genöthigt sein dürften. Eine Fouragirung vorzunehmen, war bei dem Umstande, daß wir aller und jeder Reiterei entbehrten, vollkommen unmöglich. Es mangelte an Pferden, und erst als Messenhauser, auf vielfaches Andringen Fennebergs, denselben ermächtigt hatte, Pferde, wo er sie nur treffen möchte, zum Dienste zu requiriren, gelang es, etwa achtzig Pferde herbeizuschaffen. Vierzig Pferde nahm er von der ungarischen Garde, die durch ein Reichstagsreskript von Pesth als nicht mehr gesetzlich bestehend betrachtet werden konnte. Der Feldmarschall-Lieutenant Martonitz, zu dem sich Fenneberg diesfalls begab, sprach vom Schutz des Reichstages, unter den die Pferde, als Eigenthum des Kaisers, gestellt

seien. Als Fenneberg erwiederte, die Pferde wären Eigenthum der ungarischen Nation, die sie gekauft und bisher erhalten hätte, so gab er dies bereitwillig zu, worauf Fenneberg, der den Gang der Verhandlungen vorhergesehen, eine Erklärung des in Wien befindlichen Repräsentanten des ungarischen Ministeriums, des Staatsraths Bartel, produzirte, laut welcher die ungarische Nation dem ihr befreundeten Wiener Heere die volle Disposition über die dem Lande gehörigen Pferde, gegen Vergütung des etwaigen Schadens, zugestand. Kaum waren die Pferde aus den Ställen der ungarischen Garde in das Hauptquartier gebracht, als Messenhauser erklärte, er könne die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, und sie wieder zurücksandte. Erst zwei Tage darauf wurden dieselben auf Befehl Bem's wieder abgeholt. Vom Generalstabe wurden auf Messenhausers Anordnung fortwährend Vollmachten zu Organisirung des Landsturmes ausgestellt, aber trotz aller Organisirung war doch nichts von dem Landsturm zu sehen. Das Landvolk wurde übrigens von der dynastischen Partei höchst wirksam bearbeitet, wobei sich ein schlechtes Subjekt, Namens Guirin Endlich, sehr auszeichnete. So sagte man den Bauern, die Wiener kämpften gegen den Kaiser, weil er die Bauern von der Robot und den Zehnten befreit; sie wollten alle Freiheiten nur für sich haben, mit den Bauern sollte es aber wie früher gehalten werden. So hatte man auch den Kroaten bedeutet, daß die Wiener gegen die Freiheit kämpften, ja manche derselben glaubten, als sie am 31sten in Wien einrückten, in Pesth zu sein.

Für Befestigung der schwachen Stellen war, außer den Barrikaden, welche das Volk ohne Zuthun seiner Kommandanten errichtet hatte, nichts geschehen; so waren auch ohne Zuthun der Kommandanten von den Mobilen mehrere Joche der großen Tabor- und der Eisenbahnbrücke abgetragen worden. Unter den Führern selbst herrschten Mißstimmung und kleinliche Eifersüchteleien, die oft nicht ohne empfindliche Nachtheile für das Ganze blieben. So meldete sich am 19ten der aus den Oktobertagen bekannte Hauptmann Redl zur Dienstleistung bei der Artillerie. Derselbe hatte, um sich ganz der Volkssache zu weihen, zwei Tage früher seine Quittirung als österreichischer Artillerie-Ober-

lieutenant eingereicht, obgleich er in wenigen Wochen seine Beförderung zum Hauptmann erwarten durfte. Unmittelbar nachdem er sich bei Fenneberg, der weder ihn noch seine Vergangenheit kannte, gemeldet, erhielt Letzterer von seinen beiden Adjutanten, Niederhuber und Poschner, welche mit Redl im Bombardierkorps gedient hatten, die Anzeige, Redl sei ein Schwarzgelber und es sei ihm durchaus nicht zu trauen. Da die beiden Ankläger Männer von erprobter Gesinnung waren und für ihre Anklage die Unterstützung einer langjährigen Bekanntschaft mit Redl hatten, so wurde Letzterer bei seinem Wiedererscheinen von Fenneberg nur höchst kalt empfangen, und ihm alle Unterstützung, die er in dem ihm von Messenhauser bereits angewiesenen Wirkungskreise bedurfte, unter nichtigen Vorwänden entzogen. Ja, man suchte ihn so sehr als möglich von jeder energischen Wirksamkeit fern zu halten. Drei Tage darauf kamen Niederhuber und Poschner, in Gemeinschaft mit Redl, Fenneberg zu sagen, daß sie sich in ihrem ehemaligen Korpskommandanten geirrt hätten und daß Redl kein Schwarzgelber sei. Obgleich nun Redl in jedweder Weise unterstützt wurde, so war die Verzögerung der Resultate seiner Thätigkeit doch höchst nachtheilig, da Redl ein ausgezeichnet praktischer Offizier und vom Generalstabe der Einzige war, der fähig, die nöthigen fortifikatorischen Arbeiten anzuordnen und zu leiten. So war denn auch er allein es, der später (am 26sten) den Plan für die Vertheidigung der einzelnen Vorstädte entwarf, ein Plan, der jedenfalls weit glänzendere Resultate geliefert haben würde, wenn dessen Ausführung nicht absichtlich oder durch die Bornirtheit der beiden Behörden tausend Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden wären. — Nach den Angriffen, die ich in jedem Abschnitt gegen den Reichstag zu richten genöthigt bin, könnte man mich vielleicht der Parteilichkeit, die aus politischer Meinungsverschiedenheit herrühre, beschuldigen. Ich lasse daher über die Sitzungen dieser Kammer nachstehendes Urtheil eines reaktionären, der Bewegung feindlichen Journals folgen, um zu zeigen, wie selbst die Gegner die Jämmerlichkeit und die Trägheit dieses Körpers anerkannten und verachteten. Die „Presse“ sagt in ihrer Nr. 98. vom 19. Okt. unter der Aufschrift: „Wien, 18. Okt.“ wie folgt:

„Die Verhandlungen des Reichstages machten heute auf uns den peinlichsten Eindruck. Keine große Leidenschaft, und dabei eine Rathlosigkeit, welche die Verhältnisse allein erklären und entschuldigen. Die Kammer fühlt, daß sie von der Lage beherrscht wird, es genügt nicht, die freie Berathung zu dekretiren, um wirklich frei zu sein; so singen die Kinder, wenn sie allein sind, aus Furcht und suchen sich zu beruhigen, indem sie ihre eigene Stimme hören. Nur zwei Rollen hat eine gesetzgebende Versammlung, wenn sie aus ihrer Bahn zu treten gezwungen wird und die Regierung übernehmen muß. Sie muß regieren können oder sie muß zu vermitteln verstehen. Sie muß Beschlüsse fassen können auch gegen den Sturm der Meinung, oder weise einlenken, um jeden Bruch zu vermeiden. Die Versammlung entschließt sich für keinen der beiden Wege, sie macht Bedingungen, fordert Bürgschaft, und kann selbst keine geben.

Der Berichterstatter, Herr Schuselka, kündigte zuerst an, die Ungarn haben sich über ihre Grenze zurückgezogen. Die Gründe sind nicht genau bekannt, denn die ungarische Regierung hat bis jetzt nicht für gut gefunden, dem Ausschusse des Reichstages eine Erklärung zu geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie vom Aufstande der Bevölkerungen im Norden, Osten und Süden zum Rückzuge genöthigt. Herr Pulszky räth, sich an die Centralgewalt in Frankfurt zu wenden. Wir würden gewiß die Vermittelung der deutschen Centralgewalt dem Einschreiten ungarischer Waffen in jedem Falle vorziehen, aber wir glauben, die beste vermittelnde Macht ist der Reichstag, wenn er seine Rolle wirklich begreift, sich nicht zum Träger der Politik einer Partei hergiebt, sondern sich erinnert, daß er ganz Oesterreich vertreten soll, dann wäre er stark Wien gegenüber und auch dem Hofe. — Herr Schuselka verlas den Entwurf einer Adresse an den Kaiser und einer Proklamation an die Völker Oesterreichs. Die einzelnen Punkte waren schon gestern berathen worden, es handelte sich blos um die Fassung, und doch hätte die Kammer fast ihren eigenen Beschluß vergessen, wenn nicht die Herren Umlauft und Goldmark sie daran erinnert hätten. Die Versammlung fügte sich, und es sollte zur Debatte geschritten werden; aber der Präsident erinnerte, daß

die Kammer nicht mehr vollzählig sei; hundert und einige neunzig Abgeordnete waren im Anfange der Sitzung zugegen gewesen, und blos hundert und zweiundsechzig waren in der Versammlung geblieben, die Anderen hatten sich verloren, aus Rücksichten, die den Herren bloß allein bekannt sind. Die Sizzung mußte auf den Abend verlegt werden. — Wir erwähnen der Episoden, der politischen Ketzereien und der Belehrungen des Herrn Borrosch über Gesetz und Konstitution nicht, die Stimmung ist zu ernst, und wir sind vom Gedanken erschüttert, daß solche Reden in solchen Augenblicken gesprochen werden können. Byzanz ist übertroffen, denn hier ist nicht einmal Kraft genug zu einem Sophism."

So drückte sich ein reaktionäres Blatt über den Reichstag aus, und man mag aus diesem Urtheile ersehen, ob in dem im Laufe dieser Blätter ausgesprochenen Urtheile mehr Leidenschaft oder Gerechtigkeit liegt.

Die Reichstagssitzung vom 19. Oktober begann unter Smolka's Vorsitz um 2½ Uhr Nachmittags.

Abgeordneter Fürnkranz legt wegen Krankheit sein Mandat nieder. Das Komité für Abfassung des Manifestes wird erst um 6 Uhr dasselbe vorlegen. Abgeordneter Schuselka zeigt wieder neue Geldbeiträge von Landgemeinden an: im Ganzen wurde eine Summe von 864 Fl. 20 Kr. an den Verwaltungsrath und das Studentenkomité übersendet. Der Gouverneur von Steiermark, Wickenburg, stellt in einem Schreiben an den hohen Reichstag die Bitte, ihm die Namen der Abgeordneten von Steiermark anzuzeigen, welche in diesen gefahrvollen Tagen auf ihrem Posten geblieben. Ein Abgeordneter will, daß man mit diesem Verzeichniß warten möge. Abgeordneter Smrcker will das Gegentheil, damit das Land diejenigen kennen lerne, auf welche es rechnen könne in den Tagen der Gefahr. Abgeordneter Potocki will auch, daß man einige Tage warte, da man nicht wissen könne, welcher Grund die Abwesenden zurückhalte. Abgeordneter Uchazki will, daß nur die Namen der Abwesenden bekannt gemacht werden. Abgeordneter Umlauft will, daß man dem Verlangen des steirischen Gouverneurs Folge gebe, diese Maßregel aber nicht auf andere Provinzen ausdehne; die

Abgeordneten hätten es mit ihrem Gewissen allein auszumachen. Abgeordneter Zimmer will, daß die Namen der Abgeordneten, die es nicht bloß mit ihrem Gewissen, sondern auch mit ihren Kommittenten zu thun haben, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllen, kompromittirt werden. Abgeordneter Königshof glaubt, daß der Gouverneur von Steiermark ein solches Verlangen gar nicht stellen könne, da nicht er, sondern die Kommittenten den Abgeordneten sendeten. Abgeordneter Popje meint, daß diejenigen Abgeordneten, welche sich am 16ten zur Kassa drängten und jetzt nicht da seien, wohl genannt werden dürften. Abgeordneter Dilewski will wieder, daß man die drei Tage bis zum Ablauf des Einberufungstermines noch warten möge. Abgeordneter Smrcker sieht im Nennen dieser Namen noch keine Proskription, würde aber selbst für diese stimmen, wenn Jemand in solcher Zeit das Wohl des Vaterlandes zu vertheidigen vernachlässige. Abgeordneter Potocki glaubt, daß die Abgeordneten ihre eigene Würde wahren, wenn sie die ihrer Kollegen wahren: man möge warten. Abgeordneter Königshof will, daß man nicht nur die Abwesenden, sondern auch diejenigen Anwesenden nenne, welche sprechen, aber nicht stimmen. Abgeordneter Polawczek will, daß man die Leute kennt, welche an ihrem Platze sind. Abgeordneter Demel beantragt, man möge neue Wahlen für alle jene Abgeordneten auszuschreiben beschließen, welche nach dem Ablaufe der bestimmten vierzehn Tage nicht zurückkämen. Der Reichstag sei zu oft nicht beschlußfähig. Abgeordneter Thiemann glaubt, der Gouverneur von Steiermark, welcher nicht als zu ultraliberal bekannt sei, muß gute Gründe haben, dieses Verzeichniß zu begehren. Man möge diese Gelegenheit benützen. Ein Abgeordneter bemerkt, der Reichstag sinke bereits in der öffentlichen Meinung. (Schluß der Debatte.) Abgeordneter Schuselka bedauert, daß die Debatte einen subjektiven Standpunkt genommen habe; man habe ohne irgend eine Rücksicht für die gehörige Anzahl Mitglieder mit aller möglichen Energie zu sorgen, da die Beschlußfähigkeit der Kammer in dieser Zeit nicht dem Zufalle preisgegeben werden dürfe. Er trägt darauf an, blos die Namen ohne weitere Bemerkung dem Gouverneur zu überschicken, so wie derselbe sie begehrt habe.

Da abgestimmt werden soll, bemerkt der Präsident, daß er die Abgeordneten zählen müsse, um zu sehen, ob man beschlußfähig sei. Das Ergebniß dieser Zählung zeigt, daß die Kammer nur 183 Mitglieder zählt, also nicht beschlußfähig sei.

Abgeordneter Pokorni verlangt, daß der Abgeordnete Beck, von dem er selbst gehört habe, wie er mehrere Mitglieder der Kammer zum Fortgehen beredete, zur Ordnung verwiesen werde. Es wird vorläufig nicht abgestimmt.

Abgeordneter Schuselka spricht über die jeden Augenblick anderen Gerüchten unterworfene Stellung der ungarischen Armee. Er glaubt, daß das Versprechen dieser Armee, hier einzurücken, wenn sie von einer legalen Behörde hierzu aufgefordert würde, auf eine Unmöglichkeit hinausgehe. Keine Behörde könne dies thun. Dies müssen auch die Ungarn wissen, da in ihrem Namen Herr Pulszky dem Ausschuß ausdrücklich angezeigt habe, die Ungarn hätten nur gegen Jellachich, nicht aber gegen den Kaiser zu kämpfen beabsichtigt. Auch der ungarische Reichstag habe in seiner Adresse keineswegs verlangt, daß man die Ungarn rufen solle, sondern nur erklärt, daß sie mit dem Ueberschreiten der Grenze keine Gebietsverletzung beabsichtigen. Der Reichstag habe durch Veröffentlichung der Adresse Alles gethan, was er in dieser Beziehung thun konnte. Es gehe das ziemlich begründete Gerücht, daß die Ungarn, eben so wie wir, in Ollmütz sich an den Kaiser gewendet haben. Der Reichstag habe dem Ban Jellachich auf sein Begehren, die Ungarn zu entfernen, offen geantwortet, daß der Reichstag die Ungarn nicht gerufen habe und sie daher auch nicht wegschicken könne. Der Reichstag könne in seiner Stellung nur die größte Mühe daran wenden, eine chaotische Verwirrung des ganzen Staates durch voreilige Schritte zu verhindern. Die Plakate, welche in Bezug auf die Stellung der Ungarn unmöglich zu erfüllende Hoffnungen im Volke rege machten, seien als aufregend und unverantwortlich anzusehen, und der Abgeordnete protestire dagegen im Namen des permanenten Ausschusses und des ganzen hohen Hauses.

Die Protokolle werden indessen verlesen. Nach neu vorgenommener Zählung ergiebt sich, daß die Kammer beschlußfähig sei. (192 anwesende Mitglieder.)

Der Kommissionsantrag, das Verzeichniß der abwesenden Abgeordneten dem Gouverneur von Steiermark einzusenden, wird angenommen.

Der Antrag des Abgeordneten Dänel wird angenommen.

Auf die Bemerkung eines Abgeordneten, daß die Majorität zweifelhaft sei, ruft man die Abgeordneten mit Namen auf — es sind 193 anwesend. Es wird aufs Neue über den Beschluß, neue Wahlen für jene Abgeordneten auszuschreiben, welche bis zum 22sten nicht zurückgekehrt sein würden, viel debattirt.

Abg. Feodorowitsch will wenigstens so lange warten, bis man sich überzeugt, ob dieser Beschluß in allen Provinzen bekannt geworden sei.

Abg. Borrosch glaubt, daß der Reichstag dafür nicht zu sorgen habe; jeder Abgeordnete möge in der Wiener Zeitung Einsicht nehmen, wo alle Beschlüsse publizirt würden.

Abg. Gleisbach glaubt, daß die Beschlüsse durch das Ministerium den Provinzialblättern mitgetheilt werden könnten.

Um 5¼ Uhr soll die Sitzung unterbrochen werden. Stimmen dafür und dagegen. Nach einer kurzen Unterbrechung während welcher die Lampen angezündet werden, versammeln sich die Abgeordneten um 6 Uhr wieder in der Zahl von 182.

Mehrere Abgeordnete begehren wiederholt, daß durchaus alle Abgeordnete, welche bis zum 22sten nicht zurückgekommen sind, durch Neugewählte ersetzt werden sollen. Abg. Fischhof macht die Versammlung auf die Gefahr bei Annahme dieses Beschlusses aufmerksam, da, wenn die unter dieser Annahme ausgeschiedenen Abgeordneten dann wirklich erst neu gewählt werden müßten, die Kammer riskire, durch den Austritt oder das zufällige Ausbleiben zweier Mitglieder nicht mehr beschlußfähig zu sein. Mehrere Abgeordnete unterstützen diese Meinung und glauben, daß man die Frist verlängern müsse.

Bei der Abstimmung sind 202 Abgeordnete anwesend.

Die Zusatz-Anträge von Peitler, Goldmark und Walhalski daß den Abgeordneten zehn Tage vor Ablauf ihrer Frist die Anzeige in den Provinzialblättern gemacht werde, sind angenommen. Abgeordneter Anton Hofer zeigt seinen Austritt aus der Reichsversammlung an.

Das Komité zur Berathung des Manifestes an die Völker zeigt um 6¾ Uhr an, daß es dasselbe noch nicht vorlegen könne.

Die Sitzung wird aufgehoben.

Vom Permanenzausschusse, der an diesem Tage weder eine Adresse, noch ein Plakat produzirte, wurden folgende zwei Erlasse des Kaisers durch Anschlag auf den Straßen veröffentlicht. Obgleich dieselben früher schon erwähnt, so theilen wir dieselben, als zur Geschichte des 19. Oktobers gehörig, doch nochmals mit, dem Plane des Werkes getreu, die an jedem Tage der Oktoberbewegung erschienenen öffentlichen Dokumente, ihrer Reihenfolge nach, wiederzugeben:

An meine Völker!

Angekommen in Ollmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche ich auf Meiner Hierherreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich inmitten Meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen und Ich nicht allenthalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte. Landleute Meiner Staaten! Vertraut auf Euern Kaiser, — Euer Kaiser vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als Robot, Zehent ꝛc. Euch zugesagt hat, sind Euch zugesichert und Ich erneuere Euch diesfalls Mein kaiserliches Wort, so wie Ich es während Meiner Reise mehrere Mal mündlich kundgegeben habe. Es ist Mein fester Entschluß, Euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt, Meine treuen Landleute, und wenn es Menschen giebt, welche das Wort Eures Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so seht sie als Verräther an Mir und Eurem eigenen Wohle an und benehmt Euch hiernach.

Ferdinand. Wessenberg.

Proklamation.

Wir, Ferdinand der Erste, konstitutioneller Kaiser von Oester-

reich, König von Ungarn zc. zc. entbieten Unsern getreuen Völkern Unseren väterlichen Gruß.

Durch die blutigen Ereignisse, welche seit dem 6ten d. M. Unsere Haupt- und Residenzstadt Wien in einem Schauplatz anarchischer Wirren umgewandelt haben, auf das Tiefste betrübt, und in Unserem Innern erschüttert, sahen Wir Uns genöthigt, Unseren Sitz zeitweilig nach Unserer königlichen Hauptstadt Ollmütz zu verlegen.

Mit gleicher Betrübniß erfüllt Unser Herz die eintretende Nothwendigkeit, zur Widerherstellung der gesetzlichen Ordnung, und zum Schutze der an den Gräueln des Aufstandes nicht betheiligten Staatsbürger, militärische Maßregeln zu ergreifen; doch wollen Wir, daß in der Anwendung dieses, Uns abgedrungenen, äußersten Mittels nur so weit gegangen werde, als es zur Herstellung der Ruhe und Sicherheit und zum Schutze Unserer getreuen Staatsbürger, so wie zur Aufrechthaltung der Würde Unseres konstitutionellen Thrones nöthig sein wird.

Es ist Unser fester, unveränderlicher Wille, daß die, Unseren Völkern gewährten Rechte und Freiheiten, wenn sie auch von einzelnen Böswilligen oder Mißgeleiteten mißbraucht worden sind, in ihrer Ausdehnung ungeschmälert bleiben, und Wir verbürgen solche neuerdings durch Unser kaiserliches Wort.

Auch wollen Wir, daß die von dem konstituirenden Reichstage bereits gefaßten und von Uns sanktionirten Beschlüsse, namentlich jene über die Aufhebung des Unterthanenverbandes, der Entlastung und Gleichstellung des Grundbesitzes gegen die im Prinzipe vom Reichstage anerkannte billige Entschädigung, aufrecht erhalten, und Unserer bereits erlassenen Anordnung gemäß, in Vollzug gebracht werden.

Ebenso ist es Unser fester Wille, daß das begonnene Verfassungswerk von dem konstituirenden Reichstage in einer der vollen Gleichberechtigung aller Unserer Völker entsprechenden Weise ungestört und ununterbrochen fortgesetzt werde, damit solches in Bälde Meiner Sanktion unterlegt und einem gedeihlichen Ende zugeführt werden könne.

Dies möglich zu machen, wird der Gegenstand ernster Sorg-

falt sein, und Wir rechnen dabei auf die Einsicht, Anerkennung und bewährte Loyalität Unserer getreuen Völker.

Gegeben in Unserer k. Hauptstadt Ollmütz, 19. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Bemerkenswerth war es, daß, nachdem früher Hornbostl eigens zur Kontrasignirung der kaiserlichen Manifeste durch kaiserliches Handschreiben nach Sieghartskirchen berufen worden, nun plötzlich Wessenberg, der seit dem 6. Oktober spurlos verschwunden, wieder zu seinem Ministerposten, den er feig verlassen, zurückgekehrt war.

Die Gemeinderathssitzung wurde unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Stifft um 5 Uhr Abends eröffnet.

Verlesung der Protokolle vom 17. und 18. Oktober Vormittags. (Beide angenommen.)

Zuschrift vom General Mattauschek, in welcher das Ersuchen ausgesprochen wird, die Frist zur Einholung der vom Militär zurückgelassenen Effekten um weitere 5 Tage zu verlängern. (Wurde zugestanden.)

Die an das Hoflager Sr. Majestät als Deputirte abgehenden Herren fragen an, ob sie ermächtigt werden, eine von dem Minister Kraus ihnen übergebene Depesche dem Minister Wessenberg einzuhändigen. (Ohne Debatte bewilligt.)

Herr Adolph Schmidt entschuldigt sich wegen seines Ausbleibens und wünscht, daß ihm die Legitimationskarte zugesendet werde, damit er ungehindert die Truppen passiren könnte. Herr Präsident Bondi übernimmt es, dem Wunsche dieses Herrn zu entsprechen.

Martyr berichtet, daß bereits die letzte Rate der dem Gemeinderathe vom hohen Reichstage zugewiesenen 200,000 Fl. K. M. ausgegeben sind, und beantragt, der Gemeinderath soll neuerdings die Bitte an den hohen Reichstag stellen, er möge ihm einen weiteren Vorschuß zuweisen. Wurde angenommen; ferner wurde der Antrag des Herrn Schuhmann angenommen, daß die Kommission, welche an den hohen Reichstag diese Bitte mündlich stelle, zugleich um die Beschleunigung der erbetenen

Antwort wegen der angewiesenen baaren Aushülfe ansuchen möge.

Winter stellt den Antrag, daß in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nur diejenigen Geschäftsgegenstände in Angriff genommen werden, welche sich dermalen als dringend herausstellen, die übrigen minder dringenden Geschäfte aber einer späteren Berathung vorbehalten werden. Angenommen.

Eine Eingabe des Herrn Joseph Biedermann, mit dem Ersuchen, der löbliche Gemeinderath möge das Nöthige zur Zurückgabe seines, seinem Reitknechte von einem mobilen Gardisten abgenommenen Pferdes einleiten. Es wird beschlossen, sogleich das Nationalgarde-Oberkommando, den Verwaltungsrath, das Studenkomité und den Kommandanten der akademischen Legion davon zu benachrichtigen, mit dem Ersuchen, auch sie mögen behülflich sein, um das Nöthige zur Zurückgabe dieses Pferdes einzuleiten. Martyr fügt noch bei, daß die Stadthauptmannschaft aufgefordert werde, sogleich die nöthigen Schritte zur Eruirung dieses Pferdes zu machen. Angenommen.

Wessely stellt den Antrag, es möge eine Adresse an Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann verfaßt und durch eine Deputation des Gemeinderathes überbracht werden, in welcher Se. kaiserl. Hoheit gebeten wird, vermittelnd bei Sr. Majestät dem Kaiser einzuschreiten. Angenommen. Herr Stifft verliest eine schon verfaßte Adresse, welche angenommen wurde.

Es wurde bestimmt und angenommen, daß die Deputation aus drei, durch das Loos zu bestimmenden, Mitgliedern bestehen solle. Das Loos fiel auf die Herren Bondi, Huber und Götz.

Hütter stellt den Antrag, daß die zugetheilten Beamten angewiesen und bedeutet werden, daß sie allsogleich die von der Plenarsitzung angenommenen Beschlüsse und Erlasse, und von dem Präsidium mit Expediatur versehen, zu expediren haben und sich durch ein einzelnes oder mehrere Mitglieder des Gemeinderaths nicht für berechtigt halten dürfen, diese Aufträge und Erlässe zu sistiren. Brodhuber bemerkt, er begreife nicht, wie sich ein Mitglied des Expeditionsbureaus könne bestimmen lassen, auf die Anforderung eines einzelnen Gemeinderathsmitgliedes eine Aen-

derung in einem Geschäftsstücke vorzunehmen, welches vom Präses bereits mit dem Expediatur versehen sei. Er hält darüber einen besonderen Beschluß für entbehrlich und wünscht bloß die Aufrechthaltung der Geschäftsordnung gewahrt. (Angenommen.)

Stifft stellt die Anfrage, ob die Versammlung mit der Antwort des permanenten Ausschusses vom hohen Reichstage über unsere Adresse vom 16ten an den hohen Reichstag zufrieden gestellt oder was weiter zu veranlassen sei. Der Antrag Stiffts, es solle eine präzise Antwort vom hohen Reichstagsausschusse erbeten werden, wird angenommen.

Herr Brodhuber wünscht, daß der Gemeinderath zwar allerdings den permanenten Ausschuß um die Beantwortung der in der ersten Eingabe an den hohen Reichstag gestellten Bitte wiederholt ersuche, daß man jedoch bei dieser Gelegenheit auf eine genaue und ehrliche Beantwortung derjenigen Fragen eingehe, welche der Reichstagsausschuß, in Bezug auf die Stellung des Jellachich an den Gemeinderath gestellt hat, weil derselbe diese Beantwortung nicht nur der Achtung, gegenüber dem Ausschuß, schuldig sei, sondern weil auch vorausgesetzt werden muß, daß der Reichstagsausschuß diese Fragen nicht zwecklos gestellt hat und die Beantwortung derselben durch den Gemeinderath wahrscheinlich zu den Anträgen benöthigt, welche der Ausschuß dem hohen Reichstag vorzulegen gedenkt. Diesem schließen sich an: Freundt, Kubenik, Wessely, Seiwald.

Freundt wünscht zu wissen, wann der Ruf der Ordnung stattzufinden und welche Bedeutung der Ruf zur Ordnung habe.

An denkwürdigen Plakaten wurden vom Gemeinderath am 19ten folgende an's Licht der Welt gesandt:

Kundmachung.*)

Von Seiten des Verwaltungsrathes und Oberkommando's der Wiener Nationalgarde wurden an mehrere Mitglieder jener

*) Fenneberg kehrte sich jedoch nicht an diese Kundmachung, und die Mobilen, welche es vorzogen, seine Befehle statt der des Gemeinderathes zu vollziehen, nahmen unter Anführung eines Mitgliedes des Studentenausschusses, auf Grundlage der von Fenneberg ausgestellten Vollmachten alle Haussuchungen vor, die von ihm oder dem Studentenkomité als nothwendig erachtet wurden.

Komission, welche beauftragt ist, alle in Wien vorhandenen Munitions- und Waffenvorräthe zu eruiren, Vollmachten ausgestellt, durch welche dieselben ermächtigt sind, auf ihr Verlangen in den, einer Untersuchung zu unterziehenden Gebäuden alle bezeichneten Lokalitäten zu eröffnen und in nothwendig befundenen Fällen die Eröffnung der unzugänglichen Lokalitäten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bewirken.

Da aber die Ertheilung einer solchen, das Hausrecht des freien Bürgers verletzenden Vollmacht gegen die bestehenden Gesetze ist, so erklärt der Gemeinderath dieselben hiermit für ungültig.

Wien, den 18. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Um das Verpflegswesen sowohl für die Herren National- als die Mobilgarden in strenge Ordnung zu bringen, wird hiermit zur allgemeinen Richtschnur bekannt gemacht, daß die Verpflegung nur nach Bataillonen geschehen könne, es sonach nothwendig sei, daß die Herren Bataillonschefs Verpflegskomité's, durch Zuziehung eines Herrn Gardisten aus jeder Kompagnie, als Verpflegskommissär, formiren, damit die einzelnen Kompagnie-Verpflegskommissäre täglich eine Bataillons-Verpflegsliste zusammenstellen und auf Grundlage dieser Liste die erforderlichen Rationen abfassen. Die ernannten Herren Verpflegskommissäre hätten sich hiermit gehörig zu legitimiren und erhalten zur Abfassung auch hierorts die gedruckten Fassungsanweisungen.

Die mit der Fertigung des Kompagnie-Kommandanten oder Verpflegskommissärs und Bataillonschefs versehenen Fassungsscheine sind jeden Tag längstens bis 11 Uhr Vormittags zur Anweisung der Approvisionirungskommission vorzulegen, widrigenfalls selbige nicht berücksichtigt werden können.

Die Abfassungen erfolgen an Brot im Arsenale, an Wein bei dem jeweilig zu bestimmenden Lieferanten, an Hafer, Heu und Stroh im Verpflegsmagazine am Breitenfelde, an Holz an der Militärstätte, an Kerzen im Unterkammeramte, an Tabak

im Arsenale, letzteren jedoch nur gegen Bezahlung von 3 Kr. K. M. für das Packet.

Von der Approvisionirungkommission des Gemeinderaths der Stadt Wien.

Das Oberkommando that, was es die vorhergehenden Tage gethan, nichts, was von wesentlichem Einfluß auf die militärische Lage der Stadt gewesen wäre. Titel wurden verliehen, Kanzleien auf militärischem Fuß eingerichtet, die Adjutanten mit unbedeutenden Aufträgen nach allen vier Weltgegenden gesandt und 20—30 Fiaker (Droschkenkutscher) in täglichen Dienst genommen. Seit diesem Augenblick wollte kein unberittener Offizier mehr auch nur die kleinste Distanz zu Fuß machen, Alles ritt und fuhr — meist nur spazieren.

Ich muß wiederholt bemerken, daß die unendliche Mehrzahl der um Messenhauser beschäftigten Offiziere nichts taugte, nichts wußte, mitunter ein bischen Verrath spielte, aber sehr pünktlich im Einstreichen ihrer täglichen Diäten war.

Messenhauser gab am 20sten den Abgeordneten der Frankfurter Linken ein dejêuner dinatoire, welches später Veranlassung zu der einfältigen Sage gab, Blum habe bei dieser Gelegenheit Messenhauser die Präsidentur der Republik angeboten. Außer dem hochwichtigen Schritte dieses politischen Gabelfrühstücks verfügte er die Freigebung von 13 Fässer Scheidemünze im Betrage von etwa 9000 Fl., welche die Bank angeblich nach Triest ausführen wollte. Messenhauser hatte, auf Ersuchen des Permanenzausschusses, für dieses Geldkonvoi einen Paß ausgestellt, da aber, laut seines eigenen Befehls, nur auf Fennebergs Unterschrift die Passirung der Linien gestattet war, so wurde der Konvoi zurückgewiesen. Da ich vermuthete, es sei Scheidemünze zu bequemerer Auszahlung der Truppen und an solcher überdies auch in Wien Mangel sei, so unterzeichnete ich zwar auf Messenhausers Anordnung einen Befehl, die Geldsendung frei passiren zu lassen, sandte jedoch einen Offizier an die Linien, mit der Weisung an die Kommandanten, trotz des Befehls das Geld doch nicht passiren zu lassen. Der Beamte der Bank versuchte an drei Linien sein Glück, wurde aber überall zurückge-

wiesen und gab endlich den fruchtlosen Versuch auf. Messenhauser erhielt von der Sache keine weitere Kenntniß, da die Meldungen meist durch meine Hand gingen, sonst hätte der Vorgang gewiß ein neues Plakat ins Leben gerufen.

Der Bezirkschef Leszczynski, der mit dem Präsidenten des Studentenausschusses und dem Chef des Generalstabes im ungarischen Lager gewesen, war am 19ten zurückgekehrt und veröffentlichte folgende Ansprache an die Volkswehr:

Kameraden!

Ich bringe Euch den herzlichsten Gruß und den brüderlichsten Händedruck der uns zu Hülfe geeilten Brüder aus Ungarn.

Mit dem Auftrage von Seiten des Oberkommando's und meiner Kameraden beehrt, die Stärke und die Stimmung der ungarischen Armee zu prüfen, begab ich mich dahin und bot Alles auf, um meine Aufgabe bestens zu lösen.

Da nun über diese Fragen die widersprechendsten Gerüchte umlaufen, ja die Anwesenheit einer ungarischen Armee an der Grenze sogar bezweifelt wird, so fühle ich mich verpflichtet, Euch treu und wahr das Resultat mitzutheilen.

Die bei Parendorf, Ritsen und gegen Hainburg gelagerte ungarische Armee besteht aus 30,000 Mann, 3000 Pferden und 42 Kanonen.

Diese Armee, durchaus gut bewaffnet, kräftig und von dem herrlichsten Geiste beseelt, steht kampfgerüstet an unserer Grenze, um mit uns vereint unsere Freiheit, wird sie von frecher Hand angetastet, mit ihrem letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Sie zogen sich von Bruck nach Parendorf mit blutendem Herzen zurück, wozu sie nur ein dringender Befehl des ungarischen Landtages vermochte, der nur nach Aufforderung des österreichischen Reichstages oder des Wiener Gemeinderathes das Ueberschreiten der österreichischen Grenze bewilligt.

Kameraden! Vertrauen können wir dieser Heldenschaar, die, von einem gerechten Gott geschützt, einen weit überlegenen Feind warf und schlug, und neuerdings bewies, daß nicht die Anzahl, sondern die Tapferkeit Siege erficht.

Ein Hoch unseren tapferen Brüdern, den Magyaren!

Wien, den 19. Oktober 1848.

Leszczynski,
Kommandant des 1. Bezirks der Volkswehr.

Eine Adresse der ungarischen Armee an die Bewohner Wiens, welche er mitgebracht, wurde von Messenhauser erst am folgenden Tag veröffentlicht, damit die Nachrichten von dem Nichtkommen der Ungarn und deren thatsächlichem Rückzuge auf ungarischen Boden nicht die Glaubwürdigkeit der neuen Versprechungen der ungarischen Armee entkräften möchten. Windischgrätz war dagegen mit seinem Armeekorps bereits bis Lundenburg vorgerückt und die beiden Heerführer Jellachich und Auersperg hatten ihre Vorposten an der nordöstlichen Seite der Stadt beinahe bis unter die Wälle derselben vorgeschoben, worauf Messenhauser, zur Beseitigung dieser drohenden Vorkehrungen, folgendes Schreiben an den Kommandanten der Vorposten bei Florisdorf erließ:

Vom Nationalgarden-Oberkommando.

An den Herrn Kommandanten des Uhlanen-Vorpostens jenseits von Florisdorf.

Herr Kommandant!

Sie sind bis in die Nähe unserer Stadt vorgerückt, ohne daß von Ihrem Oberbefehlshaber Erklärungen über Ihre Absichten in das Publikum gedrungen wären. Bei der gegenwärtigen Sachlage wäre es vielleicht selbst nicht überflüssig gewesen, zur Verhütung von nutzlosen Feindseligkeiten, Erklärungen direkt an das Oberkommando gelangen zu lassen. Es muß dem Herrn Kommandanten bekannt sein, daß der provisorische Nationalgarden-Oberkommandant von dem hohen Reichstage, der höchsten legalen Behörde eines konstitutionellen Staates, mit dem Auftrage betraut worden, die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen. Gegen welchen Feind ist nicht deutlich gesagt worden. Die öffentliche Meinung sieht den Feind in allen Truppen, deren Befehlshaber in Folge von Befehlen agiren und gegen Wien heranziehen, welche kein verantwortlicher Minister kontrasignirt hat. Solche Befehle sind, falls unsere

Errungenschaften eine faktische Wahrheit sein sollen, inkonstitutionell, und die Wiener Bevölkerung legt, gestützt auf die Beschlüsse des hohen Reichstages, feierlich Verwahrung dagegen ein. Aus diesem Grunde, Herr Kommandant, habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, sich in der angemessenen Entfernung zu halten, sich nicht, gleich den Truppen des Bans, Feindseligkeiten und Konstitutionsverletzungen gegen die Bewohner zu erlauben, da ich sonst nicht umhin kann, Sie für alle daraus entstehende Folgen verantwortlich zu machen.

Wir haben Niemand den Krieg erklärt, wir stehen gerüstet, so lange uns nicht Bürgschaft wird, daß unsern Errungenschaften keinerlei Gefahr droht. Sollte ein ernstlicher Akt der Feindseligkeiten demungeachtet stattfinden, so werde ich sogleich im Namen der Bevölkerung Wiens die Beschwerde an Se. Majestät unsern konstitutionellen Kaiser gelangen lassen.

Ich erlaube mir zugleich, die fernere Bitte an Sie zu stellen, dieses mein Schreiben Ihrem Herrn General schleunigst zukommen zu lassen und mir eine bestimmte Erklärung gefälligst mittheilen zu wollen. Wien, den 19. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Herr Kommandant von Florisdorf fand es nicht der Mühe werth, auf diese Epistel auch nur eine mündliche Antwort zu geben, sondern fertigte den Parlamentär mit einem höhnischen Lächeln und den Worten: „Es ist gut!" ab, worauf denn in dieser Sache nichts weiter geschah.

Als Einleitung zu der Säbelwirthschaft im November geben wir folgendes Aktenstück:

Platzkommando des Nationalgarden-Oberkommando's.

Vor dem Platzkommando des Nationalgarden-Oberkommando's erscheint Andreas Kampfel, Bahnwächter der Nordbahn auf der Hauptbahn Nr. 4., in der Nähe bei Leopoldau, und giebt an, daß am Dienstag, den 17ten d. M., beiläufig Nachmittags um 2 Uhr, ein Uhlanenoffizier, Herr Rittmeister Hussy, (vermuthlich Hussey) von Civalart-Uhlanen, vor seine Wohnung

gekommen sei, ihn herauskommen ließ, und gleich, ohne alle Veranlassung, als vermeintlichen Spion, mit dem Säbel niederschlug. Auf die Aeußerung, daß der obgenannte Bahnwächter schuldlos sei, entgegnete der Herr Rittmeister, er brauche schuldige und unschuldige Opfer für Latours Tod und er werde den Mann hängen lassen. Der Herr Rittmeister forderte den Bahnwächter auf, vor ihm zu gehen, und er selbst folgte ihm mit gespannter Pistole bis nach Leopoldau. Daselbst angelangt, mißhandelte er den Bahnwächter mit Faustschlägen und dem Säbelgefäß und stieß den Niedergeworfenen selbst mit den Füßen. Der Bahnwächter wurde sodann in Arrest gesperrt und nach einer halben Stunde mit Militärassistenz zum Civilgericht nach Indlersdorf geführt, woselbst der so arg Mißhandelte nach gepflogener Untersuchung als schuldlos entlassen wurde.

Wien, den 19. Oktober 1848.

Andr. Kampfel, Bahnwächter Nr. 4.
Dr. Schulz, Platzoffizier.
Werker, Platzoffizier.

In den Provinzen und dem Auslande hatte sich inzwischen, in Folge der Ereignisse in Wien, Folgendes begeben:

Der Gemeinderath, welcher in geheimer Sitzung beschlossen, zwei Abgeordnete nach Frankfurt zu senden, um, wo möglich, eine Vermittlung anzubahnen, hatte absichtlich zwei Geschöpfe der Dynastie hingesandt, welche, durch einen Ausschuß des Parlaments verhört, angaben, in Wien herrsche Anarchie und Plünderung, während man in Wien selbst nur allzuwillig die Anordnungen des Gemeinderaths befolgte, was Bondi, der Sprecher der Deputation, sehr gut gewußt.

Nach langem Berathen und schönen Phrasen auf beiden Seiten des Hauses hatte die gesinnungslose Majorität des Parlaments beschlossen, zwei Reichskommissäre nach Wien zu senden, welche die Verhältnisse an Ort und Stelle untersuchen und dann Vermittlungsversuche zwischen Kaiser und Volk machen sollten. Sie waren nicht mit Befehlen gekommen, denn die Centralgewalt wußte sehr wohl, daß man sich wenig um ihre Befehle kümmern würde. Die Herren Reichskommissarien be-

gaben sich, statt den kürzesten Weg nach Wien einzuschlagen, vorerst nach München, um sich bei der königlichen Familie und dem dortigen Ministerium Raths zu erholen, wie es in Wien wohl aussehen möge und was da zu machen sei. Hierauf begaben sie sich nach Passau und brachten nach anständigem Aufenthalte, während dessen sie sich von den Strapazen der Reise erholten, folgende Proklamation zu Stande, die sie per Estafette nach Wien sandten:

Proklamation.

Im Namen des deutschen Reichsverwesers.

Der Reichsverweser von Deutschland, Erzherzog Johann von Oesterreich, in Betracht seiner Pflicht, über die Sicherheit und Wohlfahrt in allen deutschen Landen zu wachen, sendet uns, die Unterzeichneten, als Reichskommissäre nach Oesterreich. Er beauftragt uns, so viel als möglich zur Wiederherstellung der friedlichen Verhältnisse in den deutsch-österreichischen Landen zu wirken. Wir erachten es daher für unsere Pflicht, die biederen Bewohner dieser Lande offen um freundliche Aufnahme und Unterstützung unserer Sendung zu bitten. Dieselbe bezweckt Sicherung ihrer konstitutionellen Freiheit, ihres Lebens und Wohlstandes gegen die allgefährlichen Störungen. Durch diese Botschaft will die unter Mitwirkung österreichischer Abgeordneten mit Zustimmung der österreichischen Regierung entstandene neue deutsche Reichsgewalt, deren ehrwürdiges Haupt wir Oesterreich und seinem glorreichen Fürstenhause verdanken, den österreichischen Stammlanden ähnliche Dienste erwiedern, wie sie früher oftmals kaiserliche Vermittlungs-Kommissionen, Namens des alten deutschen Reiches, einzelnen Staaten in unheilvollen inneren Zerwürfnissen mit glücklichstem Erfolge leisteten. Unsere Sendung ist eine Mission des Friedens und der Versöhnung. Wir kündigen dieselbe bei unserem Eintritte in die österreichischen Lande feierlich als eine solche an. Sie nimmt nur das Vertrauen und die besonnene und rechtliche Ueberzeugung und Mitwirkung der öffentlichen Behörden und der Bürger in Anspruch. Völlig unwahr sind alle Gerüchte, als seien preußische und bayerische oder andere deutsche Truppen zum Einmarsche in Oesterreich aufgeboten, als könne diese Mission, von

Männern übernommen, welche schon seit den deutschen Freiheitskriegen länger als ein Vierteljahrhundert ohne Wechsel der Grundsätze und ohne Wanken ihr Leben dem Siege gesetzlicher deutscher Freiheit widmeten, jetzt reaktionär gegen diese Freiheit, ja frevelhaft gegen Oesterreichs Verbindung mit Deutschland gerichtet sein.

Der Mangel vollkommener konstitutioneller Freiheit ist gerade das höchste bisherige Unglück Deutschlands und auch die Quelle der unheilvollen Zerwürfnisse in Oesterreich, ihre reaktionäre Unterdrückung würde beide zum Untergange führen. Die deutsch-österreichischen Lande aber sind durch Gott, durch das Vaterland und seine Geschichte mit Deutschland verbunden. Beide gehören so unzertrennlich einander an, wie das Glied dem Körper und der Körper dem Gliede. Ihre völlige Zerreißung wäre Zerstörung der Lebensgesundheit für beide, wäre Anfang des Bürgerkrieges und Unterstützung aller feindlichen Gelüste in Ost und West, in Nord und Süd.

Wir aber fordern nun Euch, wackere, verständige Oesterreicher feierlich auf, es besonnen zu überlegen, ob nicht gerade die Fortdauer Euerer unglückseligen Zerwürfnisse, ja ob nicht ein blutiger Sieg, wie eine blutige Vernichtung der einen oder der andern der in Eurer vielfach verwickelten Lage jetzt einander gegenüberstehenden Parteien, für die Freiheit, für die Verbindung der deutsch-österreichischen Stämme mit dem deutschen Gesammtvaterlande, für die Ehre, Blüthe und Macht aller unter dem kaiserlichen Oberhaupte vereinigten Völker gleich verderblich wirken mußte! Darum hört die Stimme des deutschen Reiches und des deutschen Reichsverwesers, vertauschet, noch ehe er weiter entbrennt, den blutigen Kampf der Waffen mit der friedlichen Unterhandlung und nehmt, so weit ihr derselben irgend Vertrauen schenken könnt, unsere freundliche Vermittelung an, welche wir persönlich Euch anzubieten im Begriff stehen.

Es lebe Oesterreich und sein ruhmvolles Kaiserhaus! Es lebe Wien! Möchte Oesterreich und möchte Wien baldmöglichst und immer mehr Wohlstand und heiteren Lebensgenuß, gleich den freien Britten und ihrer blühenden Hauptstadt, mit einer voll-

ständigen aber gesetzlichen und mit männlicher Reife gehandhabten konstitutionellen Freiheit vereinigen.

Passau, den 19. Oktober 1848.

Die Reichs-Kommission.

Welker. Mosle.

Aus Leipzig erging vom deutschen Vaterlandsverein folgende Adresse an das Volk von Wien:

An die Bewohner Wiens.

Als in den Frühlingstagen dieses Jahres die Völker vom langen Winterschlaf erwachten, und sich erhoben mit verjüngten Kräften, da standet auch Ihr einmüthig auf, das alte verhaßte Joch abzuschütteln, und stiegt, wie ein Phönix, aus dem Moder hundertjähriger Knechtung und politischer Abspannung. Alle deutschen Bruderstämme haben damals mit Bewunderung und Hochachtung, zugleich aber auch mit innigem Danke auf Euch geblickt. Oesterreich war durch Euren Heldenmuth zum treuen Bundesgenossen geworden den andern deutschen nach Freiheit ringenden Stämmen, denen es zuvor durch seine Regierung als der hartnäckigste Feind gegenüberstand.

Besiegt waren überall die volksfeindlichen Elemente, durch ganz Deutschland schallte der Siegesruf der Freiheit, und wie oft auch das deutsche Volk durch leere Versprechungen und Zugeständnisse in Zeiten der Noth getäuscht und betrogen worden war, es dachte groß und edel im Siege, und verzieh denen, welche mit kalter Besonnenheit, Knechtschaft, Verarmung und Schmach jeder Art über das zerrissene Vaterland gebracht hatten. Es dachte zu edel, denn es glaubte, solche Menschen würden durch seine Großmuth gebessert, und das Schamgefühl über diese hochherzige Verzeihung würde sie abhalten, je wieder den alten Gelüsten nachzugeben. — Wenige Sommermonate haben uns belehrt, daß dies eine Täuschung war.

Sie sind wieder aus ihren Verstecken hervorgekrochen, die Söhne der Finsterniß, und während das gradsinnige Volk noch Jeden verlachte, welcher Besorgnisse wegen Reaktion aussprach, sammelten jene im Stillen alle Kräfte, brüteten im Verborgenen ihre Pläne aus, faßten sie geräuschlos wieder Platz, und

warteten nur der Zeit, wo sie glaubten, ihre Pläne ausführen zu können.

So stand es fast allgemein in Deutschland. Da geschah es, daß in Eurem Lande mit fluchwürdiger Hinterlist Nation gegen Nation gehetzt ward zum völkermörderischen Bruderkampfe. Mit frecher Stirn ward jede, im Geheim vollführte Betheiligung geläugnet, so lange es möglich war, dann aber mit der alten Dreistigkeit auf das Ziel offen losgesteuert. Was kümmert es den Verrath der Diplomaten, ob Tausende vom Würgengel der Schlacht zerschmettert werden, was kümmert sie der Hülferuf zerstörter Städte und Dörfer, was das Angstgeschrei der Weiber und vaterlosen Kinder, wenn nur kein Titelchen von ihren alten herrschsüchtigen und volksfeindlichen Ansprüchen zu Grunde geht, oder was schon verloren gegangen, dadurch wieder erlangt wird! Ja! war erst Ungarns Freiheit durch die Bajonette der Kroaten und anderer treuen Söldlinge der Zwischenherrschaft niedergeschmettert, dann wäre auch Dir, altehrwürdiges Wien, Dein Loos in weiser Fürsorge beschieden gewesen.

Aber die Zeit des kindlichen Vertrauens war vorbei. Das Volk fühlt, daß freie Männer wie Brüder zusammenstehen müssen; der offene Verrath an Ungarn trieb die Bevölkerung Wiens zu dem hochherzigen Beschlusse, diesen Frevel nicht länger zu dulden; und sie erhob sich zornentbrannt und donnerte der herrschsüchtigen Kamarilla entgegen:

„Bis hieher und nicht weiter!"

Ihr habt, brave Männer von Wien, einen großen glänzenden Sieg erfochten. Hell strahlt Euer Ruhm in der neuesten Geschichte der Völker und mit freudigem Stolze und aufrichtiger Hochachtung reichen wir Euch aus der Ferne die Bruderhand. Nehmt diesen Gruß als ein Zeichen unserer brüderlichen Theilnahme an Eurem Geschick, nehmt ihn als einen Glückwunsch für Euren so männlich erfochtenen Sieg, nehmt ihn aber auch als ein Zeichen des Dankes, des tiefgefühlten herzlichsten Dankes, denn Ihr habt auch für uns gefochten, und auch wir werden die Früchte Eures Sieges mitgenießen.

Möge dieser Sieg weise und mit kräftiger Hand zum Segen für Oesterreich, zum Segen für ganz Deutschland gereichen,

und alle deutsche Brüder werden mit uns einstimmen in den Jubelruf:

„Es lebe die hochherzige, muthige Bevölkerung von Wien!"

Leipzig, am 12. Oktober 1848.

Der deutsche Vaterlandsverein.

W. Bertling. K. E. Cramer. F. Vieweg, Christoph,
Obmänner. Schriftführer.

Aus Grätz berichtet die Wiener Zeitung vom 16. Oktober: Das nach Hause zurückkehrende Korps unter G. M. Theodorowich ist bei 15,000 Mann mit 6 Kanonen stark und besteht aus irregulären Truppen, die der Banus als entbehrlich nach Hause schickte. Es nahm seinen Weg durch Steiermark um ferneren Konflikten auszuweichen. Es beobachtet die strengste Mannszucht, ist nicht flüchtig, sondern hat bei seinem Abrücken aus Ungarn bei Schüzen zwei siegreiche Gefechte bestanden. Um allen Konflikten bei Wien auszuweichen, hat sie der Ban nach Hause geschickt.

General Pürker hat 400 Garden, Legionäre und Arbeiter bis nach Mödling gebracht, wo die Kavallerie von den Ankommenden keine Notiz nahm. Pürker erkundigte sich, ob der Weg nach Wien frei sei. Der Beamte antwortete, daß zwar die Bahn frei sei, aber auf Auftrag des Ministeriums nicht befahren werden dürfe, auf Verantwortung Pürker's wolle er aber einen Extrazug absenden. Während dem kam ein Mann, der sein Befremden über des Generals Anwesenheit kund gab, sich jedoch auf die Erklärung desselben bereit erklärte, die Garden sicher nach Wien zu geleiten. Der General übergab sie selbem und erhielt die Nachricht, daß sie am 13ten um 5 Uhr früh glücklich angelangt wären.*)

General Pürker begiebt sich heute ins Mürzthal zur Orga-

*) Eine gut zubereitete Lüge, denn General Pürker, der nichts weniger als ein Mann des Volkes war, ging mit den Steyerer Garden bis an den Simmering und entfernte sich dann heimlich wieder nach Grätz, um nicht den Befehl über dieselben führen zu müssen.

nisirung des Landsturms.*) Er nimmt 250 Gewehre und 3000 Patronen mit, und glaubt die vier Vierpfünder der Stadt auch zu bekommen.

Ueber den Einfall des ungarischen Landsturmes in Fürstenfeld mangelt jeder offizielle Bericht.

Vom illirischen General-Kommando erhielt das Fuhrwesens-Landes-Post-Kommando den Auftrag, die für die mobile Munitionsreserve nach Mureck bestimmten 27 Mann und 44 Pferde abzusenden. Sie sind aber blos zum Bedarf der für den Schutz der steiermärkischen Grenze bestimmten Truppe bestimmt. Ebenso ist ein Unterstützungsvorrath an Provision und Munition für die Marburger Garnison, welche an der ungarisch-kroatischen Grenze zum Schutze Steiermarks steht, nach Pettau geschickt worden. — Das zweite Ottochaner Grenz-Bataillon ist in Cilly eingetroffen und erwartet die Befehle des F. Z. M. Grafen Nugent. — Das Komité hat an den F. Z. M. Nugent das Ersuchen gestellt, die Locirung der Truppen so vorzunehmen, daß keine Besorgnisse entständen.

Von Krakau lief folgender Bericht ein:

Die hierortige Garnison hat sich um zwei Bataillone des Infanterie-Regimentes Parma, bestehend aus Bukowinern und um ein Bataillon des schlesischen Infanterie-Regimentes Schönhals, vermindert, dessenungeachtet sind hier noch vier Bataillone Infanterie, eine Division Kavallerie und eine zahlreiche Artillerie als Besatzung. Das alte Schloß, der ehrwürdige Wohnsitz der Jagellonen, ist nicht mehr zu kennen, dasselbe ist vollständig in Vertheidigungszustand gesetzt, so zwar, daß es wenigstens einer Armee von 20,000 Mann und eines tüchtigen Artillerieparkes bedürfte, um solches mit einigem Erfolge anzugreifen. Während der äußere Wall mit 12- und 24pfündigem Geschütz besetzt ist, sind oben auf der Plattform dieser alten Königsburg, gerade wo Johann Sobieski's Lieblingsaufenthalt gewesen

*) Das heißt, er begab sich nach Cilly, um den Landsturm zurückzuhalten und die Einfangung der von Wien mit Vollmachten des Oberkommando's zur Organisirung des Landsturms ausgesandten Emissäre zu empfehlen, in würdiger Uebereinstimmung mit den Herren von Marquet und Herberstein.

war, Mörser im Kaliber von 60—90 Pfund aufgepflanzt. Jeder Mörser hat schon seine Bestimmung auf einen Stadttheil, und ist zu diesem Behufe mit eigenen Nummern versehen. Der Mörser Nr. 1 ist auf das Dominikanerkloster gerichtet, der von Nr. 2 auf den Potocky'schen Palast, Nr. 3 nach dem Stradom und so weiter. Von einer Besetzung Krakau's durch die Russen ist noch keine Rede, das russische Militär zog sich meistentheils gegen den Pruth hinab, die nächste Besatzung von Krakau im russischen Gebiete bildet, nebst dem Grenzkordon durch die Kosaken, ein Bataillon des 11ten Jäger-Regimentes, welches an zwei Meilen weit zerstreut liegt. Ueber der Grenze herrscht Todtenstille und unserm Handel stehen noch immer die alten unübersteiglichen Schwierigkeiten gegenüber. Ueber die Stimmung des Militärs kann ich Ihnen berichten, daß solche unter der Mannschaft durchaus der Freiheit zugethan ist, weil der gemeine Soldat nur zu wohl einsieht, daß ihm durch sie allein ein besseres Loos, eine menschlichere Behandlung zu Theil wird. Nur beklagen sich dieselben allgemein, daß für sie, die gemeinen Soldaten, die Konstitution noch keine Erleichterung herbeigeführt hat, wo doch die anderen Stände sich bereits großer Begünstigungen erfreuen. Der Soldat hat noch immer die alte Sklaverei, in den Provinzen mehr als in den Hauptstädten zu dulden, der Offizier läßt nach seiner Willkür zuschlagen, und wehe dem Manne, der sich über eine erlittene Strafe beschweren würde. Die in Galizien liegenden ungarischen Soldaten sind in Kriegszustand erklärt, da man ihren Durchbruch nach Ungarn besorgte, auch das Regiment Deutschmeister soll die lebhaftesten Sympathieen für Wien äußern.

Im Wadowicer Kreise an der ungarischen Grenze, dem Arvaer Komitate zu, wurden an 9000 Mann zusammengezogen, dieselben sollten nach Ungarn einrücken, haben aber so eben Gegenbefehl erhalten und warten auf die weitere Weisung. Die errichteten Reservebataillons in Galizien befinden sich in dem schlechtesten Zustande, ohne Wäsche, nur mit Kitteln bekleidet, in zerrissenen Schuhen und mit fast unbrauchbaren Waffen versehen. In der Montur-Kommission in Jaroslau, wo so viele Monturstücke vorräthig sein sollten, fand man höchst miserable

Vorräthe, und doch vernahm man früher, es wäre Alles vollkommen ausgerüstet.

Im Amtsblatte der Wiener Zeitung erscheint nachstehende wiederholte, ziemlich zahme Aufforderung an die flüchtigen Beamten, ohne irgend eine Unterschrift:

Bei den verschiedenen Ministerien und den untergordneten k. k. Behörden und Aemtern haben aus Anlaß der jüngsten Ereignisse sich mehrere Beamte von ihren Dienstposten entfernt, ohne vorschriftsmäßig einen Urlaub erwirkt zu haben.

Nachdem es eben in dem gegenwärtigen Augenblicke mehr als je nothwendig ist, daß Jeder auf dem ihm anvertrauten Dienstposten ausharre, und seine Pflicht erfülle, so werden alle jene Beamte, welche sich eigenmächtig von dem Amtsorte entfernt haben, so wie auch jene, deren Urlaubszeit bereits abgelaufen ist, aufgefordert, längstens innerhalb drei Tagen zurückzukehren, und sich über ihre eigenmächtige Entfernung oder ihre Urlaubsüberschreitung bei den Vorstehern der Behörden oder Aemter, welchen sie angehören, standhaft zu rechtfertigen, oder, wenn sie auf ihre Dienststelle nicht einrücken könnten, die Hindernisse, die ihrer Rückkehr entgegenstehen, anzuzeigen; widrigenfalls sie die nachtheiligen Folgen sich selbst beizumessen haben würden.

Von dem in Wien anwesenden Präsidenten des demokratischen Vereins zu Grätz, erschien folgende Proklamation an seine Landsleute, die in Tausenden von Exemplaren nach Steiermark gesandt, unter Wegs jedoch von k. k. Söldnern aufgefangen worden.

Brüder!

Söldlinge der Kamarilla haben Euren kriegerischen Geist mißbraucht, um Euch unter allen möglichen Vorspiegelungen zu verlocken, als Freiwillige den Feldzug in Italien mitzumachen.

Ihr habt Euch zahlreich eingefunden, obgleich die Freiheitsbestrebungen der Italiener gewiß Eure wärmsten Sympathieen hatten. Allein unsere Waffenehre schien gefährdet; und wer sich an Euren Muth, Eure Tapferkeit wendet, hat sich noch nie verrechnet!

Brüder! Es ergeht an Euch jetzt abermals der Aufruf, als

Freiwillige einen Feldzug mitzumachen, aber nicht einen Feldzug wie den Italienischen, wo das Gewissen bei jedem Schritt vorwärts seine warnende Stimme erhebt. Es gilt einen Feldzug, welchen Jeder mitmachen muß, der nicht auf ewig mit Schmach gebrandmarkt werden will; denn unser Feind ist der Despotismus, der die Menschheit seit Jahrhunderten mißhandelt, Nationen gegen Nationen, Brüder gegen Brüder zum Kampfe hetzte. Diesen Feind gilt es zu vernichten, aber bleibend, darum muß er in seinem geheimsten Schlupfwinkel aufgesucht und verfolgt werden, was jedoch bei seiner bekannten Arglist und Heimtücke allen Aufwand von Energie und Kraft bedarf.

Darum auf, Ihr Brüder! Wer die Freiheit liebt, wer die Ruhe liebt, wer da will, daß Handel und Gewerbe blühen, die Geschäfte wieder ihren geregelten Gang nehmen, die ewigen Störungen der öffentlichen Ordnung für immer ein Ende haben, der reihe sich ein in unser Freikorps.

Wir wollen unsern Feind, er mag Kamarilla, Reaktion, Egoismus oder wie immer heißen, auf's Korn nehmen, und gleich Lützows wilder verwegenen Jagd auf ihn einstürmen. Wer da ein scharfes Auge hat, seine Schlupfwinkel aufzuspähen, und die feste Hand zum Schuß in's Centrum, der schaare sich zu uns, zu dem Wiener Freischützen-Korps.

Wien, am 19. Oktober 1848.

Joseph Leop. Stiger,
Vorsitzer des Gratzer demokrat. Vereins.

Zu Bildung eines Scharfschützen-Regiments war schon am 17ten ein Aufruf ergangen, der dem Verfasser erst, als er mit diesem Abschnitte der Geschichte beschäftigt war, in Abschrift zugekommen. Er lautete:

Aufforderung zum Eintritt in das Wiener Scharfschützen-Regiment.

Von dem Herrn General Bem, Kommandanten der mobilen Nationalgarden, ward mir der ehrenhafte Auftrag nebst vollkommener Vollmacht ertheilt, ein Regiment Scharfschützen zu errichten. Dieselben beziehen nachstehende Gebühren: Ober- und Unterjäger täglich pr. Kopf 30 Kr. K.-M. Schützen pr.

Kopf 25 Kr. K.=M. Jeder derselben bekommt täglich eine Portion Brot und auch Limito=Rauchtaback.

Für vollkommene und zum Jägerdienste zweckmäßige Adjustirung und Armirung wird von Seite des Kommando's die größte Sorge getragen werden. Dieses Korps wird auch für die Zukunft bestehen, doch steht jetzt Jedem nach einem Monate der Austritt frei.

Ich fordere daher alle guten Schützen und mit Waffen vertrauten Männer auf, sich einem so schönen Korps einreihen zu wollen, und dadurch bei dem Mangel an Jägern dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten.

Die Einschreibung geschieht im alten Universitäts=Gebäude, in der Wachtstube der Steirischen Schützen, von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, und auf anderen Werbeplätzen.

Wien, am 17. Oktober 1848.

Ferdinand Eisenbach,
Kommandant.

XIX.

Der 20. Oktober.

Die Sitzung der souveränen Leiter der Wiener Revolution, österreichische konstituirende Versammlung genannt, begann unter Smolka's Vorsitz um 11 Uhr. Zufällig befand sich die zur Eröffnung der Sitzungen erforderliche Anzahl beisammen.

Präsident: Da die erforderliche Anzahl zugegen ist, eröffne ich die Sitzung. Abgeordneter Mascha hat sein Mandat niedergelegt, bleibt jedoch noch 14 Tage hier, während dem die neue Wahl ausgeschrieben werden soll. Es werden die erforderlichen Schritte eingeleitet werden.

Das Protokoll vom 19ten wird verlesen und die Annahme auf später verschoben, da das Haus nicht beschlußfähig ist. Es wird eine Adresse mehrerer deutschen Gemeinden aus dem Saatzer Kreise in Böhmen an den hohen Reichstag vorgelesen, worin sie ihren Dank für die Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses aussprechen und um Folgendes bitten: Reorganisation des Schulwesens, Jagdgesetzes, Stempelpatents und Kreirung eines Bezirksgerichts in Postelberg.

Schuselka, als Referent des Ausschusses: Unsere Verhältnisse sind dieselben geblieben. Der Gemeinderath hat eine Deputation an den Kaiser geschickt. In Brünn soll ein bedeutender Aufstand ausgebrochen sein. Den Brünner Garden hat man

in Lundenburg Waffen und sogar Geld, Uhren ꝛc. abgenommen, dafür wollten die Brünner das Militär in Brünn entwaffnen. Es wurde nach Lundenburg telegraphirt, daß man die Waffen zurückschicken und einen Bericht über die Ereignisse geben solle. Die Antwort war, daß die Garden deswegen entwaffnet worden wären, weil sie scharf geladen hatten; aber indessen kam die Nachricht, daß die Prerauer Garde ebenfalls entwaffnet worden sei. Das Militär mußte unter Gardebedeckung in die Kasernen geführt werden. Zu Excessen kam es noch nicht. Der Oberkommandant ist nach Lundenburg gereist. Alle Wachen sind von der Garde besetzt und der Telegraph auch unter ihrem Schutze.

Präsident: Es sind 193 Abgeordnete; ich werde über das Protokoll abstimmen lassen. (Wird angenommen.)

Schuselka: Es sind zwei Dankadressen an den Reichstag angelangt. Eine aus mehreren Gemeinden des Saatzer Kreises in Böhmen, worin sie ihren Dank aussprechen über die Haltung des Reichstages in diesen Tagen. Die andere ist vom deutschen Centralverein Böhmens in Reichenberg, worin ebenfalls die Handlungsweise des Reichstages in dieser gefahrvollen Zeit lobend anerkannt wird. Von demselben Centralverein Böhmens ist ein Aufruf an die Wahlbezirke aller Provinzen ergangen, es nicht zu dulden, daß ihre Deputirten eher Wien verlassen, bis die Kammer aufgelöst ist, und an die Reichstags-Abgeordneten, ihren Posten nicht zu verlassen und ihrer Pflicht treu zu bleiben. (Es wird beschlossen, diesen Aufruf drucken zu lassen.) Ein Gesuch des Kommandanten in Liesing ist uns übergeben worden, worin es heißt, daß der Liesinger Nationalgarde 76 Gewehre abgenommen wurden, die sie sich à 13 Fl. angeschafft. Sie bittet also um Verwendung des hohen Hauses wegen Rückerstattung derselben. — Der Ausschuß beantragt: an den Grafen Auersperg eine gemessene Zuschrift ergehen zu lassen, daß die Garde auf kaiserliches Wort gebildet wurde, und daß er also gegen das kaiserliche Wort handle, wenn er Garden entwaffne. Er möge also den entwaffneten Garden ihre Gewehre sogleich zurückstellen. Pillersdorf stellt den Antrag: dem Kommandirenden die Alternative zu stellen, wenigstens diese Waffen in Wien zu deponiren, um den Garden Beruhigung zu

verschaffen. Löhner stellt den Antrag, einen Protest von Seite des Reichstages wegen Verletzung des Eigenthums an den in Ollmütz residirenden Minister einzusenden. Hubicki: Das Haus kann nicht protestiren, denn das Ministerium ist dem Hause verantwortlich. Sierakowski beantragt: das Ministerium solle dazu aufgefordert werden. Dilewski: Die Alternative ist nicht an der Zeit. Die Entwaffnung ist ungesetzlich. Eine Alternative zu stellen, zeigt, daß man an der Ungesetzlichkeit der Entwaffnung zweifelt. Gegen den Protest bin ich. (Löhner zieht seinen Antrag zurück.) Schuselka: Wir müssen kategorisch die Zurückgabe der Gewehre verlangen, da es gegen kaiserlichen Befehl ist. Nach Ollmütz zu schreiben, ist vergeblich, denn es ist schon einmal geschehen und wir haben keine Antwort bekommen. Der Kommandirende scheint den Reichstag doch faktisch anzuerkennen, weil er sich an ihn gewendet hat, und deswegen werden wir uns unmittelbar an ihn wenden. Gegen Pillersdorfs Antrag muß ich bemerken, daß wir keine Alternative stellen dürfen, weil wir sonst voraussetzen, daß man unser Wort nicht achten wird. Das zu thun, haben wir später Zeit. Sierakowski zieht seinen Antrag zurück, weil ihm bedeutet wurde, daß der Kommandirende das Ministerium nicht anerkennt. Pillersdorfs Antrag wird nicht einmal unterstützt. Der Antrag der Kommission wird angenommen. Potocki will den Antrag Sierakowski's als Zusatzantrag aufnehmen, damit, außer dieser Aufforderung an den Kommandirenden, auch das Ministerium dazu aufgefordert werde. Hubicki: Ein Abgeordneter kann den Antrag eines anderen nicht aufnehmen. Schuselka: An der Taborlinie wird die Zufuhr der Lebensmittel auch schon abgesperrt, und deswegen haben wir uns für verpflichtet gehalten, Folgendes zu thun: Wir beantragen: an den Kommandirenden eine Zuschrift ergehen zu lassen, die Lebensmittelzufuhr freizugeben, und eine Abschrift der Antwort Sr. Majestät beizufügen, worin der Kaiser lobend die Maßregeln des Reichstages anerkennt, ihn ferner darin aufmerksam zu machen, daß er gegen den kaiserlichen Willen handeln würde, weil es dann dem Reichstage unmöglich wäre, die Ordnung hier zu erhalten. Dilewski: Ich beantrage, jetzt den früheren Antrag Sierakowski's, den Potocki aufgenommen hat,

bei diesem Antrage wieder aufzunehmen. Umlauft unterstützt diesen Antrag, daß neben der Reichstagszuschrift auch ein Minister-Erlaß an den Kommandirenden ergehe. Feodorowitsch: Wenn man die Lebensmittelzufuhr absperrt, so ist das eine Belagerung. Ich beantrage somit, der Kommandirende soll erklären, woher dieser Befehl ist, denn ohne Befehl darf er es nicht thun. Wir wollen wissen, wer diese Belagerung dekretiren kann. Löhner: Ich unterstütze den Antrag Feodorowitsch's. Thatsachen sind die besten Proteste. Daher scheint mir dieser Antrag geeignet, uns vor den Augen der Welt zu rechtfertigen und zu konstatiren, auf wessen Befehl man uns hier vierzehn Tage hindurch in eine solche Lage versetzt. Smrcker: Ich beantrage, noch hinzuzufügen, ob der Kommandirende nicht die geheime Absicht habe, durch die Absperrung der Lebensmittelzufuhr indirekt den Reichstag aufzulösen. Dilewski: Wer so fragt, fühlt sich schwach. Smrcker: Nein. Schuselka: Es wäre mir eine große Freude, dem Kommandirenden ein großes Promemoria zu senden, aber ich bin dafür, jetzt sich nicht in viele Worte einzulassen. In Betreff des Antrages des Abgeordneten Feodorowitsch könnten uns die Generale keine Antwort geben. Es scheint, daß noch kein bestimmter Befehl erging, und deswegen ist vom Gemeinderath heute eine Deputation zum Kaiser gegangen, um zu erfahren, was man denn eigentlich von Wien wolle und warum man es so peinige. Feodorowitsch: Ich habe mit Ruhe zugesehen, wie das Militär sich um Wien lagert, wie die Generale Zuschriften an uns ergehen ließen, ich habe mit Ruhe den Plänkeleien zugesehen, aber ich kann nicht mit Ruhe zusehen, daß eine Stadt mit 400,000 Einwohnern dem Hunger Preis gegeben wird. Schuselka: Wir befehlen blos, die Zufuhr frei zu geben, aber er braucht uns auf unsere Frage, wer ihm Befehl gegeben, keine Antwort zu geben. Es ist energischer, ihm zu befehlen, als ihn kategorisch zu fragen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen; der Antrag Dilewski's (resp. Sierakowski's) und der Antrag Feodorowitsch's werden ebenfalls angenommen.

Schuselka: Vom Gemeinderathe ist eine Note gekommen, worin angezeigt wird, daß die votirten 200,000 Fl. bereits

gänzlich erschöpft sind und um Votirung von ferneren 200,000 Fl. ans Finanzministerium gebeten wird. Der Ausschuß stellt daher den Antrag, fernere 200,000 Fl. dem Gemeinderathe zu votiren, um diese Bedürfnisse zu decken, die durch die außergewöhnlichen Umstände hervorgerufen wurden, und das Finanzministerium anzuweisen, diese Summe zu verschaffen. Das Geld ist verwendet worden, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, eine kleine Armee herzustellen. Es sind früher große Manöver gehalten worden, welche große Summen kosteten, um so mehr kann man jetzt eine Summe bewilligen, um Massen von brotlosen Menschen zu ernähren. Sadil fragt, ob noch 200,000 Fl. vorräthig und ob nicht die 2 Millionen schon erschöpft sind. Schuselka: Es ist noch Geld vorhanden, wäre es aber nicht, so müßte der Finanzminister Rath schaffen. Löhner: Das Komité der unbemittelten Gewerbsleute hat am 8ten seine Thätigkeit einstweilen eingestellt, und somit ist die Furcht ungegründet. Szembera beantragt, daß es dem Finanzausschusse zugewiesen werde (wird nicht unterstützt). Machalski: Es sind noch 300,000 Fl. von den 2 Millionen da. Borrosch: Der Finanzausschuß ist für Steuerbewilligungen. Uhazy: Wenn Jene bezahlt werden, die gegen uns sind, so müssen doch wohl Jene bezahlt werden, die uns vertheidigen.

Der Kommissionsantrag wird einstimmig angenommen.

Es wird folgende Adresse der Gmundner Garden verlesen, die eben angelangt ist:

An den hohen Reichstag.

Die Kunde von den Ereignissen in Wien am 6., 7. und 8. Oktober hat uns tief erschüttert, denn unsere Blicke sind stets dahin gewandt, wo unsere Vertreter tagen für unsere Freiheit und unser Wohl, und wo die Legion für diese kostbaren Güter die Waffen trägt. Wien ist das Herz, dessen Schläge auch die Provinzen fühlen.

Der Reichstag hat an den Tagen, wo die Freiheit am höchsten bedroht war, da Bürger und Militär gegen ihre eigenen freiheitbegeisterten Brüder wütheten, das Vaterland nicht aufgegeben und nicht verlassen. Er hat die vollziehende Gewalt übernommen. Wir sprechen aber mit Offenheit unsere

Mißbilligung über Jene aus, die in eiliger Flucht ihren Sitz im Reichstage verlassen und die ihnen anvertrauten Interessen ihres Wahlbezirks preisgaben.

Die Ereignisse in Wien haben uns gezeigt, wer die wahren Vertreter des Volkes sind. Die Entflohenen sind es nicht und können es nicht mehr sein. Wir bedauern, daß der Kaiser seine Residenz abermals verlassen hat. Wie auch der Sieg im Kampfe der Gegenrevolution mit der Freiheit ausfallen mochte, der Kaiser war nicht gefährdet, das Volk weiß zu gut, daß sein Herz voll Güte, aber sein Blick getrübt ist von seiner Umgebung. Vermag sich der Kaiser nicht selbst zu befreien von seinen ärgsten Feinden, so muß ihn das Volk davon befreien.

Wir erkennen alle Errungenschaften der März- und Maitage und alle vom Reichstage bisher entworfenen und angenommenen Gesetze an, wir wollen auch ferner uns seinen Entschlüssen unterwerfen, wenn er, wie bisher, auf dem Boden konstitutioneller Freiheit sich bewegt.

Darum, wenn Wien und der Reichstag unserer bedürfen, sind wir bereit, seinem Ruf augenblicklich zu folgen, denn wir sind bereit, auf diesen Ruf mit Gut und Blut die erworbene Freiheit zu vertheidigen und den Reichstag in seinen Entschlüssen zu schützen.

Im Namen der Nationalgarde Gmundens:

Kolb, Kommandant.

Abgeordneter Fleischer erklärt, daß eine böswillige Feder ihn in der Prager Zeitung als in Prag angekommen angegeben habe, und daß sein Wahlbezirk ihm schon den zweiten mißbilligenden Brief schreibe, während er schon am 10ten in Wien von seinem Urlaub eingetroffen sei.

Goldmark verliest die neu abgefaßte Proklamation an die Völker Oesterreichs. Umlauft stellt den Antrag: dieses Manifest durch Akklamation anzunehmen, um ihm mehr Gewicht zu geben, denn alle Mitglieder der Kommission, welche aus allen Gouvernements waren, haben dieselbe entworfen. Borrosch: Jeder Antrag zur Akklamation ist ein moralischer Terrorismus. Gleispach: Ich möchte einige stilistische Abänderungen. So statt ungerechte Abgaben: drückende rc.

Die Proklamation wird zum zweiten Male verlesen.

Dilewski: Ich protestire gegen den Ausdruck: Wien ist die heimathliche Hauptstadt aller Provinzen. Für Polen ist dies nicht der Fall. Schuselka: Polen hat nur gegen das alte Regime, nicht gegen Wien etwas einzuwenden. Denn es leben hier auch sehr viele Polen, die Wien als ihre Heimath betrachten. Paul beantragt, anstatt „thätlicher Beleidigung" eines Reichstagsabgeordneten zu setzen „Beschimpfung". Polatschek: Wir haben gestern beschlossen, daß binnen zehn Tagen alle Abgeordneten hier sein müssen, widrigenfalls neue Wahlen auszuschreiben sind. Nun aber heißt es in der Proklamation, Reichstagsabgeordnete werden angehalten und thätlich beleidigt. Wie kann man nun von den Abgeordneten fordern, daß sie herkommen? Es soll also dieser eine Fall des Abgeordneten Sturm getreu dargestellt werden. Wir mögen ferner punktweise die Proklamation berathen und darin anzeigen, daß wir in beschlußfähiger Anzahl in diesen Tagen waren, weil es in Böhmen und Tirol heißt, daß wir nicht mehr beschlußfähig tagen. (Nicht angenommen.) Goldmark: Ambrosch hat angetragen, statt „heimathlich" zu setzen „gastlich". Ich bin dafür. Eben so für Gleispachs Antrag, wodurch der des Abgeordneten Paul wegfällt. Ambrosch's Antrag: die Proklamation solle in alle Sprachen übersetzt werden. (Angenommen.) Präsident: Es sind 193 Abgeordnete anwesend, folglich können wir zur Abstimmung schreiten. Es wird die Proklamation einstimmig angenommen, mit einigen Zusatzanträgen, die stilistischer Natur sind.

Für Mähren übernimmt Sidon, für Galizien Kainski, für die Südslawen Ambrosch, für die Ruthenen Minkowski, für die Italiener Westen, die Uebersetzung der Proklamation.

Es wird, auf Borrosch's Antrag, beschlossen, durch einen Kourier die Adresse dem Kaiser zu senden.

Die Sitzung wird bis morgen um 10 Uhr unterbrochen. Schluß der Sitzung um 1¾ Uhr.

Das Manifest lautete in der Form, in der es veröffentlicht wurde, wie folgt:

Völker Oesterreichs!

Durch Euer Vertrauen zu dem friedlichen Werke der Kon-

stituirung unserer Freiheit berufen, ist der Reichstag durch die Gewalt der Ereignisse plötzlich mitten in den Kampf der Zeit gestellt. Der Reichstag mußte in diesem Kampfe vor Allem seinem Friedensberufe getreu bleiben; deshalb hat er bis zu dieser Stunde alle seine Kräfte aufgeboten, um das Losbrechen des Gewaltkampfes zu verhindern, um aus den verworrenen Verhältnissen des Augenblickes den Pfad der Versöhnung und des Friedens zu finden und zu zeigen.

Die Bemühungen des Reichstages sind bis jetzt ohne den erwünschten Erfolg geblieben. Zwar hat das edle Volk von Wien seine Erbitterung und Kampfeslust bezähmt, und den Angriff auf die offenbar feindlich verfahrenden Truppen vermieden. Zwar haben Se. Majestät der Kaiser Allem, was der Reichstag zur Hintanhaltung der drohenden Anarchie verfügt, die volle Anerkennung gezollt, aber nichtsdestoweniger ist Wien noch immer in derselben kriegerisch bedrohten Lage, und nur dadurch allein ist die Möglichkeit aufrecht erhalten, daß der blutige Kampf und in Folge dessen die Auflösung der gesetzlichen Ordnung losbreche.

Der Einmarsch des dem konstitutionellen Boden Oesterreichs fremden kroatischen Heeres bedrohte unmittelbar die Thore Wiens. Vergebens bot der Reichstag, unter Mitwirkung des verantwortlichen Ministeriums, Alles auf, den Rückzug dieses Heeres durchzusetzen. Vielmehr bildete dasselbe nur den Vortrab immer größerer Truppenmassen, welche bereits die Hauptstadt Wien eng umschlossen haben.

Ihre Vorposten dringen bis in die Straßen der zu Wien gehörigen Ortschaften, bis an die Linien der Stadt; die auf des Kaisers Wort gesetzmäßig organisirte Nationalgarde der Umgebung Wiens wird entwaffnet, friedliche Reisende werden gefänglich zurückgehalten, Briefe erbrochen und vorenthalten, die Zufuhr von Lebensmitteln abgesperrt; Kanonenkugeln flogen bereits in die Straße der Vorstädte, ja selbst Abgeordnete zum Reichstage wurden festgehalten und unwürdig behandelt; kurz, mit jedem Tage erfährt Wien mehr und mehr das schwere Verhängniß einer belagerten Stadt.

Vergebens hat der Reichstag mit dem ganzen Gewichte

seines Ansehens dagegen protestirt. Solchen Thatsachen gegenüber mußte der Reichstag das Bestreben des Wiener Volkes, sich in Vertheidigungszustand zu versetzen, als eine Nothwendigkeit anerkennen. Wien ist die durch das Ansehen der Jahrhunderte geweihte Hauptstadt des Reiches, und keine andere Stadt kann es sein.

Wien ist der Mittelpunkt der Interessen aller Völker Oesterreichs, und jedes Unglück, welches Wien trifft, wird bis in die fernsten Theile des Reiches schmerzlich nachempfunden. Wien ist der einzig mögliche Sitz eines Reichstages, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völker entsprechen soll. Wien ist die Wiege und die Burg unserer Freiheit. Völker Oesterreichs! Ihr Alle seid in der Bevölkerung Wiens vertreten. Wien ist Euch Allen stets eine gastliche Hauptstadt gewesen. Wer daher für das Vaterland, wer für den konstitutionellen Thron, wer für die Volksfreiheit ist, der muß für Wien sein.

Der Reichstag erkennt es daher als seine heilige Pflicht, sowohl der Reaktion als der Anarchie entgegenzuwirken. Die Reaktion soll uns nicht den kleinsten Theil unserer Freiheit rauben, die Anarchie nicht den ganzen Schatz derselben vernichten, dies will der Reichstag, dies will er für alle Völker und für alle Stände des Volkes, für den freien Bürger, wie für den tapferen Krieger des Vaterlandes.

Aber um dieses vollbringen zu können, muß Wien gerettet, muß es in seiner Kraft, Fülle und Freiheit erhalten werden.

Völker Oesterreichs! Vertraut Denen, die Ihr zur Wahrung Eurer und Eurer Kinder Rechte erwählt habt. Vertrauet Denen, die Euren Boden von Robot und Zehnten und allen übrigen drückenden Lasten befreiten, und die so eben im Begriff sind, jene Gesetze zu schaffen, durch welche Eure volle Freiheit auf fester Grundlage gesichert wird.

Kräftigt uns daher mit Eurer ganzen moralischen Kraft für das bedrängte Wien, unterstützt unser offenes Wort durch die Allgewalt Eurer Stimme. Helft uns den Kaiser beschwören, daß er durch Einsetzung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, durch Zurückziehung der Truppen aus Niederösterreich, durch Beeidigung des Militärs auf die freien Volksrechte, der

Stadt Wien und dem Reiche den Frieden gebe, damit im Segen des Friedens das neue Heil des Vaterlandes gedeihe.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, Präsident.

Karl Wiser, Gleispach, Schriftführer.

Der Gemeinderath eröffnet seine Sitzung unter Stiffts Vorsitz, Abends um 5 Uhr.

Mit Rücksicht auf eine Stelle des vorgelesenen Protokolls, in welcher von einer Annullirung der Vollmachten die Rede war, die der Verwaltungsrath zur Ausforschung von Munitions- und Waffenvorräthen angeordnet hat, stellt Freundt den Antrag, wenn in der Folge eine öffentliche Berichtigung über Amtsverhandlungen anderer Behörden erfolgen sollte, so möge man sich vorher immer mit denselben ins Einvernehmen setzen. Wird angenommen.

Kaltenbeck verliest eine aus Böhmen ihm zugekommene Zuschrift, in welcher der Eigenthümer des Palais am Rennwege, nachdem dasselbe nun vom kaiserlichen Militär verlassen ist, das Anerbieten macht, es als Verbandhaus zu benutzen. Kaltenbeck trägt darauf an, das Anerbieten anzunehmen und hierfür dem Fürsten Schwarzenberg den Dank des Gemeinderaths öffentlich auszusprechen. Der Sprecher macht gleichzeitig auf die hohe Wichtigkeit des Schwarzenbergschen Gartens für Erholung und Gesundheit der Bevölkerung Wiens aufmerksam und meint, der Gemeinderath soll denselben unter eine besondere Obhut nehmen. Beide Anträge werden angenommen.

Dr. Kubenik beantragt, das Oberkommando zu ersuchen, die Art und Weise anzugeben, auf welche es zu den von ihm veröffentlichten Nachrichten über die ungarische Armee gekommen sei, um sie in Ansehung ihrer Echtheit prüfen und das Publikum darüber aufklären zu können, was vorläufig durch eine schriftliche Verständigung mit dem Nationalgarden-Oberkommando eingeleitet werden könnte. Ueber diesen Antrag stellt Stifft den Antrag auf Tagesordnung, welcher auch angenommen wird.

Das Präsidium verliest hierauf folgenden Antrag, dessen

Antragsteller sich nicht genannt hat. Es wird mehrfach die Ansicht ausgesprochen, daß man im Zweifel sei, wer erster und wer zweiter Vizepräsident sei, es möge daher das Skrutinium über die Wahl der Vizepräsidenten nochmals revidirt werden. Nachdem die Schriftführer Sylvester und Maurer erklärten, daß unter 54 Stimmen, 44 auf Stifft, 33 auf Martyr fielen, wird auf den Antrag Freundts beschlossen, daß der erste Vizepräsident zum Vorsitze berechtigt sei, zugleich wird das Amendement Brodhubers angenommen, daß die Abwechselung im Präsidiren beiden Vizepräsidenten überlassen bleiben solle.

Der Vorstand bringt der Versammlung zur Kenntniß, daß eine Quittung des Nationalgarde-Oberkommando's auf 50,000 Fl. zur Anweisung vorliege. Da so viele Einzahlungen bereits vorgekommen sind, so fand sich die Permanenz nicht ermächtigt und wünscht, daß sich eine Kommission mit dem Oberkommando in's Einvernehmen setze, damit einmal bestimmt werde, welche Ausgaben hier, und welche dort gezahlt werden sollen. Es wird auf den Antrag Brodhubers beschlossen, sich schriftlich an das Oberkommando zu wenden, damit dasselbe die Löhnungen für die Garden, die Mobilen u. s. w. genau angebe und alle darauf bezüglichen Plakate mittheile, bevor eine Kommission niedergesetzt wird. Zugleich wird der Antragsteller bestimmt, die Note an das Oberkommando abzufassen. Es wird beschlossen, daß die Verabfolgung des verlangten Vorschusses von 50,000 Fl. an das Oberkommando keinem Anstand unterliegen könne.

Angerer meldet, daß ein Bäckermeister in Döbling, welchem die Approvisionirungskommission Mehl auszuführen erlaubte und einen Geleitschein dazu ertheilt hatte, an der Nußdorfer Linie von den Mobilen angehalten und gezwungen worden sei, das Mehl zurückzulassen. Es wird eine Anzeige an das Oberkommando beschlossen.

Der Präsident verliest ein Dekret des Ministeriums, nach welchem den hiesigen Bäckern ein Vorschuß von 175,000 Fl. bewilligt, jedoch die Bedingung gesetzt wird, daß die Kommune dafür gutstehe. Es wird auf den Antrag Freundts eine Kommission niedergesetzt, welche über die Mittel zu berathen hat, wie die geleisteten Vorschüsse gesichert und das Brot von

den Einzelnen auf eine solche Weise geliefert werden könne, damit die vorgestreckten Gelder nicht verloren gehen. Kommissionsglieder: Freundt, Brodhuber, Dirnböck, Hütter und Otto.

Eine Eingabe des Arbeiter-Vereins um Anweisung eines Rückstandes von 32 Fl. auf die Löhnung der Offiziere. Der Antrag wird bewilligt.

Eine von der Permanenz an das Nationalgarden-Oberkommando erlassene Note wegen Hinwegräumung der Barrikaden im Innern der Stadt und Oeffnung der Thore, so weit es in strategischer Hinsicht zulässig erscheint, wird genehmigt.

Ein Dekret aus dem Ministerium des Innern bestimmt, daß die Steuerfreiheit auf zwanzig Jahre auch auf jene Neubauten ausgedehnt wird, die zu Georgi 1849 begonnen und bis Michaeli 1849 bis zum ersten Geschosse vollendet sind, jedoch ist diese Begünstigung an die Bedingung geknüpft, daß die Bauleute von den Bauunternehmern schon mit dem Eintritt des Winters beschäftigt werden und hierüber eine amtliche Kontrole vorliegt. Wird dem Magistrat zur Amtshandlung überwiesen.

Eine Note des Platzkommando's, daß, zur Verhütung von Feindseligkeiten mit dem Militär und daraus entspringenden Lebensgefährdung der Gärtnerleute in der Erdbergermais, die Nationalgarden-Posten aus dem Prater zurückgezogen werden sollen, wird dem Nationalgarde-Oberkommando mitgetheilt.

Würth macht die Bemerkung, daß dem Gemeinderath im Allgemeinen der Vorwurf gemacht werde, seine Plakate würden in der Stadt nur wenig und in den Vorstädten gar nicht angeschlagen. Er glaube, daß es am zweckmäßigsten sei, das Affichiren der Ankündigungsanstalt, von der ein schriftlicher Antrag vorliege, zu überlassen. Es wird den Herren Würth und Dirnböck überlassen, das Geeignetste einzuleiten.

Hierauf ersucht der Vorstand das Publikum, die Gallerien zu räumen, weil der Vortrag der Approvisionirungskommission, welchen Baron Watzdorf schon früher angemeldet hatte, unter den gegenwärtigen Umständen nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist. Die Tribünen leeren sich und die geheime Sitzung beginnt.

Die vom Gemeinderath an den deutschen Reichsverweser gerichtete Adresse lautete:

Ew. kaiserliche Hoheit!

Ew. kaiserl. Hoheit haben an dem Tage Ihres Abschiedes von Wien die Bürger Wiens aufgefordert, wenn immer ein Anliegen sie bedrücke, sich vertrauensvoll an Ew. kaiserl. Hoheit zu wenden.

Dies Wort ist tief in das Herz der Bürger Wiens gegraben und nur zu früh ergab sich der Anlaß, der seine Erfüllung ins Leben rief.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat in der Ewr. kaiserlichen Hoheit nicht unbekannten traurigen Lage der Kommune eine Deputation an Se. Majestät den Kaiser abgesandt, welche demselben eine Adresse zu überreichen hat, in welcher der Zustand der Stadt Wien geschildert und an Se. Majestät jene Bitten gestellt werden, welche die Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung anbahnen, der Monarchie und der Stadt Wien einen dauernden Frieden sichern, sie seiner Zeit neuer Blüthe entgegenführen sollen.

Der Gemeinderath erlaubt sich, die besagte Adresse zur näheren Einsicht beizuschließen.

Ew. kaiserl. Hoheit haben durch ein fleckenloses und rühmliches Leben das Vertrauen des Bürgers und die Achtung Ihrer Standesgenossen zugleich erworben. Ihre echt deutsche, freiheitsliebende Gesinnung ist längst erprobt. Bereits einmal hat Wien den segensreichen Einfluß Ihrer Vermittelung in Anspruch genommen und es sind ihm jene Tage unvergeßlich, da Ew. kaiserliche Hoheit die Pforten der Freiheit durch Eröffnung des konstituirenden Reichstags erschlossen. Es waren Tage der Ruhe für Wien, Tage, seit welchen ein unauflösliches Band die Person Ewr. kaiserl. Hoheit und die Bürger Wiens, ein Band der Liebe, die Letzteren hoffen es, Beide umschlingt. Jene schönen Hoffnungen, welche damals erblühten, haben sich seitdem verdüstert.

Ew. kaiserl. Hoheit sind Bürgerfreund. Es ist die bürgerliche Ordnung in Wien gestört, es ist theilweise das Recht der

Bürger verletzt worden, Sache des Gemeinderaths ist es, sie wieder herzustellen; — seine Thätigkeit ist gelähmt.

Wenden Ew. kaiserl. Hoheit von dem hohen Standpunkte, auf welchen Sie das Vertrauen der deutschen Männer berief, Ihren Blick auf jene Stadt, welche auch die Wiege der deutschen Freiheit war. Sie ist schwer bedroht in den innersten Räumen ihres einst so fröhlichen Lebens.

Das Wort, der Rath Ewr. kaiserl. Hoheit ist von hoher Bedeutung in der kaiserl. Burg, wie im Frankfurter Parlament; Europa blickt auf Sie und ehrt Ihr Handeln, ehrt Ihre Beschlüsse.

Verwenden Sie Ihren schützenden Einfluß für Ihre zweite Vaterstadt, für die Monarchie Ihrer Ahnen, unterstützen Sie mit Ihrem gewichtigen Einfluß die Bitten, welche die Bürger Wiens ihrem Kaiser vorzutragen sich gedrungen fanden. Ihr Andenken wird in Oesterreich nicht verlöschen, und Ihr Ruhm, zum neuen deutschen Reich den Grundstein gelegt zu haben, verherrlicht werden durch die nicht minder bedeutungsvolle That, Oesterreich und Wien Freiheit und Friede zurückgegeben zu haben.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

In der geheimen Sitzung des Gemeinderaths wurde folgendes, von Wessenberg an den Gemeinderath gerichtetes, Schreiben, die Resultate der Deputation betreffend, mitgetheilt und dessen Veröffentlichung beschlossen.

Mitbürger!

Die vom Gemeinderath der Stadt Wien an Se. Majestät abgesandte Deputation ist gestern, Abends um 8 Uhr, ohne in einer Audienz empfangen worden zu sein, mit folgendem, schriftlich mitgebrachten, Bescheide zurückgekehrt:

Die Adresse des löbl. Gemeinderathes der Stadt Wien ist Seiner Majestät vorgelegt worden, da sie aber Bitten enthält, in welche Allerhöchstderselbe unter gegenwärtigen Umständen nicht eingehen kann, so habe ich den Auftrag erhalten, der Deputation kundzugeben, daß nunmehr alle Anträge und Vorschläge in Beziehung auf die Herstellung der gesetzlichen Ordnung in

Wien an den Oberbefehlshaber der Armee, Fürsten Windischgrätz, gerichtet werden müssen, welcher in dieser Hinsicht mit den nöthigen Vollmachten versehen ist."

Uebrigens darf ich hoffen, daß durch die Kundmachung vom 19ten d. M. den billigen Wünschen der Wiener Bürger in allen wesentlichen Punkten entsprochen worden ist.

Ollmütz, den 20. Oktober 1848.

Wessenberg, Ministerpräsident.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Das Oberkommando der Nationalgarde veröffentlichte folgende Plakate, Adressen und diplomatische Korrespondenzen, die um so merkwürdiger sind, wenn man sie mit der Lage, in welcher Wien sich in diesen Tagen befand, und die wir zum Schluß dieses Abschnittes näher schildern werden, zusammenstellt.

Kundmachung.

Gleichzeitig mit der Deputation des Gemeinderathes zur Ueberreichung einer Adresse an Se. Majestät hat auch die Nationalgarde der Stadt Wien sammt den zur Hülfe der Hauptstadt herbeigeeilten Wehrmannschaften der Städte Brünn, Linz und Gratz eine Deputation zu demselben Zwecke abgeschickt. — Von Seiten des Oberkommando's wurde aus dem Stabe der Major Haugh dieser Deputation beigegeben.*)

Der Inhalt der Adresse ist folgender:

Ew. Majestät!

Die ehrfurchtsvoll Gefertigten, von Ewr. Majestät im März aus eigenem Willen ins Leben gerufenen Bürger- und Nationalkörperschaften im Gebiete der Stadt Wien erfüllt es in diesem wichtigen Momente mit tiefem Schmerz, daß Ew. Majestät sich

---

*) Zu der Deputation, welche Seitens der Nationalgarde, wie das Plakat besagt, auch beschickt werden sollte, wußte Messenhauser keinen entbehrlichern Offizier als den Chef des Generalstabes, der auf seinen Befehl seine Geschäfte an den Hauptmann Endhofer und Fenneberg übertragen mußte. Schon früher hatte er den Chef des Generalstabes in das ungarische Lager gesandt und Niemand, der die obere Leitung hatte, kümmerte sich um die Erledigung der Berichte und Anfragen, welche den ganzen Tag über beim Generalstabe einliefen.

bewogen gefunden haben, wegen der Ereignisse des 6. Oktobers Wien zu verlassen.

Es handelt sich dermalen nicht um zu rechten, sondern darum, solche Vorschläge und Maßregeln Ewr. Majestät zu unterbreiten, welche das künftige Wohl der Bevölkerung Wiens, das Wohl der Gesammtmonarchie, ja, den Frieden von ganz Europa dauernd sicher stellen können. Diese Endzwecke, abgesehen von allem Andern, können aber nur erreicht werden, wenn Ew. Majestät sich bewogen finden, die nachstehenden ehrfurchtsvoll gestellten Bitten in Erwägung zu ziehen.

1) Der Herr General der Kavallerie, Graf Auersperg, beziehe mit seinem Militär die Garnison Wien, deren Anzahl aber 10,000 Mann in Allem nie übersteigen möge.

2) Das Militär sei auf das Allerhöchste Patent vom 15. März und 15. Mai d. J. zu beeiden, mit Vorbehalt der allgemeinen Beeidigung auf die vom Reichstage zu berathende Konstitution.

3) Daß Ew. Majestät sich sechs Männer aus dem gesammten Nationalgarde-Institute zum Adjutantendienst in die Hofburg bestimmen möge.

4) Daß die Herren Generäle Jellachich und Fürst Windischgrätz nicht nach Wien kommen, sich vielmehr aus der Umgebung von Wien alsobald entfernen und die Linienregimenter Nassau, Latour, so wie auch Wrbna Cheveauxlegers nicht die Garnison von Wien beziehen.

5) Daß die Volkswehr auf Grundlage eines tadellosen Rufes, auf ein vom Reichstage sogleich, wenigstens provisorisch zu erlassendes Gesetz organisirt werde, wo jedoch die Besitzenden in keiner Weise dem Nationalgardedienst sich entziehen dürfen.

6) Die alsobaldige Bildung eines freisinnigen, volksthümlichen Ministeriums, und endlich

7) Daß Ew. Majestät geruhen, sich in Ihr allzeit getreues Wien zurückzubegeben, wodurch Ruhe und Ordnung schnellstens hergestellt sein wird.

Dies Letztere ist um so nöthiger, als Ewr. Majestät angeborene Herzensgüte gewiß nicht will, daß die schöne Stadt Wien und ihre Bevölkerung unter der Last der jetzigen Ver-

hältnisse einem unabsehbaren Unglücke noch länger Preis gegeben sei. Unberechenbare Folgen hängen von den zu treffenden Maßregeln ab. Millionen treuer Einwohner sehen mit Sehnsucht der Entscheidung entgegen.

Im Uebrigen erklären die Gefertigten, in der Wesenheit mit der Tendenz der Adresse des Gemeinderathes einverstanden zu sein und haben sich im Weiteren auf dessen Inhalt berufend, in tiefster Ehrfurcht zu nennen

Wien, den 20. Oktober 1848. Ew. Majestät

ꝛc. ꝛc.

(Folgen die Unterschriften.)

Dem Nationalgarden-Oberkommando ist soeben das nachstehende Dokument zugekommen, dessen Unterschriften als echt erscheinen. Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Aus dem ungarischen Feldlager, 19. Okt. 1848.

Die ungarische Nation ist seit Jahrhunderten durch die innigsten Bruderbande mit dem Volke Oesterreichs verknüpft, nur die konstitutionelle Freiheit, die die Völker der Monarchie in den Märztagen sich erkämpften und die der Monarch bestätigte, befestigte diese Bande noch mehr.

Es ist unsere gemeinsame Pflicht, unsere angepriesene, gesetzlich konstitutionelle Freiheit zu vertheidigen.

Es erklärt dies das ungarische Heer, daß es seinen gefährdeten österreichischen Brüdern zu Hülfe eilt, und mit seiner ganzen Kraft jenes kroatische Heer verfolgen wird, das aus Ungarn vertrieben, jetzt die Fluren Oesterreichs verwüstet.

Wir sind überzeugt, daß wir durch die Vertreibung der feindlich Jellachichschen Armee aus Oesterreich und durch die Wiederherstellung der freien Zufuhren und Handelsverbindungen der Stadt Wien, sowohl der Freiheit des uns verbrüderten Volkes, als der Dynastie und der Gesammtmonarchie den größten Dienst erweisen.

Das ungarische Heer ist bereit, für die Gesammtinteressen zu leben und zu sterben.

Wiener! Vertraut auf uns! Gott verläßt unsere gerechte Sache nicht! Dionys Pázmándy,

Präsident der ungarischen Nationalversammlung.

Moga m. p.,

Befehlshaber der ungarischen Armee.

Lad. Csány, bevollmächt. Landeskommissär.

Lussensky Pal m. p., Landeskommissär.

Allen jenen Garden und Mitgliedern mobiler Korps, welche nicht auf den vor dem Feinde befindlichen Wachposten stehen, ist es strengstens untersagt, mit geladenem Gewehre in oder außer Dienst zu erscheinen.

Das fortwährende Plänkeln und Abfeuern der Gewehre, durch welches bereits die bedauerlichsten Unglücksfälle herbeigeführt wurden, veranlaßt mich zu dieser Maßregel, für deren pünktliche und strenge Ausführung ich die Herren Bezirks- und Abtheilungskommandanten persönlich verantwortlich mache.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Den sämmtlichen Bezirkschefs und Befehlshabern selbstständiger Abtheilungen wird hiermit aufgetragen, täglich um 1 Uhr Mittags eine Ordonnanz zur Abholung des Tagesbefehles in das Hauptquartier im Schwarzenberg'schen Garten zu senden.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Nur durch gemeinsames Zusammenwirken ist im Dienste eine Pünktlichkeit zu erzielen, es werden daher die beiden Korps, die heute unter dem Namen Nationalgarde- und der Bürgerartillerie existiren, aufgefordert, sich in ein Korps zu verschmelzen — unter dem Namen Bürgerwehrartillerie.

Sämmtliche Artilleriegarden wollen sich demnach bis zur Rückkunft des Kommandanten Kurth aus ihrer Mitte gemeinschaftlich einen Kommandanten wählen, sich bis dahin aber in allen Dienstbeziehungen an die Herren Hauptleute Anton Prohaska und Konrad Stoffl als provisorische Kommandanten in deren gemeinschaftlichem Büreau, „Stadt bürgerliches Zeughaus", wenden.

Vom Nationalgarde-Oberkommando.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

An Se. Durchlaucht den Herrn k. k. Feldmarschall-lieutenant Fürsten Alfred von Windischgrätz, Befehlshaber der am linken Donauufer sich konzentrirenden Truppen.

Die Stellung, welche die Truppen Sr. Excellenz des Herrn Banus unter den Mauern Wiens einnahmen, scheint nun auch diejenige des Armeekorps werden zu wollen, welches unter den Befehlen Ewr. Durchlaucht gegen die Nord- und Westseite der Stadt heranzieht.

Eben eingelaufenen Nachrichten zufolge soll sich das Hauptquartier Ewr. Durchlaucht bereits in unmittelbarer Nähe befinden. Es wird Ewr. Durchlaucht von dem Herrn Kommandanten Ihres Vorpostens jenseits Florisdorf die Meldung über dasjenige zugekommen sein, was ich in der mir von dem hohen Reichstage aufgetragenen Pflicht, die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen, genöthigt war, denselben zu erklären. Ich habe die Ehre, mein erstes Ersuchen an einen Ihrer Herren Unterkommandanten zu dem zu erweitern, daß ich Ew. Durchlaucht dringend ersuche, die Zufuhr von Lebensmitteln nicht hemmen zu wollen. Es ist im Laufe des gestrigen Abends eine Deputation des Gemeinderathes und des meinem Oberkommando provisorisch unterstehenden Wehrkörpers an das Hoflager Sr. Majestät abgegangen. Niemand zweifelt daran, daß diese Abgeordneten von ihrem gütigen konstitutionellen Kaiser Gewährung ihrer billigen und ehrfurchtsvollen Bitten finden werden.

Demnach ist es meine von Klugheit und Menschlichkeit gebotene Pflicht, Ew. Durchlaucht in diesem meinem Schreiben zu beschwören, das Ihrige aus ganzen Kräften beizutragen, das nahe Versöhnungswerk zwischen Monarch und Volk nicht durch vorgreifende Akte der Feindseligkeit trüben zu wollen; das Abschneiden der Zufuhr ist jedoch eine solche Maßregel und kann unter einer Bevölkerung, entschlossen, muthig und auf seine Freiheit eifersüchtig, wie jene Wiens, nur maßlose Aufregung zur Folge haben.

Indem ich meiner Aufgabe der passiven Vertheidigung getreulichst nachkomme, habe ich nichts unterlassen, um im Sinn

der höchsten Behörde fest, aber auch zugleich nach allen Seiten hin versöhnlich zu wirken. Im Falle das so nahe Friedensziel nicht erreicht werden sollte, wälze ich die ungeheure Verantwortung vor den Völkern Oesterreichs, vor dem gesammten Deutschland, vor der ganzen civilisirten Welt denjenigen zu, die durch offenbaren Verfassungsbruch und Eröffnung von Feindseligkeiten, welche die Wiener Bevölkerung in ihrer Vertheidigungsrolle nur zu ihrer Selbsthülfe erwiederte und ferner erwiedern würde, die schöne Friedenssendung der erwähnten Deputation gewaltsam stören. Genehmigen Ew. Durchlaucht den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Die höchst unzweckmäßig gebauten Barrikaden in der Stadt und den Vorstädten, welche quer über die Straßen gebaut sind, und damit die Kommunikation hindern, sind durch die Herren Bezirkschefs, behufs der Herstellung des freien Verkehrs, alsogleich abtragen zu lassen. Von Seite des Generalstabes werden an den strategisch wichtigen Punkten Barrikaden erbaut werden, welche, kunstgerecht angelegt, die Passage nicht unnöthig hemmen. Dieselben werden den Nationalgarden des betreffenden Bezirks zur Bewachung übergeben. Zugleich wird diesen Barrikadenwachen im Voraus die strenge Weisung ertheilt, das demoralisirende Betteln bei den Barrikaden mit allem Nachdrucke zu verhindern, um so mehr, als den waffenfähigen Männern durch Einreihung in die mobile Garde, durch Vergütung der geleisteten Wehrdienste die Subsistenzmittel gewährt sind.

Wien, den 20. Oktober 1848.

In Verhinderung des Chefs des Generalstabes, die Stellvertreter:

Fenneberg, Chef der Feldadjutantur.

Endhofer, Hauptmann.

An die Nationalgarde Wiens.

Reaktionäre Unternehmungen des letzten Ministeriums haben in der Hauptstadt der Monarchie einen Freiheitskampf hervorgerufen.

Als Mitglied der Lemberger Nationalgarde in Galizien habe ich den festen Willen, die Konstitution des Reiches und die Arbeiten des hohen Reichstages mit allen Kräften zu unterstützen.

Ich empfing daher mit großer Freude den Auftrag, die Nationalgarde Wiens in den Kampf zu führen, wenn es durchaus nöthig wäre.

Mein erster Schritt in dieser ehrenvollen Mission war, Anstalten zu treffen, daß die Zeit und das Leben der Familienväter so viel als möglich geschont werden.

Eine Eintheilung der ganzen Nationalgarde in eine Stabilgarde und Mobilgarde entspricht am besten meinem vorgesetzten Ziele.

Die Familienväter werden als Stabilgarde nur die Ruhe der Stadt Wien zu erhalten haben, die jüngeren und ledigen Männer können als Mobilgarde den äußeren Dienst thun, um die Truppen, die sich gegen den hohen Reichstag empört haben, zu bekämpfen.

Als Kriegsmann will ich gern der Letzteren vorstehen. Ich ersuche daher alle Diejenigen, welche in der Mobilgarde dienen wollen, sich alsogleich in mein Hauptquartier im oberen Belvedere zu begeben, um ihren Dienst anzufangen.

Außer täglichen Rationen an Wein und Taback erhält jeder Dienstthuende an Geld wie folgt:

Ein Mobilgarde täglich 25 Kr. K. M., die Unteroffiziere 30 Kr., ein Lieutenant 2 Fl., ein Hauptmann 4 Fl.

In der Artillerie erhält jeder Kanonier ebenfalls 25 Kr. K. M. als tägliche Löhnung und eine Zulage von 15 Kr. K. M.

Die Unteroffiziere ohne Unterschied 30 Kr. und eine Zulage von 30 Kr. K. M.

Die Oberoffiziere wie oben.

Die Stabsoffiziere erhalten im Verhältniß ihrer Dienstleistung mehr.

Die Zulage dauert so lange, wie Felddienste nothwendig sind und geleistet werden.

Man engagirt sich auf einen Monat.

Alle Vergehungen und insbesondere Desertion während

dieser Zeit, werden nach den bestehenden Disziplinarvorschriften bestraft.

Um Offizier zu werden, muß man Mannschaft angeworben haben, und zwar: ein Lieutenant 50 Mann, ein Hauptmann 100, ein Major 250, ein Oberstlieutenant 450 Mann.

Hauptquartier Belvedere, den 20. Oktober 1848.

General Bem.

Ungeachtet aller Erklärungen der anwesenden Ungarn, daß die ungarische Armee ihre Wiener Brüder nicht verlassen würde, hatte doch die Nachricht von dem Rückzuge der Armee gegen Parendorf und Kittsee einen Eindruck hinterlassen, den selbst die in diesem Abschnitt mitgetheilte Proklamation nicht ganz verwischen konnte. Noch waren keine Anstalten getroffen, außer den Barrikaden, besonders zur Vertheidigung der Leopoldstadt, fortifikatorische Werke zu errichten. Ein tüchtiger Ingenieur, der sich erboten hatte, den Prater unter Wasser zu setzen, war mit Messenhausers Lieblingswort: „Ich habe jetzt keine Zeit" abgespeist worden, nachdem er zwei Tage vergebens um Gehör nachgesucht hatte. Der Herr Kommandant war eben nicht zu finden, und war er im Hauptquartier, so konnte man unter zehnmal darauf rechnen, daß man neunmal abgewiesen wurde. Der Oberkommandant war ja mit Abfassung von Denkschriften oder Plakaten beschäftigt und konnte in diesem wichtigen Geschäfte nicht gestört werden.

Die Vorposten der kroatischen Armee standen am 19. Oktober längs des rechten Donau-Ufers von Simmering über Kaiserebersdorf bis Mannswörth, zogen sich dann in einem Winkel über Schwechat, Neu-Ketterhof, Rannersdorf, Zwölfaxing bis Pellendorf, und von da über Lanzendorf, Biedermannsdorf und Hennersdorf bis an den Wienerwald. Das Hauptquartier war zwischen Lanzendorf und Laa in Rothneusiedel. Bei Lobau war bereits eine Brücke geschlagen und die Verbindung mit Groß-Enzersdorf gesichert. Auersperg stand etwas mehr konzentrirt und lagerte mit seinen Vorposten an den Abhängen des Wienerberges bis gegen die Stadt. Sein Hauptquartier war nach wie vor in Inzersdorf. Der Generalbericht, welcher am 19ten Abends

an das Oberkommando vom Observatorium auf dem Stephansthurm gesandt wurde, lautete:

Rechts von der Spinnerin am Kreuz, bei den sechs Ziegelhütten, zwischen den Ziegelhütten, befinden sich Vorposten, eine halbe Kompagnie Infanterie und einige Kavalleristen als Ordonnanzen. Bei der Spinnerin am Kreuz wird noch immer die Schanzarbeit fortgesetzt. Bei der Laxenburger Allee links gegen den Laaerberg sieht man einige Grenzer=Vedetten. Im Laaerwalde bis zu dem Hohlwege und in dem Hohlwege selbst befinden sich kroatische Truppen, so wie in drei verschiedenen Richtungen zwischen dem Wiener=Neustädter Kanal und der Eisenbahn kroatische Truppen mit Wagen gelagert sind. Beim Neugebäude befinden sich mehrere Kanonen und Pulverwagen, und vor demselben drei abgeprotzte Kanonen, von der Artillerie bedient. — 4½ Uhr Abends. Bedeutende Truppenmassen zwischen Schwechat und Rannersdorf. Lobau gegenüber war ein bedeutendes Piquet Infanterie und drei Pontons zu sehen. — 6¼ Uhr. Ein bedeutendes Feuer im Laa. Folgende Wachtfeuer sind bis jetzt sichtbar: zwischen Hernals und der Währinger Linie vier; von der Spinnerin am Kreuz bis zur Laxenburger Allee vier; von der Laxenburger Allee bis zum Laaerwald vier; auf der Anhöhe des Laaerberges sieben; auf der Simmeringer Haide sechs; auf der Lobau eins.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober jedoch hatte Jellachich sein Hauptquartier von Rothneusiedel nach Zwölfaxing verlegt und seine Vorposten bis gegen Fischamend ausgedehnt. Obgleich nach diesen Vorkehrungen vernünftiger Weise kein anderer Schluß gezogen werden konnte, als daß, da die Nordarmee unter Windischgrätz auf dem Marchfelde bereits konzentrirt, Jellachichs Armeekorps bestimmt sei, die ungarische Armee in Schach zu halten, während Windischgrätz gegen Wien operirte, war Messenhauser doch anderer Ansicht. Er meinte, Jellachich hätte sich auf Befehl Windischgrätz's gegen Fischamend gezogen, um sich dann mit ihm zu vereinigen und in Ungarn einzurücken. Ungeachtet die Ernennung Windischgrätz's und dessen ausgedehnte Vollmachten bereits mehrere Tage bekannt waren, beharrte Messenhauser doch fest auf seiner Ansicht, die er

auch in der Presse zu verbreiten wußte. Nur gänzlicher Unverstand oder der thörichte Glaube, es würde zu keinem ernstlichen Kampfe kommen, konnten solche Ansichten gebären und durch ihre Verbreitung eine gefährliche Sorglosigkeit und trügerische Hoffnungen erwecken. Kleinere Vorpostengefechte fielen alle Tage vor, so den 20sten bei Ottakring, wo sich die Garden das Vergnügen machten, einige Proviantwagen, welche zum Galizienberg fuhren, wegzunehmen und die Bedeckung in die Flucht zu jagen. — Leider fand bei solchen Gefechten eine unmäßige Verschwendung von Munition statt. Herr Jellowicki, der Artilleriedirektor, gab Jedwedem Pulver, wenn er nur einen unterschriebenen Zettel brachte, gleichviel von wem die Unterschrift war. Dies benutzten die Schwarzgelben, um Munition auf die Seite zu schaffen, während die Garden, welche alle Pulveranweisungen honorirt sahen, glaubten, es sei Pulver in Hülle und Fülle vorhanden. Häufig ereignete es sich, daß sie, um sich einen Jux zu machen, wie die Wiener sagen, eine Kanonade gegen die feindlichen Vorposten eröffneten, die meist wenig Schaden anrichtete. Sie schossen oft auf einzelne Soldaten, die sich bemerkbar machten, mit Kanonenkugeln, und es bedurfte aller Mühe, um sie von solchem nutzlosen, unseren Munitionsvorräthen keineswegs nützlichen Vergnügen abzuhalten. Die Zufuhr war vom 20sten ab an der Taborlinie abgeschnitten und die umliegenden Ortschaften wurden beinahe täglich von den Kroaten geplündert. Windischgrätz stand mit 30—40,000 Mann im Marchfelde, seine äußersten Vorposten waren jedoch schon vor Wien. So stand die Lage der Dinge, für welche Messenhauser kein besseres Auskunftsmittel, als die vorerwähnten Plakate wußte. Aber auch Windischgrätz nahm sich nun heraus, Plakate und Proklamationen zu veröffentlichen, denen er indeß unmittelbar auf das Wort die That folgen ließ. Seine erste Proklamation sandte er an den Gemeinderath mit folgendem Begleitschreiben:

„Ich übergebe dem Gemeinderath 1000 Exemplare meiner Proklamation, so wie eben so viele Exemplare des k. Manifestes, und mache denselben verantwortlich für deren Bekanntmachung. Windischgrätz, Feldmarschall.“

Dem lag folgende Proklamation bei:

An die Bewohner Wiens!

Von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden gesetzlosen Zustande ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in den Händen einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion. Euer Leben, Euer Eigenthum ist preisgegeben der Willkür einer Handvoll Verbrecher; ermannt Euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Es werden hiermit Stadt, Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand erklärt, alle Civilbehörden unter die Militärbehörde gestellt, und gegen den Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt. Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzügliche Sorge sein, dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen.

Lundenburg, den 20. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall. *)

Obgleich der Gemeinderath sich öffentlich dahin aussprach, daß er diese Proklamation nicht publiziren wolle, so war dieselbe jedoch Tags darauf an allen Straßenecken zu lesen, was

---

*) Windischgrätz war durch folgendes Handbillet zum Feldmarschall ernannt worden:

Lieber Fürst Windischgrätz! In Berücksichtigung Ihrer ausgezeichneten Verdienste, so wie Ihrer gegenwärtigen Stellung, finde Ich Mich bewogen, Sie zum Feldmarschall zu befördern, in welcher Beziehung Ich unter Einem das Erforderliche an das Kriegsministerium erlasse.

Ollmütz, den 17. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

natürlich nur der gütigen Vorsorge eines gutgesinnten Mitgliedes zu verdanken war, das sich nichts daraus machte, das Amtsgeheimniß zu verletzen. An der heimlichen Zustimmung und Erkenntlichkeit seiner Kollegen durfte er ohnedies nicht zweifeln.

Die Wiener Zeitung brachte folgende Bekanntmachung:

„Ueber Ansuchen der k. k. privilegirten Großhändler und des bürgerlichen Handelsstandes in Wien findet das Ministerium der Justiz zu erklären, daß Wechsel, welche in Wien und in den zum Polizeibezirk von Wien gehörigen Ortschaften in dem Zeitraume vom 22. bis 31. Oktober 1848, beide Tage einschließlich, zur Annahme oder Zahlung hätten präsentirt werden sollen, auch noch am 1. November 1848 mit voller Rechtswirkung präsentirt werden können.

Welches hiemit zur Danachachtung bekannt gegeben wird."

XX.

Der 21. Oktober.

Am 21. Oktober fielen ausnahmsweise weder Vorpostengefechte noch länger dauernde Plänkeleien vor, die Stellung der beiderseitigen Heere blieb unverändert. Wir beschränken uns daher auf Mittheilung der Verhandlungen des Reichstages und Gemeinderathes, so wie der unvermeidlichen Plakate.

Fortsetzung der permanenten Reichstagssitzung vom 21. Oktober. Anfang 11 Uhr. Vorsitzer: Präsident Smolka.

Präsident: Die Adresse an Se. Majestät ist gestern vom Ministerium des Innern an Se. Majestät abgesendet worden. Die deutschen Reichskommissäre Welker und Mosle haben dem Präsidium ihre Ankunft angezeigt, und eine Proklamation überschickt, welche den Inhalt ihres Auftrages anzeigt. Sie haben um deren Veröffentlichung gebeten, und für die Einstellung der Feindseligkeiten Sorge zu tragen. Wiser verliest die Proklamation. Der Präsident: Ich habe Anstalten getroffen, daß sie veröffentlicht werde. Von den Wählern des Wahlbezirkes Mährisch-Trübau ist eine Zuschrift angelangt; sie protestiren gegen das Benehmen ihres Abgeordneten Weigel, der sich zu Hause befindet, anstatt seinen Sitz in der Kammer einzunehmen. Sie unterwerfen sich unbedingt den Reichstagsbeschlüssen, und bitten, den Posten Weigels für erledigt zu erklären, damit ihnen das Recht gewährt werde, an der Konstituirung des Vaterlandes

Theil nehmen zu können. Der Präsident glaubt, es falle die Erledigung dieses Gesuches unter die bereits gefaßten Beschlüsse. Sierakowski: Nachdem die Einwohner von Mährisch-Trübau ein Mißtrauensvotum abgegeben, solle sogleich eine neue Wahl ausgeschrieben werden. Borrosch: Man hat die Wahlmänner für die Stimme des Volkes erklärt. Wenn sie statt eines abtrünnig gewordenen Abgeordneten einen neuen wollen, haben sie das Recht dazu, oder man negirt die Volksfreiheit. Es soll eine Aufforderung des Beispiels sein, es solle andern Wahlmännern zur Nachahmung dienen. Brestel: Ich muß mich dagegen erklären. Wir haben einmal ausgesprochen, jeder Abgeordnete muß binnen 10 Tagen zurückkehren, dieser Beschluß gilt für alle gleich. Ich muß mich dem widersetzen, als ob die Wahlmänner ein Recht hätten, ihren Abgeordneten zurück zu rufen. Hier waren die Abgeordneten vom patriotischen Sinne beseelt, aber es kann auch das Gegentheil stattfinden, man kann Umtriebe machen. Es ist gegen einen unserer geschätztesten Abgeordneten geschehen; obwohl der patriotische Sinn der Wähler von Mährisch-Trübau klar ist, muß man doch das Prinzip anerkennen und abwarten. Demel: Soll der Abgeordnete seine Pflichten erfüllen, so muß er unumschränkte Vollmachten haben. Steht den Wahlmännern das Recht zu, ihn zurückzurufen, so hat er keine unumschränkte Vollmacht mehr. Cavalcabo: Es wird genügen, den Wahlmännern von Mährisch-Trübau den Beschluß vom 19ten d. kundzumachen, sie werden zufrieden sein. Bei Abfassung dieses Gesuches war ihnen dieser Beschluß wahrscheinlich noch unbekannt. Borrosch: Ein Abgeordneter hat auf mich hingedeutet. Ich habe von keinem einzigen meiner Wahlmänner ein Mißtrauensvotum erhalten. Es ist zweierlei, ob ein Abgeordneter von seinen Wahlmännern wegen seiner Meinungsäußerung ein Mißtrauensvotum erhält, oder ob sie erklären, ein meineidig seine Fahne verlassender Flüchtling könne nicht mehr ihr Vertreter sein. Ich wünsche, daß bei diesem, und bei jedem der künftigen Reichstage alle Parteien vertreten seien. Ich wünsche eine tüchtige Portion Conservative, ich wünsche auch eine Portion Republikaner als Salz, welches die Volksfreiheit frisch erhält. Nur wenn alle Parteien vertreten sind, kann das

gewünschte Ziel erreicht werden. Die Heere vor der Stadt draußen sagen: „Es solle keine Linke geben." Es könnte einmal eine Zeit kommen, wo man sagen würde: „Keine Rechte." Um auf den gegenwärtigen Fall zurückzukommen, haben die Wahlmänner erklärt, ihr Deputirter weile unter ihnen; sie haben ihn gewiß aufgefordert, seiner Pflicht nachzukommen. Also, soll man sie beauftragen, ihm zu erklären, daß er binnen sechs Tagen hier erscheine. Das ist alles, was ich zugestehen kann. Ich will mich nicht in Persönlichkeiten einlassen, ich will nicht intriguiren, aber ich könnte manches Schändliche von abgereisten Abgeordneten kundgeben. Wenn Briefe an Abgeordnete geschrieben werden, daß sie schleunigst Wien verlassen mögen, so gehört dieses gewiß in diese Kategorie. Aber wenn in dem Falle den Wahlmännern keine Gerechtigkeit wiederfährt, so ist auch keine Volksfreiheit mehr. Mahalski: Wenn die Mehrheit der Wahlmänner das Recht hat, einen Deputirten zu wählen, so hat sie auch das Recht, ihn zurückzurufen. Wie viel sind also Wahlmänner? Präsident: Es sind 25 Unterschriften. Dilewski: Warum sind wir hier? Um die Freiheit zu bewahren, und zwar aus dem Standpunkte, den wir beurtheilen können. Abänderungen am Beschlusse wären nicht in der Ordnung. Wir dürfen uns nicht hinreißen lassen. Wie können wir mit den Abgeordneten berathen, wenn wir sie zum Voraus verurtheilen? Ich rede nicht von mir, ich würde in einem solchen Falle sogleich abtreten; aber die Wahlmänner zu Hause stehen auf einem andern Standpunkt, als wir hier. Umlauft: Es liegt in der Konsequenz des demokratischen Prinzipes, daß es bei einer Pflichtverletzung den Wahlmännern freisteht, ihren Abgeordneten von dem Orte zurückzurufen, wo er in ihrem Sinne wirken soll. Aber es sind nur 25 Unterschriften, wir wissen nicht, ob es alle Wahlmänner sind, wir wissen nicht, wie groß die Anzahl der Wahlmänner für den Bezirk ist; um ein gründlich Urtheil zu fällen, müßten wir Erhebungen einleiten, dazu würden wir längerer Zeit bedürfen, das ist also unpraktisch und wir wollen den Termin abwarten. Pollatschek: Als wir den Beschluß faßten, den Abgeordneten einen 10tägigen Termin für ihre Rückkehr zu stellen, sind wir von dem Grundsatze ausge-

gangen, daß wir im Sinne der Wahlmänner handeln. Einige haben nur ihre Mißbilligung offen ausgesprochen. Man kann davon keine Ausnahme machen. Auf die von Herrn Borrosch gestellte Frist muß ich bemerken, daß bereits zwei Tage verflossen, und nur noch acht Tage sind. Potocki: Ich stelle den Antrag, zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag wird angenommen. Schuselka: Dem Ausschusse sind neuerdings mehrere Geldbeiträge zugekommen, unter denen, von der Stadt Steier vorläufig 400 Fl. K.-M. — Die beiden gefaßten Beschlüsse sind dem Grafen Auersperg mitgetheilt worden.

Er verliest nun die Antwort desselben, lautend wie folgt:

An den löblichen permanenten Ausschuß des hohen Reichstages.

Auf die gefällige Zuschrift vom 20sten d. M. habe ich die Ehre, Einem rc. Ausschuß zu entgegnen, daß das Anhalten der nach Wien bestimmten Lebensmittel eine natürliche Folge jener Vorgänge ist, welche von der Hauptstadt gegen die für die Truppen bestimmten Verpflegsbedürfnisse zuerst und ohne allen Anlaß in Anwendung gebracht wurden.

Das Rückhalten und Abschneiden der dem Militär eigenthümlich gehörigen Effekten und die Verweigerung aller andern ihnen aus der Stadt zuzuführenden Artikel, bemüßigten mich, dafür die auf den südlichen Straßen gegen Wien im Zuzuge begriffenen Lebensmittel anzuhalten und für den Bedarf der Truppen in Beschlag zu nehmen, die widrigenfalls zu gewaltsamen Schritten gegen die Landbewohner gezwungen gewesen wären, um die eigene Subsistenz zu sichern.

Hauptquartier Inzersdorf, am 21. Oktober 1848.

Graf Auersperg m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant.

Der Ausschuß, dem die Entschließung Sr. Majestät nicht bekannt war, und der zu gleicher Zeit vom Grafen Auersperg die Mittheilung erhalten, daß er dem Fürsten Windischgrätz die Depeschen zukommen lassen werde, hat beschlossen abzuwarten, und wenn keine Antwort einläuft, die Depeschen mit dem Reichstagsbeschluß an den Fürsten Windischgrätz zu senden.

Die Nationalgarde von Purkersdorf hat ein ähnliches Gesuch wie die zu Liesing eingereicht. Man muß abwarten, was der Generalissimus Windischgrätz beschließen wird.

Kraus: Vor einer halben Stunde habe ich durch einen Kabinetskourier eine Proklamation Sr. Majestät, kontrasignirt von Wessenberg, erhalten. Er verliest dieselbe. Sie besagt: „Daß durch die blutigen Ereignisse vom 6. Oktober Wien in einen Schauplatz anarchischer Wirren verwandelt worden, darum habe sich der Kaiser nach Ollmütz zurückgezogen, und werde militärische Maßregeln ergreifen, zum Schutz der guten Staatsbürger in Wien. Doch werde er nur so weit gehen, als unumgänglich nothwendig sei. Die konstitutionellen Freiheiten werde er, obwohl sie mißbraucht worden, ungeschmälert erhalten. Die vom konstituirenden Reichstag sanktionirten Beschlüsse, wegen Aufhebung des Unterthanenverhältnisses werde er aufrecht erhalten; ebenso das vom konstituirenden Reichstag zu vollendende und zu sanktionirende Verfassungswerk.“ Kraus: Ich habe auch eine Mittheilung und einen Aufruf von der deutschen Centralgewalt erhalten. — Da diese Herren sich mir noch nicht vorgestellt haben, so kann ich auch noch nichts verfügen. Als nächster Gegenstand der Tagesordnung sind die Berichte des Petitionsausschusses. Pienczykowski referirt über eine Petition der Stadt Tarnow in Galizien, welche bittet, einen eigenen Reichstagsabgeordneten abschicken zu dürfen. Bei Berathung dieses Gegenstandes hatten sich zwei Ansichten geltend gemacht. Die Majorität des Petitionsausschusses nämlich beantragt Zuweisung an den Konstitutionsausschuß. Die Minorität hingegen ist für Gewährung dieser Bitte. Zbyszewski erklärt sich mit dem Majoritätsvotum nicht einverstanden, weil dadurch der Stadt Tarnow in der Gegenwart ihr gutes Recht benommen und sie auf eine Zukunft hingewiesen wird, über deren Gestaltung man von vorn herein gar nichts Zuverlässiges sagen kann. Tarnow zählt 16,300 Einwohner und schickt keinen besonderen Deputirten, während Przymisl, das nur 11,000, Stanislau, das etwa 14,000 Einwohner zählt, eine solche Begünstigung genießen. Dadurch komme es, daß der westliche Theil Galiziens beinahe gar nicht vertreten, während dies mit Ostgalizien vorzugsweise

der Fall ist. Uebrigens sei ja nirgends, weder im Wahlgesetze, noch in der Geschäftsordnung ausgesprochen, daß nicht mehr als 383 Abgeordnete hier versammelt sein dürfen. Derjenige, der die Wahlordnung verfaßt, sitze hier in der Kammer. Er könne gar nicht begreifen, wie man das gute Recht der Stadt Tarnow so ganz übersehen konnte; er wisse nicht, ob dieses Uebersehen ein Absichtliches oder ein Zufälliges sei. Wenn es ein Zufälliges gewesen, so gereicht es dem Ministerium zu keinem Lobe, auf so wichtige Dinge kein Augenmerk zu haben; ein Absichtliches also aus politischen Rücksichten hergeleitetes wäre mehr als verderblich. Jedenfalls erbitte er sich deshalb einige Aufklärung. Er wolle es unterlassen, alle jene Gräuelscenen aufzuzählen, die sich an den Namen jener Stadt knüpfen. Er wolle nicht aufzählen, wie viele vergebliche Schritte gethan wurden, um die Mörder und Räuber zu bestrafen, und in den Besitz des so widerrechtlich geraubten Eigenthums wieder zu kommen. Alle Beschwerden blieben unberücksichtigt, oder wurden dadurch erledigt, daß man auf die politische Nothwendigkeit hinwies. So vergingen für die Unglücklichen, die sich nach Tarnow geflüchtet, zwei Jahre der Schmach und Entbehrung, bis mit den Märztagen endlich eine bessere Zeit herandrang; man gab sich der Hoffnung hin, daß die Stadt Tarnow einen besondern Abgeordneten werde wählen können, und daß dieser Vertreter nicht vergeblich seine Stimme dafür erheben werde, daß jenen Unglücklichen Gerechtigkeit zu Theil werde; allein diese Hoffnungen wurden getäuscht. Mit Umgehung der Stadt Tarnow wurde das Gebiet von Tarnow in fünf Bezirke getheilt, und es wurden fünf Abgeordnete gewählt, die weder die Einsicht, noch vielleicht den Willen haben, die Rechte jener Unglücklichen zu vertreten. Endlich dürfte vielleicht die Zeit gekommen sein, wo jede Willkür verpönt ist, wo der Thron nicht mehr zum Deckmantel von Gewaltmaßregeln genommen wird, sondern durch die Liebe der Völker und gerechte Institutionen gekräftigt wird. Damit empfehle er den Antrag der Minorität der Beachtung des Hauses. (Lebhafter Beifall.)

Pillersdorf beklagt, wie sein Vorredner, die Ereignisse des Jahres 1846, erklärt übrigens auf das Bestimmteste, daß seine

persönliche Stellung denselben durchaus fremd sei. Bezüglich seiner Fragen, ob politische Gründe vorhanden waren, die Stadt Tarnow von dem Rechte, einen eigenen Abgeordneten hierher zu schicken, auszuschließen, müsse er bemerken, daß eigentlich keine Stadt vom Wahlrecht ausgeschlossen sei, und daß solchen Städten, welche Mittelpunkte von Gewerbsthätigkeit und Industrie darstellen, die also ganz spezielle Interessen haben, auch vorzugsweise das Recht zugestanden würde, eigene Abgeordnete zu schicken. Bei Abfassung der Wahlordnung habe er sich an die verschiedenen Landesbehörden gewendet, und diese haben dann jene Städte angegeben, für die eine besondere Vertretung sich als wünschenswerth herausstelle. Seine Schuld sei es nicht, daß die Stadt Tarnow dabei nicht erwähnt worden. Politische Rücksichten wenigstens schwebten niemals vor. Uebrigens habe er bei Abfassung der Wahlordnung das Urtheil von Männern aus allen Provinzen eingeholt, und wenn man nicht hoffen konnte, dadurch die Wünsche aller Provinzen zu befriedigen, so habe man sich mit dem Provisorium getröstet. Ein absichtliches Uebersehen der Stadt Tarnow müsse er aber jedenfalls in Abrede stellen, indem dadurch der Zweck, den man etwa hiermit beabsichtigt glaubt, keineswegs erfüllt würde, weil doch jedem Abgeordneten Galiziens das Wohl der Stadt Tarnow eben so sehr am Herzen liege, wie einem besondern Abgeordneten dieser Stadt.

Stobnicki: Wohl seien fünf Vertreter in jenen Bezirken gewählt worden, aber kein einziger verstehe Deutsch; 300,000 Seelen seien also so viel als gar nicht vertreten. Ein zweiter solcher Fall dürfte vielleicht gar nicht wieder aufzuweisen sein. 300,000 Menschen bitten die hohe Versammlung ums Wort, die Kammer möge es ihnen gewähren, indem sie dem Minoritätsgutachten beipflichtet. Löhner: Er könne nicht in die Motive eingehen, die Sbyszewski so ergreifend darstellt. Er wolle sich blos an's Objektive halten, und wünsche, daß die Kammer, dem Beispiele Englands nachahmend, das Minoritätsgutachten annehme. England, dasjenige Land, welches am zähesten, aber auch am stärksten für die Freiheit gestritten, finde sich stets bereit, den gehörig motivirten Bitten einer Stadt um besondere Vertretung ihrer Interessen nachzugeben. Städte, welche eine

bestimmte Wichtigkeit haben, seien Persönlichkeiten, die wir vertreten zu wissen dem Gesammtstaate zum Nutzen gereiche. Wenn er zu allen Zeiten diese Bitte bevorwortet hätte, so müsse er es um so mehr thun in dem jetzigen Momente, wo der Reichstag mit Aufbietung aller seiner Kräfte das Palladium der Freiheit zu wahren hat, und der Welt zeigen soll, daß Polen und Deutsche sich als Brüder achten gelernt, und ritterlich in den Zeiten der Gefahr ausharren. Die Wunden, die der Stadt Tarnow geschlagen wurden, zu heilen, sei freilich nur die Zeit im Stande. Aber sie zu lindern, liege in der Gewalt der Kammer. Sie möge also durch ihren Beschluß möglich machen, daß die Stadt Tarnow in die Völkerbrust ihren Schmerz aushauche. Er unterstütze also das Minoritätsgutachten. (Stürmischer Beifall.) Borrosch: Der Reichstag, dessen Aufgabe eine verbrüdernde, versöhnende sei, möge seine Mission erkennen, und den Antrag der Minorität annehmen. Schuselka spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Schon um den Schein zu vermeiden, als ob jene Befürchtungen, die der Abgeordnete Zbyszewski ausgesprochen, gegründet wären, müsse die Kammer, um zu zeigen, daß man nicht Willens sei, daß den Polen angethane Unrecht fortzusetzen, auf den Minoritätsantrag eingehen.

Sbyszewski schildert in ergreifender Weise die Gräuel, denen Tarnow während und nach der Revolution vom Jahre 1846 ausgesetzt war, und spricht für den Antrag der Minorität.

Löhner, Borrosch, Schuselka u. A. schließen sich gleichfalls diesem Antrage an, der in Anwesenheit von 194 Mitgliedern zur Abstimmung gebracht und angenommen wurde.

Das Ministerium wird mit dem Vollzug des Beschlusses beauftragt.

Pollatschek trägt als Berichterstatter des Petitionsausschusses mehrere Gesuche aus Wahlbezirken in Oberösterreich um Abänderung des Wahlmodus zum Reichstage vor, worin um die Anordnung ersucht wird, daß die Städte vom flachen Lande abgesondert ihre Vertreter wählen sollen. Diese Gesuche werden dem Konstitutionsausschusse zugewiesen.

Der Antrag auf Unterbrechung der Sitzung wird angenommen.

Smolka meldet, daß ihm vom Abgeordneten Borrosch ein Subskriptionsbogen mit der Ueberschrift Bruder gebe, übergeben worden sei, in welchem die Herren Deputirten eingeladen werden, sich an die Sammlung für mittellose Garden Wiens zu betheiligen. (Beifall.)

Die nächste Sitzung findet morgen um 11 Uhr Statt. Auf die Tagesordnung wird gesetzt:

1) Bericht des permanenten Ausschusses.

2) Die Verlesung des Protokolls.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

Die Namen der anwesenden Deputirten, welche bis zur Erstürmung Wiens in dessen Mauern blieben, sind folgende:

Ambrosch, Androvich, Bauer, Beinhauer, Borkowski, Bilinski, Bittner, Blonski, Böse, Borkowski, Borrosch, Brandl, Brazdil, Brestl, Bußek, Cavalcabo, Defranceschi, Demel, Dobrzanski, Dolanski, Dollschein, Dotzauer, Drauß, Dylewski, Dyniec, Dziwakowski, Eichler, Englhoffer, Faschang, Fedorowicz, Füster, Fischhof, Fleischer, Forster, Franzl, Fritsch, Fußel, Füster, Gabrys, Ganzwohl, Gleispach, Goldmark, Goriup, Gredler, Gschnitzer, Guidkomski, Haimerl, Halm, Heigl, Herndl, Hodurek, Holzknecht, Hönig, Hubicki, Huemer, Hübner, Huscher, Hyciek, Janko, Jaruntowski, Ivichievich, Kaim, Kanski, Kazußczak, Kirsti, Klausner, Kobuczowski, Kobylicer, Königshofer, Kotzakiewicz, Kozar, Kranz, Kral, Krause, Kudler, Kutschera, Latzel, Leithner, Leithner Mich., Lejcak, Leszczynski, Lindinger, Longchamps, Loos, Macher, Maffei, Mahalski, Makuch, Manheimer, Mariny, Mascha, Mathis, Maciesktiewicz, Meindl, Meyer Georg, Meyer Mich., Mikl, Mitterdorfer, Morgoz, Mottika, Miczewski, Minarzik, Nadler, Nagele, Noskowski, Nitschoruk, Paul, Parek, Parlikowski, Petrijszin, Pienczinskowski, Pillersdorf, Pitterie, Plaß, Peitler, Podlewski, Pokorny, Polatschek, Poziel, Potocki, Prato, Prohaska Wenzel, Purker, Quitenski, Rahn, Radmilli, Rauscher, Redl, Reichlfickl, Reimershoffer, Richter, Riegler, Robert, Sadil, Schembera, Scherzer, Schlegl, Schneider Kart, Scholl, Schuselka, Schuster, Szibala, Sidon, Sierakowski, Sitka, Skynski, Smarszewski, Smolka, Smrcker, Sonntag, Staffa, Stasiowski, Sterz, Sterzin, Stierer, Stobnicki, Storc, Stradal,

Streit, Sturm, Supanz, Szeleszczinski, Teufel, Thar, Thiemann, Treciefki, Turko, Uchatzi, Umlauft, Vaccano, Vidulich, Violand, Walczyk, Wacel, Wiesbauer, Wiesenauer, Wieser, Woitech, Woitowich, Wörz, Zajaczkowski, Zbyszewski, Zeiser, Zimialkowski, Zimmer, Zöpfl, Zewer.

Am 21sten wurde noch spät Abends nachstehende Kundmachung von dem Permanenzausschusse des Reichstages veröffentlicht.

Proklamation.

Am 21sten l. Mts. Abends ist von den Reichskommissären nachstehende Zuschrift an das Reichspräsidium eingelangt:

An ein hohes Präsidium der Reichsversammlung zu Wien.

Ein hohes Präsidium wird unsere durch Estafette abgegangene Zuschrift und Sendung vom 19ten d. M. aus Passau erhalten haben. Nachdem wir seither in Linz und auf der Reise hieher durch Mittheilungen der Behörden und notabler Einwohner die Lage der Dinge zu Ollmütz und Wien näher erfahren, haben wir den Entschluß gefaßt, von hieraus zunächst direkt zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Ollmütz uns zu begeben. Wir hoffen von dort recht bald als Boten des Friedens und der Versöhnung nach Wien zu kommen. Unser dringendes Ersuchen, unsere Aufforderung im Namen des Reichsverwesers an alle Parteien, Behörden und Einzelne geht dahin, bis zu unserem Erscheinen jedes Zusammentreffen mit den Waffen zu vermeiden.

Ein hohes Präsidium ersuchen wir inständig und geziemend, im Interesse unserer großen Aufgabe, für die sofortige Veröffentlichung des Inhalts dieses Schreibens in Gemeinschaft und unter Mitwirkung aller in Wien bestehenden Behörden geneigte Sorge tragen zu wollen. Krems, den 21. Oktober 1848.

Hochachtungsvoll verharrend die Reichskommissäre

C. Welker m. p. Mosle m. p.

Ein ähnliches Schreiben ist zugleich dem Finanzminister zugekommen.

Vom Vorstande des konstituirenden Reichstages.

Franz Smolka, Präsident. Carl Wiser, Schriftführer.

Im Gemeinderathe ward nach der üblichen Verlesung der Protokolle und den gleichfalls üblichen langen Reklamationen die Debatte über die Haltung der Stadthauptmannschaftswache bei der jetzigen Lage der Stadt eröffnet. Der Gemeinderath hatte, nach Freundt's Ausdruck, eine Erklärung über die politische Meinung der Mannschaft verlangt. Statt dieser lief die Bitte von Seiten der Hauptmannschaft ein, die jetzt über die Hälfte reduzirte Mannschaft bei ihrer früheren Stimmung zu belassen. Freundt spricht dagegen: Ein bewaffneter, von der Kommune bezahlter Körper kann nicht neutral bleiben, wenn sich die Behörde, der er unterworfen ist, zur Vertheidigung rüstet. Ebenso Wessely: Entweder muß die Mannschaft entwaffnet werden, oder sie muß sich für uns erklären. Diese starken, kräftigen Leute sollen auf die Wälle hinaus, den Dienst im Polizeihause können schwächere Garden versehen. Gräff stellt den Antrag, hierüber den Reichstag zu befragen. (Angenommen.)

Die Debatte über diesen Gegenstand ward durch die Rückkehr der Deputation von Ollmütz unterbrochen. Der Empfang der Deputation in Ollmütz, so wie die Antwort auf die überbrachte Adresse, sind bekannt.

Nachdem Bernbrunn das Referat über die vollbrachte Sendung geendet, stellt der Vizepräsident den Antrag, die Sitzung wegen allfälliger Aufregung auf zehn Minuten aufzuheben. Die Versammlung lehnte den Antrag ab, und Wessely versicherte, daß ihn die Nachricht dieser mißlungenen Sendung keineswegs aufgeregt habe.

Der Ausschuß der Studenten bittet um 600 Fl. gegen Verrechnung. Mit Anerkennung der aufopfernden Dienstleistungen der Studentenschaft bewilligt.

Das Oberkommando der Nationalgarde produzirte für diesen Tag folgende, der Lage der Stadt höchst entsprechende Kundmachungen:

Tagesbefehl an die Nationalgarde.

Um die Herren Bezirkschefs kenntlich zu machen, befehle ich, daß dieselben lange, herabhängende, weiße Federn zu tragen haben. Bis morgen früh 9 Uhr sind, wie bereits angeordnet

worden, von allen Bezirken die Listen jener Garden, welche eine Zulage empfangen, sowie das Verzeichniß aller Arbeiter, welche daselbst eingereiht wurden, zuverlässig einzusenden. Von nun an werden alle Zutheilungen von Offizieren zu den verschiedenen Büreaukommando's meines Hauptquartiers bis auf Weiteres sistirt, und alle sich meldenden Offiziere sind von der Feldadjutantur einstweilen auf der Aspirantenliste vorzumerken. Dem Bezirkskommando der Landstraße spreche ich für die energische Einhaltung der beim Gasometer am Erdberg beabsichtigten Ruhestörungen sowohl meinen als den Dank des Ministeriums des Innern aus, und erwarte, daß in ähnlichen Fällen alle Kommandanten mit Kraft und Thätigkeit allen Störungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe vorzubeugen bemüht sein werden.

Von 10 Uhr Abends hat, vom Unteroffiziere abwärts, Niemand das Hauptquartier zu verlassen, außer er kann sich mit einem schriftlichen Befehl ausweisen.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

An die in den Bezirken eingetheilten, zur Nationalgarde nicht gehörigen Wehrmänner.

Mitbürger!

Es wird gegen eine Mehrzahl von Euch Klage geführt, und zwar mit Recht.

1) Ihr empfangt in Euren Bezirken Löhnung und leistet dafür nicht die erforderlichen Dienste, darum, weil keine Listen über Euch existiren, weil ihr weder in Züge noch in Kompagnien abgetheilt und mit militärisch gebildeten Anführern versehen seid.

2) Wenn Ihr nicht in ordentliche Kompagnien gebracht seid, so ist es unmöglich, Eure Auszahlung zu überwachen. Betrügerische Individuen werden jede Gelegenheit aufspüren, um sich unter verschiedenen Titeln anderswo eine zweite, vielleicht auch eine dritte Bezahlung an einem und demselben Tage zu erschleichen. Dadurch wird der Kasse Eurer Gemeinde großes Uebel zugefügt. Die beschränkten Mittel derselben dürfen weder durch Unordnung, Leichtsinn, am allerwenigsten aber durch offenkundigen Diebstahl oder Betrug verschleudert werden. Ich wende

mich an das richtige Gefühl jener Männer, welche die Worte geschrieben haben: „Heilig ist das Eigenthum". Sie können diese Worte nicht vergessen haben.

Der Schatz Eurer Gemeinde ist das oberste Eigenthum, und daher doppelt heilig.

Ich befehle daher und verordne, wie folgt:

1) Die Herren Bezirkschefs haben einen entsprechenden Theil aus der Zahl der Neueingereihten allsogleich zu organisiren, und sie die Mobilgarde des Bezirks zu nennen.

2) Diese Mobilgarde ist auf die unter dem 18. Oktober erlassene Disziplinarverordnung der Nationalwehr unter Ausrückung des ganzen Bezirks in feierlicher Weise schwören zu lassen.

3) Der Ueberrest der Neueingereihten, welche zur Mobilgarde des Bezirks nicht verwendet werden können, sind alsogleich an den Herrn General Bem zu weisen, um daselbst ihre Eintheilung bei einem der lagernden Mobilkorps zu finden.

Uebermorgen, d. i. den 23. Oktober, hat Niemand auf eine Löhnung Anspruch, wenn er nicht in eine dieser drei Kategorien gehört:

a) alte Nationalgarde,
b) Mobilgarde des Bezirks,
c) Mobilgarde des Lagers,

Die Herren Bezirkschefs haben diese Organisirung ungesäumt vorzunehmen und den Bericht schleunigst an die Feldadjutantur einzusenden.

Da die Herren Bezirkschefs von Vielen in ihrem Bezirke nicht gekannt werden, so bestimme ich, daß sie von heute ab als äußeres Abzeichen eine herabhängende weiße Feder zu tragen haben.

Dieser Befehl ist in die Bezirke in mehreren Exemplaren zu senden, und bleibt dauernd angeschlagen.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

An Se. Excellenz den k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Auersperg.

Der gefertigte Oberkommandant hat von dem gestern mit

einem Schreiben des hohen Reichstags an Ew. Excellenz gesandten Parlamentär die mündliche Mittheilung erhalten, daß unter dem Löbl. Offizierkorps der Glaube existire: es seien ihre in den Kasernen zurückgelassenen Effekten der Plünderung Preis gegeben worden.

Schon der hohe Reichstag hat hierüber seinen kräftigsten Schutz ausgesprochen, und es ist von dem Oberkommando, so wie von den resp. Herren Bezirkschefs und Kommandanten der mobilen Korps Alles aufgeboten worden, das Privateigenthum der ausgezogenen Herren Militärs sicher zu stellen.

Es mögen zwei Beispiele zum Erweis genügen, daß im Drang seiner außerordentlichen Geschäfte das Oberkommando nicht unterlassen, diesem Gegenstande der Humanität und des Völkerrechtes seine vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Als die Nothwendigkeit eintrat, die Josephstädter Kavallerie-Kaserne mit Mobilen zu belegen, hat das Oberkommando sogleich befohlen, an die Thüren der Offizierswohnungen Siegel anzulegen, auch sonst, wo es die Umstände erfordern sollten, Wachen aufzustellen.

Im Schwarzenbergischen Palais ist gestern Offiziersgut, bestehend in 15 Koffern und andern Effekten aufgefunden worden. Es wurde sogleich dem Herrn Generalmajor Mattauschek in das Invalidenhaus zugeführt.

Meine Plakate liefern den fernern Beweis, daß die Heiligkeit des Eigenthums, die bei unserer trefflichen Bevölkerung nur selten und nur bei außerordentlichsten Anläßen Verletzungen erfährt, aus jedem neuen Fall, ernst und feierlich, dem Gewissen und Rechtsgefühl eines Jeden empfohlen wurde.

Da Ew. Excellenz in Ihrem erwähnten Antwortschreiben an den hohen Reichstag die Erklärung aussprechen, daß Sie mit dem Ihnen unterstehenden Armeekorps dem Oberbefehl Sr. Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz untergeordnet worden, eine derartige Verfügung Sr. Majestät aber hierorts zur Zeit noch völlig unbekannt ist, so erlaube ich mir, Ew. Excellenz das Ansuchen zu stellen, dem Nationalgarde-Oberkommando ein Exemplar des darauf bezüglichen und in der Umgegend verbreitet sein sollenden Plakats gefälligst zusenden zu wollen.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. Wien, den 21. Oktober 1848.

Messenhauser m. p., provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Die vielerlei Denunziationen, welche über das Vorhandensein von Waffen, von Vorhandensein unterirdischer Gänge in ausgezeichneten Gebäuden, oder aber von dem Aufenthalte von Spionen, volksgefährlichen Personen, an andern Orten eingelaufen sind, haben bei den hierüber gepflogenen Untersuchungen fast niemals ein Ergebniß geliefert.

Mitbürger! Seid wachsam, gebt Euch aber nicht jedem Gerüchte, jeder vorgefaßten Meinung mit blindem Glauben hin. Bedenkt stets, daß selbst in außerordentlichen Zeiten das Hausrecht ein unverletzbares ist. Das Haus eines Bürgers ist seine Burg.

Auch in den Räumen des von meinem Hauptquartier derzeit bewohnt werdenden Schwarzenberg'schen Sommerpalais wird nach Untersuchung von verborgenen Vorräthen verlangt. Ich gebe hiermit bekannt, daß sich keine derartigen Dinge oder Gegenstände vorfinden.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, 21. Okt. 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Auf Anlangung der medizinischen Fakultät wird behufs der Sicherung und leichteren Erkennbarkeit der im Dienste der Nationalgarde und der mobilen Korps zu verwendenden Aerzte angeordnet:

1) Alle Aerzte der Nationalgarde und der mobilen Korps haben, im Falle eines Kampfes, um jedem leicht erkennbar zu sein, am linken Arme eine Armbinde von gelber Farbe (welche bisher völkerrechtlich bei allen Heeren angenommen wurde) zu tragen.

2) Eben so haben sich alle in die Nothspitäler beorderten Aerzte damit zu versehen.

3) Vor den Nothspitälern für Verwundete und auf den

Verbandplätzen der ausgerückten Wehrmänner müssen sogleich Fahnen von gleicher Farbe aufgesteckt werden.

Wien, am 21. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

Schütte bemerkt in einem Tagebuche vom 21. Oktober, daß der demokratische Klub tagtäglich an Mitgliedern zugenommen habe. Es bedarf dies der Berichtigung, da zu dieser Zeit alle Klubsitzungen suspendirt waren und der durch den Austritt der Majorität der Mitglieder aufgelöste Centralausschuß der demokratischen Vereine Wiens selbst zur Zeit seiner Wirksamkeit nicht als Klub, sondern nur als Komité betrachtet werden konnte. Daß Herr Schütte, dem die Desorganisation dieses Komité's sehr wohl bekannt war, fortwährend von dem Klub spricht und eine Thätigkeit anrühmt, die in der That gar nicht bestand, ist uns um so unbegreiflicher, als ihm der Verfasser dieser Geschichte noch vor Herausgabe der 2ten Hälfte seines Tagebuches seinen Irrthum bezüglich dieses Komité's bemerklich machte. Zudem konnten bei dem Komité keine Mitglieder zuwachsen, da jedes Mitglied irgend einen bestimmten demokratischen Verein Wiens vertrat und bei der Suspendirung aller Klubsitzungen auch keine neue Wahlen vorgenommen werden konnten. Die Berathungen, die unter dem Vorsitz des Herrn Chaisses vorgenommen wurden, entbehrten, sobald sie sich die Firma des Centralausschusses beilegten, aller und jedweder Autorität.

XXI.

Der 22. Oktober.

Drei Wochen waren verflossen in Anfertigung von Petitionen, Proklamationen, Adressen, Korrespondenzen mit den Feinden der Stadt und unnützen hohlen Phrasen, während deren eine Armee von 96,000 Mann sich langsam um Wien zusammenzog. Die Cernirung Wiens war vollendet. Die Postverbindung war beinahe gänzlich unterbrochen, Briefe und Journale gelangten nicht mehr nach Wien, die Postverwaltung in Wien hatte sich bereits vor drei Tagen geweigert, die Haftung für Geldsendungen nach den Provinzen zu übernehmen. Alle Ortschaften zwei Meilen um Wien waren entwaffnet und der Plünderung Preis gegeben. Auch Hernals, das Jellachich auf seine Aufforderung, die Waffen abzuliefern, die heldenmüthige Antwort gegeben, er möge kommen und sie holen, war im Besitz der feindlichen Truppen, die tapferen Bewohner hatten jedoch Haus und Herd der Willkür des Feindes überlassen und sich mit ihren Waffen nach Wien begeben, um dort, vereint mit ihren Wiener Brüdern, zu siegen oder zu fallen. Leider war so viel Heldenmuth und Aufopferung von ihrer wie der Wiener Seite vergebens, denn die Führer der Revolution thaten ihr Möglichstes, um dieselbe zu Grunde zu richten. Zwar hatte Hauptmann Redl einen neuen Vertheidigungsplan der Vorstädte entworfen, nachdem die Vorstädte in gewisse Rayons abgetheilt und die Vertheidigung und

Befestigung jeder einzelnen einem Vertheidigungsleiter übergeben war — aber die Personen, denen man die Leitung derselben übergab, boten entweder nicht die nöthigen moralischen Garantieen oder sie besaßen nicht hinlänglich militärische Kenntnisse, um sich der ihnen gewordenen Aufgabe zu entledigen. So waren Wittenberg, Plattensteiner, Hofmann, obgleich als Schwarzgelbe und besonders Letzterer als Bureaukrat bekannt, zu Vertheidigungsleitern ernannt worden. Daß die beiden Ersteren nachgehends von Windischgrätz verurtheilt wurden, beweist nicht ihre Unschuld, denn auch Padovani wurde verurtheilt, obgleich die Schurkenrolle, die er im Auftrage Windischgrätz's gegen Fröbel und Blum spielte, notorisch bekannt ist. Mit Ausnahme der Wieden, des Rayons von der Favoritenlinie bis zur Gumpendorfer Linie und noch zweier Rayons waren die übrigen Männern ohne militärische Kenntnisse übertragen, die selbst beim besten Willen nicht das leisten konnten, was man von ihnen erwartete. Einzelne kleine Plänkeleien und Kanonenschüsse aus der feindlichen Strandbatterie auf unsere Rekognoszirpatrouillen abgerechnet, fielen im Laufe des 21sten und 22sten keine Feindseligkeiten vor.

Der Reichstag eröffnete seine Sitzung unter Smolka's Vorsitz um 11¾ Uhr.

Smolka liest eine an das Reichstagspräsidium gerichtete Zuschrift der Reichskommissäre Welker und Mosle (von Krems datirt) worin dieselben melden, daß sie nach eingeholten Nachrichten über die Lage der Dinge sich nach Ollmütz begeben werden, und mit Friedensvorschlägen zurückzukehren hoffen. Umlauft beantragt, die Reichskommissäre aufzufordern, daß sie sich von der Lage der Dinge durch den Augenschein hier in Wien unterrichten sollen, da auswärtige Quellen nicht zuverlässig sind. Schuselka ist mit den Gründen zu Umlaufts Antrag einverstanden, glaubt jedoch, es dem Pflichtgefühle der Reichskommissäre überlassen zu müssen, auf welche Weise sie ihre hohe Mission erfüllen.

Schuselka berichtet im Namen des permanenten Ausschusses. Aus Bielitz sind Beiträge für mittellose Garden und Studenten angelangt.

Aus Linz sind 120 Garden herbeigeeilt um Wien Hülfe zu

leisten und sind, ungeachtet großer Gefahren, von Mölk bis Wien zu Fuß angelangt. (Beifall.)

Hornbostl befindet sich in stiller Zurückgezogenheit in Oberösterreich. Sowohl an den Reichstag, sowie an einzelne Reichstagsabgeordnete seien schon zum wiederholten Male anonyme Zuschriften, Drohungen enthaltend, angekommen, die mit der politischen Freiheit im grellen Widerspruch stehen. Er erkläre hiermit öffentlich, daß darauf nie geachtet wurde und daß der permanente Ausschuß sich dadurch nie bestimmen ließ; der größte Theil dieser Zuschriften beschäftige sich mit der ungarischen Frage und enthalte Drohungen, für den Fall, daß man die Ungarn nicht zu Hülfe riefe. Er könne nur wiederholen, was er schon oft auseinandergesetzt, daß der Reichstag sich stets bemühe, den legalen Boden festzuhalten, um sich nicht in einen offenen Krieg mit dem Kaiser einzulassen; aber auch aus Rücksichten für die Bevölkerung Wiens habe der Reichstag so gehandelt, weil er die Ueberzeugung hegte, daß eine solche That weder zum Heile Wiens, noch der Gesammtmonarchie ausschlagen würde; es sei nur zu bedauern, daß man stets nur die Gegenwart vor Augen habe und an die Zukunft gar nicht denke, daß man nicht erwäge, wie durch das Anrufen der Ungarn wohl eine augenblickliche Entfernung der feindlichen Armee bewirkt, aber in der Folge große Uebel erst recht heraufbeschworen würden; er wünsche nur, daß man zur Klarheit komme, daß es sich nicht um augenblickliche Rettung der Stadt, sondern darum handle, auf dauernde Weise den Frieden und den gesetzlichen Zustand zu befestigen.

Vorige Nacht berichtete eine Deputation des Gemeinderaths, daß die an den Kaiser abgeordnete Deputation nicht vorgelassen und an den Fürsten Windischgrätz gewiesen wurde. Der permanente Ausschuß war über diese Behandlung der Väter Wiens schmerzlich berührt. Da von der Ernennung des Fürsten Windischgrätz zum Oberkommandanten mit unumschränkter Vollmacht offiziell auf konstitutionellem Wege nichts bekannt ist, so kann der Reichstag darauf keine Rücksicht nehmen, zumal da es mit der Würde des Reichstags nicht vereinbart werden kann, nach dem Herrn Fürsten Windischgrätz zu suchen. Mit Bezug auf die Antwort, welche im Hoflager der Deputation des Gemeinde-

raths ertheilt wurde, wird es diesem überlassen, sich an den Herrn Fürsten um diesfällige Auskunft zu wenden, der permanente Ausschuß hat mit den Herren Ministern berathen; Kraus betheuerte, daß ihm gleichfalls von dem erwähnten Manifeste nichts bekannt sei, versprach, bei Wessenberg anzufragen, welche feindlichen Maßregeln ergriffen würden, deren Fruchtlosigkeit die Nothwendigkeit militärischer Maßregeln (welche der Reichstag zu entdecken nicht in der Lage ist) zu begründen geeignet sein könnte.

Smolka meldet, daß der permanente Ausschuß eine dringende Eingabe erhalten habe, worüber zum Schlusse der Sitzung berichtet wird.

Smolka meldet, daß der permanente Ausschuß um Unterbrechung der Sitzung bis 4 Uhr (zum Behuf der Berathung über einen höchst wichtigen Gegenstand) nachsucht und fordert die Deputation bei ihrer Pflicht auf, um 4 Uhr zu erscheinen.

Vorsitzender: Smolka. Auf der Ministerbank: Niemand. Anfang der Sitzung nach 4¾ Uhr.

Smolka macht auf die Wichtigkeit des vom permanenten Ausschuß zu berichtenden Gegenstandes aufmerksam.

Schuselka berichtet: Der Gemeinderath habe dem permanenten Ausschuß ein dem Gemeinderath in 1000 Exemplaren vom Fürsten Windischgrätz zur Veröffentlichung zugesendetes Manifest mitgetheilt, durch welches Wien in Belagerungszustand erklärt wird. Schuselka liest das Manifest unter Aeußerungen der Entrüstung. Der Gemeinderath hat sich an den permanenten Ausschuß als einzige Autorität gewendet. Er hat die Sache in Erwägung gezogen und ist mit Berücksichtigung des Zustandes der Dinge seit dem 6. Oktober, der Schritte zur Versöhnung, welche der Reichstag gethan, mit Berücksichtigung der Versicherungen, welche Graf Auersperg gegeben, mit Berücksichtigung des kaiserl. Manifestes vom 19. Oktober zu einem Beschlusse gekommen. Er war auch in dieser ernstesten aller Angelegenheiten bemüht, auf gesetzlichem Standpunkte zu bleiben. Dieser war ihm angewiesen durch die allgemeinen Gesetze konstitutioneller Freiheit. Zwar ist es zu bedauern, daß Oesterreich, obwohl es seit dem März ein konstitutioneller Staat ist, nicht

eine gesetzliche Gewährleistung, nicht eine ausgearbeitete Verfassungsurkunde seiner konstitutionellen Freiheit besitze, wodurch eben jene Stürme verursacht werden, welche die kurze Zeit unseres Freiheitslebens durchziehen. Aber nicht zum Klagen über das, was hätte geschehen sollen, sondern zum Handeln ist es an der Zeit. Weil es an einer Konstitution mangelt, müssen wir uns an die allgemeinen konstitutionellen Grundsätze halten. Diese Grundsätze sprechen es aus, daß ein Zustand, wie der Belagerungszustand und das Standrecht, welcher eine Suspendirung aller gesetzlichen Autoritäten enthält, nicht durch Willkür und einseitige Verfügung über eine Stadt oder ein Land verhängt werden könne. Einen zweiten Anhaltspunkt fand der Ausschuß in der ausgesprochenen Erklärung Sr. Majestät vom 19. Oktober, kontrasignirt vom verantwortlichen Minister, worin Se. Majestät sein Bedauern ausspricht, gezwungen zu sein, militärische Maßregeln zu ergreifen, aber zugleich erklärt, alle Freiheiten ungeschmälert zu erhalten, und besonders, daß das Werk der Verfassung ungestört durch die freie Berathung des konstituirenden Reichstages vollbracht werden solle. Wenn man dies betrachte, so muß in Betreff der Maßregeln Folgendes erwogen werden:

Nach konstitutionellen Gesetzen dürfen militärische Maßregeln nur dann ergriffen werden, wenn die friedlichen erschöpft sind. Wenn man zu militärischen Maßregeln greift, ist es eine Forderung der Humanität und des Rechts, daß man nicht mit dem Fürchterlichsten, mit dem letzten Schritte anfange. Solche letzte Mittel sind Belagerungszustand und Standrecht.

Uns ist nicht bekannt, daß die friedlichen Mittel erschöpft seien, damit, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, plötzlich das Schrecklichste verhängt werde. Betrachten wir die freie Berathung der konstituirenden Versammlung, so ist es klar, daß in einer Stadt, über welcher das Schwert an einem Haare hängt, in einer Stadt, die belagert ist, eine freie Berathung unmöglich sei. Ein solcher Zustand ist nur dann möglich, wenn diese Versammlung selbst zur Wahrung ihrer Freiheit einen solchen Zustand verlangt, wie dies in Frankreich der Fall war; aber gegen alle konstitutionellen Grundsätze, gegen den Willen des Kaisers,

gegen die Humanität ist es, daß eine Stadt, die, weil sie einen konstituirenden Reichstag in sich schließt, eine gefriedete sein soll, in Belagerungszustand versetzt werde. Es widerspricht dies dermaßen allen konstitutionellen und rechtlichen Grundsätzen, daß man zur Erklärung gezwungen ist, eine freie Berathung sei in einem solchen Zustande nicht möglich. Es drängt sich der Gedanke auf, daß in den beiden Manifesten möglicher Weise ein Widerspruch vorhanden und das eine auf inkonstitutionellem Wege meist unter den Soldaten verbreitet worden sei; demnach der Kommandant vielleicht von dem Manifest vom 19. Oktober keine Kenntniß habe. Der Minister Kraus hat sich deshalb an den Fürsten Windischgrätz gewendet, und ihm die Proklamation vom 18. Oktober und die der Centralgewalt in Frankfurt am Main mitgetheilt. Der Ausschuß hat hierauf seinen Einfluß genommen, obwohl er diese Maßnahme gebilligt hat. Aber wir haben damit unsere Aufgabe nicht vollendet erachtet, wir haben erkannt, daß wir thun müssen, was Pflicht des Mannes ist, damit wir sagen können, wir haben gethan, was wir vor Gott und der Welt thun mußten. Der permanente Ausschuß stellt daher einen Antrag, der den gesetzlichen Boden nicht verletzt, der, indem er im gesetzlichen Boden wurzelt, der Ungesetzlichkeit entgegen wirkt. Dieser Antrag geht dahin: In Betracht, daß die Herstellung der Ruhe und Ordnung, wo sie wirklich gefährdet sein sollten, nur den ordentlichen konstitutionellen Behörden zukommt, und nur auf ihre Reqnisition das Militär einschreiten darf; in Betracht, daß nach wiederholtem Ausspruche des Reichstages und des Gemeinderathes die bestehende Aufregung in Wien nur durch die drohenden Truppenmassen unterhalten wird; in Betracht endlich, daß das kaiserliche Wort vom 19ten d. M. die ungeschmälerte Aufrechthaltung aller errungenen Freiheiten, sowie ganz besonders die freie Berathung des Reichstages neuerdings gewährleistete: erklärt der Reichstag die vom Feldmarschall Fürsten Windischgrätz angedrohten Maßregeln des Belagerungszustandes und Standrechtes für ungesetzlich. Von diesem Beschluß ist Minister Wessenberg und Feldmarschall Fürst Windischgrätz sogleich durch Eilboten in Kenntniß zu setzen.

Löhner: In dieser Zeit muß der Reichstag sich alles dessen, was Stolz ist, entschlagen. Obwohl der Reichstag von Völkern beschickt ist, für die das Frankfurter Parlament nur eine befreundete Macht sei, so handelt es sich hier um deutschen Boden. Was Wien betrifft, soll nichts unterlassen werden, was die Beschlüsse des Reichstags stärken kann. Der Reichstag vergiebt sich also nichts, wenn er seinen Protest den in Ollmütz anwesenden Kommissären des Reichsverwesers mittheilt. Nadler: Die Kommissäre sollen eingeladen werden, nach Wien zu kommen und sich durch den Augenschein zu überzeugen. Schuselka: Schadet diese Maßregel nicht, so nützt sie doch auch nicht. Der permanente Ausschuß muß etwas thun, was praktische Wirkung hat. Minister Kraus hat dem Fürsten Windischgrätz die Aufforderung der Frankfurter Deputirten mitgetheilt; wie weit er nach seiner Individualität und nach seinen Vollmachten, die wir nicht kennen, Rücksicht nehmen will, bleibt dahingestellt, aber Zeit verlieren und unseren Beschluß durch Anhängsel schwächen, dürfen wir nicht. Die Frankfurter Kommissäre haben sich ans Präsidium gewendet, das Prasidium kann ihnen den Beschluß mittheilen. Borrosch: Wir dürfen es nicht thun; wir dürfen der Würde der Kammer nichts vergeben. Sind die Abgeordneten aus Frankfurt gegentheiliger Auffassung, so hätte der Reichstag sein Urtheil dem der Abgeordneten untergeordnet; sind sie gleicher Meinung, so wird dies den Reichstagsbeschluß wenig kräftigen. Handeln die beiden Abgeordneten als Gesandten der Centralgewalt, so müssen sie als solche thun, was zur Versöhnung beiträgt, es steht dies mit dem Antrag in keiner Verbindung. Löhner zieht seinen Antrag zurück. Der Antrag des Ausschusses wird fast einstimmig angenommen. Nur zwei Stimmen sind dagegen. Präsident: Er werde auch die Kommissäre der Centralgewalt davon in Kenntniß setzen.

Umlauft: Ich trage darauf an, diesen Beschluß der Bevölkerung Wiens und der Provinzen durch den Druck bekannt zu geben. Wird angenommen.

Die Sitzung wird bis zum folgenden Tag um 10 Uhr unterbrochen.

Im Gemeinderathe wird von dem Vizepräsidenten Stifft das Plakat verlesen, welches Fürst Windischgrätz von Lundenburg aus erlassen. Vielfältige Zeichen des Mißfallens begleiten die Verlesung.

Wessely sucht die Ungültigkeit dieser Plakate mit den darin angedrohten Maßregeln vom Standpunkte des Civil- und Kriminalrechts darzulegen. Er weist jedoch darauf hin, die Entscheidung des Reichstages abzuwarten. Das Plakat ist durch die Deputation der Nationalgarde, welche man in Ollmütz, so wie die Deputation des Gemeinderathes, an den Fürsten Windischgrätz gewiesen hatte, in den Gemeinderath gebracht und von da aus, ohne Vorwissen des Gemeinderathes oder der Permanenz, mit einem sonst ungewöhnlichen Diensteifer durch einen Schardiener affichirt worden. Es wird daher beschlossen: 1) Niedersetzung einer Kommission von fünf Personen, welche die Details der Veröffentlichung zu erheben hat; 2) auf Antrag Freundts die Mitbürger durch ein Plakat in Kenntniß zu setzen, daß das Plakat vom Fürsten Windischgrätz nicht durch den Gemeinderath veröffentlicht wurde, und daß der Gemeinderath die Veröffentlichung erst berathen werde; 3) eine Deputation an die Permanenz des Reichstags zu senden, um denselben hiervon in Kenntniß zu setzen und seinen Rath über die Veröffentlichung einzuholen. Zugleich möge sich die Deputation befragen, ob der Reichstag auf Grundlage des Plakats vom Fürsten Windischgrätz wirklich einen Beschluß gefaßt, und um offizielle Mittheilung ersuchen. Der Protest des Reichstages war früher durch ein Mitglied des Gemeinderaths gerüchtweise mitgetheilt worden.

Es erscheinen der Herr Oberkommandant und die Herren Bezirkschefs der Nationalgarde. Einer der Herren erklärt, daß sie sich an den Minister Kraus wenden wollen, um zu hören, wem die Nationalgarde legal untersteht. Es mögen drei Gemeinderäthe gewählt werden, um die Antwort des Ministers entgegenzunehmen. Ein anderer der Herren berichtet, daß über die Kompetenz des Reichstages kein Zweifel sei und daß man sich an den Minister nur darum wende, weil der Reichstag keine Deputationen empfängt. Der Herr Oberkommandant erklärt endlich den Zweck der Deputation dahin, den Minister zu be-

fragen, was das Plakat des Fürsten Windischgrätz zu bedeuten habe, und die Minister zu ersuchen, daß sich der Reichstag mit dem Fürsten Windischgrätz einverstehe.

Stifft erwiedert, daß der Reichstag bereits den besten Weg, den des Protestes, eingeschlagen habe.

Der Gemeinderath schließt sich der Deputation der Nationalgarde nicht an.

Stifft verliest eine Note des Ministeriums des Innern, welche anzeigt, daß mehrere Gesandten Wien verlassen haben, und für die zurückgelassenen Personen und Effekten den Schutz der Gemeinde ansprechen.

Folgendes ist die

Antwort des Gemeinderathes der Stadt Wien an Se. Durchlaucht Herrn Fürsten Windischgrätz, Feldmarschall.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat am heutigen Tage die Zuschrift erhalten, welche Ew. Durchlaucht an denselben zu richten für gut befunden haben.

Der Gemeinderath der Stadt Wien ist jedoch nicht in der Lage, dem ihm gewordenen Auftrage, die mitgetheilten Plakate zu veröffentlichen, zu entsprechen, und zwar aus folgenden Gründen:

Abgesehen davon, daß bereits der hohe Reichstag, welchem der Gemeinderath, so wie jede Behörde der Monarchie untersteht, einen Protest gegen die Amtshandlungen Ewr. Durchlaucht erlassen hat, wodurch das Benehmen des Gemeinderaths allerdings auch geregelt wird, hat der Letztere seine Befehle unmittelbar nur vom Ministerium des Innern, welches gegenwärtig in Wien allerdings vertreten ist, zu empfangen.

Da ihm jedoch weder eine diesfällige Weisung von gedachtem Ministerium bisher zugekommen, eben so wenig eine solche aus dem Erlasse Ewr. Durchlaucht bekräftigend zu ersehen ist, sieht sich der Gemeinderath nicht auf gesetzlichem Wege angewiesen, dem Wunsche Ewr. Durchlaucht nachzukommen.

Jede von Ewr. Durchlaucht dem Gemeinderathe auferlegte strenge Verantwortlichkeit wird von demselben in dem beruhigenden Gefühle völlig erfüllter Pflicht auf das Entschiedenste abgelehnt. Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die Affichirung der in's Büreau des Gemeinderathes gebrachten Plakate des Fürsten Windischgrätz ist gestern ohne Auftrag des Gemeinderathes oder seiner Permanenz erfolgt.

Die Antwort des Gemeinderathes wurde als Plakat mitgetheilt und deshalb der Nachsatz hinzugefügt, obgleich, wie schon im vorstehenden Abschnitt erwähnt, alle Welt überzeugt war, daß nur durch Mitglieder des Gemeinderathes die Veröffentlichung respektive Affichirung des Windischgrätz'schen Plakates geschehen war.

Vom Oberkommando, das durch die Manier des Fürsten Windischgrätz etwas verdutzt war, erschien zu allseitiger Verwunderung an diesem Tage nur ein Plakat, lautend wie folgt:

Kundmachung.

Mitbürger! Ein Plakat, gezeichnet „Fürst Windischgrätz, Feldmarschall", ist heute an den Straßenecken auf kurze Zeit gesehen worden. Der hohe Reichstag, getreu seiner Aufgabe: das konstitutionelle Wohl der Völker zu vertreten, hat das Mandat des Fürsten Windischgrätz mit dem angedrohten Belagerungszustand und dem daran sich knüpfenden Standrecht für ungesetzlich, folglich für ungültig erklärt. Wir müssen erwarten, ob der Ausspruch der aus unserer freien Wahl hervorgegangenen Vertreter und Gesetzgeber von dem Minister, Herrn Wessenberg in Ollmütz, und dem Herrn Fürsten Windischgrätz respektirt werden wird.

Mitbürger! Noch ist der Kampf nicht unvermeidlich, noch ist eine friedliche Lösung der Dinge möglich; aber das Wohl unserer schönen Stadt, die Zukunft seiner Bewohner, vom absterbenden Greise bis zum bewußtlosen Kinde, unsere Ehre, unsere Freiheiten erfordern doppelte Wachsamkeit, verdoppelten Eifer.

Jetzt erst trete ich in den Mittelpunkt meines Auftrages: die Stadt Wien sammt Umgebung in Vertheidigungszustand zu setzen. Mitbürger! Es werden die größten und umfassendsten Maßregeln genommen werden. Jedes Zaudern, jede Halbheit fällt hinweg. Sie wäre unser offenes Verderben. Was nur meine aufrichtige Friedensliebe Versöhnliches an die Hand gab, ist von allen unseren Körperschaften versucht worden. Blickt auf das Beispiel

der heldenmüthigen Bewohner von Buda-Pesth! Männer, Frauen, Kinder jedes Alters und Geschlechts haben gezeigt, wie man zwischen Morgen und Abend Wälle baut.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, den 22. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

An telegraphischen Berichten vom Stephansthurme waren im Laufe des 21sten und 22sten folgende eingelaufen:

Das Lager bei Jedlersee und Rendezvous. Dieses Lager hat sich gestern Nachmittags gebildet. Es besteht aus ungefähr einem halben Bataillon Grenadiere und aus beiläufig 2000 Mann Reiterei. Die Avantgarde liegt bei dem Rendezvous, die Haupttruppe seitwärts Stammersdorf. Hinter derselben sieht man die Arrieregarde und mehrere Packwagen. Die Mannschaft lagert in vielen kleinen Zelten. In der Mitte derselben befindet sich ein großes. In der Nähe des Lagers weidet eine Heerde Hornvieh, welches wahrscheinlich für den Bedarf der Truppen bestimmt ist. Sattler.

Die Vorposten bei den sieben Ziegelhütten, rechts der Spinnerin am Kreuz, sind noch wie früher. Bei derselben sind große Schanzen aufgeworfen, welche mit einer ziemlichen Besatzung von Fußvolk versehen sind. Zwischen der Spinnerin am Kreuz und der Laxenburger Allee, so wie in der Nähe des Laaerberges sind gleichfalls hohe Schanzen mit Fußvolkbesatzung. Die Jellachich'schen Truppen am Laaerberge, so wie die Vorposten beim Wiener-Neustädter Kanal sind unverändert. — Bei Zwölfaxing befindet sich ein großes Lager von Kroaten, so wie auch Zelte und Packwagen. Den 22sten, Nachmittags 4 Uhr.

Sattler.

XXII.

Aus den Provinzen. Nachträgliche Mittheilung von Aktenstücken.

Aus den Provinzen wurden in Folge der Wiener Ereignisse folgende Beschlüsse der verschiedenen Vereine und offiziellen Komité's publizirt:

Laibach. (Vom slowenischen Vereine in Laibach.) In der außerordentlichen Sitzung des slowenischen Vereinsausschusses am 15ten d. M. hat derselbe

in Erwägung, daß die verhängnißvollen Ereignisse der letzten Tage in Wien das Wohl unsers Landes aufs Fühlbarste bedrohen; — in Erwägung, daß die Minorität des österreichischen Reichstages durch eine unselige Revolution zur Majorität wurde, und daß durch die Flucht der in ihrer persönlichen Sicherheit bedrohten Vorkämpfer unserer gerechten slawischen Sache im Reichstage der unumstößliche Beleg geliefert wird, daß Wien gegenwärtig der freien Berathung des Reichstags in dem Sinne, wie sie die überwiegende Majorität der österreichischen Völker will, keinen hinlänglichen Schutz zu gewähren vermag; — in Erwägung, daß der im revolutionär-deutschen Sinne purifizirte Reichstag fortfährt, sich für die gesammte Monarchie maßgebend zu benehmen, obgleich er durch ein bewaffnetes Proletariat einerseits, und andererseits durch eine Belagerungsarmee terrorisirt wird; in Erwägung, daß aus alledem hervorgeht, es sei in ge-

genwärtiger Zeit, wo aus einigen benachbarten Provinzen Bewaffnete den Wienern zu Hülfe eilen, und wo es leider täglich mehr zu besorgen steht, daß es in nächster Zukunft zu einem förmlichen Nationalitätskriege kommen könne, die Pflicht eines jeden Patrioten, nach seinen Kräften dem Vaterlande durch Rath und That beizustehen, und das Wohl desselben durch alle zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel festzustellen; — in Erwägung, daß es auch in den slowenischen Ländern der österreichischen Monarchie nothwendig wird, den Bestrebungen fremder Emissäre wirksam entgegen zu arbeiten; — in Erwägung ferner, daß eben in dieser Beziehung das slowenische Volk berechtigt ist, auch vom slowenischen Vereine zu erwarten, daß er nicht unthätig seine Hände in den Schooß legen wird, wenn das Vaterland in Gefahr schwebt; — in Erwägung, daß man bei Abfassung der Vereinsstatuten diese außerordentlichen Fälle nicht voraussah und daher die Wirksamkeitsgrenzen des slowenischen Vereins zu eng festsetzte, und daß es nicht möglich ist, gegenwärtig so schnell eine Generalversammlung zusammen zu berufen, als es der Drang der gegenwärtigen außerordentlichen Umstände erheischt, und da endlich der slowenische Verein stets gewohnt war, offen zu handeln, beschlossen wie folgt:

I. Der §. 1. der Statuten des slowenischen Vereins ist aufgehoben.

II. An die Stelle des aufgehobenen §. 1. der Statuten des slowenischen Vereins ist zu setzen:

> Der Zweck des slowenischen Vereins ist: Ausbildung der slowenischen Sprache, Hebung der slowenischen Nationalität in ihrer harmonischen Unterordnung unter die Idee des konstitutionellen österreichischen Kaiserstaates, und demgemäß Wahrung der Rechte der slowenischen Nation auf gesetzlichem Wege.

III. Alle übrigen §§. der Statuten bleiben unverändert.

IV. Diese Verfügungen des Ausschusses sind provisorisch und werden zur definitiven Feststellung der nächsten, baldigst einzuberufenden Generalversammlung unterbreitet werden.

Laibach, den 15. Oktober 1848.

Der Ausschuß des slowenischen Vereins.

Prag, 17. Oktober. (Geheime Sitzung *) der Slowanska lipa.) Wir beschränken uns darauf, nur nachfolgende Bruchstücke dieser Sitzung zu schildern:

Nachdem Dr. Wittak seinen Antrag, die Slowanska lipa möge die czechischen Deputirten auffordern, nach Wien zurückzukehren, aus dem Grunde zurücknahm, weil er über ihre Schritte theilweise aufgeklärt sei, und sein Antrag, bei dem Umstande, daß sie bereits einen Protest gegen den Reichstag eingelegt, unpraktisch und Zwiespalt erregend wäre, brachte er einen zweiten Antrag vor, die Slowanska lipa möge unsere Deputirten auffordern, vermittelnd einzuschreiten, damit Wien dem militärischen Despotismus nicht zur Beute werde. Rieger schildert in überzeugenden Worten, daß die Erhebung eine frankfurtisch-magyarische sei. Allein jetzt sei sie terrorisirt, und siegt die anarchische, die frankfurtisch-magyarische Partei, dann muß die Monarchie zerfallen, dann ist des Unglücks kein Absehen; siegt aber das Militär, wird die Monarchie erhalten sein; die Stadt wird in Belagerungszustand erklärt, dann kann dort nicht frei getagt, der Reichstag muß verlegt werden. Dr. Sebek: Noch einen Grund giebt es, daß Wien gedemüthigt werde. Soll Oesterreich glücklich sein, so muß Konföderation, Gleichgewicht, Gleichberechtigung eintreten. Wien hat sich gegen Böhmen Suprematie angemaßt. Kehren die Deputirten nach Wien zurück, so unterwerfen sie sich derselben. In Nordamerika, dem Ideale politischer Freiheit, hat man der Gleichberechtigung wegen ein kleines Dorf zum Sitze der Volksvertreter gewählt; auch bei uns muß dies eintreten, und darum Wien gedemüthigt werden. Hawlicek: Ich bin für eine Vermittelung. Siegt Wien, dann zerfällt die Monarchie; fällt Wien, dann siegt wahrscheinlich der Militärdespotismus; beiden Fällen muß vorgebeugt werden. Fällt Wien, was wird die kaiserliche Familie thun? Sie ist nicht so starken Willens, um sich gegen das Verlangen des siegreichen Militärs aufzulehnen. Darum, ehe der entscheidende

*) Es ist zwar schon in einem früheren Abschnitte dieser Sitzung erwähnt worden; da in der vorstehenden Mittheilung aus Prag jedoch die geheime Sitzung ausführlicher berührt wird, so ist diese Wiederholung im Interesse der geschichtlichen Darstellung vom Verfasser als nothwendig erachtet worden.

Schlag geführt wird, vermitteln wir! Unsere Deputirten mögen die Pacifikation einleiten und sich so mit reinem Ruhm bedecken. Kröpfl: Es gereicht uns diese Humanität zur Ehre; aber entkräften wir uns nicht selbst. Was thut Jellachich Ungerechtes? Kräftigen wir vielmehr das Slawenthum! Rieger: Siegt Wien, dann droht unserer Nationalität Gefahr, das ist gewiß; fällt Wien, dann ist unsere Freiheit noch nicht begraben. Es giebt keine Freiheit ohne nationale Grundlage. Die Dynastie sieht ihren Vortheil, wenn sie mit den Slawen Hand in Hand geht; aber auch wenn diese sich der Regierung entgegenstellten, müßte sie ihre Richtung verfolgen, nichts würde sie aufhalten, es ist ihr Lebensprinzip. Wende man mir nicht ein, daß der Kampf nicht ein nationaler sei; quoad rem ist er es unbestreitbar, denn Wien kämpft gegen den Reichstag, der das Slawenthum vertritt.

Hierauf ward zur Abstimmung geschritten, und der Antrag, für Wien vermittelnd einzuschreiten, fast einstimmig verworfen.

Der Ausschuß der Slowanska lipa in Prag allen Herren czechischen Abgeordneten am Reichstage:

„Der Ausschuß der Slowanska lipa in Prag fand, nach Erwägung aller schwierigen Verhältnisse unserer jetzigen entscheidungsvollen Zeit und wegen Erhaltung eines einträchtigen Sinnes in unserer Nation, für gut, allen Herren czechischen Abgeordneten am Reichstage, die sich in Prag befinden, zu erklären, daß er mit ihrer Handlungsweise übereinstimme, daß er ihre in gegenwärtiger Zeit eingeleiteten Schritte billige, und daß er sie in ihrem Streben für Erhaltung der nationalen Freiheit unterstützen wolle."

Gratz. (Auszug aus den Sitzungen des provisorischen Komité's.) In der Sitzung vom 15ten wurde Bericht erstattet über den Erfolg der an General Thodorovich entsendeten Deputation, welche den General an der Spitze seiner Truppen vor Kaindorf traf. Der General erklärte, daß er blos nothgedrungen den steirischen Boden betrete, und in Doppelmärschen trachten werde, Steiermark möglichst schnell zu verlassen. Er habe die schwierige Aufgabe erhalten, mit seinem Landsturm einen Rückmarsch nach Kroatien mitten durch ein feindliches Land zu

vollführen, mußte täglich Kämpfe bestehen, um sich Bahn zu brechen, und da er zuletzt von einer großen Macht umringt war, seine Leute bereits sehr erschöpft waren und ohne Munition sich befanden, so warf er sich auf steirischen neutralen Boden, wo er die strengste Mannszucht zu halten wissen werde. Der Herr General ersuchte die Deputation, dem Gouverneur seinen Dank auszusprechen für die Absendung des Herrn Kreishauptmanns, welcher das Nöthige zur Verpflegung der Truppen verfügte und bemerkte, daß er bereits eine eigene Stafette an Se. Excellenz den kommandirenden General Grafen Spannocchi entsandt.

Heinrich von Kalchberg referirt nach seiner Zurückkunft von Wien: er habe sich über die Nothwendigkeit des Landsturmes beim Reichstag erkundigt; der Reichstagsausschuß habe nur die Vertheidigung Wiens vor Augen; sofort habe er sich zum Herrn Minister begeben, ihm die Sympathien Steiermarks für die Sache Wiens ausgesprochen und ihn gefragt: ob der Landsturm aufgeboten werden solle? Der Herr Minister gab eine nicht völlig bestimmte Antwort. Nachmittag sei er, Kalchberg, in den Kriegsrath gegangen, der provisorische Oberkommandant der Wiener Garde habe ihm da unumwunden erklärt, daß der Landsturm organisirt werden müsse; übermorgen, er sprach am Freitag, müsse der Kampf zwischen Kossuth und Jellachich entscheiden, und was habe dann die Steiermark zu erwarten? Jedenfalls sei der fliehende Feind der ärgste ꝛc. ꝛc.

Nach dieser Relation wird nun einstimmig der Beschluß gefaßt, mit der Landsturms-Organisirung inne zu halten, bis vom Reichstage durch das Ministerium dazu der Befehl an den Herrn Gouverneur ergangen.

Eger, 12. Oktober. Heute wurde hier folgende Erklärung veröffentlicht:

Die neuesten blutigen Ereignisse in Wien erinnern zu lebhaft an die Zeit der ersten französischen Revolution schauderhaften Andenkens, daß sie nicht auch an den Terrorismus, an die auf dem Schaffotte vergossenen Ströme Blutes, und als Ende davon an die durch Militärdespotie niedergedrückte Freiheit erinnern sollten.

Die Völker Oesterreichs, Deutsche, Slawen, Magyaren und Italiener, wollen die Freiheit, die ihnen ihr guter Kaiser freiwillig im vollsten Maße gewährt hat, sie wollen jedoch die wahre, die beglückende Freiheit des Friedens, nicht die von entmenschten Hyänen entweihte, von Strömen Blutes triefende Freiheit.

Um diese heiligsten Güter zu retten, um der Anarchie einen festen Damm entgegenzusetzen, müssen alle Nationalitätsfragen in den Hintergrund treten, alle Völker Oesterreichs müssen gemeinschaftlich mit Bruderhand an der Errichtung dieses Dammes arbeiten.

Geleitet von diesen Ansichten, erklären die Bürger der Stadt Eger, daß sie zur Wiederherstellung der Ordnung, zur Erhaltung einer großen und mächtigen konstitutionellen Monarchie im Einklange mit Deutschland, ihren czechischen Brüdern des Landes die Hand reichen, der Regierung aber gegen jeden usurpirenden Eingriff willfährig alle ihre Kräfte zur Verfügung stellen.

Sie erklären aber auch mit aller Entschiedenheit, daß, so wie sie in ihrer Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu ihrem konstitutionellen Kaiser nie wanken werden, sie als unerschütterlichen Fels, auf dem der Thron allein sicher stehen kann, nur den Reichstag anerkennen, dessen Beschlüsse als Wille des Volkes zu achten sind.

Jeder andere Boden ist wankend, die Stürme würden ihn unterminiren und die blutigen Wogen der Zeit über den verwüsteten Bau dahinbrausen.

Sie erklären daher, daß es Feigheit oder Verrath am Volke, Verrath am Kaiser wäre, wenn jetzt die Repräsentanten des Volkes den Reichstag verließen; dort ist der Kampfplatz, dort gehören sie hin, dort allein kann die Anarchie bekämpft werden.

Im Namen der gesammten Bürgerschaft. Der Bürgerausschuß.

Dr. Köstler, Vorsitzender. J. u. Dr. B. Kreß, Schriftführer.

Prag, 18. Oktober. Unsere Garnison hat uns fast ganz verlassen; gestern ging wieder eine Truppenabtheilung mit Kanonen nach Wien ab; man läßt sie hier ruhig ziehen. Bei den ersten Truppenmärschen fehlte es nicht an Vivats. Die Grenadiere

haben sich so zu sagen aus der Stadt hinaus gestohlen; man fürchtete eine Katzenmusik und einen Konflikt. Unser Stadtverordneten-Kollegium hat eine Deputation wegen Regulirung der Wiener Verhältnisse nach Ollmütz abgeschickt; über ihre Resultate ist nichts bekannt. Auch unsere czechischen Deputirten schickten ebenfalls eine Deputation an's Hoflager. Man spricht seit gestern davon, Erzherzogin Sophie sei hier mit zwei Prinzen, ob wahr, weiß ich nicht; doch sind Nachts im Schlosse viele Fenster erleuchtet. Eben so munkelt man davon, der Kaiser wolle an seine slawischen Völker eine Proklamation erlassen, ihn und die Krone zu schützen. Dieser zweite Akt des Maria Theresianischen Schauspiels mit den Ungarn wäre ein offener Bruch mit Deutschland und den deutschen Völkern. — Noch sitzen vier Gefangene im Schlosse aus den Pfingstfeiertagen: Graf Potocki, ein Pole, und Thuransky, ein Ungar, unter ihnen, die beiden anderen unbekannt. — Hier macht man jetzt Jagd auf magyarische Emissäre, und hat bereits mehrere theils im Bahnhofe selbst, theils in Saatz, wo sie Palatinal-Husaren haranguirten, arretirt.

Die von den Deputirten des Prager Stadtverordneten-Kollegiums Sr. Majestät überreichte Petition lautet:

Ew. k. k. Majestät!

Eine schwere Zeit der Prüfung ist über Oesterreich gekommen; es wird glorreich aus derselben hervorgehen. Bürge dafür ist der den Völkern Oesterreichs unwandelbar innewohnende Sinn für Freiheit und Recht; — Bürge dafür ist die unauslöschliche Treue, welche diese Völker ihrem angestammten Herrscher zu allen Zeiten zu bewahren bemüht gewesen sind.

Ew. Majestät! Die ehrerbietigst Unterzeichneten erscheinen im Auftrage der Hauptstadt Böhmens, um im Namen derselben ihrem konstitutionellen Kaiser und König die schon oft ausgesprochene Versicherung innigster Ergebenheit, Anhänglichkeit und Pflichttreue zu wiederholen, sie sprechen aber auch die vertrauensvolle Erwartung aus, daß Ew. k. k. Majestät in den Ihren Völkern bisher gemachten allerhöchsten Zugeständnissen der konstitutionellen Rechte und Freiheiten keine Einschränkung werde eintreten lassen.

Eine Bitte ist es vorzüglich, deren Erfüllung die ehrerbietigst Gefertigten dem Vaterherzen Ewr. Majestät mit Zuversicht anvertrauen, es ist dies unsere Schwesterstadt Wien, die in Folge außerordentlicher Ereignisse zu dem Kaiserstaate in eine außerordentliche Stellung hineingerissen wurde, nicht mit Maßregeln der Strenge, sondern mit väterlicher Huld und Milde auf den ihr als Kaiserstadt angewiesenen Standpunkt zurückgeführt werde.

Bei dem Umstande, daß Wien von einer Waffenmacht umgeben ist, welche die Besorgniß erweckte, als sei durch sie die Freiheit gefährdet, ist eine Vermittelung nöthig.

Die königliche Hauptstadt Prag, welche die Schrecken einer Belagerung in jüngster Zeit erfahren, und darum mit der herzlichsten Theilnahme auf die Schwesterstadt blickt, die Hauptstadt Prag, die in der gegenwärtigen abnormen Stellung Wiens Gefahr für die Ruhe und das materielle Wohl der österreichischen Monarchie zu erkennen glaubt, hat es, unbekannt mit den eigentlichen Ursachen der Bewegung, für ihre Pflicht angesehen, sich durch die ehrerbietigst gefertigten Abgeordneten zu der Vermittelung anzubieten, falls Ew. Majestät diese zu genehmigen für gut erachten. Es läßt sich erwarten, daß die Bürger Wiens ihre Brüder, „die Bürger Prags", bei einer solchen Sendung mit Vertrauen aufnehmen werden.

Die ehrerbietigst Gefertigten bitten Ew. Majestät dringend, diese aus dem treuesten Herzen und in der reinsten Absicht angebotene Vermittelung anzunehmen, und ihnen unter Erlassung eines Manifestes an die Völker Oesterreichs, welches denselben die Aufrechthaltung aller bisherigen Konzessionen zusichert, die Grenzen vorzuzeichnen, innerhalb welcher sie mit Wien zu verhandeln berechtigt sein sollen.

Könnte die Hauptstadt Prag, könnten die ehrerbietigst Gefertigten, als deren Abgeordnete, auf diesem friedlichen Wege wirksam sein, so würden sie darin die Anerkennung ihrer redlichen Gesinnung und Pflichttreue bethätigt finden.

Ollmütz, den 16. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften der Deputirten.)

Brünn, 18. Oktober. Um 2 Uhr in der Nacht und um 12 Uhr Mittags kamen 18 bis 20 Nationalgardisten von Wien zurück, welche in Lundenburg vom Militär entwaffnet worden. — Um 1 Uhr wurde schon die glänzendste Rache ausgeübt. Alle Wachtposten von der Nationalgarde erobert, zwei Kanonen weggenommen, und das Militär gezwungen in die Kasernen einzurücken. Es herrscht ein einziger Geist in dieser Stadt, besonders nach dem schmählichen Empfange, welcher beim Kaiser in Ollmütz der hiesigen Deputation zu Theil wurde. Hundert demokratische Vereine könnten der Volkssache nicht so viel helfen, als die Uebergriffe der Hofpartei! — Hier glaubt man allgemein, daß unter den drei oder vier Individuen, welche am 15ten d. auf den Spielberg transportirt wurden auch Hornbostl begriffen sei!*)

Bericht des Abgeordneten Löhner über den Erfolg seiner Sendung in das kaiserliche Hoflager.

An den Reichstags-Ausschuß!

Von meiner Reise gestern Nachts zurückgekehrt, und in Folge von Erkältung fast außer Stand, mich zu bewegen, bin ich genöthigt, schriftlich den Bericht zu ergänzen, den ich mündlich dem Ausschuß in der Nacht abgestattet.

Am 10ten Nachts abgereist, war ich Morgens in Brünn, von dort gab ich die erste telegraphische Depesche. Nach der nöthigen Verabredung mit Dr. Maier, daß er mir etwaige Depeschen nach Znaim nachbringe, begab ich mich nach Znaim, wo ich nach dreistündigem Bemühen Audienz beim Erzherzog Franz Karl erhielt. Das Nähere hiervon hat der Abgeordnete Sbyzewski mitgetheilt; den nächsten Morgen suchte ich umsonst noch vorgelassen zu werden.

Nach Brünn zurückgekehrt, gab ich telegraphische Meldung und erhielt die Antwort: ich hätte der neu abgeschickten Deputation nach ins Hoflager des Kaisers zu gehen. Ich fahre also Nachts nach Selowitz, und nach gepflogener Rücksprache mit der Deputation um 2 Uhr Nachts, suchte ich vergebens dem Erz-

*) Auch in Wien hatte sich dies Gerücht verbreitet.

herzoge Franz die Nachricht zukommen zu lassen, die Ungarn seien im Anmarsch, also Eile von Nöthen. Man gab mir die Antwort, die ich bereits gemeldet. Am nächsten Morgen kam die Deputation vor den Kaiser — ihr Bericht enthält das andere.

Nach Brünn zurückgekehrt ließ ich zur Widerlegung boshafter Lügen die einstweilen eingelaufene telegraphische Depesche an alle Straßen anschlagen: Der Reichstag sei noch beschlußfähig — gab telegraphischen Bericht, und sah mich genöthigt, Nachmittag das Bett zu suchen. Am nächsten Morgen erfuhr ich vom Telegraphen — es sei eine neue Deputation nach Ollmütz gegangen, und da ich glaubte, dabei nützlich sein zu können, eilte ich ebenfalls dahin.

Nach gepflogener Rücksprache mit derselben, ging ich zwar nicht mit zur Audienz, verwandte jedoch meine Zeit zu einem ernsthaften und vielleicht wirksamen Gespräch mit Grafen Woyna, kaiserlichen Gesandten in Schweden, dem ich die ganze Bedeutung der gegenwärtigen Umstände vorstellte, und der mir versprach, ihr geeigneten Orts volle Würdigung zu gewähren.

Von der Deputation erfuhr ich noch vor meiner Abreise Nachmittags, daß man sie an Wessenberg, als konstitutionellen Minister, gewiesen, und daß sie mit demselben bereits die erste Unterredung gehabt. Nachts 1 Uhr in Wien angekommen, erstattete ich vorläufigen Bericht dem Ausschuß, ehe ich das Krankenbett aufgesucht, auf dem ich noch liege, unfähig fast die Hand zu bewegen, geschweige zu gehen.

Ein Vorschlag aber, den ich nicht unterdrücken kann, ist: Man möge den Erzherzog Johann durch Kourier angehen, sogleich zu kommen, um zwischen Hof und Volk zu vermitteln; da er vor allen die nöthige Energie und das Vertrauen beider Theile zu besitzen scheint — und Gefahr im Verzuge für beide Theile da ist, wie immer, wenn es sich um die höchsten Fragen handelt.

Die Stimmung Mährens ist radikal, die der Bureaukratie wie sie immer war, die des Militärs maßlos erbittert, die des Hofes ist eine unerhörte Mischung der höchsten Furcht und der

reaktionärsten Gelüste, die des Kaisers ist gewiß edel wie immer.

Den 7. Oktober 1848. **Löhner** m. p.

Die Dankbarkeit der Czechen.*)

Nur herab die Maske, edle Czechen! die ihr schon früher der deutschen Reichsversammlung mit frechem Hohne zurieft: **Wir sind die Monarchie, — so lange Wir wollen, besteht sie.** Herab die Maske der Freiheit und Brüderlichkeit und das Mäntelchen der Loyalität umgehängt, die Livree der Kamarilla angezogen, weil es eben jetzt in Eure Pläne paßt, — in Eure Pläne, die, wenn ihr sie auch noch so hinterlistig verstecken wollt, doch von uns ehrlichen, plumpen Deutschen schon lange durchschaut sind. — Es ist an der Zeit, dem freisinnigen Wien Euren Dank abzustatten, daß die Vorkämpferin Eurer Freiheit, als Ihr von Windischgrätz bedroht ward, mit Wort und Schrift Euch vertheidigte, und selbst den Sieg aus Eures Bedrückers Hand verächtlich zurückwies — Ihr lohnt es, wie es Euch ziemt — durch Eure Verbindung mit den Unterdrückern, durch Lüge und Entstellung der Thatsachen, durch Verläumdung unserer gerechten, heiligen Nothwehr. — Es ist eine schöne Sache um czechische Dankbarkeit, und die Geschichte, der jede Stunde unserer Gegenwart angehört, wird Euch nach Verdienst richten.

Einige Eurer Führer, Vertreter Eurer Nation auf dem Reichstage, Koryphäen des Absolutismus, haben in feiger Flucht sich überstürzt und um ihre Erbärmlichkeit zu beschönigen, überbieten sie sich nun in widersinniger Entstellung unserer Ereignisse. Die Reichsversammlung, die glänzend in dem brausenden Sturme ihre Würde bewahrt, und die letzte Stütze der zerfallenen Monarchie bildet, wird von diesen ekelhaften Feiglingen als gesprengt dargestellt. Es soll in die Reitschule, wo nach ihrer Aussage nur eine kleine Fraktion der äußersten Linken noch Sitzung hält, bewaffnetes Volk eingedrungen, Leben und Eigenthum bedroht sein — so sprechen diese Ausreißer in

*) Als Plakat veröffentlicht.

Prag und stacheln in ihrem blinden Hasse das Volk der Czechen gegen deutsche und magyarische Freiheit auf — sprechen mit gleißnerischen Redefloskeln von Gleichberechtigung der Nationalitäten, während sie auf den Trümmern einer gefallenen Monarchie die Oberherrschaft des panslawischen Reiches zu begründen, und jede andere Nationalität zu unterdrücken suchen. Wir wissen, daß sie mit lüsternem Auge nach Ollmütz blicken, wo der verführte Monarch Hof hält, und seine Söldner gegen Wien absendet, das zweimal verrathen, ihm doch bis nun noch immer Liebe und Treue bewahrte, und können nur die Verblendung der Dynastie beklagen, die ein Spielball einer ruchlosen Partei, selbstmörderisch ihr Verderben heraufbeschwört.

Vor unseren Wällen steht der Feind, alt und jung folgt dem Waffenrufe, und doch kann jedes Kind inmittten der bewaffneten Schaaren sorglos seinen Vater besuchen, jedes Weib sicher in finsterer Nacht ihrem Gatten an die fernsten Linien Erfrischung bringen. Die Läden und Gasthäuser sind geöffnet, Frauen, Kinder und Greise besehen sich die jubelnden Freischaaren, die an die Linien ziehen. — Unbekannte reichen sich herzlich die Hände. — Niemand, welcher Partei er angehöre, wird beleidigt, jeder Schwache geschützt, der Hülflose unterstützt, der kranke Feind gepflegt, den Anordnungen freudig gehorcht, dies ist unsere Anarchie, die jene czechischen Auswürflinge unserer Reichsversammlung in Prag verkünden. — Mit- und Nachwelt möge richten zwischen uns und unseren Feinden.

Wien, den 17. Oktober 1848. L. Haugh.

Adresse der Linken der Frankfurter Versammlung an das Wiener Volk:

An die Wiener.

Eure großartige Erhebung hat unsere Bewunderung erregt. Der blutige Kampf, den Ihr so glorreich bestanden habt, ist auch für uns, Eure Brüder, bestanden worden. Wir wissen, daß Ihr auch ferner, wie bisher, fortfahren werdet in Euren Bestrebungen, und daß Ihr dem übrigen Deutschland voranleuchten werdet durch Manneszucht und Energie.

Wir senden Euch vier unserer Freunde, um Euch unsere

ungetheilte Hochachtung und unsere innige Dankbarkeit für Eure Verdienste um die Freiheit auszudrücken.

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Adresse der Bürgerschaft in Leitmeritz des Inhalts:

Hohe Reichsversammlung!

Gewitterschwangere Wolken zogen herauf an Oesterreichs Horizont — mit Bangen fühlten wir ihr eilendes Herannahen — sie haben sich furchtbar entladen.

Doch Ihr! Männer des Volksvertrauens, stehet fest in dem Sturm, mannesmuthig blicket Ihr selbst dem Tode ins Auge und Eure starke Hand wird mit Gottes Hilfe das schaukelnde Boot, welches das köstlichste Gut — die Freiheit — trägt, in den sicheren Hafen geleiten. Harret aus auf Eurem schwierigen Posten, lasset das Beispiel Jener, welche aus Eurer Mitte eilten, keine Nachahmung finden; denn nur Ihr allein in Eurer Vereinigung seid es, welche die Giftpflanze der Reaktion, so wie die Brandfackel der Anarchie von uns abwehren könnet.

Darum nochmals harret aus für das Volk, das Euch vertraut — der Dank des Volkes wird Euer Bemühen lohnen, und der Geschichtschreiber Eure Namen mit goldenen Buchstaben in das große Gedenkbuch der Menschheit einzeichnen.

Leitmeritz, am 12. Oktober 1848.

Der Bürger-Ausschuß.

(Folgen mehrere Unterschriften.)

Der Ausschuß der Studenten an seine auf Urlaub abwesenden Brüder.

Durch die gegenwärtigen Umstände bewogen, fordert der unterfertigte Ausschuß alle auf Urlaub befindlichen Mitglieder der akademischen Legion auf, so bald als möglich in Wien bei ihren Fahnen einzutreffen. Wien, am 21. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten:

Carl Schulhof, Schriftführer. Bernh. Deutsch, Vorsitzer.

XXIII.

Kämpfe am 23., 24. und 25. Oktober. — Verhandlungen des Reichstages und Gemeinderathes. — Proklamationen und Plakate.

Die gegenseitigen Neckereien der Vorposten, so wie die Kriegsspiele Messenhausers sollten endlich dem blutigen Ernst Platz machen. Wien war, wie schon in einem der vorhergehenden Abschnitte bemerkt, vollkommen cernirt, und Windischgrätz hatte in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober sein Hauptquartier nach Hetzendorf, einem etwa 1½ Stunden von Wien entfernten Orte verlegt.

Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß Windischgrätz tagtäglich von allen unseren Bewegungen auf's Genaueste unterrichtet und jeden Abend in Kenntniß unserer Losung und Parole war. Wir glauben, auch kein ungerechtes Urtheil auszusprechen, wenn wir direkt den Gemeinderath Ferrens, einen gewissen Baron Freudenthal und endlich die Mehrzahl der vom Oberkommando an Windischgrätz, Jellachich oder Auersperg gesendeten Parlamentäre dieses schändlichen Verrathes als schuldig erachten. Insonderheit aber richtet der Verfasser seine Anklage gegen den Gemeinderath. Nach der Sprache, die sich diese Behörde in ihren Plakaten gegen Windischgrätz erlaubte, nach dem Versprechen, die Familien Aller, die im Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen fallen würden, mit Pensionen zu begaben,

nach den Geldmitteln, die theilweise durch den Gemeinderath herbeigeschafft wurden, um gegen Windischgrätz Krieg führen zu können, nach der Unterstützung, mit der diese Behörde den Technikern, welche mit Erzeugung von Pulver beauftragt waren, angedeihen ließ, hatte diese Behörde nicht minder, wie allen Anderen, welche wegen Aufruhrs gegen die Dynastie zum Tode verurtheilt wurden, sich des Aufruhrs und Hochverraths schuldig gemacht. Der Gemeinderath hatte mit dem Studentenkomité, von dem alle Mitglieder, deren man habhaft werden konnte, auf das Verbrechen des Hochverraths hin verurtheilt wurden, amtlich verkehrt, die, nach Windischgrätz'schen Begriffen, hochverrätherischen Umtriebe dieses Komité's befördert und wie aus den amtlichen Sitzungsprotokollen zu ersehen, das Komité mit Geld unterstützt. Ohne Geld war kein Kampf möglich, ohne Geld erzeugte man keine Munition, erhielt nicht die Tausende von mittellosen Garden und Mobilen. Warum schonte aber Windischgrätz den Gemeinderath, dessen Hochverrath und Aufruhr nach Windischgrätz'schen Prinzipien nicht minder klar am Tage lagen, als die Schuld so vieler Opfer des Säbelregimentes. Genossen doch die Mitglieder des Gemeinderathes nicht das Vorrecht der Unverletzlichkeit und war die Erklärung, sie hätten im Auftrage des Reichstags gehandelt, für sie doch eben so wenig entlastend, als für den unglücklichen Messenhauser? Zudem hat der Gemeinderath während der ganzen Revolution stets als selbstständige, berathende, wie exekutive Behörde gehandelt. Ein Windischgrätz kennt keine Schonung, außer, sie wird durch Verrath erkauft, und so war es mit dem Gemeinderathe der Fall, dessen öffentliche Verhandlungen die Revolution zu unterstützen schienen, während seine Mitglieder im Geheimen als Judas-Ischariothe unser Blut verkauften. Bereits am 25sten hatte der Gemeinderath in einer geheimen Sitzung, im Einverständnisse mit Messenhauser, einer gemischten Kommission die Frage vorzulegen beschlossen, ob man nicht die Waffen strecken solle, da kein Pulver mehr vorhanden. Aber die Mitglieder dieser Kommission, zu der man, um Aufsehen zu vermeiden, auch zwei Mitglieder der Legion beiziehen mußte, waren schlecht gewählt und Hauptmann Schneider, der Chef des Central-

bureaus, auf den man zählen zu können geglaubt hatte, schlug sich auf die Seite derer, die für Fortsetzung des Kampfes sprachen. Die Herren glaubten eine geheime Sitzung zu halten, aber sie hatten sich in den Mitgliedern verrechnet und dem Verfasser war schon im Voraus Stunde, Ort und Zweck der Sitzung bekannt. Wäre die Entscheidung für Einstellung des Kampfes ausgefallen, so wäre denen, die sich dafür entschieden hatten, der Lohn ihres Verrathes nicht entgangen.

Da, wie schon erwähnt, die kaiserliche Armee von allen unseren Bewegungen und Plänen Kenntniß hatte, so erscheint es sonderbar, daß Windischgrätz nicht schon am 23sten den Hauptangriff eröffnete, zu einer Zeit, wo es mit den Verschanzungen noch schlecht bestellt, die Passage durch die Wien vollkommen offen und viele der Schwarzgelben noch im Besitz von Waffen waren. *) Es sind hierfür nur zwei Gründe denkbar. Entweder vermochte Windischgrätz, der ein höchst unwissender Militär, den für ihn so günstigen Stand der Sachen nicht einzusehen, oder er zögerte absichtlich und forderte wiederholt in der aufreizendsten Sprache zur Unterwerfung auf, um einen Kampf herbeizuführen und dann ungestört seinen und seiner Soldaten blutigen Gelüsten nachkommen zu können. Wir möchten uns zur Geltendmachung beider Motive entscheiden, da das eine vollkommen mit seinem Verstande und seinen Kenntnissen als Soldat, und das andere nicht minder vollkommen mit seinem Herzen und Charakter harmonirt.

Die Angriffsbewegungen der Armee waren vollkommen vereinzelt und erst am 28sten fand ein konzentrirter Angriff Statt. Die Gefechte, welche vom 23. bis 28. Oktober vorfielen, waren entweder durch Angriffsbewegungen von unserer Seite, Versuche des Feindes, Brücken zu schlagen und über die geschlagenen Kriegsbedarf und Truppen zu setzen, hervorgerufen. Am 28sten früh entspann sich an der Nußdorfer Linie eine Kanonade, während deren Seitens des Feindes versucht wurde, die strategisch wichtig gelegene Wasserleitung zu nehmen, die jedoch hartnäckig

*) Fenneberg ließ als Chef der Sicherheitsbehörde die Polizeiwache und die Bürgerwache entwaffnen und alle von den geflüchteten Schwarzgelben zurückgelassenen Waffen und Munition in Beschlag nehmen.

vertheidigt und der Feind zurückgeschlagen wurde. Die Kanonade war durch ein unbedeutendes Vorpostengefecht hervorgerufen worden, wie deren hauptsächlich an dieser Linie jeden Tag stattfanden. An der schwarzen Lacke, gegenüber von Nußdorf, begann man zum Gebrauch der Nordarmee eine Schiffbrücke zu schlagen, welches die Wiener Garden vergeblich zu hindern versuchten. Wäre nach dem Verlangen Franks und Fennebergs am 7. Oktober schon der Leopolds- und Bisamberg besetzt worden, so würde das Vordringen der Nordarmee bedeutend erschwert, das Schlagen einer Schiffbrücke aber zu den Unmöglichkeiten gehört haben. Ueberhaupt hätte, da auch der Wiener Berg von uns besetzt gewesen, die ganze Lage der Dinge eine andere Wendung genommen, die jedenfalls nur zu unserm Vortheil gereicht, da der Besitz der strategisch wichtigen Punkte, von denen aus nur die drei vereinigten Heere gegen Wien operirten, uns in eine unendlich überlegene Stellung gebracht haben würde. Die Nordarmee bestand aus 3 Bataillonen Landwehr, 2 Bataillonen Khevenhüller, 1 Bataillon Wocher, 2 Bataillonen Palombini, 2 Bataillonen Latour, 2 Feldjägerbataillonen, 1 Bataillon Wellington, 3 Bataillonen Grenadiere, 1 Bataillon Hohenegg, 1 Artillerieregiment mit 6 Divisionen Kavallerie, 15 Eskadrons Kavallerie und 3 Bataillonen Infanterie aus Klagenfurt, zusammen an 42—45,000 Mann. Die Gefechte am 23sten waren an und für sich von keiner Bedeutung, außer daß sie den Muth der Garden wo möglich erhöhten, da dieselben die Kaiserlichen an allen Punkten zurückwarfen und bei Nußdorf durch einen wohlgezielten Schuß eine Kanone demontirten. Wir geben die telegraphischen Berichte, die von den Observatorien auf der Sternwarte, dem Stephansthurm und durch reitende Ordonnanzen ans Oberkommando gelangten:

Vom Stephansthurm.

Den 23. Oktober, halb 9 Uhr früh. Die heutige Nacht ging ruhig und ohne die geringste Störung vorüber. Es war sowohl keine Vermehrung der Wachtfeuer, als auch kein Signal von ungarischer Seite zu merken. Im Lager bei Idlersee zeigte sich bedeutende Bewegung. Mehr als 30 Packwagen fuhren links dem Bisamberg zu, desgleichen ein Theil der Kavallerie.

Ein kleinerer Theil der Letzteren bewegte sich auf Florisdorf zu. Bei der schwarzen Lacke, vis-à-vis von Nußdorf, wo gestern Nachmittag thätigst an einer Brücke gearbeitet wurde, sind schon einige Pfosten eingeschlagen.

Dreiviertel 11 Uhr. Bei der Nußdorfer Linie werden Kanonen abgefeuert. An der Brücke, vis-à-vis von Nußdorf, wird sehr fleißig gearbeitet. Es sind bis jetzt schon 30 Pontons eingeschlagen, es fehlt noch eine Kleinigkeit und sie ist fertig. Auf der Fischamenter Straße stieg Rauch auf. Gegenseitig wird an der Nußdorfer Linie gefeuert.

11 Uhr. Bei der Nußdorfer Linie Angriff, viele Kanonenschüsse fielen. Allarm und Sturmgeläute in den dortigen Vorstädten.

Halb 12 Uhr. Bei Nußdorf fielen mehrere Kanonenschüsse. Die Türkenschanze erhielt 3 Kompagnien Grenadiere Verstärkung.

An der Nußdorfer Linie fanden abermals Plänkeleien statt.

Von der Sternwarte und dem Studentenkomité.

Wien, 23. Oktober 11¼ Uhr. Auf der Fischamenter Straße steigt so eben viel Rauch auf. Auch dies wird vom Stephansthurm signalisirt. Sind es die Ungarn, welche ankommen, so sind wir gerettet.

Halb elf Uhr. Bei der Nußdorfer Linie sind so eben fünf Kanonenschüsse gefallen. In der Rossau und in Lichtenthal wird deshalb Allarm geschlagen und Sturm geläutet. Die Ursache davon ist eine Plänkelei von Seiten unserer kampfbegierigen Arbeiter. Gegenwärtig dauert das Kleingewehrfeuer noch fort. Gegenüber von Nußdorf bei der schwarzen Lacke wird von den Windischgrätzschen Truppen eine Schiffbrücke geschlagen. Zwanzig Pontons sind schon eingezogen. Sie wird bald fertig sein. Von Nußdorf wird noch nachgetragen, daß der Anlaß des Kampfes die Desertion einiger Grenadiere gewesen sein soll, vier kamen glücklich herüber, einer jedoch wurde unterwegs erschossen. Ein Arbeiter stürzte mitten unter den Gewehrsalven hinaus, um den verunglückten Bruder zu holen, was ihm auch gelang.

Nachmittags halb fünf Uhr. Die ganze Stadt ist in Allarm. Bei der Nußdorfer Linie donnern die Kanonen, Alles, was Waffen hat, eilt auf die Linienwälle.

An sonstigen schriftlichen Meldungen gingen beim Oberkommando folgende ein, deren wesentlichen Inhalt wir, mit Hinweglassung der Namen der Berichterstatter u. s. w., wiedergeben.

Nach Aussagen von Landleuten sind gestern mehrere Wagen mit Schwerverwundeten nach Kaiser-Ebersdorf gebracht worden. Dieser Umstand, so wie das Zurückziehen eines großen Theiles des kroatischen Militärs von der St. Marxer Linie und ihren Umgebungen, wo nur der Kirchhof noch stark besetzt blieb, läßt auf ein stattgefundenes Zusammenstoßen zwischen den kroatischen und ungarischen Truppen an der ungarischen Grenze schließen. Nach neueren Berichten soll das Treffen bei Groß-Höflein stattgefunden haben.

Gegenüber von Nußdorf standen gestern schon Pontons in großer Anzahl, Behufs einer über die Donau zu schlagenden Schiffbrücke, bereit. Leute aus der dortigen Gegend erzählen so eben, daß rüstig daran gearbeitet werde und sie bis Mittag fertig sein dürfte. Mit dieser Nachricht stimmt jene von starker militärischer Besetzung der Brigittenau überein. Ueberhaupt dürfte das Hereinbrechen einer militärischen Macht am ehesten in der genannten Gegend, wo die Vertheidigung am schwächsten, stattfinden.

Heute und gestern Nacht stießen wieder mehrere Ueberläufer aus dem Lager zu den Unsrigen, unter Anderen auch einige Polen. Sie erzählen von bedeutenden Erkrankungen (Ruhren 2c.) die unter den in den jetzigen kalten und feuchten Nächten unter freiem Himmel kampirenden Truppen stattfinden. Den östlich von Wien gelagerten Korps soll es an Mehl- und Brotzufuhren, welche die Ungarn abgeschnitten haben, fehlen, während sie Fleisch im Ueberfluß haben. Ihr Zustand ist also der entgegengesetzte von dem, der in Wien, wenn der Belagerungszustand nicht durch versöhnende Ausgleichung aufgehoben wird, binnen einer Woche eintreten müßte. Wir haben wohl Mehl auf mehr als 14 Tage; dafür dürfte der Fleischvorrath bis Ende dieser Woche auch zu Ende sein. Einzelne Fleischbänke werden schon übermorgen geschlossen. Zufuhren bringen nichts als Milch, etwas Gemüse und ganz unbedeutende Mehlquantitäten. Nach unseren Ansichten könnte jetzt bei der sogenannten kleinen Linie

(zunächst der Schönbrunner), da in St. Veit, Lainz ꝛc. kein Militär liegt, einige Verproviantirung vermittelt werden.

Dies sind die wesentlichsten Ereignisse, die sich für den 22. und 23. Oktober für Feind wie Freund, wie folgt, gestalteten.

Windischgrätz war es willkommen, daß ihm durch die nicht zu zügelnde Kampflust der Garden Gelegenheit geboten wurde, die Feindseligkeiten zu eröffnen, abgesehen davon, daß die Insurrektionsarmee ihre Munition nutzlos verschoß, während er im Besitz der Pulvermagazine im Neugebäude und der Türkenschanze dieselbe nicht zu sparen brauchte. Die Schiffbrücke über die schwarze Lacke war geschlagen und zahlreiche Truppen und Wagen bereits übergesetzt. Jellachich hatte sich zum Empfang der Ungarn gerüstet und einen Theil seines Armeekorps von Wien entfernt, während Windischgrätz seinen Kreis noch enger schloß und sein Hauptquartier von Ramersdorf nach Hetzendorf verlegt hatte. Das Gefecht bei der Nußdorfer Linie wurde Seitens der Kaiserlichen am 23sten nur lässig betrieben, da noch nicht genug Truppen und Geschütz konzentrirt waren, um einen Angriff mit Erfolg zu beginnen. Zudem war die Nußdorfer Linie eine der am besten befestigten. Die Kaiserlichen beunruhigten daher auch, um die Aufmerksamkeit von diesem Punkte wenigstens für den Augenblick abzuwenden, die benachbarten Linien und begannen ein Plänklerfeuer in der Brigittenau. — Der Tag hatte dem Volke etwa 8—10 Mann gekostet, die Anzahl der gefallenen Militärs ist nicht zu ermitteln.

Für den Abend des 23sten hatte General Bem den Oberkommandanten zu einem Ausfall mit 3000 Mobilen und acht Kanonen zu überreden gewußt. Ohne den Chef des Generalstabes oder irgend Jemand zu Rathe zu ziehen, hatte Messenhauser in Bems unsinnigen Plan gewilligt und den Ausfall auf 4 Uhr Morgens festgesetzt. Glücklicherweise brachte ein Offizier der Garde eine Meldung von Nußdorf und zugleich die Weisung Bems, noch zwei Kanonen nachzusenden. Der Chef des Generalstabes, der wußte, wie dieser Punkt mit hinreichendem Geschütz besetzt war, erkundigte sich, zu welchem Zweck und erfuhr zu seinem eigenem, wie des Offiziers großem Erstaunen, daß ein Ausfall stattfinden solle, von dem ihn in Kenntniß zu

setzen, man nicht der Mühe werth gehalten hatte. Es ist schon in einem früheren Abschnitte gesagt worden, wie jeder Ausfall mit undisziplinirten Truppen und ohne Kavallerie eine absolute Unmöglichkeit und der Versuch eines solchen ein Verrath zu nennen sei. Zudem hatte Windischgrätz, nachdem die Pontonbrücke über die schwarze Lacke etwa gegen 4 Uhr Nachmittags fertig geworden, große Militärmassen an das Nußdorfer Ufer geworfen, so daß nicht nur der Nachtheil der geringen Disziplin, sondern auch die Uebermacht der Kaiserlichen einem beabsichtigten Ueberfalle das traurigste Ende bereiten mußten. Aber Messenhauser, der bisher nur Plakate geschrieben, mochte denken, es seien wohlfeilen Kaufs hier Lorbeern zu erringen und genehmigte den Ausfall. Der Chef des Generalstabes sandte sofort den Hauptmann Kuchenbäcker mit der gemessensten Weisung ab, den Ausfall um jeden Preis zu verhindern und General Bem, der unter den Befehlen des Generalstabes stehe, den Ausfall zu verbieten. Der Chef des Generalstabes wußte damals noch nicht, daß Messenhauser, der ihn, nachdem er häufig den ganzen Tag nicht zu finden, autorisirt hatte, statt seiner militärische Verfügungen zu erlassen, den Ausfall genehmigt. So schrieb er denn an Bem, daß er, als Chef des Generalstabes, wie als Stellvertreter des Oberkommando's, befehle, die Truppen augenblicklich von der Nußdorfer Linie zurückzuziehn und jeden Gedanken an einen Ausfall aufzugeben. Bem empfing Hauptmann Kuchenbäcker sehr barsch und befahl ihm, sich zu entfernen, worauf dann Kuchenbäcker, der den Befehl hatte, um jeden Preis den Ausfall zu verhindern, die dort versammelten Garden haranguirte und ihnen die Nachtheile eines Ausfalles, sowie den Gehorsam, den sie den Befehlen des Generalstabes schuldig seien, auseinandersetzte. — Ein Artillerieoffizier unterstützte ihn in seinem Vorhaben, worauf Bem beide Offiziere verhaften ließ. — Messenhauser, der in dem Augenblicke ihrer Verhaftung eben angekommen, schickte Fenneberg den Befehl zu, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen. Inzwischen war jedoch der Morgen herangebrochen und die Zeit zu einem Ueberfalle verflossen. Das Kriegsgericht ward noch im Laufe des Tages abgehalten, während der Verhandlungen desselben das Zeugniß des Korpskommandanten Wittenberg, als

das eines notorisch schlechten Subjektes vom Kriegsgericht einstimmig verworfen und der angeklagte Hauptmann Kuchenbäcker, in Anbetracht, daß er nur die Befehle seines Vorgesetzten erfüllt, vollkommen freigesprochen. — Desgleichen ward der Mitangeklagte wegen Mangels an Beweisen entlassen. — Messenhauser erklärte, er sei nicht zufrieden und es dürfe kein freisprechendes Urtheil erfolgen, worauf ihm die beiden Offiziere, welche den Ausspruch des Kriegsgerichtes überbrachten, erklärten, wie er nicht über dem Gesetze stände.

Spät Abends am 23sten ward das außerhalb der Linien gelegene Gasthaus „Zum Auge Gottes", dessen Besitzer den kaiserlichen Truppen Schutz gewährte und aus den Kellerlöchern auf uns feuern ließ, von unsern Mobilen umzingelt und in Brand gesteckt, trotz des heftigen Feuerns der Kaiserlichen, die durch eine vorgesandte Infanterie-Abtheilung vergebens versuchten, die Mobilen zurück zu werfen. In der Nacht vom 23sten auf den 24sten sandte Fenneberg auf die Meldung, daß Jellachich's Truppen neuen Versuch machten, eine Brücke über den Donaukanal im Prater zu schlagen, an den Korpskommandanten Gritzner, Abgeordneten beim deutschen Parlament, den Befehl, die beiden Brücken über die Donau abtragen und Falls ihm die nöthigen Handlanger dazu fehlten, abbrennen zu lassen. Obgleich die Donau an diesen Stellen durchwatet werden konnte, so konnte doch durch Vernichtung der Brücken kein Geschütz an diesen wichtigen Punkten passiren und eine Truppe, die durch einen Strom watet, war leichter anzugreifen und zu vernichten, als wenn sie festen Boden unter sich hatte.

Am 24sten Morgens hörte man nur einzelne Schüsse und erst gegen Nachmittags 3 Uhr ward statt des spärlichen Kleingewehrfeuers wieder Kanonendonner vernehmbar. An der Nußdorfer-, St. Marxer- und Taborlinie wurde von beiden Seiten lebhaft gefeuert, ohne daß auf beiden Seiten wesentliche Resultate erfolgt wären. Trotzdem, daß bereits ein fühlbarer Mangel an Munition eingetreten war, feuerten unsere Leute nur zu oft, mitunter auf einzelne Soldaten mit Kanonen, ins Blaue hinein und sandten fortwährend zum Oberkommando, um Verstärkung und Munition, Verrath schreiend, wenn man ihnen sagte,

es sei keine Munition mehr da, oder sie bat, das Pulver zu schonen.

Es ist schwer, eine Schilderung von Gefechtscenen zu geben, wo von keiner Seite an einen planmäßigen Angriff oder Vertheidigung gedacht wurde. Unsere Garden eröffneten gewöhnlich, wenn ihnen die Zeit auf ihren Posten zu lang wurde, das Feuer, das die Kaiserlichen wohl nicht ohne die Absicht erwiederten, daß die Wiener ihre Munition verschießen möchten, ehe ein allgemeiner Angriff stattfände. Und so war es denn auch in der That. Am 24sten waren nur noch 43 Centner Pulver vorräthig, außer der Munition, die noch in den Händen der Garden und ihrer Artillerie war. Was waren aber 43 Centner Pulver, die, bei einer nur einigermaßen lebhaften Kanonade auf mehreren Angriffspunkten, leicht in einem Tage verschossen werden konnten. Zwei und siebenzig Kanonen waren zum Dienste vorhanden, obgleich der Artillerie-Direktor Jellowicki Hunderte von Kanonenröhren zu seiner Disposition hatte und dieselben nur lafettiren lassen durfte. Es wurde der Vorschlag gemacht, Schießbaumwolle zu erzeugen, und der Reichstag um die Erlaubniß hierzu angegangen. Fenneberg widersetzte sich, von der Reichstagspermanenz um seine Meinung befragt, diesem Vorhaben auf's Heftigste, weil dadurch mehr Schaden bei den eigenen Leuten, als bei den Kaiserlichen entstehen würde. Man hatte zur Anfertigung der Patronen nicht die Zeit, die Leute wußten nicht damit umzugehen und zu den Geschützen war dieselbe vollkommen unbrauchbar.

Am 24sten fiel die Wasserleitung bei Nußdorf, trotz des heftigsten Widerstandes der Volkstruppen, in die Hände der Kaiserlichen, die sich sogleich daran machten, die Dampfpumpe zu zerstören, um der Stadt das Wasser abzuschneiden. Ein nutzloser Versuch, wo ein Donauarm und der Fluß Wien die Stadt durchschneiden. In Lichtenthal hatte eine Granate gezündet, der Brand wurde jedoch schnell gelöscht, wie denn überhaupt die feindlichen Geschütze bis zum 28sten, im Verhältniß zu ihrem Feuer, nur höchst unbedeutenden Schaden anrichteten. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten waren starke feindliche Kolonnen gegen die Brigittenau vorgerückt, um dort eine feste

Position zu fassen, die wahrscheinlich in dem, von Windischgrätz's Generalstab entworfenen Angriffsplan für den Angriff am 28sten berechnet war.

Bem, der ein besonderer Freund von Ausfällen war, rückte spät Abends mit der polnischen Legion und etwa 3—400 Mobilen vor, wurde aber von einem heftigen Kleingewehrfeuer empfangen und sowohl in der Front als seinen beiden Flanken von überlegener Truppenmacht angegriffen. Er zog sich zurück, nachdem er durch diesen vollkommen nutzlosen und durch keine strategischen Gründe gebotenen Ausfall etwa 60—70 tapfere Männer geopfert und dem Feinde Gelegenheit gegeben hatte, bei der regellosen Flucht von Bems Truppen, weiter vorzudringen und uns aus der Brigittenau gegen den Augarten zurückzuwerfen.

Es ist, wie schon vorerwähnt, eine absolute Unmöglichkeit, die an jedem Tage vorgekommenen einzelnen kleinen Gefechte und Plänkeleien getreu wiederzugeben und zwar um so mehr, als, abgesehen von der Unmöglichkeit, zugleich an mehreren Kampfplätzen zu weilen, oft ganz unrichtige Berichte von den verschiedenen Posten einliefen. Wir erwähnen daher nur der wichtigern Gefechte und geben zur allgemeineren Uebersicht der Orte, wo Plänkeleien und kleinere Gefechte stattfanden, den Generalbericht des Telegraphenamtes vom St. Stephan.

Telegraphischer Bericht vom Stephansthurme: Außer den gestern angeführten Wachtfeuern ließ sich noch ein lebhaftes an der Donauseite bei Nußdorf sehen; es werden auch Gewehrschüsse vernommen. — 1 Uhr Nachts. An der Lobau, vis-à-vis von der Simmeringer Gegend, ließen sich Gewehrschüsse vernehmen. — 6 Uhr Morgens. Von den Schanzen bei dem Wienerberge, so wie bei der Spinnerin am Kreuz hörte man einige Kanonen- und Kleingewehrschüsse. Des Nebels wegen sieht man nicht mehr. — 10¼ Uhr. So eben beginnt neuerdings die Kanonade, und zwar auf der Nußdorfer Linie, an der Donau und am Währingerspitz. Um 9 Uhr fing die Hütte bei Erdberg neuerdings zu brennen an und um 10 Uhr entzündete sich eine Hütte in der Nähe der angeführten. Im Lichtenthale, Rossau, wird Sturm geläutet. Auf der Döblingerstraße außer der Linie geht ein Haus in Flammen auf. — 11½ Uhr. Im Lager der Kroa-

ten herrscht große Bewegung. — 12¼ Uhr. Die früher angeführte Kanonade bei der Nußdorfer Linie hat drei Viertelstunden angedauert. Vor den Schanzen am Wienerberge stehen Kavallerie-Vorposten. Die Posten bei der ungarischen Straße sind noch sichtbar. Die Pontonbrücke bei der schwarzen Lacke, gegenüber von Nußdorf, ist am Ufer von einigen Posten besetzt. Das Schießen hat aufgehört. — 4½ Uhr. Bei Nußdorf wird heftig mit Kanonen und Musketen geschossen. So eben marschiren einige Tausend Mann, zwei Batterien Kavallerie-Geschütz und Pulverwagen, dann einige Hundert Mann Kavallerie von Nußdorf über den kleinen Donauarm zum Jägerhause in die Brigittenau. Von da gehen sie im Sturmschritt über den Damm gegen den Augarten am Tabor.

So weit die Kampfscenen am 23., 24. und 25. Oktober, die uns durch die Sorglosigkeit des Oberkommando's und die Manie des Generals Bem, Ausfälle zu machen, zwei wichtige Stellungen, wesentlichen Verlust an Munition und den Tod von 60—70 tapferen Männern kosteten.

Der Reichstag fuhr indessen fort, auf legalem Boden die Revolution zu leiten und Adressen zu schreiben, wie der Leser aus den folgenden Verhandlungen sehen wird.

Sitzung des konstituirenden Reichstages vom 23. Oktober 1848. Anfang 10¾ Uhr. Vorsitzer: Präsident Smolka. Der Präsident zeigt an, daß die Abgeordneten Löhner und Ambrosch wegen Krankheit heute bei der Sitzung nicht erscheinen können. Abgeordneter Bach zeigt an, daß er krank sei, und daß er, sobald er genesen sein wird, seinen Sitz in der Reichsversammlung einnehmen wird. Schriftführer Cavalcabo verliest die an's Präsidium eingelaufenen Eingaben. Das Protokoll vom 22. Oktober wird verlesen, und da die beschlußfähige Anzahl der Abgeordneten nicht zugegen ist, die Annahme auf später verschoben. Potocki: Der Abgeordnete Zamorski hat mir geschrieben, daß er per Post seine Demission eingereicht habe. Diese Demission ist bis jetzt noch nicht eingelangt. Ich bringe das zur allgemeinen Kenntniß.

Präsident: Es ist an der Tagesordnung das Gesetz wegen Unverletzlichkeit des Reichstages und der Abgeordneten.

Vorerst referirt Schuselka Namens des Ausschusses: Es sind abermals Geldbeiträge für unbemittelte Garden eingegangen, u. a. von den Herren Journalisten 125 Fl. K. M. Es sind neuerdings 737 Fl. an die betreffenden Orte von uns abgegeben worden. Es liegt dem Ausschusse eine Proklamation vom Tiroler Gubernium an die Tiroler, vom 16ten datirt, vor, worin es heißt, daß der Kaiser fliehen mußte und die Berathungen des Reichstages unfrei sind. Der Kaiser habe bei seinem Fliehen aufgefordert, sich um ihn zu schaaren, darum mußten die Tiroler diesem Rufe folgen und der vertagte Landtag mußte einberufen werden. Der Ausschuß stellt, mit Rücksicht auf diese Proklamation, folgenden Antrag: Der Reichstag beschließe, das Ministerium möge aufgefordert werden, das eigenmächtige Einberufen des Tiroler Landtages für ungesetzlich zu erklären. Gleispach: Es frage sich erst, ob die Tiroler Landstände nicht das Recht haben, einen Landtag einzuberufen. Ein Abgeordneter: Der Tiroler Landtag war nur vertagt. Prato: Der Innsbrucker Landtag war stets ungesetzlich, weil ein Theil Tirols gegen ihn protestirte, und so lange die Verhältnisse nicht geregelt sein werden, wird dieser Landtag nie das ganze Land vertreten. Turko: Die Einberufung des Innsbrucker Landtages war vom Ministerium angeordnet. Die nordtirolischen Kreise protestirten aus ganz gewichtigen Gründen gegen ihn, und der größte Theil des Landes war nicht vertreten, denn es waren bloß Prälaten 2c., nicht aber eine Volksrepräsentation. Eben so haben die Italiener protestirt, je auf einen Innsbrucker Landtag zu kommen, weil dieselben andere Interessen haben. Und wenn auch der Landmarschall den Landtag ausschreibt, wird doch kein Italiener hinkommen. Die südtirolischen Abgeordneten sind alle hier, aber wohl kein nordtirolischer. Pillersdorf: Die tirolischen Stände haben nicht das Recht, den Landtag einzuberufen, sondern müssen die Erlaubniß vom Kaiser dazu haben. Borrosch: Wir haben nicht zu beurtheilen, ob der Landtag in Tirol früher berechtigt war, sondern bloß dem Prinzipe treu zu bleiben, und es giebt nur eine einzige Vertretung, die des Reichstages. Alle anderen Landtage sind jetzt inkonstitutionell, denn sie sind separatistischer Natur. Pillersdorf: Es sind die gemessensten Befehle

zu jener Zeit an die Provinzen ergangen, um die Reichstags-abgeordneten-Wahlen vorzunehmen. Als die provisorische Regierung in Prag eingesetzt wurde, protestirte ich gleich dagegen. Die böhmischen Stände bekamen aber vom Kaiser die Bewilligung zur Abhaltung eines Landtages, ohne daß das Ministerium davon benachrichtigt wurde. Ich erklärte sogleich, daß kein Landtag stattfinden könne, so lange nicht der konstituirende Reichstag geschlossen worden ist. Ich will also dadurch zeigen, daß nichts geschehen ist, um einen Provinziallandtag zu begünstigen. Schuselka: Es ist eine Auflehnung gegen den konstituirenden Reichstag, wenn ich es nicht für Verrath am Vaterlande ansehen will, daß ein Landtag jetzt tagen soll, wo der Reichstag über die Interessen des Gesammtvaterlandes beräth. Präsident: Es sind 198 Abgeordnete anwesend. Es kommt der Ausschuß-Antrag zur Abstimmung und wird angenommen. (Eben so wird auch das Protokoll vom 22. Oktober angenommen.)

Schuselka: Eine Adresse vom Kreise Trient und Roveredo an den Reichstag bietet ein interessantes Gegenstück zu der Innsbrucker Proklamation. In dieser Adresse, die ursprünglich italienisch abgefaßt und übersetzt wurde, wird dem Reichstage die vollste Anerkennung seines Wirkens gezollt und die vollste Unterstützung und Gehorsam versprochen. (Beifall.)

Podlewsky stellt den Antrag: Da seit fünf Tagen keine Post aus Galizien gekommen ist, wolle der Reichstag die Minister auffordern, dem Fürsten Windischgrätz zu bedeuten, dem Militär die Aufhaltung der Posten nach Wien nicht zu gestatten, widrigenfalls er für alle Folgen verantwortlich gemacht werde. Umlauft will, statt „nicht zu gestatten", „strengstens zu untersagen" haben. Goldmark will haben, bloß den Minister Kraus aufzufordern, weil er dem Minister Wessenberg kein Zutrauen schenken könne. Borrosch: Das ist höchst unkonstitutionell. Wir haben nicht das Recht, Minister zu ernennen oder abzusetzen. Wessenberg ist jetzt Minister der Krone, wir haben zwar die Versicherung eines volksthümlichen Ministeriums vom Kaiser, aber bisher ist es noch nicht und daher müssen wir die Reste des alten Ministeriums anerkennen. Ferner möchte ich nicht haben wollen, daß eine Person allein schon von vorn herein der

Träger der Schuld sei. Ich beantrage daher, im ursprünglichen Antrage die Form dahin zu ändern, daß es heißt: Das Ministerium hat den freien Postenverkehr herzustellen und zu untersuchen, was und wer an der Hemmung Schuld sei und dann zur Verantwortung zu ziehen. Schuselka: Es handelt sich darum, auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu kommen. Minister Kraus ist hier, nach Ollmütz dürfte vielleicht unsere Depesche nicht kommen, daher ist es besser, sich an Kraus zu wenden. In Betreff Goldmarks Antrags muß ich bemerken, daß jeder Abgeordnete das Recht hat, hier seine Meinung zu äußern, daß daher Abg. Borrosch nicht nöthig hatte, ihm eine Lektion zu geben. Pillersdorf giebt sein Mißtrauensvotum ebenfalls Wessenberg, weil derselbe den Kaiser so bloßstellt und seine Signatur zu so verderblichen Maßregeln gegeben hat. Borrosch verwahrt sich, daß es kein persönlicher Angriff gegen den Abg. Goldmark war, sondern daß er das Prinzip verfochten hat. Zimmer: Wir werden den Minister Wessenberg schon hier anklagen, wenn er erscheinen wird. Fedorowicz: Unsere Lage hier ist bekannt. Ich will nur noch den Umstand hervorheben, daß wir seit 18 Tagen keine Nachricht vom Lande haben, daß daher der Gedanke, unsere Familien seien über unsere Lage in Ungewißheit und Angst, auch auf uns zurückwirke. Ich stelle daher den Antrag, das Ministerium möge bei Civil- und Militärbehörden die nöthigen Schritte thun, damit die Posten ungehindert ankommen und abgehen. Der Antrag Borroschs kommt zuerst zur Abstimmung; er wird angenommen und somit fallen die anderen Anträge, doch Goldmark will über seinen Antrag abgestimmt haben, welcher noch dahin verbessert wird, daß es heißt: „das in Wien befindliche Ministerium" solle angegangen werden rc.; er wird auch angenommen.

Präsident: Es dürfte jetzt der Debatte über das Gesetz wegen Unverletzlichkeit des Reichstages Raum gegeben werden. Borrosch: Ich muß dasselbe sagen, was ich jüngst sagte. Ich trage an, daß die Berathung dieses Gesetzes heut nicht stattfinde. Schuselka: Ich bin auch dagegen, denn es wäre nicht gut, jetzt zu unserem Schutze ein Gesetz zu geben, denn wenn die feindliche Macht so ist, daß sie alle Schranken überschreitet, wird sie

unser Gesetz auch nicht achten. Pillersdorf ist für die jetzige Berathung, denn daß es nicht Muthlosigkeit sei, beweist, daß es schon zehn Wochen sind, seitdem es zur Berathung kommen sollte. Goldmark: Ich stimme dem Abg. Pillersdorf bei. Zwar haben wir von Wien nichts zu fürchten, doch es ist des Militärs wegen, und ich wünsche, daß das Gesetz alle Phasen schnell durchmache, um den Herren in Ollmütz auf den Daumen zu fühlen, wie es mit der Sanktion aussieht. Borrosch: Gerade weil die Reaktion bedrohlicher ist, wünsche ich, daß man das Gesetz jetzt nicht dekretire, denn das papierne Schutzmäntelchen wird Niemanden von Gewaltthaten abhalten und man hat sich nur Illusionen hingegeben. Ein anderer Grund ist der, daß wir jetzt anders berathen würden. Was die Sanktion anbelangt, so ist es eine uns angethane Schmach, denn so lange ich hier bin, würde ich es nicht wagen auszusprechen oder mir blos zu gestehen, daß man uns die Sanktion verweigern könnte. Wienkowsky: Ich bin für die allsogleiche Berathung, denn im Manifeste vom 19ten wünscht der Kaiser die fernere freie Berathung des Reichstages, deshalb sei dies eine Reaktion. Ich beantrage, damit es nicht heißt, es geschehe aus Muthlosigkeit, es komme nur das Gesetz zur Berathung, welches die Berathungen des Reichstages schützt, und nicht jenes, welches zum Schutze der Personen der Abgeordneten ist. Schuselka: Jetzt das Gesetz zu berathen, wo ein ungesetzlicher Zustand hier ist, ist unpraktisch. Denn herrscht Gesetz, so brauchen wir kein Bollwerk für uns, herrscht Gewalt, so nützt uns dies nichts. Ich bedaure aber, daß Goldmark das Wort gesprochen, aber dies müssen wir dem zu Gute halten, daß wir keine Schule in der Diplomatie haben, und daß wir zu offen sagen, was wir uns denken sollten. Goldmark: Ich habe es nicht aus Naivetät gesagt, sondern weil ich mich keinen Illusionen hingebe, obwohl das Blut in meinen Adern rasch rollt. Breſtl ist ebenfalls für allsogleiche Berathung. Der Reichstag solle sich in seinen Berathungen nicht von den Ereignissen bestimmen lassen. Nun ist dies Gesetz an der Tagesordnung und wir dürfen uns nicht um die Motive kümmern, die man dem unterschieben könnte. Ferner sind wir verpflichtet, für Jene zu sorgen, die in die Kammer zurückkehren sollen.

Wir sind hier sicherer, als Jene. Borrosch's Antrag wird abgestimmt und angenommen.

Die Sitzung wurde bis morgen 12 Uhr unterbrochen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

Sitzung vom 24. Oktober, Eröffnung um 12¾ Uhr. Der Präsident zeigt an, daß in Florisdorf seit mehreren Tagen drei Abgeordnete aufgehalten werden. Er habe daher an den Fürsten Windischgrätz berichtet, daß durch k. k. Militär Abgeordnete zurückgehalten würden, daß der Reichstagsvorstand annehmen wolle, es sei dieser Vorgang aus Unkenntniß geschehen, würde aber, sollte demselben Absicht unterliegen, die strengste Verantwortung demjenigen zuschreiben, der sie unterstützte. Auch sei ein Plakat vom Fürsten Windischgrätz an den Gemeinderath gelangt, welcher sogleich darüber berathen, bis zur Beschlußfassung aber sich einige Stunden ausgebeten habe, weshalb der Präsident vorschlage, die Sitzung vorläufig zu unterbrechen. Die Sitzung wird bis 5 Uhr vertagt.

Abendsitzung vom 24. Oktober, eröffnet um 5½ Uhr. Abgeordneter Schuselka berichtet für den permanenten Ausschuß über Geldbeiträge: vom Redakteur des Freimüthigen 385 Fl., von einem Abgeordneten 250 Fl. In einer Zuschrift der Gemeinde von Braunau wird die Anerkennung der Verdienste des Reichstages in dieser schweren Zeit ausgesprochen. Vom Finanzministerium gelangt an den Ausschuß ein Schreiben vom Grafen Auersperg, in welchem derselbe das Anhalten der nach Wien gehenden Lebensmittel dadurch begründet, daß die Truppen sonst gezwungen gewesen wären, von den Landleuten mit Gewalt sich Lebensmittel zu erzwingen. In einem andern Schreiben theilt der Finanzminister die Antwort des Fürsten Windischgrätz mit, welcher nicht schriftlich, sondern nur mündlich dem Minister sagen ließ, daß er von allen Behörden nur den Gemeinderath, nicht aber den Reichstag, als Exekutivbehörde anerkenne. Dem Gemeinderathe wurde vom Fürsten Windischgrätz die oben mitgetheilte Proklamation zugestellt. Die Lesung dieser Proklamation wurde mit den unzweideutigsten Zeichen des Mißfallens angehört.

Der Abgeordnete erklärt sich für nicht beauftragt, über die-

ses Dokument sich auszusprechen. Er hält dies bei so klar vorliegenden Fakten auch nicht für nöthig. Die Geschichte der civilisirten Welt werde darüber richten. Der Ausschuß habe ein Exemplar an den Minister Wessenberg mit der Frage gesendet, ob er diese Gewaltmaßregeln als konstitutionell verantworten zu können glaube. Der Ausschuß habe übrigens erkannt, daß dem Reichstage zustehe, eben weil er ein gesetzgebender Körper sei, gegen diese ganz ungesetzlichen Maßregeln, die allen Rechtsbegriffen civilisirter Menschen Hohn sprechen, feierlich vor der Geschichte, vor der civilisirten Welt von Europa und vor Gott zu protestiren. Der Ausschuß glaube, daß durch diese Maßregeln sogar dem konstitutionellen Throne empfindlicher geschadet werde, als je durch dessen erbittertste Feinde. (Großer Beifall.) Im Ausschusse habe sich eine Minoritätsmeinung herausgestellt, derzufolge von Seiten der Kammer diese Angelegenheit erledigt sei durch die Erklärung vom 23sten, daß das Verfahren des Fürsten ungesetzlich sei. Die Majorität aber stellte den Antrag: „Da Fürst Windischgrätz in Nichtbeachtung des kaiserlichen Manifestes vom 19ten, so wie des Reichstagsprotestes sich erlaubt habe, Maßregeln über die Stadt Wien zu verhängen, welche allen konstitutionellen, ja allen Bürger- und Menschenrechten zuwider und eben so sehr den Rechten des Volkes feindlich wären, als sie dem konstitutionellen Throne schädlich sein können, sei sein Verfahren nicht nur ungesetzlich, sondern auch als der konstitutionellen Monarchie gefährlich zu erklären.“ Ein Abgeordneter will den Fürsten für alle Folgen seines Verfahrens verantwortlich machen. Abgeordneter Sadil schließt sich dem Minoritätsgutachten des Ausschusses an. Abgeordneter Borrosch glaubt, daß diesem Manifeste entweder die Absicht unterliege, die Raserei der Verzweiflung eines edlen Volkes herauszufordern, und in Folge eines unendlichen Blutvergießens und dadurch doch gehofften Sieges noch hinterher Gründe für den Militärdespotismus zu finden, oder durch Einschüchterung eines Theiles der Bevölkerung den Bürgerkrieg im Innern zu entzünden. Geißeln könne man doch vom Herzen der Monarchie nicht fordern — welcher Bürger würde seinen Mitbürger binden, um ihn als Opfer hinzuschleudern, vielleicht ihn schlachten

zu lassen? Er halte eine mit solchen Paragraphen ausstaffirte Proklamation nur für eine Brandrakete. Verantwortlich machen aber könne man nicht den Fürsten, konstitutioneller Weise nur den Minister, für die Vollmacht, die er gegengezeichnet habe. Er glaube endlich, daß man mit einer Ungesetzlichkeitserklärung bei so oft gehäuftem Unrecht nicht genug gethan habe. Man müsse, da endlich kein anderes Mittel übrig sei, zwei, drei bis vier Mal und immer vor der civilisirten Welt und dem ewigen Richter protestiren.

Abgeordneter Goldmark erklärt, daß er im Ausschusse mit der Minorität gestimmt habe, da er entweder Entschiedenes oder nichts Neues wolle beschlossen haben. Er glaube, der Ausspruch „ungesetzlich" bezeichne den, gegen den er geschleudert wird, als Verräther an der Freiheit am Volke. Es sei unter diesen Umständen Pflicht aller Behörden, des ganzen Landes, sich gegen diesen Mörder der Freiheit zu erheben. Wenn ein Feldherr es wage, die Auslieferung „gewisser Personen" erst hinterdrein bestimmen zu wollen, spreche er offen aus, daß er auch den Reichstag nicht achte. Die Konsequenzen des Wortes „ungesetzlich" seien so groß, daß er deshalb immerhin sich der Minoritätsmeinung angeschlossen habe.

Abgeordneter Sadil stimmt zum zweiten Male für das Minoritätsgutachten, weil Wien nicht die Interessen aller Nationalitäten konzentrire, und daher nicht weiter, als am 23sten gehen dürfe.

Abgeordneter Polawczek glaubt, daß der Reichstag wohl dem Ansinnen des Fürsten Windischgrätz, Belagerungszustand und Standrecht zu proklamiren, entschieden habe entgegentreten müssen, was aber die neue Proklamation anbelange, wisse man nicht gewiß, daß sie von dem Fürsten herrühre. Er schließt sich auch dem Minoritätsgutachten an.

Abgeordneter Borrosch: Der Fürst sei hier als Plenipotentiär der Krone, gegenüber der Volksvertretung. Der Reichstag könne und dürfe über seine Grenze als konstituirender Körper nicht hinausgehen. Auf die Konsequenzen der Ungesetzlichkeitserklärung kann man daher nicht eingehen, ohne sich das Ansehen eines richterlichen Körpers zu geben. Das sei Sache

der exekutiven Organe. Siege die Volksfreiheit, bedürfe man des Reichstages für die Provinz. Falle sie, wo wäre dann der Führer — und selbst dann werde man nicht wagen, alles Gewährte zurückzunehmen. Der Abgeordnete trotze den Bajonetten, er wolle aber mit Ehren, nicht mit Schmach fallen und dies wäre der Fall, wenn der Reichstag nicht, seine Würde wahrend, sich selbst erhielte. Die Debatte wird geschlossen.

Abgeordneter Goldmark hat das letzte Wort. Er verwahrt sich gegen die Bemerkung, daß die von ihm angedeuteten Konsequenzen der Ungesetzlichkeitserklärung nicht konstitutionell wären und dem Reichstage nicht zuständen. Er schließt mit dem Bemerken, daß gegen Einigkeit, Energie und Enthusiasmus kein Plenipotentiär der Welt etwas vermöge.

Abgeordneter Sierakowski beantragt, den Beschluß des Reichstags durch Plakate an das Ministerium, an alle exekutiven Behörden, an den Grafen Auersperg und alle Soldaten wo möglich gelangen zu lassen.

Der Berichterstatter glaubt, daß die Ausführung dieses Antrages nicht leicht möglich sei: er erwiedert auch dem Abgeordneten Polawczek, daß kein Grund vorliege, die Proklamation des Fürsten für eine nicht von ihm ausgehende, unterschobene anzusehen.

Bei einer Anwesenheit von 194 Mitgliedern des Hauses ward der Antrag der Kommission mit schwacher Majorität angenommen.

Der Abgeordnete Podlewski beantragt die Drucklegung dieses Beschlusses. Abgeordneter Goldmark beantragt ein für alle Mal alle ähnlichen Beschlüsse durch Plakate und offiziell durch die Wiener Zeitung zu veröffentlichen.

Diesen Antrag unterstützt Abgeordneter Borrosch, welcher auch wünscht, daß das Vorstandsbureau die Namen aller noch anwesenden Abgeordneten kontrollire, um dadurch den Beweis der Beschlußfähigkeit der Kammer herauszustellen.

Die Sitzung wird um 7 Uhr geschlossen.

In der Sitzung vom 24sten wurde das Schreiben vom 23. Oktober 1848, Z. 2667, verlesen, womit Minister Kraus die mündlich vom Fürst Windischgrätz über die an ihn ergangene

Aufforderung wegen Suspendirung des Belagerungszustandes und Standrechtes gegebene Antwort mittheilte:

„Gestern habe ich mich in Folge eines Ansinnens des Reichstagsausschusses an den Fürsten Windischgrätz mit dem Ersuchen gewendet, ehe zur Anwendung der Waffengewalt gegen Wien geschritten wird, mildere Mittel der Ausgleichung zu versuchen, und die Kundmachung über den Belagerungszustand und das Standrecht bis zu dem Zeitpunkte zu suspendiren, wo die von Seiner kaiserlichen Hoheit, dem Herrn Erzherzoge Reichsverweser zur Herstellung des Friedens abgesendeten Reichskommissäre von Ollmütz hierher zurückgekehrt sein werden. Dieses Ersuchen erneuerte ich bei der Mittheilung des von dem hohen Reichstage über die Ungesetzlichkeit der gedachten Maßregeln gefaßten Beschlusses. Beide Schreiben erhielten jedoch keine schriftliche Antwort. Blos mündlich wurde dem abgesendeten Eilboten erwiedert, daß der Herr Feldmarschall keine andere Exekutivgewalt in Wien kenne, als den Gemeinderath oder Magistrat; den hohen Reichstag könne er nicht als Exekutivgewalt betrachten. Er wünsche, daß ich seine Aeußerung dem Gemeinderath bekannt mache, er wolle zur unbedingten Unterwerfung der Stadt 24 Stunden Zeit gewähren, und müsse verlangen, daß die abermalige Kundmachung des Manifestes vom 16ten d. Mts. erfolge.“

„Ich habe die Ehre, Ew. Wohlgeboren die Mittheilung hievon mit dem lebhaften Bedauern, daß der Versuch, eine gütliche Beilegung anzubahnen, keinen günstigen Erfolg hatte, zu machen.

Wien, den 23. Oktober 1848. Kraus m. p.“

Vormittagssitzung des konstituirenden Reichstags am 25. Oktober.

Vorsitzender: Smolka. Auf der Ministerbank: Niemand. Anfang 12½ Uhr. Zahl der anwesenden Mitglieder: zur Eröffnung der Sitzung genügend.

Smolka zeigt an, daß ein Kourier vom Fürsten Windischgrätz angekommen sei, der auf die Zuschrift wegen Zurückhaltung der Deputirten in Florisdorf die Antwort brachte, daß der

Inhalt dieser Zuschrift auf einem Irrthum beruhe, und daß Niemand, der sich als Deputirter hinlänglich ausweise, aufgehalten werde.

Fürst Windischgrätz hat ferner den Herrn Finanzminister eingeladen, sich zu ihm zu begeben.

In Entsprechung dieser Einladung ersuchte der Herr Finanzminister um die Verfügung, daß ihn ein Deputirter, als Zeuge der stattfindenden Verhandlungen, begleite.

Diesem Ansuchen wurde durch Bezeichnung des Deputirten Brestl willfahrt, in dessen Gesellschaft sich der Herr Finanzminister sofort ins Lager des Fürsten Windischgrätz begeben hat.

Auch aus Ollmütz ist eine Depesche angelangt.

Der permanente Ausschuß ist im Begriffe, über dieselbe zu berathen und ersucht zu diesem Zwecke um Unterbrechung der Sitzung bis 5 Uhr.

Diesem Ansuchen wird willfahren.

Smolka fordert die Herren Deputirten auf, um fünf Uhr sicher zu erscheinen.

Borrosch ersucht die anwesenden Mitglieder, die Abwesenden bei ihrem Pflichtgefühle aufzufordern, ihren Platz in der Kammer einzunehmen.

Schluß der Sitzung 12¾ Uhr.

Protokoll der 92. Sitzung der konstituirenden Reichs-Versammlung am 25. Oktober 1848.

In Anwesenheit der zur Eröffnung der Sitzung erforderlichen Anzahl von Mitgliedern wurde die gestern unterbrochene Sitzung von dem Präsidenten Smolka um 12½ Uhr Nachmittags mit der Mittheilung wieder aufgenommen, daß der Feldmarschall Fürst Windischgrätz über die an ihn ergangene Aufforderung wegen Gestattung, daß drei in Florisdorf von dem Militär zurückgehaltene Deputirte nach Wien gelassen werden, erwiedert habe, daß diesfalls ein Irrthum obgewaltet haben müsse, indem wenn die gedachten drei Deputirten ihre Eigenschaft als solche ausgewiesen hätten, ihrem Einlasse nach Wien gewiß kein Hinderniß wäre in den Weg gelegt worden.

Der Präsident eröffnet ferner der Versammlung, daß der Finanzminister Kraus in Folge erhaltener Einladung heute Früh

in das Lager des Fürsten Windischgrätz sich begeben und als Zeugen der mit Letzterem beabsichtigten Unterredung den Abgeordneten Brestl sich zugesellt habe, sie seien jedoch noch nicht zurückgekehrt.

Hierauf wurde die Sitzung bis 5 Uhr Abends unterbrochen, weil der permanente Ausschuß wegen eingelangter wichtiger Depeschen seine Berathung noch nicht beendet habe.

Um 5¾ Uhr Abends wurde die Sitzung in Anwesenheit der zur Eröffnung und Schlußfassung genügenden Anzahl, nämlich von 194 Deputirten, vom Präsidenten Smolka mit der Aufforderung an die Versammlung wieder begonnen, daß die Mitglieder der Wichtigkeit der heute vorkommenden Gegenstände volle Aufmerksamkeit und reife Würdigung widmen wollen.

Hierauf erstattet Schuselka im Namen des permanenten Ausschusses folgenden Bericht:

1) Der Abgeordnete Michael Leithner übergiebt von seinem Bezirke Urfar in Oberösterreich 103 Fl. 24 Kr. für unbemittelte Wehrmänner.

2) Von Seite des Studenten-Komité's wird dem Gerücht widersprochen, daß von Studenten Briefe aufgefangen, auf die Aula gebracht, dort erbrochen und gelesen worden seien.

3) Wird eine Adresse des Gemeinderathes an den Reichstag gelesen, des Inhalts:

Hoher Reichstag!

In diesen gefahrvollen Tagen, in welchen die in Monaten errungene und ausgebildete Freiheit der Völker Oesterreichs von Neuem in Frage gestellt ist, von Neuem in Wien die Freiheit der Monarchie festgestellt und für immer gekräftigt werden muß, vereinigen sich die höchste Behörde des Landes, der hohe Reichstag und der Gemeinderath der Stadt Wien in dem gemeinsamen Bestreben, der gewaltsamen Unterdrückung der Rechte des Volkes und einer willkürlichen Beschränkung der bürgerlichen Wirksamkeit ernstgemessen entgegen zu treten.

Der hohe Reichstag hat durch seinen denkwürdigen Beschluß vom 22sten und 24. Oktober sich in der Geschichte Oesterreichs, in der Geschichte der Freiheit verewigt. Ein schweres

Gewicht ist in die Wagschale der Geschicke geworfen, und das Eisen der Kriegswehr wird sie nicht zu verrücken vermögen. Das Wort des hohen Reichstages hat Wiederhall gefunden in den Herzen der Völker im gesammten Europa. Die Bürger Wiens schaaren sich begeistert um die Vertreter der Freiheit zu Sieg oder Tod. Der Gemeinderath, erfüllt von gleichem Ernst für das Recht und die Zukunft seiner Mitbürger, fühlt sich gedrängt, einem hohen Reichstage den Ausdruck seiner Hochachtung mit der Versicherung vorzulegen, daß er mit ungeschmälertem Vertrauen dem künftigen segensreichen Wirken des hohen Reichstages entgegensehe, und entschlossen sei, denselben mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln kräftigst zu unterstützen.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Der Vorstand-Stellvertreter: Stifft m. p.

Der Schriftführer: Sylvester m. p.

4) Erstattet der Abgeordnete Pillersdorf Bericht über eine mit dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gepflogene konfidentielle Unterredung.

5) Die Unterredung des Finanz-Ministers Kraus und des Abgeordneten Brestl mit dem Feldmarschall Windischgrätz führte zu keinem besonderen Erfolg, indem Letzterer im Wesentlichen auf die in seiner bekannten Proklamation gestellten Bedingungen beharren zu wollen erklärte.

6) Wird verlesen folgendes Schreiben der zwei Kommissäre des Frankfurter Reichstages:

Hohes Reichstags-Präsidium!

Wir haben die Ehre gehabt, diesen Morgen Ihr, vermittelst Kouriers an uns übersandtes Schreiben zu empfangen. So wie schon vorher in dem Lager des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz, haben wir auch hier gleich gestern nach unserer Ankunft bei dem Minister Wessenberg nnd heute bei Sr. kaiserlichen Majestät für eine unblutige und möglichst versöhnende und milde Beendigung der bestehenden Zerwürfnisse zu wirken ge-

sucht. Wir werden in dieser Bemühung fortfahren und so bald es uns möglich sein wird nach Wien kommen.

Ollmütz, den 24. Oktober 1848.

Hochachtungsvoll verharrend.

Die Reichs-Kommissäre:

C. Welker. Mosle.

7) Es werden ferner verlesen: a) ein Schreiben des Minister-Präsidenten Wessenberg an den Reichstags-Präsidenten, lautend:

An den Herrn Präsidenten des österreichischen Reichstages.

Ich habe die Ehre, dem Herrn Präsidenten des Reichstages beiliegenden Erlaß Sr. k. k. Majestät mit dem Ersuchen zu übersenden, davon alsobald die hohe Reichsversammlung in Kenntniß zu setzen, und mir den Empfang bescheinigen zu wollen. Für den Fall aber, daß der Reichstag seine Sitzungen unterbrochen haben sollte, wäre der Beschluß Sr. k. k. Majestät mittelst öffentlicher Kundmachung den Mitgliedern der Reichsversammlung zur Kenntniß zu bringen.

Ollmütz, den 22. Oktober 1848.

Der Minister-Präsident Wessenberg m. p.

Wir Ferdinand der Erste, konstitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn ꝛc. ꝛc.

Die Unserem Herzen so schmerzlichen Ereignisse in der Hauptstadt der Monarchie und die Fortdauer des anarchischen Zustandes daselbst haben Uns zur Wahrung des Thrones und des Glückes Unserer Völker in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die offene Empörung durch die Gewalt der Waffen zu unterdrücken, wie Wir dieses in Unseren Manifesten vom 16. und 19. Oktober l. J. Unseren Völkern verkündigt haben.

Bei dem gestörten Zustande der gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt und bei dem bevorstehenden Eintritte militärischer Maßregeln ist es für den Reichstag unmöglich geworden, daselbst seine Berathungen fortzusetzen. Wir finden Uns daher bewogen, anzuordnen, daß der Reichstag seine Sitzungen in Wien alsobald unterbreche, und Wir berufen denselben auf den

15. November nach der Stadt Kremsier, wo er in der Lage sein wird, sich ungestört und ununterbrochen seiner großen Aufgabe, der Ausarbeitung einer den Interessen Unserer Staaten entsprechenden Verfassung, ausschließlich widmen zu können.

Es werden demnach alle zum konstituirenden Reichstage erwählten Volksvertreter aufgefordert, sich bis zum 15. November in der Stadt Kremsier zuverlässig einzufinden, um daselbst die unterbrochenen Berathungen in Beziehung auf die Verfassung fortzusetzen, und solche mit Beseitigung aller Nebenrücksichten in Bälde einem gedeihlichen Ende zuzuführen.

Wir versehen Uns, daß alle zum konstituirenden Reichstage gewählten Vertreter des Volkes, ihrer Pflichten gegen das Vaterland eingedenk, sich werden angelegen sein lassen, pünktlich zur oben bestimmten Zeit an dem bezeichneten zeitweiligen Sitze des Reichstages zu erscheinen, und sich daselbst ungesäumt mit der baldigen Lösung der ihm gewordenen großen Aufgabe ernstlich zu beschäftigen.

Ollmütz, den 22. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Der Antrag des permanenten Ausschusses, gegen die Verlegung des konstituirenden Reichstages von Wien nach Kremsier bei Sr. Majestät eine Vorstellung im Wege einer Adresse einzubringen, wird angenommen.

Der Abgeordnete Umlauft, als Verfasser dieser Adresse, verliest dieselbe, und sie wird nach einer Berichtigung in folgender Fassung in Gegenwart von 193 Abgeordneten angenommen:

Ew. Majestät!

Der konstituirende Reichstag hat Ewr. Majestät niemals sprechendere Beweise von seiner unerschütterlichen Treue für die Freiheit, für das Wohl des Gesammtvaterlandes und für den konstitutionellen Thron zu geben vermocht, als er sie in der aufopfernden Thätigkeit der letzten Tage darlegte, wo er, verlassen von Ewr. Majestät und den Trägern der Exekutivgewalt, allein durch das Gewicht seiner Autorität den hereindrohenden Gefahren der Anarchie und des Zerfalls der Monarchie entgegentrat.

Mitten in diesen friedensvermittelnden Bestrebungen, deren

vollkommene Anerkennung der Reichstag sowohl von Ewr. Majestät, als von den Völkern durch Stimmen aus allen Theilen der Monarchie erhalten hat, trifft den Reichstag der Erlaß Ewr. Majestät vom 22. Oktober l. J., in welchem Sie die versammelten Volksvertreter auffordern, alsobald ihre Sitzungen in Wien zu unterbrechen und sich zur Fortsetzung des Verfassungswerkes am 15. November in der Stadt Kremsier einzufinden.

Gegen diese Vertagung des Reichstages, beziehungsweise dessen Berufung an einen anderen Ort, findet sich der Reichstag, im Bewußtsein der ihm gegen die Völker und gegen den Thron gleichmäßig obliegenden Pflichten, gedrungen, Ewr. Majestät die nachfolgenden inhaltschweren Vorstellungen mit dem dringenden Anliegen zu unterbreiten, die erwähnte Verfügung zurücknehmen zu wollen, um so mehr, als diese Verfügung mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober, worin dem Reichstage die ungestörte und ununterbrochene Fortsetzung seiner Berathungen garantirt wurde, im offenen Widerspruche steht.

Der Reichstag hat es bereits durch wiederholte Beschlüsse, in der Adresse an Ew. Majestät vom 18ten und in dem Manifeste „an die Völker Oesterreichs" vom 20. Oktober ausgesprochen, daß Wien der einzig mögliche Sitz eines Reichstages sei, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völker entsprechen soll, und daß der Reichstag seine Verlegung an einen anderen Ort für keine Gewährschaft der ferneren Freiheit in der Berathung, sondern nur als eine Anmuthung betrachten könne, als habe er seine hohe Stellung, seine heilige Pflicht jemals durch Einflüsse von Außen her außer Acht gelassen, oder als sei er fähig, dies in Zukunft zu thun.

Was dem Reichstage einerseits die Wahrung seiner Ehre auferlegt, dazu sieht er sich auch durch seine hohe Mission verpflichtet, Ewr. Majestät ungescheut seine Ueberzeugung mit den offenen Worten zu erklären, daß keine Maßregel unheilvoller für die Zukunft Oesterreichs, gefahrdrohender für den Fortbestand der Gesammtmonarchie und für die Aufrechthaltung der Krone selbst sein könne, als die Verlegung des konstituirenden Reichstages an einen anderen Ort.

Schwächung des Verbandes der Provinzen, nationale Eifer-

sucht und Ueberhebung, ja Bürgerkrieg, würden die unausweichlichen Folgen sein.

Wien allein, der durch Jahrhunderte ehrwürdige Sitz des Monarchen, der gastliche Aufnahmsort aller Nationalitäten, bietet sich als der neutrale Boden dar, auf welchem die friedliche Einigung sämmtlicher Völker Oesterreichs, die Konstituirung des Vaterlandes im Sinne der Gleichberechtigung zu einem dauernden Zukunftsbau vollendet werden kann, und in diesem Sinne haben die Volksvertreter ihr Mandat, das sie zur konstituirenden Reichsversammlung nach Wien, und nur nach Wien berief, übernommen. Aber auch Wien selbst, woher den Völkern Oesterreichs die Freiheit gekommen, Wien, dessen Aufopferungen für die Rechte der Völker im Laufe von sieben Monaten unermeßlich waren, — Wien selbst hat in seiner Stellung allen anderen Städten der Monarchie gegenüber die vorzüglichsten Anrechte, bei der Neugestaltung des österreichischen Kaiserstaates bedacht zu werden. Eine Verlegung aber des Reichstages aus dem Centralpunkte der Verwaltung und dem Sitze der Ministerien würde nicht nur dem Reichstage die zu seinem Verfassungswerke nothwendige unmittelbare Berührung mit den Centralbehörden, und die Benutzung der reichen wissenschaftlichen Hülfsmittel Wiens entziehen, sondern auch Wien selbst durch die Schmälerung seines Verkehrs und öffentlichen Lebens vielfachen Bedrängnissen preisgeben, die unmöglich in dem Willen Ewr. Majestät gelegen sein können, — Wien, von dessen treuen Kämpfen für das Haus Habsburg die Geschichte aller Jahrhunderte erzählt!

Ew. Majestät! In dem allerhöchsten Erlasse vom 22. Oktober steht abermals der Ausspruch voran, daß in der Hauptstadt der Monarchie ein anarchischer Zustand, ja offene Empörung herrsche.

Die Vertreter aller Völker Oesterreichs, die bis zu dieser Stunde in dieser Hauptstadt tagen, halten es für ihre nicht zu umgehende Pflicht, wie sie es schon vordem wiederholt gethan, Ewr. Majestät noch einmal, im Angesichte von ganz Europa und mit dem heiligen Ernste unverbrüchlicher Wahrheitsliebe, die Versicherung zu geben, daß gegenwärtig weder Anarchie noch Empörung in den Mauern Wiens herrscht. Die Gefahr

eines solchen Zustandes könnte nur eintreten, wenn die treue und loyale Bevölkerung, aus deren Mitte sich die Mehrzahl der für den geregelten Zustand der öffentlichen Verwaltung verantwortlichen Beamten pflichtvergessen entfernt hat, wenn diese Bevölkerung durch die Vertagung des Reichstages den letzten Haltpunkt verlöre, an den sie die Hoffnung einer friedlichen Vermittelung knüpft, — wenn sie andererseits durch das Herandringen unerbittlicher Gewaltmaßregeln zu einem Verzweiflungskampfe getrieben würde, der in jedem Falle nur verderbenbringend für Oesterreich endigen kann.

Aus diesen Gründen erkennt es der Reichstag für ein Gebot seines Gewissens und der Nothwendigkeit an, in diesen Tagen der allerhöchsten Gefahr seine Stelle nicht zu verlassen, sondern, seiner Pflicht gegen die Völker und gegen Ew. Majestät getreu, auszudauern in dem Vermittelungswerke, das er zur Lösung der unheilvollen Wirren begonnen hat, in welche Oesterreich gestürzt worden ist.

Die Zustimmung Ewr. Majestät zu diesem Beschlusse muß der Reichstag in der Antwort ersehen, die Ew. Majestät auf seine Adresse vom 13. Oktober zu ertheilen geruhten, und in welcher Sie alle Maßregeln des Reichstages zur Hintanhaltung der Anarchie durch Ihre vollkommene Anerkennung gutgeheißen haben.

Schließlich kann der Reichstag nicht umhin, Ewr. Majestät die Erfüllung der mit dem allerhöchsten Handbillette vom 6. Oktober l. J. ertheilten Zusicherung nochmals dringendst an's Herz zu legen, denn nur durch die schleunige Berufung eines, Ewr. Majestät wie dem Volke gleich ergebenen Ministeriums kann jener unheilschwangere Zustand einem glücklichen Ende zugeführt werden, der bereits jetzt in den Provinzen die gefährlichste Aufregung erzeugt hat.

Wien, den 25. Oktober 1848.

Für den konstituirenden Reichstag, der Vorstand:

F. Smolka m. p., Präsident.

Karl Wiser m. p., Gleispach m. p., Schriftführer.

Der Verbesserungsantrag des Abgeordneten Borrosch, daß der Eingang der Adresse lauten solle: „Der Reichstag fühlt sich

verpflichtet, Ewr. Majestät die ehrfurchtsvolle Vorstellung zu machen, daß er sich weder vertagen, noch versetzen lassen kann, ja nicht darf, und zwar aus folgenden konstitutionell rechtlichen, politischen und patriotischen Gründen", wurde zwar unterstützt, blieb aber bei der Abstimmung in der Minorität. Der von den Abgeordneten Podlewski und Pillersdorf gemeinschaftlich gestellte Antrag, daß der Entwurf der Adresse vorläufig zu drucken und erst morgen die Debatte darüber zu führen sei, blieb ebenfalls in der Minorität.

Zur Ueberbringung der beschlossenen Adresse an Se. Majestät wurde eine Deputation, bestehend aus den Abgeordneten Pillersdorf, Prato, Potocki und Fischhof, gewählt. Auf Antrag des Abgeordneten Potocki wurde beschlossen, daß von der Absendung dieser Deputation zugleich der Feldmarschall Windischgrätz in Kenntniß zu setzen sei. Der Antrag des Abgeordneten Borrosch, der Deputation die bestimmte Instruktion mitzugeben, daß sie binnen zwei Tagen zurückkehren müsse, so wie der fernere Antrag des Abgeordneten Ziemialkowski, daß die vier abgehenden Deputirten in der Zahl der anwesenden Abgeordneten hinsichtlich der Beschlußfähigkeit eingerechnet werden sollen, wurden nicht angenommen. Hierauf wurde die Sitzung bis zum folgenden Tage um 12 Uhr vertagt und die frühere Tagesordnung beibehalten.

Im Gemeinderathe herrschte, wie man aus dem nachstehenden Auszuge der Sitzungsprotokolle ersehen wird, nicht geringere Rathlosigkeit, die sich wie im Reichstage an hochtrabende Phrasen, wie Ertrinkende an einem Strohhalm, anklammerte.

In der Sitzung des Gemeinderathes vom 23. Oktober las der Präsident der Versammlung eine von der Redaktion des Reichstagsblattes, Dr. Löw, eingereichte Zuschrift vor, in der er sich verpflichtet, gegen eine geringe Unterstützung ein Gemeinderathsblatt herauszugeben, welches mit derselben Umsicht und Genauigkeit redigirt werden solle, als das noch fortbestehende Reichstagsblatt. Da man schon früher über die Herausgabe eines Gemeinderathsblattes debattirt hatte und Herr Dr. Löw Proben seiner Befähigung zu einem solchen Unternehmen bereits ablegte, wurde sein Antrag fast einstimmig angenommen; jedoch

werden die Protokolle wegen der Authentizität der Verhandlungen wie bisher in der „Wiener Zeitung" veröffentlicht werden.

Es wird dem Gemeinderath die Anzeige gemacht, daß die vor Wien lagernden Truppen einen mit Kalk beladenen Wagen aufgehalten hätten, der zur Bereitung des Gases ein außerordentliches Bedürfniß sei. In Ermangelung dessen werde man in wenigen Tagen die Gasbeleuchtung entbehren müssen; es wurde beantragt, sich an das Unterkammeramt oder an das Ministerium oder an den Permanenzausschuß des Reichstages zu wenden, um diesem Uebel abzuhelfen. Der Beschluß war, sich hierüber mit dem Unterkammeramte ins Einvernehmen zu setzen.

Der Gemeinderath erhielt vom Ministerium eine Zuschrift, in welcher dasselbe den Vorschlag macht, die Arbeiterplätze aufzulösen, die waffenfähige Mannschaft auszuheben, und den Taglohn für Männer auf 18 und für Frauen auf 12 Kr. herabzusetzen. Das Ministerium wünscht hierüber die Aeußerung des Gemeinderathes zu vernehmen. Die Majorität ist gegen die Herabsetzung des Taglohns, so wie gegen jede etwaige Ausschließung von den Arbeiterplätzen, sobald die Waffenfähigen ihre Pflicht als Staatsbürger zur Vertheidigung der Stadt beigetragen haben werden. Die Vollziehung dieser Maßregel wird dem Oberkommando übertragen.

Ein Hauptmann der Nationalgarde machte der Permanenz des Gemeinderathes die Anzeige, daß er in seiner Behausung 400 Gewehre habe, die er dem Gemeinderath gegen Bezahlung oder gegen Bescheinigung zur Disposition stellen wolle. Es wurde nach längerer Debatte beschlossen, diese Angelegenheit einer Kommission zu übergeben, deren Aufgabe es sei, den Werth der Waffen genau zu ermitteln.

Herr Braun stellt den Antrag, daß die mittellosen, dienstthuenden Garden in Anbetracht der sturmbewegten Zeit, wo der arme Bürger bei dem besten Willen sich nichts verdienen kann, statt 20 Kr. täglich, 25 Kr. nebst der Verabreichung von Brot und Wein, bekommen sollen. Dieser Antrag wurde angenommen, allein nach der Annahme schien die Debatte hierüber wieder be-

ginnen zu wollen, wenn nicht Herr Braun auf das unparlamentarische Benehmen aufmerksam gemacht hätte.

Wessely stellt den Antrag, an die Nationalgarde einen Aufruf zu erlassen, daß sie jeden Angriff auf die Truppen vermeiden solle, da dergleichen Ausfälle nur unsere Kraft schwächen, zu Nichts führen und jede friedliche Ausgleichung erschweren. Wurde einstimmig angenommen.

Ein Gemeinderath trug darauf an, die Auszichzeit in Rücksicht der andauernden Umstände abermals auf vierzehn Tage zu prolongiren. Dies wurde angenommen und auch auf die Aufkündigungszeit ausgedehnt.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Studenten den Vorsatz gefaßt haben, bei einem etwaigen Angriff die Universität in die Luft zu sprengen. Der Gemeinderath beschließt, zur Beruhigung der Bevölkerung eine Deputation ans Studentenkomité abzusenden, um sich mit demselben zur Widerlegung des Gerüchts zu verständigen.

Der Gemeinderath hat öffentlich erklärt, daß weder durch ihn, noch durch dessen Permanenz die vom Fürsten Windischgrätz erlassene Kundmachung veröffentlicht wurde, sondern einzig und allein dadurch, daß sich unberufene Individuen in das Bureau eingeschlichen und sich derselben unwürdiger Weise bemächtigt haben. Demgemäß wird beschlossen, die Parteien antichambriren zu lassen und sie nach der Ordnung, in der sie gekommen, vorzunehmen, wenn nicht dringende Fälle eine Ausnahme erfordern sollten. Die Regelung dieser Angelegenheit wird der Permanenzkommission zugewiesen. Bezüglich der Erlässe von Seiten des Oberkommando's wird vom Gemeinderath das Ansuchen gestellt werden, daß ihm selbe zur Zeit zukommen mögen. Auch wird um den Standesrapport der Nationalgarde angesucht, wie der Mangel an Beschleunigung der an Windischgrätz erlassenen Note beklagt.

Herr Freundt wünscht in Betracht der Regelung der zu bildenden Sektionen, als auch anderer Rücksichten wegen, daß der Magistrat seine sogenannten Geschäftsprotokolle dem Gemeinderathe vorlegen solle, welches trotz der Entgegnung Brodhubers, daß die Zahl derselben so groß ist, daß man bei dem

besten Willen nicht im Stande wäre, sie zu revidiren und daher nur die Beschlußprotokolle vorgelegt werden mögen, zum Beschluß erhoben wurde.

Die Sitzung wird um 6 Uhr vom Vizepräsidenten Stifft mit der Verlesung des Protokolls vom 21sten d. M. eröffnet.

Um 6¼ Uhr erscheinen General Bem und der Oberkommandant Messenhauser, welch' Letzterer den Ersteren der Versammlung vorstellt und noch die Bitte hinzufügt, der Gemeinderath möge ihn bald von dem Beschlusse benachrichtigen, welchen er über die neueste Kundmachung des Fürsten Windischgrätz fassen wird, damit er hiernach seine Anstalten treffen könne.

Das Permanenzprotokoll des heutigen Tages wird verlesen, wir entnehmen demselben Folgendes: Um 10¼ Uhr erscheint der mit der Note des Gemeinderaths an den Fürsten Windischgrätz abgesendete Hauptmann Thurn und theilt mit, daß er den Fürsten im kaiserlichen Schloß zu Hetzendorf in der Mitte von mehreren Generalen traf, zu welchen er eben äußerte: „Ja, meine Herren, wir sind hier, um in Wien die Ruhe herzustellen." Windischgrätz äußerte gegen Thurn sein Befremden, daß der Gemeinderath eine Note an ihn sende, er wisse es, daß die guten Bürger in Wien Ruhe wünschen, sollte sich aber die Stadt weigern, so werde er genöthigt sein, von seinen 100 Kanonen und seiner Armee Gebrauch zu machen; er fordere die gutgesinnten Bürger auf, ihn bei Entwaffnung des Proletariats zu unterstützen, da er entschlossen sei, alle Errungenschaften des Volkes bis inklusive 26. Mai aufrecht zu erhalten. Er wurde zugleich von Windischgrätz beauftragt, die Proklamation ddo. Stammersdorf dem Gemeinderath zu übermitteln.

Um 10¼ Uhr Nachts erscheint General Mattauschek und giebt folgende Beschwerde zu Protokoll: Er habe nebst der Note des Gemeinderathes auch noch eine Zuschrift an den Fürsten Windischgrätz absenden wollen und habe mittelst einer Note das Oberkommando ersucht, einen Garden mit diesen Dokumenten ins Lager zu senden. Der Adjutant Fenneberg hat diese Ordre zerrissen und weder das Schreiben, noch das nachher zur Einsicht vorgelegte Konzept desselben, zurückgesendet, vielmehr hat ihm der Herr Fenneberg mündlich sagen lassen, daß er seine

Funktion als Platzkommandant einstellen solle.*) Er bitte daher den löbl. Gemeinderath, diese Beschwerde zu Protokoll zu nehmen und das Geeignete zu veranlassen, damit seinem Wunsche entsprochen werde. Die Permanenz hat sogleich nach Kenntnißnahme dieser Beschwerde eine Kommission ins Hauptquartier des Oberkommandanten gesendet, um die allsogleiche Absendung dieser Dokumente zu veranlassen. Sie erfuhr aber zu ihrer Befriedigung, daß dies mittlerweile geschehen ist. Wessely theilt ferner mit, daß der Oberkommandant bereits das Nöthige zur Zurechtweisung des Herrn Fenneberg veranlaßt habe.

Braun stellt den Antrag, den Oberkommandanten zu befragen, warum er denn auf das heutige Plakat die Bemerkung gesetzt habe, er stehe unter dem Befehle des Reichstages, des Ministeriums und des Gemeinderaths, da er doch blos den beiden ersteren verantwortlich ist; es wird beschlossen, den Oberkommandanten aufzufordern, diesen Irrthum zu berichtigen.

Der Oberkommandant macht die Anzeige, daß, durch eine Explosion bei Erzeugung von Zündern im polytechnischen Institute, der Chemiker Imper seines Augenlichts und eines Armes verlustig wurde. Der Antrag Kubeniks, eine Kommission zur Ermittelung der Verhältnisse dieses Verunglückten niederzusetzen und ihm einstweilen eine tägliche Unterstützung zu gewähren, wird angenommen.

Das Unterkammeramt verwahrt sich in einer Anzeige an

*) Es versteht sich doch wohl von selbst, daß, während wir mit den Vorgesetzten des Herrn General Mattauschek Kanonenschüsse wechselten, unmöglich ein Briefwechsel zwischen den Beiden geduldet werden konnte. Als Platzkommandant konnte, da er über nichts zu kommandiren hatte, der General wohl nicht viel zu thun haben, da wir selbst einen Platzkommandanten hatten. Mattauschek stand zwar unter dem Schutze des Reichstags, was mich indeß nicht im geringsten verhinderte, ihn seiner Funktionen zu entheben. Die Absendung der Noten, über die Messenhauser die entrüsteten Gemeinderäthe beruhigte, hat nicht stattgefunden, da ich Note und Einbegleitung zerriß und den Träger derselben, Baron Freudenthal, dessen Beförderung zum Artillerieoffizier von Mattauschek in einer noch in meinem Besitz befindlichen Note verlangt wird, bedeutete, er habe nicht mehr als Ordonnanz zu fungiren und bei seiner Kompagnie einzutreten. Die Permanenz des Reichstags ließ sich beikommen, mich mit einem schriftlichen Verweise zu beehren, den ich ihr mit einigen Randbemerkungen versehen, zerrissen zurücksandte.

den Gemeinderath gegen eine Bemerkung, welche in der „Presse“ vom heutigen Tage enthalten war, wo es heißt, die Affichirung des Plakates vom Fürsten Windischgrätz wäre durch das Unterkammeramt geschehen, indem es durch einen Schaardiener vom Feuerlöschpersonale geschah, welchen Irrthum wir hiermit berichtigen.

In Folge der Anzeige eines Mitgliedes, daß bei einem Kampfe zwischen der Mobilgarde und dem Feinde das Gebäude der Wasserleitung zerstört wurde und demnach in einigen Vorstädten Wassermangel entstehen wird, wurde beschlossen: 1) im Vereine mit dem Unterkammeramte und technischen Männern eine Kommission niederzusetzen, welche zu berathen hat, wie dem Wassermangel abzuhelfen sei; 2) den Fürsten Windischgrätz durch General Mattauschek auffordern zu lassen, die kostbaren Maschinen zu schonen; 3) die Stadt mit Fahrzeugen zur Herbeischaffung von Wasser zu versehen und 4) den Oberkommandanten zu ersuchen, wenn es die strategischen Maßregeln erlauben, das Wasserleitungsgebäude zu schonen.

Ein Mitglied bringt die Nachricht, daß der Reichstag beschlossen habe, gegen die neue Kundmachung des Fürsten Windischgrätz zu protestiren; der Jubel, mit welchem diese Kunde aufgenommen wurde, wollte gar nicht enden und es wurde beschlossen, eine Deputation an den Reichstagsausschuß abzusenden, um sich dieser erfreulichen Nachricht auf offiziellem Wege zu versichern. Dieselbe kommt zurück und bestätigt diese Nachricht, wobei noch Freundt bemerkt, daß dieser neue Beschluß nicht dem Windischgrätz bekannt gegeben wird, was er sehr bedauert, da die an den Straßenecken angeklebten Plakate die Stadt wohl schwerlich vor Bomben schützen werden. Der Antrag Angerers, den Reichstag durch eine Deputation dringend zu bitten, daß er diesen Beschluß sowohl dem Kaiser, als auch dem Fürsten Windischgrätz offiziell kundgebe, wird angenommen. Rödl will eine Deputation an den Fürsten Windischgrätz gesendet wissen, wogegen Maurer bemerkt, daß, da der Reichstag und die deutsche Centralgewalt die Vermittelung übernommen haben, der Gemeinderath derselben nicht vorgreifen soll.

Stifft tritt das Präsidium an den zweiten Vizepräsidenten

Martyrt ab und spricht: „Nicht um eine Rede zu halten, habe ich das Wort ergriffen, sondern ich fühle mich verpflichtet, in diesem wichtigen Momente meine Gesinnung offen darzulegen; ich habe von jeher für den Frieden gesprochen, ich that es so lange als möglich; jetzt ist aber das Wort des unbedingten Friedens nicht mehr am Platze, jetzt fordere ich Aufopferung von den Vertretern Wiens, daß sie sich nicht einschüchtern lassen durch eine bewaffnete Reaktion. Der Reichstag hat diese Angelegenheit in die Hände genommen, er wird sie zu Ende bringen; eine Deputation an den Fürsten würde aber zeigen, daß man in Wien zaghaft zu sein anfängt; das Volk schäumt vor gerechter Wuth, senden Sie eine Deputation an Windischgrätz, so ist Ihr Ansehen für immer verloren. Der Fürst sagt, er wolle alle Errungenschaften des Volkes achten; das ist eine infame Lüge, wie kann man das wollen, wenn man alle Zeitungen, alle Vereine suspendirt, und was haben wir für Garantien seines Versprechens, da er uns auch entwaffnen will? Meine Herren, bedenken Sie, wir haben nicht blos das Eigenthum Wiens, sondern auch dessen Freiheit zu schützen." Wessely: Ich höre immer sagen, man müsse eine Deputation senden, um kein friedliches Mittel unversucht zu lassen, was haben Sie denn noch für friedliche Mittel? Sie sind alle vom Reichstage und uns erschöpft worden, die deutsche Centralgewalt hat aufgefordert, keinen feindseligen Schritt zu unternehmen; welche friedlichen Mittel können Sie denn noch ergreifen, ohne Schmach auf sich zu laden? Auch ich liebe den Frieden, es giebt aber etwas, das höher steht als materielles Wohl; Wien hat groß begonnen, es soll, so es Gottes Wille ist, groß untergehen. — Prof. Kaiser: Wir haben nicht das Mandat von unseren Kommittenten, über Krieg oder Frieden zu entscheiden, wir müssen sie erst befragen; ich beantrage deshalb, eine Deputation an Windischgrätz abzusenden, welche ihn bitten soll, den gesetzten Termin zu verlängern, damit wir mittlerweile unsere Kommittenten befragen können. Baron Watzdorf unterstützt Kaiser; Stifft habe gefragt, was wir für Garantien haben, wir haben das kaiserliche Wort. Freundt beschwört Kaiser, seinen Antrag zurückzuziehen, das wäre nicht eine Appellation an die Wähler,

das wäre eine Appellation an die Revolution, das wäre nicht eine Appellation an die 300 Begüterten, welche uns wählten, wir müßten auch die Nationalgarde und die Arbeiter fragen. Der Antrag wird nach einer längeren und heftigen Debatte zurückgenommen und dagegen der von Freundt: Ein Memorandum an Windischgrätz, mit Ausschluß einer Deputation, abzusenden, beinahe einstimmig angenommen. Um 10¼ Uhr verwandelt sich die Sitzung zur Anhörung eines Berichtes in ein geheimes Komité, nachdem noch für morgen eine außordentliche Sitzung um 10 Uhr Vormittags beschlossen wurde.

25. Oktober. Sitzung des Gemeinderaths der Stadt Wien. 10½ Uhr Morgens.

Stifft referirt über die Sendung an den Reichstag. Den Beschluß des Reichstags dem Fürst Windischgrätz zu intimiren, soll nie ein Bedenken gewesen sein. Dasselbe betraf blos die Verbreitung dieses Beschlusses unter das Militär und das Landvolk, welche sich als unthunlich herausstellte.

Stifft verliest weiter das Memorandum des Gemeinderathes an den Fürsten Windischgrätz. Der Gemeinderath unterwirft sich den Beschlüssen des Reichstags.

Die Bürger Wiens wünschen, gestützt auf das kaiserliche Wort vom 19. Oktober, die friedliche Ausgleichung auf konstitutionellem Wege. Hierzu ist aber nur der Reichstag berufen. Der Gemeinderath kann daher nur jene Wege des Gesetzes verfolgen, die der Reichstag vorgezeichnet. Die Zustände in Wien sind nur durch die feindlichen Truppenbewegungen, nicht mehr durch den 6. Oktober hervorgerufen. Nicht eine kleine Fraktion beherrscht Wien; die gesammte Bevölkerung ist einig, Ordnung und Freiheit durch konstitutionelle Mittel zu erhalten; aber eben so einig in dem Gefühle der Entrüstung über die angedrohten Maßregeln. Der Gemeinderath will ebenso Aufrechthaltung des konstitutionellen Thrones, als Wahrung der Rechte des Volkes. Der Gemeinderath wäre nimmer im Stande, eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen auf Grundlage der gestellten Bedingungen, die uns weit in die Zeit vor dem März zurückführen würde. Die Anwendung der Gewalt könnte eine Reihe von Kämpfen

hervorrufen, die nicht mehr den Parteien, sondern den Thronen gefährlich werden könnten.

Neuestes aus dem Reichstag.

Der Reichstag erklärt den ungerechten Schritt des Fürsten Windischgrätz nicht nur für ungesetzlich, sondern auch für feindlich gegen die Rechte des Volkes sowohl, als auch des konstitutionellen Thrones.

Diese Nachricht wird mit jubelndem Zuruf aufgenommen. Eine Kommission wird abgesendet, um die offizielle Bestätigung dieser Nachricht zu bringen.

Das Oberkommando der Nationalgarde soll wiederholt angegangen werden, für die Bewachung des Hauptzollamtes hinlängliche Sorge zu tragen, und hierüber binnen 24 Stunden Bericht zu erstatten.

Dr. Beer stellt den Antrag, daß die Herren Gemeinderäthe der einzelnen Bezirke ihren Kommittenten bestimmte Fragen vorlegen, um die Wünsche derselben in der jetzigen bedrängten Lage zu erfahren.

Dr. Beer's Antrag wird sistirt, bis die Kommission vom Reichstag zurückkehrt.

Durch das heutige Gefecht bei der Nußdorfer Linie ist die dortige Wasserleitung zerstört worden. Der Wassermangel bedroht mehrere Vorstädte. Nach langer Debatte, in welcher von Seite mehrerer Herren Gemeinderäthe viel sanguinische Hoffnungen auf die Billigkeit und Humanität des Feindes auftauchen, beschließt die Versammlung, daß unverzüglich die Stadt und Vorstädte mit dem nöthigen Wasserbedarf versehen werden, und das Unter-Kammeramt sich mit einer technischen Kommission über die Aushilfsmittel einverstehe. Eine Kommission soll sich zu Herrn Mattauschek und zum Oberkommando begeben, um wegen der Wasserleitung die erforderliche Rücksprache zu nehmen.

Vom Unter-Kammeramte läuft die Nachricht ein, daß die Gasbeleuchtung bis zum 30sten d. M. mit den nöthigen Erfordernissen versehen ist.

Die Kommission vom Reichstag kehrt zurück.

Dr. Freundt erstattet offiziellen Bericht. Der Reichstags-

beschluß soll weder dem Fürsten Windischgrätz, noch nach Ollmütz mitgetheilt werden.

Angerer verlangt eine Deputation an den Fürsten Windischgrätz.

Maurer spricht dagegen mit Berufung auf den Beschluß vom 23sten d. M.

Baron Watzdorf erklärt sich als Mann des Friedens und will seine Stelle niederlegen, im Falle daß die Deputation nicht beliebt werde.

Stifft: Ich habe für den Frieden gesprochen, so lange es möglich war. Ich schließe mich dem Antrage Angerer's an, daß Fürst Windischgrätz über die Lage der Dinge verständigt werde. Allein der Redner weist nun auf die Junitage in Paris hin, nach welchen das verhängt wurde, was man uns nach langen Tagen der Ordnung und Mäßigung anbieten will. Meine Herren! Schicken Sie eine Deputation, und sie sind verloren für immer. Hundert Gemeinderäthe werden 100,000 Kämpfer, muthige Bürger, nicht zurückhalten. Der Redner endet unter großem Beifall, mehr der Gallerien als der Versammlung.

Schumann spricht für die Deputation, ohne Gründe anzugeben.

Wessely: Man spricht von friedlichen Mitteln immerfort. Was giebt es noch für friedliche Mittel, die uns nicht schmähen? Der Czar von Rußland hätte seinen unterjochten Völkern nicht solche Bedingungen gestellt. Sind das Bedingungen, die man 100,000 todesmuthigen Männern stellt. Wien soll groß untergehen, um nicht von Europa geschändet zu werden.

Das Memorandum für Windischgrätz lautete:

Ew. Durchlaucht!

Dem Gemeinderathe der Stadt Wien ist im Wege des Oberkommando's der Nationalgarde am 24. Oktober d. J. um 12 Uhr Mittags eine Proklamation zugemittelt worden, in welcher ausgesprochen ist, daß sich die Stadt Wien unter den in der Proklamation enthaltenen Bedingungen binnen 48 Stunden zu ergeb'en habe, widrigenfalls Ew. Durchlaucht sich genöthigt sehen würden, zu den energischsten Maßregeln zu schreiten.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hält es für seine Pflicht,

Ewr. Durchlaucht sowohl seine eigene Stellung zu entwickeln, als auch auf die Unrichtigkeit der Voraussetzungen aufmerksam zu machen, welche Ew. Durchlaucht bei Ihren Beschlüssen zu leiten scheinen.

Der hohe Reichstag hat über beide Proklamationen Ewr. Durchlaucht Beschlüsse gefaßt, welche Ihnen bereits bekannt sein werden. Se. Majestät allein kann über die Gültigkeit der Beschlüsse desselben, des von ihm anerkannten Reichstages, entscheiden, in so lange die Sanktion noch obschwebend ist, sind dieselben vorläufig als aufrecht bestehend anzusehen, und kann keine Behörde, keine Macht der Monarchie als über denselben gestellt angesehen werden. Der Gemeinderath muß daher den Reichstag als höchste Behörde des Landes anerkennen und sich in Allem und Jedem seinen Beschlüssen unterwerfen. Die Bürger Wiens sind von dem Gedanken der Gesetzlichkeit und von dem Wunsch der Ordnung durchdrungen, aber sie fordern, gestützt auf das beiliegende kaiserliche Wort vom 19. Oktober d. J., daß alle zur Wiederherstellung eines gedeihlichen Zustandes erforderlichen Maßregeln auf konstitutionellem Wege berathen und eingeleitet werden. Hierzu ist aber nur der hohe Reichstag berufen, welcher von Sr. Majestät selbst schon in der Steuerbewilligungsfrage als gesetzgebender Körper auch anerkannt wurde. Der Gemeinderath der Stadt Wien kann daher nur jene Wege des Gesetzes verfolgen, welche ihm der hohe Reichstag selbst vorgezeichnet hat.

Ew. Durchlaucht verweisen auf die Anarchie, welche in den Mauern Wiens herrsche. Hierauf kann der Gemeinderath nur wiederholt erwiedern, daß die gegenwärtigen Zustände der Stadt nicht mehr eine Folge des 6. Oktobers, sondern nur durch jene feindlichen Truppenbewegungen hervorgerufen worden sind, welche seit jenem Tage die Stadt beunruhigen. Er hat diese Sachlage in der mitfolgenden Adresse an Se. Majestät den Kaiser auf das Ausführlichste entwickelt.

Nicht eine kleine Fraktion beherrscht Wien. Die Bevölkerung ist einig in dem Bestreben, Freiheit und Ordnung zu erhalten, einig in dem Verlangen, durch die Kraft konstitutioneller Maßregeln zu einem friedlichen Zustande zurückzukehren. Aber

eben so allgemein ist auch das verletzte Gefühl, welches die in Aussicht gestellten gewaltsamen Maßregeln Ewr. Durchlaucht hervorgerufen haben, und weit entfernt davon, Ordnung zu stiften, haben sie nur dazu beigetragen, die bisherigen Fragen in den Hintergrund zu drängen, die Freiheit selbst als bedroht darzustellen, und eine Einigkeit des Willens hervorzubringen, welche bisher in dem Maße kaum je hervorgetreten ist.

Der Gemeinderath geht unerschütterlich den Weg der konstitutionellen Ordnung, er will mit allen übrigen Bürgern ebenso Aufrechthaltung des konstitutionellen Thrones, als Wahrung der Rechte des Volkes. Er wiederholt es, nur durch den Reichstag können mit gesetzlicher Gültigkeit Maßregeln getroffen werden, welche der Stadt den ersehnten Frieden zurückgeben sollen.

Dies ist die Stellung des Gemeinderathes, dies der Zustand der Stadt.

Möchten Ew. Durchlaucht den Worten der Bürger Wiens Vertrauen schenken, welche alle die gesetzliche Ordnung anstreben, aber jene Mittel von sich ablehnen müssen, welche Ew. Durchlaucht in Anwendung bringen wollen. Der Gemeinderath muß es feierlich aussprechen, daß er mit aller Macht seines Einflusses nun und nimmermehr im Stande wäre, eine friedliche Ausgleichung anzubahnen, auf Grund der Bedingungen, welche in der Proklamation Ewr. Durchlaucht ausgesprochen sind, und welche die Herbeiführung eines Zustandes verlangen, der alle Knechtschaft der vormärzlichen Zeit weit hinter sich läßt, und alle Bürgschaften einer Wiederkehr zu den erlangten Errungenschaften aufhebt.

In dieser Ansicht ist die gesammte Bevölkerung mit dem hohen Reichstag einig, und letzterer ist nur der Ausdruck derselben, indem er in seiner gestrigen Sitzung den folgenden Beschluß gefaßt hat: „Da Feldmarschall Windischgrätz im offenen Widerspruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. Oktober in einer neuen Proklamation dd. Hetzendorf den 23. Oktober 1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiser sanktionirten konstitutionellen, sondern die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte völlig aufheben, so erklärt der

Reichstag, daß dieses Verfahren des Fürsten Windischgrätz nicht nur ungesetzlich, sondern eben so sehr gegen die Rechte des Volkes wie des erblichen konstitutionellen Thrones feindlich ist."

Ew. Durchlaucht! Die deutsche Centralgewalt, der Reichstag und der Gemeinderath, sie alle haben die Wege des Friedens eingeschlagen und den aufrichtigen Willen, eine friedliche Ausgleichung auf konstitutionellem Wege herbeizuführen, an den Tag gelegt.

Insbesondere haben die Abgeordneten der deutschen Centralgewalt in ihrer Präsidial-Botschaft alle Civil- und Militärbehörden in Oesterreich aufgefordert, einstweilen alle Feindseligkeiten einzustellen. Gewiß werden Ew. Durchlaucht diese Wege nicht zu durchkreuzen wünschen. Sie werden nicht der Gewalt huldigen, weil sie in Ihre Hände gegeben.

Die Anwendung dieser Gewalt, abgesehen von ihrem zweifelhaften Erfolge, könnte leicht der Beginn von Kämpfen werden, welche in der Folge nicht mehr den Parteien, sondern dem Throne Verderben zu bringen im Stande wären.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

In Anbetracht der glänzenden Hoffnungen, welche die Vermittelung der deutschen Reichskommissäre nothwendig erwecken mußte, hatte die Permanenz des Gemeinderathes, während man die nach der Stadt führende Wasserleitung zerstörte und feindliche Granaten in die Vorstädte warf, folgende Kundmachung beschlossen:

Mitbürger!

Nachdem Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Johann durch die Reichskommissäre Welker und Mosle, Namens der deutschen Centralgewalt, so wie der hohe österreichische Reichstag, die friedliche Lösung der Wiener Angelegenheiten eingeleitet haben, so müssen wir Euch dringend ans Herz legen, jeden feindlichen Zusammenstoß mit dem k. k. Militär zu vermeiden, damit nicht durch voreiliges Einschreiten das große Friedenswerk, welches

über das Wohl und Weh unser Aller entscheidet, von vorn herein unmöglich gemacht werde.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Im Studentenkomité, dem allmählich über die Folgen des Beharrens auf dem legalen Boden die Augen aufgegangen waren, zeigte sich die letzten Tage eine größere Regsamkeit, an der Blum's Ankunft ihren Antheil haben mochte. Vom 17ten bis 21. Oktober hatte das Komité nachfolgende Plakate veröffentlicht, deren eines, bezüglich Messenhausers, durch die Gerüchte hervorgerufen war, welche über sein Privatleben im Publikum cirkulirten. — Die Plakate lauteten:

Mitbürger!

Wir theilen Euch die erfreuliche Kunde mit, daß soeben eine Deputation der vereinigten Linken der Frankfurter Reichsversammlung, aus den Herren Robert Blum, Julius Fröbel, Moritz Hartmann und Albert Trampusch bestehend, in unserer Mitte angelangt ist, um der Bevölkerung Wiens den wärmsten Gruß und den herzlichsten Dank des deutschen Volkes für die tapfere und aufopfernde Thätigkeit, für ihre muthige und entschlossene Haltung in dieser großartigen Erhebung darzubringen, und sie zu fester Ausdauer in ihrem für das ganze deutsche Vaterland so wichtigen Kampfe aufzufordern. Brüder! steht fest, Deutschland sieht auf uns und wird uns beistehen in jeder Gefahr, denn unsere Sache ist Deutschlands Sache, unsere Freiheit Deutschlands Freiheit. Wien, 17. Oktober 1848.

Vom Ausschuß der Studenten.

Mit Entrüstung vernehmen wir, daß eine böswillige Partei damit umgehe, gegen unsern allgeachteten Oberkommandanten der Nationalgarde, Herrn Messenhauser, die abgeschmacktesten Verleumdungen auszustreuen, um das öffentliche Vertrauen in ihn zu erschüttern, und so gegen die gute Sache einen empfindlichen, in so verhängnißvoller Zeit um so gefährlicheren, Streich zu führen.

Um diesem verleumderischen Umtriebe energisch zu begegnen, erklären wir hiemit auf das Bestimmteste, alle derlei Ge-

rüchte, welche die Feinde der guten Sache gegen den Mann des öffentlichen Vertrauens in Umlauf zu bringen versuchen, für schmähliche Verleumdungen und appelliren an den gesunden Sinn der Bevölkerung Wiens, solche Verleumder nicht nur mit Entschiedenheit von sich zu weisen, sondern wo möglich sie vor eine legale Behörde zu fordern, damit jede, nicht streng erwiesene, Aussage sogleich als böswillige Verleumdung entlarvt und demgemäß bestraft werde. Wien, 21. Oktober 1848.

Vom Ausschuß der Studenten.

Bewohner Wiens!

Eure Hochherzigkeit hat in dieser bedrängten Zeit schon so viele außerordentliche Opfer gebracht, daß der unterzeichnete Ausschuß Eure bewährte Mildthätigkeit noch einmal in Anspruch nimmt für Eure Brüder, die unter uns sich befindenden Soldaten. Mit Zurücklassung allen und jeden Gepäcks haben diese Wackern sich uns angeschlossen, um mit uns für die Freiheit zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben. Sie befinden sich jetzt in einer traurigen Lage, da ihnen selbst die nöthige Wäsche fehlt, um durch Wechsel derselben ihre Gesundheit zu erhalten. Der gefertigte Ausschuß bittet Euch, Freunde und Brüder, und besonders Euch, edle Frauen Wiens, nach Euren Kräften dieselben zu unterstützen, und Kleidungsstücke, *besonders aber Wäsche* der vom Ausschusse niedergesetzten, im Stadt-Konviktsgebäude amtirenden Verpflegskommission zu übergeben.

Wien, 21. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Am 23sten hielt Blum eine Rede in der Aula. Es sollte seine Abschiedsrede sein, denn die vier Abgeordneten hatten, in Folge einer Unterredung Fröbel's mit Messenhauser, beschlossen, wieder abzureisen. Fröbel hatte Messenhauser gefragt, welche Dienste er und seine Gefährten der Sache leisten könnten und sich sowohl als seine Kollegen zur Disposition des Oberkommando's gestellt. Messenhauser sagte, er wisse nicht, wozu er sie brauchen könne. Fröbel und Blum hatten bereits für sich und Hartmann und Trampusch von Fenneberg ihre Pässe und

Geleitschein erhalten und wollten sich nur noch von der Aula verabschieden. Blums Rede lautete ungefähr wie folgt:

Ganz Deutschland blicke in bewundernder Sympathie auf Wien, von welchem das große Umwälzungswerk unserer Zeit ausgegangen. Denn während in Berlin, der Stadt spekulirender Philosopheme und kalter Theorien der Worte viel, der Handlungen wenige geboten würden, habe das gemüthliche, als phäakisch verschriene, Wien eine Willens- und Thatkraft, so wie einen Geist der Aufopferung gezeigt, die hinreißend auf das übrige Deutschland wirken müssen. Ihm charakterisire sich die Revolution des Jahres 1848 durch ihre Wiederkehr zur echten Religiosität, d. h. durch den neu aufgelebten Glauben an einen Gott der Völker und der auf Freiheit basirten Ordnung, der einzigen Basis des Staatenglücks. Ein anderes Kriterium unserer Zeit sei die Ueberzeugung, daß der Gedanke allmächtig und durch keine irdische Gewalt zu bewältigen sei. Weil Wien solches begriffen, hätte Frankfurt, nach seiner Meinung, wie ein Mann die Gesinnungen der österreichischen Hauptstadt anerkennen sollen; es vereinige sich jedoch nur die Linke zu solcher Ovation, als deren Ausdruck er und seine Gefährten hier stehen, und das Schicksal der Wiener theilen wollten. Er drückt sein tiefstes Bedauern aus, daß zwischen die Throne, und die um dieselben sich schaaren sollenden Völker noch die giftigen, umhüllenden Nebel einer finstern Reaktionspartei verdunkelnd aufsteigen, einer Partei, welche die Herrscher verblendet und den alten Servilismus um jeden Preis wieder hergestellt wissen wollte. Der Genius der Menschheit verhüllt sein trauernd Haupt über den jetzigen Völker- und Racenkrieg. Der Geist der Versöhnung könnte alle Völkerschaften Oesterreichs durch das unlösliche Band der Brüderlichkeit zu einem starken Staatenkomplex vereinigen, aber eine im Finstern brütende Partei hätte die Völker zum Verwüstungskriege gegen einander gestachelt, und die Horden des Ostens im feindlichen Sinne vor die Mauern der westlichen Hauptstadt gelagert. Dieser verabscheuungswürdige Racenkrieg ist die blutige Folge des alten unseligen Systems: Divide et impera; dieses System hätte Drachenzähne gesäet, deren fürchterlicher Nachwuchs die jetzigen Generationen

schwer heimsuche. Noch sei aber Versöhnung möglich, und Wiens große, welthistorische Aufgabe, Deutschlands Vertreter auf der Bahn der Freiheit zu sein, könne noch friedlich gelöst werden.

Keine halbe Revolution, sprach er weiter — Fortschreiten, wenn auch blutiges, auf der eingeschlagenen Bahn, vor Allem keine Schonung gegen die Anhänger des alten Systems, die Ruhe aus selbstsüchtigen Absichten begehren; gegen diese werde ein Vernichtungskampf ohne Erbarmen geführt.

Am Schluß seiner Rede sprach er die Worte: wenn Wien den Tod im Kampfe für die Freiheit sterben sollte, so würde aus seiner Asche ein zermalmender Rachegott über Deutschland sich erheben.

Blum und seine Gefährten bleiben, als sie die Windischgrätz'schen Edikte vernehmen, denn sie mochten es nun wohl für eine Ehrensache halten, Wien in diesem Augenblicke nicht zu verlassen. Am 22sten erschien eine Proklamation vom Studentenkomité, die, so wie eine weitere vom 24sten d. Mts., deutlich zeigte, wie dasselbe durchaus nicht mehr von dem Geiste der Loyalität besessen war. Die Vorgänge im Komité am 28sten, 29sten und 30sten lassen am Besten erkennen, wie dasselbe gar wohl erkennt, daß es einen falschen Weg gewandelt, der nimmermehr zum Heile des Volkes führen konnte.

Der Inhalt beider Proklamationen lautete:

Dringender Anfruf.

Von den 48 Stunden, die Windischgrätz der Stadt Wien zur Bedenkzeit gab, ob sie der Freiheit oder dem Korporalstocke gehorchen wolle, sind bereits 12 Stunden verflossen. Noch 36 Stunden, und der Feind pocht an unsere Thore, und wir werden aus freien Bürgern wieder Sklaven des Metternich'schen Systems, und dahin sind alle Früchte, die wir seit dem 13. März bis 6. Oktober gepflanzt, und die wir kraft unseres gesetzlichen Reichstages endlich ruhig zu genießen gedachten. Freunde, Brüder, Mitbürger! Das Vaterland und die Freiheit sind in äußerster Gefahr. Noch schweben zwar friedliche Verhandlungen über dem gezückten Schwerte des Krieges: Der Reichstag hat Protest gegen den Belagerungszustand eingelegt, und die deutschen Reichskommissäre Welker und Mosle unterhandeln in Ollmütz;

wir dürfen einer Wendung zum Guten vertrauen, aber wir dürfen uns nicht unbedingt auf sie verlassen. Windischgrätz kann mit frecher Gewaltthat alle Hoffnungen der Guten zu nichte machen; und nur zu wahrscheinlich ist es — er wird es. Also auf, auf zur Rüstung, zur Vertheidigung der Stadt, die, von Heersäulen und Kanonen umlagert, mit jeder Stunde weiter der Entscheidung seines Schicksals entgegen geht. Kostbar ist der gegenwärtige Augenblick, denn nicht wissen wir mehr, wem die nächste Zukunft gehört. In äußerster Schnelle muß die Stadt an ihren bedrohtesten Punkten noch verschanzt und verbarrikadirt werden, keine Hand ruhe, dem Vaterlande seine dringendste Pflicht zu leisten, die unermeßliche Stadt mit ihrer Fülle der edelsten Geistes- und Erdengüter dem zerstörenden Tritte des feindlichen Kriegers unzugänglich zu machen. Eilet herbei, Männer, Weiber, Kinder, erste und letzte Kraft der Jugend und des Alters, rege und rüste dich für die Rettung der Freiheit. Wien, gieb der Welt ein Beispiel von Patriotismus, wie es Paris, wie es Warschau, wie es Buda-Pest in den Tagen höchster Bedrängnisse gethan hat: Schwache Greise eilten herbei, zarte Kinder tummelten sich, vornehme Damen in Sammt und Seide gekleidet stiegen aus ihren Equipagen, trugen Steine, Holz und Sparrwerk herbei, arbeiteten mit Spaten und Brecheisen, und verrammelten in wenig Stunden eine offene Stadt in eine unüberwindliche Festung.

Wien, Bewunderung der Welt, die du Dankadressen von derselben Erdkugel für den Heldenmuth deiner März- und Maitage empfangen hast, auf, bleibe jetzt nicht hinter dir selber zurück, zeige der Menschheit, daß du die Freiheit eben so standhaft behaupten, als welche erringen kannst. Für wenige Stundenschläge fordert die Freiheit deine Opfer, aber sie fordert sie ganz, sie fordert sie von allem, was Leben und Athem hat. „Energie! jetzt oder nie“, riefen wir am heiligen Morgen des 13. März in der Aula, als wir ins Ständehaus zogen. Energie! jetzt oder nie, hallt es auch heute wieder in jedem Herzen, das für die Freiheit schlägt, und wie der Ruf der Aula damals die Stimme von ganz Wien wurde, und wie der Gott der Weltgeschichte damals unserer Schilderhebung den gerechten Sieg

gab, so stehe auch jetzt wieder ganz Wien wie Ein Mann auf, kämpfe, arbeite, verschanze, verbarrikadire, wache, spende und opfere sich in den 36 wichtigsten Stunden der theuren Vaterstadt ganz dem öffentlichen Wohle. Ein Gott ist, ein ewiger Wille lebt, der uns hält und schützt, aber vertrauen wir nicht vermessentlich auf seine Hülfe, vergessen wir nicht, daß Gott alles Große und Unsterbliche durch menschliche Hände ausführt. Hilf dir selbst, dann hilft dir der Himmel, und günstig winken dir alle seine Sterne. Also auf, auf! Die Stunde der Gefahr drängt, ganz Wien muß im Lager sein, und nach wenigen Stunden wird ganz Wien ein Dom sein, in welchem ein tausendstimmiges Te Deum laudamus zu Gott dem Befreier emporsteigt. Wir werden für Euch bluten, aber wir werden siegen, glorreich triumphiren, wenn Einer für Alle, Alle für Einen stehen, und ganz Wien Ein Mann und Ein Herz ist für die heilige Sache der Freiheit.

Wien, im Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Tapferes Volk von Wien!

Endlich naht er, der ersehnte Augenblick der Entscheidung, der dem drückenden, peinlichen Zustande der letzten vierzehn Tage ein Ende machen, der unseren schweren Kampf zu einem herrlichen, siegreichen Ausgange führen wird.

Der Feind tritt uns offen entgegen, unser Kaiser hat uns verlassen und ist in den Händen einer volksfeindlichen Partei. Zu derselben Zeit, wo ein kaiserlicher Erlaß uns die Unantastbarkeit unserer Errungenschaften garantirt, die Berechtigung des Reichstages anerkennt, und von Freiheit und Gleichberechtigung aller Nationalitäten spricht, wird Feldmarschall Windischgrätz durch einen anderen kaiserlichen Erlaß mit den unbeschränktesten Vollmachten ausgerüstet, und von demselben gegen die Stadt, wo der Reichstag tagt, wo die Gesandtschaften aller Völker Europa's weilen, wo weder Anarchie noch Parteiwuth, sondern ein Geist der Brüderlichkeit, Aufopferung und Freiheitsliebe herrscht, gesandt, und von ihm der Belagerungszustand, das Standrecht, mit einem Worte, offene Militärdespotie proklamirt.

Brüder! Ihr müßtet nicht die Männer des März, Mai und Oktober sein, Ihr wäret nicht würdig des stolzen Titels: freie Bürger eines freien Staates, wenn Ihr jetzt, wo man schamlos die Maske abwirft und Eure blutig erkauften Errungenschaften antastet, nicht, wie bisher, wie ein Mann ständet für Eure Freiheit, für Euer Recht. Noch steht in Eurer Mitte der Reichstag, der lebendige Ausdruck der Volkssouveränität, die Frucht der Revolution; ihn müssen wir schützen und wahren, in ihm ist Euer, ist aller österreichischen Nationen Recht angetastet, ihn zu schützen, die wahre Volksherrschaft zur Geltung zu bringen, das, Brüder, gilt's in diesem Augenblicke.

Eben hat derselbe Reichstag, sich seines Rechts und seiner Macht bewußt, die Zumuthung einer Militärherrschaft entschieden von sich gewiesen, und das Einschreiten des Feldmarschalls Windischgrätz und seiner Armee einstimmig für ungesetzlich erklärt.

Auf denn! Auf unserer Seite ist das Recht, wir kämpfen für das ganze Vaterland, und wir können nicht erliegen, so lange Muth, Selbstvertrauen und das Bewußtsein der Heiligkeit unserer Sache uns stärken. So wie in allen Zeiten Wien als ein mächtiger Damm dem heranbrechenden Strome der Barbarei entgegenstand und Europa rettete, so wird auch jetzt Wien, als die erste Vormauer der Freiheit, unbesiegbar dastehen, und machtlos wird die Kraft der Despotie an seinen Wällen scheitern. Und Jene selbst, die nun mit gewaffneter Hand gegen uns stehen, wer sind sie? Söhne des Volkes. Sie werden im entscheidenden Augenblicke erkennen, daß sie gegen sich selbst, gegen ihre Freiheit kämpfen; sie werden nicht ihre Väter und Brüder morden wollen im Solde der Tyrannei, und zu uns herübertreten, und siegen, herrlich siegen wird das Volk und sein heilig Recht! — Auf denn zum Kampfe und Siege für Freiheit, Recht und Vaterland!

Wien, den 24. Oktober 1848.

Vom Ausschusse der Studenten.

Von dem Präsidenten des Studentenausschusses, der, wie schon früher erwähnt, ein mobiles Korps gebildet hatte, erschien folgender Aufruf an sein Korps:

An das mobile Universitätskorps.

Brüder! Die Stunde der Entscheidung naht. Schon hat der hohe Reichstag selbst in einer energischen Proklamation die Revolution anerkannt und der Schilderhebung Wiens das Siegel seiner heiligsten Ueberzeugung aufgedrückt. Waffenbrüder! An Euch ist es, dem rühmlichen Worte des Reichstages die rühmliche That folgen zu lassen. Die nächste Stunde schon kann Euch zum Kampfe rufen, für den Ihr Euren Arm bewaffnet, und der endlich gesetzlich anerkannt ist. Brüder! Ich brauche Euren Muth, Eure Begeisterung für die heilige Sache der Freiheit nicht erst aufzurufen. Noch ist die kriegerische Flamme, die in den ersten Oktobertagen auf dem Altare des Vaterlandes so hell aufloderte, in Euren männlichen Herzen nicht erloschen. Noch habt Ihr nicht vergessen, daß in Euren Armen Oesterreich lebt, daß die Freiheit auf Eure Bajonette und Musketen sich stützt. Ueber Deutschlands Ehre, über Europa's Frieden, über Leib, Leben und Blut Eurer Familien, über Sein und Nichtsein des Bürgerthums, gegenüber der despotischen Soldateska, die weltgeschichtlichen Würfel zu werfen, ist Euer herrlicher Beruf. Erkennt diese Eure hohe Stellung, seid stolz auf sie, rechtfertigt sie durch glänzende Waffenthaten, wenn der Trommelwirbel Euch aufs Feld der Ehre ruft. Schaart Euch muthig in Eure Kompagnieen und Bataillons, Keiner bleibe feig zurück, Keiner dränge tollkühn sich vor; gehorcht dem Kommando, welches die Seele des Krieges ist; es wird Euch zum Siege führen, den Gott der gerechten Sache verleiht, durch die Mitwirkung der Braven und Tapfern.

Also auf, auf zum Kampfe für die dreimal heilige Freiheit! Horch, die Stunde der Weltgeschichte schlägt, der entscheidende Augenblick rückt näher; wir stehen bereit, Mann für Mann, der große Moment findet ein großes Geschlecht; schon senkt sich der Lorbeer der Unsterblichkeit auf unsere Häupter herab, und Mit- und Nachwelt preist in ewigen Zeiten die Streiter dieser Stunde. Kameraden! ein herrlicher Kampf ist unser Beruf; herrlich wollen wir ihn erfüllen.

Meinen Handschlag und Brudergruß! Hinaus auf das glorreiche Feld des Sieges!

Wien, den 23. Oktober 1848.

Habrofsky, Korpskommandant.

Das Oberkommando schrieb vom 23. bis 25. Oktober, theils in Folge der von uns zu Anfang dieses Abschnittes erzählten Ereignisse, theils ohne besonderen Grund, folgende Plakate, die wir, wo es nothwendig, hier und da mit einem Kommentar begleiten werden.

Bekanntmachung.

Außerordentliche Zeitumstände erfordern außerordentliche Maßregeln. Je wichtiger der Moment, je größer die Gefahr, desto größer ist die Verpflichtung eines jeden Wehrmannes, alles dasjenige zu thun oder zu unterlassen, was ihm die Eigenschaft als Bürger und insbesondere als Wehrmann gebietet oder verbietet; desto größer muß seine Besonnenheit, desto pünktlicher sein Gehorsam sein. Der gefertigte Oberkommandant der Nationalgarde wird gewiß Sorge tragen, daß die Tapfern und Braven ausgezeichnet, aber auch die den Gesetzen Zuwiderhandelnden nach Recht und Gesetz bestraft werden. Damit aber die Letzten die verdiente Strafe auch sicher treffe, wird Folgendes verfügt.

I.

Laut Beschluß der Sitzung des hohen konstituirenden Reichstages vom 16. und 17. Oktober, welcher Beschluß in Folge der Anordnung des Ministeriums des Innern vom 18ten d. M., Zahl 6809, mittelst eines Cirkulars der niederösterreichischen Regierung zur genauen Beobachtung am 18ten d. M. kundgemacht worden ist, wurde die Zusammensetzung eines obersten Kriegsgerichtes bestimmt, und bereits mit Tagesbefehl vom 23sten d. M. bekannt gemacht.

II.

Das Kriegsgericht entscheidet auf Grundlage der Voruntersuchung der vor ihm stattfindenden mündlichen Verhöre, der Anklage und Vertheidigung zuerst über Schuldig und Nichtschuldig, und dann erst über das Strafmaß.

III.

Der Oberkommandant der Nationalgarde behält sich das Recht vor, die Vollstreckung des Urtheils zu sistiren.

IV.

Zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichts gehören die Untersuchungen und Urtheilserkennungen:

1) Gegen Denjenigen, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich demselben thätlich widersetzt.

2) Gegen Denjenigen, der ohne Befehl seinen Posten vor dem Feinde verläßt, und überhaupt jede Desertion und jeder Verrath vor dem Feinde.

3) Gegen Denjenigen, welcher sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, eine Gewaltthätigkeit gegen eine Person, Plünderung und etwaiges Erpressen fremden Eigenthums durch Bedrohung mit den Waffen zu Schulden kommen läßt.

4) Gegen jeden Vorgesetzten, der die erhaltenen Befehle seiner Oberen nicht pünktlich sogleich vollzieht.

Außerdem gehören zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichtes überhaupt alle jene Fälle, welche in dem obenerwähnten Cirkulare der niederösterreichischen Regierung zufolge hohen Reichstagsbeschlusses angeführt sind, und für welche eine kriegsrechtliche Behandlung Platz zu greifen hat.

V.

Den Korpskommandanten und Bezirkschefs oder Stellvertretern steht das Recht zu, für die nachbenannten Uebertretungen in oder außer dem Dienste die Strafe des Verweises, oder eines, nöthigen Falls mit Fasten bei Wasser und Brot verschärften Arrestes von sechs Stunden bis zu vier Tagen aus eigener Machtvollkommenheit zu verhängen, und zwar:

1) Bei Thätlichkeit gegen Kameraden,

2) bei Verweigerung des Gehorsams,

3) bei wiederholtem Nichterscheinen im Dienste,

4) bei wiederholter Entfernung vom Dienste,

jedoch nicht, wenn die Uebertretung im Dienste oder die Verweigerung des Gehorsams vor dem Feinde verübt wurde.

VI.

Kleinere Vergehen, und zwar:

1) Zu spätes oder Nichterscheinen im Dienste,
2) Entfernung vom Dienste,
3) Unnöthiges Plänkeln oder Abfeuern von Waffen,
4) Trunkenheit,
5) Rauferei oder Exzesse jeder Art, sowohl in als außer dem Dienste, jedoch nicht vor dem Feinde,

sind dem Disziplinarverfahren des Kompagniekommandanten oder seines Stellvertreters, welche in solchen Fällen die Strafe des Verweises oder Arrestes bis 24 Stunden zu verhängen ermächtigt sind, unterzogen. Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Wegen Plünderung.

Mitbürger! In einem feierlichen Augenblicke, wo allen gesetzlichen Gewalten durch Militärherrschaft Gefahr droht, ist es doppelt nothwendig, die Gesetze innerhalb der eigenen Mauern zu achten. Wir müssen die Verachtung von Recht und Gerechtigkeit, wodurch unsere Gegner uns unter die Waffen zwingen, nicht nachahmen.

Garden der mobilen Korps! Unser Zustand ist der einer belagerten Stadt. Zu allen Zeiten hat man in Kriegsverhältnissen Plünderung, von Bewaffneten ausgeübt, mit dem Tode bestraft. Es ist trotz aller öffentlichen Ermahnungen an einem Staatsgebäude Plünderung verübt worden. Die Schuldigen werden ermittelt und der verdienten strengen Ahndung unterzogen werden.

Gestützt auf den §. 6 der von dem hohen Reichstage unter dem 15. Oktober erlassenen Disziplinarverordnung, welche das Oberkommando der Nationalgarde für die genaue Vollstreckung der obigen Verordnungen streng verantwortlich macht, mache ich bekannt wie folgt:

„Wer von heute an Plünderung verübt, wird sofort vor das Kriegsgericht gestellt."

Das Kriegsgericht hat für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse in Permanenz zu bleiben.

Die Strafe für den Verurtheilten lautet auf Tod durch Pulver und Blei.

Das Urtheil wird binnen 24 Stunden vollstreckt, und kann durch das Oberkommando nicht aufgehoben werden.

Mitbürger! Garden der mobilen Korps! Nur wenige Ruchlose oder Leichtsinnige schänden unsere ehrenhaften Reihen. Sie müssen die heilsame Strenge des Gesetzes achten lernen.

Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Tagesbefehl.

Zu Beisitzern des Kriegsgerichts werden bestimmt die Herren Offiziere: Lescynski, Fenneberg, Du Beine, Brandler und Möser, die Garden Schröder und Kopetzky. Die Ersatzmänner werden seiner Zeit bekannt gegeben werden.

Das Kriegsgericht hat sich gleich heute Nachmittag um 4 Uhr im Büreau der Feldadjutantur zu versammeln.

Von nun an wird, mit Ausnahme der Ausländer, das Passiren der Linien Wiens bis auf Weiteres strengstens untersagt.

Dem Defensionskommandanten Gritzner wird, mit Anerkennung seiner bisher geleisteten ausgezeichneten Dienste, die Vertheidigung der Taborbrücke übertragen, und es haben alle dort stationirten Kommandanten mobiler und nicht mobiler Garden sich seinem Befehle unbedingt zu unterwerfen.

Alle noch nicht verwendeten Pioniere und Artilleristen werden eingeladen, sich augenblicklich im Hauptquartiere bei dem Chef des Generalstabes zu melden.

In Folge der durch meinen ersten Adjutanten, Hauptmann Fenneberg, erfolgten Besichtigung der Getraidemarkt-Kaserne finde ich mich veranlaßt, den dort kommandirenden Herren Hauptleuten Sauerländer und Müller meine volle Zufriedenheit und Anerkennung für die musterhafte Ordnung und Disziplin, die daselbst von ihnen hergestellt wurde, auszudrücken.

Hauptquartier Schwarzenberg-Palais, den 23. Okt. 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Durch den Parlamentär, Herrn Hauptmann und Oberkommandanten-Stellvertreter Thurn, sind dem Unterzeichneten

eine Anzahl Exemplare der nachfolgenden Proklamation des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz mit dem Auftrage zugekommen, selbe ungesäumt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Ungeachtet das Oberkommando unter den Befehlen des Ministeriums des Innern, des hohen Reichstages und des Gemeinderathes steht, so sieht der Gefertigte dennoch keinen Grund*), dem zwar in seltsamer Weise ausgedrückten Wunsche des Herrn Feldmarschalls nicht nachzukommen.

Wien, den 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Proklamation.

Im Verfolge des von mir in meiner ersten Proklamation vom 20sten d. M. verkündeten Belagerungszustandes und Standrechtes für die Stadt Wien, die Vorstädte und nächste Umgebung habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu stellen:

1) Die Stadt Wien, deren Vorstädte und die nächste Umgebung haben 48 Stunden nach Erhalt dieser Proklamation ihre Unterwerfung auszusprechen, und legions- oder kompagnieweise die Waffen an einem zu bestimmenden Ort an eine Kommission abzuliefern, so wie alle nicht in der Nationalgarde eingereihten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privateigenthum sind.

2) Alle bewaffneten Korps und die Studentenlegion werden aufgelöst, die Aula gesperrt, die Vorsteher der akademischen Legion und zwölf Studenten als Geißeln gestellt.

3) Mehrere von mir noch zu bestimmende Individuen sind auszuliefern.

4) Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zei-

---

*) Nachdem sogar der Gemeinderath sich den Schein gegeben hatte, als wolle er die ungesetzlichen Plakate Windischgrätz's nicht publizirt wissen, konnte das Oberkommando um so weniger Anstand nehmen, die Veröffentlichung zu verweigern, eine Weigerung, die Manchem später das Leben gerettet hätte. — Windischgrätz schien sogar diese Weigerung vorausgesehen zu haben, da er von dem Parlamentär verlangte, er solle die Proklamation vertheilen. Messenhauser ließ in der That die Proklamation in 10,000 Exemplaren drucken und affichiren, aber das Volk riß alle Plakate wieder ab.

tungsblätter zu suspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich bloß auf offizielle Mittheilungen zu beschränken hat.

5) Alle Ausländer in der Residenz sind mit legalen Nachweisungen der Ursache ihres Aufenthaltes namhaft zu machen, die Paßlosen zur sofortigen Ausweisung anzuzeigen.

6) Alle Klubs bleiben während des Belagerungszustandes aufgehoben und geschlossen.

7) Ein Jeder, der sich

a) obigen Maßregeln entweder durch eigene That oder durch aufwieglerische Versuche bei Anderen widersetzt; wer

b) des Aufruhrs oder der Theilnahme an demselben überwiesen, oder

c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird,

verfällt der standrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieser Bedingungen hat 48 Stunden nach Veröffentlichung dieser Proklamation einzutreten, widrigenfalls ich mich gezwungen sehen werde, die allerenergischsten Maßregeln zu ergreifen, um die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen.

Hauptquartier Hetzendorf, den 23. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Reichstagsbeschluß. *)

Da der Feldmarschall Fürst Windischgrätz, im offenen Widerspruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Richtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. Oktober, in einer neuen Proklamation d. d. Hetzendorf, den 23. Oktober

---

*) Der Abgeordnete Sierakowski hatte zu dem Beschlusse folgenden Zusatz-Antrag gestellt:

„Das Ministerium, den Gemeinderath und alle exekutiven Behörden aufzufordern, diesen Beschluß des hohen Reichstags in allen umliegenden Ortschaften von Wien durch Plakate zu veröffentlichen, und möglichst zur Kenntniß der Offiziere und Soldaten zu bringen, außerdem noch den Grafen Auersperg und die unter den Befehlen des Feldmarschalls Windischgrätz stehenden Generäle von diesem Beschlusse der hohen Reichsversammlung zu verständigen."

Dieser Antrag blieb, obgleich die von dem Abgeordneten Umlauft beantragte Theilung der Fragen zugestanden worden war, bei der Abstimmung in der Minorität.

1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiser sanktionirten konstitutionellen, sondern die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte völlig aufheben, so erklärt der Reichstag, daß dieses Verfahren des Fürsten Windischgrätz nicht nur ungesetzlich, sondern eben so sehr gegen die Rechte des Volkes, wie des erblichen konstitutionellen Thrones feindlich ist.

Wien, den 24. Oktober 1848.

Für den konstituirenden Reichstag, der Vorstand:
F. Smolka m. p., Präsident.
Wiser m. p., Gleispach m. p., Schriftführer.

Proklamation.

Mitbürger! Das Vorstehende ist die Stimme des hohen Reichstages. So sprachen die Vertreter der in Wien tagenden Völker. Sie, unsere freiwillig erwählten Gesetzgeber, wissen, wo die Grenze ist von Recht und Unrecht, von Freiheit und Unterdrückung, von Hohn und gerechter Strenge.

Der hohe Reichstag hat die Proklamation des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz als selbst die Menschenrechte in Gefahr setzend erklärt. Millionen Herzen werden dieses Urtheil nachsprechen.

Mitbürger! Nie hat ein übermüthiger Brennus sich in so schauerlicher Hoffarth als Feind des ganzen Menschengeschlechts erklärt. Nie sind die gerechten Wünsche und Ansprüche eines mündigen Volkes erbarmungsloser in den Staub getreten worden. Das sanfteste Gemüth, der sorglosesete Träumer, der armseligste Gedankenmensch muß über eine solche Sprache mit brennendem Zorn und unauslöschlicher Entrüstung erfüllt sein. Mitbürger! Auch ich erkenne in der Sprache des Fürsten Windischgrätz als einzelnes Individuum einen Verrath, eine Sünde gegen die Natur. Was müssen meine Empfindungen als derjenige sein, der von dem hohen Reichstage mit dem Auftrag betraut worden, unsere herrliche Stadt, zur Zeit die merkwürdigste des ganzen Erdkreises, gegen einen solchen Feind in Vertheidigungszustand zu setzen? Mitbürger, urtheilt!

In Anbetracht dieser entsetzlichen Proklamation des Fürsten, in Anbetracht dieser männlichen Erklärung unseres erleuchteten

Reichstages, in Anbetracht meines Mandats, in Anbetracht, was Menschenwürde, Soldatenehre, was Pflicht, Menschlichkeit, Gewissen und Vaterlandsliebe mir an die Hand geben, verordne ich, wie folgt:

Die Stadt Wien wird von heute Abend 9 Uhr an als in Belagerungszustand befindlich erklärt.

Alle Garden haben um dieselbe Stunde ohne Trommelschlag an ihren Sammelplätzen in Waffen zu stehen.

Ein Fünftel aller Mannschaft des Bezirks hat die Vorposten zu beziehen, ein zweites Fünftel steht auf Unterstützung, der Rest begiebt sich, so lange kein Allarm geschlagen wird, zur Ruhe.

Dadurch werden die Kräfte der Wehrmänner nicht vor der Zeit verschwendet werden.

Die Zahl sämmtlicher ausrückender Mannschaft ist dem Feldadjutanten Fenneberg sofort zuzuschicken.

Um die Vertheidigung besser zu leiten und zu übersehen, finde ich zu bestimmen, wie folgt:

Die Vorstädte werden in acht Rayons eingetheilt, und ohne in der bisherigen Einrichtung nach Bezirken eine Aenderung zu treffen, unter die Befehle eines obersten Vertheidigungsleiters gestellt. Solche müssen Männer meines unbedingten Vertrauens und erprobter Energie sein. Es kann unter der Wehrmannschaft Wiens noch viele eben so Würdige geben, als die ich auswähle. Allein ich hatte noch keine Gelegenheit, ihre Kenntnisse, ihre Willenskraft, ihre Gesinnungstüchtigkeit zu erproben.

Die obersten Vertheidigungsleiter in den Rayons sind die nachstehenden:

Legionskommandant Aigner für die Brigittenau, Leopoldstädter Kavalleriekaserne, Augarten, Nordbahnhof.

Korpskommandant Wutschel für Leopoldstadt, Prater und Jägerzeil.

Korpskommandant Wittenberger für Landstraße vom Donauarme bis zur St. Marxer Linie.

Korpskommandant Burian für Wieden von der St. Marxer Linie bis zur Favoritenlinie.

Bataillonschef Moser von der Favoritenlinie bis zur Gumpendorfer Linie.

Bezirkschef Braun von der Gumpendorfer Linie bis zur Lerchenfelder Linie.

Bezirkschef Nössel von der Lerchenfelder Linie bis zur Währinger Linie.

Hauptmann Bauer der akademischen Legion von der Währinger Linie bis zum Donauarme.

Die augenblickliche Organisation einer Militärpolizei in der inneren Stadt ist dem Feldadjutanten Fenneberg übertragen, und demselben der Hauptmann Auditeur Hammerschmidt beigegeben. *)

Diese Herren Vertheidigungsleiter haben sich sogleich dem Herrn Generallieutenant Bem vorzustellen und seine Weisungen entgegenzunehmen.

Die akademische Legion erhält den Auftrag, jedem derselben einen Adjutanten beizugeben.

Die Gemeinden haben sogleich für das Hauptquartier der Vertheidigungsleiter mit ihrem Büreau Sorge zu tragen.

Der Herr Generallieutenant Bem dirigirt die Vertheidigung nach Außen im Großen; mit ihm allein verkehren die Vertheidigungsleiter, der Herr Generallieutenant mit dem Hauptquartier des Oberkommandanten.

Alle Mobilen stehen, wie früher, unter der Organisation und Leitung des Herrn Generallieutenants. Er ist von heute an ermächtigt, Waffen, Mäntel, Schuhe in Aerarialdepots gegen Abgabe von Quittungen zu requiriren und zur Ausrüstung der Mobilen mit aller Energie zu verwenden.

Zu jeder Kompagnie der Mobilen hat die akademische Legion einen Offizier beizugesellen.

Zu je zwei Geschützen hat das Korps der Techniker ein

*) Die von Fenneberg zu gründende Militärpolizei war eigentlich, ohne daß Messenhauser selbst es ahnte, zur Ueberwachung der jetzt schon kühn auftauchenden Manövres der Schwarzgelben bestimmt. Der gehässige Name Militärpolizei wurde in Sicherheitsbehörde umgetauft, als deren Chef Fenneberg, ohne sich um Reichstag oder Messenhauser zu kümmern, mit Hülfe seiner Auditeure Justiz handhabte und Ordnung und Ruhe aufrecht erhielt.

entschlossenes Individuum auszuwählen, welches als Ersatzmann des kommandirenden Offiziers zu gelten hat.

Bei jedem Bataillon sind 24 Arbeiter anzuwerben, und mit Schaufeln und Aexten zu versehen.

Die Verpflegung findet für die gesammte Garde ohne Ausnahme von morgen den 26. Oktober aus meiner Operationskasse statt.

Das Hauptquartier des Oberkommandanten wird von heute Abend wieder in die Stallburg zurückverlegt.

Herr General=Lieutenant Bem behält nach wie vor sein Hauptquartier im Belvedere.

Die Verhaltungen im Falle eines Angriffs werden im Laufe des Tages öffentlich bekannt gemacht werden. Sie dürfen und sollen Niemand aus der Bevölkerung unbekannt bleiben.

Mitbürger! Es ist ein großer, gemeinsamer, heiliger Kampf, zu dem wir rüsten.

Laßt Euch durch die vereinte Stärke unsers übermüthigen Feindes nicht in Bangen versetzen.

In den Mauern unserer Hauptstadt ersteht auf das erste Allarmzeichen ein Heer, doppelt so stark als das seine.

Es ist nicht glaublich, daß das Heer von gleicher Wuth gegen unsere Errungenschaften und Freiheiten beseelt sei, als sein verblendeter Führer.

Es sind den Soldaten irrige Vorstellungen über unsere Absichten beigebracht worden. Sie müssen darüber enttäuscht werden.

Mitbürger! Mit Eurem Vertrauen ausgerüstet, der glühendsten Freiheitsliebe der Bevölkerung, des Gehorsams, der Unterwerfung unter den Oberbefehl, Seitens aller Garden und namentlich aller Herren Offiziere, versichert, blicke ich heiteren Auges auf die Entscheidung der nächsten Tage. Mitbürger! Wir werden siegen, wir werden glorreich unsere Errungenschaften behaupten. Was vermag der künstlich aufgestachelte und genährte Haß einer Bruderarmee gegen das unberwindliche Freiheitsgefühl unserer Brust? Mitbürger, unser Belagerungszustand wird ein kurzer sein, und ich hoffe noch immer, daß ein unblutiger Lorbeer unsere männlichen Stirnen schmücken wird.

Ich hoffe es, weil Ihr mit solcher Einheit, mit solcher Entschiedenheit rüstet.

Gott und das heilige Recht mit uns!

Das Nähere meiner Bestimmungen, rücksichtlich des morgen eintretenden Belagerungszustandes, folgt nach.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Messenhauser, provisorischer Oberkommandant.

Nachtrag zu dem Frühbefehle am 25. Oktober 1848.

Die Herren Bezirkskommandanten sämmtlicher Vorstädte haben nach Erhalt dieses sogleich Allarm schlagen zu lassen, und alle Garden ohne Ausnahme haben unter das Gewehr zu treten. Diejenigen, die nicht sogleich auf dem Sammelplatz erscheinen, sind aus ihren Wohnungen abholen zu lassen und in Gegenwart Aller auf das Ernstlichste zu verweisen.

Die Vertheidigung unserer Freiheit, unserer angegriffenen und bedrohten Menschenrechte, ist eine gemeinsame. Sie ist Pflicht eines Jeden, und wer dagegen handelt, stempelt sich zum feigen und gesinnungslosen Verräther. Demnach befehle ich, kraft der in meinem mir vom hohen Reichstage ertheilten Auftrage liegenden Vorrechte, wie folgt:

Jeder, der den Befehlen seiner Vorgesetzten nicht unbedingt Folge leistet, ist sogleich zu arretiren und unter Bedeckung in das Hauptquartier abzuschicken. Desgleichen diejenigen, die auf wiederholte Aufforderung nicht auf den Sammelplätzen erscheinen, die nicht auf den Posten marschieren, wohin sie der Befehl des Kommandanten sendet, die denselben vor erfolgter Ablösung verlassen, die zaghafte Rede führen, die die Beschlüsse und Aussprüche des hohen Reichstages, des Gemeinderaths, des Oberkommando's durch knechtische Auslegungen zu entkräften suchen; die sonach durch alle diese Handlungen, gleichviel, ob aus Leichtsinn oder aus böser Absicht, dazu beitragen, das Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer heiligen Sache, in die Nothwendigkeit unserer äußersten Nothwehr zu erschüttern; alle diese sind, ohne Rücksicht auf Stand und Person, sogleich zu verhaften. Ist Gefahr im Verzuge, so können alle Kommandanten, zur Statuirung eines abschreckenden Beispiels, mit solchen Elen-

den summarisch verfahren. Ich appellire bei solchen Gelegenheiten an das Gewissen unserer Wehrmänner, ob nicht eine solche Kriegsjustiz unerläßlich und unabweislich Noth thut. Liegen gegen einen Kommandanten augenscheinliche Beweise vor, daß er den großen Zweck unserer Selbstvertheidigung eher hinderlich als nützlich ist, so ist er sogleich festzunehmen und durch den im Range Nächsten zu ersetzen.

Die Bestrafung des Schuldigen wird und muß augenblicklich, unnachsichtlich und dem Belagerungszustand der Stadt gemäß sein. Bezüglich der Vertheidigung spreche ich mich vor allen Kommandanten, vor den gesammten Wehrmännern und der ganzen Bevölkerung zum letzten Male aus, wie folgt:

Alle Vorstädte müssen bis 12 Uhr allarmirt sein. Die innere Stadt wird erst allarmirt, wenn die Stadt wahrhaft angegriffen wird. Jeder, ohne Unterschied, hat fortwährend, selbst wenn ihn kein Dienst trifft, unter Waffen zu sein. Waffenunfähige müssen zum Barrikadenbau und zu den Befestigungen an den Linien und am äußersten Walle Tag und Nacht beschäftigt werden.

Wie schon erwähnt, haben die Herren Bezirkschefs nach bewirkter Allarmirung die Zahl ihrer unter Waffen stehenden Mannschaft sogleich meinem Feldadjutanten Fenneberg melden zu lassen. Die acht obersten Vertheidigungsleiter werden bis Mittag zuverlässig auf ihren Posten eingetroffen sein. Sie werden dafür sorgen, daß nicht mehr Mannschaft auf den Vorposten verwendet wird, als unumgänglich nothwendig. Jeder Bezirkschef hat in seinem Bezirke einen zweckmäßigen Bereitschaftsplatz zu bestimmen, auf welchem sich die Unterstützungsmannschaft Tag und Nacht zu befinden hat. Nur dadurch ist es möglich, an alle bedrohten Punkte, von welchen aus Unterstützung verlangt wird, solche augenblicklich und ohne Verzug zu entsenden. — Die Herren Bezirkschefs und Korpskommandanten haben alsogleich die getroffene Wahl dieser Bereitschaftsplätze ins Hauptquartier zugleich mit dem ausrückenden Stande dem Feldadjutanten Fenneberg anzuzeigen. Wagt der Feind, auf welcher Seite immer, oder auf mehreren zugleich, einen Hauptangriff, so wird die große Glocke von St. Stephan ge-

läutet. Der Kampf muß sodann mit allen Mitteln, mit allen Kräften, mit allem Muthe, mit aller Hingebung geleitet und gestritten werden.

Wie ich schon einmal bemerkt habe, wenn die größte Mehrzahl der Wehrmänner eines Bezirkes ihre Schuldigkeit thut, wenn die Herren Offiziere mit dem vortrefflichen Geiste ihrer Mannschaften wetteifern, dann wird auch jeder Bezirk für eine vielstündige Vertheidigung mit den eigenen Kräften ausreichen. Dieser Befehl ist möglichst zu verbreiten, allen Abtheilungen zu erklären und an öffentlichen Plätzen der Bevölkerung vorzulesen.

Munition wird von nun an nur auf meine unmittelbare Anweisung verabfolgt werden.*) Die Herren Bezirkschefs haben mir sogleich anzuzeigen, wie die in diesen Tagen abgefaßten und vorgemerkten Vorräthe verausgabt wurden.

Wien, den 25. Oktober 1848.**)

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Kundmachung.***)

Die Stelle in meiner Proklamation vom 25. Oktober: „Die Stadt Wien wird von heute Abend 9 Uhr als im Belagerungszustand befindlich, erklärt", hat die Besorgniß der Civilbehörden erregt. Das gefertigte Oberkommando, um jeder Mißdeutung im Keime vorzubeugen, erläutert den Sinn dieser miß-

---

*) Ein Befehl, der von dem größten Nachtheile für uns ward, da Messenhauser nie zu finden und die munitionsbedürftigen Posten oft Stunden lang das Feuer des Feindes nicht erwiedern konnten, weil der Herr Oberkommandant nicht zu finden war.

**) Bis diese weitläufigen Befehle geschrieben, gedruckt und dann angeschlagen waren, vergingen, gering gerechnet, oft zwanzig Stunden, eine Zeit, nach der, bei dem raschen Gange der Ereignisse, die Befehle oft gar nicht mehr ausführbar waren.

***) Fenneberg, der bei Abfassung der hier angezogenen Proklamation zugegen, hatte durch vieles Zureden Messenhauser bewogen, die Stadt auch seinerseits in Belagerungszustand zu erklären, um die innerhalb derselben befindliche aufrührerische Faktion in Schach zu erhalten. Eine Deputation des Gemeinderathes reichte hin, um von Messenhauser die Rücknahme des Ausdrucks zu erlangen, obgleich er denselben allerdings so verstanden, wie ihn der Gemeinderath richtig aufgefaßt hatte.

verstandenen Stelle dahin: Von 9 Uhr Abends muß der Vertheidigungszustand durch Aufbietung aller waffenfähigen Mannschaft in allen Theilen verwirklicht sein. Das Oberkommando leitet nach wie vor blos die militärischen Maßnahmen, während alle Behörden und Autoritäten ungeschmälert und unbeirrt ihre Funktionen fortsetzen.

Aus dem Sinne dieser meiner Anordnung folgt ferner, daß keine eigentliche Allarmirung mehr stattfinden kann, da sämmtliche Reserve-Mannschaft ohnedies den Umständen gemäß unter den Waffen in Bereitschaft steht.

Wien, am 25. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Am 24sten war dem Oberkommando durch die Reichstagspermanenz folgende seltsame Zuschrift zugekommen, mit dem Auftrag, dieselbe zu erledigen:

An den hohen konstituirenden Reichstag!

Es haben sich bei der Nationalgarde Wiens Zweifel erhoben, ob der hohe Reichstag die Verantwortlichkeit der Vertheidigung der Haupt- und Residenzstadt gegen die k. k. Armee bei Sr. Majestät dem Kaiser übernehme. Da die bedrängte Lage der Garden Wiens und ihrer Aufopferung während der letzten 16 Tage die Anfrage wohl rechtfertigt, ob nach dem Ausspruche des hohen Reichstags eine Vertheidigung rechtmäßig und in den Pflichten des Staatsbürgers begründet sei, so erlauben sich die unterfertigten Gardechefs zu bitten: Ein hoher Reichstag möge den Beschluß fassen, daß die Nationalgarden ihr konstitutionelles Recht mit den Waffen in der Hand gegen die belagernde Armee zu vertheidigen berechtigt sind, ohne damit ihre Loyalität gegen den konstitutionellen Kaiser zu verletzen.

Hoffmann m. p., Chef des V. Bezirks.	Martinetz m. p., Kavallerie-Divisions-Kommand.
Brauer m. p., Chef des IV. Bezirks.	Schaumburg m. p., Kommandant des Bürgerregts.
Haug m. p., Chef des Generalstabes.	Brants m. p., prov. Chef des X. Bezirks.
Höß m. p., prov. Chef des I. Bezirkes.	Plattensteiner m. p., Chef des VI. Bezirkes.

Braun m. p.,	Nössel m. p.,
Chef des VIII. Bezirkes.	Chef des II. Bezirkes.
Aigner m. p.,	Gstettenbauer m. p.,
Legions-Kommandant.	Chef des XI. Bezirkes.
Kurth m. p.,	Lange m. p.,
Artillerie-Korpskommandant.	Chef des IX. Bezirkes.

Eine solche Anfrage, die nicht minder von Furcht für die eigene kostbare Persönlichkeit als von schwarzgelben Tendenzen zeigte, bedarf wohl keines Kommentars. Nachdem der Reichstag doch den Muth gehabt, Windischgrätz's Verfahren als ungesetzlich zu erklären, fällt es einigen Chefs der Nationalgarde ein, ihre eigenen Besorgnisse der Nationalgarde selbst unterzuschieben. — Fenneberg, dem dies Aktenstück Seitens der Permanenz übergeben wurde, sandte eine Abschrift hiervon an den Studentenausschuß mit der Anfrage, ob Aigner im Namen der Legion unterschrieben und legte dasselbe, ohne die Anfragenden einer mündlichen oder schriftlichen Antwort zu würdigen, ad acta. Der Ausschuß beschloß, Aigner nach Herstellung des Friedens in Anklagezustand zu versetzen.

Von der Hofpostverwaltung erschienen folgende zwei Bekanntmachungen:

Bis jetzt (11 Uhr Vormittags) sind in Wien keine Posten angelangt.

Es wird versucht werden, die hier aufgegebenen Korrespondenzen und Zeitungen auch heute, so wie es an den vorhergegangenen Tagen geschehen ist, abzufertigen, doch kann ihre unaufgehaltene Weiterbeförderung bis zu den Bestimmungsorten nicht verbürgt werden, da die Beseitigung der unbekannten Hindernisse ihres weiteren Laufs ebenso wenig in den Kräften der Postanstalt liegt, als es derselben möglich war, die von auswärts erwarteten Posten, ungeachtet einige schon seit 6 Tagen uns fehlen, hierher nach Wien zu bringen.

Von der k. k. obersten Hofpostverwaltung. Ottenfeld.

Zur Widerlegung der unwahren Gerüchte, welche bezüglich der am 23sten und 24sten d. M. vom hiesigen Hofpostamte ab-

gefertigten, vor den Linien aber angehaltenen Fässer ausgestreut wurden, wird auf das Bestimmteste versichert, daß diese Fässer und zwar 31 an der Zahl, von der hiesigen Staats=Centralkasse für die Provinzial=Einnahmskasse in Triest aufgegeben wurden, in dreien derselben neue Sechs=Kreuzer=Münzen im Gesammtwerthe von 5100 Fl., und in den übrigen 28 Fässern Ein=Kreuzerstücke, im Oktober von 3920 Fl., sonach im Ganzen 9020 Fl. enthalten sind, deren Absendung von hier die Beseitigung des äußerst fühlbaren Mangels an Ausgleichungsmünzen in Triest zum Zwecke hatte. Wien, am 25. Oktober 1848.

Von der k. k. obersten Hofpost=Verwaltung.

Der sogenannte Centralausschuß der demokratischen Vereine, der bis zum 23sten ruhig berathen hatte, während die wahren Demokraten kämpften, fing zu begreifen an, daß es nicht mehr so fortgehen könne. — Ohne irgend eine exekutive Macht, ohne Ansehen, ohne intelligente Mitglieder, hatten die Ueberbleibsel dieses Ausschusses, unter des Herrn Chaises Vorsitz ruhig in der „Ente", in der Schulerstraße, zu Mittag und zu Nacht gespeist, bis ihnen ziemlich fühlbar bedeutet wurde, es seien noch genug Gewehre vorhanden, um auch das sogenannte Komité, das tapfere Plakate schreibe, damit zu versehen. — Da erschien Tags darauf folgende schwulstige Proklamation und am 25sten eine weitere Bekanntmachung.

An die Bewohner von Wien!

Vierzehn Tage sind vergangen in fruchtlosen Verhandlungen, in Versuchen der Versöhnung, die zu keinem Ziele führten. Wir haben nichts verlangt als unser Recht, nichts als Gewährleistung für die Freiheit, die wir mit unserm edelsten Herzblute errungen haben. Unsere Feinde haben unseren gerechten Forderungen nur zweideutige, jesuitische, ausweichende Antworten entgegengestellt, und während wir vertrauend uns an das Herz des betrogenen Kaisers wandten, haben sie im Stillen an unserem Verderben gearbeitet.

Bewohner von Wien! Die Maske ist gefallen, wir wissen nun, woran wir sind. Nicht nur das Verderben unserer Stadt ist beschlossen, sondern die Zurückführung des alten Zustandes

durch das Mittel des Militärdespotismus. Nachdem man die Stadt umzingelt, wagt es der Fürst Windischgrätz gegen Recht und Gesetz Belagerungszustand und Standrecht auszusprechen. Mit frecher Lüge schildert man die Zustände unserer Stadt als anarchisch, während Ruhe und Ordnung nie vollkommener herrschten, wie eben jetzt. Die Verräther, welche den Kaiser zur Flucht verführten und ihn fortwährend belagern, verbergen ihm die Wahrheit und erschleichen seine Zustimmung zu ihren verruchten Plänen. Die Stadt, wo die gesetzliche Landesvertretung friedlich tagt, wo alle Behörden in ungestörter Thätigkeit sind, erklärt ein roher Soldat in Kriegs- und Belagerungszustand, ohne dazu auf irgend eine konstitutionell-gesetzliche Weise berechtigt und beauftragt zu sein. So tritt man Recht und Gesetz, so tritt man Freiheit und die oft verbürgten Errungenschaften, so tritt man das feierliche Kaiserwort frech unter die Füße, um einen Vorwand zu haben für seine verrätherischen Pläne.

Bewohner von Wien! Der Reichstag hat dieses verbrecherische Treiben bereits für ungesetzlich erklärt; er hätte es für hochverrätherisch erklären sollen! Stimmen wir ihm einmüthig zu. Aber enthüllt sei auch die verruchte Lüge vor der ganzen Welt, auf daß, wenn der Vernichtungskampf beginnt, den man gewaltsam hervorruft, die Völker Europa's wissen, wo das Recht und wo das Unrecht ist. Von diesem Augenblicke an giebt es keine Parteien, keinen Meinungszwiespalt mehr; wir kämpfen nicht mehr für politische Ansichten, wir kämpfen wie jenes schlichte Hirtenvolk in der Schweiz gegen den Uebermuth der kaiserlichen Vögte, für unsere Freiheit, für unsere Ehre, für unsern Heerd, für unser Weib und unsre Kinder!

Wer ist der Feigling, der an diesem heiligen Kampfe nicht Theil nimmt? Wien, den 23. Oktober 1848.

Der Central-Ausschuß*) der demokratischen Vereine Wiens.

---

*) Bei der bisherigen praktischen Unthätigkeit des sogenannten Ausschusses betrachtete der allzeit fertige Volkswitz der Wiener die Unterschrift zugleich als Antwort auf die im letzten Satze der Proklamation ausgesprochene Frage.

Bekanntmachung.

Das Central-Komité der demokratischen Vereine Wiens, unter Vorsitz des Unterzeichneten, wurde von dem wahrhaft patriotisch gesinnten Oberkommandanten Messenhauser beauftragt,*) ein mobiles demokratisches Freikorps zu bilden. Wir fordern alle freien Männer Wiens auf, sich diesem Korps anzuschließen, und bei dem Freiheitskampfe, welcher in unserer Vaterstadt für ganz Europa geschlagen wird, thätig mitzuwirken.

Der Zweck des Korps ist ein heiliger; es kämpft für die Errungenschaften des März und Mai, für die Souveränität des Volks, für die Würde seiner Vertreter im Reichstage.

Welcher Feigling bliebe bei diesem Kampf zurück?

Die Einschreibung findet in der Adjutantur des Korps, Stadt, Schulerstraße, Gasthof zur goldenen Ente im zweiten Stock, statt.

Die Bedingungen sind dieselben, wie bei dem mobilen Universitäts-Korps, mit Vortheilen, die beim Einreihen näher bekannt gegeben werden.

Hoch lebe das edle souveräne Wien!

Adolph Chaises,
Vorsitzer des Central-Ausschusses und Kommandeur des mobilen demokrat. Freikorps.

Spät Abends am 24sten erschien noch folgende Kundmachung von einem unserer tapfersten und beharrlichsten Revolutionsmännern:

Kundmachung.

Auf Befehl des Nationalgarden-Oberkommando's wird ein

---

*) Eine Lüge! Chaises erschlich sich von Messenhauser eine Bewilligung, ein Freikorps zu errichten (keineswegs aber den Auftrag), indem er ihm sagte, er hätte 500 bis 600 Mann beisammen, die nur unter ihm fechten wollten. Eine Aufschneiderei, die mit Fallstaff wetteifert, von welchem Herr Chaises überhaupt viel an sich trug. Chaises Korps war erst am 28sten gegen 500 bis 600 Mann stark, kümmerte sich jedoch nur wenig um seine Befehle. Obgleich Messenhauser selbst vom Studentenkomité, das Herrn Chaises zu wiederholten Malen, als er sich bei dessen Berathungen eingedrängt, die Thüre gewiesen, ersucht worden, einen so wichtigen Posten nicht in die Hände dieses Mannes zu geben, so wollte dieser doch seine Unterschrift nicht zurücknehmen.

Corps d'élite aus den Reihen der Nationalgarde, des akademischen Korps und der Arbeiter-Vereine gebildet.

Diejenigen, die in dieser Stunde der Gefahr mit Kraft und Energie unsre bedrohte Freiheit vertheidigen wollen, werden aufgefordert, sich in dem Universitätsgebäude in dem untern Saale anzumelden, wo sie die näheren Bedingungen und besonderen Vortheile, die ihnen geboten werden, erfahren.

Die Mitglieder der Reichsversammlung in Frankfurt, Herren Rob. Blum und Fröbel, haben sich diesem Korps, welches unter dem unmittelbaren Befehle des Nationalgarde-Oberkommando's steht, als Volontärs eingereiht.

Hauk, Korpskommandant.

XXIV.

Gefechte am 26., 27. und 28. Oktober. — Verhandlungen der drei Behörden. — Verordnungen und Plakate.

Die Ereignisse drängen sich von nun an rasch und die Kampfscenen lassen sich nicht wie früher in den Rahmen der Geschichte eines einzelnen Tages zusammendrängen, wenn der Leser ein anschauliches Bild der beiderseitigen Operationen erhalten soll. Der 26., 27. und 28. Oktober sind die entscheidenden Tage und Angriff wie Vertheidigung bilden ein untrennbares Ganze, zu dem die gedruckten Heldenthaten der drei Revolutionsbehörden nur eine schlecht gepinselte Staffage bilden. Vom 26sten an datirt sich der nur allzugeringe Terrorismus, der von dem Chef der Sicherheitsbehörde zur Vertheidigung der schwer bedrängten Stadt, wie zur Aufrechterhaltung der Heiligkeit des Eigenthums ausgeübt wurde. — Die Schwarzgelben erhoben in freudiger Siegeshoffnung wieder ihre Häupter, Schüsse fielen aus den Gassen der inneren Stadt auf vorüberziehende Patrouillen oder Chefs, ein Steinregen begrüßte den Verfasser dieser Geschichte, als er mit einem seiner Adjutanten durch die Goldschmiedgasse ritt. Noch waren nicht alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung der Stadt aufgestanden, und während Tausende an den Barrikaden ihr Leben für die Freiheit einsetzten, sah man in den Kaféhäusern junge Leute Billard spielen oder Zeitungen lesen. Dandy's spazierten in der Stadt umher oder lungerten

auf den öffentlichen Plätzen herum, während die Schwarzgelben in ihren Häusern geheime Konventikel hielten. Dem mußte ein Ende gemacht werden. Es galt eben so den Verrath fern zu halten, als die Stadt von Müßiggängern zu säubern. Fenneberg entsandte von dem neugebildeten Elitekorps starke Patrouillen nach allen Richtungen der Stadt, mit der Weisung, alle Straßen, Kafé's und Gastwirthschaften von Müßiggängern zu säubern und alle jene, die sich nicht durch Legitimationskarten als Ausländer, Gemeinderäthe oder Deputirte ausweisen, sofort in das Hauptquartier abzuliefern. Auf Legitimationen, die in Dienstenthebungskarten bestanden, sollte keine Rücksicht genommen werden. Jeder Mann mußte bewaffnet auf der Straße erscheinen, gleichviel, ob er dienstpflichtig war oder nicht. Die von den Patrouillen ins Hauptquartier Abgelieferten wurden mit Waffen versehen und in Abtheilungen von 300 Mann nach den Barrikaden gesandt. Die Eskorteführer hatten den Befehl, Jedweden, der auf dem Wege nach den Barrikaden einen Fluchtversuch wagen sollte, niederzuschießen.

Die Nachforschungen nach Waffen und Munition wurden, trotz Gemeinderath und Reichstag, auf Fennebergs Befehl durch Mitglieder des Studentenkomité's fortgesetzt. An 2000 Gewehre und über 10,000 scharfe Gewehrpatronen waren das Resultat derselben. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, die Wachen bei Recsey verstärkt, die Gefängnisse der Getraidemarkt- und Salzgrieskaserne zu Verhaftslokalen benutzt. Das von Messenhauser ernannte Kriegsgericht ließ Fenneberg der Form nach bestehen und wies ihm unbedeutende Fälle zu, während in wichtigen Angelegenheiten eigne standrechtliche Kommissionen gebildet wurden. Der Auditeur in Messenhausers Hauptquartier, Namens Franklich, schrieb über jeden Verhafteten zehn bis zwölf Bogen, gerade als wenn die Zeitumstände die lieblichen Gewohnheiten der schreibseligen deutschen Gerichte besonders befördert hätten. Am Stephansplatze, Burgplatze, bei der Universität und auf den Basteien wurden Kanonen aufgefahren, die, im Falle einer von den Schwarzgelben versuchten Kontrerevolution im Innern der Stadt, sich gegen diese zu sichern bestimmt waren. Die Hofburgwache, genannt Staberlgarde, welche

bisher ihre Gewehre behalten, wurde auf Befehl Fennebergs, trotz des heftigsten Widerspruchs des Gemeinderathes und der Permanenz des Reichstages, entwaffnet. Hauptmann Pausner, der mit der Ausführung dieses Befehles beauftragt war, fand zuerst Widerstand, worauf er, unter Androhung, seine Abtheilung Feuer geben zu lassen, die Lokale der Burgwache besetzte und die Desarmirung vornahm.

Die Elitekorps, zu deren Gründung die Idee von dem wackern Demokraten Hauk ausging, waren keineswegs, wie es durch Fröbels schlecht aufgefaßten Bericht beinahe in der ganzen deutschen Presse hieß, zur Aufrechthaltung der Ordnung in der innern Stadt geschaffen worden. Schon der Name spricht den eigentlichen Zweck derselben aus. Es war auf Verlangen des Chefs der Sicherheitsbehörde, der zur Vermittelung schwarzgelber Konspirationen und Aufrechthaltung der Ordnung gegen die Schwarzgelben *) von Messenhauser angeordnet worden, daß demselben jederzeit volle Disposition über die Mannschaft der Elitekorps zustände, falls er einer solchen zu seinen Zwecken bedürfte. Und so waren denn auch abwechselnd 300 Mann von beiden Korps zur Verfügung Fennebergs im Hauptquartier anwesend. Fröbel, Blum und Hartmann traten in das Korps Hauks, da sie von Herrn Chaises nicht befehligt sein wollten und wußten recht wohl, daß sie nicht zum Patrouilliren in der inneren Stadt verwendet werden würden. So führte denn auch Fenneberg, an den in letzter Zeit die Mehrzahl der Meldungen einging, Blum mit seiner Kompagnie als Verstärkung zur Sophienbrücke.

Wir lassen die Verhandlungen der Behörden und die von denselben während des 26sten, 27sten und 28sten ausgegangenen Publikationen vorausgehen und begleiten dieselben, wo nothwendig, mit einem Kommentar. Von Tagen, die so reich an den mannigfachsten Ereignissen, wo Jedweder befahl und Jedweder meist nur das ausführte, was ihm gut däuchte, ist es beinahe eine Unmöglichkeit, ein zusammenhängendes Bild zu geben und der Verfasser war daher bemüht, durch sorgfältige Zusammenstellung

*) Wie aus seiner Proklamation vom 26sten zu ersehen.

der Aktenstücke und deren Kommentirung, so wie Darstellung der zu seinen eigenen Erlebnissen gehörenden Scenen wenigstens das Verdienst geschichtlicher Genauigkeit und umfassender Reichhaltigkeit der Quellen zu erwerben.

Verhandlungen und Aktenstücke vom 26. Oktober.

Kundmachung.*)

Mit dem heutigen Tage um 12 Uhr läuft die von dem Herrn Feldmarschall Fürsten Windischgrätz der Stadt gestellte Frist ab.

Das Oberkommando hat bei der gestrigen Inspizirung der am meisten ausgesetzten Punkte mit Beruhigung wahrgenommen, daß der Barrikadenbau und das Aufwerfen anderer Verschanzungen mit eben so viel Einsicht als Eifer ins Werk gesetzt wurden.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß mit diesen Arbeiten rast-

---

*) Diese Kundmachung giebt uns zu mehrfachen Erörterungen Anlaß. Zum Ersten beweist sie Messenhausers Unwissenheit, da er vom stundenlangen Spielen einer Batterie gegen in aller Eile gebaute Barrikaden doch keine Zerstörung derselben erwartete. Diese Kundmachung giebt ferner in einem weiteren Passus die Erläuterung zu Fröbels allgemein mißverstandenem Bericht über den Befehl, den angeblich Blum hatte, seine Kanonen nicht zu gebrauchen. Unsere Leute pflegten oft auf einzelne Plänkler mit Geschütz zu feuern, was uns, in Anbetracht des Munitionsmangels, äußerst nachtheilig ward. In Folge dessen war der Befehl gegeben, nur auf halbe Kanonenschußweite und nur gegen anrückende Sturmkolonnen, nicht aber auf einzelne Plänkler oder Plänklerketten mit Geschütz zu feuern. Diesen und keinen andern Befehl hatte Blum erhalten und wie er, alle selbstständigen Postenkommandanten. Als die Dampfmühlen wieder von uns genommen werden sollten, bediente sich Blum seiner Kanonen ganz vorzüglich zur Unterstützung der Stürmenden und eben so beim Sturm auf die Sophienbrücke Seitens der Kaiserlichen. Der angebliche Verrath mit den mit Sägespänen und Sand gefüllten Patronen, von dem Fröbel gleichfalls spricht, beruht auf gleichen Mißverständnissen. Bekanntlich bedient man sich zur Abrichtung der Rekruten, die nicht gleich im Feuer exerziren, sogenannter Exerzierpatronen, die mit Sand oder Sägespänen gefüllt sind und mit denen das Laden u. s. w. eingeübt wird. Solche Patronen befanden sich im Zeughause und wurden entweder zufällig oder aus Unachtsamkeit oder Unkenntniß mit den scharfen Patronen vermengt. So konnte es sich leicht ergeben, daß eine Batterie zehn bis zwölf solcher falschen Patronen erhielt und andere keine oder höchstens zwei bis drei. Wir sind weit entfernt in beiden Fällen, Fröbel absichtlich Entstellung der Thatsachen unterstellen zu wollen. Dieselbe beruht seinerseits einzig und allein auf militärischer Unkenntniß.

los fortgefahren werden muß. Die Wälle, hinter welchen der bürgerliche Wehrmann für Freiheit und Eigenthum kämpft, müssen Schöpfungen von unüberwindlicher Stärke sein und das stundenlange Spielen ganzer Batterien darf sie nicht in Bresche legen.

Ich erwarte von den Fähigkeiten und dem trefflichen Geiste unserer Techniker hierin das Ausgezeichnetste. Die Eifrigen und Erfindungsreichen werden öffentlich belobt werden.

Ich komme auf die Worte meines Befehles an die Kommandanten sämmtlicher Linien vom 24. Oktober 1848 zurück. Es ist gar kein Grund vorhanden, zu glauben, daß wir vor dem Eintreffen einer letzten Erklärung des Fürsten von seiner Macht ernstlich angegriffen werden. Alle sich entspinnenden Gefechte werden, wie bisher, auf eine Plänkelei hinauslaufen, die allerdings auch in eine leichte Kanonade ausarten können, hierüber habe ich den Herren Kommandanten der Linien mit allem Nachdruck als militärische Gewissenspflicht an das Herz zu legen: Man muß einzelne Schüsse hinnehmen, ohne sie zu erwiedern. Solches ist männliche Festigkeit, solches ist der Beweis wahren Muthes. Ohne Zweck und ohne Befehl vom Oberkommando fechten, ist Leichtsinn, wenn bedeutende Munitionen verschossen werden, in Anbetracht unserer Mittel sogar ein Verbrechen.

Man muß die Zahl der Mobilgarde nicht überschätzen.

Wenn alle Linien nach Verstärkung schreien, so muß es wohl geschehen, daß ich dorthin keine Unterstützung schicken kann, wo sie am meisten Noth thut, aus dem einfachen Grunde, weil ich die stabile Garde erst dann verwenden kann, wenn ich Allarm schlagen zu lassen bemüßigt bin.

Ich ersuche die Herren Kommandanten, in dieser Hinsicht ihren Mannschaften zuzusprechen, sie auf die tiefe Bedeutung meiner Worte aufmerksam zu machen und das Oberkommando nicht mit Gewalt zu der verderblichen Maßregel hinzustoßen, Kanonen, Munition und Menschen vor der Zeit zu verschwenden.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Messenhauser,
provis. Oberkommandant.

Aufruf.

Es hat in der akademischen Legion eine Abtheilung entschlossener Männer unter dem Titel: „Todtenkopflegion“ bestanden. Diese Schaar ist aufgelöst worden. Da es höchst wünschenswerth ist, die Namen dieser Braven zu wissen, welche gleichsam ein öffentliches Gelübde ablegen, sich bei allen Unternehmungen die Ersten in die feindlichen Kugeln zu stürzen, so ergeht der Aufruf an alle Glieder der aufgelösten Schaar, wo sie sich immer befinden mögen, so wie an alle diejenigen, welche bei den gegenwärtigen Verhältnissen ein derartiges Gelübde ablegen wollen, sich in der Adjutantur des Belvederes einzufinden, und nach Einzeichnung ihrer Namen zur Verwendung als Leitmänner der einzelnen Schaaren mit der Muskete in der Hand, zur Verfügung zu stellen. Wien, den 26. Oktober 1848.

Messenhauser,
prov. Oberkommandant.

Es kommen Fälle vor, daß Kommandanten oder einzelne Garden im Uebermaß des Eifers Gemeinderäthe zur Leistung der Wehrpflicht anhalten. Das Oberkommando findet ein solches Verfahren aus dem Grunde unstatthaft, weil die Herren Gemeinderäthe Tag und Nacht unausgesetzt an allen Orten für das Wohl der Stadt arbeiten und ihre Kräfte, ihre Gesundheit, ja selbst ihr Leben eben so unerschrocken und hingebend, wie der Wehrmann hinter der Brustwehr, dabei bloßstellen.

Es wird daher nicht allein verboten, einem Herrn Gemeinderath Gardendienste aufnöthigen zu wollen, sondern jeder Kommandant erhält hiermit den gemessenen Auftrag, ihnen zu ihren Verrichtungen, welche sie an und über die Linien hinausführen, allen möglichen Vorschub zu leisten.

Von heute an werden die Herren Gemeinderäthe zu ihrer Legitimation eine Medaille bei sich tragen und sie bei allen Zweifeln über ihr Amt mit Bereitwilligkeit vorweisen.

Messenhauser,
prov. Oberkommandant.

Befehl an alle Kommandanten.

Fürst Windischgrätz hat der Deputation des Gemeinderaths

erklärt, er müsse bei seinen Bedingungen beharren, er verlange unbedingte Unterwerfung, und am Abend werde er die Feindseligkeiten eröffnen. Es haben demnach die Kommandanten die Außenwerke und die Barrikaden auf das stärkste zu besetzen, die Unterstützungen aufzustellen und eben so alle Reserven unter die Waffen treten zu lassen. Jeder, ohne Ausnahme, hat von 6 Uhr Abends auf seinem Posten zu sein und denselben ohne bestimmte und ausdrückliche Erlaubniß des Kommandanten auf keinen Fall zu verlassen.

Mitbürger! Der Feldmarschall geht von der Ansicht aus, in Wien herrsche eine kleine Faktion. Er wird an unserem Widerstande erfahren müssen, daß die gesammte Bevölkerung es als Ehrensache ansieht, auf solche Bedingungen nicht einzugehen. Es möge denn das Verhängniß eines Bruderkampfes walten. Was immer an aufrichtigen Friedensmitteln versucht werden konnte, ohne Ehre und Freiheit der Willkür einer Militärherrschaft zu überliefern, ist von allen Körperschaften ohne Ausnahme dem hohen Reichstage, dem Gemeinderathe und der Nationalgarde zu wiederholten Malen versucht worden. Wir können den abgerissenen Faden der Verhandlung nicht mehr aufnehmen, ohne das Gottesurtheil eines gerechten und heiligen Kampfes versucht zu haben.

Kommandanten und Wehrmänner! Wir sind weder Verschwörer noch Aufrührer gegen die geheiligte Person Sr. Maj. des Kaisers, noch gegen die verfassungsmäßigen Rechte seines konstitutionellen Thrones. Im Gegentheil, wir sind es, die den konstitutionellen Thron vertheidigen; wir sind es, die der Anarchie entgegen treten, wir sind es, die gesetzliche Ruhe und Ordnung durch verfassungsmäßige Mittel dauernd befestigt sehen wollen. Alle Körperschaften, in ihrer Mitte leidenschaftslose, besonnene und gewissenhafte Männer, haben gegen das Verfahren des Feldmarschalls Protest eingelegt. Die Wehrmänner Wiens werden zeigen, daß dieser Protest nicht auf Worten beruht. Das Geläute der großen Sturmglocke vom St. Stephan wird das Zeichen sein, daß der Angriff des Feindes auf irgend einer Seite ein ernstlicher sei.

Blos die Herren Vertheidigungsleiter, Generallieutenant

Bem, Oberst Aigner, Wutschel, Wittenberger, Hauptmann Bauer und Moser, die Bezirkschefs Braun und Nessel haben mir Meldungen zuzuschicken. Von 9 Uhr Abends ab bin ich auf der Rothenthurmbastei zu treffen. Die Herren Vertheidigungsleiter haften mir mit ihrer Ehre für die Richtigkeit ihrer Angaben, weil es nur so möglich ist, zweckmäßige und richtige Hülfen zu geben. Das Plänkeln und Schießen ist in Anbetracht der wenigen Munition unter Todesstrafe zu verbieten. Da es erwiesenermaßen vorliegt, daß von Garden in diesen Tagen abgefaßte Munition verheimlicht wird, so ist solche gleichfalls bei Vermeidung von standrechtlicher Verurtheilung allsogleich dem Bezirkschef auszufolgen, welcher die Summe derselben ohne Säumen sogleich wieder den Vertheidigungsleitern anzugeben hat. Jeder Bezirk muß sich, so lange es sich nicht klar herausstellt, wohin der Hauptangriff gerichtet ist, durch die eben aufgestellten Mobilen und seine eigenen Kräfte vertheidigen.

Dieser Befehl ist an allen Barrikaden und an allen Orten öffentlich vorzulesen und wird, nach erfolgter Drucklegung, bei jeder Abtheilung in mehreren Exemplaren vertheilt werden.

Brüder! die Würfel sind gefallen, das heilige Recht wird siegen! Wien, den 26. Oktober 5 Uhr Abends.

Messenhauser,
prov. Oberkommandant.

Kundmachung.

Das Oberkommando hat mir laut Proklamation vom 25sten d. M. die Organisation einer Sicherheitsbehörde übertragen.

Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit inmitten dieser gefahrvollen Zustände ist ihr Zweck.

Ich werde denselben mit aller Energie verfolgen und dem in mich gesetzten Vertrauen zu entsprechen suchen.

Die Barrikaden sind die Brustwehr unserer Freiheit. Wer sich weigert, deren Bau nach Kräften zu fördern, ist ein Verräther an unserer heiligen Sache.

Von der Theilnahme am Kampfe, wie von der Mitwirkung am Barrikadenbau sind nur die Mitglieder des hohen Reichs=

tages und des Gemeinderathes ausgenommen. — Das Vaterland fordert ihre ersprießlichen Dienste in einem anderen Wirkungskreise.

Ausländer, so wie alle mit Dienstenthebungskarten versehene Beamte, sind dieser Verpflichtungen enthoben.

Alle Verhafteten sind vor die Sicherheitsbehörde zu führen. Sie wird wegen ihrer Ueberweisung an andere Behörden ausschließend verfügen.

Mitbürger! Wir haben nicht blos den äußern Feind zurückzuweisen, wir müssen auch den inneren kräftigst niederhalten.

In unseren Mauern befindet sich, neben hunderttausend würdigen Söhnen, eine kleine, aber verrätherische Faktion.

Alle Mittel ihrer Thätigkeit müssen unbedingt gebrochen werden.

Geheime Versammlungen Bewaffneter sind strengstens verboten und es unterliegen deren Theilnehmer im Betretungsfalle der kriegsrechtlichen Behandlung.

Verbergen und Unterschleif von Waffen, Munition und Lebensmitteln, verfallen als Verrath am Vaterlande einer summarischen Behandlung.

Alle in den Straßen müßig herumschweifenden Personen sind von den Patrouillen, welche Tag und Nacht die Stadt durchziehen, anzuhalten und zur nächsten Barrikade abzuliefern.

Mit Ausnahme der bereits oben bezeichneten Personen hat Jedermann, auch außer Dienst, in Waffen zu erscheinen.

Alle Stadtthore sind bis auf weiteren Befehl Tag und Nacht geöffnet zu halten. Die Kommunikationen sind in keiner Weise zu erschweren.

Mitbürger! Ihr habt Euch bis jetzt die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben durch Eure todesmuthige Vertheidigung der Freiheit! Ihr erkennt, daß auch diese neuesten Maßregeln nur die Wahrung unseres Rechtes vor Verrath, Feigheit und Hinterlist bezwecken.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Fenneberg,
Hauptmann, Chef der Feldadjutantur
und Sicherheitsbehörde.

Vom Generalstabe.*)

Die Mannschaft des Transport-Sammelhauses ist vom Herrn Militär-Platzkommandanten, General von Mattauschek, angewiesen, sich bei dem bevorstehenden Kampfe neutral und ganz passiv, unter Androhung des Standrechtes, in dem Transporthause zu verhalten. Für den Befolg dieses Befehles bürgt der Herr General vor dem versammelten Gemeinderathe mit seinem Ehrenwort. Das Oberkommando erkennt es als Pflicht, das Wort eines Ehrenmannes zu achten und stellt hiermit das Transporthaus unter den Schutz der Volkswehr, wie auch der löbliche Gemeinderath ein Gleiches gethan hat. Dies wird zur Vermeidung von anders gedeuteten Gerüchten öffentlich bekannt gemacht. Wien, den 26. Oktober 1848. Hauk,

Chef des Generalstabs.

Herr Oberkommandant!

Am 26sten gegen 9 Uhr früh machte der Feind beinahe zu gleicher Zeit im Augarten, Praterstern, Franzens- und Sophienbrücke den Angriff; später in Erdberg und Nußdorf. Sein Feuer war äußerst heftig, wurde aber von den Unseren ebenso lebhaft erwidert. Das Resultat des Angriffs war, daß die Rebellentruppen den Augarten, den Nordbahnhof und die Dampfmühle besetzten. Die Sophienbrücke zu nehmen war ihnen, trotz aller Anstrengungen, unmöglich, denn dort stand zwar nur 1 Kompagnie des 3. Bataillons Mobilgarde, Oberst Wutschel, 1 Abtheilung Brünner und Landstraßer Nationalgarde und 1 Kanone, aber diese wehrten den Feind auf das Heldenmüthigste ab; nach zwei Stunden erst kam die 2. und 3. Kompagnie desselben Bataillons zur Ablösung und hielt eben so tapfer Stand; nachdem die eine Kanone durch eine ganze Batterie demontirt war, wurde

*) Ueber das Verweilen des General-Majors Mattauschek ist schon in frühern Abschnitten Näheres gesagt. Das unter den Schutz des Volkes gesetzte Transporthaus, d. h. dessen Mannschaft, vergalt den Schutz damit, daß sie, trotz des angeblich von Mattauschek angedrohten Standrechts, nach der Einnahme der Leopoldstadt und Landstraße aus den Fenstern auf wehrlose vorübergehende Weiber und Kinder feuerte und sonstigen Unfug, wie Plünderung u. s. w., verübte. Warum hatte auch der Herr General sein Ehrenwort gegeben?

die Brücke durch Kleingewehrfeuer vertheidigt. — Besondere Erwähnung verdient der Adjutant Herr Popawetz und der Vormeister der Kanone. — Bald stand das nebenan liegende Holzlager, Haus und Gärten in Flammen, die Zuckerraffinerie, das Forsthaus und mehrere reiche Holzlager an anderen Seiten wurden erbarmungslos von den Rebellentruppen den Flammen preisgegeben. Wien hätte mit seinen Vorstädten ein Raub der Flammen werden können, wenn der Wind halbwegs ungünstig gewesen wäre. — Die Sophienbrücke wurde von den Unseren theilweise zerstört. Wien, den 26. Oktober, 6 Uhr Abends.

General Bem.

Kundmachung.

In Erwägung der von der niederösterreichischen Regierung dargestellten Nachtheile, welche durch das zu häufige Entziehen des Lehrpersonals im hiesigen Waisenhause und in den Elementarschulen von ihrem eigentlichen Berufe durch die Dienstleistungen in der Nationalgarde dem Unterrichte und rücksichtlich den Schülern zugehen, und über das in Folge dessen von der niederösterreichischen Regierung gestellte und vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichts unterm 27. September d. J., Zahl 6450. 1705. unterstützte Einschreiten, hat das hohe Ministerium des Innern unterm 3. Oktober d. J. zu bestimmen befunden, daß sowohl die Lehrer und Aufseher des hiesigen Waisenhauses, als auch die Lehrer und Lehrgehülfen an allen hiesigen Hauptpfarr- und Trivialschulen innerhalb der Linien Wiens, während des Schuljahres, mit Ausnahme der Ferienzeit, von der Verpflichtung zur Dienstleistung in der Nationalgarde enthoben werden.

Diese vom Nationalgarde-Oberkommando unterm 24. Oktober d. J., Zahl 2553. 699. anher zur Amtshandlung abgegebene ministerielle Verordnung wird hiemit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem genannten Lehrpersonale nach dessen ordentlicher Legitimirung auch für die gegenwärtige Zeitperiode, mit Grundlage des erwähnten Ministerialerlasses, die Enthebungskarten bei dem Oberkommando ausgefertigt werden. Wien, den 25. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Wiener Nationalgarde.

Dr. Bauer, Vizepräsident. Dr. Schwarz, Schriftführer.

Sitzung des Gemeinderathes vom 26. Oktober, Abends 6 Uhr. Herr Freundt theilt der Versammlung das Ergebniß der an den Fürsten Windischgrätz abgesendeten Deputation mit. Der Fürst fand es nicht mehr nöthig, der Deputation Erläuterungen über die am 23sten erlassene Proklamation zu geben, da selbe bereits durch ein Plakat erfolgt sind. Er habe die ihm auszuliefernden Personen namhaft gemacht, die da sind: General Bem, Dr. Schütte, Unterstaatssekretär Pulszky und die Mörder Latours; er werde von den einmal gemachten Forderungen nicht abstehen. Der Reichstag sei gegen den Kaiser im offenen Aufruhr, und seine Beschlüsse haben ohne die Sanktion des Kaisers für ihn keinen Werth. Er mache den Gemeinderath, den er für die oberste exekutive Behörde in Wien anerkenne, für allen Schaden an Staats- und Privateigenthum verantwortlich. Seinerseits sei die Sicherheit der Person und des Eigenthums garantirt. Der Gemeinderath beschließt, das demselben von Windischgrätz übermittelte Plakat mit einer Einleitung zu veröffentlichen. Das Gefällen-Oberamt sucht abermals um eine genügende Besetzung des Hauptzollamtes nach. Ein Nationalgardist meldet, daß der Bezirk Leopoldstadt in Flammen wäre, daß es in jeder einzelnen Kompagnie bereits eine Menge Todte und Verwundete gebe, und daß jeder Kampf, die Vorstadt halten zu wollen, fruchtlos wäre. Er suche an, der Gemeinderath möge, in Rücksicht der gefahrvollen Lage und der Unmöglichkeit, dieselbe abzuwenden, die Vorstadt übergeben, um dadurch wehrlose Kinder und Frauen der Wuth der stürmenden Soldaten zu entreißen. Der Gemeinderath schickt sogleich eine Deputation an das Oberkommando, um sich hierüber mit ihm ins Einvernehmen zu setzen; während dessen wird die Sitzung vertagt. Die Deputation berichtet, den Herrn Kommandanten nicht zu Hause getroffen zu haben. Es wird beschlossen, wegen der Dringlichkeit der Umstände eine sogenannte Korporationsversammlung zusammenzuberufen, da nur dadurch ein Beschluß erzielt werden könnte, der progressive als der Beschluß des Volkes angesehen werden müßte. Die Korporationen, welche durch drei Vertreter an dieser Berathung Theil nehmen sollen, sind: der Reichstagsausschuß, der Gemeinderath, der Verwaltungsrath, das Stu-

denienkomité, das Oberkommando der stabilen und mobilen Nationalgarde und die akademische Legion. Der Beschluß, der in dieser Berathung zu Stande kommt, muß dem Gemeinderathe vorgelegt werden. Für den Gemeinderath wurden die Herren Kaiser, Watzdorf und Bernbrunn gewählt. Die Sitzung wird vertagt. Um 10 Uhr ist Komité- und um 11 Uhr die Korporationsberathung.

An Plakaten und Kundmachungen gab der Gemeinderath für den 26sten nur folgende heraus:

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Nachdem dem Gemeinderathe die Eröffnung gemacht wurde, der Fürst Windischgrätz beabsichtige, in Bezug auf seine Proklamation dem Gemeinderathe Erläuterungen zu geben, so wurde zu diesem Behufe eine Deputation an den gedachten Fürsten abgesendet.

Der Gemeinderath ging von der Voraussetzung aus, daß diese Erläuterungen jedenfalls „eine Abänderung der bekannten Proklamation" zum Zwecke haben, und die Möglichkeit „einer friedlichen Ausgleichung" darbieten dürften.

Allein dies war nicht der Fall.

Diese Deputation erhielt nur die Mittheilung, daß Fürst Windischgrätz zu dem Punkte 3. seiner Proklamation bereits eine Erläuterung abgesendet, und jene Personen namentlich bezeichnet habe, deren Auslieferung er verlange.

Als weitere Erläuterung aber bezeichnete er die nachfolgende Kundmachung:

An die Bewohner von Wien. *)

Es ist mir der Antrag gestellt worden, eine friedliche Vermittelung mit der Stadt einzugehen und mit meinen Truppen

---

*) Obgleich der Gemeinderath es entschieden in Abrede stellte, daß seinerseits Anerbietungen an Windischgrätz gemacht worden seien, so ist es doch eine geschichtliche Thatsache, daß eben die Deputation, welche die vorstehende Erklärung des Fürsten zurückbrachte, verrätherische Anträge gemacht. Die gänzliche Straflosigkeit, deren sich selbst einzelne radikale Mitglieder des Gemeinderathes nach dem 1. November erfreuten, so wie das spätere Benehmen dieser Behörde beweist mehr für ihren schändlichen Verrath, als alles, was sie zu ihren Gunsten allenfalls vorbringen könnte.

nach Wien einzurücken, um die von mir vorgeschriebenen Bedingungen selbst in Ausführung zu bringen.

Ich appellire an den Rechtlichkeitssinn eines gewiß großen Theils der Bewohner Wiens, und frage sie, ob es möglich ist, daß ich nach allem Vorgefallenen, nachdem auf meine Truppen ohne allen Anlaß gleich bei ihrem ersten Erscheinen gefeuert wurde, mit denselben nach Wien einziehen könne, in eine Stadt, die, nach Aussage Aller, von bewaffneten Uebelgesinnten wimmelt, ehe diese Menge entwaffnet ist, ohne einen mörderischen Straßenkampf herbeizuführen. Ich frage, ob Diejenigen, welche mir Frieden anbieten, welche mich auffordern, ungescheut nach Wien einzuziehen, auch wenn sie es gut mit mir meinten, im Stande wären, Denen Ruhe und Mäßigung zu gebieten, die nun schon seit Wochen mit den Waffen in der Hand die ganze Stadt terrorisiren.

Es ist meine Pflicht, den guten Theil der Bewohner Wiens von dem in Kenntniß zu setzen, was seit der kurzen Zeit meines Erscheinens und vor demselben geschehen ist, da diese Vorfälle gewiß auf das Höchste entstellt werden. Seit mehreren Tagen finden stete Angriffe auf meine Truppen statt, die den Befehl haben, nur im dringendsten Falle dieselben zu erwiedern, was denn auch bereits an mehreren Orten geschehen ist. Die Partei, welche für die Urheber jener unerhörten Schandthat, die an dem Kriegsminister Grafen Latour, und selbst noch an seiner Leiche begangen wurde, von Sr. Majestät Amnestie begehrte, die die Entfernung der Truppen, welche so schändlich angegriffen wurden, verlangte, einen Antrag auf Verbannung mehrerer Glieder des kaiserlichen Hauses stellte, noch vor Kurzem gegen die mir von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Vollmachten protestirte und meine ganze Sendung als ungesetzlich erklärte, — diese Partei schickt Friedensboten zu mir, um mich mit meinen Truppen ohne alle Garantie in die Stadt zu ziehen.

Fern ist von mir der Gedanke unnöthiger Gewaltmaßregeln; es erfüllt mich mit Schmerz, gegen die Hauptstadt der Monarchie feindlich auftreten zu müssen; doch ich frage nochmals die rechtlich gesinnten Bewohner derselben: ist Vermittelung in der mir

angetragenen Form unter solchen Voraussetzungen möglich? — Hauptquartier Hetzendorf, den 25. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Es ist der Deputation durchaus nicht bekannt gegeben worden, von wem die bezeichneten Friedensvorschläge ausgegangen sind, — von wem der Fürst zum Einzuge mit seinen Truppen eingeladen worden sei.

Der Gemeinderath, aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, hat seine Pflicht keinen Augenblick aus dem Auge gelassen. Den Reichstag als höchste Behörde anerkennend, hat der Gemeinderath sich nicht berechtigt gehalten, irgend eine Bedingung zu stellen.

Auf alle seine Fragen wurde ihm nur die bestimmteste Erklärung: daß Fürst Windischgrätz von seinen Forderungen nicht abgehe.

Wien, den 26. Oktober 1848.

Der Gemeinderath hat folgende Zuschrift erhalten, welche er zur Kenntniß seiner Mitbürger bringt:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Hauptquartier Hetzendorf, den 26. Oktober 1848.

Im Nachtrage zum Punkte 3. meiner Proklamation vom 23. Oktober habe ich für nothwendig befunden, folgende Individuen zur Auslieferung zu bestimmen:

Erstens: den angeblichen polnischen Emissär Bem, der sich ganz unberufen in die Wiener Angelegenheiten mischt.

Zweitens: den gewesenen Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium, Pulszky.

Drittens: den Doktor Schütte und

Viertens: die Mörder des Kriegsministers Grafen Latour.*)

Zu gleicher Zeit stelle ich alle Aerarial- und Privatgebäude und Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes, und mache denselben für allen Schaden, der durch Plünderung und

*) Welche Individuen schon damals der Fürst unter den Mördern Latour's verstand, beweist sein nachheriges Verfahren. Die Centralkommission verlangte von der sächsischen Polizei die Auslieferung der Wiener Flüchtlinge als schwer gravirte Verbrecher, die wegen Mord's vernommen werden müßten.

sonstige Angriffe im Innern der Stadt an demselben verübt werden sollte, auf das strengste verantwortlich.

Alfred Windischgrätz m. p., F. M.

Die Reichstagssitzung begann am 26sten erst um 5½ Uhr Abends. — Herr Schuselka fand unter dem Donner der Kanonen und bei den 25 Feuersbrünsten, welche die Schlachtscenen beleuchteten, immerhin Anlaß, wegen einiger durch Sammlungen eingelaufenen Hundert Gulden sich in einer freudigen Lage zu befinden, wie der Leser aus den folgenden Verhandlungen ersehen wird, Verhandlungen, die, wie immer, reich an großsprecherischen Worten und arm an Thatkraft und Energie waren.

Fortsetzung der permanenten Reichstagssitzung am 26. Oktober, Abends 5½ Uhr, unter Vorsitz des Präsidenten Smolka.

Schuselka: Der permanente Ausschuß ist in der freudigen Lage, neue Geldbeiträge anzukündigen, so eine durch Herrn Mahler, Redakteur des „Freimüthigen", veranstaltete Sammlung für Hinterbliebene der Gefallenen, für Verwundete u. s. w. im Betrage von 315 Fl. 12 Kr. K. M. Aus der Stadt Braunau in Oberösterreich eine Sammlung von 213 Fl. nebst einer Zuschrift, worin gesagt wird, daß sie mit Stolz auf den konstituirenden Reichstag blicke, und auf ein Wort aus seiner Mitte bereit sei, sich zu erheben und mit Gut und Blut für ihn einzustehen. Sie sind für Oesterreich, wollen ein einiges Deutschland, reichen aber allen anderen Nationalitäten die Bruderhand. Diese Sammlung soll ein Tropfen Balsam für die blutenden Wunden der edlen Bevölkerung des heldenmüthigen Wiens sein. Eine Gemeinde hat durch den Abgeordneten Borrosch 43 Fl. 44 Kr. überreicht. Der Minister Kraus hat ein Schreiben des Grafen Auersperg überreicht, worin dieser sich über die Gründe ausspricht, die ihn veranlaßt haben, der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Es ist dies eine Folge der Vorgänge in der Hauptstadt, weil von ihr aus der Verpflegung der Truppen Hindernisse in den Weg gelegt, die Effekten der Offiziere und Soldaten mit Beschlag belegt und die Truppen verhindert worden, in der Stadt Einkäufe zu machen. Er habe deshalb seinerseits Beschlag auf die Zufuhr der Lebensmittel

gelegt, damit nicht die Soldaten solche gewaltsamer Weise vom Landmanne requiriren. Der permanente Ausschuß hat sich beim Beginne der Ereignisse alle Mühe gegeben, den Truppen des Grafen alle Bedürfnisse zukommen zu lassen, er hatte sogar Anfangs die nöthige Brotzufuhr durch Garden der akademischen Legion eskortiren lassen. Als die Lage der Stadt bedrängter wurde, und die Furcht eintrat, daß es an Lebensmitteln gebrechen würde, da war man im Interesse der Bevölkerung genöthigt, darauf zu dringen, daß keine Lebensmittel hinausgeführt würden. Ferner hat der Minister Kraus die Antwort des Fürsten Windischgrätz auf sein Schreiben mitgetheilt. Der Minister hatte geglaubt, der Fürst würde auf Grundlage des Manifestes vom 19. Oktober seine angedrohten Maßregeln zurücknehmen. Der Fürst hatte keine schriftliche Antwort ertheilt, sondern dem Eilboten eine mündliche Antwort gegeben, wovon dieser die Hauptpunkte niederschrieb. Der Fürst erkennt keine andere exekutive Gewalt, als den Gemeinderath, seine Aeußerung an diesen sei bekannt, er verlangt unbedingte Unterwerfung und Bekanntmachung des Manifestes vom 16. Oktober. Am heutigen Tage ist vom Gemeinderathe an den permanenten Ausschuß eine neue Proklamation des Fürsten Windischgrätz gelangt. (Er verliest dieselbe; der Inhalt ist bereits im Abschnitt XVIII. mitgetheilt.) Schuselka fährt fort: Ich will mich über den Inhalt der Proklamation nicht des Näheren auslassen, ich bin nicht dazu beauftragt, und glaube auch nicht, daß es nöthig sei, darüber ein Wort zu verlieren. Die Geschichte der civilisirten Welt wird ihr Urtheil darüber sprechen. Der Ausschuß hat diese Proklamation in Berathung gezogen, und bedacht darauf, jeden Schritt zu versuchen, der das schwere Unheil von der Stadt und der Monarchie abwenden könne, hat er sich veranlaßt gesehen, einen Abdruck dieser Proklamation durch einen Eilboten nach Ollmütz zu senden, mit der Anfrage, ob der dort anwesende verantwortliche Minister dieselbe mit der konstitutionellen Freiheit vereinbar finde, und ob er die Verantwortung für diese Maßregeln übernehme. Dieses war der erste Schritt, den der Ausschuß gethan. Da aber bei der Unterbrechung des Postenlaufes möglicher Weise Irrthümer herbeigeführt werden können, welche die Annullirung

jener Maßregeln hindern können, hat sich der Ausschuß damit nicht begnügt. Er hat seine Aufgabe und Stellung erwogen, so wie die Mittel, die dem Reichstage zu Gebote stehen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß dem konstituirenden Reichstage als solchem nur moralische Mittel zu Gebote stehen, aber daß er die Verpflichtung habe, von diesen moralischen Mitteln Gebrauch zu machen. Er ist berufen, die gesetzlichen Zustände zu erhalten, und wo diese einen Augenblick erschüttert, als rastloser Wächter des Gesetzes es auszusprechen, und wiederholt dagegen vor der Welt, Europa und Gott zu protestiren. Er ist dazu verpflichtet, die Proteste, wenn sie einmal nicht wirken, jedesmal zu wiederholen, wenn die Gewalt sich geltend macht. Wir haben uns ferner verpflichtet gesehen, einen wesentlichen Punkt hervorzuheben, und als treue Anhänger des konstitutionell-monarchischen Prinzips nicht zu verhehlen, daß diesem Prinzipe, daß dem Throne durch die Maßregeln des Fürsten Windischgrätz mehr geschadet werde, als dieses die allerärgsten Feinde des Thrones je vermocht. Wir haben uns verpflichtet gesehen, dieses öffentlich dem Fürsten Windischgrätz gegenüber auszusprechen, weil dieser sein Verfahren damit rechtfertigt, daß er sich als Kämpfer der Legitimität des konstitutionellen Thrones darstellt. Wir glauben, daß das Ansehen der Versammlung nicht ohne Wirkung auf den Fürsten Windischgrätz sein werde, und auf Alle, die mit ihm einverstanden sind, ein Verfahren einzuhalten, welches auch der grimmigste Feind nicht beobachtet hat. Es hat sich hierüber eine Meinungsverschiedenheit im Ausschusse ergeben; die Minorität glaubte, die Sache sei durch den neulichen Reichstagsbeschluß erledigt. Dadurch, daß die Versammlung bereits die ersten Maßregeln des Fürsten Windischgrätz für ungesetzlich erklärt, sei Alles geschehen, was geschehen konnte. Für die Folgen sei der Fürst Windischgrätz verantwortlich. Die Majorität aber war der Meinung, daß man jene Erklärung bekräftigen und den letzten Punkt aufnehmen müsse, daß die konstitutionelle Monarchie durch solche Maßregeln in ihren Grundfesten erschüttert würde. Die Majorität des Ausschusses legt daher dem Reichstage folgenden Beschluß vor:

Da der Feldmarschall Fürst Windischgrätz, im offenen Wider=

spruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. Oktober und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. Oktober, in einer neuen Proklamation, d. d. Hetzendorf, 23. Okt. 1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiser sanktionirten konstitutionellen, sondern die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte völlig aufheben, so erklärt der Reichstag, daß dieses Verfahren des Fürsten Windischgrätz nicht nur ungesetzlich, sondern eben so sehr gegen die Rechte des Volkes, wie des erblichen konstitutionellen Thrones feindlich ist.

Gschnitzer: Ich beantrage nur einen Zusatz; es versteht sich von selbst, daß Jeder für die Schritte, die er thut, verantwortlich sei; aber es könne nicht schaden, daß Feldmarschall Fürst Windischgrätz für die verderblichen Folgen seiner Maßregeln verantwortlich gemacht werde. Sadil: Es ist Pflicht, die Wahrheit auszusprechen. Wir haben nur eine vermittelnde Mission. Dekrete geben, die wir nicht exekutiren können, ist der Würde der Kammer entgegen. Wir haben den Belagerungszustand für ungesetzlich erklärt, wir haben an den Minister geschickt, wir dürfen eine Versöhnung nicht unmöglich machen. Die Provinzen haben jede eine besondere Hauptstadt; jede hat besondere Erinnerungen, besondere Interessen. Nicht alle haben dasselbe Interesse wie Wien. Eger z. B. will blos die Freiheit erringen und das Errungene befestigen. Böhmen ist also eine Provinz, auf deren Sympathien man nicht rechnen kann. Ich schließe mich demnach der Minorität an. Borrosch: Das neuerliche Manifest hat eine zwiefache Wirkung zur Absicht, entweder die Raserei eines edlen Volkes herauszufordern, und in Folge von Blutvergießen und eines darauf begründeten Sieges Gründe für Militärdiktatur zu finden, oder durch Entmuthigung eines Theils der Bürgerschaft Zwiespalt zu erregen und den Bürgerkrieg innerhalb der Mauern der Stadt zu verpflanzen. Es sind noch nicht 200 Jahre, daß Wien sich gegen einen äußeren Feind gehalten. Herrscht dieselbe Begeisterung, derselbe Geist der Aufopferung, derselbe Geist der Einheit, so wird sich die Stadt, bewaffnet bis an die Zähne, noch eine Weile halten können. Das letzte Manifest ist eine Schreckrakete, mit Paragraphen ausgestattet. Ein Vorbehalt zur Auslieferung von Individuen,

die man nachher namhaft machen werde, Geiseln, in einer Zeit des Christenthums, und nicht etwa gegen die Stadt eines auswärtigen Feindes, gegen eine einheimische Stadt, gegen das Herz der Monarchie. Solche Forderungen stellt man! Kein Bürger wird seinen Mitbürger ergreifen und ihn als Opfer hinschleppen, was wäre das für ein Bürger! Also Geiseln, die sich freiwillig stellen als Sühnopfer, und dies edle Blut solle man dem Hinschlachten Preis geben? Also die Proklamation ist nur eine Schreckrakete. In der Vertheidigung müssen wir die Schritte abwarten, die gethan werden. Ich glaube nicht, daß die Abgeordneten der deutschen Centralgewalt lau sein oder daß ihr Wort ohnmächtig verhallen werde; was heute abging, muß auch seine Wirkung thun. Und nun auf den Antrag und das Amendement übergehend, halte ich mich an die konstitutionellen Formen. Verantwortlich ist Jeder, bis auf die untersten Beamten. Jeder aber kann nur durch den Minister zur Ahndung gezogen werden. Nur gegen den Minister kann von unserer Seite eine Anklage ausgesprochen werden, an diesen müssen wir uns halten. Ein Zur-Verantwortung-Ziehen durch physische Gewalt steht uns nicht zu Gebote. Jede andere Zur-Verantwortung-Ziehung brächte uns den Vorwurf, daß wir inkonstitutionell handeln. So viel kann ich nicht unterstützen, ich muß für den Berichterstatter stimmen. Man muß zwei Mal, drei Mal, so oft Unrecht geschieht, protestiren. Es bleibt uns kein anderes Mittel, als vor der Welt und Gott feierlich Protest einzulegen, dann haben wir das Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Sierat: Ich stelle den Antrag, den Gemeinderath, das Ministerium und die Exekutivbehörden zu beauftragen, den Beschluß des Reichstages in allen Orten der Umgegend zu publiziren; ihn unter die Soldaten zu bringen, dem Fürsten Windischgrätz und seinen Generalen mitzutheilen. Goldmark: Er selbst sei in der Minorität geblieben und mit der Fassung des Antrages durchaus nicht einverstanden; seine Ansicht wäre, lieber etwas Entschiedenes, Ganzes, als zu Halbheiten seine Zuflucht zu nehmen. Der Reichstag habe ja durch seinen Beschluß vom 22sten d. M. die angedrohten Maßregeln von Standrecht und Belagerungszustand als ungesetzlich erklärt, der jetzige Antrag sei aber

nichts als eine Tautologie jenes Beschlusses. Vor der Hand wäre freilich nichts zu thun, weil er die Verhältnisse genau kenne; könnte man aber energischere Schritte thun, so wäre er (Goldmark) dafür, die Konsequenzen jener Ungesetzlichkeitserklärung zu detailliren, man hätte aussprechen müssen, daß, wer gegen jenen Reichstagsbeschluß sich auflehne, sich außer dem Gesetz befinde und ein Verräther an Volk und Vaterland sei; dann wäre es Pflicht einer jeden gewissenhaften Behörde, alle vom Fürsten angeordneten Maßregeln zu hintertreiben. Der Fürst sei ja ein zweiter Dschingis-Chan; denn in der That, der südliche Bombardierer (König von Neapel) habe kaum solches ausgeführt und dennoch durchzitterte ein Schrei des Entsetzens die ganze gebildete Welt, als man von diesen Schandthaten Kunde erhielt. Wenn dies der Fall ist, so sei es Pflicht aller Behörden, ihm den Gehorsam aufzukündigen und das ganze Land müßte sich gegen ihn erheben. Diese Detaillirung müßte man zur Geltung bringen, wenn man Wien, wenn man den Reichstag, wenn man das Vaterland retten wolle. Wenn jener Feldmarschall es wagt, gewisse, noch näher zu bestimmende Individuen ausgeliefert zu erhalten, so werde damit dem Reichstage offen Hohn gesprochen. Aus allen diesen Gründen müsse er sich gegen den Ausschußantrag erklären. Sadil: Wenn wir nur eine Nationalität wären, dann könnten wir dies allenfalls aussprechen. (Zischen) Meine Herren! Ehren Sie wenigstens meinen Muth, daß ich unter so schwierigen Verhältnissen meine Ueberzeugung offen ausspreche. (Bravo, lebhafter Beifall.) — Bedenken Sie aber die Verschiedenheit der Nationalitäten! Es könnte ja sein, daß dieser Beschluß in einem Lande befolgt wird, in einem andern nicht; auf diese Art wäre der Bürgerkrieg angefacht. Polatschek erwähnt, daß, als dem Gemeinderath die erste Proklamation des Fürsten Windischgrätz zukam, auch eine Zuschrift von diesem beilag. Der Redner frägt nun, ob dies gleichfalls bei dieser letzten Proklamation der Fall sei. Schuselka: ihm sei nichts davon bekannt. Polatschek: Auch er habe gehört, daß diese letzte Proklamation dem Gemeinderath durch einen Nationalgardeoffizier mit dem Bedeuten zugeschickt wurde, den Empfang zu bestätigen. Damals sei es allerdings

Pflicht gewesen, sich dem Ansinnen entgegenzusetzen; anders sei es im heutigen Falle; denn es liege nicht vor, daß die Proklamation wirklich von Windischgrätz herrühre. Also so lange man nicht die Gewißheit habe, daß sie wirklich vom Fürsten Windischgrätz erlassen wurde, könne man nichts thun, als mit dem Gemeinderath desfalls kommunizipiren und es beim Beschlusse vom 22sten d. M. bewenden lassen, er stimme daher für den Minoritätsantrag. Borrosch: Er müsse darauf erwiedern, daß man dem Reichstag die Unterlassung der Detaillirung der aus der Illegalitätserklärung entspringenden Konsequenzen als Verletzung einer Pflicht inkulpiren wolle. Es gebe Niemand anders, den man zur Verantwortung zu ziehen habe, als das verantwortliche Ministerium, wie dies in jedem konstitutionellen Staate der Fall ist. Der Fürst aber benehme sich als Plenipotentiär der Krone, gegenüber der Volksfreiheit. Wäre keine Kontrasignatur bei den kaiserlichen Manifesten, dann müßte man sich unmittelbar an die Krone wenden; dies müßte geschehen, wenn es sich auch nur um ein Geringes handle, hier handle es sich aber um ein Großes; freilich ändere dies an der Sache nichts. Der Reichstag dürfe nicht hinausgehen über seinen Charakter als konstituirende, legale Gewalt; der Reichstag habe einmal das Verfahren des Fürsten Windischgrätz für illegal erklärt; die Konsequenzen daraus ergeben sich für Jeden, der im Stande ist, denselben Geltung zu verschaffen; sobald man weiter ginge, würde man in Gefahr kommen, sich eine richterliche Gewalt anzumaßen, gegenüber von Gewaltmaßregeln, die durch eine Armee unterstützt werden, und einen politischen Selbstmord begehen; der Reichstag müsse sich so lange, als nur immer möglich erhalten. Falle er, so möge er mit Ehre und nicht mit Schande fallen; er (der Redner), der durch die Militärherrschaft mehr, als irgend Jemand, gefährdet sei, trotze den Bajonetten und werde nicht aufhören, diesen gegenüber frei zu sprechen. Mit Schmach falle aber der Reichstag, wenn er selbst seine Aufgabe verkenne und sich nicht zu erhalten suche. Es können nur zwei Fälle eintreten; entweder das Volk siegt, dann brauche man den Reichstag als Vermittler für die Provinzen — oder, was der Himmel verhüten möge, wir unterliegen, selbst dann zweifle er,

daß man es wagen werde, Alles und Jedes zurückzunehmen, nun dann könnte man im schlimmsten Falle nur 100 Märtyrer mehr für die Freiheit abgeben; wenn man nur das Bewußtsein mit sich nehme, seiner Pflicht getreu geblieben zu sein. Jeder Schritt bis hieher müsse vertheidigt werden, jeder Schritt weiter brächte nur Unheil. Er gäbe zu bedenken, daß hier nicht blos Abgeordnete der Hauptstadt, sondern des ganzen Reiches sitzen; er weise nur auf einige in letzter Zeit eingelaufene Eingaben hin; wenn man nicht Alles anwende, den Reichstag zu erhalten, dann sei der Bürger-, der Racenkrieg unvermeidlich; vielleicht würde wieder ein dreißigjähriger Krieg hervorgerufen, er (der Redner) nehme die Verantwortung nicht auf sich. Goldmark: Er bedaure oder freue sich vielmehr, sich mit seinem Vorredner in Verachtung der Gefahr messen zu können; er bedaure aber, daß Borrosch seinen Worten so wenig Aufmerksamkeit geschenkt; denn er habe ja ausdrücklich gesagt, wenn der Reichstag die geeigneten Mittel hätte, dann wäre er für die Detaillirung der Konsequenzen, verwahren müsse er sich aber dagegen, als ob er beabsichtige, zu einem politischen Selbstmorde anzurathen. Im Uebrigen sei er fest überzeugt, daß, wenn der Geist der Einigkeit und Energie in der Bevölkerung fortbestehe, der Plenipotentiär immerhin kommen könne, ohne Gefahr für die Freiheit. Schuselka erklärt sich gegen Gschnitzer; da dies nicht nur inkonstitutionell, sondern auch unpraktisch wäre; es erübrige nichts, als den Fürsten Windischgrätz mit seinem Namen vor der Geschichte und der civilisirten Welt verantwortlich zu machen. — Goldmark gegenüber müsse er erklären, daß der jetzige Beschluß keine bloße Wiederholung des Beschlusses vom 22sten d. M. sei, denn es seien wesentlich neue Punkte in dem jetzigen aufgenommen. Die erste Proklamation des Fürsten Windischgrätz ließ hoffen, daß der Belagerungszustand in mildester Form angewendet werden würde; nachdem aber das Aergste, alle Menschenrechte Verletzende angedroht wurde, müsse man diese Erklärung vor der ganzen Welt abgeben und zugleich sagen, daß es nicht blos gegen die Volksfreiheit, sondern auch gegen den Thron feindlich sei. Gegenüber dem Abgeordneten Sadil bemerkt der Redner, daß die über Wien verhängte Maßregel alle Nationa-

litäten gleich hart treffe. Uebrigens handle es sich hier weder um nationale, noch um politische Angelegenheiten, es sei vielmehr geradezu dem Menschen ins Herz gegriffen und er glaube nicht, daß, wenn man mit dieser Erklärung der Barbarei entgegentrete, die Provinzen uns den Krieg erklären würden. Dem Abgeordneten Polatschek müsse er bemerken, daß er diese Verfahrungsweise gerade dem Fürsten Windischgrätz angemessen finde; er finde es ganz konsequent, wenn der Fürst die Proklamation einfach zusende, sich blos den Empfang bestätigen lasse; natürlich, weil damit die Galgenfrist anfange. Was den Sierakowskischen Antrag betreffe, so wäre es allerdings wünschenswerth, wenn er ausführbar wäre; aber bei dem dermaligen Umstande, wo kein Brief die feindlichen Vorposten passiren könne, sei er geradezu unpraktisch und aus diesem Grunde könne man darauf nicht eingehen. Nachdem der Präsident hierauf die Mittheilung macht, daß 194 Mitglieder anwesend sind, werden die verschiedenen Anträge zur Abstimmung gebracht und der Ausschußantrag mit Majorität angenommen. Bezüglich des Sierakowskischen Antrages verlangt Umlauft die Theilung der Fragen, was jedoch nicht unterstützt wird; der ganze Antrag wird hierauf verworfen.

Auf Antrag Podlewski's beschließt die Kammer sofortige Kundmachung dieses Beschlusses und Einrückung in die Wiener Zeitung.

Peitler wünscht, daß in dem Reichstagsbeschlusse eigens das Datum der von Hetzendorf erlassenen Proklamation des Fürsten Windischgrätz angegeben werde. Borrosch bittet, die Namen der anwesenden Abgeordneten aufnehmen zu lassen, um den Beweis zu konstatiren, daß wirklich die beschlußfähige Anzahl Mitglieder da war. Der Präsident hält dies für überflüssig, weil die Erklärung des Bureaus, daß dies der Fall sei, hinreiche. Borrosch erklärt, dies nur darum bemerkt zu haben, um Mißverständnissen vorzubeugen; da in einer Zeitung ein ganz unrichtiges Namensverzeichniß der anwesenden Deputirten zu lesen war. Es werde also hinreichen, wenn jeder Deputirte im Vorstandsbureau sich melde.

Hierauf wird das Protokoll gelesen, genehmigt und die Sitzung um halb 8 Uhr bis morgen 12 Uhr unterbrochen.

Kundmachung. *)

Dem unterfertigten Reichstagsausschusse ist die betrübende Nachricht zugekommen, daß ein am gestrigen Tage aus dem militärischen Lager in die Stadt gelangter Parlamentär von einzelnen Personen unwürdig behandelt worden sei. Die hochherzige Bevölkerung Wiens wird aufgefordert, sich solcher Thätlichkeiten auf das Strengste zu enthalten, da die Person von Friedensvermittlern (Parlamentärs) unter dem Schutze des Völkerrechts steht und demnach unverletzlich ist.

Vom Reichstagsausschuß.

Franz Schuselka, Obmann. Dr. F. Vidulich, Schriftführer.

Vom Studentenkomité erging folgende Aufforderung:

Dringende Aufforderung an die Bewohner Wiens. **)

Der wichtigste, der entscheidende Moment in unserem begeisterten Freiheitskampfe, der Barrikadenkampf, steht uns bevor. In diesem Kampfe liegt unsere größte Stärke, wir werden unüberwindlich sein, wenn wir den Aufbau der Barrikaden, wo solche in strategischer Hinsicht nothwendig sind, mit rührigen

---

*) Die ganze unwürdige Behandlung bestand darin, daß, als sich der Parlamentär gegen allen Kriegsbrauch weigerte, die Augen verbinden zu lassen, unter den Volkstruppen Gelächter und Pfeifen vernehmbar wurde, welches den Parlamentär auch ein Stück Wegs begleitete. Eine jedenfalls sehr unschuldige Demonstration im Vergleich zu der Behandlung, die unsere Parlamentärs im Lager der Kaiserlichen erfuhren. Beschimpfungen, Drohungen der gemeinsten Art waren an der Tagesordnung und der Parlamentär durfte sich glücklich schätzen, wenn ihm die Kugeln nur bei den Ohren vorbeisausten. Aus Mißverständnissen wahrscheinlich wurden zweien unserer Abgesandten die Pferde unter dem Leibe erschossen. So achteten die Kaiserlichen das Völkerrecht.

**) Ungeachtet Messenhauser's bureaukratischer Organisirung einiger Dutzend Kanzleien, herrschte doch eine solche Unordnung, daß die Truppen oft Tage lang auf ihre Verpflegsgelder warten mußten, da Messenhauser entweder nicht zugegen, oder der Liquidirungsbeamte nicht zu finden oder sonst ein Hinderniß eingetreten war. Um die allgemeine Unzufriedenheit zu beschwichtigen, übernahmen die Studenten einen Theil der Auszahlung der Arbeiter und leiteten dieselben mit musterhafter Ordnung.

Händen zu Ende führen. Das überall hin thätig wirkende Studentenkomité hat sich der Leitung dieser Arbeiten unterzogen und es wird Folgendes bekannt gemacht:

1) Bei jedem Arbeitsplatze wird ein Ingenieur den Bau leiten und ein Mitglied des Studentenkomité's wird dabei beständig gegenwärtig sein.

2) Die sich meldenden Arbeiter werden aufgeschrieben und erhalten folgenden Taglohn: Die Männer 40 Kr., die Weiber 30 Kr., die Kinder 10 Kr. C. M.

3) Der Ingenieur verfaßt die Zahlungsliste und übergiebt selbe dem Studentenkomité, welches die Auszahlung selbst bewirkt, wodurch jede Unzukömmlichkeit beseitigt wird.

Auf, Mitbürger! Zum Barrikadenbau! An diesen Vollwerken werden die Schädel unserer mordenden und sengenden Feinde zerschellen. Auf, und laßt uns nicht zu anderen Maßregeln schreiten, wo wir an Euren welthistorisch gewordenen Patriotismus uns wenden. Wien, den 26. Oktober 1848.

Vom Studentenkomité.

Verhandlungen und Kundmachungen der Behörden am 27. Oktober.

Die Reichstagssitzung wurde um 12½ Uhr, unter Smolka's Vorsitz, wie gewöhnlich eröffnet.

Der Präsident zeigt an, daß er aufgefordert habe, alle anwesenden Abgeordneten mögen sich im Vorstandsbureau melden, um die Diäten regeln zu können. Bis heute haben sich 164 gefertigt. Er bittet daher die Abgeordneten, die sich noch nicht gefertigt haben, dies nach der Sitzung thun zu wollen.

Die Protokolle vom 24., 25. und 26. Oktober werden verlesen und da die beschlußfähige Anzahl von 196 Abgeordneten anwesend ist, angenommen.

Schuselka referirt Namens des Ausschusses: Je größer die Ereignisse draußen, desto weniger hat der Ausschuß zu referiren. Es handelt sich zunächst um die Stadt Wien, dann aber um große Folgen. Es liegt die alte und neue Zeit jetzt hier im fürchterlichsten Kampfe und sollte unmittelbar eine Niederlage erfolgen, so wird doch in Kurzem die Freiheit wieder siegen.

Die Flamme heute Nacht ist der Berichterstatter, sie hat gezündet in Köpfen, in denen es noch gedunkelt, sie hat Herzen erwärmt, die kalt waren, sie hat der Welt Bericht erstattet, wie man Ruhe und Ordnung herzustellen sich bemüht. Ueber Wiederherstellung des freien Postverkehrs ist vom Minister Wessenberg die Zuschrift eingelaufen, worin derselbe sagt, daß in Wien fremde Elemente im Spiele und die Insurrektion so stark sei, daß friedliche Mittel nicht mehr anwendbar sind. Er drückt seine Theilnahme für Wien aus und meint, vom Reichstag selbst hätten diese Schritte ausgehen sollen und daß dem Fürsten Windischgrätz nichts lieber sein wird, als Milde vor Strenge herrschen zu lassen. Ein Offizier der Linie hat einen Vorschlag gemacht, um die Zerwürfnisse zwischen Volk und Militär auszugleichen.*) Er sagte: Alle Offiziere hätten mittelst schriftlichen Ehrenwortes zumeist zu erklären, daß sie die konstitutionellen Errungenschaften des März und Mai nicht nur achten, sondern auch sogar vertheidigen wollten, wenn man selbe angreifen würde. Wir entgegneten, es könnte dies nur dann eintreten, wenn ihnen der Oberbefehlshaber diesen Schritt erlauben würde. Da im selben Augenblick auch eine Deputation des Gemeinderaths zum Fürsten hinausging, ersuchten wir sie, dem Fürsten diesen Vorschlag zu machen. Das Resultat ist noch nicht bekannt. Das Volk hat sich vorgenommen, öffentliche Gebäude, darunter die Burg, in Flammen zu setzen, zur Sühne für das in Brand gerathene

---

*) Der Vorschlag ging von einem Oberlieutenant Rehm, Professor an der Ingenieur-Akademie, einem wackern, kenntnißreichen Manne aus, der es ehrlich meinte und an die Möglichkeit einer Versöhnung glaubte. Derselbe hatte bereits mehrere Tage früher dem Verfasser dieser Geschichte, dessen akademischer Genosse er war, denselben Vorschlag gemacht und eine zu diesem Behufe ausgearbeitete Proklamation übergeben. Ich ließ dieselbe nicht publiziren, weil sie mir geeignet schien, den Unwillen der Massen, die an keine Versöhnung dachten, auf den Autor zu ziehen und dann aus dem Grunde, weil ich die Entscheidung mit dem Schwerte herbeigeführt wünschte. Zudem beurtheilte Rehm den großen Haufen seiner Kameraden nach sich selbst und muthete ihnen Eigenschaften und Gesinnungen zu, die sie durchaus nicht besaßen, und, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, auch nie besitzen werden. Rehm träumte von Offizieren, die wüßten, daß sie auch Kinder des Volkes, daß sie Bürger seien, ich wußte, daß wir es mit einer Soldateska zu thun hatten.

Privateigenthum. Die Deputation des Gemeinderathes theilte uns eine neue Proklamation des Fürsten mit (verliest die Proklamation, die wir unten mittheilen). Der Ausschuß hat selbe berathen und ausgesprochen, daß der erste Satz der Proklamation unwahr sei; der Abgeordnete Pillersdorf hat mündlich und schriftlich erklärt, daß seine Unterredung rein konfidentieller Natur, ohne Vollmacht, war. Fürst Windischgrätz nimmt keinen Anstand, den Reichstag eine Partei zu nennen; der Ausschuß nimmt abermals seine Stellung gegen den Fürsten ein und erklärt, daß sich der k. k. Feldmarschall über den Kaiser hinausstellt, weil der Kaiser am 19ten erklärte, daß Alles vom Reichstage Angeordnete ihm genehm sei. Er legt es dem Reichstage zur Last, weil ein Mitglied einen Antrag gestellt hat und vergißt, daß jeder Abgeordnete das Recht hat, Anträge zu stellen. Aber selbst nicht einmal der Antrag ist gestellt worden, k. Familienglieder zu verbannen. Trotzdem, daß durch den k. Erlaß des Verlegens des Reichstages dieser Reichstag anerkannt wird, trotzdem, daß der Kaiser keine Partei im Reichstage macht, hat der Fürst bewiesen, daß ihm die Elementarbegriffe des konstitutionellen Lebens fehlen. Daher hat sich der Ausschuß bewogen gefunden, diese Proklamation zu den Akten zu legen. (Beifall.) An den Gemeinderath hat der Fürst folgendes Schreiben erlassen: Ich fordere, als Nachtrag zum dritten Punkt, den polnischen Emissär Bem, den Dr. Schütte und ungarischen Sekretär Pulszky. Zugleich stelle ich alle ärarischen Gebäude unter den Schutz und die Verantwortlichkeit des Gemeinderaths. Fürst Windischgrätz.

Schuselka: Es scheint diese Zuschrift nach den gestrigen Ereignissen eine bittere Ironie zu sein.

Schluß der Sitzung um halb 2 Uhr. Nächste Sitzung ist morgen um 12 Uhr.

In der Sitzung des konstituirenden Reichstags vom 27sten wurden folgende Aktenstücke der hohen Versammlung mitgetheilt:

1.

Schreiben des Minister-Präsidenten Freiherrn von Wessenberg an den Finanzminister Freiherrn von Kraus. dd. Ollmütz, den 25. Oktober 1848.

Das an mich, dd. den 23/24sten d. M. erlassene Schrei-

ben, nebst beigelegter Anfrage von Seiten des Reichstagsausschusses, habe ich heute Morgen (halb 7 Uhr) erhalten. Der Zustand der Stadt Wien ist leider ein so exceptioneller, zumal dadurch, daß daselbst vorzüglich fremde Elemente im Spiele sind, so wie, daß die Insurrektion auch durch den Uebertritt verführter Militärs einen ernsteren Charakter gewonnen, daß alle Aussicht verschwand, mit gewöhnlichen oder friedlichen Mitteln auszureichen. Die kaiserliche Kundmachung vom 19ten d. läßt nicht den mindesten Zweifel, eben so wenig über die unwandelbaren väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät, als über den Zweck der militärischen Maßregeln, zu welchen sich der gütige Monarch nothgedrungen sieht. Die Umstände sind aber von der Art, daß wohl nicht möglich gewesen wäre, die Vollmacht des mit der Herstellung der gesetzlichen Ordnung beauftragten Oberbefehlshabers anders als durch Bezeichnung des vorgesetzten Zweckes zu beschränken.

Da jeder Augenblick eine andere Maßregel hervorrufen kann, so lassen sich solche nicht im Voraus bestimmen; der Reichstag darf überzeugt sein, daß die konstitutionellen Rathgeber Sr. Majestät im vollen Maße seine Theilnahme an dem Schicksale der Stadt Wien und der gutgesinnten Bewohner derselben theilen; allein derselbe wird nicht verkennen, daß vor Allem von diesem selbst geeignete Schritte hätten ausgehen müssen, um der zunehmenden Unordnung zu steuern und dem Gesetze Achtung zu verschaffen und vielleicht noch jetzt Statt haben sollten, um größerem Unheil vorzubeugen, indem dem Befehlshaber der Truppen nichts willkommener sein wird, als in Stand gesetzt zu werden, Milde vor Strenge vorwalten zu lassen.

2.

Note an Seine des Herrn Reichstags-Präsidenten Dr. Franz Smolka Wohlgeboren.

Mit Beziehung auf die dem Herrn Finanzminister Freiherrn von Kraus übergebene Anfrage des Reichstagsausschusses, vom 23sten d. M., beeile ich mich in Vertretung desselben, dem Herrn Reichstagsvorstande eine Abschrift des aus Ollmütz mittelst Kouriers angelangten Rückschreibens des Herrn Ministerpräsidenten, Freiherrn von Wessenberg, mitzutheilen, worin derselbe, mit

Rücksicht auf den exceptionellen Zustand der Stadt Wien und unter Hinweisung auf die in der kaiserlichen Kundmachung vom 19ten d. M. ausgedrückten Gesinnungen, Sr. Majestät die Ueberzeugung ausspricht, daß der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, wenn die Bevölkerung Wiens zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung, somit zur Erreichung des vom Fürsten Windischgrätz beabsichtigten Zweckes auch die Hände bietet, Nichts willkommener sein wird, als Milde vor der Strenge vorwalten zu lassen.

Indem ich aber hier ausdrücklich beifügen zu müssen glaube, daß die vorberührte Depesche der eben gestern angetretenen Reise des Herrn Finanzministers, Freiherrn Kraus, nach Ollmütz entgegenlief, gebe ich mir zugleich die Ehre zu bemerken, daß Freiherr von Wessenberg, der gemachten Mittheilung zufolge, auch ein dringliches Ersuchen an den Fürsten Windischgrätz richtete, damit der Postenverkehr auf den von den kaiserlichen Truppen beherrschten Straßenrouten nicht behindert und die postmäßige Beförderung, so wie dieselbe über den Reichstagsbeschluß vom 23sten d. M. schon von Seite des Finanz-Ministeriums neuerdings angeordnet worden ist, unaufgehalten bewerkstelligt werden könne. Wien, den 27. Oktober 1848.

Sitzung des Gemeinderaths vom 27. Oktober Abends 6 Uhr. Es liegen in den Spitälern seit mehreren Tagen eine beträchtliche Anzahl Leichen, die durch die jetzigen Umstände nicht beerdigt werden konnten. Die Leichen häuften sich von Tag zu Tag immer mehr an und es mußten aus Sanitätsrücksichten unverzüglich Maßregeln getroffen werden, wodurch die Beerdigung der Leichen möglich gemacht würde. Es wird nach einer längern Debatte beschlossen, das Brünnelfeld zu einem zeitweiligen Begräbnißplatze zu benutzen. Herr Gemeinderath und Bezirkschef Braun meldet, daß vor der Hand der Gottesacker auf der Schmelz von kaiserlichen Truppen geräumt ist und nun auch daselbst wieder beerdigt werden könnte.

Die Bürgerwache des k. k. Zeughauses bittet um Verhaltungsmaßregeln beim Eindringen der Truppen in die Stadt. Die Bürgerwache wünscht zu wissen, ob das Zeughaus von dem

Gemeinderathe werde übergeben werden, oder ob dasselbe zur Zeit von der Wache selbst geräumt werden solle, da der jetzige Zustand des Zeughauses die Wuth der Soldaten nur noch erhöhen und die daselbst befindliche Mannschaft einer besonderen Gefahr ausgesetzt würde. Auf den in dieser Woche gefaßten Beschluß wurde vom Ausschusse des Reichstages eine Zuschrift verlesen, vermöge welcher die Militär-Stadtwache fortan auf ihrem Posten zur Bewachung der Gefängnisse zu verbleiben habe. — Die Baumeister-Innung erklärt, daß durch die beschädigte Wasserleitung vor der Nußdorfer Linie ein fühlbarer Wassermangel durchaus nicht eintreten dürfte, da in der Stadt in jedem Hause und in den Vorstädten in den meisten Häusern Brunnen wären, welche dem Publikum durch Affichen an den Häusern werden kund gegeben werden.

Die in einem frühern Berichte ausgesprochene Besorgniß, daß die Gasbeleuchtung durch den Mangel des zu der Erzeugung des Gases nothwendigen Kalkes werde auf eine Zeit suspendirt werden müssen, wird dadurch beseitigt, daß Fürst Windischgrätz auf Verwendung des Ministeriums des Innern die Zufuhr von Kalk bewilligt hat.

Es wird eine Zuschrift verlesen, in welcher der Gemeinderath vom Fürsten Windischgrätz angesucht wird, für das Militärspital unter sicherem Geleite Fleisch, Milch 2c. einführen zu lassen und dies der Militärverwaltung kund zu geben. Wird dem Oberkommando zugewiesen.

Es wird Klage geführt, daß des Nachts Mobilgardisten unter den heftigsten Androhungen in die Häuser dringen, Durchsuchungen vornehmen, und bejahrte Leute zum Waffendienste zwingen. Solche Fälle wiederholten sich bei den Professoren Herz, Fleisch und Schlager. Wird dem Oberkommando zugewiesen.

Vom Gremium der Wundärzte wird das Ansuchen gestellt, daß den chirurgischen Gehülfen zur Enthebung vom Waffendienste Legitimationskarten von Seite des Gemeinderathes ausgefertigt werden sollen. Wird der medizinischen Fakultät zugewiesen. — Ueber die Approvisionirungs-Angelegenheiten entspinnt sich eine heftige Debatte, ob nämlich der Stand der Ap-

provisionirung veröffentlicht werden solle, oder nicht, welche dann in die Frage übergeht, ob überhaupt bei dem jetzigen Stande der Dinge die Approvisionirungs-Angelegenheiten in geheimen oder öffentlichen Sitzungen berathen werden sollen. Beide Meinungen hatten ihre Vertreter und es wurde deshalb eine Kommission ernannt, welche berathen solle, ob die Approvisionirungs-Kommission in einer geheimen oder öffentlichen Sitzung ihren Bericht abzustatten habe. Viele Herren meinten, es gehöre dies unmittelbar zu den strategischen Maßregeln und es wäre daher nothwendig, sich darüber mit dem Herrn Ober-Kommandanten ins Einvernehmen zu setzen. — Das Ober-Kommando sucht wieder um einen Vorschuß von 100,000 Fl. K.-M. an. Dieses Ansuchen gab, wie immer, zu der lebhaften Debatte Anlaß, ob die jetzigen Ausgaben die Gemeinde oder der Staat tragen werde. Viele meinen die Gemeinde, da selbst in den Quittungen durch die gebrauchten Ausdrücke: Vorschuß, Aushülfe, darauf hingewiesen wird. Wird der Finanz-Kommission zugewiesen. — Die medizinische Fakultät bittet den Gemeinderath durch ein Plakat zu erklären, daß den Herren Aerzten überall der gehörige Schutz und die nöthige Beihilfe zukommen möge. Auch bittet die Fakultät, daß 30 Träger in Bereitschaft sein sollen, die die Verwundeten alsogleich zu tragen haben werden. — Bezüglich einer neben dem Hauptzollamte zu errichtenden Barrikade wurde beschlossen, sich mit dem Ober-Kommando ins Einvernehmen zu setzen, um die Erbauung einer solchen zu verhindern.

Der Gemeinderath hat sich veranlaßt gefunden, heute Nacht in der gegenwärtigen bedrängten Lage der Stadt Mitglieder des Nationalgarde-Oberkommando's, der mobilen Garde, des Verwaltungsrathes, der akademischen Legion, des Studenten-Ausschusses und des Gemeinderathes in gleicher Anzahl zu einer Kommission zusammen zu berufen, um ihre Ansicht über die allfällig zu ergreifenden Maßregeln für die Sicherheit der Stadt entgegen zu nehmen.

Die gedachte Kommission stellte, in Anbetracht der Stimmung der bewaffneten Bevölkerung den Antrag, den Fürsten

Windischgrätz mittelst einer Deputation zu verständigen, daß man sich den gestellten Bedingungen durchaus nicht unterwerfen könne, und entschlossen sei, den Kampf der Vertheidigung fortzusetzen. Hierauf wurde von Seiten des Gemeinderathes aus dem Grunde nicht eingegangen, weil von demselben bereits am Morgen dem Herrn Fürsten Windischgrätz dies eröffnet worden war.

Der Gemeinderath hat diese, so wie alle seine Verhandlungen öffentlich gepflogen, und bringt dieselben auf mehrseitig geäußerten Wunsch zur öffentlichen Kenntniß.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.*)

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.**)

Der Feldmarschall Fürst Windischgrätz hat in einer an den Gemeinderath der Stadt Wien gerichteten Zuschrift alle Aerarial- und Privatgebäude und alles Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes gestellt und denselben für allen Schaden, der an und in denselben verübt werden sollte, auf das Strengste verantwortlich gemacht.

Da der Gemeinderath nur aus den freigewählten Vertretern der Gesammt-Bevölkerung Wiens besteht, und daher durch die ihm auferlegte Verantwortlichkeit jeder in dieser Richtung

---

*) Diese Proklamation ist eines jener schamlosen Produkte, wie nur der Gemeinderath die Frechheit haben konnte, dem Publikum zu bieten. Nicht, daß man entschlossen war, den Vertheidigungskampf fortzusetzen, war dem Fürsten notifizirt worden, sondern einzig und allein die Bitte, er möge die Einnahme der Stadt so sehr als möglich beschleunigen. Man schützte Furcht vor dem Proletariat vor, das sich so musterhaft benommen, daß auch nicht eine Eigenthumsverletzung vorfiel. Das Eindringen in die Häuser, nicht um angeblich, sondern um wirklich Waffen und Munition zu suchen, geschah auf meinen, des Verfassers, Befehl und nicht eigenmächtig von Seite des Proletariats.

**) Nur eine so bornirte Korporation, wie der Gemeinderath, konnte die Windischgrätz'sche Ermahnung dem Buchstaben nach auslegen. Wenn Windischgrätz die Aerarial- und Privatgebäude dem Schutze der Gemeinde empfahl und sie dann zusammenschoß oder durch Kongreve'sche Raketen anzündete, welches letztere Ereigniß leicht vorauszusehen war, so war es wirklich nur die Niederträchtigkeit und Bornirtheit des Gemeinderathes, die ihn vermochten, auf eine solche Zuschrift auch nur eine Antwort zu geben.

entstandene Schaden wieder von der Gemeinde im Ganzen getragen werden müßte, so wird die Gesammt-Bevölkerung Wiens, deren gute Gesinnung sich stets bewährt hat, auf das dringendste aufgefordert, jeden wie immer gearteten Schaden an Gebäuden und sonstigem Eigenthume kräftigst hintanzuhalten und zum energischen Schutze desselben mitzuwirken.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Kundmachung.

Von Seiten des Gemeinderaths der Stadt Wien wird hiermit bekannt gemacht, daß von demselben, im Einverständnisse mit der medizinischen Fakultät, den inspicirenden Aerzten der Nothspitäler für Verwundete, Herren Professor Schuh, Primarius Dr. Dumreicher und Primarius Dr. Sigmund, in Bezug des Transportes und der Pflege der Verwundeten unbedingte Vollmacht ertheilt worden, und daß daher den genannten Aerzten in ihren diesfälligen Anordnungen unweigerlich Folge zu leisten ist. Ebenso ist in Bezug auf Pflege und Transport den Anordnungen des Herrn Professors Dr. Beyer, als Staabs-Feldarzt, auf sämmtlichen Verbandplätzen Folge zu leisten.

Wien, den 27. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Der Gemeinderath hat folgende Zuschrift erhalten, welche er zur Kenntniß seiner Mitbürger bringt:

An den Gemeinderath der Stadt Wien.

Im Nachhange zum Punkt 3. meiner Proklamation vom 23. Oktober habe ich für nothwendig befunden, folgende Individuen zur Auslieferung zu bestimmen:

1) den angeblichen polnischen Emissär Bem, der sich ganz unberufen in die Wiener Angelegenheiten mischt;
2) den gewesenen Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium Pulszky;
3) den Dr. Schütte und
4) die Mörder des Kriegsministers Grafen Latour.

Zu gleicher Zeit stelle ich alle Aerarial- und Privatgebäude und Eigenthum unter den Schutz des Gemeinderathes, und

mache denselben für allen Schaden, der durch Plünderung und sonstige Angriffe im Innern der Stadt an denselben verübt werden sollte, auf das Strengste verantwortlich.

Hauptquartier Hetzendorf, am 26. Oktober 1848.

Alfred Windischgrätz m. p., Feldmarschall.

Von Seite des Oberkommando's erschienen folgende Kundmachungen:

Tagesbefehl.

Der Feldmarschall hat am gestrigen Abend keinen Angriff, wie es nach seiner Erklärung zu vermuthen war, eintreten lassen, der eigentliche Angriff ist bereits mehrere Stunden vor der anberaumten Frist erfolgt, und war mit Gräueln begleitet, welche ihre muthmaßliche Absicht, einzuschüchtern, gänzlich verfehlten. Ein starker und ritterlicher Feind sollte unsere Barrikaden, unsere Wehrmänner, nicht aber stille Wohnungen, friedliche Häuser, Stätten des Gewerbsfleißes mit wehrlosen Frauen und Kindern bekämpfen. Solche Barbareien waren von kroatischen Truppen zu erwarten.

Ich habe heute sämmtliche Vertheidigungslinien, vom Donauarm bis zur St. Marxer Linie in Augenschein genommen, die Barrikaden und Verschanzungen sind eben so viele Festungen. Die Besatzungen reichen für jeden Sturm des Feindes aus. Ich lege den Kommandanten wiederholt an das Herz, daß die Summe unserer Munition nicht mit jener des Feindes auf gleicher Höhe steht. Die äußerste Oekonomie ist heilige Vaterlandspflicht. Der Feind kann uns blos durch Zündgeschosse ernstlich beunruhigen. Für schleunige Anwendung der Löschanstalten ist gesorgt. Ich habe dem Obersten Aigner bereits befohlen, die Barrikaden in der Jägerzeile und der Taborstraße jenen in der Landstraße ganz gleich zu machen, d. h. die Verbindung muß in der Mitte oder auf der Seite für Wagen frei gehalten werden. Alles Plänkeln und namentlich alles Kanonieren ist mit eiserner Strenge hintanzuhalten. Der Barrikadenkämpfer hat so lange unthätig zu bleiben, bis der Feind sich auf hundert Schritte nähert. Es ist Wahnsinn, ihn auf größere Entfernungen bei Nebel u. s. w. zu beschießen. Geschütze dür-

fen blos auf stürmende Kolonnen abfeuern. Hauptmann Streicher, der 7. Kompagnie des Universitäts-Korps, hat sich bei den gestrigen Angriffen besonders hervorgethan. Ich sage ihm im Namen des Vaterlandes meinen Dank.

Die Ablösungen sind regelmäßig und sicher zu bewirken, die Herren Bezirkschefs haben den Anordnungen der Herren Vertheidigungsleiter unbedingt Folge zu leisten, weil sie mir allein für den energischsten Widerstand an den Außenwerken verantwortlich sind. Von 6 Uhr Abends haben sowohl in der Stadt als in den Vorstädten alle Waffenfähigen unter das Gewehr zu treten. Alle Bezirke ohne Unterschied sind darauf aufmerksam zu machen, daß ich über Unterstützung und Reserven selbst verfüge, und im Augenblick eines Angriffs ihnen ihre Aufstellung und Verwendung bekannt gebe.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Befehl.

Ich verbiete, daß das Druckerei-Personal der Wiener Zeitung bis auf die Zahl von 24 Personen zur Wehrpflicht requirirt werden dürfe. — Der Herr Redakteur Eitelberger ist befugt, alsogleich Klage gegen Dawiderhandelnde bei mir selbst zu führen. — Schuldtragende werden ohne Weiteres in Verhaft genommen. Wien, den 27. Oktober 1848, 11¼ Uhr.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Gesehen: Vom Reichstags-Ausschusse.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vacanno, Obmanns-Stellvertreter. Füster, Schriftführer.

Aufforderung.*)

Alle Sachverständigen, welche im Stande sind Schießpul-

*) Eine Aufforderung, die gerade um zehn Tage zu spät kam und gar nicht nothwendig gewesen wäre, wenn Jellowicki und Messenhauser für gut befunden hätten, die Munitionsvorräthe am 13ten zu prüfen und die beiden Offiziere, welche Munition von Preßburg holten (Niederhuber und Poschner) nicht mit leeren Phrasen abzuspeisen. Jellowicki dankte am 23sten ab und ein Legionär übernahm es, die noch übrigen Munitionsvorräthe vor den Schwarzgelben und deren verrätherischen Manipulationen sicher zu stellen.

der zu erzeugen, wollen sich sobald als möglich bei dem Verwaltungsrathe, Stadt, Stallburg, melden.

Wien, am 27. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

Kundmachung.

Von 8 Uhr Abends an ist der erste Stock sämmtlicher bewohnten Häuser in der inneren Stadt, bei Vermeidung strenger Ahndung, zu beleuchten. Die Herren Hauseigenthümer werden verantwortlich dafür gemacht.

Wien, den 27. Oktober 1848.

Fenneberg, Chef der Sicherheits-Behörde.

Spät Abends am 27sten erschien noch folgendes Manifest, welches, auf gefahrvolle Weise für dessen Ueberbringer, trotz aller Vorsicht der vor Wien lagernden Armeen, doch nach Wien gelangt war:

Aus dem ungarischen Lager.

Heldenmüthige Bewohner Wiens!

Unsere Sympathieen für die edle österreichische Nation und das gemeinsame Interesse an den Errungenschaften, führten uns an die Grenze des Reichs. Wir haben sie überschritten, um vereint mit Euch den gemeinsamen Feind der Freiheit zu bekämpfen. Doch haben wir ihn in einem ausgedehnten Lager verschanzt getroffen.

Noch ist es unsern wiederholten Angriffen nicht gelungen, diese Position zu nehmen, doch werden wir in unserm Eifer nicht erkalten, die Reihen der Feinde zu durchbrechen und uns mit Euch zu vereinigen. Seid also versichert, tapfre Brüder, daß wir die uns gegenüber stehenden Truppen dergestalt beschäftigen werden, daß Ihr von ihnen unangefochten bleiben sollt.

Fasset daher Vertrauen, Brüder! Die Macht, welche Wien angreift, kann nicht so bedeutend sein, um nicht an Eurem Heldenmuthe schmählich zu brechen. Nur muthig ausgeharrt, der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Ein Jeder thue seine Pflicht in diesem erhabenen Kampfe, und der Sieg muß die heilige Sache der Freiheit krönen.

Wir geloben Euch muthiges, standhaftes Ausharren bis zum Sieg oder Tod.

Kundmachung.

Die eingetretenen Verhältnisse haben schon gestern die Absendung der Posten von hier nicht gestattet; zufolge Eröffnung des General-Staabes der Nationalgarde kann auch heute die Abfertigung von Posten aus Wien nicht Statt finden, indessen sind die beim Hofpostamte vorgekommenen Korrespondenzen und Zeitschriften bereits in Packeten verschlossen worden, und es werden auch die heute vorkommenden Briefe und Zeitungen in Packeten verwahrt bereit gehalten werden, damit deren Absendung sogleich, wie es die Umstände gestatten, erfolgen kann.

Zugleich wird zur Kenntniß gebracht, daß weder gestern noch heute Posten eingetroffen sind, ungeachtet von der Unterzeichneten alle Verfügungen, die derselben zu Gebote stehen, getroffen worden sind, um die ausständigen Posten nach Wien gelangen zu machen. Wien, am 27. Oktober 1848.

K. K. oberste Hofpost-Verwaltung.

Vom 28sten ab sind wir nicht mehr im Stande, die Verhandlungen des Reichstages wie Gemeinderathes zu geben. Abgesehen, daß jeder wehrfähige Mann sich wenig um das unnütze Geschwätz des Reichstages wie Gemeinderathes zu bekümmern die Zeit hatte, waren die Setzer aller Zeitungen unter Waffen und nur die Wiener Zeitung allein erschien, ohne jedoch die Sitzungsprotokolle von Reichstag oder Gemeinderath zu enthalten. — Dieselben sind überdies nicht wesentlich und für den Verlauf unserer Geschichte nicht von großem oder nothwendigem Interesse. — Von Seite des Oberkommando's erschienen folgende Kundmachungen:

Tagesbefehl.

Kameraden! Mitbürger! Der heutige Tag wird entscheidend sein. Es ist in der Nacht eine Depesche des Banus an den Feldmarschall-Lieutenant Ramberg, Befehlshaber der Truppen im Prater, aufgefangen worden, woraus die Absichten des

Feindes für den 28. Oktober zu entnehmen sind. Unsere Gegner werden von den Ungarn im Rücken beharrlich bedrängt; verschiedene Wahrnehmungen lassen vermuthen, daß das Heer Moga's seine Avantgarde bereits gegen die Schwechat hat vorschieben können. Jedenfalls ist die Stärke und Aufmerksamkeit unserer Bedränger getheilt. So sehr ich wünsche und erwarte, daß beim Angriffe gegen die Truppen des Feldmarschalls mit allem erhabenen Muthe der Freiheit von der einen, und aller unwiderstehlichen Zerstörungswuth der Verzweiflung von der andern, in den Reihen unserer Wehrmänner gestritten werde, so sehr erwarte ich, daß Gefangene und Verwundete ritterliche Gegner an uns finden. Wir wollen sie nicht nach dem Völkerrechte, nein, wir wollen sie als irregeleitete Brüder desselben heiligen Vaterlandes mit Edelmuth und Christensinn behandeln. Wir wollen kämpfen, aber fern sei es von unserer Denkungsart, zu schlachten.

Ich habe gestern die Außenwerke von der Erdberger bis zur Mariahilfer Linie in Augenschein genommen. Es ist Großes in so kurzer Zeit noch geleistet worden. Die Besatzungen in Mariahilf, Gumpendorf, Hundsthurm, Wieden sind zahlreich, gut postirt und von einem herrlichen Geiste beseelt. Der Gloggnitzer Bahnhof ist eine Festung. Leider kann ich den Wünschen nach Geschütz auf noch mehrere Punkte nicht entsprechen. Man muß sich mit der Muskete und dem Bajonette vertheidigen. Die Barrikaden auf der Wieden sind die stärksten und schönsten, die ich gesehen. Hoch der erfindungsreiche Geist in dieser ausgezeichneten Bevölkerung. Der Vertheidigungsleiter Aigner hat mir gestern Abends bei der Besichtigung der Leopoldstadt und Jägerzeile das musterhafte Benehmen der achten, vierten und fünften Kompagnie des Bezirks Leopoldstadt mit warmem Lobe geschildert. Die achte Kompagnie steht bereits den sechsten Tag in Waffen, und begreift, daß man sie bei der drohenden Nähe des Feindes nicht ablösen kann! — Ich werde diesen Tapfern den verdienten Lohn zuzuführen wissen.

Es ist mir die kaum glaubliche Meldung gemacht worden, daß die Gebäude am Schüttel durch angelegte Pechkränze im Erdgeschosse in Brand gesteckt worden. Jedenfalls hat das

Feuer von unten herauf gewüthet. Sobald ich Gewißheit erlange, werde ich nicht versäumen, gegen eine solche barbarische Verheerungswuth feierliche Verwahrung einzulegen. Der Staat wird durch die Vertreter der Völker nicht säumen, den Beschädigten dankbaren Ersatz zuzusprechen.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Befehl.

Im Falle wieder eintretenden Kampfes sind, bei Vermeidung augenblicklicher standrechtlicher Behandlung der Dawiderhandelnden, alle Thüren und Fenster sogleich zu öffnen.

Es ist von dem patriotischen Sinne der Bewohner Wiens zu erwarten, daß diesem Befehle, der zur Beruhigung und Widerlegung gegentheiliger Gerüchte bekannt gegeben wird, unbedingte Folge geleistet werde.

Fenneberg, Chef der Sicherheitsbehörde.

Ich mache wiederholt darauf anfmerksam, daß alle wehrpflichtigen Personen, auch außer Dienst, in Waffen zu erscheinen haben.

Die mit Sicherheits= und Enthebungskarten versehenen Individuen haben dieselben zur Vermeidung von Mißverständnissen stets bei sich zu führen, und auf Verlangen den Führern der die Stadt durchziehenden Patrouillen vorzuzeigen.

Die Herren Aerzte und Spitalbediensteten, welche das Abzeichen einer gelben Binde tragen, sind verpflichtet, ihre Legitimationen mit sich zu führen.

Fenneberg, Chef der Sicherheitsbehörde.

Herr Oberkommandant!

Gestern Abends 10 Uhr brachte man mir die Nachricht, daß die Kroaten die Häuser am Schüttel angezündet haben. Ich begab mich alsogleich an den gefährdeten Ort, der Wind wehte unglückseliger Weise gegen die Stadt, die ganze Leopoldstadt war in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. — Es kamen Spritzen zur Zeit. — Die Nationalgarde unter dem Kommando der Herren Fahlenbeck, Kraft und Georg Schmidt, zeich=

nete sich vorzüglich beim Löschen aus und nur ihrem Muthe und ihrer heldenmüthigen Ausdauer dankt die Vorstadt Leopoldstadt ihre Rettung, besonders that sich der Gardist Herr Widermann hervor.

Einen Sack mit Silbergeld, der im Rauchfange gefunden wurde, erhielt der Eigenthümer zugestellt. Das Silbergeschirr, das man vorfand, wurde ebenfalls an die Behörde gegen Empfangsbestätigung abgegeben. Leider haben die Rebellen alles Werthvolle schon früher geraubt, nur die Bilder ließen sie unangetastet. Wien, den 28. Oktober 1848.

General Bem.

XXV.

Der Kampf.

Messenhauser hatte am 25sten das Hauptquartier wieder in die innere Stadt nach der Stallburg verlegt und nur General Bem als Lagerkommandanten im Belvedere belassen. Das Lager der zahllosen Tapfern, wie Messenhauser in seiner Proklamation sich ausdrückte, das früher kaum aus 3000 Mann bestanden, war durch die Veränderung des Hauptquartiers noch mehr zusammengeschmolzen, so daß kaum mehr als 1200 Mann zu Bems augenblicklicher Disposition standen. Fenneberg hatte durch emsige Nachsuchungen und Requisitionen gegen 80 Pferde zusammengebracht, aus denen Bem eine Lanciers-Escadron bildete. Ein eben so unnützes, wie in Anbetracht des Pferdemangels nachtheiliges Verfahren, da Behufs der Deckung von Ausfällen 80 undisziplinirte Kavalleristen, abgesehen von der unbedeutenden Anzahl, eher hinderlich als förderlich waren. Dagegen mangelte es an Pferden zur Bespannung der Kanonen, und mehr als einmal sah man Kanonen von National- oder Mobilgarden gezogen an ihre Bestimmung führen. An den Befestigungen der Wälle und hauptsächlich des dem Feinde am meisten blosgegebenen Stadttheils, der Leopoldstadt, fing man erst seit dem 24sten an mit Eifer zu arbeiten. Die so nothwendigen Befestigungen am neuen Zollgebäude, das durch verhält-

nißmäßig nur geringe Anstrengungen und Opfer zu einer furchtbaren Citadelle umgeschaffen werden konnte, unterblieben, trotz des heftigsten Andringens sachverständiger Offiziere. Noch hatte Messenhauser keine Untersuchung der Munitions-Vorräthe veranlaßt; Oberst Jellowicki war unmittelbar nach der ersten Proklamation Windischgrätz's von seinem Posten als Artillerie-Direktor, den er gewissenlos genug angenommen, zurückgetreten, und seine Stelle während zweier Tage gar nicht besetzt worden. An eine gewisse Ordnung in Vertheilung der Munition war nicht zu denken. Von jedwedem Posten sandte man um Munition, und derjenige Abgesandte, der das Bedürfniß derselben Messenhauser oder den Adjutanten Jellowicki's plausibel genug zu machen wußte, und zudem auch hinreichend Geduld besaß, mehrere Stunden lang zu warten, erhielt, was er verlangte. So kamen, wie schon früher erwähnt, des Tags wohl an 20 Unterschleife vor, wo Volksfeinde sich Anweisungen auf bedeutende Munitionsmassen zu erschleichen wußten und dieselben entweder vernichteten oder versteckten. Unter solchen Auspizien begannen die denkwürdigen Gefechte vom 26., 27. und 28. Oktober. Die telegraphischen Berichte vom Stephansthurme von 6 Uhr Morgens (26. Oktober) bis 10¼ Uhr lauteten wie folgt:

6½ Uhr. In der Brigittenau, so wie am Donaukanal, wird geplänkelt. 7¾ Uhr. Im Donaukanale hört man auch Gewehrfeuer. In der Brigittenau, bis in die Gegend des Augartens vernimmt man ein heftiges Pelotonfeuer, auch mitunter einige Kanonenschüsse. 9¼ Uhr. Bei der Währinger Linie hört man jetzt ebenfalls ein anhaltendes heftiges Gewehrfeuer, so wie in der Brigittenau und im Augarten noch immer stark kanonirt und geplänkelt wird. 10 Uhr. Vor einer Viertelstunde begann das Kanonenfeuer bei der Lerchenfelder Linie, so wie auch bei der Mariahilfer Linie. 10¼ Uhr beginnt auch das Feuer im Prater mit Kanonen und ein heftiges Kleingewehrfeuer. Wegen des Nebels läßt sich nichts mehr unterscheiden.

Wir müssen es, trotz aller Behauptungen der offiziellen Bülletin's, in Abrede stellen, daß von Seite der kaiserlichen Armee ein erfolgreicher, konzentrischer Angriff möglich gewesen. Trotz der ungeheuren Uebermacht der kaiserlichen Truppen und

ihrer Artillerie waren dieselben keineswegs ihres Sieges so sicher, da ihre Aufmerksamkeit sowohl durch die Bewegungen der ungarischen Armee als durch einen noch immer möglichen Landsturm, der sie zwischen zwei Feuer bringen konnte, getheilt war. Zudem bedurfte es zu einem gleichzeitigen Angriffe auf alle Linien wohl einer fünffach stärkeren Armee. Die Stimmung des Landvolkes, dem man ohne Vergütung oder auch nur den Schein derselben (die Austheilung von Bons, die nie bezahlt werden) das Vieh aus dem Stalle trieb und das Brot vom Tische wegnahm, war keinesweges eine der Armee günstige, trotz aller schwarzgelben Demonstrationen, die von Einzelnen ausgeführt und durch alle k. k. Blätter eifrig ausposaunt wurden. Windischgrätz hatte in einer am 1. November erschienenen aktenmäßigen Darstellung, die eine Art offizieller Gefechtsrelation bildet, sehr leicht behaupten, er hätte am 28sten n u r d i e Leopoldstadt und Landstraße e i n n e h m e n w o l l e n. Denselben Willen mochte er wohl am 26. und 27. Oktober auch gehabt haben, wenn nur die Ausführung desselben in seiner Macht gelegen. Es liegt wohl klar am Tage, daß, wenn die Möglichkeit vorhanden gewesen, am 28sten mehr als die genannten Vorstädte zu erobern, dies ohne Zweifel bewerkstelligt worden wäre. Bei dem Verzweiflungskampfe und dem hartnäckigen Widerstande, den die kaiserliche Armee von allen Seiten erfuhr, war es noch sehr in Frage zu ziehen, ob selbst nach Eroberung von zwei Vorstädten Seitens des Volkes eine Kapitulation angenommen worden wäre, wie dies die Vorgänge am 30. Oktober am deutlichsten zeigen werden. Windischgrätz hätte sich also durch eine Verlängerung des Kampfes, die nur beabsichtigt hätte, das in zwei Tagen zu erreichen, was in einem zu vollbringen möglich gewesen, des offenbarsten Verrathes und einer nutzlosen Aufopferung seiner Soldaten schuldig gemacht. So beschränkt indessen auch seine Geisteskräfte und Kenntnisse waren, so wäre er mit dieser seiner Absicht doch nicht im Kriegsrathe durchgedrungen. Der Kampf um die beiden Vorstädte Leopoldstadt und Landstraße, die allerdings am leichtesten zu nehmen, weil nach dieser Seite die Stadt ohne Wälle und am schwersten zu behaupten, begann also schon am 26sten und ward erst nach

dreitägigen Gefechten für die Kaiserlichen erfolgreich entschieden. Es war zum Verständniß der Operationen der Kaiserlichen nothwendig, diese Bemerkungen vorauszusenden, da die berichteten Angriffe sonst als völlig planlos erscheinen und die offiziellen Relationen mit einem Schein von Wahrheit umgeben, der bei unserer Beleuchtung nichts weniger als haltbar ist.

Wie aus den vorstehenden telegraphischen Berichten zu ersehen, begann der Angriff am 26sten gegen die Leopoldstadt zu, und die Plänkeleien, welche an andern Linien Statt fanden, dienten nur dazu, die Aufmerksamkeit des Volksheeres zu theilen. Bereits am 25sten hatte Jellachich, wie schon berichtet, eine Brücke über den im Prater gelegenen Donaukanal schlagen lassen, welche am 26sten durch 5 Bataillone Grenzer (Brigade Grammont) und 6 Kanonen besetzt wurde. Die Truppen drangen des Morgens unter heftigem Tirailleurfeuer, das später in eine Kanonade überging, bis zum Cirkus De Bach, vor und erstürmten nach heftigem Widerstande den Nordbahnhof. Der Augarten und der Eisenbahndamm wurden sofort mit Geschütz besetzt, und vom letztern aus die trefflich gebaute Barrikade am Praterstern beschossen. Das Kanonenfeuer pflanzte sich bald an den übrigen Linien fort, am heftigsten an der St. Marxer und Nußdorfer Linie. An einzelnen Punkten, wie von Lerchenfeld bis Mariahilf, wurde Seitens der Kaiserlichen (12. Jäger-Bataillon) eine Erstürmung der Wälle versucht, dieselben jedoch durch ein gut unterhaltenes Kleingewehrfeuer wiederholt zurückgeworfen. Der Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers währte von früh Morgens bis gegen 11 Uhr Abends ununterbrochen. Nur in der Leopoldstadt waren die Kaiserlichen, wie schon erwähnt, nach beinahe 13stündigem Gefechte bis zum Nordbahnhof vorgedrungen, und hatten denselben mit großem Verlust an Mannschaft etwa gegen 7 Uhr Abends erstürmt. Die auf den Eisenbahndamm sofort aufgeführten Batterien spielten unabläßig gegen die Sternbarrikade, die indeß, nach einem leider höchst unpraktischen Plane Bem's, nur unzureichend besetzt war und das Kanonenfeuer nur schwach erwiederte. Durch die Stellung, welche die Kaiserlichen erobert, war die Vorstadt Leopoldstadt beinahe schon vollends in

ihrer Gewalt, da vom Augarten die neue Straße bis zu der auf das Glacis führenden Brücke bestrichen werden konnte. War erst in die Sternbarrikade Bresche geschossen, so bedurfte es nur geringer Anstrengung, um sich der ganzen Vorstadt vollends zu bemächtigen. Die Dampfmühlen waren nach einer heldenmüthigen Vertheidigung derselben durch eine Kompagnie der akademischen Legion, unter der sich die Schriftsteller Moritz Hartmann und S. Kolisch besonders auszeichneten, von den Kroaten genommen worden und konnten, trotz wiederholter Versuche Seitens ihrer Vertheidiger, sich wieder in Besitz derselben zu setzen, nicht genommen werden. Die Kaiserlichen hatten bei ihrem Vordringen, so wie von der Ferne durch Granaten die Mack'sche Zuckerfabrik, das Schweizerhaus, die Franzensallee, mehrere Holzlager in der Brigittenau, die Taborbrücke, das Odeon und sonstige zahlreiche Gebäude in Flammen gesteckt. Vom Stephansthurm zählte man Abends 9 Uhr an siebzehn vereinzelte Feuersäulen, die selbst den Verblendetsten die Absichten des konstitutionellen Kaisers begreiflicher als je machten. Man fing an zu bereuen, daß man bisher so legal gewesen und Maßregeln verworfen oder versäumt, deren rechtzeitige Ausführung einen 26. Oktober unmöglich gemacht hätte.

Im Laufe des 27. Oktobers fanden, eine des Morgens begonnene kurze Kanonade an der Mariahilfer Lienie abgerechnet, nur unbedeutende Scharmützel statt. Windischgrätz, der nur zwei Vorstädte erobern wollte und sich, nach der Aussage von Offizieren, Rechnung gemacht, am 26sten Abends in der Burg zur Nacht zu speisen, hatte schwerlich auf so energischen Widerstand gezählt, der selbst dem „Heldenmuthe und trefflichem Geiste seiner Truppen" (Standrechtsphrasen) nicht erlaubte, am 26sten ein Standrechts-Tedeum zu halten. Im Laufe des 27sten gingen abermals Gerüchte vom Heranrücken einer ungarischen Armee, aber die Führer waren bemüht, alle Hoffnungen wo möglich im Keime zu ersticken und den Volkskämpfern begreiflich zu machen, daß sie nur mehr auf sich allein und ihren Heldenmuth vertrauen dürften. Was konnte man auch in der That von den Ungarn im gegenwärtigen Augenblicke erwarten. Eine Armee von 96,000 Mann und einen furcht-

baren Artilleriepark konnten sie, selbst im Verein mit Wiens Kämpfern, nicht zu siegen hoffen. Zuerst müßten sie die festen Verschanzungen gegen die Schwechat erstürmt haben, ehe an eine thatsächliche Verbindung mit Wien nur zu denken war. Es war daher das Klügste, alle Hoffnungen, die man noch auf das Heranrücken einer ungarischen Armee setzte, niederzuschlagen, und dem Volke zu zeigen, daß es hinfüro nur auf sich selbst vertrauen dürfe.

Eine an General Ramberg gerichtete Depesche, die von Mobilen aufgefangen wurde, belehrte uns, daß während ein heftiger Scheinangriff auf die St. Marxer Linie beginnen würde, der eigentliche Hauptangriff auf die Jägerzeile stattfinde. Die ersten Stunden des Morgens des 28. Oktobers gingen in dumpfem Schweigen vorüber. Die innere Stadt war wie ausgestorben, da in Folge der Maßregeln der Sicherheitsbehörde alle Müßiggänger und Unbewaffneten zu den Barrikaden gesandt und jedwedem, der sich nicht gehörig legitimiren konnte, der Eintritt verweigert wurde. Alle Läden, die bis zu diesem Tage meist geöffnet gewesen waren, blieben geschlossen. In den Vorstädten sah man nur die berittenen Ordonnanzen und die Abtheilungen, welche von ihren Standplätzen auf die ihnen angewiesenen Posten eilten, in einzelnen Straßen Arbeiter, welche mit dem Aufreißen des Straßenpflasters beschäftigt waren. Der Chef der Sicherheitsbehörde hatte, um die Wirkungen der Granaten unschädlich zu machen, an alle Vorstadtgemeinden den Befehl ertheilt, sofort das Straßenpflaster aufreißen zu lassen. Leider befolgten nur wenige den ihnen zugekommenen Befehl, und hatten demnach die üblen Folgen der Unterlassung, die in vermehrten Feuersbrünsten und neuen Opfern an Menschenleben bestanden, sich selbst zuzuschreiben. Gegen 10 Uhr Morgens erfolgte endlich der Angriff. Der erste Kanonendonner ertönte von St. Marx; der Generalmarsch wirbelte durch die Stadt, von St. Stephan erklang die große Glocke als Zeichen des beginnenden Sturms. Der Angriff begann gleichzeitig an vier Linien, bei Nußdorf, Mariahilf, Leopoldstadt und St. Marx. Noch drangen indeß keine Sturmkolonnen vor und nur die Geschütze allein eröffneten die Schlacht. Erst gegen 12 Uhr

bewegten sich gegen den Erdberg, St. Marx und die Jägerzeile Sturmkolonnen von beträchtlicher Größe. Nachdem der Augarten und der Prater bereits in der Gewalt der Kaiserlichen war, handelte es sich für dieselben hauptsächlich darum, sich in den Besitz der Niederungen gegen den Donaukanal, Erdberg und der kleinen Nußdorfer Linie zu setzen. Es waren dies die schwächsten Punkte der Stadt, wo die Vertheidiger theilweise nicht gedeckt waren. Die bei der Erdberger Linie in der Eile aufgeworfenen Schanzen waren keineswegs genügend, um auch nur einen einigermaßen ernstlichen Angriff auf längere Zeit mit Erfolg abzuwehren. Zwischen 12 und 1 Uhr hatte der allgemeine Angriff bereits begonnen. Jäger und Kroaten drangen aus der Praterwaldung in geschlossener Kolonne gegen die Sternbarrikade vor und eröffneten, von einer Batterie von 12= und 18=Pfündern unterstützt, den Angriff. In allen bisher erschienenen Relationen über das Gefecht in der Jägerzeile wird die ungenügende Besetzung der Sternbarrikade und das frühzeitige Verlassen derselben getadelt, und dies als eine der Hauptursachen der schnellen Einnahme der Leopoldstadt angeführt. So richtig der Schluß auch an und für sich ist, so sind doch die Prämissen, die uns einen wichtigen strategischen Fehler des Kommandanten (Bem) und einen Mangel an Ausdauer voraussetzen lassen, vollkommen falsch. Bem hatte absichtlich die Sternbarrikade schwach besetzen lassen, und nach einmal abgeschlagenem Angriff den Rückzug der Besatzung angeordnet, in der Hoffnung, daß die Sturmkolonnen über die Barrikade hinaus, gegen die Barrikade an der Sterngasse vordringen würden. Dort waren zu deren Empfang eine mächtige Besatzung und vier Haubitzen und ein Zwölfpfünder aufgestellt, die, wenn sich die Stürmenden in der That gegen die Barrikade bewegt hätten, eine furchtbare Verwüstung unter denselben anrichten mußten. Der Plan war an und für sich trefflich ausgeführt, nur hatte Bem nicht bedacht, daß die Sternbarrikade erst vollkommen in Bresche geschossen sein mußte, wenn dieser Plan Erfolg haben sollte. So aber wurde die trefflich gebaute Sternbarrikade zu früh verlassen und die Kaiserlichen benutzten dieselbe nun ihrerseits, um eine Batterie hinter derselben aufzuführen, die, gedeckt vor unserm Feuer,

ein furchtbares Feuer eröffnete. Der Donner der Kanonen, das Heulen der Sturmglocken, das Prasseln der Flammen, das Krachen der einstürzenden Häuser, das Schlachtgeschrei der Angreifenden, all' dies vereinigte sich, um das lebendige Bild einer Schlacht zu geben, so furchtbar, als nur je eine geschlagen wurde.

Alle Versuche indeß, die Barrikade an der Sterngasse, welche die ganze Jägerzeile sperrte, selbst dann in der Fronte zu nehmen, als dieselbe schon halb zusammengeschossen worden war, mißlangen. Sieben Mal hatten Grenadiere und Kroaten angegriffen, sieben Mal waren sie zurückgeschlagen worden.

An der St. Marxer Linie und dem von unsern Truppen besetzten Gloggnitzer Bahnhof hatte sich inzwischen ein ernstliches Gefecht entsponnen. Die Erdberger Linie, wie schon erwähnt, nur ungenügend befestigt, war durch die bereits am 26sten eingenommene Position der Kaiserlichen einem verheerenden Kanonenfeuer ausgesetzt, das gleichzeitig mit dem Angriff auf die Vorstadt Landstraße eröffnet wurde. Die beim Gasometer auf dem Erdberge zur Vertheidigung dieser an und für sich noch haltbaren Position aufgestellten Garden (Bürgerwehr von zweifelhafter Gesinnung) liefen bei der ersten Granate, welche zündend in die Gebäude schlug, davon und überließen diesen Posten den stürmenden Kroaten, noch ehe diese auf Tragweite der Flintenkugeln herangerückt waren. Die Kaiserlichen besetzten sofort den Posten und breiteten sich längs des rechten Ufers des Donaukanals und durch die Vorstadt Erdberg bis gegen die Sophienbrücke aus. Die Vertheidigung der St. Marxer Linie, die durch die Einnahme der Erdberger Linie nun in Flanke und Rücken bedroht war, währte dadurch nur noch kurze Zeit. Obgleich die dort postirten Mobilen sich bis auf den letzten Mann vertheidigten, während die feige Nationalgarde der Landstraße gleich bei den ersten Schüssen die Flucht ergriff, ward die Linie doch, nach Einnahme des Erdbergs, in kurzer Zeit genommen, und die stürmenden Kolonnen drangen zur Landstraße herein. An den Barrikaden der Straßen fanden sie weiter keinen Widerstand, da die Besatzungen derselben entweder schon geflüchtet waren, oder bei den ersten Schüssen die weiße Fahne, die sie schon in Bereitschaft gehalten, aufsteckten. Dessenunge-

achtet metzelten die Kroaten und Grenadiere alle, die nicht schon vorher das Hasenpanier ergriffen, ohne Erbarmen nieder.

Durch die Eroberung der Landstraße war die Jägerzeile nun im Rücken, in der Front und den Flanken blosgestellt. Ohne die Plünderung einzelner Gassen der Landstraße und die Unkenntniß des Terrains, liefen die Vertheidiger der einzigen Barrikade der Landstraße, die energisch vertheidigt wurde, Gefahr, von allen Seiten umzingelt und niedergemetzelt zu werden.

Die Sturmkolonnen rückten nun von der Landstraße und Erdberg aus gegen die Flanken der Leopoldstadt; Pioniere und Sappeurs an der Spitze vor, eroberten den Eingang zur Herren- und Lyceumsgasse, durchbrachen die Häusermauern und gelangten so in den Rücken der Barrikade an der Sterngasse. Die Fenster der nahe liegenden Häuser wurden sogleich besetzt, und so von allen Seiten auf die Barrikadenkämpfer ein tödtliches Feuer eröffnet. Die steyrischen Schützen, Hauks demokratisches Elitekorps, die Brünner und Salzburger Studenten und ein Theil der akademischen Legion waren es, welche auf den Barrikaden der Leopoldstadt von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends kämpften. Etwa gegen 5 Uhr Abends war es den Kaiserlichen gelungen, unsere Positionen in der Leopoldstadt zu umgehen und erst nach einer Stunde des hartnäckigsten Kampfes, nachdem die Volkskämpfer dem wüthendsten Kreuzfeuer und wiederholten Bajonettangriffen Trotz geboten, zogen sich dieselben in bester Ordnung über die Ferdinandsbrücke nach der Stadt zurück. Gleichzeitig mit dem Sturm auf die Leopoldstadt hatten die Kaiserlichen versucht, über die Rothbrücke und die neue Kettenbrücke über den Donaukanal zu setzen und das linke Ufer desselben zu gewinnen. Ein gutgenährtes Feuer von der Laurenzer-Bastei verhinderte mehrere Stunden lang den Uebergang. Da indeß die Kettenbrücke den Kugeln widerstand, so gelang es endlich den Kaiserlichen, nach Erstürmung der gegen den Prater gerichteten Brückenkopf-Barrikade, das linke Kanalufer zu gewinnen. Die Erstürmung dieser Brücke und die Einnahme der Landstraße waren es, welche die Eroberung der Leopoldstadt an diesem Tage einzig und allein möglich machten. Eine Möglichkeit, die ohne das feige Benehmen der Landstraße-Garden und die Sorg-

losigkeit Messenhausers, der erst in den letzten Tagen an eine Befestigung der Erdberger Linie dachte, nicht sobald eingetreten wäre.

Der Gloggnitzer Bahnhof, welcher von der polnischen Legion vertheidigt wurde, war, nachdem sie dreimal den Angriff eines Grenadierbataillons (etwa 300 Polen gegen 1800 Kaiserliche) zurückgeschlagen, von den Kaiserlichen genommen und die Vertheidiger, welchen durch die Einnahme der Landstraße und Belvederelinie der Rückzug abgeschnitten, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Pardon wurde weder gegeben noch genommen. Nach den Grausamkeiten, die schon bei früheren Gefechten Seitens der Kaiserlichen an den gefangenen Garden verübt worden,*) war, auf Veranlassung des Chefs der Sicherheitsbehörde, unter den einflußreichen, entschieden demokratisch-gesinnten Führern der Entschluß gefaßt worden, keine Gefangene zu machen, deren Erhaltung uns lästig fallen konnte, und die in der Folge doch wieder zum Kampfe gegen das Volk verwendet würden. Seitens der Kaiserlichen bedurfte es keines Befehles und Beschlusses. Die Lehren und Ermahnungen, welche die kaiserlichen Truppen von ihren Offizieren erhalten, verbunden mit der Hoffnung auf die versprochene Erlaubniß zur Plünderung, hatten wucherische Früchte getragen. Wir werden am Schlusse dieses Abschnitts darauf zurückkommen. Die Belvederelinie war, wie oben erwähnt, nach einer 7stündigen Kanonade genommen worden.

Abends 8 Uhr war die Schlacht geschlagen, und folgende Resultate stellten sich heraus: Die Kaiserlichen hatten nach 13stündiger Schlacht die Vorstädte Landstraße, Rennweg, Leopldstadt und Jägerzeile eingenommen und waren dadurch bis an die Wälle der inneren Stadt

---

*) Die Gefangenen wurden stets der Soldateska zur Belustigung überlassen. Abschneiden der Ohren, Nasen und Zeugungstheile waren stets das Vorspiel zu einem noch grausamern Tode. Aufschneiden des Bauches, Aufhängen und Wiederabschneiden des Strickes, um das Opfer nochmals zu hängen, Eingießen von siedendem Blei in die Rachenhöhle oder in die Wunden des Gefangenen: dies gehörte zu den Großthaten der wackeren Vertheidiger des Habsburger Geschlechtes.

vorgedrungen. Vier Kanonen, die nicht mehr vernagelt werden konnten, fielen in die Hände des Feindes. Die übrigen waren, wo ein Rückzug ausgeführt wurde, von den Garden selbst weggezogen worden. Zu den weiteren Trophäen des Sieges der Kaiserlichen gehörten siebenundzwanzig Feuersbrünste, welche einen Flammengürtel um die unglückliche Stadt zogen.

Nicht Schrecken und Furcht war es, was nach dem Kampf die heldenmüthigen Bewohner Wiens erfüllte, sondern tiefer, namenloser Grimm und Hoffnung auf die Tage, wo das Volk doch endlich Gericht halten werde.

Die Wieden, Gumpendorf, Funf- und Sechshaus, Mariahilf, St. Ulrich- und die Josphstadt, so wie die Nußdorfer Linie, bei der Robert Blum die Vertheidigung leitete, waren trotz der furchtbarsten Angriffe und des unaufhörlichen Kanonenfeuers von den Unsrigen behauptet worden. Es waren keine Verräther unter ihnen. Die Zollhalle, welche angeblich laut Uebereinkunft Messenhausers und Windischgrätz als neutrales Gebiet betrachtet und von keiner Seite besetzt werden sollte, wurde unmittelbar nach der Einnahme der Landstraße von den Kroaten und Grenadieren besetzt.

Die Schlacht war verloren, aber trotz dessen der feste Entschluß, mit den Waffen die gefährdete Freiheit noch ferner zu vertheidigen und für sie zu sterben, in der unendlichen Mehrzahl derjenigen, welche am Kampfe thätlich Theil genommen, durch die schauervollen Scenen, die sie erlebt und den Hinblick auf das Schicksal, das die Besiegten erwarten würde, nur noch befestigt worden.

Kinder hatte man an die Bajonette gespießt und in die Flammen geworfen. Die im Odeon eingeschlossenen Volkskämpfer hatte man lebendig in demselben verbrennen lassen und einzelne, die sich ergeben wollten, mit dem Bajonette wieder in das brennende Gebäude zurückgetrieben. Der Wirthin vom Schüttelbade hatte man die beiden Brüste abgeschnitten, den Bauch mit Bajonetten aufgeschlitzt. Ihren Mann hatte man vor ihren Augen an ein Bajonett gespießt und ins Feuer geworfen. Frauen und Kinder wurden ohne Erbarmen, nur aus Lust

am Morden, hingeschlachtet. Bei der Plünderung der Leopoldstadt schnitt man solchen, die Ringe an den Fingern und Ohren trugen, die Finger und Ohren ab, wenn sich die Ringe nicht schnell genug abziehen ließen. Unzählige Frauen wurden geschändet. Ein 16jähriges Mädchen vom Erdberge starb in Folge dessen, daß sie von sechs Kroaten nach einander genothzüchtigt wurde. Man könnte einen Folianten anfüllen, wenn man alle die notorisch bekannten Schandthaten der Kaiserlichen, die nur am 28. Oktober in und um Wien begangen worden, aufzählen wollten. — Das Wort „Vergeltung" aber steht in Tausenden von Herzen mit unverlöschlichen Zügen geschrieben und dann wird das „Vae victis" sich furchtbar aber gerecht erfüllen.

Als k. k. officielle Relation über einen Theil der Schlacht vom 28. Oktober, mag folgender Bericht des Banus Jellachich seinen Platz finden:

Bericht an Se. Durchlaucht den k. k. Feldmarschall und Armee-Oberkommandanten Fürsten Windischgrätz zu Hetzendorf.

Rothneusiedel, am 30. Oktober 1848.

Am 25sten d. M. hatte ich eine Brücke über den Donaukanal in dem Prater schlagen und am folgenden Tage letzteren durch die Brigade Grammont, mit fünf Bataillons Grenzer und zwei Batterien besetzen lassen. Sie drang vor bis zum Cirkus De Bach. Hierdurch wurde der Besitz des Nordbahnhofes gesichert. Am 28sten wurde mir der Auftrag ertheilt, mit sieben Bataillons und drei Batterieen unter Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Hartlieb die St. Marxer Linie zu nehmen, durch die Landstraße wo möglich einzudringen und das Invalidenhaus, das Mauthgebäude rc. besetzen zu lassen. Diese Linie war stark mit Geschütz versehen und mußte genommen werden. Feldmarschall-Lieutenannt Hartlieb stand mit dem Gros auf seinem linken Flügel, die Brigade Karger am rechten. Zur Direktion der Angriffs-Kolonne entsandte ich den Chef meines Generalstabes, General Zeisberg auf die Hauptstraße vor. Derselbe setzte sich sogleich mit dem Direktor der Artillerie, General Dietrich ins Einvernehmen, und nachdem durch letzteren, mittelst der kräftigsten Beschießung der Linie durch schweres Geschütz, die

feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht war, wurde der Angriff angeordnet und die Marxer Linie nach Anleitung des Generals Zeisberg in wenigen Minuten mit Sturm genommen. 50 freiwillige Jäger des fünften Bataillons, unter dem Lieutenant Ziellach, und zwölf Seressaner — General Zeisberg, um ein Beispiel aufopfernden Muthes zu geben, mitten unter ihnen — hatten mit gänzlicher Todesverachtung die ungeheure Barrikade, welche diese Linie sperrte, erobert. Noch standen einige Hundert Vertheidiger dahinter, als sie aber die Jäger und Seressaner — diese langen, kräftigen Gestalten wohl bewaffnet, in rothen Mänteln — erblickten, ergriff sie panischer Schrecken und alles floh in wilder Flucht, selbst die wohl besetzten Häuser wurden nach einigen Schüssen verlassen. Nun war die erste Linie von Wien erobert! Dieser Sieg hatte uns, wegen seiner Raschheit, nur einige Todte an Jägern, Grenzern und Pionieren gekostet, unter welchen sich auch der tapfere Oberstlieutenant Gabriel befindet. Gleichzeitig war der umsichtige Oberstlieutenant Knessewic mit drei Kompagnieen des tapfern Aguliner Bataillons durch hölzerne Thore und Umfassungen in die linke Flanke des Feindes eingefallen, und erleichterte dadurch wesentlich das Vorrücken auf der Landstraße und dem Rennwege. Mittlerweile hatte Herr Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb den Wiener-Neustädter Kanal und die Linie passirt, und drang unaufhaltsam auf der Landstraße vor, wo er alle Barrikaden bis zum Invalidenpalais theils erstürmen, theils umgehen ließ. Die Brigade Karger drang auf dem Rennwege vor. General Zeisberg schritt am Kanal fort, ließ durch Pioniere und Zimmerleute die Planken und Umfassungen durchbrechen, wodurch es ihm möglich wurde, die Gärten und Häuser am Kanal zu passiren, und die feindlichen Abtheilungen, welche Barrikaden vertheidigten, durch Jäger und Seressaner im Rücken anzugreifen, welches den Generälen Kriegern und Karger das Vordringen auf dem Rennwege erleichterte.

Das glänzende Resultat dieses Tages war, daß der Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb noch vor dem Abend das Invalidenpalais, das Mauthgebäude, angefüllt mit sehr werthvollen Gegenständen, das Belvedere und das Schwarzenberg'sche Pa-

lais besetzen konnte. Auch wurde hierdurch die Vorrückung in der Leopoldstadt erleichtert, woselbst Oberst Grammont mit fünf Grenzbataillons noch an demselben Abend mehrere Barrikaden nahm, in der Jägerzeile bis an die Schlagbrücke vordrang.

Sobald ich die abverlangten Eingaben erhalte, werde ich mich beeilen, Ew. Durchlaucht die erforderlichen Detailberichte zu unterbreiten.

Jellachich m. p., Feldmarschall-Lieutenant.

XXVI.

Die Waffenruhe vom 29. und 30. Oktober. Kapitulations-Versuche. Messenhauser und Fenneberg. Der Sturm.

Die Schlacht des 28sten war verloren, und mit ihr das Schicksal von Wien und der neue traurige Umschwung der Dinge entschieden. Was die verzweifeltsten Anstrengungen eines Volkes, das um seine Freiheit kämpft, nur leisten konnten, war geleistet worden, aber Verrath und physische Uebermacht hatten die Wagschale der Revolution sinken gemacht. Der Morgen des 29sten verging in dumpfer Stille. Gemeinderath und Reichstag beriethen, ob man die Stadt auf Gnade und Ungnade übergeben solle! Leute, die nichts gethan hatten, als was zum Unheil der Revolution führen konnte, Leute, die sich vom Kugelregen und Kanonendonner stets weislich fern gehalten und Plakate fabrizirt hatten, *diese Leute* ließ das Volk ruhig berathen, ob es von ihnen gleich oder erst ein Paar Tage später vollends verrathen werden sollte.

Messenhausers literarische Fruchtbarkeit hatte durch die Ereignisse des 28. Oktobers nicht gelitten. Wie groß seine militärische Kapazität war, mag aus der Antwort erhellen, die er dem Verfasser gab, als ihn dieser auf die Nothwendigkeit, gegen die Landstraße und Erdberg Unterstützungskolonnen zu detachiren, aufmerksam machte: „*sie müssen sehen, wie sie allein fertig werden; zudem ist an diesem Punkte nicht viel*

gelegen." Im Uebrigen dachte Messenhauser schon am 26sten an eine Kapitulation, und sagte zu Hauptmann Redl, wie auch dem Verfasser: „man muß eben noch etwas um die Ehre kämpfen." Messenhauser begriff eben so wenig die Operationen des Feindes, als seine eigene Stellung, und hielt sich für äußerst beliebt unter der Majorität, die ihn schon seit mehreren Tage mit mißtrauischem Auge zu betrachten anfing. Bereits am 27sten war eine Deputation, aus Studenten und Garden bestehend, bei Fenneberg erschienen, um von ihm die Erklärung zu verlangen: „ob er glaube, daß Messenhauser mit Verrath umgehe, oder sich desselben bereits schuldig gemacht." Seine Antwort war: „Wissentlich würde Messenhauser keinen Verrath begehen, aber Umstände, deren Tragweite dieser nicht zu fassen vermöchte, würden den schwachen Mann vielleicht zum Verräther machen, ohne daß er es selbst ahnte.*) Fennebergs Vorhersage hat sich am 29sten im vollen Umfange bestätigt.

Messenhauser erließ am 29sten früh folgende drei Proklamationen, als Folge einer mit der Permanenz des Reichstages, dem Gemeinderath und einem Kriegsrath stattgehabten Berathung. Von derselben hatte Messenhauser jedoch Jedweden, den er nicht für die Kapitulation gestimmt glaubte, zu entfernen gewußt. Die Chefs der demokratischen Korps waren durchaus zu der Berathung nicht beigezogen worden, sondern beinahe ausschließlich schwarzgelbe Bezirkschefs, die schon vor dem 28sten für Niederlegung der Waffen intriguirt hatten. — Die Proklamationen lauteten wie folgt:

Mitbürger!

Der erste Kampf um unsere konstitutionelle Ehre hat gestern stattgefunden. Wir stehen an der Grenze, um den zweiten zu beginnen. Wir waren es uns wohl bewußt, daß wir mit unseren Mitteln der Uebermacht eines wohl ausgerüsteten und von Tag zu Tag sich verstärkenden Heeres auf die Dauer nicht würden widerstehen können. Wir stritten auch nicht mit der vollen

*) Becher und Jellinek waren die Sprecher dieser Deputation, und forderten mich schon damals auf, mich des Kommando's durch einen Gewaltstreich zu bemächtigen.

Aussicht, mit der sicheren Ueberzeugung auf den faktischen Sieg. Wir stritten einfach als konstitutionelle Männer, um für unsere Ehre das Aeußerste gethan zu haben. Noch haben wir die letzte Antwort des Fürsten Windischgrätz auf die Wünsche und Bitten der Bevölkerung, vorgetragen Sr. Majestät dem Kaiser, nicht erfahren.

Indem der letzte Verzweiflungskampf eines ehrliebenden, ehrgeizigen und ruhmvollen Wehrkörpers vor der Thür steht, habe ich Vernunft und Gewissen in mir erforschen müssen, um mir die Frage zu beantworten, welche Früchte uns ein solcher letzter Kampf um die Ehre bringen müßte? Ich habe dieselbe Frage sogleich einem zahlreich versammelten Kriegsrathe vorgelegt, und derselbe war mit mir fast einstimmig darin, eine gemischte Deputation an den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz abzuschicken.

Diese Deputation hat erst heute Morgens 8½ Uhr in das Hauptquartier zu Hetzendorf abgehen können. Bis dahin werden die k. k. Truppen keine Feindseligkeiten vornehmen, falls wir sie nicht selbst durch einen Angriff unsererseits hervorrufen. Ich verbiete demnach durch öffentliche Kundmachung, was ich bereits schriftlich und mündlich den Herren Befehlshabern mitgetheilt habe, alles Schießen und Plänkeln auf die k. k. Truppen, und wälze alle aus dem Nichtbefolg dieser Maßregel entspringenden unabsehbaren Folgen auf das Gewissen des ungehorsamen Uebertreters. Weder Klugheit noch wahrer Bürgersinn können die Triebfeder seiner Handlung sein.

Mitbürger! Es ergeht jetzt an Euch durch mich die dringende Aufforderung, Gewissen und Vernunft zu erforschen, um sich die Fragen zu beantworten: Soll der Kampf um die konstitutionelle Ehre bis zum Aeußersten fortgesetzt werden? Wird unsere Lage dadurch besser? Wird unsere Ehre durch das Erliegen gegen eine nun nicht mehr zu leugnende physische Uebermacht wahrhaft gebrandmarkt? Welches sind die Mittel, wodurch wir dem letzten Angriff des Feindes entgegentreten können?

Mitbürger! Ihr dürft unsere Mittel nicht überschätzen, oder, weil Ihr jetzt klar sehet, daß unsere Mittel mit jenen des Gegners nicht die gleichen sind, von Verrath schreien.

Seit dem 13. Oktober bin ich mit dem provisorischen Oberkommando betraut.

Welches waren die Vorräthe an Kriegsmaterial, die ich vorgefunden? *) Welches die Elite von Offizieren, aus denen ich nach persönlicher Ueberzeugung von ihrem Werthe und ihren Kenntnissen meinen Generalstab bilden konnte? Die Listen über das Material, das ich habe erzeugen lassen können, liegen vor und mögen von Jedermann eingesehen werden. Ich habe über die eifrige Erfüllung meiner militärischen Pflicht die strengste Kritik Unbefangener wahrlich nicht zu scheuen. Mitbürger! Es ist an Euch, zur Erkenntniß über Euer wahrhaftes Wollen zu kommen. Mit Redensarten schlägt man keinen Gegner. Thaten, an Barrikaden und Verschanzungen vollbracht, und mit der Muskete, nicht mit der Kanone durchgeführt, können allein das Oberkommando belehren, welche reelle Widerstandskraft in der Bevölkerung ruht. Mitbürger! Sobald die Deputation mit der Antwort des Feldmarschalls zurückkehrt, wird es an Euch sein, Kompagnie für Kompagnie in der kürzesten Zeitfrist die Erklärung abzugeben: was Ihr wollt; ob Fortsetzung des Kampfes, wenn die Bedingnisse unabänderlich die bekannten sind, oder ob Unterwerfung. Der Mehrheit wird sich das Oberkommando anschließen. Die Mehrheit ist das Gottesurtheil für Entschlüsse und Handlungen, so lange die Minorität nicht auf dem natürlichen Wege zur Majorität geworden.

Mitbürger in den vom Feinde nicht besetzten Vorstädten! Eure Lage ist eine peinliche und gefahrvolle. Ihr müßt aber die Vorschriften, welche das Oberkommando an Eure Befehlshaber theils gestern, theils heute hat ergehen lassen, nicht mißdeuten. Jeder Denkende muß einsehen, daß, nach der Stellung, welche die k. k. Truppen am Ende des gestrigen Kampfes errun-

---

*) Messenhauser versucht, wie man sieht, eine Rechtfertigung seiner Wirksamkeit. Die bisher dargestellten Ereignisse zeigen hinlänglich, welcher Werth seinen Versicherungen und pomphaften Phrasen beizulegen und welchen Werth dieselben, nach der vorher mitgetheilten Erzählung von einer Deputation an den Verfasser, beim Volke haben mochte. Messenhauser hatte sehr viele tüchtige Offiziere, aber er verstand es nicht, den Leuten ihren angemessenen Wirkungskreis anzuweisen.

gen haben, die Vorstadtbezirke nicht zu halten sind. Wer es besser verstehen will, der trete auf und übernehme die Ausführung.

Ich habe also ganz und gar nicht die Weisung gegeben, die Waffen zu strecken; ich habe gesagt, der Kampf kann jetzt nur noch in der inneren Stadt nach einem gewissen Plan und mit einer vernünftigen Anwendung der vorhandenen Mittel und Streitkräfte stattfinden. Die Vorstädte kann und will ich in einem nutzlosen Einzelkampfe nicht opfern. Jene muthigen Herzen, welche das gestrige Kriegsloos mehr erbittert und aufstachelt, als sie einschüchtert, sind von mir aufgefordert, in das Innere der Stadt zu kommen und für die Vertheidigung derselben mit äußerster Kraft zu wirken. Mitbürger! Hütet Euch vor falschen Gerüchten. Glaubet nicht, daß der Oberkommandant feiger Weise seiner ihm vom hohen Reichstage mittelst Ministerialbestätigung übertragenen Vertheidigungspflicht der Stadt Wien untreu werden könnte. Der Oberkommandant wird auf seinem Posten so lange zu finden sein, bis die Aufgabe, um derenwillen er aus reiner Bürgerpflicht sein höchst mühseliges und undankbares Amt übernommen, zum Abschluß gebracht ist. Mitbürger! Ich gebe Euch aber noch zu gleicher Zeit zu bedenken, daß ich, als Oberkommandant, auf die volle Ausübung meiner persönlichen Freiheit und Ueberzeugung niemals verzichtet habe. Auch ich habe in der großen Angelegenheit unserer Stadt und unseres Vaterlandes eine Stimme. Diese Stimme lautet: „Ich gehe mit der Mehrheit der Bevölkerung. Ist die Mehrheit nach der Zurückkunft der Deputation für den Kampf mit allen daraus entspringenden Folgen und Gräueln, so kämpfe ich. Ist sie für Unterwerfung, so unterwerfe ich mich unter eine physische Uebermacht, die ich zur Stunde nicht besiegen kann. Muß ich mich aber unterwerfen, so erkläre ich nichtsdestoweniger feierlich im Angesicht des Himmels, daß der Widerstand, den die Wiener Bevölkerung gegen den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz geleistet, in unserem guten konstitutionellen Rechte tief begründet war.“ Wien, den 28. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Es haben alsogleich von allen Kompagnien der Nationalgarde, der akademischen Legion und der mobilen Garde Vertrauensmänner bis längstens 4 Uhr Nachmittags im Büreau des Oberkommando's mit unumschränkter Vollmacht sich einzufinden. Das Votum eines Jeden muß einfach Ja oder Nein sein, nämlich: der Kampf mit allen seinen unabsehbar schrecklichen Folgen wird fortgesetzt, oder er wird durch die übliche Konvention einer kapitulirenden Besatzung, unbeschadet der feierlichen Verwahrung unserer heiligen unveräußerlichen Rechte, aufgegeben. Von derjenigen Kompagnie, die keinen Vertrauensmann schickt, wird angenommen, daß sie mit einer Uebergabe der Stadt unter den obwaltenden Verhältnissen einverstanden sei. — Dieses Plakat ist von jedem gutgesinnten Bürger und jedem aufrichtigen Freunde unserer Errungenschaften auf das Schnellste zu verbreiten. Der Feldmarschall hat eine vorläufige Waffenruhe bis 12 Uhr Mitternacht bewilligt, falls von unserer Seite kein Angriff erfolgt. Wien, den 29. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Diese Kundmachung kam etwa zwei Stunden vor der Abstimmung über die Kapitulation aus der Staatsdruckerei. Nicht zwei Drittel der Kompagnien konnten möglicher Weise zur Kenntniß dieser Proklamation gelangen, und die Schwarzgelben trugen zudem Sorge, daß speziell die Kompagnien der Mobilen so wenig als möglich Kenntniß davon erhielten. Dagegen schickten Kompagnien, welche bereits die Waffen am 28sten gestreckt hatten, Vertrauensmänner zu der Abstimmung, ob man die Waffen strecken solle oder nicht. Die Verhandlung fand im Vorsaale der Reichskammer statt. Messenhauser sprach ungefähr in demselben Sinne, wie die erste seiner hier mitgetheilten Proklamationen, und nahm keine Notiz davon, daß kaum ein Drittel der Vertrauensmänner erschienen. Eine Verifizirung der Vollmachten fand nicht statt, und die Hälfte der Stimmenden wenigstens hatte entweder falsche oder gar keine Vollmachten. Der bekannte Chaises erklärte, sein Korps sei für die Fortsetzung des Kampfes, seine persönliche Meinung sei jedoch für Kapitulation, und für diese stimmte er, trotz des erhaltenen Mandats.

Die Einberufung dieser Versammlung war nach Rückkehr der zu Windischgrätz gesandten Deputation geschehen. Windischgrätz ging auf keine Vermittelungsversuche ein, und forderte die unbedingte Uebergabe auf Gnade und Ungnade, unter Beziehung auf seine Proklamationen vom 20. und 23. Oktober d. J.

Schütte schreibt in seinem Tagebuche:

„Die erwähnte Deputation erklärte bei Windischgrätz Folgendes: Im Namen der akademischen Legion berichte sie deren Auflösung, und die Entwaffnung des gesammten Proletariats werde der Gemeinderath ehestens vollführen. Die Auslieferung der verlangten Geißeln könne aber nicht stattfinden, da es gegen alle Begriffe der Freiheit in civilisirten Staaten und gegen alles Völker- und Menschenrecht sei, und man sei es um so weniger im Stande, da General Bem kein polnischer Emissär sei, der sich unberufen in die Wiener Angelegenheiten gemischt, sondern von den legalen Behörden der Stadt Wien zur Vertheidigung aufgefordert wurde; auch Pulszky habe schon seit acht Tagen Wien verlassen, und Dr. Schütte, der, wie jeder nur wenig *in* die Verhältnisse Eingeweihte erkennen müsse, habe sich nichts zu Schulden kommen lassen. Dr. Schütte habe sich jedoch im Gefühle seiner Unschuld dem Gemeinderathe persönlich gestellt, und sich als Geißel, wenn es das Wohl der Stadt erheischt, angeboten. Die Mörder des Grafen Latour kenne man nicht, auch wäre es schwierig, dieselben zu finden. Die Entwaffnung der Garden könne der Gemeinderath nicht zusichern, und eben so unbillig wäre es, die Freiheit der Presse auf eine solche Art zu beschränken."

Dem war jedoch nicht so. Die Auslieferung der Geißeln wurde nicht verweigert, sondern bloß erwähnt, daß keine Möglichkeit da sei, sich derselben zu bemächtigen, um so mehr, als sich dieselben bereits unsichtbar gemacht hatten. Die Entwaffnung der Garden wurde zugesichert, und für die Entwaffnung des Proletariats, die man nicht auf einen Schlag durchführen könne, eine Zeitfrist verlangt. Von der Freiheit der Presse und Erhaltung der Errungenschaften war, wie ich durch Ohrenzeugen der Verhandlung weiß, gar keine Rede. Die Berufungen auf das Völkerrecht fanden gar nicht statt, denn die Deputation war

weit davon entfernt, dem Angesichte des österreichischen Brennus gegenüber zu wagen, von irgend einem Rechte zu sprechen. Nur **Gnade** verlangte man und Milde, und bat den Fürsten, **es dem Gemeinderathe nicht entgelten zu lassen,** wenn derselbe sich vielleicht außer Stand gesetzt sehen sollte, für Ausführung der fürstlichen Befehle so zu wirken, wie er es wünsche. Wäre der Verfasser in der Nacht des 30sten von dem Benehmen des Gemeinderathes bereits in Kenntniß gewesen, so würde er sich damals wohl gehütet haben, die in dieser Nacht demselben von den Mobilen zugedachte Züchtigung mit seinem Einflusse und seiner Fürsprache abzuwenden. — Außer einigen Polen und Dr. Becher sprach natürlich Niemand für Fortsetzung des Kampfes. Es wurde abgestimmt, und für Annahme der Kapitulation, die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade, entschieden. In Folge dieser auf eine betrügerische und verrätherische Weise beschlossenen Kapitulation veröffentlichte Messenhauser die folgende dritte Proklamation, aus der das böse Gewissen deutlich genug hervorleuchtet:

Mitbürger!

Ich habe die Vertrauensmänner der Kompagnien versammelt gehabt, ich habe mit ihnen gesprochen, ob ein Verzweiflungskampf stattfinden solle, oder die Unterwerfung unter die nun einmal nicht zu leugnende Macht des Gegners. Der Verzweiflungskampf, um es mit der nackten Wahrheit des Soldaten zu sagen, hieße so viel, als die Blüthe der Bevölkerung unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Schlachtbank führen. Jetzt, da es kein diplomatisches Geheimniß mehr ist, das ich mit bekümmertem Herzen in meiner Brust zu verschließen hatte, kann ich unsere Schwäche offen darlegen, nämlich: mit der angestrengtesten Thätigkeit, mit Verschwendung von Geldmitteln haben wir nur so viel Munition erzeugen können, daß nur für vier Stunden allgemeiner Vertheidigung Vorrath noch da ist.

Unter solchen Verhältnissen kann man es auf keinen Sturm ankommen lassen. Die Verantwortung vor Gott und Menschen wäre zu unerläßlich, ich kann sie nicht auf mein Gewissen nehmen.

Mitbürger! Vertraut mir, als ehrlicher Mann habe ich blos den Verhältnissen gemäß gestimmt.

Es wird jetzt meine Angelegenheit sein, mich mit männlicher Offenheit an den Herrn Feldmarschall zu wenden, und ihm beim Abschlusse der Konvention den vollen Inhalt der Verheißungen Sr. Majestät zu Gemüthe zu führen.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Gemeinderath veröffentlichte seinerseits folgende drei Plakate. Er war entzückt über das Resultat der Berathung der sogenannten Vertrauensmänner, und versprach goldene Berge. Jedem Legionär und überhaupt jedem durch die Theilnahme am Kampfe Kompromittirten wurde Geld zur Flucht versprochen, vielen sogar gegeben. Die Militärs erhielten durchschnittlich vom Gemeinderathe 20 Fl. K. M. pro Kopf als Geschenk, die Offiziere der verschiedenen Korps 80—100 Fl. Ueber diese Geldvertheilung wird am geeigneten Orte noch Näheres gesagt werden. — Die Plakate lauteten:

An die Bevölkerung von Wien.

Der provisorische Oberkommandant ist gestern, Sonnabend den 28. Oktober d. J. um 7 Uhr, in der Plenarsitzung des Gemeinderaths erschienen, und hat, mit Rücksicht auf den von ihm ausführlich dargestellten Stand der Vertheidigungsmittel, die Absendung einer aus verschiedenen Korporationen bestehenden Deputation an den Fürsten Windischgrätz zu dem Zwecke als wünschenswerth bezeichnet, um wo möglich dem Kampfe durch einen friedlichen, die Freiheit, die Rechte und die Ehre der Bevölkerung nicht verletzenden Ausgang ein Ziel zu setzen.

Der Gemeinderath glaubte keinen Augenblick anstehen zu dürfen, diesem Antrage des Herrn Oberkommandanten beizustimmen, und sich seinerseits bei dieser Deputation durch drei Mitglieder zu betheiligen.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Mitbürger!

Nachdem der Herr Oberkommandant so eben dem Gemeinderathe die Nachricht überbracht hat, daß die stabile und mobile Nationalgarde, so wie die akademische Legion, sich entschlossen haben, die Waffen niederzulegen und in die vom Herrn Fürsten Windischgrätz gestellten Bedingungen sich zu fügen, ist sogleich

eine aus Gemeinderäthen und Mitgliedern der gesammten Volkswehr bestehende Deputation zum Herrn Fürsten abgegangen, um ihm die betreffende Mittheilung zu machen.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Kundmachung.

Alle jene Arbeiter, welche bewaffneten Korps oder der Mobilgarde eingereiht wurden, und bisher bestimmte Bezüge von der Kommune empfangen haben, eben so die unbemittelten Nationalgarden, welche ebenfalls von der Kommune unterstützt wurden, erhalten, nach Ablieferung der Waffen an die hierzu näher zu bestimmende Kommission, von dem Tage als dies erfolgt ist, so lange die bisher bezogene Unterstützung, bis die gegenwärtig gestörten Gewerbsverhältnisse wieder geordnet, und ihnen der selbstständige Erwerb wieder möglich geworden sein wird. *)

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die Waffenruhe wurde nur durch einzelnes Geplänkel zwischen den in der Jägerzeile befindlichen Truppen und den Besatzungen der Biber- und Rothenthurmthor-Bastei unterbrochen. Jedoch kam es zu keiner Kanonade. Ein Theil der Nationalgarde hatte nach Bekanntwerdung des Kapitulationsbeschlusses bereits die Waffen abgelegt. Das Studentenkomité hatte seine Sitzungen sistirt, und die Papiere, nicht wie das Gerücht sagt, verbrannt, sondern in Sicherheit gebracht. Aus der Kanzlei des Nationalgarden-Oberkommando's wurden von Fenneberg alle Papiere, wie Meldungen u. s. w., sofort weggebracht und theils vertrauten Händen überantwortet, theils verbrannt. Viele Studenten und Offiziere hatten bereits die Waffen abgelegt und erschienen wieder in bürgerlicher Kleidung. Am Abend des 29sten wurde in geheimer Sitzung demokratisch gesinnter Führer die Möglichkeit berathen, sich bei Gelegenheit des Einzuges der Truppen in Masse mit gewaffneter Hand zu der ungarischen Armee durchzuschlagen, und 20 bis 30 einflußreiche und hoch-

*) Es ist hinreichend bekannt, daß der Gemeinderath dies sein Versprechen unmittelbar nach der Kapitulation auf das Schändlichste gebrochen und die Arbeiter, die sich um Unterstützung meldeten, an die Untersuchungskommission als Theilnehmer an dem Kampfe verrathen hat!

stehende Individuen, wie den Minister Kraus, diverse Mitglieder des Gemeinderaths und alle schwarzgelbgesinnten Bezirkschefs, als Geißeln mitzunehmen. Der Plan war von Becher ausgegangen, wurde jedoch von Fenneberg wegen der militärischen Unmöglichkeit der Ausführung, und von Jellinek deshalb bekämpft, weil nach seiner Ansicht die Führer sich leicht flüchten konnten, die Uebrigen aber ungefährdet bleiben würden. Bei der Stellung, welche die kaiserlichen Truppen einnahmen, war nicht daran zu denken, daß auch nur ein Mann von einem solchen Korps lebend zu den Ungarn gekommen wäre. Zumal waren wir am 29sten Abends in vollkommener Unkenntniß über die Stellung der ungarischen Armee.

Die Basteien waren indeß auf Veranlassung des Chefs der Sicherheitsbehörde mit allen disponibeln Truppen besetzt worden. Die Burg und ihre Umgebungen besetzte ich selbst mit ungefähr 4000 Mann Mobilgarde, da sie einen trefflichen Punkt darbot, allenfalls innerhalb der Stadt ausbrechende Emeuten rasch zu ersticken, theils um die Gebäude vor Brandlegung zu schützen. Ich will mir mit Erwähnung der letzteren Absicht von Seite der Kaiserlichen durchaus kein Verdienst zuerkannt wissen, denn wenn die Anzündung der Burg der Volkssache auch nur einigermaßen Vortheil gebracht hätte, so wäre ich der Erste gewesen, den flammenden Pechkranz in die Gebäude zu schleudern. So aber vermochte die Anzündung der Burg uns keinen Vortheil zu bringen, wohl aber stand zu befürchten, daß sich das Feuer auch auf andere Stadttheile fortpflanzen, und die dadurch entstehende Verwirrung vom Feinde benutzt werden könnte, einen erfolgreichen Angriff zu versuchen. Der Wille, die Habsburger Burg anzuzünden, bestand allerdings, und läßt sich aus der namenlosen Erbitterung und dem Ingrimm gegen die Dynastie leicht erklären. Daß die Schwarzgelben damit die Absicht der Plünderung in Verbindung brachten, ist nicht minder erklärlich; wer aber das Benehmen der Wiener Proletarier vom 6ten bis 31sten beachtet, wird eine solche Anschuldigung zu würdigen wissen.

Im Studentenkomité war nach heftiger Debatte, an der sich auch Robert Blum betheiligte, für Kapitulation entschieden, und unmittelbar darauf, wie schon erwähnt, die Auflösung des Ko-

mite's beschlossen worden. Nach Grüner's Geschichte der Wiener Bewegung, einem Buche, das, wie die meisten der bisher erschienenen Schriften über die Oktoberbewegung, von unrichtigen Thatsachen und Daten wimmelt, hätte Blum folgende Rede gehalten:

„Meine Herren! Als ich von Ihrer glorreichen Erhebung hörte, eilte ich zu Ihnen, um die Sympathien von Deutschlands Demokraten zu überbringen; aber mit so viel Erwartungen, Hoffnungen und Bewunderung ich hierher kam, so wurde ich doch sehr enttäuscht, als ich in der Mitte Ihrer Bewegungen selbst als Beobachter dastand. Ich habe bemerkt, daß Sie ohne Plan, ohne Ziel, ja ohne Berechnung auf einen wahrscheinlichen Sieg, Ihre Kräfte, Ihr Leben einer Bewegung weihen, deren Tragweite Sie selbst nicht kennen, wo Sie auf Kräfte rechnen, die Sie nicht besitzen, und die durch 15 Kreuzer hervorgerufene Kampflust als wahre Begeisterung des Volkes sehen. Meine Herren! Ich kenne die Tapferkeit und staunenswerthe Hingebung der akademischen Legion, eines großen Theils der Vorstadtgarden und Proletarier an, aber Sie dürfen nicht vergessen, daß viele Hunderte um 15 oder 30 Kreuzer täglich die Waffen ergriffen, und beim Ausschlage davongelaufen waren. Ich habe Beweise davon, Sie haben einen inneren Feind, und gegen den äußeren sind Sie nicht geschützt. Sind das Vertheidigungsanstalten, wie wir sie hatten? Ist für Munition gesorgt worden? Nein! Meine Herren, wir haben verloren, und jeder weitere Versuch wäre Wahnsinn, wäre Verbrechen, weil wir nicht siegen können, wie unsere Sachen jetzt stehen. Sie haben ehrenvoll gekämpft, ergeben Sie sich in Ihr Schicksal, um nicht noch mehr für die Zukunft zu verderben."

Der Verfasser, der zugegen war, versichert, daß Blum die Gesinnungen und die Thaten seiner Kampfgenossen besser zu würdigen gewußt hat. Die hier mitgetheilte Rede ist nichts weniger als authentisch. Blum sprach übrigens für die Kapitulation, um sich, wenn man den Kampf wieder eröffne, nicht abermals von Verräthern auf die Schlachtbank führen zu lassen.

Die Deputation, welche noch in der Nacht zu Windischgrätz gegangen, kehrte gegen 3 Uhr Morgens nach Wien zurück.

— Die folgende Proklamation verkündete das Ergebniß ihrer Sendung:

Mitbürger!

Die gemischte Deputation, welche sich in das Hauptquartier Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz begab, ist zurückgekehrt und hat über den Ausgang ihrer Mission Folgendes berichtet:

Se. Durchlaucht hat die Unterwerfung der Stadt, unter den von ihm zur unerläßlichen Bedingung gestellten Belagerungszustand, mit Wohlgefallen aufgenommen, weil, wie er sich ausdrückte, hieraus die Rückkehr in einen gesetzlichen Zustand resultire.

Bezüglich der an ihn gestellten, aus der mitgenommenen Instruktion entnommenen Bitten, hat er sein Bedauern geäußert, in dieselben, weil er theils über den Gegenstand nicht völlig unterrichtet war, theils aus dem Verlaufe der Unterwerfung erst die Gründe zu seinen weiteren Maßnahmen einholen wollte, vor der Hand nicht eingehen und hierüber kein bestimmtes Versprechen geben zu können. Bezüglich der Entwaffnungsfrage müsse er zu sich eine Deputation des Gemeinderathes entbieten, welche mit seiner Generalität eine Kommission zu konstruiren und in dieser die weiteren Maßnahmen zu berathen haben werde. Die Kommission wird um 9 Uhr Morgens in dem Hauptquartier zu Hetzendorf erwartet. Anbelangend über die übergegangenen Militärs *) könne er ebenfalls keine bestimmte Antwort geben, übrigens werde er sich an Großmuth nicht überbieten lassen.

Mitbürger! Ich entledige mich der traurigen Pflicht, Euch von dem unvermeidlichen Nachgeben unter die Macht des Verhängnisses zu unterrichten. Ich wiederhole nochmals, alle belagerten Städte werden übergeben, wenn es zu einem Sturme gekommen, dem man nicht widerstehen kann, weil aus der Be-

*) Aus Furcht vor den übergegangenen Truppen, die, falls sie in die fürstlichen Hände fielen, ein sicherer Tod erwartete, hatte die Deputation die Instruktion erhalten, für dieselben einen Generalpardon auszuwirken. Daß sie sich wenig um das Zustandekommen ihrer Mission kümmerte, versteht sich wohl von selbst.

stürmung eines berannten Platzes die Sieger das Recht der Plünderung und grausamen Bestrafung ableiten. Die tapfere Minderzahl, welche den Kampf um die konstitutionelle Ehre, unbekümmert um die Folgen und den unvermeidlichen Ausgang fortgestritten wissen wollte, kann bei kaltem Blute ein solches Schicksal über unsere herrliche Stadt nicht heraufrufen wollen. An Wien, dem einstigen Zusammenflusse der Fremden und Wißbegierigen, soll sich nicht eine Erinnerung gräßlich und erschütternd, wie jene von Troja, Jerusalem, Magdeburg knüpfen.

Alle Arbeiter, welche bewaffneten Korps oder der Nationalgarde eingereiht waren, und bestimmte Bezüge bisher von der Gemeinde hatten, eben so die unbemittelten Nationalgarden, welche ebenfalls von der Kommune unterstützt wurden, erhalten insolange die bisher bezogene Unterstützung, bis die gegenwärtig gestörten Gewerbsverhältnisse wieder geordnet und ihnen der selbstständige Erwerb wieder möglich geworden sein wird. Für die übergegangenen Militärs ist Sorge getragen worden. Mitbürger der Minorität! Fügt Euch dem Wunsche und Verlangen der Majorität! Auch jene haben tapfer und einmüthig für die konstitutionelle Ehre gestritten. Doch willigen sie nicht in das offenbare Verderben der Stadt.

Mitbürger! Ich appellire an Eure bekannte Hochherzigkeit, an Eure Besonnenheit, an den Adel Eurer Empfindungen! Vermeidet es, durch Exzesse, welche der Bitterkeit Eurer Gefühle wahrlich keine reelle Genugthuung gewähren können, die Heiligkeit unserer allgemeinen Trauer zu entweihen. Ich verdiene, selbst am Rande dieser Katastrophe, Euer Zutrauen und darum glaube ich, mit voller Beruhigung mich dem segenswarmen Glauben hingeben zu können, Ihr werdet meine, von Besonnenheit und Menschlichkeit entsprungenen Rathschläge nicht in den Wind schlagen. Messenhauser,

prov. Oberkommandant.

Windischgrätz hatte nebenbei der Deputation, wie zum Hohn, die tröstlichen Worte gesagt: „Er werde sich an Großmuth nicht übertreffen lassen."

Der Reichstag, der plötzlich wieder ein Lebenszeichen von

sich gab — es war das Gerücht ausgesprengt worden, die Demokraten würden vor dem Einzuge der Truppen noch Gericht halten — veröffentlichte sein letztes Plakat des Inhalts:

Zur Nachricht.

Zu der am gestrigen Tage abgehaltenen Berathung von Vertrauensmännern der sämmtlichen Nationalgarde, über die fernere Vertheidigung oder Uebergabe der Stadt, fand sich der unterzeichnete Reichstagsausschuß über Ansuchen des Nationalgarden-Oberkommando's veranlaßt, die Benutzung des zu dem Reichstagssaale führenden Vorsaales zu gestatten.

Diese Thatsache wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß weder der hohe Reichstag, noch der Reichstagsausschuß an der oben erwähnten Berathung oder an der Versammlung derselben irgendwie Antheil genommen hat.

Wien, den 30. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Franz Schuselka, Obmann. Umlauft, Schriftführer.

Eine Lüge, denn der Reichstag hatte, zwar nicht formell, aber doch indirekt, hinlänglichen Einfluß auf die Versammlung der Vertrauensmänner und deren Abstimmung geübt.

Man war bereits im Begriff, die erste Bedingung der Kapitulation, die Ablieferung der Waffen, auszuführen und große Ladungen von Waffen wurden zum Gemeindehause und Konviktgebäude gebracht, als plötzlich der Ruf durch die Stadt erscholl: **Die Ungarn sind hier!** Anfangs schenkte man dem Gerücht nur wenig Glauben, bis endlich ein von Messenhauser diktirtes und vom Optikus Groß geschriebener Zettel an der Thür der Kirchnerwohnung von St. Stephan laut vorgelesen und eine Stunde später als Plakat publizirt wurde. Derselbe lautete:

Vom St. Stephansthurm.

„Man sieht deutlich ein Gefecht hinter Kaiser-Ebersdorf, ohne die kämpfenden Truppen oder den Gang des Treffens wahrnehmen zu können.“

Wien, 30. Oktober 1848, Vormittags 11 Uhr.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Der Verfasser hatte inzwischen die Meldung erhalten, daß Batterien, die in der Nähe des Invalidenhauses und Rennwegs aufgestellt waren, sofort in größter Eile die Stadt verlassen und vor die Linien gezogen wären. Er begab sich auf den Stephansthurm, und man sah deutlich, wie große Militärabtheilungen die eroberten Vorstädte verließen und in der Richtung gegen Inzersdorf marschierten. Die Kanonenblitze waren, ungeachtet des Nebels, deutlich zu sehen. Mit Messenhauser befanden sich noch einige Offiziere der Garde und Herr Berthold Auerbach auf dem Thurm. Letzterer schien die Revolution und ihre Schreckensscenen als Liebhaber von Genrebildern zu betrachten, um dieselbe sodann selbst zu skizziren und in klingende Thaler umzuwandeln. Nebenbei suchte er seinen unleugbaren Ruf als belletristischer Schriftsteller auch bei den Männern der Revolution geltend zu machen und sich in Dinge zu mischen, über die mitzusprechen ein Mann, der während der Revolution nur die Feder und nicht den Säbel geführt, auch nicht den Anschein von Recht hatte. Um 1 Uhr Nachmittags erschien in Folge der Beobachtungen vom Stephansthurm folgendes zweites Plakat:

Vom St. Stephansthurm.

Die Schlacht scheint sich gegen Oberlaa und Inzersdorf zu ziehen. Der Nebel verhindert eine klare Ansicht. Bis jetzt scheinen die Ungarn im siegreichen Vorschreiten begriffen zu sein. Im Fall ein geschlagenes Heer sich den Mauern der Stadt nähern sollte, so wird es Pflicht aller Wehrkörper sein, sich auch ohne Kommando unter das Gewehr zu stellen.

Wien, 30. Oktober 1848, 1 Uhr Mittags.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde endlich das letzte Bülletin von der Höhe des, von einer zahllosen Masse umringten Thurmes ausgegeben. Es lautete:

Vom St. Stephansthurm.

Unterhalb des Neugebäudes steht ein Truppenkörper; des Nebels wegen läßt sich nichts Näheres bestimmen, ob es Kavallerie oder Kroaten sind. Links von der Schwechat, in der Mitte zwischen Kaiser-Ebersdorf und Mannswörth, ist in diesem Augen-

blick der Kampf konzentrirt. Die Kanonenblitze sind so deutlich, daß wir die Anzahl der Batterien fast darnach beurtheilen können. Seit einer halben Stunde zieht sich die Schlacht offenbar immer näher gegen uns.

Wien, den 30. Oktober 1848, 2 Uhr Nachmittags.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Mit Ausnahme Weniger stand Alles wieder unter Waffen. Die Basteien wurden neuerdings besetzt, die Vormeister kehrten zu ihren verlassenen Kanonen zurück, das Studentenkomité organisirte sich von Neuem, die ganze Stadt war in namenloser Aufregung.

Ungeachtet, daß Messenhauser die Hoffnungen der Kämpfer abermals geweckt, war unter ihnen bereits entschieden, daß sie nicht mehr unter seiner Anführung kämpfen wollten. Ein Entschluß, der in ihnen noch mehr befestigt wurde, als in den Abendstunden folgende Proklamation*) erschien:

Kundmachung.

Der heutige Tag ist wieder in Aufregung vollbracht worden. — Man hat das anrückende Heer der Ungarn fechtend gesehen; es ist aber leider für das Schicksal der Stadt zu spät gekommen. Die Ungarn fochten heute, wie man jetzt gewiß weiß, bei Schwadorf. Sie sollen nicht gesiegt haben. Wenigstens hat man von 3 Uhr an von einer Fortsetzung des Kampfes nichts sehen können. — Mitbürger! Ihr habt heute wieder gezeigt, daß Ihr kampfbereit für Ehre und Freiheit dasteht, wenn auf irgend eine sichere Aussicht auf Sieg und Erfolg zu rechnen ist.

Ich bin es mir schuldig, zu erklären, daß unsere Lage am Abend die alte ist. Der Feldmarschall hat erklärt, daß, wenn bis heute Abend 8 Uhr die Unterwerfung der Stadt nicht angezeigt sei, er die noch nicht besetzten Vorstädte mit aller Ener-

*) Von 3 Uhr an hatte man die neugierigen Massen stets hingehalten und ihnen gesagt, der Nebel lasse nichts mehr unterscheiden. Die Korps hatten sich indessen von selbst wieder vollkommen organisirt und erwarteten in ihren verschiedenen Standquartieren die weiteren Befehle ihrer Führer, die auf der Aula mit dem Studentenkomité gemeinschaftlich berathschlagten.

gie angreifen und nöthigen Falls in einen Schutthaufen verwandeln würde.

Diese Kundmachung ist allsogleich zu verlautbaren, und die Bezirke haben mir in der kürzesten Zeitfrist den Entschluß der Garden schriftlich mitzutheilen, nämlich: ob sie die Waffen strekken wollen, oder nicht?

Wien, den 30. Oktober 1848, 8 Uhr Abends.

Messenhauser, prov. Oberkommandant

Der allgemeine Jubel wurde wie durch einen Schrei des Unwillens und der Entrüstung unterbrochen. Obgleich Messenhausers Voraussetzung vollkommen richtig, da bei einem Siege der Ungarn entweder diese oder große Massen des geschlagenen Heeres unter unseren Mauern erscheinen mußten, so glaubte doch kein Mensch daran und das Wort Verrath ertönte aus Aller Munde.

Ich befand mich eben auf der Aula, als mir eine Deputation aus den Mobilgarden erklärte, die Mobilen stellten sich zu meiner Disposition und würden von Messenhauser keine Befehle mehr annehmen. Gleichzeitig forderte mich eine Deputation auf, sofort das Oberkommando zu übernehmen. Dr. Becher war der Sprecher. Ich erklärte, das Kommando über die Mobilen zu übernehmen, falls ich auf den unbedingtesten Gehorsam rechnen könne. Bezüglich einer Uebernahme des Oberkommando's könne nur dann die Rede davon sein, wenn Messenhauser schriftlich seine Abdankung erkläre. Eine gleiche Erklärung gab ich vor dem versammelten Komité. Es wurde sofort eine Deputation zu Messenhauser gesandt, um ihm, Namens des Studentenkomité's und der Mobilgarde ein Mißtrauensvotum zu bringen und ihn zur Abdankung aufzufordern. Messenhauser befand sich am Stephansthurm im Gesellschaft von B. Auerbach und Goldmark, denen er die Mißtrauensadresse zu lesen gab. Auerbach ermunterte den Oberkommandanten, gegen diesen Terrorismus zu protestiren, desgleichen Herr Goldmark. Messenhauser erklärte, nicht abzudanken, er könne sein Kommando nur in die Hände des Reichstages niederlegen. Die Deputation entfernte sich, und als auf der Aula und dem Platze vor derselben, wo die polnische Legion und Hauks Freikorps standen, das Resultat

ihrer Sendung bekannt wurde, erhob sich ein furchtbarer Schrei des Unwillens. Das Studentenkomité beschloß, noch eine Deputation zu Herrn Messenhauser zu senden, die ihm erklären sollte, daß es nicht in dem Charakter eines Ehrenmannes und Führers von Volkstruppen läge, seine Stelle auch dann noch zu behalten, wenn er das allgemeine Vertrauen notorisch verloren hätte. — Während eine Adresse in diesem Sinne schriftlich abgefaßt wurde, war eine Abtheilung von Hauks Elitekorps in aller Stille aufgebrochen und hatte den Stephansthurm cernirt, um sich Messenhausers und der mit ihm auf dem Thurme befindlichen Individuen zu bemächtigen und dieselben als Verräther in Haft zu bringen. Gleichzeitig bereitete sich eine andere Abtheilung von 50 Mann vor, nach der Stallburg zu marschieren und Oberst Schaumburg, den Bezirkschef Brants und einige andere verrätherischer Gesinnungen verdächtige Offiziere zu verhaften.

In einem Augenblicke, wo die Schwarzgelben beinahe schon die Oberhand hatten, konnte ein solcher Akt zu blutigem Zusammenstoße führen und namenlose Verwirrung und Unglück über die Stadt bringen. Man hatte sich bereits zweier Gemeinderäthe bemächtigt und nur mit Mühe war es gelungen, dieselben unversehrt auf die Aula zu bringen. Die zu dem Gemeinderathsgebäude führenden Gassen waren von Sternau's Korps, das beinahe ausschließlich aus zum Volke übergegangenen Militärs bestand, besetzt worden, um mit einem Schlage sich dieser Behörde bemächtigen zu können. Als ich hiervon Anzeige erhielt, begab ich mich sofort zum Stephansthurm, um der Haftnahme Messenhausers und Genossen zuvorzukommen. Wäre ihre Verhaftung erfolgt, so wären sie schwerlich zu retten gewesen. Ich bewog die Truppen zum Abzug, sie an den mir gelobten Gehorsam erinnernd, sandte einen Offizier nach der Stallburg, um das dorthin entsandte Piquet der Mobilgarde zum Umkehren zu veranlassen und besetzte mit etwa zehn Mann den Stephansthurm.

Beinahe gleichzeitig mit dem Abzug der Truppen von dem Stephansthurm brachte die vom Thurme kommende zweite Deputation die Nachricht, daß Messenhauser erklärt habe, abzudanken. Ich sandte einen Offizier auf das Observatorium, um

Messenhauser zu veranlassen, seinen Czako mit weißem Reiherbusch gegen eine weniger auffallende Kopfbedeckung zu vertauschen, um auf dem Wege zu der Stallburg, wo er die Abdankung unterzeichnen zu wollen erklärte, keinen möglicherweise ihm aufstoßenden Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein. Die bisher erschienenen Berichte über die Revolution sagen, es habe sich weder Papier, noch Feder und Dinte vorgefunden. Da jedoch auf dem Observatorium stündlich alle Berichte schriftlich ausgefertigt wurden, so konnte von einem solchen Mangel gar nicht die Rede sein und Messenhauser benutzte diese Ausflucht nur dazu, um seinen Freunden davon Kunde zu geben und eine Gegendemonstration zu veranlassen. Er unterzeichnete indeß die Abdankung. Sobald diese auf der Aula angelangt,*) haranguirte ich von der Stiege zum Konviktsgebäude aus, die versammelten Truppen und zeigte ihnen Messenhausers Abdankung an, so wie die von Seiten des Komité's der Studenten und einer Deputation der Mobilen an mich ergangene Aufforderung, das Oberkommando zu übernehmen. Ich wurde sofort durch Akklamation zum Kommandanten erwählt. Ich richtete an Gemeinderath und Reichstag eine kurze Note, in der ich erklärte, daß ich, nachdem durch Messenhausers Abdankung die Truppen ohne Befehlshaber seien, um Anarchie vorzubeugen und in einem so wichtigen Augenblicke die Stadt nicht ohne Kommandanten zu lassen, auf vielseitige Aufforderung das Kommando übernommen, dasselbe aber nur so lange behalten würde, bis ich entweder in meinen Funktionen bestätigt oder ein anderer Kommandant ordnungsmäßig gewählt sei. Zugleich bildete ich einen Generalstab und gesellte mir den tüchtigen Militär, Major Redl, als Mitkommandanten bei, ihm Bems Stellung (Bem war schon unsichtbar geworden) übertragend. Ich veranlaßte sodann den Abzug der Truppen, welche den Gemeinderath cernirt hatten und hielt einen Kriegsrath, dessen Ergebniß ich dem Studentenkomité in geheimer Sitzung vortrug. Dasselbe lautete: „Die Stadt und die in unserer Gewalt befindlichen Vorstädte vermögen sich in einem

*) Messenhauser schrieb auf dasselbe Papier, welches das Mißtrauensvotum enthielt, auch seine Abdankung.

Verzweiflungskampfe, wie einst zu Saragossa, noch vier Tage zu halten. Haben die Ungarn einen Sieg erfochten, so müssen dieselben entweder morgen unter unseren Mauern erscheinen, oder die Schlacht wird morgen wieder ihren Fortgang haben. Für diesen Fall stimme ich gegen jede Kapitulation. Ist dies jedoch nicht der Fall, so ist eine weitere Behauptung der Stadt vollkommen nutzlos, und ich will nicht die Verantwortung für die Tausende von Menschenleben tragen, die umsonst geopfert werden. Wir müssen dann die Männer, welche das Schwert führen, für eine kommende glücklichere Revolution aufsparen."

Vom Stephansthurm stiegen auf meinen Befehl alle fünf Minuten Raketensignale. Von 7½ Uhr bis 8 Uhr Abends ließ ich das oberste Gerüst desselben ganz mit griechischem Feuer beleuchten und von den Wällen Kanonenschüsse thun — aber alle Signale blieben unbeantwortet.

Inzwischen war im ehemaligen Hauptquartiere Messenhausers eine Kontrerevolution ausgebrochen. Man trommelte alle Bezirkschefs, deren man habhaft werden konnte, zusammen, um von ihnen eine Protestation gegen Messenhausers Abdankung und die neue Wahl desselben zu erlangen. Gegen 9 Uhr Abends kam die Kunde hiervon, so wie von der durch einen Theil der Garden, Gemeinderath und Reichstag vorgenommenen neuen Wahl Messenhausers auf die Aula. Sofort erging Seitens der Studenten und der Mobilen eine Protestation gegen die Wahl und die Erklärung, sie würden von Messenhauser keine Befehle annehmen. Ich zog mich sofort zurück, sandte an Messenhauser meine Abdankung und die Einladung zu einer persönlichen Besprechung behufs der Ausgleichung und Verhütung eines höchst drohenden Konfliktes. Die Besprechung fand Statt in Gegenwart Bechers und eines ungarischen Offiziers, in einem Zimmer des Gasthauses zum rothen Igel. Das Resultat derselben war die gemeinschaftliche Uebernahme des Oberkommando's mit Zuziehung Redls. Kein Signal war, wie schon erwähnt, erwidert worden und der Morgen des 31. Oktobers brach an, ohne daß man von den Ungarn weitere Kunde erhalten. Die Beobachtungen auf dem Observatorium ergaben, daß die Truppen die Vorstädte wieder besetzt hatten und sich anschickten, in Folge der

gebrochenen Kapitulation, den Sturm auf die Vorstädte zu beginnen. Gleichzeitig erhielten wir durch eine zuverlässige Quelle die Nachricht von der Niederlage der Ungarn. Folgende Darstellung, die Kossuth im ungarischen Reichstage gab, wirft, mit Jellachichs gleichfalls folgendem Bericht über die Schlacht bei Schwechat zusammengehalten, ein ziemlich klares Licht über den eigentlichen Thatbestand.

Das Glück war uns vor Wien nicht so günstig, wie es die Tapferkeit unserer Armee verdient hätte, oder vielmehr nicht das Glück war uns nicht günstig, sondern wir wurden in unseren gerechtesten Erwartungen getäuscht, denn die hartbedrängte Stadt Wien, zu deren Entsatz unsere tapfere Armee herbeieilte, hat dem Kampfe, den wir fast unter Wiens Mauern um Wiens Freiheit mehr als acht Stunden lang gefochten, unthätig zugeschaut und nicht nur mit keinem Ausfall uns unterstützt, sondern nicht einmal einen Schuß von den Wällen gethan, um den Feind einigermaßen zu beschäftigen.

Unsere schnell improvisirte, größtentheils ungeübte Armee kann stolz auf diesen Tag des Kampfes sein. Ueberall, wo sie mit dem Feinde zusammentraf, wurde derselbe geworfen, das Dorf Mannswörth wurde mit Sturm genommen, wobei sich besonders Major Gyon auszeichnete. Aus der Höhe von Schwechat wurde der Feind verjagt; der linke Flügel, von großen Massen gegen Lanzendorf bedroht, hat selbe mit einem Kanonenfeuer zurückgeworfen; als man endlich um vier Uhr sah, daß Wien zu seiner Rettung selbst nichts that, der Feind aber, wenn wir weiter vorrückten, bei seiner Ueberlegenheit an Kavallerie, unsere linke Flanke umgehen konnte, dabei aus dem Dorfe Schwechat, wie aus einer Festung, ein ungeheures Kanonen- und Kartätschenfeuer sich erneuerte, war es Pflicht, nachdem unsere Truppen ihre Pflicht gegen Wien so tapfer erfüllt, dabei aber von Wien gar nicht unterstützt wurden, unsere Streitkräfte, die das Vaterland so nothwendig braucht, nicht zu gefährden, und es wurde um vier Uhr der Befehl ertheilt, daß unsere Armee ihre Stellungen herwärts der Fischa wieder besetzen sollte, wobei die Komorner Sensenmänner sich höchst unordentlich und unbesonnen benommen haben, und nicht zum Stehen zu bringen

waren. Man ließ sie endlich in Gottes Namen ziehen. Die Armee selbst wird sich nun auf die Vertheidigung unseres eigenen Landes beschränken.

Diese Darstellung ist nicht, wie Schütte sagt, der Bericht eines ungenannten Augenzeugen, sondern einfach ein Auszug der Rede Kossuths zu Pesth. *) Jellachichs Bericht dagegen lautet wie folgt:

Hauptquartier Rothneusiedel, 1. November 1848.

Da sich die Ereignisse in diesen Tagen so schnell folgen, so bin ich nicht im Stande, Ewr. Durchlaucht Detailberichte zu erstatten, und kann nur in Kürze über die Vorgänge der letzten vier Tage relationiren. Am 28sten v. M. mußten sich meine Vortruppen gegen Schwadorf und Fischament gegen weit überlegene feindliche Streitkräfte zurückziehen. Am 29sten war es deutlich, die Ungarn rückten mit ihrer ganzen Macht vor, um den Rebellen in Wien Hülfe zu bringen und uns am Einschließen der Stadt zu hindern. Am 29sten Abends hatten sich meine Vortruppen, den gegebenen Befehlen gemäß, fechtend und in geschlossener Ordnung bis zu meinem Gros in der Stellung hinter der Schwechat zurückgezogen. Am 30sten erfolgten die von Ewr. Durchlaucht angeordneten Offensivbewegungen der Kavallerie unter dem General Fürsten Liechtenstein vom rechten Flügel aus. Mittlerweile griff der Feind Schwechat, Rannersdorf, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf — Mannswörth wurde vom Feinde in Brand gesteckt — mit Nachdruck an. Ich ließ meine Infanterie, um sie dem starken Geschützfeuer zu entziehen, auf das linke Ufer der Schwechat übergehen. Als aber bis Nachmittags 2 Uhr wegen eingetretener Hindernisse die Umgehung des feindlichen linken Flügels durch unsere Kavallerie nicht erfolgt war, so ergriff der Chef meines Generalstabes, General Zeisberg, bei Schwechat die Offensive, und rückte mit dem Re-

---

*) Der wackere Tausenau, einer der ersten deutschen Volksredner, der, wie Keiner vielleicht, die Volksmassen zu elektrisiren versteht, kämpfte mit der ungarischen Armee bei Schwechat. Seine Abwesenheit aus Wien war gebieterisch nothwendig, und nur die Unmöglichkeit, später wieder nach Wien zu gelangen, verhinderte ihn, in Wien mit seinen Gefährten gegen die Kaiserlichen zu kämpfen.

gimente Wallmoden Kürassiere und zwei Bataillons von Khevenhüller Infanterie, einer zwölfpfündigen und einer sechspfündigen Batterie vor. Diese Batterien placirte er so vortheilhaft auf einer Höhe rechts von Schwechat, daß er nach einer sehr lebhaften Beschießung von kaum 10 Minuten das Geschütz des feindlichen Centrums zum Schweigen und zum Rückzuge brachte. Hierauf rückte er mit den benannten Truppen rasch vor. Die Batterien hatten einige Pferde und Leute verloren, ingleichen das Küraßier-Regiment, dessen feste und ruhige Haltung während des heftigen feindlichen Geschützfeuers der General vorzüglich belobt. — Auch General Kempen rückte nun rasch mit dem linken Flügel vor, und ich befahl dem Fürsten Liechtenstein eine gleichzeitige Vorrückung mit der ganzen Kavallerie. Da der Feind alle Terrainvortheile, nämlich die Anhöhen, auf welchen sein zahlreiches Geschütz sehr vortheilhaft placirt war, für sich hatte, wir aber aus dem Schwechatthale emporsteigen mußten, so rettete dies und das Eintreten der Nacht den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er wurde von uns bis eine Stunde von Schwadorf verfolgt. Die Nacht benutzte der Feind zu einer eiligen Flucht. — Gestern, den 31sten, war früh ein sehr starker Nebel; ich hatte die Armee konzentrirt und in Schlachtordnung, allein als das Weichen des Nebels gegen 10 Uhr die Uebersicht gestattete, sahen wir keine feindliche Armee mehr; ihre leichte Reiterei hatte eine schwache Postenkette bezogen, welche sich in größter Eile zurückzog. Der Feind hatte seine frühere Stellung bei Parendorf hinter der Leitha wieder eingenommen. Einige Geschütze wurden am 30sten dem Feinde demontirt; sein Verlust an Todten mag einige hundert Mann betragen. Gefangen wurden 4 Offiziere und 50 Mann eingebracht. Unser Verlust kann in 40—50 Mann bestehen. Verwundet wurden 15 Offiziere, worunter der tapfere Rittmeister Voß von Karl Auersperg Kürassieren, dem eine Kanonenkugel den Fuß zerschmetterte. Major Rodin von Hardegg Kürassieren verlor ein Pferd unter dem Leibe. Der Gemeine John dieses Regiments starb einen schönen Heldentod, eine Kanonenkugel ging durch den Kopf seines Pferdes und mitten durch Küraß und Brust des Mannes. — General Zeisberg lobt das feste und umsichtige Betragen der

beiden Batteriekommandanten Oberlieutenant Hartlieb und Unterlieutenant Reichhardt, durch deren kräftiges Feuer auch der schöne Markt Schwechat gerettet wurde. Der Feind hatte angefangen, denselben mit Granaten zu bewerfen, und ein Haus und eine Scheune standen bereits in hellen Flammen; ferner rühmt der General die gute Führung des Generals Balthefer und des Obersten Fejervari von Wallmoden Kürassieren, des Majors Müller von Khevenhüller Infanterie; auch Oberstlieut. Herdy des Generalstabes hat viel Einsicht und Tapferkeit bewiesen. — Die Posten Elend, Arbesthal, Stixneusiedel, Wilfleinsdorf, Trautmannsdorf und Sommerein sind stark von meinen Vortruppen besetzt, die Vedettenkette ist fast bis an die Leitha vorgeschoben, das Gros der Armee steht hinter der Fischa, in der vortheilhaften Stellung bei Schwadorf, mit dem linken Flügel an der Donau bei Fischament gestützt.

Jellachich, Feldmarschall-Lieutenant.

Als Ergebniß dieser beiden Berichte stellt sich heraus, daß die Ungarn in zu kleiner Anzahl gekommen, und gegen die Uebermacht der Kaiserlichen, trotz aller Tapferkeit, nicht Stand zu halten vermochten. — Nachdem also die Niederlage bekannt geworden, waren die Führer über die Uebergabe einig. Eine neue Deputation wurde an Windischgrätz bezüglich der Uebergabe gesandt, um mit ihm nochmals zu unterhandeln, und folgende Proklamationen veröffentlicht:

Kundmachung. *)

Von Seite des Gemeinderathes der Stadt Wien wird hiermit bestätigt, daß Herr Oberkommandant Messenhauser so eben in der Plenarversammlung des Gemeinderathes die Erklärung abgegeben habe, daß er seine bereits niedergelegte Stelle als Oberkommandant der Nationalgarde, in Berücksichtigung der gegenwärtigen gefahrvollen Verhältnisse, noch so lange behaupten wolle, bis das begonnene Friedenswerk vollendet ist, um so mehr, als die gehoffte Hülfe der Ungarn, seiner Ansicht zufolge, weder verläßlich noch genügend sein würde.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

*) Noch in der Nacht vom 30sten auf den 31sten gedruckt und früh Morgens affichirt.

Um den verschiedenen Parteien, welche in dem kritischen Augenblicke des Verhängnisses der belagerten Stadt über die so hochwichtige Frage, ob ein Verzweiflungskampf gegen eine faktische Uebermacht geschlagen werden solle oder nicht, Rechnung zu tragen; — um uns vor den Uebeln der Anarchie und eines brudermörderischen Zwiespalts im Innern zu bewahren, von welchem unser militärischer Gegner keinen Augenblick säumen würde, Vortheil zu ziehen, finde ich mich veranlaßt, den Herrn Hauptmann Fenneberg, als Vertrauensmann der mobilen Korps, so wie den Hauptmann Redl, als Vertrauensmann der akademischen Legion, zu meinen Stellvertretern zu ernennen. Ich lasse diese beiden Herren sogleich zum Kriegsrath zu mir entbieten, um nochmals die Frage über die absolute Nothwendigkeit der bereits eingeleiteten Konvention mit dem Herrn Feldmarschall in Berathung zu ziehen.

Der kampflustige Theil der Bevölkerung wird daraus ersehen, daß das Oberkommando zur traurigen, aber unabwendbaren Nothwendigkeit der Unterwerfung unter eine physische Uebermacht, mit feierlicher Verwahrung unserer heiligen und unveräußerlichen Rechte, weder überreden noch erschleichen wollte.

Nicht aus Verrath soll die Stadt dem Herrn Feldmarschall übergeben werden. Die klarsten Beweise müssen im Kriegsrathe meinen neuernannten Herren Stellvertretern Fenneberg und Redl vorliegen, daß die Stadt, ohne die gewisse Aussicht eines Entsatzes von Seiten der Ungarn, gegen die großen Kräfte des Herrn Feldmarschalls bei allem Muthe der Bevölkerung nicht gehalten werden könne, daß wir nach dem Bombardement von einigen Stunden aus Mörsern und Zwölfpfündern auf demselben Punkte stehen würden, wie jetzt, und bloß härteren und unversöhnlicheren Bedingnissen entgegenzusehen hätten.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Mitbürger!

Es ist notorisch festgesetzt, daß unsere ungarischen Brüder der Waffenübermacht unterlegen sind. Die heldenmüthigen Vertheidiger Wiens haben vor den Augen der Welt bisher ihre Ehre glänzend erhalten.

Wäre die Möglichkeit eines siegreichen Widerstandes denkbar, Mitbürger! Eure Vertreter würden mit Euch kämpfen, würden nicht von Uebergabe sprechen, aber uns fehlt Munition und Proviant.

Mit Eurer todesmuthigen Kampfbegier können wir Euch wohl zur Schlachtbank führen, zum Siege aber gegen diese wohlgerüstete Armee, gegen diese hundert Feuerschlünde nimmermehr!

Darum, heldenmüthiges Volk von Wien! sei so groß in Deinem Falle, als Du es in der Erhebung warst.

Für die Freiheit leben ist größer, als tollkühn unsere Zukunft durch uns und mit uns vernichten. Wir haben die Ehre gerettet, darum ist nichts verloren.

Volk von Wien! Während man glauben machen wollte, es herrsche Anarchie in unseren Mauern, war die Ordnung durch Eure bewunderungswürdige Mäßigung von Euch selbst erhalten. Arbeiter! Ihr habt bis jetzt Euch als der Freiheit werth gezeigt, schändet im letzten Augenblicke nicht Euren Ruhm, Eure Ehre. Legt die Waffen nieder, denn wir müssen es thun; stürzt Euch nicht tollkühn ins Verderben, erhaltet Euch dem Vaterlande.

Hört die Stimme Eurer Vertreter, die, wie Ihr selbst, Männer aus dem Volke sind, denen Euer Leben, Eure Ehre heilig und theuer ist.

Legt die Waffen nieder und zeigt den einrückenden Waffenmännern, daß der Ordnungssinn, daß der wahre Heldenmuth sich dem Unabwendbaren männlich fügt. Zeigt, daß Ihr der Freiheit werth seid, und sie wird, sie muß Euch werden!

Das Oberkommando.	Der Gemeinderath.
Messenhauser,	Stifft,
prov. Oberkommandant.	Vorstands-Stellvertreter.
Fenneberg,	Karl Pratner,
Oberkommand.-Stellvertreter.	Gemeinderath.

An die mobilen Korps.

Die Herren Kommandanten der mobilen Korps haben bis heute Nachmittags 5 Uhr dem Gemeinderathe die Standesausweise ihrer Truppenkörper, behufs ihrer weiteren Verpflegung,

einzureichen. Eine weitere Fortsetzung des Kampfes ist nach den zuverlässigen Nachrichten, die über das gestrige Gefecht bei Schwechat eingetroffen, wenn nicht unmöglich, doch nutzlos und verderblich, weil, gegenüber der überlegenen Macht der kaiserlichen Truppen, von einem letzten verzweifelten Kampfe nur Tausende von Leichen, aber kein dauernder Erfolg für die Freiheit Aller zu erwarten steht.

Es handelt sich darum, den Bürgerkrieg zu verhüten, der uns jetzt gefährlicher ist, als Millionen von Soldaten und Kanonen um die Mauern Wiens! Ihr habt wie Helden gefochten, schickt Euch als Männer in das Unvermeidliche. Ihr habt Euer Vertrauen in mich gesetzt, und ich, der ich seit Jahren für die Sache der Freiheit eingestanden, sage Euch, der Kampf ist in diesem Augenblicke der Sache der Freiheit gefährlicher, als Alles, was man gegen selbe jetzt unternehmen kann. Es wäre ein Verrath an ihr, weil er uns für lange Zeit hinaus untauglich machen würde, für sie zu wirken.

Darum fügt Euch dem Unvermeidlichen. Die Herren Korpskommandanten werden diesfalls unverzüglich ihre weiteren Befehle erhalten. Dieselben haben mit je drei Offizieren ihrer Korps heute Nachmittags um 4 Uhr sich zu einer Besprechung im Saale des Gemeinderathes einzufinden.

Fenneberg,
prov. Mit-Oberkommandant der Wiener
Volkswehr.

Inzwischen war als Bestätigung der Niederlage der Ungarn folgende Kundmachung Windischgrätz's durch die aus dem Lager zurückkehrende Deputation mitgebracht und bekannt gemacht worden:

Die nachstehende Proklamation ist dem Nationalgarden-Oberkommando von Seiten des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz durch einen Parlamentär in mehreren Exemplaren zugesendet worden.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Kundmachung.

Ein Korps der ungarischen Insurgenten hat es gewagt, österreichischen Boden zu betreten und heute früh bis gegen Schwechat vorzurücken. Ich habe solches mit einem Theile meiner Truppen, vereint mit jenen des Banus, angegriffen und zurückgeworfen, wobei sie beträchtliche Verluste erlitten. Einige Abtheilungen sind in Verfolgung derselben begriffen.

Dieses zur beruhigenden Kenntniß aller Gutgesinnten, die vielleicht aus dem Erscheinen dieser Korps Besorgnisse schöpfen könnten, aber eben so auch zur Warnung für jene Uebelgesinnten, die hierin allenfalls neue Hoffnung für ihre Pläne zu finden glaubten, und in der That sich nicht scheuten, die bereits eingegangene Unterwerfung auf das Schmählichste hinterlistig zu brechen.

Hetzendorf, den 30. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

Der Fürst verlangte des Morgens als weitere Bedingung zu den bereits gemachten die Auslieferung von zwölf Individuen, als: Messenhauser, Fenneberg, Haug, Hammerschmidt, Kuchenbäcker, Wutschel, Engländer, Simon Teutsch, Hauck, Braun, Gritzner der jüngere, Aigner.

Die Deputation erklärte zwar, der Fürst habe auf vielfältiges Andringen und Bitten derselben von der Auslieferung abgestanden, jedoch unabänderlich auf Stellung von zwölf Geißeln aus der Legion beharrt. Wir können jedoch aus sicherer Quelle berichten, daß keinesweges gegen die Auslieferung protestirt und nur die Schwierigkeit vorgestellt wurde, sich dieser Männer, deren jeder über bewaffnete Truppen zu disponiren hatte, zu bemächtigen.

Der Gemeinderath publizirte am Morgen noch folgende in der Nacht vom 30sten auf den 31sten berathene Proklamation:

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat von dem Zeitpunkte an, als der hohe Reichstagsausschuß demselben aufgetragen hatte, in Vereinigung mit dem Nationalgarde-Oberkommando die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, alle strategischen

Maßregeln dem Oberkommando überlassen, ohne dasselbe in irgend einer Weise hierin zu beirren, vielmehr dasselbe auf jede ihm zustehende Weise auf das Kräftigste unterstützt, und in Allem dem Wunsche seiner Mitbürger zu entsprechen gesucht.

Bereits am 26sten Abends wurden die Vertreter der gesammten Volkswehr um ihre Ansicht über die Lage der Stadt befragt, und neuerlich am 29sten Abends der Oberkommandant eingeladen, sich nach dem Kampfe des 28sten über die Lage der Stadt zu erklären.

Nachdem derselbe erklärt hatte, nur ein oder zwei Stunden noch die innere Stadt halten zu können, nachdem sich die Vertrauensmänner der sämmtlichen Volkswehr für den Frieden ausgesprochen hatten, die Vorsteher des Handelsstandes und mehrerer Innungen ebenfalls auf Uebergabe der Stadt drangen, somit alle hinzugerufenen Vertheidiger der Stadt und der größte Theil des Bürgerstandes selbst seinen Willen ausgesprochen hatte, und die Stadt vom Fürst Windischgrätz mit einer Beschießung bedroht war, war der Gemeinderath verpflichtet, diesen deutlich und klar ausgesprochenen Willen seiner Mitbürger zu erfüllen, und so wie er mit ihnen die herbe Wunde fühlt, welche durch zeitweilige Aufhebung der konstitutionellen Zustände der Freiheit geschlagen wird, war er doch auch noch bedacht, seinen Mitbürgern wenigstens materiell den Uebergang in diese Periode zu erleichtern. Sogleich begab sich eine Deputation von Gemeinderäthen und Abgeordneten der gesammten Volkswehr zum Herrn Fürsten Windischgrätz, um demselben die auf diese Weise ausgesprochene Unterwerfung der Stadt kundzugeben, welche derselbe auch annahm, so daß die Kapitulation als geschlossen anzusehen war. Nun hat der Herr Fürst einer am Morgen des 30sten bei ihm eingetroffenen Deputation nachstehende neuerliche Bedingungen mitgetheilt, welche die Art der Entwaffnung betreffen:

Die Proklamation Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz vom 23. Oktober 1848 und die zum Punkte 3. derselben an den Gemeinderath erlassene Erläuterung vom 26. Oktober 1848, bleiben in ihrer vollen Wirksamkeit, sind von der Stadt vollständig durchzuführen, und es werden denselben nachstehende Bestimmungeu beigefügt.

1) Auf dem St. Stephansthurm ist vor allem eine große kaiserlich österreichische Fahne aufzuziehen, und bei allen Linienthoren sind weiße Fahnen, zum Zeichen der friedlichen Unterwerfung auszustecken.

2) Der Feldzeugmeister Baron Recsey und alle in Gewahrsam gehaltenen Militärs und Beamten sind in allen Ehren nach Hetzendorf zu geleiten.

3) Rücksichtlich der bezirksweisen Entwaffnung sind die Kanonen aus der Stadt und denjenigen Theilen der Vorstädte, welche vom Kärnthnerthor und der Hauptstraße Wieden auf der Straße zur Spinnerin am Kreuz links liegen, in die Rennweger Artilleriekaserne, jene, welche von dieser Straße rechts liegen, zur Schönbrunner Schloßhauptwache abzuführen.

Alle anderen Waffen sind von den einzelnen Korps bezirksweise zu sammeln, unter einer behördlichen Intervenirung in der Stadt im kaiserlichen Zeughause, in den Vorstädten in jedem Gemeindehause längstens binnen 12 Stunden niederzulegen, wo sie dann der nächsten vom Militär besetzten Kaserne kommissionaliter zu übergeben sein werden.

Sämmtliche Munition ist alsogleich, je nach dem Orte ihrer gegenwärtigen Niederlegung, an die Truppen-Kommandanten des Neugebäudes, des Schönbrunner Schlosses, der Türkenschanze und jenem in der Leopoldstadt zu übergeben.

4) Sämmtliche Baarschaften und Kassen, die sich in den Händen der Nationalgarden und bewaffneten Körper befinden, sammt den Rechnungen, sind ohne Verzug vom Gemeinderathe zu übernehmen und, vom Uebergeber und Uebernehmer gesiegelt, aufzubewahren.

5) Von der im Absatze 3. erwähnten Entwaffnung ist vor der Hand jener Theil der Nationalgarde auszunehmen, der bis zum Einrücken der k. k. Truppen durch den Gemeinderath zur Bewachung der k. k. Hofburg, der Gesandtschaften und der öffentlichen Gebäude zu bestimmen sein wird, welcher Theil ordnungsmäßig abzulösen ist. Dasselbe gilt auch von jenen Wachen, welche der Gemeinderath im Interesse der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung aufzustellen für nothwendig findet, so wie auch von der Sicherheitswache.

6) Die Waffen der aus Grätz, Brünn und Linz in Wien unter ordentlicher Führung anwesenden Nationalgarden sind abgesondert abzulegen, und es werden die ihnen eigenthümlichen Waffen in ihre Heimathsorte geschickt werden.

7) Der Gemeinderath hat bis 8 Uhr Abends des 30. Oktobers 1848 die Annahme der in den vorstehenden Punkten enthaltenen Bestimmungen, bei sonstiger Fortsetzung der bisherigen militärischen Maßregeln, an Se. Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz anzuzeigen, so wie auch nach dieser Annahme längstens bis 12 Uhr Vormittags am 31. Oktober 1848 die vollständige Durchführung sämmtlicher Bedingungen der Eingangs erwähnten Proklamation und der Bestimmung der Erläuterung, so wie der vorstehenden Punkte, angezeigt sein müssen.

Hauptquartier Hetzendorf, am 30. Oktober 1848, um 3 Uhr Nachmittags.

Im Namen und Vollmacht Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Alfred Fürsten zu Windischgrätz.

Cordon m. p.

Nachdem der Herr Oberkommandant erklärt hat, daß von Seite der ungarischen Armee keine Hülfe mehr zu erwarten sei, indem dieselbe geschlagen und das Feuer seit 5 Uhr von jener Seite verstummt, hiermit keine Veränderung in der Lage der Stadt eingetreten und keinerlei Aussicht auf eine Verbesserung derselben gerechtfertigt ist, und der Gemeinderath bis 8 Uhr Abends des 30sten sich über die unbedingte Annahme der Bedingungen ausgesprochen hat, widrigenfalls die Stadt und die Vorstädte beschossen und in Brand gesteckt werden würden, sieht sich derselbe genöthigt, seine Mitbürger aufzufordern, ihrem bereits früher ausgesprochenen Willen nachzukommen und ihm die Rettung der Stadt vor Zerstörung möglich zu machen. Die Einleitungen zur geforderten Niederlegung der Waffen werden getroffen, und hiervon Herr Fürst Windischgrätz in Kenntniß gesetzt. In Folge dessen ist auch die Ablieferung der Kanonen zu veranlassen, wobei Herr Fürst Windischgrätz die Deputation aufgefordert hat, dieselben zu bezeichnen, damit seiner Zeit dasselbe Geschütz den Bürgern Wiens zurückgestellt werden könne, wobei denselben wiederholt feierlich versichert wird, daß die Er-

rungenschaften des 15. März und Mai durch den vorübergehenden Belagerungszustand nicht geschmälert oder aufgehoben werden, wofür das kaiserliche Wort bürge.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die in meiner Proklamation an die Mobilen bereits aus einander gesetzten Gründe bewogen mich, dem ferneren nutzlosen Kampfe um jeden Preis Einhalt zu thun; und es wäre auch gelungen, wenn nicht der Gemeinderath, in sicherer Hoffnung auf den baldigen Einzug des Fürsten, plötzlich den Offizieren einzelner Mobilkorps und einem großen Theile der übergegangenen Militärs erklärt hätte, es sei kein Geld mehr da und er könne ihnen kein Reisegeld mehr geben. — Noch am Morgen hatte er Tausende angewiesen, aber der Donner der Kanonen gab ihm die Hoffnung, billiger davon zu kommen. — Der Angriff der Vorstädte Lerchenfeld, Wieden und Mariahilf hatte bereits begonnen, eine nochmalige Deputation hatte nicht mehr passiren können. Zudem sträubte man sich entschieden gegen das Aufziehen der schwarzgelben Fahne, die bitterste Verhöhnung und die schwerste aller Kapitulationsbedingungen. — Trotz alles Abmahnens ward nun auch der Kampf von unserer Seite mit Beschießung der Leopoldstadt begonnen. — Die Vorstädte waren jedoch bald überwältigt worden und gegen 1 Uhr fielen die ersten Bomben und Racketen in die innere Stadt. Das vom Rathmarkt aus in Kolonnen heranziehende Militär ward durch weiße Fahnen, die man auf den Basteien absichtlich aufgesteckt, getäuscht und als es bis auf halbe Schußweite herangerückt, von der Burg- und Kärnthnerbastei mit einem Hagel von Kartätschen überschüttet, der ganze Reihen niederschmetterte. Der Stephansthurm war mit 2 Kanonen und etwa 1000 Mann besetzt und der Eingang jedwedem verwehrt worden. Von 1 bis 5 Uhr fiel im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein Platzregen von Bomben, Kanonenkugeln, Granaten und Raketen in die innere Stadt, aus der gegen 3 Uhr das Feuer immer schwächer erwiedert wurde, da die Munition zu mangeln anfing. — Ich eilte auf die Basteien, um die Mobilen zum Einstellen des Feuers und Aufrechthaltung der Kapitulation zu bewegen; aber

vergebens waren alle Mahnungen, sie wollten die Schmach vom 28sten rächen.

Endlich wurde in das beispiellos fest verrammelte Burgthor Bresche geschossen, und gleichzeitig steigt eine Rauchsäule aus der Burg auf. Eine kongrevsche Rakete hatte gezündet. — Es scheint, daß man die Burg absichtlich in Brand zu schießen versucht hat, um dann dem Proletariat das Anzünden der Burg in die Schuhe schieben zu können. Die Basteien werden verlassen, um 6½ Uhr rücken durch das Burgthor die ersten feindlichen Kolonnen ein. — Noch ein kurzes aber mörderisches Feuer in der Kärnthnerstraße und dem Stephansplatz, und die Stadt ist in der Hand der Kaiserlichen. — Wir lassen noch eine offizielle Relation, die ohne Unterschrift einfach aus dem Hauptquartier datirt ist, folgen, nicht ohne zu bemerken, daß dieselbe von absichtlichen Entstellungen und offenkundigen Lügen wimmelt. Diese lautet:

Am 23. Oktober Abends war der mit außerordentlichen Vollmachten versehene k. k. Herr Feldmarschall Fürst Windischgrätz zu Hetzendorf nächst Wien eingetroffen. Se. Durchlaucht erließen eine Aufforderung an die Bevölkerung der Stadt, die Waffen abzuliefern und sich unbedingt dem kaiserlichen Befehle zu unterwerfen, widrigenfalls die Stadt mit Gewalt der Waffen dazu gezwungen werden würde. Zur Bekanntmachung der gestellten Forderungen wurden der Stadt 24 Stunden, und zur Ausführung derselben weitere 48 Stunden, nämlich bis zum 26. Oktober Abends eingeräumt. Obschon dieser Termin nicht nur erfolglos verstrichen, sondern auch am 26sten während der vollendeten Einschließung der äußeren Umgebungen der Stadt aus derselben ohne Anlaß auf die k. k. Truppen gefeuert wurde, ließen Se. Durchlaucht der Feldmarschall auch noch den 27. Oktober ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln verstreichen. Einigen Deputationen aus der Stadt, welche mit dem Fürsten über seine gestellten Forderungen verhandeln und Konzessionen erlangen wollten, konnten diese nicht gewährt werden.

Obwohl mittlerweile die Nachricht von dem Anmarsche eines ungarischen Heeres zur Unterstützung der Wiener Rebellen eingetroffen war, welche den Fürsten nöthigte, einen Theil seiner

Truppen gegen selbes zu entsenden, so wurde dennoch mit den übrigen für die Verwendung gegen die Stadt schon im Voraus bestimmten Truppen am 28. Oktober der Angriff gegen dieselbe unternommen.

Während nämlich alle Zugänge der Stadt mit Geschützfeuer beschäftigt wurden, lag es blos in der Absicht des Feldmarschalls, an diesem Tage die Vorstädte Landstraße und Leopoldstadt einzunehmen. Diese Aufgabe wurde auch bis zum Abend dieses Tages, nach Erstürmung der äußeren Linienthore, vieler Barrikaden und Eroberung von vier Kanonen von den von Muth und Zuversicht durchdrungenen Truppen, ungeachtet der verzweifelten Gegenwehr der Insurgenten, so vollständig gelöst, daß sie noch vor dem Eintritte der Nacht auf dem Glacis vor der innern Stadt und am Donauarme standen, der diese von der Leopoldstadt scheidet, und das Invalidenhaus, das Münzgebäude, die neue Hauptmauth, die Heumarkt-Kaserne und den fürstlich Schwarzenberg'schen Sommerpallast besetzten und behaupteten.

Allenthalben wurden die Truppen von den friedlichen Bewohnern dieser Vorstädte als Erretter und Befreier von dem Terrorismus der Anarchisten und ihrer Werkzeuge, der bewaffneten Proletarier, mit Jubel empfangen.

Seine Durchlaucht der Feldmarschall gaben sich der Hoffnung hin, daß die Stadt nach solchen Erfahrungen von der Ueberlegenheit einer wohldisciplinirten Streitmacht über zahlreichere Insurgentenschaaren die Ueberzeugung erlangt haben mußte, rechnete daher auf ihre nunmehrige Unterwerfung, und ließ den 29. Oktober, um ihr Zeit zu lassen zur Besinnung zu kommen, ohne Anwendung weiterer Gewaltmaßregeln, ruhig vorübergehen. Es kam auch wirklich in der Nacht vom 29sten auf den 30. Oktober eine Deputation des Gemeinderathes der Stadt mit der schriftlichen Erklärung zum Feldmarschall, daß sie sich unbedingt unterwerfen und den auferlegten Belagerungszustand annehmen wolle, wonach somit am 30. Oktober die Stadt und die Vorstädte von den Truppen besetzt werden sollten.

Es wurde demnach eine Kommission zusammengesetzt, welche die Modalitäten über die Ausführung dieser Maßregeln genauer

bestimmen sollte. Mittlerweile bestätigte sich am 29sten Morgens die Nachricht von dem Anmarsche der ungarischen Rebellen, gegen welche sich nunmehr der Feldmarschall zu wenden genöthigt war. Er fand den Feind in einer günstigen Aufstellung hinter der Schwechat, 2 Meilen von Wien, ließ denselben sogleich durch das Armeekorps des Banus von Kroatien und die ihm beigegebene zahlreiche Kavallerie des 3. Corps angreifen, warf ihn noch an diesem Tage bis über die Fischa zurück und ließ ihn am 31sten bis an die Grenze von Ungarn verfolgen.

Durch das von der Höhe des Stephansthurmes beobachtete Anrücken der ungarischen Bundesgenossen ließen sich die Wiener Aufrührer zu neuen Hoffnungen und zum treulosen Bruche der eingegangenen Kapitulation verleiten. Der Ober-Kommandant der Nationalgarden, Messenhauser, erließ von dem hohen Observatorium herab zwei Aufrufe, in welchen er die k. k. Truppen von den Ungarn geschlagen erklärte und zur wiederholten Ergreifung der Waffen aufforderte.

Es wurden demnach auch von Seite der Stadt in dem Augenblicke die Feindseligkeiten wieder begonnen, in welchem die eingegangene Kapitulation in Erfüllung gehen sollte.

Dieser Treubruch mußte somit auch durch das Wiedereröffnen des Bombardements einiger, wegen ihrer feindlichen Gesinnung bekannten Vorstädte bestraft werden, mit welchem bis zum Abend des 30. Oktobers fortgefahren wurde.

Die Stadt erklärte hierauf zum zweiten Male ihre Unterwerfung, die somit am 31. Oktober zur Wahrheit werden sollte.

Aber schon am Morgen dieses Tages erschienen Abgeordnete des Gemeinderathes mit der Erklärung, daß die Mehrzahl der Bürger zwar den besten Willen habe, alle Bedingungen des Feldmarschalls ohne Weigerung einzugehen, daß sie aber gegen die zur Schreckensherrschaft angewachsene Macht des demokratischen Klubs, des Studenten-Komité's und ihrer Werkzeuge, der bewaffneten Proletarier, zu machtlos seien, ihrem Willen Geltung zu verschaffen, daß sie demnach den Schutz des Feldmarschalls für ihre Personen und ihr bedrohtes Eigenthum anflehen müßten, nachdem die Rotte gesonnen sei, sich unter den Trümmern der durch sie in Brand zu steckenden Stadt zu be-

graben. Der Feldmarschall ließ nunmehr am 31. Oktober Nachmittags noch mehr Truppen durch die Vorstädte einrücken, welche bei ihrem Erscheinen auf dem Glacis von den Wällen der innern Stadt lebhaft beschossen wurden, und diese, in welche sich die Aufrührer alle zurückgezogen hatten, eng umschließen. Abends noch wurde das stark verbarrikadirte Burgthor eingeschossen, sodann von zwei Bataillons erstürmt und acht Kanonen erobert. Die Proletarier hatten bereits Feuer in das kaiserliche Bibliothek-Gebäude gelegt, von der das Dach abbrannte, der übrige Theil dieses Gebäudes aber, so wie die ganze Burg, wurden durch das Einrücken unserer Truppen gerettet.

Das Militär hat nunmehr die ganze Stadt besetzt, deren vollständige Unterwerfung, nachdem sie jeden milderen Ausweg mit Hartnäckigkeit und selbst mit Hintansetzung von Treu und Glauben von sich wies, mit Gewalt der Waffen vollendet worden ist.

Aus dem Hauptquartier Hetzendorf, den 1. November 1848.

Die vorhergegangene Darstellung der Thatsachen wirft ein zu grelles Licht auf die Behauptungen dieses offiziellen Berichts, als daß man einer Widerlegung der Fabeln von dem Jubel der Einwohner, der zur schrankenlosen Herrschaft angewachsenen Macht des demokratischen Vereins ꝛc. bedurfte. Unmittelbar nach dem Bruche der zweiten Kapitulation entwarf ich folgende Protestation gegen die Zumuthung, als sei dieser unheilvolle Schritt auf Befehl des Kommandanten geschehen und ließ dieselbe, nachdem auch Messenhauser sich unterzeichnet, als Plakat affichiren.

Nicht um mich etwa vor den Kaiserlichen zu rechtfertigen, wie man dies vielfach gedeutet, sondern einzig und allein, um mich in der Geschichte von dem Vorwurfe zu reinigen, als hätte ich einen Schritt gethan, der Windischgrätz nothwendig die willkommene Gelegenheit zu alle den im Laufe vom November bis auf den heutigen Tag verübten Gräuelthaten geben mußte, einzig und allein deshalb wird diese Protestation von mir veröffentlicht. Sie lautete:

Das unterzeichnete Oberkommando der Wiener Nationalgarde protestirt hiermit feierlichst gegen jede Zumuthung, als

seien die am 31. Oktober Nachmittags von Seite einzelner mobiler Korps gegen die kaiserlichen Truppen begonnenen Feindseligkeiten auf seinen Befehl geschehen. Es fordert den löblichen Gemeinderath auf, ihm zu bezeugen, daß es im Gegentheile seit früh Morgens fortwährend mit der Entwaffnung der Garden beschäftigt, mehrere Geschützpiecen mit Lebensgefahr der Betheiligten von den Basteien schaffen und sich die Herstellung des Friedens und der Ruhe mit aller möglichen Energie angelegen sein ließ.

Es erklärt sich daher nochmals entschieden gegen jede Anschuldigung, als hätte es einen Kapitulationsbruch begünstigt oder gar anbefohlen.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.
Fenneberg, Mit-Oberkommandant.

Wien war erobert. — Verrath und physische Uebermacht im Bunde, hatten ein Volk zu besiegen vermocht, das nicht minder heldenmüthig wie die Bewohner von Numantia und Saragossa gekämpft. Der Despotismus pflanzte seine Fahne auf, aber erst des andern Morgens, am 1. November, erblickte man das schwarzgelbe Panier auf dem Thurme. Die Soldateska war zu feig gewesen, um sich Nachts auf den verlassenen Thurm zu wagen. Ferdinand der Gütige ließ den Fürsten Windischgrätz ungestört täglich neue Opfer auf dem Altar der Dynastie schlachten.

Mit dem 31. Oktober endet meine Aufgabe, die Erlebnisse der Oktobertage zu schildern. Ich habe mich bemüht, mit strenger Unparteilichkeit Erlebtes zu schildern, und Wahrheit von Dichtung, wirkliche Thatsachen von Gerüchten zu sondern.

Vielleicht, und ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß sich dieses Vielleicht erfüllen wird, bleibt es mir vorbehalten, auch die Geschichte einer kommenden Revolution zu schildern. Noch leben Tausende von kühnen Herzen die für die Freiheit schlagen und Tausende sind ihnen zugesellt durch die Erlebnisse vom 28. Oktober bis auf die heutigen Tage.

Es wird noch die Zeit kommen, wo die übermüthigen Kartätschenhelden an das Volk glauben lernen, die Zeit, wo manche

Herren von Gottes Gnaden in der Stunde ihres Todes bereuen werden, die Geschichte Karl Stuart I. und Ludwig Capet's nicht besser begriffen zu haben.

Dann aber wird das Erbarmen, der Glaube und die Geduld der Völker ihr Ende erreicht haben und ihrerseits wird dann der Ruf ertönen:

Vae Victis!

Schrieb's zu Rüdesheim am Rhein in den Märztagen des Jahres 1849.

Nachtrag

von Aktenstücken, die dem Verfasser erst nach Beendigung des Werkes zugekommen, so wie der wichtigsten Kundmachungen des Fürsten Windischgrätz nach seinem Einzuge in Wien.

Kundmachung.

Durch die in Folge der neuesten Ereignisse am Wiener Platze eingetretenen Hemmungen des Verkehrs findet sich das k. k. Ministerium der Justiz, auf Ansuchen der k. k. priv. Großhändler und des bürgerlichen Handelsstandes bewogen, in Ansehung der Wechselzahlungen Folgendes zu bestimmen:

§. 1. Für alle in Wien und in den zum Polizeibezirk Wien gehörigen Ortschaften zahlbare Wechselschulden, welche in dem Zeitraum vom 6. Oktober bis 20. November d. J. beide Tage mit eingeschlossen, zahlbar geworden sind, oder noch zahlbar werden, wird die in dem Wechsel ausgedrückte oder durch das Gesetz bestimmte Zahlungsfrist dergestalt um einen Monat verlängert, daß sie erst in dem nächstfolgenden Monat, jedoch an dem gleichen Kalendertage zu bezahlen sind, an welchem sie ursprünglich zu bezahlen gewesen wären.

Auf Wechselschulden, deren Zahlungszeit erst nach dem 20. November d. J. eintritt, hat diese Verlängerung der Zahlungsfrist keinen Bezug.

§. 2. Die Präsentation zur Acceptation und die Erhebung des Protestes bei Verweigerung derselben kann, in Ansehung derjenigen Wechsel, welche in dem Zeitraum vom 6ten bis einschließlich 31. Oktober d. J. zur Annahme hätten präsentirt werden sollen, dem Ministerialerlaß vom 20. Oktober d. J. gemäß, auch noch am 1. November d. J. mit voller Rechtswirkung vorgenommen werden.

In Ansehung derjenigen Wechsel dagegen, welche später zur Annahme zu präsentiren sind, müssen die allgemeinen Vorschriften der Wechselgesetze beobachtet werden.

Alle Wechselbriefe, welche innerhalb des Zeitraumes vom 6. Oktober bis einschließlich 20. November d. J. acceptirt worden, genießen, wenn deren Verfallzeit in diesen Zeitraum treffen sollte, die im §. 1. bestimmte Verlängerung der Zahlungsfrist.

Welches hiermit zur Darnachachtung bekannt gemacht wird.

Im Nachhange zur Proklamation vom 20. Oktober, 8 Uhr Abends, sehe ich mich verpflichtet, bekannt zu geben, welche Ursachen mich bestimmen, zu der mit Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall Herrn Fürsten Windischgrätz geschlossenen Kapitulation anzurathen.

Es fehlt seit drei Tagen an Munition, welche verrätherisch von mehreren Individuen theilweise unterschlagen wurde. Mangel an Lebensmitteln machte sich fühlbar und wäre in längstens zwei Tagen sehr drückend geworden. Die Geschützbedienung wurde von Tag zu Tag weniger. Der Mangel an geschulten und geübten Truppen, welcher die Entsendung von Succurs an die bedrohten Punkte unmöglich machte, indem die Garde bisher nur den Beruf hatte, sich blos in ihren Bezirken zu vertheidigen, wobei ich aber dankend jener Garden gedenke, welche mit muthiger Aufopferung überall hin sich verwendeten. Weitere Motive waren:

Die wiederholte Versicherung, daß die von Sr. Majestät dem Kaiser gewährleisteten Volksrechte nicht beeinträchtigt werden sollten. Die bestimmte Ueberzeugung, daß das nicht gerufene ungarische Heer der Zahl nach im Mißverhältnisse zur jetzt cernirenden Truppenmacht stehend, der Stadt keinen Entsatz brin-

gen konnte. Die durch fortgesetzten bewaffneten Widerstand unvermeidliche Zerstörung des Wohlstandes unsrer herrlichen Stadt, das grenzenlose Elend der armen Klasse bei herannahendem Winter, der gestörte Verkehr und Handel, alle die Gräuel eines vorauszusehenden Bürgerkrieges mit den entsetzlichsten Folgen.

Vom Standpunkt der Menschlichkeit und Vernunft, ehrlicher Ueberzeugung und verständiger Beurtheilung mußte ich für eine Kapitulation stimmen; denn Wien mit einer halben Million Einwohner und die ganze Bevölkerung Oesterreichs lag auf der einen Wagschaale, Fügung in ein zwar hartes, aber vorübergehendes Loos auf der andern. Hier hatte Verstand und Gewissen zu entscheiden — sanguinische Wallungen sind in solchen Momenten Verbrechen am Volke.

Die heut von Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz zurückgekehrte Deputation brachte das Versprechen mit, daß die im März und Mai errungenen Freiheiten nicht geschmälert und die für's Volk eingetretenen Militärs möglichst mild behandelt werden, ferner, daß der Nationalgarde ihre eigenthümlichen Waffen und Geschütze bei Reorganisation der Garde gleich zurückgestellt werden sollen.

Garden von Wien! Ich harrte bei Euch aus, während der mit blutiger Flammenschrift in die Geschichte gezeichneten Oktober-Periode. Wenn zwanzig mühevolle Tage, wenn zwanzig schlaflose Nächte, wenn der redlichste Wille, Euch zu dienen, wenn die durch viele Hemmnisse benachtheiligten Anstrengungen einigen Werth haben, so hoffe ich, daß Ihr auf mein Wort höret und mit dem Muthe das Unabwendbare ertragen werdet, welchen Ihr den feindlichen Kugeln gegenüber bewiesen habt.

Ich trete von meinem harten Posten mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung zurück und danke Euch, Kameraden, für das Vertrauen und die heldenmüthige Hingebung im Dienste für Volk und Volkesrechte.

Ernst Hauk,
Chef des Generalstabes der Wiener Nationalgarden.

Proklamation.

Indem ich die unter meinem Befehle stehenden k. k. Truppen

in die Hauptstadt Wien einrücken lasse, finde ich mich im Nachhange meiner Proklamation vom 23. Oktober d. J. bestimmt, jene Maßregeln allgemein bekannt zu machen, deren Ausführung ich zur Wiederherstellung des, auf das Tiefste erschütterten öffentlichen Rechtszustandes für unerläßlich halte.

Die Stadt hat zwar am 30sten v. M. ihre Unterwerfung angezeigt, die darüber geschlossenen Bestimmungen wurden jedoch durch den schändlichsten Verrath wieder gebrochen, daher ich ohne Rücksicht auf diese Unterwerfungsakte hiermit folgende Anordnungen treffe:

Erstens. Die Stadt Wien, ihre Vorstädte und Umgebungen in einem Umkreise von 2 Meilen werden in Belagerungszustand erklärt, das ist: Alle Lokalbehörden für die Dauer dieses Zustandes nach der im §. 9. enthaltenen Bestimmung der Militärbehörde unterstellt.

Zweitens. Die akademische Legion und Nationalgarde, letztere jedoch mit Vorbehalt ihrer Reorganisation, sind aufgelöst.

Drittens. Die allgemeine Entwaffnung, falls sie noch nicht vollständig durchgeführt worden wäre, ist durch den Gemeinderath binnen 48 Stunden von der Kundmachung gegenwärtiger Proklamation an gerechnet, zu beendigen. Nach Verlauf dieser Frist wird die zweite und letzte Aufforderung zur Ablieferung der Waffen erlassen, und 12 Stunden nach Affichirung derselben eine Hausdurchsuchung vorgenommen, dann aber jeder Besitzer von was immer für Waffen eingezogen und der standrechtlichen Behandlung unterzogen werden.

Von dieser Entwaffnung sind blos die Sicherheitswache, die Militär-Polizeiwache, die Finanzwache, welche in ihrer bisherigen Wirksamkeit verbleiben, dann jene Beamten, die nach ihrer persönlichen Eigenschaft zur Tragung von Seitengewehren zur Uniform berechtigt sind, ausgenommen.

Waffen, welche Privateigenthum sind, werden, mit den Namen der Eigenthümer bezeichnet, abgesondert aufbewahrt werden.

Viertens. Alle politischen Vereine werden geschlossen, alle Versammlungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen von mehr als zehn Personen sind untersagt, alle Wirths- und Kaffé-

häuser sind in der inneren Stadt um 11 Uhr, in den Vorstädten und Umgebungen aber um 10 Uhr Abends zu schließen.

Die Dawiderhandelnden werden verhaftet und vor ein Militärgericht gestellt.

Fünftens. Die Presse bleibt vorläufig nach der Bestimmung des Punktes 4. der Proklamation vom 23. Oktober d. J. beschränkt und der Druck, Verkauf und die Affichirung von Plakaten, bildlichen Darstellungen und Flugschriften nur in so fern gestattet, als hierzu die vorherige Bewilligung der Militärbehörde eingeholt und ertheilt worden ist.

Gegen die Uebertreter dieser Anordnung tritt die im vorigen Absatze angedrohte Behandlung ein.

Sechstens. Die im §. 5. der Proklamation vom 23. Oktober d. J. enthaltene Verfügung, wonach die sich in der Residenz ohne legale Nachweisung der Ursache ihrer Anwesenheit aufhaltenden Ausländer auszuweisen sind, wird auf alle in gleicher Lage befindlichen, nach Wien nicht zuständigen Inländer ausgedehnt.

Die Ausführung dieser Maßregel wird der Stadthauptmannschaft übertragen, welche sich durch nominative Eingaben der Hauseigenthümer über ihre Inwohner die Ueberzeugung von der Zahl der in die eben bezeichnete Kategorie gehörigen Personen verschaffen wird.

Der Hauseigenthümer, welcher vorsätzlich einen seiner Inwohner verschweigt, oder den Zuwachs eines solchen nicht innerhalb der in den Polizeivorschriften festgesetzten Termins anzeigt, wird eingezogen und vor das Militärgericht gestellt.

Siebentens. Wer überwiesen wird:

a) unter den k. k. Truppen einen Versuch unternommen zu haben, dieselben zum Treubruch zu verleiten,

b) wer durch Wort oder That zum Aufruhr aufreizt, oder einer solchen Aufforderung werkthätige Folge leistet,

c) wer bei einer etwaigen Zusammenrottung auf die erste Aufforderung der öffentl. Behörde sich nicht zurückzieht, und

d) wer bei einer aufrührerischen Zusammenrottung mit Waffen in der Hand ergriffen wird — unterliegt der standrechtlichen Behandlung.

Achtens. Alle Barrikaden in der Stadt und den Vorstädten sind durch den Gemeinderath alsogleich spurlos wegräumen und das Pflaster herstellen zu lassen.

Neuntens. Während der Dauer des Belagerungszustandes bleiben zwar alle öffentlichen Behörden in der Ausübung ihrer Funktionen ungestört; nachdem aber die Militairbehörde für diese Zeitperiode alle jene Geschäfte übernehmen wird, welche auf die Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt und ihrer Umgebung abzielen, so haben von nun an der mit diesen Geschäften bisher betraute Gemeinderath und die Stadthauptmannschaft dazu nur in jener Weise mitzuwirken, welche die Militärbehörde für zweckmäßig erachten wird.

Zehntens. Um den Zweck des Belagerungszustandes zu erreichen, der kein anderer sein kann, als den Uebergang von der Anarchie zu dem geregelten konstitutionellen Rechtszustande vorzubereiten, wird eine gemischte Centralkommission unter dem Vorsitze des Herrn Generalmajors Baron Cordon, welchen ich gleichzeitig zum Stadtkommandanten ernenne, die oberste Leitung der durch den Belagerungszustand bedingten Geschäfte führen, und sowohl die niederösterreichische Landesregierung, als auch die Stadthauptmannschaft an ihre Anordnungen gewiesen.

Hauptquartier Hetzendorf, den 1. November 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

An die Bewohner von Nieder- und Oberösterreich.

Der verlängerte Widerstand, den die in offener Empörung begriffene Stadt Wien meinen Truppen entgegengesetzt hat, bemüßigte mich, nachdem ich alle Mittel zur gütlichen Unterwerfung derselben erfolglos versucht, und selbst die schon angebotene Kapitulation treulos und wortbrüchig von derselben umgangen wurde, die strengste Waffengewalt eintreten zu lassen, welche deren vollkommene Bezwingung zur Folge hatte.

Die Stadt Wien und deren Umgebung auf zwei Meilen im Umkreise befindet sich von heute an im Belagerungszustande, wodurch sämmtliche innerhalb der gedachten Ausdehnung bestehenden Ortsbehörden unter die Autorität der Militärgewalt gestellt werden.

Indem ich dieses hiermit allgemein bekannt gebe, spreche ich die zuversichtliche Erwartung aus, daß die Provinzen Oesterreich ob und unter der Enns in ihrer bisherigen Treue für das Kaiserhaus und die konstitutionelle Monarchie unerschütterlich verharren, alle bösen Einflüsterungen von sich entfernt halten, und mir die Nothwendigkeit ersparen werden, den Belagerungszustand noch weiter auf einzelne Ortschaften oder Gemeinden ausdehnen zu müssen, in denen sich wider mein Erwarten ein gleicher übler Geist zeigen sollte.

Ich warne somit die Bewohner dieser Provinzen auf das Eindringlichste vor jenen Aufwieglern, welche unter täuschenden Vorspiegelungen nur die Auflösung aller Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit beabsichtigen, unabsehbares Verderben bereiten und der fortschreitenden Entwickelung jener wahren Freiheit nur entgegenwirken können.

Hetzendorf, den 1. November 1848.

Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

Proklamation.

Die von Sr. Durchlaucht dem Herrn k. k. Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz für die Dauer des Belagerungszustandes unter meiner obersten Leitung niedergesetzte Centralkommission hat am 2ten d. M. ihre Funktionen begonnen. Die Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in dieser während einer längeren Zeit durch Anarchie erschütterten Hauptstadt hat die Nothwendigkeit geboten, für den freien Verkehr zwischen der Stadt und ihren Vorstädten einige strenge Maßregeln zu ergreifen, wobei ich nur bedaure, daß diese Maßregeln auch jene Gutgesinnten treffen, welche an dem so sehr erschütterten öffentlichen Rechtszustande keinen Antheil genommen haben. Diese von der Sicherheit angezeigten Verfügungen sind jedoch einzig und allein durch den hartnäckigen Widerstand herbeigerufen worden, welchen die Partei der Bewegung und Empörung der rechtmäßigen Gewalt entgegengesetzt, und mit ihrem Terrorismus selbst die aus der Mitte der Bewohner der Hauptstadt aufgestellte Repräsentation der Art einzuschüchtern gewußt hat, daß selbe die bereits angebotene Kapitulation zuzuhalten nicht im Stande war, daher

die Stadt gegenüber dem k. k. Armee-Oberkommando als treulos und wortbrüchig erscheinen ließ. Wenn der gutgesinnte Theil der Bevölkerung, zu dem ich nach meiner Ueberzeugung den größeren Theil der Bevölkerung rechnen kann, mich in der mir übertragenen schwierigen Aufgabe unterstützt, und mir dazu die Hand bietet, den Uebergang von der Anarchie zu dem geregelten konstitutionellen Rechtszustande zu beschleunigen, werde ich es mir zur gewissenhaften und angenehmsten Pflicht machen, der Bevölkerung Wiens alle jene Erleichterungen zukommen zu lassen, welche mit dem Belagerungszustande verträglich sind.

Dieser kann ja ohnehin nur den Uebelgesinnten fühlbar treffen, der Gutdenkende kann und soll davon nicht betroffen werden. Ich fordere Gehorsam dem Gesetze, Achtung und Folgsamkeit den öffentlichen Behörden und den von ihnen ergehenden Verfügungen, Schutz dem öffentlichen und Privateigenthum.

Ich wünsche, daß Alle zu den gewohnten rechtlichen Beschäftigungen zurückkehren, und daß die Bewohner Wiens durch die That beweisen, daß es ihnen um die Erhaltung der Ruhe und Ordnung Ernst sei; dann werde auch ich mich in die Lage gesetzt sehen, den freien Verkehr zwischen der Stadt und den Vorstädten gleich zu eröffnen.

Mit der gesicherten Ruhe und Ordnung werden sich alle Erwerbsquellen wieder eröffnen, es wird sich der Privatkredit herstellen und befestigen, und es wird Wien wieder jenes gemüthliche Aussehen erlangen, welches seinen Zustand zum beneidenswerthen in der Monarchie und im Auslande gemacht hat.

Sehr glücklich werde ich mich schätzen, diesen Wunsch zur Wirklichkeit realisirt zu sehen, und mit dieser Aussicht auf eine segensreiche Zukunft begrüße ich die Bewohner der unter meine Obhut gestellten Hauptstadt.

Wien, den 3. November 1848.

Von dem Vorstande der Centralkommission der k. k. Stadtkommandantur.

Freiherr von Cordon, k. k. Generalmajor.

Kundmachung.

Auf hohen Befehl bringt der Gemeinderath der Stadt Wien

folgende von der Centralkommission der k. k. Stadtkommandantur angeordnete Maßregel zur allgemeinen Kenntniß.

Unter den Bedingungen, welche der Herr Armee-Oberkommandant, Se. Durchlaucht der Fürst zu Windischgrätz, in seiner Proklamation vom 23. Oktober d. J. für die Uebergabe der Hauptstadt Wien festgesetzt hat, erscheint im §. 3 die anbefohlene Auslieferung der durch nachträgliche Zuschriften bezeichneten Individuen, als: des gewesenen königl. ungarischen Unter-Staatssekretärs Pulszky, des polnischen Emissärs Bem, des Nationalgarden-Oberkommandanten Messenhauser, des bei diesem Kommando verwendeten Fenneberg und endlich des als Aufwiegler bezeichneten Schütte. Wegen der besonderen Gefährlichkeit dieser fünf Individuen, und weil sie als die Haupturſachen der letzten Empörung, die auf den Umsturz der Monarchie hingearbeitet hat, angesehen werden, wird von Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz mit unnachsichtlicher Strenge auf ihre Habhaftwerdung gedrungen, und hiervon die Möglichkeit abhängig gemacht, den freien Verkehr zwischen der Stadt und ihren Vorstädten herzustellen, und überhaupt die möglichsten Erleichterungen in dem Belagerungszustande eintreten zu lassen. Zu diesem Ende werden jene Wohnparteien, bei denen sich etwa ein oder das andere dieser Individuen aufhalten sollte, dringendst aufgefordert, binnen sechs Stunden davon die Anzeige zu machen, weil sonst gegen den Dawiderhandelnden das standrechtliche Verfahren eintreten würde. *)

Wien, den 4. November 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

---

*) Von der Art und Weise, wie die Nachsuchungen nach den Opfern der Habsburger gepflogen wurden, mag folgendes Beispiel zeigen:

Meine Frau wurde um 3 Uhr Nachts überfallen, ungeachtet sie in den Geburtswehen lag, im Hemde aus dem Bett gerissen und von zwei Mitgliedern der Kommission auf dem Sopha festgehalten. Die Untersuchung währte drei Stunden, während dessen die kreisende Frau nicht ins Bett gelassen wurde. Die Kommission zog endlich unter gemeinen Schimpfwörtern ab und nahm, außer meiner Uniform, auch mehrere Civilkleider, 25 Fl. K.-M. aus der Brieftasche meiner Frau und zwei silberne Löffel mit.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berlin, Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz Nr. 7.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fenner von Fenneberg, Ferdinand Daniel,

Geschichte der Wiener Oktobertage

Bd.: 2

Leipzig 1849

Austr. 1440-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009507-5